

"War came to our place" – Eine Sozialgeschichte des
Krieges im Luwero-Dreieck, Uganda 1981 – 1986

Von der Gemeinsamen Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
der Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines

DOKTORS DER PHILOSOPHIE

Dr. phil.

genehmigte Dissertation

von

Frank Schubert, M.A.
geboren am 02.03.1962, in Brilon

2005

Referent: Prof. Bley

Korreferentin: Prof. Behrend (Universität Köln)

Vorsitzender: Prof. Gabbert

Tag der Promotion: 30.10.2003

Abstract

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich die Handlungen und Motive von Zivilisten im Bürgerkrieg im so genannten Luwero-Dreieck in Uganda, in dem die Guerillabewegung der *National Resistance Army* (NRA) unter Yoweri Museveni ab 1981 gegen die Regierung Milton Obote und deren Armee, die *Uganda National Liberation Army* (UNLA), kämpfte und schließlich 1986 die Macht übernahm.

Diese Arbeit ist keine Militärgeschichte im klassischen Sinne, sondern versucht die Dynamik eines Guerillakrieges und seiner Gewalt nachzuvollziehen. Dies schließt die besondere Bedeutung einer "Plünderökonomie" durch Soldaten ein. Auch die Rolle nationaler und internationaler Hilfsorganisationen wird untersucht. Besonderes Gewicht liegt auf den sozialen Prozessen innerhalb der vom Krieg betroffenen Bevölkerung, auf der Veränderung sozialer Netzwerke und der Relevanz innergesellschaftlicher Differenzierungen und Konflikte.

Hauptquellen für diese Arbeit sind erfahrungsgeschichtliche Interviews mit Zivilisten, auch mit jenen, die im Laufe des Krieges zu Soldaten wurden. Diese Interviews zeigen, dass Zivilisten, Männer wie Frauen, auch in einer brutalen Kriegssituation bei ihren Überlebensstrategien und bei ihrem Verhalten gegenüber den Kriegsparteien eigene Handlungsoptionen suchten und eigene Entscheidungen trafen. Sie versuchten, sich der Gewalt des Krieges zu entziehen und handelten dabei gemäß eigener Rationalitäten, Erfahrungen und Erwartungen, die sich nicht notwendigerweise an den politischen und militärischen Frontstellungen des Krieges orientierten und die kaum von Kriegsursachentheorien und Kriegsklassifizierungen erfasst werden. Im Gegensatz zu vielen Publikationen über Kriege im postkolonialen Afrika waren die Zivilisten in diesem Bürgerkrieg weder ein williges Gefolge noch hilflose und passive Opfer, sondern Akteure.

Schlagworte: Afrika – Bürgerkrieg – Oral History

Abstract

The thesis presented here inquires into the actions and motives of civilians in the civil war in the so-called “Luwero Triangle”, Uganda. In 1981 the *National Resistance Army* (NRA) of Yoweri Museveni started a guerilla war against the government of Milton Obote and the *Uganda National Liberation Army* (UNLA). The NRA finally succeeded and took over power in 1986.

This thesis is not supposed to be a military history in a conventional way. It aims at the reconstruction of the dynamics of a guerilla war and of its features of violence, including the importance of an economy of plunder run by soldiers. It also analyzes the part in the war played by national and international relief organizations. Particular emphasis is put on social processes within the war-affected society, the transformation of social networks, and the relevance of social differentiations and struggles among the population.

Interviews with civilians – including some who became soldiers in the course of war – provide the main sources for this thesis. These interviews reveal that civilians, both male and female, were trying to look for own options and strategies in dealing with combatants and in order to survive the brutality of war. They acted and decided according to their individual rationalities, experiences and expectations that did not necessarily follow the political and military front lines and that are usually not considered by theories on the causes of war and classifications of armed conflicts. Thus, in contrast to many publications on war in post-colonial Africa, most civilians were neither willing followers of an army nor passive victims without an agenda.

Key words: Africa – War – Social History

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. "I want my name written in a book" – Erfahrungs- geschichtliche Interviews im Luwero-Dreieck	15
2. "The roots of instability" kriegsursachen und Konflikt potenziale aus historischer Perspektive	26
2.1. Regionale Disparitäten und politische Ethnizität bis 1971	27
2.2. Armee und Ethnizität – Die Entstehung von 'martial tribes'	40
2.3. Politik und Militär – Militär und Gewalt	51
2.4. Der gescheiterte Neuanfang nach 1979	66
3. "Protracted People's War" – Der Krieg im Luwero-Dreieck	73
3.1. Die Geschichte des Krieges	74
3.2. Krieg als Wirtschaftsform	100
3.3. Die Rolle der Hilfsorganisationen	112
4. "When two elephants are fighting, the grass is suffering" – Zivilisten im Krieg	127
4.1. "War came to our place" – Kriegsanfänge und Gewalt als Wesen des Krieges	129
4.2. "Taking sides?" – Zivilisten und Kombattanten	140
4.3. Überlebensstrategien	166
4.4. Gesellschaft und Solidarität im Krieg	195
4.5. Interne Konflikte und Konfliktpotenziale	210
5. "To be a rebel is not a joke" – Der Krieg aus der Sicht der NRA-Soldaten	235
5.1. In den Busch gehen – Rekrutierung und Mobilisierung der NRA	236
5.2. Leben im Busch – Kriegsalltag in der NRA	255
6. "From fundamental change to no change?" – Ausblick und Schlusswort	284
Literatur- und Quellenverzeichnis	301

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, zentrale sozialgeschichtliche Aspekte des Bürgerkrieges in Uganda von 1981 bis 1986 herauszuarbeiten und deren Relevanz für den Verlauf und den Charakter des Krieges nachzuweisen. In diesem Krieg im so genannten Luwero-Dreieck in Zentraluganda kämpfte die Guerilla der *National Resistance Army* (NRA) unter Yoweri Museveni gegen die Regierung von Milton Obote und ihrer Armee, der *Uganda National Liberation Army* (UNLA). In Europa wurde dieser Krieg kaum zur Kenntnis genommen. Er war einer der "vergessenen Kriege"¹ Afrikas. Uganda galt in der bipolaren Weltordnung der 1980er Jahre als ein strategisch eher uninteressantes Land. Die politische oder gar militärische Rolle ausländischer Mächte war daher gering.

Der Krieg war bis Mitte 1985 ein Guerillakrieg mit relativ wenigen direkten Kampfhandlungen, aber einem großen Ausmaß an Gewalt gegen die Bevölkerung, die überwiegend von Regierungseinheiten ausging. Die Zahl der Opfer ist unbekannt. Nach groben Schätzungen internationaler Hilfsorganisationen starben im Luwero-Dreieck, einem Gebiet mit vormals 700.000 bis 800.000 Einwohnern, zwischen 100.000 und 300.000 Menschen.²

Im Juli 1985 putschten UNLA-Offiziere unter der Führung von Tito Okello erfolgreich gegen die Regierung Obote. NRA und UNLA führten den Krieg jedoch weiter. Die NRA änderte allerdings ihre Strategie und ging zu einer konventionellen Kriegführung über. Im Januar 1986 eroberte sie – trotz eines formellen Friedensabkommens mit der Okello-Regierung im Monat zuvor – die Hauptstadt Kampala. Seitdem ist Guerillaführer Museveni der Präsident Ugandas. Mit der NRA hatte erstmals im nachkolonialen Afrika eine Rebellenbewegung in einem Bürgerkrieg, aus der Mitte des Landes operierend und ohne nennenswerte Unterstützung aus dem Ausland, gesiegt und die Macht übernommen. Allerdings sah sich die neue Regierung Museveni in den folgenden Jahren mit militärischem Widerstand im Norden und Osten des Landes konfrontiert, der teilweise bis heute andauert.

Der Krieg im Luwero-Dreieck war in der nachkolonialen Geschichte Ugandas ein wichtiges Ereignis. Dennoch gibt es kaum wissenschaftliche Texte, die sich ausführlich mit dem Krieg beschäftigen.³ Zu Beginn meiner Forschung hatte ich erwartet, dass mit wachsendem zeitlichen Abstand ugandische und ausländische

¹ Vgl.: Rolf Hofmeier / Volker Matthies (Hg.), *Vergessene Kriege in Afrika*, Göttingen 1992.

² Zur Problematik der Opferschätzungen siehe Kapitel 4.3.

³ Eine Ausnahme ist: Pascal Ngoga: *Uganda – The National Resistance Army*, in: C. Clapham (ed.), *African Guerillas*, Oxford 1998, S. 91-106. Dieser Aufsatz ist eine Zusammenfassung seiner unveröffentlichten Doktorarbeit: Pascal Ngoga: *Guerilla Insurgency and Conflict Resolution in Africa – A Case Study of Uganda*, PhD Thesis Lancaster University.

Wissenschaftler den Krieg untersuchen würden. Dies ist jedoch nur zu spezifischen Fragestellungen geschehen.⁴ Zudem gibt es auch nur wenig veröffentlichte Kriegserinnerungen⁵ oder literarische Verarbeitungen⁶ des Krieges, auf die sich meine Arbeit beziehen kann. Über den Krieg im Luwero-Dreieck ist deutlich weniger geschrieben worden als über andere Kriege in Afrika, etwa dem Mau Mau-Krieg in Kenia in den 1950er Jahren, dem Bürgerkrieg in Nigeria in den 1960er Jahren oder dem Krieg in Simbabwe in den 1970er Jahren.

Mit dieser Arbeit versuche ich weder eine umfassende Militärgeschichte des Krieges im Luwero-Dreieck zu schreiben, noch eine quantitative Kriegsfolgenabschätzung vorzunehmen. Ebenso wenig möchte ich die Geschichte des Krieges aus der Feldherrenperspektive der "klassischen Kriegakteure", den so genannten "geschichtsmächtigen Kräften" schreiben. Eine Guerilla muss sich in der Bevölkerung bewegen – so die oft zitierte Parole von Mao Tsetung – "wie die Fische im Wasser". So möchte ich in dieser Arbeit nicht nur die Fische, sondern auch das Wasser, in dem die Fische schwimmen, mit der ihm zustehenden Wichtigkeit behandeln. Das heißt, dass ich die Zivilisten, auch die, aus denen im Laufe des Krieges Soldaten wurden, mit ihren Handlungen und Motiven und somit als Akteure in den Blick nehme.

Eine solche Perspektive, die die Erfahrungen, Strategien und Erwartungen von Zivilisten und "einfachen" Soldaten in den Mittelpunkt stellt, ist für die Geschichtsschreibung über Krieg und Nachkriegszeit aus mehreren Gründen relevant:

- Sie rückt die theoretisch eingeräumte, in der offiziellen Geschichtsschreibung in der Regel vernachlässigte, Bedeutung der Zivilbevölkerung in Guerillakriegen in den Vordergrund.
- Sie erlaubt Ansätze einer Sozial- und Alltagsgeschichte eines Guerillakrieges, die auf soziale Prozesse hinweist, die wiederum auf den Krieg und seinen Verlauf zurückwirken.

⁴ So gibt es von Natukunda und Mugambe Arbeiten über die Rolle von Frauen im Krieg: Edith R. Natukunda with Harriet Birungi: *Women at War. A Study of Women's Involvement in War and its Implications*, Kampala 1990. Beatrice Mugambe: *Women's Role in Armed Conflict and Their Marginalisation in the Governance of Post-Conflict Society. The Case of the 'Luwero Triangle'*, Uganda, Addis Abeba, OSSREA Gender Issue Research Report 2000. Tidemand hat in seiner Doktorarbeit über die *Resistance Councils* (RCs), die als gewählte Lokalräte nach 1986 ein wichtiges Element der Lokalverwaltung darstellten, auch die Ursprünge der RCs im Luwero-Dreieck untersucht: Per Tidemand: *The Resistance Councils in Uganda. A Study of Rural Politics and Popular Democracy in Africa*, Ph.D. Roskilde University 1994.

⁵ Yoweri K. Museveni: *Sowing the Mustard Seed. The Struggle for Freedom and Democracy in Uganda*, London 1997. Ondoga ori Amaza: *Museveni's Long March from Guerilla to Statesman*, Kampala 1998.

⁶ Alex B. Bukenya: *Inside Luwero Triangle*, Kampala 1992.

- Mit ihrer Hilfe können Aspekte des Krieges, wie sie in anderen Quellen dargestellt werden, überprüft, präzisiert oder auch korrigiert werden.
- Sie gibt Einblicke in aus individuellen Erfahrungen "verdichtete", kollektive Erfahrungsmuster, die das Geschichtsbewusstsein prägen und damit für politische und soziale Rekonstruktionsprozesse nach dem Krieg von großer Bedeutung sind.

Hauptquellen für diesen Ansatz sind erfahrungsgeschichtliche Interviews, die ich mit Zivilisten und NRA-Kämpfern (überwiegend der unteren Ränge) geführt habe, die im Luwero-Dreieck lebten. Im Mittelpunkt dieser Interviews standen die persönlichen Kriegserlebnisse der Interviewpartner.⁷

Die Forschungsliteratur in Uganda hat seit 1986 nicht den Krieg, sondern die Kriegsfolgen und deren Bewältigung in den Mittelpunkt gestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der politischen und wirtschaftlichen Rekonstruktion des Landes.⁸ Diese Themen sowie die militärischen Entwicklungen nach 1986 werde ich in dieser Arbeit nur kurz in Kapitel 6 behandeln und dabei in den Kontext des in Uganda umstrittenen Begriffs "Nachkriegszeit" und der Debatten über den Krieg im Luwero-Dreieck nach 1986 stellen.⁹

In Kapitel 2 befasse ich mich mit der Vorgeschichte des Krieges. Auch hierzu gibt es mehr Literatur als zum Krieg selbst.¹⁰ Ziel des Kapitels ist es, die historischen Zusammenhänge von Staat, politisierter Ethnizität und Armee seit dem frühen Kolonialismus herauszuarbeiten und zu bewerten. Zentraler Punkt ist dabei neben der Geschichte des Militärs¹¹ und militärischer Gewaltausübung die Herausbildung eines "Ethnofunktionalismus" als wichtige Herrschaftsstrategie des kolonialen

⁷ Zu den besonderen Umständen dieser Quellenproduktion siehe Kapitel 1.1.

⁸ Hervorzuheben sind hier die Publikationen von Hansen und Twaddle: Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), *Changing Uganda – The Dilemmas of Structural Adjustment and Revolutionary Change*, London 1991. Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), *From Chaos to Order – The Politics of Constitution-Making in Uganda*, London 1994. Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), *Developing Uganda*, Oxford 1998. Sowie: Peter Langseth / James Katorobo / Edward A. Brett / J.C. Munene (eds.), *Uganda – Landmarks in Rebuilding the Nation*, Kampala 1995.

⁹ Probleme der Kriegsbewältigung und Rekonstruktion habe ich an anderer Stelle behandelt: Frank Schubert: *Uganda – Der schwierige Weg zum Frieden*, in: V. Matthies (Hg.), *Vom Krieg zum Frieden – Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung*, Bremen 1995, S. 225-248. Frank Schubert: *Uganda*, in: A. Harnett-Sievers, *Kriegsfolgen und Kriegsbewältigung in Afrika*, Hannover 1992, S. 243-261.

¹⁰ Vor allem: Samwiri R. Karugire: *The Roots of Instability in Uganda*, Kampala 1996² (erste Auflage von 1988). Abdu B.K. Kasozi: *The Social Origins of Violence in Uganda, 1964-1985*, Montreal 1994. Tarsis B. Kabwegyere: *The Politics of State Formation and Destruction in Uganda*, Kampala 1995. Sowie eine Reihe von Aufsätzen in: Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), *Uganda Now*, London 1988. Kumar Rupesinghe (ed.), *Conflict Resolution in Uganda*, London 1989.

¹¹ Vgl.: Amii Omara-Otunnu: *Politics and the Military in Uganda, 1890-1985*, London 1987. Schwerpunkt dieser Armeegeschichte ist die Zeit zwischen 1962 und 1979. Über den Krieg im Luwero-Dreieck schreibt Omara-Otunnu sehr wenig und fasst die Zeit ab 1980 nur kurz zusammen.

Staates. Ethnofunktionalismus bedeutet die stereotype Zuschreibung von Charaktereigenschaften für bestimmte ethnische Gruppen und eine daraus resultierende hierarchische Einordnung in das koloniale System. Besondere Beachtung findet die Definition so genannter *martial tribes*, also ethnischer Gruppen, die angeblich besonders geeignet für den Militärdienst waren.

In diesem Kapitel beziehe ich mich auch auf Kriegsursachentheorien, besonders die Theorie der relativen Deprivation.¹² Kriegsursachenforschung versucht allgemein gültige Kriterien zu definieren, die erklären, warum gesellschaftliche Konflikte zu Kriegen führten. Grundlegendes Problem ist hierbei, dass erstens diese Ursachen häufig *a posteriori* festgestellt werden, das heißt nach dem Beginn oder sogar nach dem Ende des Krieges. Dabei gerät außer Acht, dass die Faktoren, die zum Krieg geführt haben, auch in anderen Gesellschaften zu beobachten sind, in denen es nicht zum Krieg kommt. Zweitens teilen sie die Geschichte von Kriegen in ein klares vorher und nachher ein und vernachlässigen dabei die Eigendynamik, die Kriege entwickeln. Daher teile ich die Kritik v. Trothas:

”Kriege haben keine ‘Ursachen’ und keine ‘Variablen’, die mit einer deduktiven Theorie eingefangen werden können. In diesem Sinne brechen Kriege nicht wie Vulkane aus, wie eine Ätiologie des Krieges unterstellt, die meint nur genug Faktoren ermitteln zu müssen, um sozusagen den Druck bestimmen zu können, der ‘letztendlich’ zum Kriegsausbruch führt. Kriege entwickeln sich. Kriege haben eine Genese und einen Verlauf. [...] Kriegsanalyse ist Prozeßanalyse.”¹³

Ich behandle die Vorgeschichte des Krieges nicht als klassische Kriegsursachenforschung. Historisch gewachsene Konfliktpotenziale, mithin strukturelle Konfliktursachen, lassen sich für Uganda vor dem Krieg im Luwero-Dreieck feststellen – allerdings auch für frühere Phasen der Geschichte Ugandas, in denen es nicht zum Krieg kam. Die historische Entwicklung von politischen, ethnischen oder religiösen Antagonismen in Uganda bedeutet daher nicht, dass der Krieg im Luwero-Dreieck geradezu zwangsläufig ausbrechen musste und dass die im Krieg zunehmende Gewaltintensität unvermeidbar war. Den Akteuren des Krieges, Kombattanten und Zivilisten, bietet die Geschichte allerdings wichtige Interpretationsmuster, die durchaus Auswirkungen auf den Kriegsverlauf haben konnten. In diesem Sinne ist die Geschichte Ugandas auch eine Vorgeschichte des Krieges.

¹² Ted R. Gurr: *Why Men Rebel*, Princeton 1970.

¹³ Trutz v. Trotha: *Vergebliche Suche*, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, Band 121, No. 1, 1996, S. 83f. Diese Kritik gilt auch für den Ansatz der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung an der Universität Hamburg, die im Spannungsfeld von kapitalistischer und traditioneller Vergesellschaftung und in bis heute un abgeschlossenen kapitalistischen Transformationsprozessen die zentrale Konfliktlinie auch für Kriege in Afrika sieht, vgl.: Klaus Schlichte: *Krieg und Vergesellschaftung in Afrika – Ein Beitrag zu einer Theorie des Krieges*, Münster 1996, S. 39-42. Jens Siegelberg: *Kapitalismus und Krieg – Eine Theorie des Krieges in der Weltgesellschaft*, Münster 1994, S. 37-45.

Der Verlauf des Krieges im Luwero-Dreiecks und seine Dynamik ist Gegenstand von Kapitel 3. Zu Beginn des Krieges hatte Museveni seine auf Mao Tsetung zurückgehende Strategie eines *Protracted People's War*, eines lang anhaltenden Volkskrieges definiert.¹⁴ In seinen Überlegungen fließt – kaum verwunderlich, da die NRA mit nur 27 bewaffneten Kämpfern begann – die Fokustheorie aus der kubanischen Revolution ein.¹⁵ Neben Kuba bezieht Museveni sich ausdrücklich auf Mosambik, wo er als Student Ende der 1960er Jahre Einheiten der FRELIMO besucht hatte.¹⁶

Die NRA entschied sich gegen städtische Guerillaaktionen und gegen einen Putschversuch. Sie begann, entsprechend der Strategie vom *Protracted People's War*, mit Überfällen kleiner Guerillagruppen auf Regierungsposten und Armeetransporte. Erst in einem zweiten Schritt und mit besserer Bewaffnung erfolgte der Übergang von der Guerillataktik zur mobilen Kriegführung, wobei die NRA nun auch größere Regierungseinheiten angriff, aber nach wie vor der Vermeidung eigener Verluste größere Bedeutung beimaß als der Kontrolle von Territorien oder dem Schutz der Zivilbevölkerung. Das Ausmaß der Kampfhandlungen blieb dabei relativ gering, so dass die Regierung Obote lange Zeit nicht von einem Krieg im Luwero-Dreieck sprach, sondern von "vereinzelten Banditenaktivitäten". Gegen Ende des Krieges kämpfte die NRA mit konventioneller Kriegstaktik, mit dem Ziel, Städte und strategisch wichtige Punkte zu erobern und zu halten.

Museveni propagierte in seinem Kriegsplan den Verzicht auf militärisches Abenteuer seiner Kämpfer und die Politisierung der Bevölkerung.¹⁷ Er rechnete mit brutalen Gegenschlägen der Regierungsarmee gegen die Bevölkerung, doch bezeichnet er diese Gewalt und das Leid der Zivilisten als den "Preis der Freiheit".¹⁸

In Kapitel 3 zeichne ich die Entwicklung des Krieges nach, die aus Sicht der NRA, im Gegensatz zur Theorie, durch viele Ungewissheiten und Rückschläge gekennzeichnet war. Es gibt bisher keinen gesicherten Überblick über die militärischen Ereignisse im Luwero-Dreieck.¹⁹ Daher schreibe ich in diesem Kapitel auch keine

¹⁴ Yoweri K. Museveni: On the Military Strategy of NRA, in: National Resistance Movement Secretariat: Mission to Freedom, Uganda Resistance News 1981-1985, Kampala 1990, S. 7-18. Der Text stammt aus dem Jahre 1981.

¹⁵ Ernesto Che Guevara: Guerilla-Theorie und Methode, Berlin 1968. Régis Debray: Revolution in der Revolution? Bewaffneter Kampf und politischer Kampf in Lateinamerika, München 1967.

¹⁶ NRM Secretariat (1990), S. 16. Diese Bezüge auf Mao Tsetung, Fidel Castro und Ernesto Che Guevara fehlen in seiner Ende der 1990er Jahre veröffentlichten Biographie, vgl.: Museveni (1997).

¹⁷ Zu Ausmaß und Grenzen der Politisierung im Luwero-Dreieck siehe Kapitel 4.2.

¹⁸ NRM Secretariat (1990), S. 17.

¹⁹ Die Monographien von Museveni (1997) und Ondoga (1998) schildern nur einzelne Ereignisse. In NRM Secretariat (1990), den nach dem Krieg veröffentlichten NRM Resistance News aus der Zeit des Krieges, stehen Rechtfertigungen und Propaganda im Vordergrund.

Militärgeschichte des Krieges, sondern arbeite seine Phasen und seine Dynamik heraus. Angesichts zeitlicher und räumlicher Unterschiede bei Kampfhandlungen zwischen den Armeen und deren Gewalt gegen die Zivilisten habe ich dabei auf Typologisierungen und Kategorisierungen des Krieges verzichtet, da dies meines Erachtens kaum einen Erkenntniswert für die Erklärung von Kriegsdynamik und Gewaltintensität besitzt.²⁰

Materielle Interessen der Soldaten werden in Kriegsanalysen, die politische oder ethnische Antagonismen in den Mittelpunkt stellen, oft vernachlässigt.²¹ In Kapitel 3.2. beschreibe ich die Raub- und Plünderökonomie im Luwero-Dreieck, die einerseits starke Auswirkungen auf die militärische Situation im Kriegsgebiet hatte, und andererseits zu einer gravierenden Zunahme der Gewalt von Kombattanten an den Zivilisten führte. In Zusammenhang mit dem Kampf um materielle Ressourcen ist auch die Rolle von Hilfsorganisationen in den Kriegen Afrikas zu sehen. Hilfsorganisationen sind stets mehr in Kriege involviert, als sie zuzugeben bereit sind.²² In Kapitel 3.3. untersuche ich ihre Aktionen im Luwero-Dreieck. Charakter und Grenzen von Hilfsoperationen waren auch im Luwero-Dreieck nicht deckungsgleich mit den selbst formulierten Ansprüchen der Hilfsorganisationen. Ziel dieses Abschnitts ist es nicht, Hinweise oder Ratschläge für humanitäre Interventionen in Kriegsgebieten zu geben. Hilfsorganisationen werden hier vielmehr als Akteure im Krieg gesehen, deren Relevanz für den Kriegsverlauf und die Überlebensstrategien der Bevölkerung untersucht wird.

Theoretiker des Guerillakrieges, aber auch Guerillaführer geben in ihren Schriften der Zivilbevölkerung einen hohen Stellenwert. Es gilt die Bevölkerung durch politische Mobilisierung zu gewinnen und zu vermeiden, sie durch mangelnde Disziplin der Guerilla abzuschrecken. Dennoch erscheinen die Zivilisten in den Schriften und Erinnerungen nicht als Akteure. So beschreibt das Bild von der Guerilla als "Fisch im Wasser" nicht nur den Zusammenhalt zwischen Guerillakämpfern und Zivilisten und die existentielle Bedeutung der Unterstützung aus dem Volk für eine

²⁰ Vgl. Gurr's Unterscheidung in kommunale/ethnische und politische/revolutionäre Kriege in: Ted R. Gurr, *Theories of Political Violence and Revolution in the Third World*, in: F.M. Deng / W. Zartmann: *Conflict Resolution in Africa*, Washington 1991, S. 181. Siehe auch die Kriegstypologisierungen in Christopher Clapham: *Analysing African Insurgencies*, in: Clapham (1998), S. 4-9. Ein Katalog der Kriege nach 1945 erfasst den Krieg in Uganda seit 1981 mit dem Kürzel "A2", einem "Anti-Regimekrieg ohne Fremdbeteiligung": Klaus-Jürgen Gantzel / Torsten Schwinghammer: *Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1992*, Münster 1995, S. 40-42 und 65.

²¹ Ein Gegenbeispiel ist: François Jean / Jean-Christophe Rufin (Hg.): *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg 1999.

²² Vgl.: Larry Minear: *Humanitarianism under Siege. A Critical Review of Operation Lifeline in Sudan*, Trenton NJ 1991. Rony Brauman: *Hilfe als Spektakel. Das Beispiel Ruanda*, Hamburg 1995. Alex de Waal: *Famine Crimes. Politics and the Disaster Relief Industry in Africa*, Oxford 1997. Mary B. Anderson: *Do No Harm. How Aid Can Support Peace – or War*, Boulder CO 1999.

Guerilla. Es nimmt auch eine klare Einteilung in Führer und Geführte vor, in der die Guerilla der politische und militärische Akteur ist, während das Volk lediglich zum Gegenstand der Mobilisierung, zum Gefolge wird.

Eine andere Betrachtungsweise von Kriegen räumt den Zivilisten mehr Platz ein und betont dabei ihre Opferrolle und ihre Hilflosigkeit im Krieg. Dies drückt sich auch in dem Sprichwort "When two elephants are fighting the grass is suffering" aus. Während meiner Aufenthalte in Uganda ist mir dieser Satz oft begegnet, vor allem in der Hauptstadt, von Intellektuellen und Journalisten, Politikern und Offizieren geäußert – häufig begleitet von einem Achselzucken, dass jede weitere Erörterung dieses Themas erübrigen sollte. Das Leiden der Zivilisten im Krieg erscheint hier unvermeidlich und selbstverständlich. Tim Allen charakterisiert diese Sicht auf Zivilisten im Krieg:

"When it comes to the atrocious effects of war at the local level in Africa, people are regularly perceived as having been caught up in processes in which they are not active agents. We see them on our television screens, emaciated, stripped of clothes, sustenance, and dignity."²³

Die beiden Perspektiven auf Zivilisten im Krieg, als mobilisiertes Gefolge oder hilflose Opfer, haben bei allen Unterschieden gemeinsam, dass die Bevölkerung als passiv erscheint. Dabei gehen diese Ansätze erstens unzulässigerweise von einer Homogenität politischer Überzeugungen aus und übersehen die großen Unterschiede, die in einem Kriegsumfeld der Gewalt und Bedrohung sowohl bei den Überlebenschancen als auch bei Überlebensstrategien bestehen. Zweitens vernachlässigen sie die eigenen Überlegungen und Strategien von Menschen im Krieg. Auf diese Überlegungen bezieht sich die in Kapitel 4.1. diskutierte Frage, was Zivilisten als Krieg wahrnehmen, wann für sie das Ausmaß von Unsicherheit, Repressalien und Gewalt so groß geworden ist, dass sie von einem Krieg sprechen, also wann für sie der Krieg begann.

In keiner Weise beabsichtige ich, zu leugnen oder zu relativieren, dass Zivilisten im Krieg im Luwero-Dreieck die Hauptopfer waren. Sie waren aber keine passiven Opfer. In den weiteren Abschnitten von Kapitel 4 untersuche ich daher ihre Selbstverortung zwischen den Kriegsparteien und ihre Überlebensstrategien, die immer vor dem Hintergrund ihrer historischen und individuellen Erfahrungen sowie der sozialen Strukturen vor Ort gesehen werden müssen.

In Kapitel 4.2. untersuche ich, ob, wie und warum sich die Zivilisten im Kriegsgebiet einer der beiden Kriegsparteien zuordneten. Eine derartige Zuordnung mag vorübergehend oder dauerhaft gewesen sein. Sie konnte auch darin bestehen,

²³ Tim Allen: Violence and Moral Knowledge – Observing Social Trauma in Sudan and Uganda, in: Cambridge Anthropology, Vol. 13, No. 2, 1988/89, S. 47.

sich sogar als Kämpfer oder Kämpferin einer Kriegspartei anzuschließen, während es anderen gelang, sich ganz dem Krieg zu entziehen. In jedem Falle spielte die Beurteilung der eigenen, individuellen Handlungsspielräume der Zivilisten, ihre Erfahrungen und Erwartungen hierbei eine große Rolle. Somit gehe ich davon aus, dass persönliche Motive und Lebensumstände bei der Zuordnung zu einer der Kriegsparteien wichtiger waren als politische Mobilisierung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe.

Das Ausmaß von Bedrohung und Gewalt war im Luwero-Dreieck oft so groß, dass das Überleben zur obersten Maxime wurde. In Kapitel 4.3. beschreibe ich daher die Überlebensstrategien der Zivilisten im Kriegsgebiet. Die Vielfalt dieser Strategien ist ein Beleg wider das Postulat von der Passivität der Menschen. Der Krieg beendet nicht ihre Versuche, selbständig zu handeln. Ebenso wenig bewirkt er den vollständigen Zusammenbruch von sozialen Netzwerken und Strukturen, wie ich in Kapitel 4.4. zeige. Diese können sich im Krieg verändern und müssen unter Umständen neu definiert werden, doch spielen sie gerade im Krieg und im Kampf um das Überleben eine wichtige Rolle. So gilt für Zivilisten im Krieg, was de Waal über die Bewohner eines Aufnahmelagers für die Opfer einer Hungersnot in Darfur im Sudan schreibt:

"[...] a famine camp is not a place where people sit and passively await relief or death. It is not a place where purposive behaviour gives way to irrationality, and neither is it a place where social structures and values dissolve."²⁴

Der Bedeutung der sozialen Strukturen gehe ich auch in Kapitel 4.5. nach. Hier geht es um die Frage, ob sich während des Krieges im Luwero-Dreieck interne Konflikte in der Bevölkerung verschärften oder neu entwickelten. Anhand potenzieller Konflikte um Land, zwischen ethnischen Gruppen, zwischen Männern und Frauen oder zwischen den Generationen, möchte ich klären, ob sich interne Konflikte so zuspitzten, dass sie zu einem "Krieg im Krieg"²⁵ wurden.

In Kapitel 5 schließlich präsentiere ich die Kriegserinnerung von NRA-Kämpfern der unteren Ränge. Im Mittelpunkt stehen hier die Motive und Erwartungen, die die Rekruten an einen aktiven Einsatz in der Guerilla hatten sowie die von ihnen wahrgenommene Kriegsrealität "im Busch". Ihre Erzählungen unterscheiden sich von den veröffentlichten Schriften über den *Protracted People's War* im Luwero-Dreieck vor allem darin, dass ihnen die nachträgliche Erfolgsgewissheit fehlt und dass die Enttäuschungen und Leiden der Kämpfer im Mittelpunkt stehen. So bieten

²⁴ Alexander de Waal: *Famine that Kills – Darfur, Sudan, 1984-1985*, Oxford 1989, S. 169.

²⁵ Vgl.: Norma J. Kriger: *Zimbabwe's Guerilla War – Peasant Voices*, Cambridge 1992, S. 170ff.

nicht nur die Kriegsberichte von Zivilisten, sondern auch die der "einfachen" Kämpfer Material, um das von der Guerillaführung geschaffene Bild über den Krieg und die Bedeutung der Bevölkerung an entscheidenden Punkten zu differenzieren und zu korrigieren.

Spätestens seit den 1980er Jahren ist in der akademischen Welt weithin akzeptiert, dass in den Agrargesellschaften Afrikas Bauern nicht hilflos und passiv den Vorgaben des Staates und internationaler Agenturen folgen, wenn es um Projekte in der landwirtschaftlichen Entwicklung oder auch um lokale Prozesse politischer Organisation geht. Das Kleine ist mächtig – so Goran Hyden – und zwar nicht im Sinne einer eigenen Gestaltungsmacht, sondern oft zur Verlangsamung, Be- oder sogar Verhinderung staatlicher Direktiven.²⁶ Arbeiten wie die von Hyden beziehen sich auf Friedenszeiten. These meiner Arbeit ist es, dass die Eigensinnigkeit und Widerständigkeit von Bauern, ihr Streben nach eigenen Handlungsspielräumen und ihr Verständnis ihrer ureigenen Interessen bis in den Krieg hineinreicht. Die Bewohner des Luwero-Dreiecks waren – wie diese Arbeit zeigt – nicht in der Lage, den Krieg generell oder die Gewaltausübung durch Kombattanten zu verhindern. Sie haben aber stets versucht, eigene Wege zu finden, um diesen Krieg zu überleben und sich der Gewalt zu entziehen.

²⁶ Goran Hyden: *Beyond Ujamaa in Tanzania: Underdevelopment and an Uncaptured Peasantry*, London 1980.

1.1. "I want my name written in a book" – Erfahrungsgeschichtliche Interviews im Luwero-Dreieck

"Past conflict between social movements and ruling powers has always attracted historians, and not just because it makes for a good story. It creates an abundance of evidence, often about the sort of ordinary people on whom the past is normally silent; [...]"²⁷

Diese Behauptung von John Lonsdale klingt für einen Historiker vielversprechend, doch einen "Überfluss" an Quellen über die Bevölkerung im Luwero-Dreieck während des Krieges lässt sich nicht feststellen. Über die "einfache" Bevölkerung gibt es nur wenige schriftliche Quellen, die für eine Sozialgeschichte – oder auch für eine klassische Militärgeschichte – des Krieges eine ausreichende Grundlage bilden können.

Wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, sind auch Monographien und Texte der Erinnerungsliteratur über den Krieg sowie Propagandaschriften der Kriegsparteien nur in geringem Ausmaß erschienen. Die internationale Presse berichtete kaum über den Krieg. Erst der britische Journalist William Pike recherchierte 1984 für längere Zeit im Kriegsgebiet und veröffentlichte Artikel in verschiedenen Zeitungen.²⁸ Ugandische Journalisten wagten kaum über den Krieg zu schreiben. Lediglich die Zeitung Munnansi veröffentlichte Listen von Zivilisten, die von den Sicherheitsorganen der Regierung Obote im Luwero-Dreieck oder in anderen Landesteilen ermordet worden waren.

Ab Mitte 1983 waren nationale und internationale Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck aktiv.²⁹ Die von mir ausgewerteten Archive von Organisationen wie UNICEF und Save the Children Fund in Kampala enthielten nur noch wenig Material aus den frühen 1980er Jahren. Das Rote Kreuz erlaubte mir keinen Zugang zu seinen Akten. Andere Organisationen archivierten interne Unterlagen nur für wenige Jahre. Die meisten Informationen bekam ich bei OXFAM-Kampala. Dort waren nicht nur die Feldberichte aus jener Zeit zugänglich, sondern auch die Korrespondenz mit der OXFAM-Zentrale in England, mit anderen Organisationen, die im Luwero-Dreieck operierten sowie die Protokolle der *Inter-Agency Meetings* aus den Jahren 1983 und 1984. So erlauben die Funde im OXFAM-Archiv nicht nur Einblicke in die Arbeit von OXFAM, sondern auch Aussagen über die Diskussionen der im Luwero-Dreieck tätigen Hilfsorganisationen untereinander.

²⁷ John Lonsdale: Foreword, in: Greet Kershaw, *Mau Mau from Below*, Oxford 1997, S. xvi.

²⁸ *The Observer*: The Killing Grounds of Kapeeka, 19.08.1984. *The Times*: Confident Guerillas Boast Few Defeats, 24.08.1984, *South*: Behind the Guerilla Lines, September 1984. Bereits im April 1983 gab es in der Zeitung *Die Welt* einen Artikel mit Informationen aus den NRA-Guerillacamps: *Die Welt*: Rebellion in Uganda, 22.04.1983.

²⁹ Siehe Kapitel 3.3.

Diese schriftlichen Quellen präsentieren eine besondere Sichtweise auf den Krieg. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Probleme bei der Durchführung einer "ordnungsgemäßen" Hilfsoperation. Die Gewalt des Krieges, das Leiden und die Bedürfnisse von Zivilisten sowie die Restriktionen durch Politik und Armee werden hier als professionelle und logistische Herausforderungen gesehen. Lagebeurteilungen über spezielle Orte und Gebiete sind in der Regel sehr kurz. Es überwiegen Berichte über offizielle Kontakte mit Armee und Verwaltung sowie Diskussionen über die erforderliche Menge an Nahrungs- und Arzneimitteln, die in bestimmten Gebieten gebraucht werden und über die Frage, wie man die Hilfsgüter dorthin transportiert.

Ein besonderes Charakteristikum der Akten der Hilfsorganisationen ist es, dass sie zwar Karten enthalten, auf denen die vermuteten Verstecke der NRA-Guerilla eingezeichnet sind, die NRA selbst aber in den Berichten kaum erwähnt wird. Direkte Kontakte zwischen Guerilla und Hilfsorganisation hat es zwar spätestens seit Ende 1983 gegeben, doch sind hierfür kaum aktenmäßige Belege zu finden. Die Aktionen der NRA werden in den Feldberichten fast nie beschrieben oder gar beurteilt. Die Guerilla ist in den Akten der Hilfsorganisationen so gut wie unsichtbar. Ebenso unerwähnt bleiben die Überlebensstrategien derjenigen Zivilisten im Kriegsgebiet, die keinen oder nur sporadischen Kontakt zu den Hilfsorganisationen hatten.

Die Erhebung von Interviews mit Zivilisten ist auch aus diesem Grund eine unerlässliche Methode, um ihre Perspektive und ihre Handlungen im Krieg zu erfassen. Die Eingangsfrage an meine Interviewpartner war stets die Bitte, mir ihre Geschichte aus der Zeit des Krieges zu erzählen, aus der sich dann erste Verständnisfragen ergaben. Einen vorgegebenen Fragebogen habe ich nicht verteilt und auch bei den Interviews nicht benutzt. Ich habe jeweils versucht, meinen Gesprächswunsch – sowie Absicht und Ziel meiner Arbeit – möglichst präzise und plausibel zu erläutern. Dabei hat mich die Überlegung geleitet, dass es gerade im Gespräch mit Menschen, die möglicherweise traumatisiert sind und einem psychologisch ungeschulten Interviewer aus einem fremden Kontext gegenüber sitzen, wichtig ist, zunächst einmal zuzuhören und Geschichten nicht durch eigene Fragen von vornherein zu lenken und zu strukturieren. Schilderungen, die sich auf die Zeit vor oder nach dem Krieg beziehen, habe ich dabei nicht ausgeblendet. Dennoch war mit diesen auf die Zeit des Krieges konzentrierten erfahrungsgeschichtlichen Interviews nicht der Versuch verbunden, Lebensgeschichten zu sammeln. Die Berichte meiner Interviewpartner ergeben keine Biographie. Ziel der Interviews war es nicht, Lebensläufe zu konstruieren, die kontinuierlich geordnet einen Sinn ergeben. Vielmehr ging es um persönliche Erfahrungen, das Verhalten

und die Überlegungen der Interviewpartner in der spezifischen Situation des Krieges.

Daher habe ich stets – und oft erfolgreich – versucht, die Interviews nur mit einem Übersetzer, aber ohne Besucher, "Zaungäste" oder gar Vertreter der Behörden zu führen. Auch wollte ich keine Gruppeninterviews führen. Diese Art von Interviews gehört zum Repertoire von vielen Sozialwissenschaftlern in Afrika, und ist auch Teil des bei Entwicklungshilfeorganisationen etablierten *Rapid Rural Appraisal*, der schnellen Erhebung sozialer Daten im ländlichen Raum, besonders im Vorfeld von Entwicklungsprogrammen.³⁰ Derartige Interviews sind Gruppenprozesse. Die Berichte und Einschätzungen beschränken sich oft auf Aspekte, die für die anderen Diskussionsteilnehmer akzeptabel sind und die eigene soziale Position in der Familie oder Dorfgemeinschaft angemessen berücksichtigen und nicht gefährden. Die Sichtweisen und Erlebnisse Einzelner bleiben in solchen Diskussionen – gerade zum Thema Krieg und Gewalt – unter Umständen unberücksichtigt. Da ich an persönlichen Schicksalen im Krieg interessiert war, kamen Gruppeninterviews somit nicht in Frage.

Insgesamt habe ich 49 erfahrungsgeschichtliche Interviews durchgeführt,³¹ davon 24 mit Menschen, die als Zivilisten während des Krieges im Luwero-Dreieck lebten und 25 mit ehemaligen Soldaten. Unter den Zivilisten befanden sich drei Interviewpartner als Mitarbeiter von Hilfsorganisationen im Kriegsgebiet. Unter den Soldaten dienten zwei noch zum Zeitpunkt der Interviews in der Armee und hatten den Rang eines Majors inne. Weitere 21 Soldaten kamen aus dem Kriegsgebiet und hatten sich im Laufe des Krieges, teilweise erst 1984 oder 1985, der NRA angeschlossen. Die meisten dieser Soldaten habe ich im Rahmen eines Dokumentationsprojektes über die Teildemobilisierung der ugandischen Armee (1992-95) interviewt.³² Mit früheren UNLA-Soldaten habe ich zwei lange erfahrungsgeschichtliche Interviews geführt.

Darüber hinaus habe ich im Gulu Distrikt für die bereits erwähnte Dokumentation der Demobilisierung mit 20 Veteranen gesprochen, von denen 13 ehemalige UNLA-Soldaten waren, während die anderen sieben erst nach 1986 in der NRA im Norden Ugandas gekämpft hatten. Diese Gespräche können zwar nicht als erfahrungsgeschichtliche Interviews zum Thema Krieg im Luwero-Dreieck ange-

³⁰ Vgl.: Michael Schönhuth / Uwe Kievelitz: Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit – Rapid Rural Appraisal – Participatory Appraisal, Eschborn, GTZ-Schriftenreihe No. 231, 1993.

³¹ Siehe die Interviewliste im Quellen- und Literaturverzeichnis.

³² Diese Dokumentation habe ich im Auftrag der GTZ erstellt, vgl.: Frank Schubert: Documentation of the Demobilisation Process and the Socio-Economic Reintegration of Veterans in Uganda, Eschborn (GTZ) 1998.

sehen werden, boten aber wertvolle Informationen. Ebenso wertvoll waren Gespräche mit Behördenvertretern, Mitarbeitern von Nichtregierungsorganisationen, Journalisten und Dozenten der Makerere Universität.

Mit Veteranen in Gulu konnte ich nicht allein mit meiner Übersetzerin Betty Ocan sprechen. Immer waren andere Veteranen und Angestellte der Veteranenbehörde *Uganda Veterans Assistance Board* (UVAB) anwesend. In einem Fall fanden die Interviews mit Veteranen in einem mit Zuhörern gefüllten Klassenraum der örtlichen Schule statt. Das Interview wurde hier zum sozialen Ereignis mit engagierten und teilweise bedrohlichen Interventionen des Publikums.³³ Die politische und militärische Lage in Norduganda war zum Zeitpunkt der Interviews nach wie vor gespannt, weil sich die Regierungstruppen Museveni und bewaffnete Rebellengruppen bekämpften.³⁴ Vor diesem Hintergrund und in den speziellen Gesprächssituationen scheiterten Versuche, ehemalige UNLA-Soldaten nach ihren Erlebnissen während des Krieges im Luwero-Dreieck zu fragen - eines Krieges, den sie verloren hatten. Diese Niederlage war für viele Bewohner Nordugandas der Beginn einer umfassenden Revanche der Truppen aus dem Süden Ugandas.

Im Mittelpunkt der Veteraneninterviews in Gulu stehen daher die Probleme der Wiedereingliederung nach der Entlassung aus der Armee Mitte der 1990er Jahre. Schilderungen über den Armeeealltag behandeln ausschließlich die Zeit von 1986 bis zur Demobilisierung. In dieser Zeit kamen die Veteranen zur NRA, entweder 1986 als ehemalige UNLA-Soldaten oder in den beiden folgenden Jahren nach einem Amnestieangebot der Regierung Museveni an Kämpfer der Rebellenarmee *Uganda People's Democratic Army* (UPDA), in der viele frühere ehemalige UNLA-Soldaten waren. Fragen zum Beginn der Armeekarriere, das heißt in den meisten Fällen zu ihrer Zeit in der UNLA, beantworteten die Veteranen nur sehr kurz und widerwillig. Keiner der Interviewten schien im Luwero-Dreieck gewesen zu sein: Allenfalls wurde eingeräumt, nur für sehr kurze Zeit oder nur am Rande des Kriegsgebietes gewesen zu sein oder ausschließlich in Orten, wo es keine Kämpfe und keine Gewalt gab.

Diese Gespräche sind auch ein Beleg für die Grenzen von Gruppeninterviews. In Veteranengruppen in Gulu waren unter den gegebenen Umständen Diskussionen über den Krieg im Luwero-Dreieck nicht erwünscht. Befürchtet wurde wohl, dass sie den Blick von den eigenen aktuellen Problemen, von der Gewalt der NRA im Norden auf die vorherige Gewalt der UNLA im Süden abgelenkt hätten. So hat das

³³ Norma Kriger hat in Simbabwe ähnliche Erfahrungen gemacht, vgl.: Kriger (1992), S. 245.

³⁴ Siehe Kapitel 6.

Publikum in einigen Gesprächen meine Interviewpartner auch entschieden zum Schweigen aufgefordert, wenn sie doch begannen, auf Fragen zum Luwero-Dreieck zu antworten.

In Luwero und auch in Kampala, wohin einige meiner Interviewpartner im oder nach dem Krieg zogen, hat es seit 1986 keinen Krieg und keine bewaffnete Rebellion gegeben. Die Gesprächssituation der erfahrungsgeschichtlichen Interviews war hier wesentlich angenehmer. Ich traf auf eine allgemeine Bereitschaft über den Krieg zu reden.³⁵ Die Auswahl der Interviewpartner geschah durch eigene Kontakte oder die meiner Übersetzer Enoch B. Musisi und John Semanda.

Soldaten, vor allem im Rahmen der Veteranenbefragungen, habe ich oft spontan aufgesucht. Auf ausdrückliche Empfehlungen von Distriktbeamten oder UVAB-Mitarbeitern bin ich zumeist nicht eingegangen. Allen Interviewpartnern habe ich eine Anonymisierung zugesagt, wenngleich viele darauf keinen Wert legten.

Die Interessen und Erwartungen der Interviewpartner bestimmen ihre Bereitschaft zur Mitwirkung. Die Interviewten hatten ein Interesse daran, an der Geschichtsschreibung mitzuwirken, als "vergessene Opfer" einen Platz in der Geschichte zu erhalten. Es scheint, dass sich aus der Verschriftlichung ihrer Erfahrungen und Leiden eine - zumindest mittelbare - Aufwertung in der ugandischen Nachkriegsgesellschaft ergeben sollte. So appellierte mein Wunsch um ein Interview nicht nur an einen "collective sense of pride,"³⁶ sondern sicher auch an einen individuellen. Meine Interviewpartner hatten das Interesse, gehört und wahrgenommen zu werden. Edward Said nennt dies den Beweis einer "thereness": konfrontiert mit anderen, dominanteren Geschichtsentwürfen, die die eigene Gruppe zu marginalisieren und zu verdrängen scheinen, geht es um das Bestreben, die eigene Existenz und eigene Ansprüche über die eigene Geschichtsversion zu dokumentieren.³⁷

Im Gegensatz zur "klassischen" ethnologischen Feldforschung war ich nicht für längere Zeit in die Gesellschaft integriert, in der ich geforscht habe. Ich wohnte lange Zeit und immer wieder in Kampala, im Haus von Mama Gerald Kyewalyanga – einem Haushalt, der Ausgangspunkt meiner Forschungsarbeiten und -reisen war. Ich konnte und wollte mich allerdings nicht als Mitglied der Gesellschaft präsentieren und soziale Nähe und Dauerhaftigkeit beanspruchen oder vortäuschen.

³⁵ Dies traf auch für die von mir um ein Interview gebetenen Frauen zu. Ich habe im Gegensatz zu Malkki nicht die Erfahrung gemacht, dass Frauen bei einer Bitte um ein Interview auf ihre Männer oder Väter verwiesen haben, vgl.: Liisa H. Malkki: *Purity and Exile. Violence, Memory, and National Cosmology among Hutu Refugees in Tanzania*, Chicago 1995, S. 50f.

³⁶ Sharon E. Hutchinson: *Nuer Dilemmas. Coping with Money, War and the State*, Berkeley 1996, S. 44.

³⁷ Edward Said: *After the Last Sky – Palestinian Lives*, New York 1986, S. 28.

Ich war immer ein "mugeni", ein Fremder und zudem noch aus Europa. Die Fremdheit des Forschers sollte nicht verdrängt werden. Obwohl ich meine Forschungserfahrungen in Uganda nicht als "Kulturschock" bezeichnen möchte, stimme ich Hutchinson darin zu, dass die Fremdheit des Forschers auch eine Chance bietet:

"I found [...] that it was often helpful to express my uncertainties, curiosities and experiences of 'culture shock' openly with others and to take the conversation from there."³⁸

Die Fremdheit des Interviewers ist oft gerade der Ausgangspunkt für unterschiedliche Gesprächspunkte. Ein Forscher aus Europa, zumal noch ein relativ junger post-graduierter Student, ist kein "insider", und er erhält unter Umständen ausführlichere und auch offenere Antworten, als Wissenschaftler, die aus dem Untersuchungsgebiet kommen.³⁹ Diesem Fremden müssen die Gesprächspartner mehr erklären und können nicht stillschweigend mit seiner Vertrautheit mit den eigenen Lebensumständen rechnen. Außerdem ist der Forscher aus Europa jemand, der - wie die meisten anderen Europäer auch - schnell wieder verschwindet und von dem keine dauerhaften materiellen Vorteile zu erwarten sind, vor allem wenn er, wie ich, zu Fuß oder mit dem Fahrrad in die Dörfer Luweros kommt.

Das Wort "omugeni" bedeutet nicht nur Fremder, sondern auch Gast. In der Position des Gastes liegt ein weiterer Grund für die Bereitschaft, ein Interview zu geben. Einem im Hause akzeptierten Gast versucht man, höflich entgegenzukommen und ihm - natürlich in Grenzen - zu helfen. Eine dieser Grenzen lag in der Zeit des Interviews, die nur selten länger als drei Stunden dauerten. Eine Gesprächsspanne allerdings, die über jedes allein der Höflichkeit geschuldete Alltagsgespräch - in Europa und in Afrika - hinausgeht und die zeigt, dass durchaus Interesse am Gespräch bestand.

In dieser Interaktion spielt der Übersetzer eine wichtige Rolle. Er führt den Forscher als Gast ein. Er ist ein Zeuge und ein beiden Gesprächspartnern untergeordneter Vermittler. Das Gespräch erhält somit einen etwas formelleren Charakter, aber auch eine Aufwertung des Interviewpartners. Mitunter wird der Übersetzer auch zu einer Projektionsfläche der Erzählungen, wie bei einem Gesprächspartner, der seine Aussagen oft mit Klagen über die jungen Leute begann und dabei den Übersetzer herausfordernd ansah.⁴⁰ Übersetzer in diesem, wie in den meisten anderen Interviews in Luwero, war Enoch B. Musisi. Er hat auch fast alle mitgeschnittenen Interviews transkribiert und dann vom Luganda ins Englische

³⁸ Hutchinson (1996), S. 45.

³⁹ Kriger (1992), S. 39.

⁴⁰ Interview 27.

übersetzt, wobei in dieser Situation ich ihm assistierte.⁴¹ John Semanda arbeitete als Übersetzer bei einigen Interviews in der Umgebung von Luwero-Stadt und in Semuto. Bei Veteranengesprächen in Luwero habe ich außer mit Enoch B. Musisi auch mit Juliet Kiguli und Phoebe Kajubi gearbeitet. In Gulu hat mir Betty Ocan geholfen, die mit großer Ruhe die nicht immer einfachen Gesprächssituationen bewältigte und aus dem Lwo übersetzte. Ihnen allen gebührt an dieser Stelle ein ganz besonderer Dank. Ohne ihren Einsatz, ihr Interesse und ihr Einfühlungsvermögen in zwei Richtungen, wäre diese Arbeit nicht in der vorliegenden Form zustande gekommen.

Im Luwero-Dreieck werden heute Kriegserlebnisse offensichtlich im Alltag der Menschen kaum besprochen. Auch die nach der Demobilisierung zurückkehrenden Soldaten wurden nicht nach ihren Kriegserlebnissen befragt. Die Tatsache, dass sich jemand für die persönliche Kriegsgeschichte interessierte, war daher ungewöhnlich. Hierin – und nicht nur in der oft chaotischen Situation während des Krieges – liegt auch ein Grund dafür, dass längere Erzählpassagen der Zivilisten sprunghaft und ungeordnet sind. Auch bei Erzählungen über den Krieg wird Zeit häufig als subjektive Zeit und als Lebensphasen in einer eigenen, nicht immer chronologischen Ordnung ausgedrückt: Daher war es mir nicht immer möglich, die Erzählungen zu datieren oder in den zeitlichen Kontext mir bekannter politischer oder militärischer Ereignisse zu stellen.

Die Berichte der von mir interviewten Zivilisten sind oft ungeschliffen und wenig pointiert. Sie wurden offenbar nicht durch wiederholtes Erzählen überarbeitet und auch nicht auf einen sozialen Gruppenkonsens geprüft oder reduziert, wie dies in der Gesprächssituation eines Gruppeninterviews geschieht. Sie unterscheiden sich somit von *oral traditions*, die sich in der Regel auf länger zurückliegende Ereignisse beziehen und deren Inhalte in wiederholten Erzählungen definiert und verfeinert wurden, sowie auch von Interviews mit Offizieren, die die Kadernschulen der NRA mit ihrem Geschichts- und Politikunterricht absolviert haben.

Die Strukturierung des Interviews und die Bestimmung der Inhalte unterliegen einem wechselseitigen Prozess, wobei Forscher und Interviewpartner nicht nur eigene Interessen verfolgen, sondern auch jeweils ein Bild über die Interessen des anderen haben. Die Antworten der Gesprächspartner reflektieren deren Vorstellungen über "research" im allgemeinen und "research on the war" im besonderen. Es ist inzwischen nicht mehr außergewöhnlich, dass Forscher von den verschiedensten Fachrichtungen der Universität in ländliche Gebiete kommen, um

⁴¹ Zitate aus Interviews habe ich in dieser Arbeit ins Deutsche übersetzt, wenn die Interviewsprache Luganda war. Bei Interviews in Englisch sind die Gesprächszitate im Original.

Fragen zu stellen. Vor diesem Erfahrungshintergrund unterscheiden Interviewpartner auch zwischen Forschern und Journalisten. Sie haben eine Vorstellung über die Ziele des Forschers: Ein Buch zu schreiben und eine Karriere in der Stadt zu machen, wobei viele glauben, dass Forscher mit der Veröffentlichung von Büchern sehr viel Geld verdienen - eine Meinung, in Unkenntnis der finanziellen Aspekte der Veröffentlichung von Doktorarbeiten.

Die Gesprächspartner haben außerdem offensichtlich nicht nur Vorstellungen, was sie selbst als wichtig für das Thema Krieg im Luwero-Dreieck erachten, sondern auch darüber, was ich darüber wissen will und auch wissen sollte - umso mehr, wenn die Eingangsfragen wie in diesem Fall allgemein und offen waren. Antworten sind daher auch ein Spiegel, der dem Forscher vorgehalten wird. Es ist falsch - und falls dies beabsichtigt ist, illusionär - zu glauben, ein Interview sei allein von der Steuerung des Fragestellers abhängig, dass ein Interview also wirklich "geführt" werden kann.

Das bedeutet auch, dass der Versuch, "alles" wissen zu wollen, scheitern wird, wenn Informanten dies nicht wollen. Forscher müssen und sollten akzeptieren, dass Interviewpartner über bestimmte persönliche oder auch politische Dinge nicht reden wollen:

"Too often, the anthropologist takes on the role of police detective, discovering what is 'hidden', assembling 'evidence' to make a strong 'case', relentlessly probing for ever more information. But sometimes what is called for is not an 'investigator' at all, but an attentive listener [and the] willingness to leave some stones unturned."⁴²

Einige Interviewpartner wollten zum Beispiel offensichtlich nicht über Gewalttaten der NRA-Guerilla an Zivilisten berichten. Damit war die Angst verbunden, die gegebenen Informationen könnten an staatliche Stellen gelangen. Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung genoss die Regierung Museveni in Buganda noch eine Grundakzeptanz. Zwar wurde wiederholt Enttäuschung über mangelnde Kompensationen und Wiederaufbauleistungen der Regierung zum Ausdruck gebracht. Andererseits war die Enttäuschung nicht groß genug, um in der sensiblen Frage der Gewaltausübung der NRA während des Krieges die Befürchtungen vor einer Kritik an der herrschenden Regierung zu überwinden. Noch sensibler als Fragen zur Gewalt der NRA während des Krieges sind allerdings konkrete Fragen zur Veruntreuung staatlicher Gelder nach 1986, die für den Wiederaufbau des Kriegsgebietes oft durch ausländische Geber bereitgestellt wurden. Hierbei begibt sich nicht nur der Antwortende, sondern auch der Fragende in Gefahr.

⁴² Malkki (1995), S. 51.

Ein weiteres sensibles Thema ist Hexerei. Die Frage nach Hexerei erzeugt fast automatisch eine Distanzierung bei den Gesprächspartnern. Es scheint generell ein Thema zu sein, das man schon angesichts kolonialer Erfahrungen vor Europäern verbirgt. Meine Interviewpartner - in einem Fall auch eine Übersetzerin⁴³ - im Luwero-Dreieck waren offenbar der Meinung, dass Hexerei etwas ist, das mich nicht interessieren und das ich nicht als Teil der Geschichte des Krieges behandeln sollte. Hexerei war für sie ein anderes, ein spezielles Thema, und ihre Aussagen hierzu waren eher ausweichend.

Auf Seiten der Interviewpartner basieren Vorstellungen und Erfahrungen mit Forschung auf anderen Ansätzen. Viele Soziologen, Agrarwissenschaftler und Mediziner haben zum Beispiel im ländlichen Uganda quantitative Daten erhoben und dabei mit standardisierten Fragebögen und Gruppeninterviews gearbeitet. Dies hat bei vielen Menschen das Verständnis von Forschung maßgeblich geprägt. Daher wurde ich oft gefragt, ob man für mich eine - womöglich repräsentative - Gruppe von Dorfbewohnern herbeirufen solle. Ich habe dies, wie oben bereits erläutert, stets abgelehnt, doch sehr wichtig war daher immer die Präsentation des eigenen Forschungsinteresses. Dabei haben sich in der Praxis drei Grundkategorien herausgestellt:

„Information“ scheint ein breit gefasster und unspezifischer Begriff zu sein, der den Interviewpartnern große Freiheit lässt. Das Wort „informations“ wurde entweder mit einem Luganda-Wort übersetzt, das auch „Nachrichten, Neuigkeiten“ heißt; oder es wurde gar nicht übersetzt. Die Bitte um „Informationen“ wurde eher als eine Frage nach einer in jedem Fall nachprüfaren, objektive Wahrheit beanspruchenden Aussage verstanden. In einem besonders krassen Fall haben mir zwei Gesprächspartner konkrete Vorwürfe über die Kriegsvergangenheit eines Nachbarn präsentiert. Ihre Ausführungen waren gerichtsfest. Sie machten eine Zeugenaussage und behandelten mich wie einen Staatsanwalt oder polizeilichen Ermittler.

„Data“ ist der Begriff, der in der akademischen Welt für die Ergebnisse jeglicher Feldforschung gebraucht wird. Er wurde in Interviews zumeist nicht übersetzt. Er wird von Interviewpartnern offensichtlich als empirische Datenerhebung mit vorliegendem Fragebogen, Ja/Nein-Fragen und Tabellen verstanden. Dies ist die weitverbreitete Erfahrung mit Forschung und Forschern. Vor dem Hintergrund der Erwartung einer empirischen Datenerhebung waren einige meiner Interviewpartner irritiert. Sie empfanden Fragen zu persönlichen Erlebnissen oder gar Empfindungen anfangs als unpassend – und zwar auch besonders in meinem eigenen

⁴³ Interview 32.

Interesse. Ein Interviewpartner riet mir nachdrücklich, lieber einen richtigen Fragebogen zu verwenden und ihm vorzulegen, denn nur so werde "richtige Forschung" gemacht.⁴⁴

Aufgrund der Probleme mit den Begriffen "Information" und "Data", habe ich daher in der Vorstellung meiner Forschung gegenüber den Interviewpartnern stets den Begriff der "persönlichen Erfahrung" benutzt. Dieser Begriff wurde übersetzt mit "eigenes Leben" oder "eigenes Erleben". Mitunter wurde auch der englische Begriff "your story" verwendet. Damit konnte ich am besten umreißen, dass ich wirklich an der persönlichen Geschichte der Befragten interessiert war. Darauf sind meine Interviewpartner in der Regel auch eingegangen. Sie haben mir einen Einblick in ihre Lebensgeschichte gegeben, in ihre persönliche Ordnung der Dinge.

Auf diese Weise benutze ich erfahrungsgeschichtliche Interviews als Quelle für eine Sozialgeschichte des Krieges: Es entsteht ein breites Spektrum von Überlebensstrategien, individuellen Überlegungen wie sozialen Netzwerken, die Schutz und Hilfe bieten können. Die Interviews beinhalten aber auch Schilderungen von glücklichen Zufällen, Um- oder Irrwegen, von kleinen und vorübergehenden Inseln der Ruhe und des Friedens, vom Wechseln der Fronten.

In erfahrungsgeschichtlichen Interviews werden die Zivilisten nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Subjekten. Individuen und Familien haben auch in Kriegs- und Gewaltsituationen noch Handlungsoptionen. Gleichzeitig werden die Grenzen ihrer Handlungsautonomie deutlich, denn Krieg ist keine "offene Situation", die Optionen sind begrenzt. Elend und Leid wird nicht relativiert, sondern konkret und speziell - was allerdings auch Abstufungen seitens der Interviewpartner einschließt.

Die Interviews beziehen sich auf eine Situation, in der das bloße Überleben für viele Menschen alleiniges Ziel war und sein konnte. Das Überleben ist somit als Erfolg zu bezeichnen. Die Verlierer dieses Kampfes ums Überleben, ihre Überlegungen und Strategien, können mit Interviews nicht erfasst werden. Sie tauchen in anderen Erzählungen und Erinnerungen auf als "die Unglücklichen, die von Soldaten herausgepickt und verschleppt wurden" oder als Leichen am Wegesrand, über die man "springen" musste.

Die Konzentration auf individuelle Erfahrungen bedeutet nicht, dass Menschen in ihren Entscheidungen völlig autonom und selbstbestimmt sind. Besonders in Kriegs- und Gewaltsituationen ist die Macht "externer" Kräfte auf die eigene Lebensweise drastisch gestiegen. Außerdem wurde in den Interviews, sowohl

⁴⁴ Interview 18.

durch die Fragen als auch durch die Erzählungen, die Einbettung von Entscheidungen und Überlebensstrategien in den sozialen, vor allem den familiären Kontext hervorgehoben.

Aufgrund des oben dargestellten Interesses, an der Geschichtsschreibung mitzuwirken und somit auf die Benachteiligung des Luwero-Dreiecks nach 1986 hinzuweisen, erhielt das Angebot, die Interviewpartner zu anonymisieren, eine andere Bedeutung. Anders als viele Soldaten hielten viele Zivilisten eine Anonymisierung für unnötig. Bei einigen Interviewpartnern habe ich dennoch die Namen verändert, zum Beispiel bei einem Deserteur. Bei den meisten Interviewpartnern im Luwero-Dreieck überwog das Selbstbewusstsein, die eigene Geschichte darzustellen und so zu einem Teil eines Verschriftlichungsprozesses zu werden. Dieses Bewusstsein für das Medium Schrift traf ich oft an. Die aus einem akademischen und politischen Verantwortungsbewusstsein gewonnene Überzeugung der notwendigen Anonymisierung dagegen traf nur selten die Bedürfnisse meiner Interviewpartner. Ein Gesprächspartner lehnte eine Anonymisierung sogar voller Entrüstung und Entschiedenheit ab, denn - so Livingstone Sselumansi Baguma:

”I want my name written in a book.”⁴⁵

⁴⁵ Interview 14.

2. "The Roots of Instability"¹ – Kriegsursachen und Konfliktpotenziale aus historischer Perspektive

Dieses Kapitel behandelt die Vorgeschichte des Krieges, allerdings nicht im Sinn einer klassischen Kriegsursachenforschung. Es geht vielmehr um vier Ebenen, die jeweils wechselseitig miteinander in Bezug stehen: Politik und Macht, Ethnizität und Regionalität, Militär sowie Gewalt. Nach der Darstellung vorkolonialer und kolonialer Entwicklungen liegt der Schwerpunkt auf der Geschichte Ugandas von der politischen Unabhängigkeit 1962 bis zum Beginn des Krieges im Luwero-Dreieck 1981. Aus dem Spannungsfeld zwischen Staat, politischer Ethnizität und Militär ergeben sich drei Bereiche:

- die Entwicklung politischer Ethnizität entlang regionaler Ungleichbehandlung im Kolonialismus,
- der enge Zusammenhang von Militär und Ethnizität im Rahmen eines Ethnofunktionalismus,
- das Militär als Wesensbestandteil der Politik Ugandas und als Träger politischer Gewalt.

Für die Vorgeschichte von Krieg und Gewalt in Uganda ist es besonders wichtig, die Rolle der unter der Kolonialherrschaft geschaffenen *martial tribes* zu rekonstruieren, ein in der Literatur zu Uganda bisher vernachlässigtes Thema. Weit entfernt davon, ethnische Bindungen zu lösen, basierte die Armee in Uganda seit der Kolonialzeit auf wechselnden ethnischen und regionalen Loyalitäten.

Milton Obote instrumentalisierte dies in seiner ersten Regierung von 1962 bis 1971. In dieser Zeit lässt sich auch eine fortschreitende Militarisierung der Politik feststellen. Während des Regimes von Idi Amin von 1971 bis 1979 herrschte ein "Primat des Militärs", mit der Armee als Zentrum von Macht und Reichtum. Die Vorstellung, dass die technologische Modernität einer Armee einen gesellschaftlichen Modernisierungseffekt nach sich zieht, war für Uganda nicht zutreffend. Auch die Armee selbst konnte weder als effektiv noch als diszipliniert bezeichnet werden.

Als der wirtschaftliche Niedergang eine Häufung von Meutereien und Umsturzversuchen nach sich zog, trieb Amin das Land in einen Krieg mit Tansania, der mit der Niederlage der ugandischen Armee und umfassenden Plünderungen endete. Eine Trennung von Politik und Militär ist in Uganda nicht möglich.

¹ Karugire (1996).

2.1. Regionale Disparitäten und politische Ethnizität bis 1971

In der Historiographie Ugandas ist es weitgehend unumstritten, dass die Entwicklung regionaler Ungleichheit die Basis für die Entstehung von Konfliktpotenzial bildete. Mit dem formellen britischen Kolonialismus seit Juni 1894 begann eine Neudefinition von politischen und ökonomischen Räumen. Bei der kolonialen Grenzziehung wird häufig die Trennung von Gesellschaften durch die künstlichen Kolonialgrenzen betont. Für die langfristige politische Entwicklung Ugandas war aber weniger die Abgrenzung gegenüber anderen kolonialen Territorien von Bedeutung, als vielmehr die territoriale Zusammenfassung von Gesellschaften, die in politischer Struktur, Ökonomie und Sprache höchst unterschiedlich waren.

Nicht nur die Außengrenzen, sondern auch die Grenzen innerhalb des Territoriums wurden neu definiert. Im Süden und Südwesten Ugandas griff der koloniale Staat in langanhaltende Auseinandersetzungen um die Hegemonie in der Region ein. Das Königreich Bunyoro verlor einen Großteil seines Herrschaftsgebietes. Im Gegenzug wurde das Königreich Toro als politische Einheit wieder erschaffen, das Königreich Ankole und vor allem das Königreich Buganda wurden gestärkt und ausgeweitet. Aus diesen internen Grenzziehungen haben sich politische Konflikte herausgebildet, die bis in die nachkoloniale Zeit hineinreichten und sogar in einigen Regionen seit der Wiedereinsetzung der – nunmehr kulturell definierten – Königtümer im Jahre 1993 verstärkt auftreten.²

Die Unterschiede zwischen den Gesellschaften wurden durch die Art der kolonialen Herrschaftsetablierung weiter verstärkt. Buganda war am Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur das mächtigste Königreich im heutigen Uganda, sondern auch ein früher Schwerpunkt von christlicher Mission und kolonialer Herrschaft. Aus Sicht der Briten war Buganda den anderen Regionen deutlich überlegen. Buganda wurde aufgrund seines politischen Systems, einer Monarchie mit ausdifferenzierter Verwaltungsstruktur, und aufgrund der relativ schnellen Verbreitung von Christentum und Schulen ein höherer Stand der "Zivilisation" zugeschrieben. Für diese Betrachtung Bugandas durch die Kolonialherren gibt es seit den 1890er Jahren viele Zeugnisse. Besonders deutlich war die rassistische Schwärmerei von Winston Churchill, der als Unterstaatssekretär für die Kolonien 1908 Uganda bereiste:

"In the place of naked, painted savages, clashing their spears and gibbering in chorus to their tribal chiefs, a complete and elaborate polity is presented. Under a dynastic King, with a Parliament, and a powerful feudal system, an

² Martin Doornbos / Frederick Mwesigye: The New Politics of Kingmaking, in: Hansen / Twaddle (1994), S. 66f.

amiable, clothed, polite and intelligent race dwell together in an organized monarchy upon the rich domain between the Victoria and Albert Lakes. More than two hundred thousand natives are able to read and write. More than one hundred thousand have embraced the Christian faith. There is a Court, there are Regents and Ministers and nobles, there is a regular system of native law and tribunals; there is discipline, there is industry, there is culture, there is peace.”³

Im Jahr 1900 schlossen die Briten mit Buganda einen Vertrag, der den Sonderstatus des Königreiches in der Kolonie festschrieb. Dieses *Buganda Agreement* sicherte nicht nur die Beibehaltung des Königtums,⁴ sondern im Vergleich zu anderen Regionen Ugandas und anderen britischen Kolonien eine sehr weitgehende innere Autonomie sowie eine besondere Zuweisung von *mailo* (privatem Landbesitz).⁵

Seit den 1890er Jahren spielte Buganda eine besondere Rolle bei der Etablierung kolonialer Herrschaft im restlichen Uganda, nicht nur bei der militärischen Eroberung, sondern vor allem beim Aufbau kolonialer Verwaltungsstrukturen. Chiefs aus Buganda wurden im ganzen Land eingesetzt und dabei mit der lokalen Gerichtsbarkeit, der Steuereintreibung und der Rekrutierung von Zwangsarbeitern beauftragt.⁶ Unter diesen "career-collaborators"⁷ spielte Semei Kakungulu eine besondere Rolle.⁸ Er war in Buganda ein erfolgreicher Elefantenjäger und Heerführer, aber in seinem politischen Aufstieg blockiert. In den 1890er Jahren verließ er Buganda und etablierte sich mit einem großen Gefolge in Teso, wo er Forts errichtete, Chiefs einsetzte und de facto die koloniale Herrschaft in der Ostprovinz durchsetzte. Die Kolonialregierung bestätigte ihn als Chief in Teso und versetzte ihn später nach Busoga. 1899 hatte er in Lango die beiden gegen die Kolonialmacht rebellierenden Könige Kabarega von Bunyoro und Mwanga von Buganda gefangen genommen. Zwar misslang es ihm, sich dauerhaft in Lango eine Machtposition zu verschaffen, doch "[...] Kakungulu's brief imperial venture earned for

³ Winston S. Churchill: *My African Journey*, London 1990 (1908¹), S. 56.

⁴ Allerdings inthronisierten die Briten 1898 den einjährigen Daudi Chwa als Kabaka, so dass die Regierung in den Händen des *Katikiiro* (Premierminister) Apolo Kagwa lag.

⁵ Insgesamt wurden ca. 45% der Fläche Bugandas als *mailo* verteilt. Bis 1905 wurden ca. 3.700 Baganda Land zugewiesen. Mukwaya schätzt, dass durch Vererbung und Verpachtung die Zahl der *mailo*-Besitzer bis Anfang der 1950er Jahre auf 45.-55.000 angestiegen war. A.B. Mukwaya, *Land Tenure in Buganda. Present Day Tendencies*, Kampala 1953, S. 23ff. Donald A. Low: *The Making and Implementation of the Uganda Agreement of 1900*, in: D.A. Low / R.C. Pratt: *Buganda and British Overrule 1900-1955*, London 1960, S. 117ff.

⁶ Kabwegyere (1995), S. 70ff. Terence K. Hopkins: *Politics in Uganda: The Buganda Question*, in: J. Butler / A.A. Castagno (eds.), *Transition in African Politics*, New York 1967, S. 253.

⁷ E.S. Atieno-Odhiambo, *The Paradox of Collaboration: The Uganda Case*, in: *East Africa Journal*, Vol. 9, No. 10, 1972, S. 22.

⁸ Siehe die Biographie. Michael Twaddle: *Kakungulu and the Creation of Uganda*, London 1993.

the Baganda the deep hatred of the south-eastern Langi."⁹ Auch nach dem Rückzug Kakungulus wurden in Lango Chiefs aus Buganda eingesetzt. Dies begründete *District Officer Grant* 1909:

"The Lango [...] are raw savages. The only system on which these people can be dealt with is through the use of intelligent agents as has been done in Bukedi, and until these agents are established throughout the District, I fear progress will be slow."¹⁰

Mindestens bis in die 1920er Jahre war Uganda eine Ausweitung der administrativen Struktur Bugandas. Ganda Chiefs waren die Träger der kolonialen Expansion und "political shock-absorbers of the British"¹¹. Die Durchsetzung des Kolonialismus war für die meisten Gesellschaften gleichbedeutend mit einer Unterwerfung durch Ganda Chiefs, einem "Buganda-Subimperialismus"¹², der zumeist durch Arroganz und Willkür, Selbstbereicherung und Gewalt gekennzeichnet war und somit auf große Ablehnung traf.¹³ Erst ab den 1920er Jahren wurden Ganda Chiefs sukzessive durch Chiefs aus den jeweiligen Regionen ersetzt.

Diese historische Erfahrung des "Buganda-Subimperialismus" prägte das Verhältnis zwischen Buganda und dem Rest des Landes. Besonders für Menschen im Norden und Osten Ugandas waren die Baganda einerseits ein Vorbild oder zumindest eine "[...] ostentatious reference group, with which the indigenous peoples of the region could compare themselves."¹⁴ Andererseits waren sie externe Feinde, von denen man sich abgrenzte. Daher bezeichnet Kabwegyere die Ablehnung der Ganda Chiefs als die Geburtsstunde der Ethnizität in Uganda.¹⁵ Lwanga-Lunyiigo sieht sogar eine Kontinuität bis hin zu Krieg und Gewalt in den 1980er Jahren:

"Buganda became the favourite child of imperialism and aroused the envy of the other children. This partly explains the many skulls that now litter the Luwero Triangle."¹⁶

⁹ John Tosh: *Clan Leaders and Colonial Chiefs in Lango. The Political History of an East African Stateless Society c. 1800-1939*, Oxford (Clarendon) 1978, S. 119.

¹⁰ Zitiert in: Ebenda, S. 140f. Bukedi war während des Kolonialismus die Bezeichnung für das östliche Uganda.

¹¹ Apolo Nsibambi: *The Land Question and Conflict*, in: Rupesinghe (1989), 229.

¹² Andrew Roberts: *The Sub-Imperialism of the Baganda*, in: *Journal of African History*, Vol. 3, No. 3, 1962, S. 435-450.

¹³ Kasozi (1994), S. 24f. Kabwegyere (1995), S. 82f. Martin Doornbos: *Ugandan Society and Politics. A Background*, in: G.N. Uzoigwe (ed.), *Uganda – the Dilemma of Nationhood*, New York 1982, S. 8.. G. Emwanu, *The Reception of Alien Rule in Teso 1896-1927*, in: *Uganda Journal*, Vol. 31, No. 2, 1967, S. 174f.

¹⁴ Michael Twaddle: *Tribalism in Eastern Uganda*, in: P.H. Gulliver (ed.), *Tradition and Transition in East Africa. Studies in the Tribal Element in the Modern Era*, London 1969, S. 196.

¹⁵ Kabwegyere (1995), S. 43f.

¹⁶ Samwiri Lwanga-Lunyiigo: *The Colonial Roots of Internal Conflict*, in: Rupesinghe (1989), S. 27.

Parallel zur politischen Privilegierung entwickelte sich Buganda zum eindeutigen Zentrum der kolonialen Ökonomie. Seit 1904 wurde in Buganda in rasch wachsendem Ausmaß Baumwolle angebaut, seit Ende der 1920er Jahre auch Kaffee.¹⁷ Kampala wurde das Handelszentrum des Landes. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen viele Wanderarbeiter nach Buganda, größtenteils aus Ankole und dem dicht besiedelten Kigezi im Westen des Landes sowie aus den belgischen Kolonien Ruanda und Burundi. Das *Labour Department* rekrutierte 1925 19.000 Wanderarbeiter, davon 11.700 im Südwesten des Landes.¹⁸ Im Norden war der West Nile Distrikt das Hauptrekrutierungsgebiet. Zusätzlich gab es eine große Zahl von Wanderarbeitern, die ohne staatliche Agenturen nach Arbeit suchten. In den 1930er Jahren sollen pro Jahr bis zu 100.000 Wanderarbeiter aus Ruanda und Burundi in Buganda gearbeitet haben, 1952 zirka 76.000 Wanderarbeiter aus Ruanda-Burundi, 28.000 aus Kigezi, 14.000 aus Ankole sowie 28.000 aus dem West Nile Distrikt.¹⁹

Die große Mehrheit der Wanderarbeiter verdingte sich als Landarbeiter bei den Bauern in Buganda. Einige gingen nach Kampala oder Jinja. Für viele Baganda waren die Landarbeiter nicht nur die Grundlage ihrer landwirtschaftlichen Produktion, sondern auch ein Statussymbol.²⁰ Wanderarbeiter lebten häufig unter erniedrigenden Umständen, die 1926 sogar vom Gouverneur beklagt wurden:

„I desire to take this opportunity to impress upon the people of this Protectorate [...] that labour is neither a chattel nor a commodity, but human, and must be dealt with from the standpoint of human interests.“²¹

Durch Wanderarbeit entwickelten sich auf dem Lande neue Herrschaftsverhältnisse. Zwar gelang es ab den 1930er Jahren immer mehr Wanderarbeitern Land in Buganda zu pachten, doch auch sie blieben weitgehend von den lokalen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen. Sie nahmen kaum aktiv an lokalen Versammlungen teil und eine Ernennung zum Chief einer *muluka* (Gemeinde) oder gar *gombolola* (Landkreis) durch den Kabaka fand nur in seltenen Ausnahmefällen statt,²² obwohl die Volkszählung von 1948 schon einige Gebiete in Buganda auswies, deren Bewohner mehrheitlich aus Migranten bestanden.²³

¹⁷ Christopher C. Wrigley: *Crops and Wealth in Uganda. A Short Agrarian History*, Kampala 1959, S. 15ff und 42.

¹⁸ Philip G. Powesland: *Economic Policy and Labour*, Kampala 1957, S. 42.

¹⁹ Ebenda, S. 61 und 79.

²⁰ Archie Mafeje: *Large-Scale Farming in Buganda*, in: D. Brokensha / M. Pearsell (eds.), *The Anthropology of Development in Sub-Saharan Africa*, Lexington 1969, S. 27f.

²¹ Zitiert in: Powesland (1957), S. 46.

²² Audrey Richards: *The Assimilation of the Immigrants*, in: Richards (1973), S. 185.

²³ J.M. Fortt: *The Distribution of the Immigrant and Ganda Population within Buganda*, in: A. Richards (ed.), *Economic Development and Tribal Change. A Study of Immigrant Labour in Buganda*, Nairobi 1973 (1954¹), S. 96f.

Die koloniale Ordnung in Uganda bestand somit aus einem hierarchischen System ethnischer Gruppen, denen bestimmte Funktionen zugeordnet wurden: Buganda war das wirtschaftliche Zentrum für die Exportökonomie und den Handel. Für qualifizierte Arbeiten in der Verwaltung kamen vor allem Baganda in Frage. Der Osten war seit 1910 durch den Baumwollanbau in Teso und Busoga, seit den 1920er Jahren auch durch die Produktion von Kaffee in Bugisu²⁴ in die Exportökonomie integriert. Der Norden und der Westen des Landes hingegen galten als unproduktive Zonen. Zwar wurde seit Ende der 1920er Jahre im Norden, vor allem in Acholi und Lango Baumwolle angebaut, doch blieben die Erträge deutlich hinter denen in Buganda und im Osten zurück.²⁵ Nord- und Westuganda galten als Arbeitskräftereservoir für die Exportlandwirtschaft Bugandas und den wachsenden Arbeitsmarkt in den Städten. Den Menschen im Norden, vor allem den Acholi, wurde außerdem eine besondere Befähigung zum Militärdienst zugesprochen. Hierarchisierungen und regionale Disparitäten dieser Art finden sich in den meisten Kolonien in Afrika,²⁶ Uganda ist aber ein besonders deutliches Beispiel für die Herausbildung dieses "Ethnofunktionalismus".²⁷

Die regionale Ungleichheit manifestierte sich noch im *Agricultural Census* von 1960: Das monetäre Einkommen pro Kopf betrug in Buganda £ 19,3, in der Ostregion £ 10, im Norden und Westen aber nur £ 5,4 bzw. £ 5,3.²⁸ Schulen und Krankenhäuser waren in Buganda konzentriert. Im Jahre 1952 kamen nur 7,9 Prozent der Schüler der *Senior Secondary Schools* aus dem Norden.²⁹ Auch bei der Verkehrsinfrastruktur war der Norden benachteiligt. Er wurde erst Mitte der 1960er Jahre an das Eisenbahnnetz angeschlossen.

Es gibt viele Beispiele dafür, wie weit in Buganda ein Bewusstsein der eigenen Überlegenheit und der besonderen Bedeutung in der Kolonie verbreitet war. So wurden als "Ausländer" nicht nur die Immigranten aus Ruanda und Burundi, sondern auch Wanderarbeiter aus anderen Teilen Ugandas bezeichnet.³⁰ Die Abgrenzung ging sogar so weit, dass in Krankenhäusern die Einrichtung von besonderen Stationen für die Baganda, abgetrennt von den Stationen für andere Ugan-

²⁴ Stephen G. Bunker: *Peasants Against the State. The Politics of Market Control in Bugisu, Uganda, 1900-1983*, Chicago 1987, S. 42ff.

²⁵ Wrigley (1959), S. 59ff.

²⁶ So findet man auch in vielen Staaten Westafrikas die Unterteilung in einen verstärkt auf Exportökonomie ausgerichteten Süden und einen marginalisierten Norden, der als Arbeitskräftereservoir und als Rekrutierungsgebiet für die Armee angesehen wird.

²⁷ Dan Mudoola: *Communal Conflict in the Military and its Political Consequences*, in: Rupe-singhe (1989), S. 133.

²⁸ Audrey Richards: *Chiefs and Administrators in Buganda*, in: A.F. Robertson (ed.), *Uganda's First Republic: Chiefs, Administrators and Politicians, 1967-1971*, Cambridge 1971, S. 37.

²⁹ Cherry Gertzel: *Party and Locality in Northern Uganda, 1945-1962*, London 1971, S. 13.

³⁰ Richards (1973), S. 179f.

der, gefordert wurden.³¹ Kabaka Daudi Chwa schrieb 1929 in einem Memorandum zur Frage der Einführung von Kiswahili als nationaler Sprache:

”Buganda Kingdom forms the most important Province within the Uganda Protectorate. My ancestors have always kept up the supremacy of Buganda Kingdom among the surrounding native tribes of East Africa. It is therefore not unnatural that I and my people should feel that the compulsory use of another native language is derogatory to the prestige of the natives of Buganda Kingdom.”³²

Buganda reklamierte auch ein besonderes Verhältnis zu Großbritannien und sah den Vertrag von 1900 als Grundlage für britische Garantien für den Sonderstatus Bugandas:

”The Kingdom of Buganda was, indeed, in an unusual colonial situation; the Baganda claimed that they had never been conquered by the British but had allied with them, and that the Agreement of 1900 was a treaty among equals.”³³

In den 1950er Jahren hatte die Bewahrung der eigenen Sonderrolle für die politische Führung am Hof in Mengo größeres Gewicht als eine eventuelle Unabhängigkeit der gesamten Kolonie Uganda. Überlegungen britischer Kolonialpolitiker, eine ostafrikanische Föderation zu schaffen, die die Bedeutung Bugandas geschwächt hätte, verstand der Hof in Mengo daher als Verrat der Briten. Auf die Opposition der politischen Führung in Mengo reagierten die Briten im November 1953 mit der Deportation von Kabaka Mutesa II.³⁴ Diese Politik des Beharrens auf der eigenen Sonderrolle und der Abkoppelung vom beginnenden Dekolonisationsprozess gipfelte im Dezember 1960 in der – von den Briten ignorierten – einseitigen Unabhängigkeitserklärung Bugandas durch den *Lukiiko*, das Parlament Bugandas.³⁵

Diese Politik der politischen Führung in Buganda trug wesentlich dazu bei, dass sich in Uganda gesamtstaatliche politische Interessen und Institutionen erst sehr spät herausbildeten und relativ schwach blieben. Daran änderten auch die ersten politischen Parteien in den 1950er Jahren wenig, die zwar die nationale Unabhängigkeit propagierten, aber auf regionalen und religiösen Bündnissen basierten. Die erste politische Partei Ugandas war der *Uganda National Congress* (UNC). Dem UNC gelang es nicht, gegen die Kolonialregierung und gegen die Regierung Bugandas eine schlagkräftige nationale Unabhängigkeitsbewegung aufzubauen.

³¹ Ebenda, S. 161.

³² Ruth Mukama: *The Linguistic Dimension of Ethnic Conflict*, in: Rupesinghe (1989), S. 195. Die Frage einer afrikanischen Nationalsprache in Uganda ist bis heute ungelöst.

³³ Oliver Furley: *Uganda's Retreat from Turmoil?*, in: *Conflict Studies*, No. 196, 1987, S. 1.

³⁴ Paulo Kavuma: *Crisis in Buganda 1953-55*, London (Rex Collins) 1979. Mutesa II. durfte erst im Oktober 1955 aus London nach Kampala zurückkehren.

³⁵ Samwiri R. Karugire: *A Political History of Uganda*, London 1980, S. 177.

Geschwächt durch interne regionale Gegensätze verlor er ab 1957 an Bedeutung.³⁶ Die Abspaltung der Fraktion um Milton Apolo Obote führte im März 1960 zur Gründung des *Uganda People's Congress* (UPC) und zum Zerfall des UNC.

Bereits 1954 war die *Democratic Party* (DP) gegründet worden, bis heute mit dem UPC die wichtigste politische Partei in Uganda. Sowohl DP als auch UPC stellten sich zwar nationalistisch dar, doch hatten sie eindeutige regionale und konfessionelle Schwerpunkte. Der UPC war in Buganda kaum vertreten. Er hatte seine Hochburgen im Norden, vor allem in Lango, dem Heimatdistrikt Obotes. UPC-Mitglieder waren überwiegend protestantisch. Die DP hingegen galt als eine katholische Partei und hatte ihren Schwerpunkt in Buganda, aber auch in den katholischen Gemeinden Nordugandas, unter anderem in Acholi. Durch ihre enge Verbindung zur katholischen Kirche hatte die DP in Buganda den Status einer Oppositionspartei gegen die Regierung in Mengo.³⁷ In beiden Parteien blieb die nationale Parteistruktur schwach:

"[...] both the UPC and the DP characteristically featured an amalgam of local caucuses rather than a strong national executive which would try to branch out into the districts."³⁸

Angesichts dieser neuen regional und konfessionell orientierten Parteien und dem auf Eigenständigkeit bestehenden Buganda wurde bei den Verhandlungen über die Unabhängigkeit Ugandas in London das Ziel der nationalen Unabhängigkeit häufig von den Auseinandersetzungen um den Status von Regionen und Gruppen in den Hintergrund gedrängt.

Die besonderen Interessen Bugandas führten zu dem bemerkenswerten Umstand, dass die britische Kolonialregierung zwar freien Wahlen zum *Legislative Council* im März 1961 zugestimmt hatte, die politische Führung in Buganda aber zu einem Boykott dieser Wahlen aufrief, weil sie einen Verlust an Einfluss befürchtete. Aufgrund des Boykottaufrufs und massiver Einschüchterungen von potenziellen Wählern, betrug die Wahlbeteiligung in Buganda nur 3 Prozent.³⁹ Dennoch wurde der *Legislative Council* konstituiert. Die DP gewann in Buganda alle 19 Wahlkreise und erreichte so eine Parlamentsmehrheit, obwohl sie landesweit weniger Stimmen als der UPC erhalten hatte. Der DP-Vorsitzende Benedicto Kiwanuka, ein

³⁶ Sallie Simba Kayunga: *Uganda National Congress and the Struggle for Independence 1952-1962*, Kampala 1995, S. 150ff.

³⁷ Seit den 1890er Jahren war die politische Elite Bugandas weitgehend protestantisch. Die katholische Bevölkerungsgruppe – wenngleich größer als die protestantische – wurde ausgegrenzt. So wurde im Juli 1994 mit Joseph Semwogerere erstmals seit 1900 ein katholischer Katikiiro ernannt.

³⁸ Doornbos (1982), S. 13. Vgl.: Colin Leys: *Politicians and Policies. An Essay on Politics in Acholi, Uganda 1962-1965*; Nairobi 1967.

³⁹ Phares Mutibwa: *Internal Self-Government, March 1961-October 1962*, in: Uzoigwe (1982), S. 260.

Katholik aus Buganda, wurde zum *Chief Minister* und am 1. März 1962 zum ersten Ministerpräsidenten einer Übergangsregierung ernannt.

Bei den anschließenden Verhandlungen über die Unabhängigkeitsverfassung musste die politische Führung Bugandas akzeptieren, dass die Unabhängigkeit Ugandas unter Einschluss von Buganda unvermeidbar war. So konzentrierte sie sich auf die Erhaltung von Sonderrechten und des föderalen Status für Buganda. Obwohl Mengo zuvor politische Parteien abgelehnt hatte, wurde die im Juni 1961 gegründete *Kabaka Yekka*-Partei massiv unterstützt. Die KY sollte bei zukünftigen Wahlen die Interessen Mengos durchsetzen und wurde zum parlamentarischen Arm des Königshofes.⁴⁰

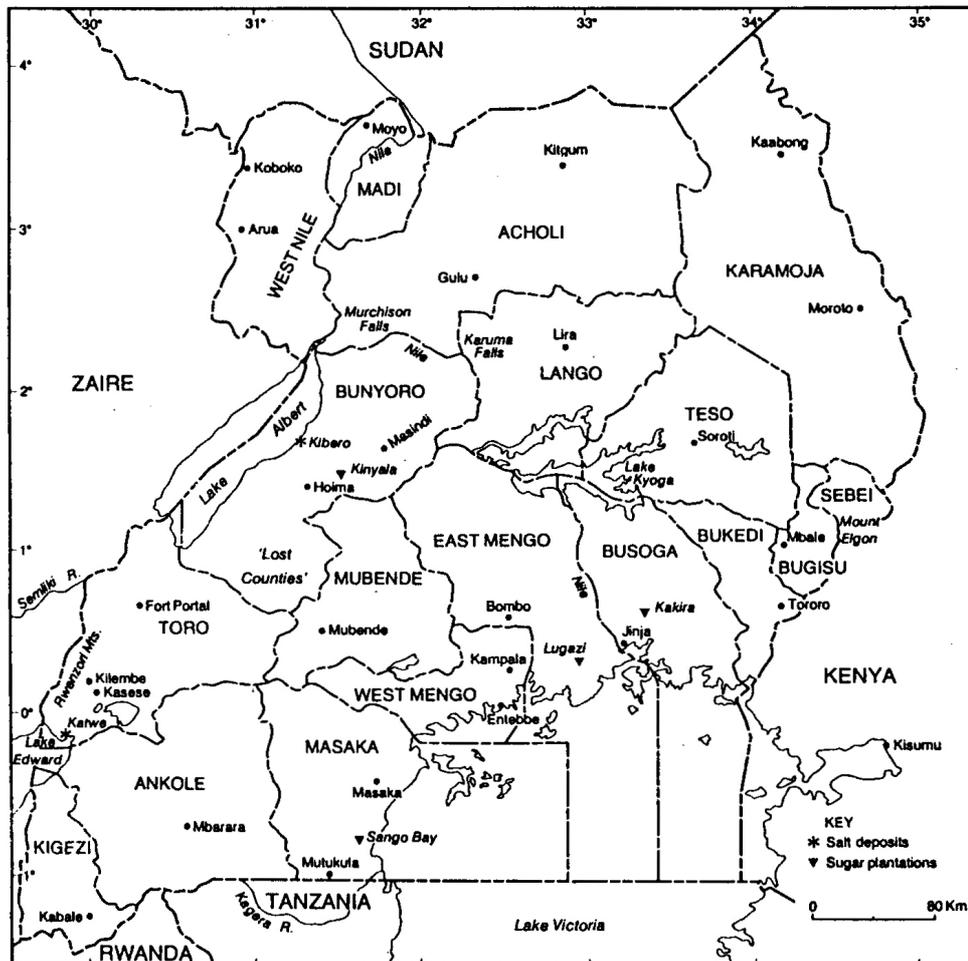
Für die Wahlen zur ersten Nationalversammlung Ugandas im April 1962 setzte Buganda durch, dass die Abgeordneten aus Buganda nicht direkt, sondern vom Lukiko gewählt wurden. So gingen in Buganda alle 21 Sitze an die KY. Wahlsieger wurde der UPC mit 37 Sitzen, während die DP nur 24 Sitze erhielt. Da die politische Führung in Buganda die DP als ihren Hauptgegner ansah, ging sie eine Koalition mit dem UPC ein. Dies war eine "alliance against nature"⁴¹ zwischen dem UPC, der als Gegengewicht gegen die Dominanz Bugandas gegründet wurde und der KY, die die koloniale Tradition der Sonderrolle Bugandas fortsetzen wollte. UPC-Chef Obote wurde Ministerpräsident Ugandas und nach der Unabhängigkeit am 9. Oktober 1962 behielt Buganda einen föderalen Status. Kabaka Mutesa II. wurde im Oktober 1963 sogar zum repräsentativen Staatsoberhaupt gewählt.

Dennoch blieb die Integration Bugandas das zentrale Problem Ugandas. Die Gegensätze zwischen UPC und KY wurden bald deutlich. Schon 1964 zerbrach das Bündnis an der Frage der "Lost Counties" Buyaga und Bugangazzi, die die Kolonialregierung 1900 von Bunyoro an Buganda übergeben hatte. In den Unabhängigkeitsverhandlungen war die Empfehlung einer von den Briten eingesetzten Untersuchungskommission akzeptiert worden, dass in beiden Bezirken ein Referendum über ihre Zugehörigkeit stattfinden sollte. Im November 1964 führte die durch Überläufer im Parlament gestärkte Regierung Obote dieses Referendum gegen den erbitterten Widerstand Bugandas durch und beide Bezirke wurden entsprechend des eindeutigen Votums im Referendum an Bunyoro zurückgegeben.⁴²

⁴⁰ Ian R. Hancock: Patriotism and Neo-Traditionalism in Buganda. The Kabaka Yekka ("The King Alone") Movement, 1961-1962; in: *Journal of African History*, Vol. 11, No. 3, 1970, S. 427ff.

⁴¹ Jean-François Médard: *The Creation of a Political Order in Uganda*, Nairobi 1986. S. 8.

⁴² Ian Hancock: The Buganda Crisis of 1964, in: *African Affairs*, Vol. 69, No. 275, 1970, S. 109-123. M. Semakula Kiwanuka: The Diplomacy of the Lost Counties and its Impact on Foreign Relations of Buganda, Bunyoro and the Rest of Uganda 1900-1964, in: *Mawazo*, Vol. 4, No. 2, 1974, S. 111-141.

Karte 1: Uganda, Distriktgrenzen 1967⁴³

Nach dem Scheitern der UPC-KY Allianz forderte Mengo die Mitglieder der KY auf, dem UPC beizutreten, um dessen konservativen Flügel zu stärken.⁴⁴ Es kam zu einem Machtkampf innerhalb des UPC, in dem sich Obote letztlich durchsetzte. Im Jahre 1966 ließ er das von der Armee umstellte Parlament eine neue Verfassung verabschieden und sich als exekutiven Präsidenten einsetzen. Der *Lukiiko* forderte daraufhin die Zentralregierung auf, das Territorium Bugandas zu verlassen, doch Obote setzte die Armee ein, um den Königspalast in Mengo zu erobern und den kurzen Widerstand in Buganda niederzuschlagen. Über Buganda wurde der Ausnahmezustand verhängt. Kabaka Mutesa II. floh nach London, wo er 1969 starb. Die Königtümer und ihr föderaler Status wurden in der überarbeiteten Verfassung vom September 1967 auch de jure abgeschafft.

⁴³ Jan Jelmert Jørgensen: Uganda – A Modern History, London 1981, S.213.

⁴⁴ Phares Mutibwa: Uganda since Independence. A Story of Unfulfilled Hopes, London 1992, S. 28f.

Mit der Verabschiedung der Verfassung von 1967 war Obote auf dem Höhepunkt seiner Macht, auch innerhalb des UPC. Uganda war auf dem Weg zu einem Einparteiensstaat. Im Dezember 1969 verbat Obote die Oppositionsparteien und propagierte mit sozialistischer Rhetorik einen "Move-to-the-Left", um seine politische Akzeptanz zu erweitern.⁴⁵ Die zentrale Frage nach der Integration Bugandas war mit Gewalt gelöst worden. Voller Selbstbewusstsein sagte Obote im Parlament: "The midwife of an old society pregnant with a new one is force. It is my view that Buganda is an old society pregnant with a new one."⁴⁶ Buganda war quasi erobert worden, der Königspalast in Lubiri wurde zur Kaserne und das Gebäude des *Lukiiko* wurde 1968 zum Hauptquartier der Armee und in "Republic House" umbenannt. Obote betrachtete Buganda als Feindesland.⁴⁷ Er versuchte zwar andere Regionen im Süden wie Ankole und Busoga in eine Koalition gegen Buganda einzubinden, doch festigte sich in den späten 1960er Jahren die politische Geographie Ugandas bestehend aus einem Gegensatz zwischen Nord und Süd.

Die Grundlage hierfür hatte die Etablierung kolonialer Herrschaft gelegt, die mit einer ethnischen Hierarchisierung einherging. Verstärkt wurde dies durch die Schaffung von Distrikten als wichtigste koloniale Verwaltungseinheiten, die sich weitgehend an den von den Kolonialherren definierten sprachlich-kulturellen Einheiten orientierten. In Regionen wie Acholi und Teso trug die koloniale Politik auf diese Weise wesentlich zur Entstehung eines ethnischen Bewusstseins bei.⁴⁸

Die ersten Ansätze afrikanischer politischer Partizipation im Rahmen des Kolonialstaates fanden seit den 1940er Jahren in den *District Councils* statt. Die *District Councils* wurden zur wichtigsten politischen Arena und zu einem institutionellen Rahmen für die Entwicklung politischer Ethnizität.⁴⁹ Die politische Dominanz von ethnisch und konfessionell orientierten Interessengruppen wurde auch von den später entstehenden nationalen Parteiorganisationen kaum überwunden.

Uganda gilt als ein Land, in dem politische Ethnizität ein besonders wichtiger Faktor in der politischen Entwicklung war.⁵⁰ Politische Ethnizität beschreibt die

⁴⁵ Milton A. Obote: *The Common Man's Charter*, Entebbe 1970. Vgl.: Jan Jelmert Jørgensen: *Structural Dependence and the Move to the Left. The Political Economy of the Obote Regime in Uganda*, in: T.M. Shaw / K.A. Heard (eds.), *The Politics of Africa. Dependence and Development*, London 1979, S. 50ff.

⁴⁶ Zitiert in: Dan Mudoola: *The Role of the Army in Society. Lessons from Uganda*, in: A. Beyene / G. Mutahaba (eds.), *The Quest for Constitutionalism in Africa*, Frankfurt 1994, S. 200.

⁴⁷ Holger B. Hansen: *Ethnicity and Military Rule*, Uppsala 1977, S. 67. Kasozi (1994), S. 94.

⁴⁸ Vgl. die Klassifizierung von Shona und Ndebele in Simbabwe in: Terence O. Ranger: *The Invention of Tribalism in Zimbabwe*, Gweru 1985, S. 10f.

⁴⁹ Gertz (1971), S. 22. Hansen (1977), S. 51.

⁵⁰ Kenneth Ingham: *Politics in Modern Africa. The Uneven Tribal Dimension*, London 1990, S. 3.

Bedeutung ethnisch definierter Gruppen und Koalitionen – in durchaus variierender Zusammensetzung, aber in Abgrenzung von anderen Gruppen – als Organisationsrahmen in den Auseinandersetzungen um staatliche Ressourcen und Machtpositionen.⁵¹

Wenngleich Ethnizität als ein politisches Organisationsprinzip in Uganda gesehen werden muss, bedeutet dies nicht, dass es einen weitgehenden innerethnischen Konsens gab. Interne Differenzierungen, Rivalitäten und Konflikte waren in allen Regionen Ugandas vorhanden, auch in Buganda, mit seiner hierarchischen Sozialtradition, ökonomischen Differenzierung und religiösen Polarisierung. Ergänzend zu politischer Ethnizität trat die Religion als institutioneller Rahmen für politische Auseinandersetzungen sowohl auf regionaler als auch auf nationaler Ebene.⁵² Politische Prozesse wurden daher nicht nur von ethnischen Gruppen bestimmt, sondern von wechselnden Interessengruppen, die sich regional, ethnisch oder religiös definierten.⁵³ Dies wird in Uganda mit dem Begriff *sectarianism* zusammengefasst. Ein solcher *Sectarianism* erschwert einen nationalen Interessenausgleich der verschiedenen Gruppen und die Herausbildung eines Ethos nationaler Interessen. Dadurch verfügen die Repräsentanten des Nationalstaates nur über eine geringe Legitimation.⁵⁴ Für Omara-Otunnu ist Uganda sogar nur in beschränktem Maße ein Staat:

"The Ugandan administrative territory can be regarded as a state essentially only in legalistic and diplomatic terms and not in a historical and sociological sense; as far as socio-political struggles are concerned, however, it is indeed a state in the sense that it has become the arena in which social conflicts are played out by various different groups."⁵⁵

Politische Ethnizität und *Sectarianism* sind nicht nur ein Instrument der politischen Eliten, sondern dienen besonders in Uganda auch als ein Interpretationsrahmen für politische Entwicklungen. So wurde die Übernahme politischer Führungspositionen durch bestimmte Politiker häufig als Machtergreifung der jeweiligen ethnischen Gruppe wahrgenommen. Forderungen der Bevölkerung an den Staat

⁵¹ Vgl. die Definition von ethnischen Gruppen "...organized about a set of common activities, be they social, economic, or political; they contain people who share a conviction that they have common interests and a common fate; and they propound a cultural symbolism expressing their cohesiveness." Robert H. Bates: *Modernization, Ethnic Competition and the Rationality of Politics in Contemporary Africa*, in: D. Rothchild / V.A. Olorunsola (eds.), *State Versus Ethnic Claims. African Policy Dilemmas*, Boulder CO 1983, S. 153.

⁵² Dan Mudoola: *Religion, Ethnicity and Politics in Uganda*, Kampala 1993, S. 27ff.

⁵³ "Ethnicity cannot provide a basic reference point for postcolonial political areas, because it is itself constantly being formed and is largely mingled within the phenomenon of the State, for which it is supposed to provide the explanatory key. [...] Ethnic identity does not furthermore exclude other lines identification; biological, religious or economic." Jean-François Bayart: *The State in Africa. The Politics of the Belly*, London 1993, S. 49f.

⁵⁴ Amii Omara-Otunnu: *The Dynamics of Conflict in Uganda*, in: O. Furley (ed.), *Conflict in Africa*, London 1995, S. 224f.

⁵⁵ Omara-Otunnu (1995), S. 233.

wurden über die *big men* in den Distrikten kanalisiert, die sich als Interessenvertreter einer ethnischen Gruppe oder einer Region verstanden.⁵⁶ Allerdings bezog sich die Privilegierung einer ethnischen Gruppe seit der Unabhängigkeit eher auf Klientelismus und Patronage bei der Verteilung von gehobenen Positionen in der staatlichen Verwaltung und in Staatsbetrieben. Breite Bevölkerungskreise profitierten davon nur in geringem Maße. So gab es in den 1960er Jahren, abgesehen von wenigen Prestigeprojekten, keine strukturellen Verbesserungen von Wirtschaft und Infrastruktur in Norduganda. Die Verteilung der Profite ethnischer Netzwerke oder der "politics of the belly"⁵⁷ fand vorrangig in der Hauptstadt statt.

Noch immer sind ethnische Stereotype in Uganda weit verbreitet. Bereits in den 1950er Jahren galten aus Sicht vieler Baganda die Menschen aus dem Norden als rückständig, streitsüchtig und unkontrollierbar, was als Folge ihrer dezentralen politischen Organisation betrachtet wurde.⁵⁸ Umgekehrt galten die Baganda als arrogant und unfähig zu harter Arbeit, die sie Landarbeiter verrichten ließen.⁵⁹ Unter den Wanderarbeitern hatten die Banyarwanda den Ruf, devot aber schwächlich zu sein, während die Alur aus dem West Nile als kräftige aber renitente Arbeiter galten.⁶⁰ Jenseits der Auseinandersetzungen der politischen Eliten und noch vor der Gründung politischer Parteien in Uganda war die Herausbildung dieser Stereotypen als Folge struktureller Ungleichheit in der Kolonialzeit eine Grundlage für gegenseitige Ablehnung und Mißtrauen.⁶¹

Wie in diesem Kapitel verdeutlicht, liegen die historischen Wurzeln hierfür in der ethnischen Hierarchisierung und im Ethnofunktionalismus seit der kolonialen Eroberung. Vor 1900 gab es keine Antagonismen zwischen den Gesellschaften im Süden und im Norden des späteren Ugandas: "These were prejudices introduced during the years of British rule."⁶²

Baganda und Acholi zum Beispiel standen vor der kolonialen Eroberung kaum miteinander in Kontakt. Handels- und Tributbeziehungen Bugandas bestanden vor allem mit den Gesellschaften im Westen und auch mit Busoga im Osten. Hauptgegner Bugandas war über Jahrhunderte das Königreich Bunyoro. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war Buganda Teil des Fernhandelsnetzes zur ostafrikanischen

⁵⁶ Hansen (1977), S. 50.

⁵⁷ Vgl. Bayart (1993), S. 232ff.

⁵⁸ Christine Obbo: What Went Wrong in Uganda?, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 213.

⁵⁹ Mafeje (1969), S. 28. Vgl.: Kasozi (1994), S. 54.

⁶⁰ Richards (1973), S. 161. Powesland (1957), S. 50ff. A:W. Southall, Alur Migrants, in: Richards (1973), S. 156.

⁶¹ Martin Doornbos: Faces and Phases of Ugandan Politics. Changing Perceptions of Social Structure and Political Conflict, in: African Perspectives, Vol. 2, 1978, S. 122.

⁶² A.G.G. Gingyera-Pinycwa: Is there a Northern Question?, in: Rupesinghe (1989), S. 48.

Küste. Der Norden Ugandas hingegen war seit Mitte des 19. Jahrhunderts Ziel der Expansionsversuche der Statthalter des Khediven von Ägypten und von Sklavenhändlern, die aus dem Sudan kamen. Buganda und Acholi lagen daher Ende des 19. Jahrhunderts an der Peripherie verschiedener Fernhandelssysteme.

Als der koloniale Staat die beiden Regionen in einem künstlich geschaffenen Territorium verband, propagierten die Kolonialherren die Überlegenheit der Baganda gegenüber den anderen Gesellschaften. Deren negative Erfahrungen mit den Chiefs aus Buganda und der Wanderarbeit förderten das Bewusstsein ethnischer Zugehörigkeit. Hansen beschreibt dies am Beispiel der Alur-Wanderarbeiter aus dem West Nile:

”These experiences were carried home and encouraged this otherwise segmentary group to begin thinking of itself as Alur and to develop little by little a corresponding organisational platform.”⁶³

Im Verlauf der historischen Erfahrungen, von der kolonialen Eroberung bis zu den politischen Konflikten der 1960er Jahre, fand die Idee einer politischen Geographie in Uganda über die politische Elite hinaus Verbreitung und unterstützte ethnische Stereotype und Identifikationen.

⁶³ Hansen (1977), S. 49.

2.2. Armee und Ethnizität – Die Entstehung von ‘martial tribes’

Die Armeen Afrikas im 20. Jahrhundert galten lange als moderne, nationalstaatliche Institutionen, in denen ethnische Bindungen aufgehoben werden und die einen Beitrag zur Überwindung ethnischer oder regionaler Konflikte leisten können.¹ Allerdings spielten ethnische Muster und die Zugehörigkeit zu bestimmten ethnischen Gruppen in vielen afrikanischen Armeen eine große Rolle, ethnische Differenzierung und Diskriminierung sind im Militär weit verbreitet. Armeen, die sowohl in den unteren als auch in den Offiziersrängen die Bevölkerungsverteilung repräsentieren, sind auch heute kaum zu finden.² So hat das Militär in Uganda eine lange Tradition der Rekrutierung von Soldaten auf ethnischer Basis, die bis in die Anfänge des Kolonialismus zurückreicht. Die Kolonialarmee war ein zentrales Instrument europäischer Herrschaftsetablierung, später der Sicherung kolonialer Herrschaft auch gegen einen entstehenden afrikanischen Nationalismus. Als Instrument kolonialer Politik waren die afrikanischen Soldaten der *King's African Rifles* eingebunden in das System des oben erwähnten Ethnofunktionalismus.

Auf diese Weise konstruierte der koloniale Staat *martial tribes*. Das Konzept der *martial tribes* im kolonialen Kontext geht zurück auf die Definition von "martial races" im kolonialen Indien. Dazu zählten Sikh und Gurkha, die sich 1857 bei der Niederschlagung des Sepoy-Aufstands als besonders kampfbereit und loyal erwiesen hatten. Versehen mit dem Attribut einer "kämpferischen Natur" bildeten sie den Kern der Kolonialarmee in Indien.³ Diese "kämpferische Natur" verweist weniger auf das militärisch-organisatorische Potenzial bestimmter Gesellschaften als vielmehr auf die Zuschreibung physischer und psychischer Eigenschaften für bestimmte ethnische Gruppen, die im Zentrum der Konstruktion von *martial tribes* im kolonialen Afrika stehen. Damit verbunden ist die Vorstellung einer besonderen "warrior tradition" bei den jeweiligen ethnischen Gruppen, die Southall wie folgt umschreibt:

"It inevitably summons up the colonial image of the noble savage, poised on one leg in *nilotische Stellung*, fierce, courageous, independent, every inch a man and visibly male, honest and clean, lion-spearing, the virtuous though primitive contrast to the lying, thieving, spoiled, mission boy".⁴

¹ Ebenda, S. 72. Cynthia H. Enloe: Ethnicity and the Myth of the Military in African Development, in: Ufahamu, Vol. 4, No. 2, 1973, S. 36.

² Vgl. Enloe (1973), S. 39.

³ Vgl. Aparna Rao: Die Konstruktion von Schande. Gedanken zur Eskalation eines Konflikts, in: E. Orywal / A. Rao / M. Bollig (Hg.), Krieg und Kampf. Die Gewalt in unseren Köpfen, Berlin 1996, S. 95.

⁴ Aidan Southall: The Bankruptcy of the Warrior Tradition, in: Journal of Asian and African Studies, Vol. 12, 1977, S. 166f.

Die Betonung angeblich natürlicher und angeborener Eigenschaften überlagert dabei die politisch-strategischen Überlegungen des Kolonialstaates bei der Schaffung einer kolonialen Armee.

Die militärisch dominanten Gruppen in Uganda Ende des 19. Jahrhunderts waren die Baganda und Banyoro im Süden, sowie im Norden die sogenannten Nubi, überwiegend aus dem Sudan stammende Truppen von Emin Pasha. Nubi und Baganda stellten auch zuerst die Hilfstruppen für die koloniale Eroberung, nicht aber die Banyoro, die militärisch besiegt wurden. Bereits 1891 übernahm Captain Lugard, der Repräsentant der *Imperial British East Africa Company* in Uganda, 900 Soldaten von Emin Pascha. Zusätzlich rekrutierte er 130 sudanesische Soldaten in Ägypten, die in Entebbe und Jinja stationiert wurden und an der Eroberung Bunyoros teilnahmen. Allerdings kam es bereits 1897 zu einer Meuterei der Nubi-Soldaten aufgrund zu geringer Bezahlung. Nubi-Soldaten schlossen sich teilweise der rebellierenden Baganda-Fraktion unter Kabaka Mwanga an. Die Briten konnten die Meuterei nur mit Hilfe neuer Truppen aus Indien und Somaliland niederschlagen.⁵ Nach dieser Meuterei nahm der Anteil der Nubi-Soldaten in der Kolonialarmee kontinuierlich ab. Dennoch blieben die Nubi aus Sicht der Briten der erste "martial tribe" Ugandas:

"There is, I think, no doubt that the Sudanese are ideal soldiers for Uganda; they will eat anything that is grown in the country, and manage very well to forage for themselves."⁶

Die enge Verbindung zur Armee blieb neben der Zugehörigkeit zum Islam ein Grundpfeiler des Nubi-Selbstverständnisses. Allerdings haben sich die Nubi nicht als "Stamm" verstanden. Der Begriff Nubi soll auf Armeeskulaven im Sudan zurückgehen.⁷ Die Nubi in Uganda waren laut Kokole "[...] defined primarily by language (Arabic) and faith (Islam)",⁸ weniger eine Ethnie als vielmehr ein "Muslim-Club"⁹ mit großer Affinität zur Armee und deren Organisationsformen. Ihr Hauptsiedlungsgebiet war Bombo in Buganda, wo sich von 1907 bis 1948 das Hauptquartier der Armee befand. Sie wurden zu einer weitgehend vernachlässigten Minderheit in Buganda, hatten aber bis in die 1960er Jahre eine rechtliche

⁵ Omara-Otunnu (1987), S. 22f.

⁶ J.A. Meldon: Notes on the Sudanese in Uganda, in: Journal of the Royal African Society, Vol. 7, No. 26, 1907/08, 144. Meldon war Major der Kolonialarmee.

⁷ Douglas H. Johnson: Sudanese Military Slavery from the Eighteenth to the Twentieth Century, in: Léonie J. Archer (ed.), Slavery and other Forms of Unfree Labour, London 1988, S. 152ff.

⁸ Omari H. Kokole: Idi Amin, 'the Nubi' & Islam in Ugandan Politics 1971-1979, in: H.B. Hansen / M. Twaddle (eds.), Religion & Politics in East Africa, London 1995, S: 46.

⁹ Omari H. Kokole: The 'Nubians' of East Africa: Muslim Club or African 'Tribe'? The View from within, in: Journal of the Institute of Muslim Minority Affairs, Vol. 6, No. 2, 1985, S. 431ff.

Sonderstellung, da sie nicht der Verwaltung des Kabaka von Buganda unterstanden.¹⁰

Neben den Nubi waren Hilfstruppen aus Buganda in den 1890er Jahren wesentlich an der kolonialen Eroberung Ugandas beteiligt. Mit Hilfe vor allem protestantischer Chiefs rekrutierte Armeekommandeur Colville 1893/94 zirka 16.000 Soldaten für den Krieg gegen Bunyoro unter König Kabarega – und auch gegen Kabaka Mwanga und die meuternden Nubi-Einheiten. 1897 wurden erneut 10.000 Soldaten in Buganda verpflichtet, um Busoga und Ankole zu erobern.¹¹ Der Sieg über Bunyoro und die Eroberung weiter Teile West- und Ostugandas war somit auch ein militärischer Sieg Bugandas, der sich in der Einsetzung von Ganda Chiefs manifestierte. Das im 19. Jahrhundert mächtige Königreich Bunyoro hatte seine Macht eingebüßt und wurde in Uganda zu einem politisch und auch wirtschaftlich marginalisierten Gebiet.

Noch 1935 wurde die militärische Rolle der Hilfstruppen aus Buganda in den 1890er Jahren von den beiden Kolonialbeamten Thomas und Scott ausdrücklich gewürdigt.¹² Allerdings hatten sich die Briten schon Anfang des Jahrhunderts entschlossen, die Rolle Bugandas im Militär zu beschränken. Das *Buganda Agreement* von 1900 untersagte Buganda eine eigene Armee.¹³ Dieser Machtverlust wurde durch umfangreiche Gebietsgewinne und die Zusicherung weitgehender Autonomie kompensiert. Aus Sicht Bugandas war die Existenz einer eigenen Armee zweitrangig, da sich die Briten als befreundete Garantiemacht zur Sicherung der Dominanz Bugandas verpflichtet hatten.

Sieht man von der Mobilisierung während des Zweiten Weltkriegs ab, als die Briten viele Baganda einzogen und auf den Kriegsschauplätzen Nordafrikas und Asiens einsetzten, blieb die Rekrutierung von Baganda in die Kolonialarmee seit 1900 stets gering. Ausschlaggebend hierfür war vor allem die Strategie der Briten, im Rahmen des *divide et impera* dem politisch gestärkten Buganda die Entwicklung eines militärischen Machtpotenzials zu verweigern, um so die Risiken für die koloniale Herrschaft gering zu halten.¹⁴ Die Baganda wurden daher nicht zum *martial tribe* Ugandas:

¹⁰ Holger B. Hansen: Pre-Colonial Immigrants and Colonial Servants. The Nubians in Uganda Revisited, in: African Affairs, Vol. 90, No. 361, 1991, S. 561ff. Dennis Pain: The Nubians. Their Perceived Stratification System and its Relation to the Asian Issue, in: M. Twaddle (ed.), Expulsion of a Minority. Essays on Ugandan Asians, London 1975, S. 183f.

¹¹ Omara-Otunnu (1987), S. 16ff.

¹² H.B. Thomas / Robert Scott: Uganda, London 1935, S. 270.

¹³ Omara-Otunnu (1987), S. 26.

¹⁴ Ähnlich verhielt sich die britische Kolonialregierung in Ghana, wo das in der vorkolonialen Zeit militärisch dominante Königreich Ashanti in der Kolonialarmee unterrepräsentiert war. Enloe (1973), S. 43. Anthony Clayton / David Killingray: Khaki and Blue. Military and Police in British Colonial Africa, Athens Oh. 1989, S. 176.

”After 1900 the Baganda soon lost their warrior reputation completely in exchange for that of education, professional advancement and large scale farming.”¹⁵

Anstelle der Baganda oder Nubi wurden die Soldaten für die Kolonialarmee bereits vor dem Ersten Weltkrieg überwiegend im Norden Ugandas, vor allem in Acholi rekrutiert.¹⁶ In Acholi hatte es Ende des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zu Buganda und Bunyoro weder zentralisierte staatliche Strukturen noch ein stehendes Heer gegeben. Es gab eine Vielzahl autonomer *chiefdoms*, deren *rwodi* (Chiefs) im Konfliktfall Kämpfer für einen Krieg mobilisierten.¹⁷ Noch 1902 stuften Kolonialbeamte die Acholi nicht als ”warlike people” ein,¹⁸ doch schon ab 1911 galt Acholi als potenzielles Rekrutierungsgebiet¹⁹ und spätestens in den 1930er Jahren stellten die Acholi die größte Gruppe in der Kolonialarmee und wurden zum *martial tribe*.

Die Kolonialarmee suchte Soldaten, denen nicht nur Mut und Tapferkeit nachgesagt wurde, sondern die auch über große körperliche Kräfte und Ausdauer verfügten und vor allem Gehorsam gegenüber den Offizieren leisteten. Zwar hatten einige Acholi-Gruppen in der Lamogi-Rebellion 1911/12 gegen die koloniale Entwaffnungspolitik und Zwangsarbeit rebelliert²⁰ und damit ebenso wie die Banyoro Widerstand gegen die Etablierung der kolonialen Herrschaft geleistet. Doch stand in der kolonialstaatlichen Perzeption dieses Widerstands kleiner bewaffneter Einheiten nicht die Bereitschaft zur Rebellion, sondern der individuelle Kampfesmut der Acholikrieger im Vordergrund. Trotz der Lamogi-Rebellion hatten die Briten kaum Zweifel an der Loyalität von Acholisoldaten. Außerdem wurde selbst im Fall der Illoyalität die Gefährdung des kolonialen Staates durch Soldaten aus politisch dezentralisierten Gesellschaften als relativ gering betrachtet:

”The individuals so recruited were believed to have good martial qualities, but the societies from which they sprang were often not centralized enough to raise the threat of organized armies of resistance under the banner of a single political authority.”²¹

Die Bedeutung körperlicher Merkmale in der kolonialen Vorstellung eines guten Soldaten führte 1939 zur formellen Festlegung einer Mindestgröße von 1,73 Meter

¹⁵ Southall (1977), S. 171.

¹⁶ Omara-Otunnu (1987), S. 31. J. Bayo Adekson: Ethnicity, the Military and Domination. The Case of Obote’s Uganda, 1962-1971, in: *Plural Societies*, Spring 1978, S. 89.

¹⁷ Heike Behrend: *Alice und die Geister. Krieg im Norden Ugandas*, München 1993, S. 50.

¹⁸ Omara-Otunnu (1987), S. 32.

¹⁹ Behrend (1993a), S. 29.

²⁰ A.B. Adimola: The Lamogi Rebellion 1911-12, in: *Uganda Journal*, Vol. 18, No. 2, S. 169ff.

²¹ Ali A. Mazrui: *Ethnic Stratification and the Military Agrarian Complex – The Uganda Case*, in: N. Glazer / D.P. Moynihan (eds.), *Ethnicity: Theorie and Experience*, Cambridge Mass. 1975, S. 427.

für Rekruten. Damit wurde ein nachvollziehbares, quasi objektives Kriterium für die Befähigung zum Militärdienst eingeführt, das viele Acholi aber nur wenige Baganda oder andere Menschen aus dem Süden Ugandas erfüllten.

Bei der Mobilisierung zum Zweiten Weltkrieg nur wenige Jahre später spielten aber weder die Körpergröße noch das Verständnis von einem *martial tribe* eine Rolle. 1941 wurden die kommandierenden Offiziere in den britischen Kolonien Ostafrikas nach "soldierly qualities of the members of the various tribes composing the East African Force" befragt. Dabei lagen die Baganda in der Rangliste für Uganda überraschend an erster Stelle:

- (1) Baganda
- (2) Basoga
- (3) Teso
- (4) Bagisu und Badama
- (5) Karimojong
- (6) Banyoro
- (7) Acholi, Madi, Lango, Lugbara und Alur
- (8) Banyankore und Banyarwanda
- (9) Bakiga
- (10) Batoro²²

Daher waren unter den 77.000 während des Zweiten Weltkriegs rekrutierten Soldaten auch sehr viele Baganda, zumal politische Überlegungen der Kolonialregierung, die Zahl der Soldaten aus Buganda in der Kolonialarmee gering zu halten, nicht gegen einen Einsatz auf fernen Kriegsschauplätzen sprach.²³ Diese Rangliste stand im Widerspruch zur vorherigen Rekrutierungspraxis in die Kolonialarmee, doch wurden hierbei andere Maßstäbe angelegt:

"The 'martial races' traditionally favoured by British Officers had to be supplemented by skilled and literate recruits from other African peoples; for example, the Ibo, Baganda, and Kikuyu."²⁴

Neben Eigenschaften wie "stamina and staying power", "steadiness under bombing" und "capacity for hard living" wurde auch nach spezifischen Waffenkenntnissen, technischen Fähigkeiten und medizinischen Kenntnissen gefragt.²⁵ Bei den Rekruten der Kolonialarmee hingegen wurden fehlende Bildung und Analphabetentum nicht nur in Kauf genommen, sondern oft bewusst gesucht. Die Defini-

²² Kabwegyere (1995), S. 102

²³ Soldaten aus den britischen Kolonien Ostafrikas wurden während des Zweiten Weltkriegs in Burma, Äthiopien, Somaliland, Madagaskar, Nordafrika und im Nahen Osten eingesetzt. Vgl.: Anthony Clayton / David Killingray: *Khaki and Blue. Military and Police in British Colonial Africa*, Athens Oh. 1989, S. 202ff.

²⁴ Eugene P.A. Schleh: *The Post-War Careers of Ex-Servicemen in Ghana and Uganda*, in: *Journal of Modern African Studies*, Vol. 6, No. 2, 1968, S. 203.

²⁵ Kabwegyere (1995), S. 101f.

tion eines Soldaten in Uganda stellte körperliche Merkmale in den Vordergrund. Die Kolonialoffiziere suchten "good drill material".²⁶ Schulbildung konnte hierbei nur hinderlich sein:

"The colonial army required men upon whom they could impress their own stamp of military discipline. In short, soldiers had to be made and 'simplicity of character' was regarded as an essential prerequisite for military training."²⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die überwiegende Mehrheit der Soldaten aus Buganda demobilisiert. Einige Veteranen erhielten ein Stück Land oder einen Kredit für die Gründung eines Geschäftes.²⁸ Viele Veteranen traten den lokalen Polizeikräften in Buganda bei, die den Chiefs unterstanden. Veteranengruppen hatten in den 1950er Jahren kaum politischen Einfluss und spielten auch in den politischen Parteien keine besondere Rolle.²⁹ Die in der Armee verbliebenen Soldaten kamen wie zuvor vor allem aus Norduganda.

Das Image der Acholi als *martial tribe* floss zunehmend in deren Selbstwahrnehmung ein. Die Verbindung zum Militär wurde Teil einer ethnischen Identität, zumal die Entwicklung zum *martial tribe* weitgehend zeitgleich mit der Herausbildung einer clan-übergreifenden Acholi-Identität stattfand,³⁰ die auf politisch-administrativer Ebene im Jahre 1937 mit dem Zusammenschluss der beiden Distrikte Gulu und Chua (heute Kitgum) zum Acholi Distrikt gefördert wurde.

Die bevorzugte Rekrutierung von Acholi in die Kolonialarmee und die Zuweisung des Attributes *martial tribe* bedeutete eine Form des Prestiges einer im Kolonialstaat wirtschaftlich und politisch marginalisierten Gesellschaft – auch gegenüber den Baganda, die von den Kolonialbeamten als zivilisatorisches Vorbild dargestellt wurden. Außerdem versprach die Rekrutierung in die Kolonialarmee den Soldaten eine ökonomische Perspektive durch ein geregeltes, wenngleich bescheidenes Einkommen und ein erhöhtes Sozialprestige. Für viele Acholi war der Eintritt in die

²⁶ Ali A. Mazrui: Ethnic Stratification and the Military Agrarian Complex – The Uganda Case, in: N. Glazer / D.P. Moynihan (eds.), Ethnicity: Theorie and Experience, Cambridge Mass. 1975, S. 431.

²⁷ Clayton / Killingray (1989), S. 176.

²⁸ Interview 27: Landverteilungen an Weltkriegsveteranen fanden vor allem in dünn besiedelten Gebieten in Bugerere (Mukono Distrikt) und Singo (Kiboga Distrikt) statt. Ibrahim Kinabi war während des Krieges als Fahrer unter anderem in Bombay stationiert und erhielt nach seiner Demobilisierung 10 acres Land in Bugerere ("they gave us our land, not theirs"), dass er aber nicht bewirtschaftete, sondern sich auf dem Land seines Großvaters 20 Kilometer westlich von Kampala niederließ.

²⁹ Schleh (1968), S. 217f. Erst in den 1960er Jahren traten die Veteranen in Buganda in den innenpolitischen Konflikten in Erscheinung. So nahmen 1963 bis zu 7.000 Veteranen am *Ndaiga-Scheme* teil, einem Ansiedlungsprogramm in den "Lost Counties", mit dem die Regierung in Mengo die Rückgabe dieser Bezirke an Bunyoro zu verhindern versuchte. Im Mai 1966 waren einige Hundert Weltkriegsveteranen an der gescheiterten Verteidigung des Kabaka-Palastes gegen die ugandische Armee beteiligt.

³⁰ Vgl. Ali A. Mazrui: Soldiers as Traditionalizers. Military Rule and the Re-Africanization of Africa, in: World Politics, Vol. 28, No. 2, 1976, S. 260f.

Armee eine Strategie, die Benachteiligung Nordugandas beim Zugang zu Bildung und Einkommen zu kompensieren:

"This common pattern of recruitment in colonial Africa, then, encouraged less developed ethnic groups to envision the military both as a vehicle for promoting communal interests and as a means for achieving social mobility."³¹

Den Krieger-Mythos hielt die Kolonialarmee aufrecht. In der "Traditionspflege" der *King's African Rifles* verbanden sich elitäre Elemente imperialer Größe, an der die Soldaten – wenngleich an untergeordneter Stelle – teilhatten und die Betonung und Anerkennung kräftiger, furchtloser Krieger, die ihren Offizieren loyal dienten. Teil dieses armeeinternen Diskurses war auch die Abgrenzung von den Baganda. So wird in den Memoiren des Kolonialoffiziers Grahame deutlich, dass sowohl britische Offiziere als auch Soldaten der Kolonialarmee Verachtung und Misstrauen gegenüber den "kleinen, schwächlichen und feigen Baganda" empfanden, die Grahame als "soap-box orators from the south"³² bezeichnet.

Während in Acholi eine Armeekarriere einen Prestigegewinn versprach, war in Buganda die Einstellung gegenüber Soldaten überwiegend negativ: "[...] the army as a profession was regarded very negatively and relegated to the so-called backward Northerners [...]"³³ Bildung, Einkommen und Landbesitz hatten einen größeren Stellenwert als eine Armeezugehörigkeit. Für Mazrui spiegelt diese Einstellung die allgemeine, von Kolonialbeamten und Missionaren geförderte Entwertung des Kriegerturns in Ostafrika wider,³⁴ wobei aber, wie bereits ausgeführt, im Bereich des Militärs selbst von einer solchen Entwertung keine Rede sein konnte.

Durch die Rekrutierungskriterien hatte die Kolonialarmee – im Gegensatz zu den Einheiten des Zweiten Weltkriegs – als soziale Institution den Ruf eines ungebildeten, rohen und furchterregenden Haufens erworben, was sich nicht mit dem Selbstverständnis der Baganda als überlegener und zivilisierter Nation in Uganda vereinbaren ließ. So waren in den 1950er Jahren Rekrutierungsversuche in Buganda wenig erfolgreich, zumal die rekrutierenden Offiziere nach wie vor Vorbehalte gegen die Baganda hatten, wie Grahame zugibt:

"Initial attempts to enlist the Baganda and neighbouring tribes from the south met with little success, as these people had an inbuilt fear and distrust of the warrior tribes. We persisted, however, and I myself led the first recruiting safari in Buganda, but the response was disappointing. Nevertheless, it is only fair to stress that at this stage we ourselves were prejudiced against the Bantu southerners. Many of them seemed, paradoxically, to be too educated,

³¹ Enloe (1973), S. 44.

³² Iain Grahame: Uganda and Amin. A Personal Memoir, London 1980, S. 44.

³³ A.G.G. Gingyera-Pinyawa: A.M. Obote, the Baganda, and the Uganda Army, in: Mawazo, Vol. 3, No. 2, 1971, 38.

³⁴ Mazrui (1976), S. 253.

and with the experience of Mau Mau fresh in our minds, we had an understandable dread of 'barrack-room lawyers' and other potential agitators."³⁵

So blieben die Baganda in der Armee eine Minderheit, während die Acholi deutlich überrepräsentiert waren. Im Jahre 1940, vor der großen Rekrutierungen für den Zweiten Weltkrieg, kamen zirka 60 Prozent der Soldaten aus Acholi, der Rest zumeist aus Lango, Teso oder West Nile. Auch in den 1950er Jahren blieb der Anteil der Acholi weitgehend unverändert. Nur eine kleine Minderheit der Armee bestand aus Nubi-Soldaten, die aber häufig höhere Ränge einnahmen.³⁶

Ab 1959 wurden afrikanische Soldaten zur Offiziersausbildung an der *Royal Military Academy* in Sandhurst zugelassen, nachdem sie zuvor nur den Rang eines *Warrant Officers* ("effendi") erreichen konnten, der nicht dem rechtlichen Status eines Offiziers entsprach. Der geringe Bildungsstand in der Armee führte allerdings zu Problemen bei der Suche nach geeigneten Offizierskandidaten in der Kolonialarmee. In diesem Zusammenhang ist auch die steile Karriere von Idi Amin zu sehen, der ohne einen Schulabschluss im Juli 1961 zusammen mit Shaban Opolot als erster ugandischer Soldat zum Leutnant befördert wurde.

Aufgrund der vorherigen Rekrutierungspraxis schritt die Afrikanisierung des Offizierskorps sehr langsam voran. Im Oktober 1962 gab es erst neun ugandische Offiziere³⁷ und britische Offiziere hatten noch 1964 de facto das Kommando über die ugandische Armee. Ab 1962 nahm die Zahl der Offiziersanwärter aus dem Süden und Westen des Landes zu. 1966 kamen bereits 8 Prozent der Offiziere und Offiziersanwärter aus Westuganda, 12 Prozent aus Buganda, aber weiterhin 51 Prozent aus dem Norden.³⁸ Dennoch gab es nach der Unabhängigkeit nur geringe Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der *Uganda Army*. Im Offizierskorps verstärkten sich interne Auseinandersetzungen, in denen sich Generationskonflikte mit ethnischen Gegensätzen verbanden. Die altgedienten, überwiegend aus dem Norden stammenden Kolonialsoldaten, verlangten nun ihre Beförderung in Spitzenpositionen der Armee und trafen auf jüngere, häufig aus dem Süden kommende Offiziere, die teilweise in Sandhurst ausgebildet worden waren und sich für besser qualifiziert hielten.³⁹

Die Afrikanisierung des Offizierskorps ging einher mit Forderungen Bugandas nach Repräsentativität der Armee. Angesichts der seit 1964 zunehmenden innenpolitischen Auseinandersetzungen mit der Regierung Obote befürchteten füh-

³⁵ Iain Grahame: *Amin and Uganda. A Personal Memoir*, London 1980, S. 37.

³⁶ Clayton / Killingray (1989), S. 225.

³⁷ William Gutteridge: *The Military in African Politics*, London 1969, S. 35.

³⁸ Omara-Otunnu (1987), S. 85.

³⁹ Michel L. Martin: *The Uganda Military Coup of 1971. A Study of Protest*, in: *Ufahamu*, Vol. 2, No. 3, 1972, S. 91ff.

rende Politiker am Hof in Mengo nach Abzug der Briten eine politische Marginalisierung, sofern es nicht gelänge, einen Zugang zur Armee sicherzustellen.⁴⁰

Regierungspolitiker aus dem Norden lehnten diese Forderung jedoch vehement ab. Zur Begründung verwiesen sie auf die "bewährte" Rekrutierungspraxis der Kolonialarmee und die Existenz von *martial tribes*. Verteidigungsminister Felix Onama verhöhnte 1964 im Parlament Rekruten aus dem Süden Ugandas als "futi mbili" (zwei Fuß groß),⁴¹ betonte seine Entschlossenheit weiterhin im Norden zu rekrutieren und lehnte eine verstärkte Rekrutierung in Buganda und in Westuganda ab:

"In the colonial times some tribes believed that the life of a soldier was a very low job unfit for people from certain tribes and that is why you find in the army the Northerners [...] Because people think there is no war and these young men wear a smart uniform, they want their weaklings from certain tribes also to wear this uniform."⁴²

Nach der Buganda-Krise von 1966 wurden viele Offiziere aus dem Süden und Westen entlassen. Auch der Kommandeur der Armee, Shaban Opolot aus Teso, wurde entlassen und durch seinen Stellvertreter Idi Amin ersetzt, da man Opolot Kontakte zum Kabaka und Putschabsichten vorwarf.⁴³ Nach 1966 blieb die Armee eindeutig nördlich dominiert. Im Jahre 1969 kamen von 6.968 Soldaten der *Uganda Army* nur 23,2 Prozent aus den bantu-sprachigen Regionen im Süden Ugandas.⁴⁴

Allerdings erhöhte Amin ab Ende der 1960er Jahre durch eine neue Rekrutierungspolitik den Anteil der Soldaten aus dem West Nile und dem Südsudan. Obote weitete gleichzeitig den Geheimdienst *General Service Unit* und auch die *Special Force* aus, die mehrheitlich mit Langi besetzt waren.⁴⁵ Obote und Amin betrieben somit eine Politik der persönlichen Regimenter, die wesentlich auf ethnische Loyalität rekurrierte.

Nach dem Putsch Idi Amins im Januar 1971 gab es in der Armee eine massive ethnische Umverteilung. Amin ließ Hunderte von Soldaten und Offizieren aus Acholi und Lango ermorden.⁴⁶ Gleichzeitig vergrößerte er die Armee. Die ethni-

⁴⁰ Hopkins (1967), S. 264.

⁴¹ Zitiert in: Adekson (1978), S. 90.

⁴² Zitiert in: Dan Mudoola: *Political Transitions since Idi Amin. A Study in Political Pathology*, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 293.

⁴³ Hansen (1977), S. 85. Omara-Otunnu (1987), S. 74f.

⁴⁴ Omara-Otunnu (1987), S. 87. Zu den bantu-sprachigen Regionen gehören neben Buganda auch Busoga, Bunyoro, Toro, Ankole und Kigezi. In diesen Gebieten wohnten laut Census von 1969 63,4% der Bevölkerung Ugandas.

⁴⁵ Kasozi (1994), S. 89. Die *Special Force* bestand aus formell der Polizei angeschlossenen para-militärischen Einheiten.

⁴⁶ Omara-Otunnu (1987), S. 104ff. Zwischen 2000 und 3000 Soldaten aus Acholi und Lango soll die Flucht nach Tansania gelungen sein, wo sie in Tabora angesiedelt wurden, vgl.: Gérard Prunier: *Kuanguka kwa fashisti Idi Amin. Tanzania's Ambiguous Ugandan Victory*, in: *Culture et Développement*, Vol. 16, No. 3/4, 1984, S. 747.

sche Basis der Armee wurde nach 1971 zunehmend geringer und beschränkte sich auf die Gesellschaften des West Nile Distrikts und auf sudanesisches Söldner.⁴⁷

Auch innerhalb des West Nile Distrikts kam es bald zu einer Differenzierung. Der Einfluss der Alur, Madi und auch der Lugbara wurde begrenzt, was ab 1974 zu internen Kämpfen in der Armee führte.⁴⁸ Der Kern der Armee beschränkte sich weitgehend auf Soldaten und Offiziere der Kakwa und aus dem Sudan.

Diese gewaltsame Umstrukturierung der Armee wurde in Uganda als die Rückkehr der Nubi in die Armee bezeichnet, die Militärregierung Amins wurde zu einem Nubi-Regime. Die Machtergreifung Amins bot den Nachkommen der Nubi-Soldaten in Bombo die unerwartete Chance, ihre besondere Bindung an das Militär wiederherzustellen und nach der Vertreibung der Asiaten 1972 auch eine privilegierte Position im Handel einzunehmen.⁴⁹

Allerdings stellte diese Nubi-Kerngruppe nur einen kleinen Teil der Armee. Viele neue Rekruten aus dem West Nile und aus dem Sudan bezeichneten sich als Nubi und nutzten dabei die Offenheit des Begriffes Nubi als einer "[...] secondary and expansible social category capable of assimilating Ugandans previously classified under other tribal names."⁵⁰ Das Konzept von den Nubi als pseudo-ethnischer Einheit wurde unter Amin über die in Bombo lebende Kerngruppe hinaus ausgeweitet und die Zahl der Nubi in Uganda nahm vorübergehend stark zu.

"Just as refugees from the Sudanese civil war of the 1960s and 1970s ,became Nubi' by going to Uganda and become enmeshed in the military system there, so many of these and other Ugandan ,Nubis' have been able to integrate themselves into Sudanese society by reactivating other ethnic ties upon fleeing to the Southern Sudan after the fall of Amin in 1979."⁵¹

Das Amin-Regime bewirkte somit eine Revitalisierung und Ausweitung der Ansprüche der Nubi, des ersten *martial tribe* während der Phase der kolonialen Eroberung in den 1890er Jahren. Mit dieser Umorientierung der ethnischen Ausrichtung der Armee⁵² wurde die seit den 1920er Jahren bestehende

⁴⁷ Außerdem wurden allein 1973 in Kampala bis zu 6.000 Arbeitslose in der Innenstadt aufgegriffen und in die Armee rekrutiert, vgl.: Mahmood Mamdani: Uganda ,Today', in: Ufahamu, Vol. 15, No 3, 1986/87, S. 34.

⁴⁸ Hansen (1977), S. 113ff.

⁴⁹ Hansen (1991), S. 578.

⁵⁰ Michael Twaddle: The Ousting of Amin, in: Round Table (London), No. 275, Juli 1979, S. 221.

⁵¹ Johnson (1988), S. 154.

⁵² Von über 5.000 neuen Rekruten im Jahr 1978 kamen nur zehn aus Acholi, vgl.: Omara-Otunnu (1987), S. 134f.

Tradition der Acholi als martial tribe mit Gewalt unterbrochen, nach der Niederlage Amin's 1979 aber wieder reaktiviert.

2.3. Politik und Militär – Militär und Gewalt

Eine historische Kontinuität in Uganda besteht darin, dass das Militär einen entscheidenden Faktor in der internen Herrschaftssicherung darstellt. Es wurde fast immer gegen innere und nicht gegen äußere Feinde eingesetzt, und die von Soldaten ausgeübte Gewalt richtete sich in starkem Maße gegen Zivilisten.

In den vorkolonialen Königreichen, vor allem in Buganda und in Bunyoro war die Armee die Grundlage königlicher Macht und übte im Namen des Königs Gewalt auch innerhalb der Königreiche aus. Das uneingeschränkte Recht zu töten war laut Ray Ausdruck der unangefochtenen Macht des Kabaka:

”The person of the king signified ultimate authority in its most deadly form. Not being divine and lacking mystical powers, the Kabaka relied on his arbitrary power to kill to express his supremacy and inspire his subjects’ fear and respect.”¹

Für Kasozi war das vorkoloniale Königreich Buganda eine ”Militärmaschine”, die Terror und Gewalt verbreitete.² Im 19. Jahrhundert hatten die Kriege der Königreiche gegen externe Feinde häufig den Charakter gewaltreicher Raubzüge. Kriegsbeute – auch in Form von Sklaven – war der zentrale Anlass für Krieg. Während des Krieges lebten die Armeen aus dem Lande. Sie plünderten die Felder und Gehöfte der Bauern – auch innerhalb Bugandas:

”Each day before the march was resumed, the plunderers went ahead of the army, and looted as much food of all sorts as they could and brought it to camp. [...] If the army won, the defeated enemy was made to suffer greatly, their wives, servants, cattle, goats, sheep, ivory and anything else valuable they possessed being seized. All the men except mere children were put to death.”³

Ende des 19. Jahrhunderts bestanden die Armeen Bunyoros und Bugandas aus permanenten Einheiten von mindestens 100 bis 200 Soldaten, deren Anführer – Low nennt sie ”warband leaders” – unter dem Einfluß rivalisierender Missionsgesellschaften immer mehr Eigenständigkeit gewannen.⁴ Die damit einhergehende Schwächung der Macht der Könige nutzten in Buganda die *Church Missionary Society* und die *Imperial British East Africa Company* aus, indem sie die protestantische Fraktion unter den Chiefs gegen Kabaka Mwanga unterstützten und so

¹ Benjamin C. Ray: *Myth, Ritual, and Kingship in Buganda*, Oxford 1991, S. 108.

² Kasozi (1994), S. 21.

³ Apolo Kagwa: *The Customs of the Baganda* (hrsg. von May M. Edel), New York 1934, S. 91.

⁴ Donald A. Low: *Warbands, and Ground-Level Imperialism in Uganda, 1870-1900*, in: *Historical Studies*, Vol. 16, No. 65, 1975, S. 589f. P. Godfrey Okoth: *History of Military Intervention in Ugandan Politics*, in: *Transafrican Journal of History*, Vol. 22, 1993, S. 39f.

entscheidend in den Bürgerkrieg in Buganda ab Ende der 1880er Jahre eingriffen.⁵

Diesem ersten Stadium der kolonialen Machteroberung in Buganda folgten umfangreiche Feldzüge der Kolonialarmee mit ihren Hilfstruppen aus Buganda in anderen Regionen, vor allem in Bunyoro, Lango und Acholi. Mitunter standen sich Armeen mit mehreren tausend Soldaten gegenüber. Allein im April 1899 starben in einer Schlacht gegen die Kolonialtruppen 300 Menschen auf Seiten des Bunyoro-Königs Kabarega.⁶ Außerdem ging der Vormarsch der Kolonialtruppen stets einher mit umfassender Gewalt gegen die Bauern. Viele Bewohner aufständischer Gebiete wurden ermordet und ihre Dörfer niedergebrannt. Der Kolonialoffizier Grant ließ 1897 bei der Verfolgung des aufständischen Kabaka Mwanga Felder zerstören:

"Halted for a day at Kabula in order to destroy shambas and growing crops. The whole force was employed at this work on the 11th and for a few hours thousands of banana trees were destroyed and the food supply from that quarter ruined for at least three months."⁷

Die Kolonialtruppen verschleppten Frauen, raubten Vieh und plünderten Dörfer und Gehöfte. Plünderungen waren Teil der Strategie der Kolonialoffiziere. Einerseits versprachen sie sich hiervon Einschüchterungs- und Abschreckungseffekte, die zukünftige Aufstände verhindern sollten. Andererseits konnten sie hiermit die Kosten für die Kolonialtruppen gering halten, da sie auf die reguläre Versorgung der Truppen verzichten konnten. Der Beginn des Kolonialismus in Uganda in den 1890er Jahren hatte weitgehend den Charakter einer Diktatur der Kolonialarmee, die die koloniale Herrschaft durch "mopping-up operations"⁸ in den eroberten Gebieten sicherte und dabei keine Rücksicht auf die Bevölkerung nahm.

Auch nach 1900 gab es in vielen Gebieten Ugandas Aufstände gegen die koloniale Herrschaft, gegen Entwaffnung, Zwangsarbeit und Besteuerung. Zu den wichtigsten Aufständen gehörten neben der Lamogi-Rebellion in Acholi 1911/12, die Aufstände des Nyabingi-Kult in Kigezi ab 1911 und des Yakan-Kult im West Nile 1919.⁹ Aufstände und auch Verweigerung der Kooperation mit Chiefs und Kolonialbeamten wurden von der Kolonialarmee mit großer Brutalität und massiven

⁵ Wilhelm-Karl Füller: *Rebellion in Buganda. Eine Staatskrise in Ostafrika*, Hamburg 1989. Holger Bernt Hansen: *Mission, Church and State in a Colonial Setting, Uganda 1890-1925*, London 1984, S. 46ff.

⁶ Kabwegyere (1995), S. 62. Für Lango vgl.: Tosh (1978), S. 114ff.

⁷ Kabwegyere (1995), S. 62.

⁸ Omara-Otunnu (1987), S. 26.

⁹ Vgl. Adimola (1954) S. 166-177. Anne King: *The Yakan-Cult and Lugbara Response to Colonial Rule*, in: *Azania*, No. 5, 1970, S. 6ff. Murindwa Rutanga: *Nyabingi Movement. People's Anti-Colonial Struggles in Kigezi, 1910-1930*, Kampala 1991, S. 47ff.

Plünderungen beantwortet. Für Lango schlug Commissioner Bell 1906 eine Machtdemonstration mittels drei Kompanien vor, um den Widerstand zu brechen:

"The movement of soldiers across the countryside, a military promenade of three companies, without food provision, left the countryside open to depre-dations. Whenever the forces discovered that the cows, goats, and grain collected on the way needed replenishing, another village was looted for food. [...] The principle was that the total capture was divided into two halves, one half for the soldiers and the other kept by the Protectorate authority for the hard days or as gifts to chiefs who presented no resistance or co-operated to capture or report on resisters."¹⁰

Auch in jüngeren Geschichtswerken findet man den Mythos der "Pax Britannica", der kolonialen Pazifizierung nach einer kriegerischen und gewaltreichen Epoche vor der formellen Kolonialisierung. So schreibt Killingray noch 1986:

"The Pax Britannica, for a large part of Africa, was not an empty phrase or a pious wish. British Rule did provide a high degree of peace and individual security in marked contrast to the often violent conditions that prevailed before."¹¹

Diese Phase des "kolonialen Friedens" – verstanden als die Abwesenheit umfangreicher Kriegszüge des Militärs – begann in Uganda allerdings erst spät. Die Jahre 1890 bis 1920 waren "Dekaden der Gewalt".¹² In dieser Hinsicht stellt der Beginn des Kolonialismus kaum eine Verbesserung im Vergleich zur vorkolonialen Zeit dar. Auch britische Offiziere in Uganda waren *warband leaders*¹³, die mit äußerster Gewalt gegen Zivilisten vorgingen. Die Operationen der kolonialen Armee hatten Ähnlichkeit mit den Raubzügen und Sklavenjagden der vorkolonialen Zeit. Dabei setzte die koloniale Kriegführung mit Gewehren mitunter den normativen Rahmen und die Begrenzung des Tötens und der Gewalt außer Kraft.¹⁴ Die Anfänge des Kolonialismus zeichneten sich durch eine tendenzielle Verrohung und Entregelung der Kriegführung aus. Verbunden damit war der beginnende Kontrollverlust der Chiefs und Ältesten über die Krieger, da die kolonialen Soldaten zuerst der unmittelbaren Sanktionsmacht britischer Offiziere unterstanden.

¹⁰ Kabwegyere (1995), S. 65.

¹¹ David Killingray: The Maintenance of Law and Order in British Colonial Africa, in: African Affairs, Vol. 85, No. 340, 1986, S. 412.

¹² Lwanga-Lunyiigo (1989), S. 25.

¹³ Einige der bekanntesten ugandischen *warband leaders* waren aufgrund ihrer Bereitschaft zur Kollaboration seit der Jahrhundertwende in führenden administrativen politischen Positionen, z.B. Semei Kakungulu in Teso und Busoga. Apolo Kagwa blieb bis 1926 *Katikiiro* in Buganda und Nuwa Mbaguta war 1900-1938 *Katikiiro* in Ankole, vgl.: Samwiri R. Karugire: Nuwa Mbaguta and the Establishment of British Rule in Ankole, Nairobi 1973.

¹⁴ Tarsis B. Kabwegyere: The Dynamics of Colonial Violence. The Inductive System in Uganda, in: Journal of Peace Research, Vol. 9, 1972, S. 308. Vgl. die Regelungen im Zusammenhang mit Tod während der Kriegs- und Raubzügen in Acholi, die eine Eskalation der Konflikte verhindern sollten: Behrend (1993a), S. 49ff.

Ab 1920 nahmen die Kriegszüge der Kolonialarmee in Uganda zwar ab, doch wurde die Armee weiterhin als Erzwingungsinstrument des Kolonialstaates eingesetzt. Das 4. Bataillon der *King's African Rifles* aus Uganda war ab den 1930ern in Nordkenia stationiert und in den 1950ern beteiligten sich ugandische Einheiten an der *counter-insurgency* der Briten gegen den Mau Mau Aufstand in Kenia.¹⁵ In Uganda war Karamoja bis in die 1950er Jahre eine Sperrzone.¹⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Strafexpeditionen wie 1947 in Acholi, wo sich das kleine *chiefdom* in Labongo gegen die Anweisung gewehrt hatte, eine Straße zu bauen.¹⁷ Im Jahre 1949 wurde die Armee gegen eine Revolte in Buganda eingesetzt, nachdem die Polizei in Kampala Demonstranten verhaftet hatte, die eine Demokratisierung des *Lukiiko* und höhere Baumwollpreise gefordert hatten.¹⁸ Wenngleich das Ausmaß militärischer Gewaltanwendung in Uganda seit 1920 abnahm, so war die Armee stets bereit, jeglichen Protest gegen die Kolonialregierung mit Gewalt zu beenden. Das Militär war die wichtigste Institution bei der Herausbildung des kolonialen Staates und das zentrale Instrument seiner Macht:

„Insofern wurde in den Ländern der ‚Dritten‘ Welt jenes Muster von Herrschaft als im Militär monopolisierte Gewaltherrschaft reproduziert, das auch den westeuropäischen Prozeß der Staatsformation bestimmt hatte. Es bedarf keiner allzu großen analytischen Anstrengung oder politischen Phantasie, um zu verstehen, warum militärisch strukturierte Staatsgewalt bzw. staatlich strukturierte Militärherrschaft hier besonders eklatant zum Durchbruch kam.“¹⁹

Die politische Bedeutung der Armee blieb auch nach der Unabhängigkeit 1962 erhalten. Das Ausmaß der Gewaltanwendung durch die Armee nahm seit 1964 wieder zu. Zeitgleich mit dem Zerfall des politischen Bündnisses zwischen UPC und KY wurde die Armee zusammen mit Sondereinheiten der Polizei in den *Lost Counties* eingesetzt.²⁰ Außerdem bekämpfte sie die Bakonzo-Rebellen in den Ruwenzori-Bergen.²¹

¹⁵ Omara-Otunnu (1987), S. 38.

¹⁶ James P. Barber: The Karamoja District of Uganda. A Pastoral People under Colonial Rule, in: *Journal of African History*, Vol. 3, No. 2, 1962, S. 114ff.

¹⁷ Dent Ocaya-Lakidi: Manhood, Warriorhood and Sex in Eastern Africa. Perspectives from the 19th and 20th Centuries, in: A.A. Mazrui (ed.), *The Warrior Tradition in Modern Africa*, Leiden 1977, S. 155.

¹⁸ Kavuma (1979), S. 12. Der englische Parlamentsabgeordnete Fenner Brockway reiste nach Uganda und berichtete von massiver Gewalt der Armee in den Dörfern Bugandas, vgl. Frank Furedi: *Colonial Wars and the Politics of Third World Nationalism*, London 1994, S. 235.

¹⁹ Ekkehart Krippendorff: *Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft*, Frankfurt 1985, S. 142f.

²⁰ Hopkins (1967), S. 265f.

²¹ Kirsten Alnaes: Songs of the Rwenzururu Rebellion. The Konzo Revolt against the Toro in Western Uganda, in: P.H. Gulliver (ed.), *Tradition and Transition in East Africa. Studies of the Tribal Element in the Modern Era*, London 1969, S. 248f. A. Syahuka-Muhindo: *The Rwenzururu Rebellion and the Democratic Struggle*, Kampala 1991.

Im Januar 1964 meuterte das Bataillon in Jinja. Die Meuterei fand fast zeitgleich mit Meutereien in Tansania und Kenia statt und hatte eine massive Solderhöhung und eine rasche Afrikanisierung der Armee zum Ziel. Die Regierung Obote forderte das britische *Staffordshire Regiment* an, das die Meuterei innerhalb weniger Tage unblutig beendete. Wichtig für die folgende politische Entwicklung war allerdings, dass den Forderungen der Meuterer von Seiten der Regierung Obote weitgehend nachgegeben wurde.²² Während die Regierungen in Kenia und Tansania hart gegen die Meuterer vorgingen und die Kontrolle der Armee durch die Regierung durchsetzten, sah sich die ugandische Armee in ihrer Bedeutung und ihrer innenpolitischen Macht gestärkt:

"The knowledge that they could easily achieve their immediate aims by a minimal show of force emboldened the Army and set a precedent for the future relationship between the military and civil authorities."²³

Dass bewaffnete Einheiten keine Regierungssanktionen befürchten mussten, wenn sie Gewalt gegen Zivilisten ausübten, wurde erneut im November 1964 deutlich, als Polizeikräfte in Nakulabye, einem Vorort Kampalas, mehrere Zivilisten erschossen, ohne dafür von der Regierung zur Verantwortung gezogen zu werden. Für Kasozi begründete dies eine "[...] Nakulabye tradition of government complicity in crimes committed by security forces."²⁴ Die direkte Einmischung der Armee in die Innenpolitik des unabhängigen Ugandas erreichte mit der Erstürmung des Königspalastes in Kampala 1966 einen vorläufigen Höhepunkt. Dies war eine Rückkehr zu kolonialen Mustern nach einer kurzen Phase relativer Stabilität Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre:

"The struggles of the elite, the confrontational nature of the political system, were to clearly provide avenue for the military to emerge in its colonial role, i.e. suppression of internal dissent."²⁵

Der Einsatz des Militärs in Buganda forderte viele Menschenleben. Allein bei der von Idi Amin angeführten Erstürmung des Königspalastes sollen bis zu 2.000 Menschen getötet worden sein.²⁶ Als Protest gegen diesen Einsatz wurden in Buganda Straßenbarrikaden errichtet und einige Polizeistationen überfallen, doch

²² Zwar wurden einige Soldaten aus der Armee entlassen, doch schon wenige Wochen nach der Meuterei begannen die britischen Offiziere mit ihrem Abzug, ugandische Offiziere wurden befördert und der Sold für Offiziere und Mannschaften wurde mehr als verdoppelt. Mark Baynham: *The East African Mutinies of 1964*, in: *Journal of Contemporary African Studies*, Vol. 8/9, No. 1/2, 1989/90, S. 165ff. F.J. Ravenhill: *The Military and Politics in Uganda*, in: *Africa Quarterly*, Vol. 19, No. 2, 1979, S. 128.

²³ Omara-Otunnu (1987), S. 62.

²⁴ Kasozi (1994), S. 116.

²⁵ P. Godfrey Okoth: *The Military in Transition to Democracy in Uganda*, in: Langseth et.al. (1995), S. 260.

²⁶ Mutibwa bezeichnet diese Schätzung von Kabaka Mutesa als durchaus realistisch, vgl. Mutibwa (1992), S. 39.

der Widerstand gegen die Abschaffung des Königtums war gering und vor allem unkoordiniert: "Mutesa was failed by his chiefs and, to a certain extent, by his people."²⁷ Die eigene Hilflosigkeit gegenüber der Armee war eine demütigende Erfahrung für viele Baganda. Regierung und Armee hingegen sahen das ethnische Stereotyp bestätigt, dass die Baganda unfähig zum Krieg sind.

Trotz des geringen Widerstands verhängte die Regierung den Ausnahmezustand über Buganda. Die Armee ging gegen jeglichen Protest und gegen Verdächtige mit großer Gewalt vor.²⁸ Um Widerstand zu verhindern und die Baganda einzuschüchtern, marschierten Armeeeinheiten durch Buganda, was als "map-reading exercises" bezeichnet wurde, in deren Rahmen es zu Plünderungen kam.²⁹ Gleichzeitig wurde die Ausweitung der Armee forciert. Bis 1970 wurden vier neue Bataillone ausgehoben und in Buganda erhielt die Armee vier neue Standorte.³⁰ Zu einer erneuten Ausweitung der Gewalt kam es nach dem Attentat auf Obote im Dezember 1969 und dem anschließenden Verbot der Oppositionsparteien. Nicht erst unter Amin ab 1971, sondern bereits unter Obote begann eine Re-Militarisierung der ugandischen Politik:

"He also did this by expanding the domain of fear as a strategy of political persuasion, complete with an elaborate system of internal informers and with a readiness to display military might as a method of silencing dissent."³¹

Ab 1966 wurde die Armee zum Machtgaranten Obotes und zu einer privilegierten Institution. Ugandische Soldaten erhielten Ende der 1960er Jahre einen deutlich höheren Sold als zum Beispiel Soldaten in Kenia. Plünderungen und andere Verbrechen von Soldaten wurden kaum verfolgt. "Soldiers can get anything free" wurde zu einem Prinzip der ugandischen Innenpolitik.³² Die Armeeführung wurde sich zunehmend ihrer Macht bewusst, was sich auch in eigenständigen Rekrutierungen von Armeechef Idi Amin in West Nile und im Sudan äußerte. Obote erweiterte daher die ihm loyalen Sondereinheiten *Special Force* und GSU und stattete sie noch besser aus als die Armee. Dies führte zu Spannungen zwischen der Regierung und der Armeeführung, zwischen Armee und Sondereinheiten und

²⁷ Ebenda, S. 40.

²⁸ Die Zahl der Opfer des Militäreinsatzes in Buganda wurde von der Regierung mit 40 angegeben. Kasozi schätzt die Zahl der Opfer auf 400 bis 4000, vgl.: Kasozi (1994), S. 86.

²⁹ Henry Kyemba, *A State of Blood. The Inside Story of Idi Amin*, Kampala 1997, S. 27.

³⁰ Neben der alten Kaserne in Bombo, wurde in Kampala der Königspalast in Lubiri zu einer Kaserne und in das Parlamentsgebäude Bugandas zog das Armeehauptquartier ein. Außerdem wurden Militäreinheiten in Mubende, Masaka und Nakasongola stationiert, vgl. Mudoola (1994), S. 195f.

³¹ Kasozi (1994), S. 90.

³² Volker Weyel: Uganda. Macht und Lehen, in: *Europa-Archiv*, Jahrgang 38, Folge 14, 1983, S. 423.

auch zwischen unterschiedlichen Fraktionen in der Armee.³³ Dennoch sah Obote noch 1970 seine Macht nicht gefährdet und behauptete: "I am, perhaps, the only African leader not afraid of a military coup."³⁴

Im September 1970 ordnete Obote eine Umstrukturierung der Armeespitze an, wonach Amin zwar *Chief of Defence Staff* blieb, aber die Zahl der Obote-treuen Brigade- und Bataillonskommandeure deutlich erhöht wurde.³⁵ Im Januar 1971 schließlich hinterließ Obote vor seiner Abreise zu einer Commonwealth-Konferenz in Singapur die Anweisung, Amin zu verhaften, doch statt dessen übernahm Idi Amin am 25. Januar 1971 durch einen Militärputsch die Macht.³⁶

Der Putsch Amins war die Zuspitzung eines Prozesses, in dem das Militär in das Zentrum der politischen Macht geriet, obwohl sein erstes Kabinett überwiegend aus angesehenen Fachleuten bestand:

"He created the most technocratic and best educated cabinet in the history of Uganda. He recruited from the ranks of the highly educated civil service, from the legal profession, and even from Makerere University in Kampala. [...] The country seemed to be set on a new approach to that old partnership between guns and brains."³⁷

In einigen Landesteilen war Amins Machtübernahme durchaus populär. In Buganda wurde die Entmachtung Obotes geradezu bejubelt, obwohl Amin 1966 den Angriff auf den Königspalast angeführt hatte. In den ersten Monaten nach dem Putsch versuchte Amin seine Popularität besonders in Buganda zu erhalten. Er entließ mehr als 1000 politische Gefangene und führte im April 1971 ein Staatsbeerdigungsritual für den 1969 in London verstorbenen Kabaka Mutesa durch.

Dies war von hoher symbolischer Bedeutung, denn die Beerdigungsriten für einen Kabaka markieren den Abschluss seiner Herrschaft. Die Beerdigung von Mutesa in Buganda war somit die Voraussetzung für eine Wiederherstellung des Königtums durch einen Nachfolger. Daran hatte Amin allerdings keinerlei Interesse. Amin, und nicht der designierte Thronerbe Mutebi, führte die Beerdigungszeremonie an. Damit signalisierte Amin seinen Herrschaftsanspruch über Buganda.³⁸ Die Hoffnungen vieler Baganda auf Wiederherstellung des Königtums wurden in den folgenden Jahren enttäuscht.

³³ Gingyera-Pinyicwa und First sehen in der Privilegierung der Sondereinheiten gegenüber der Armee den Hauptgrund für den anschließenden Putsch, vgl.: Gingyera-Pinyicwa (1971), S. 38. Ruth First: Uganda – The Latest *Coup d'Etat* in Africa, in: World Today, Vol. 27, No. 3, 1971, S. 133.

³⁴ Zitiert in: Martin (1972), S. 81.

³⁵ Omara-Otunnu (1987), S. 89f. Ravenhill (1979), S. 130.

³⁶ Zum Verlauf des Putsches vgl.: David Martin: General Amin, London 1974, S. 32ff.

³⁷ Mazrui (1975), S. 439.

³⁸ Ray (1991), S. 104 und 117.

Die Vertreibung der asiatischen Bevölkerungsminderheit von August bis November 1972 fand weitgehende Zustimmung. Asiatische Geschäftsleute hatten Wirtschaft und Handel in Uganda dominiert. Durch ihre Enteignung und Vertreibung im Rahmen eines proklamierten "economic war" erhielt Amin einen größeren Verteilungsspielraum, da Soldaten, Beamte und auch afrikanische Händler die Geschäfte der Asiaten übernehmen und so kurzfristig zu Wohlstand gelangen konnten.³⁹ Aufgrund dieser populären Maßnahmen scheiterte im September 1972 ein Versuch von ugandischen Exileinheiten, 1.340 Guerillakämpfer nach Uganda einzuschleusen und Amin zu stürzen.⁴⁰ Diese Invasion scheiterte nicht nur an den Sicherheitsorganen Amins, sondern auch an der Bevölkerung im Süden Bugandas, die die Rebellen häufig an die Armee verriet.⁴¹ Die Exileinheiten hatten es versäumt, sich vor der Invasion der Unterstützung breiter Bevölkerungskreise zu versichern:

"In Uganda what happened was that you had a group of committed heroic individuals confronting another group of committed dastardly individuals. It was as if the peasantry was at a football game. It was free to cheer and free to boo, but couldn't take part in the game. And of course, the result was defeat in 1972."⁴²

Allerdings war der Beginn des Amin-Regimes nicht nur von populären Maßnahmen gekennzeichnet, sondern ebenfalls von Terror gegen oppositionelle Kräfte. In den ersten beiden Jahren entließ das Amin-Regime alle Soldaten und Sicherheitskräfte, die im Verdacht standen, Anhänger Obotes zu sein. Hunderte Soldaten und Offiziere, vor allem aus Lango und Acholi wurden in den Kasernen ermordet.⁴³ Außerdem gründete Amin mit der *Public Safety Unit* (PSU) und dem *State Research Bureau* (SRB) zwei Geheimdienste, die Oppositionelle und Verdächtige ermordeten. Sie waren "[...] accuser, judge and executioner all in one."⁴⁴

³⁹ Hansen (1977), S. 101. Mahmood Mamdani: Expropriated Properties in the Context of Human Rights, in: Uganda Law Society Review 1992, S. 32.

⁴⁰ Von diesen 1.340 Soldaten sollen 453 im September 1972 gefallen oder von Amins Sicherheitsorganen hingerichtet worden sein. An dieser gescheiterten Invasion war auch Yoweri Museveni beteiligt, vgl.: Ngoga (1998), S. 93.

⁴¹ Omara-Otunnu (1987), S. 120. Mutibwa (1992), S. 100.

⁴² Mamdani (1986/87), S. 41. Vgl.: Museveni (1997), S. 63ff.

⁴³ International Commission of Jurists: Second Report on Violations of Human Rights and the Rule of Law in Uganda, Genf 1976, S. 30ff. Die "Fluktuation" und die Gewalt in der Armee wird auch daran deutlich, dass allein im Jahr 1971 19.742 neue Rekruten in die Armee aufgenommen wurden, die Armeestärke aber nur von ca. 8.000 auf 11.409 Soldaten stieg, vgl.: Omara-Otunnu (1987), S. 107f.

⁴⁴ Edward Khiddu-Makubuya: Paramilitarismus and Human Rights, in: Rupesinghe (1989), S. 148. Zu den prominentesten Opfern gehören der frühere DP-Vorsitzende und erste Ministerpräsident Benedicto Kiwanuka, der von Amin noch Anfang 1971 zum obersten Richter ernannt worden war, aber im September 1972 ermordet wurde sowie der anglikanische Erzbischof Janani Luwum, der im Februar 1977 ermordet wurde, nachdem er die Menschenrechtsverletzungen in Uganda kritisiert hatte.

Amin betrieb eine umfassende Militarisierung von Politik und Gesellschaft. Das erste Kabinett Amins verlor bald seinen politischen Einfluss und wurde im Februar 1973 "beurlaubt".⁴⁵ Schon im März 1971 wurden der Armee per Dekret Hausdurchsuchungen und die "Konfiszierung" von Gütern sowie die Inhaftierung vermeintlicher Straftäter bis zu sechs Monaten ohne Haftbefehl zugestanden, sofern der Verdächtige [...]

"[...] is conducting or has conducted himself in a manner dangerous to peace and good order, or, is endeavouring or has endeavoured to excite enmity between the people of Uganda and the government, or, is intriguing or has intrigued against the lawful authority of the government."⁴⁶

Ein weiteres Gesetz führte im Mai 1972 vollkommene juristische Immunität für alle Soldaten, Sicherheitskräfte und Staatsbeamten ein.⁴⁷ Amin schuf zehn Provinzverwaltungen, an deren Spitze Militärgouverneure standen. Anfang 1973 ließ das Regime die Chiefs von Dörfern und Gemeinden wählen, wobei aber viele von Amin zuvor abgesetzte Chiefs wiedergewählt wurden. Daraufhin ernannte die Militärregierung im Mai 1973 neue Chiefs.⁴⁸ Spontane Militärtribunale ersetzten oft Gerichte und verhängten auch gegen Zivilisten die Todesstrafe.⁴⁹

Amin proklamierte das Primat des Militärs. Auch ein rangniedriger Soldat stehe über einem Minister.⁵⁰ Die Armee wurde nicht nur zum Zentrum der Macht, sondern auch des Reichtums. Die Soldaten wurden Hauptträger eines "Plünderkapitalismus",⁵¹ in dem das Gewehr für schnellen Wohlstand sorgte. Besonders in den letzten Jahren des Regimes wurden die Raubzüge von Armeebanden immer häufiger:

"The result was a plundering and looting state power, its personnel using their arms less to silence political opposition to the regime, than to settle factional or personal scores, and to accumulate private wealth, whether through regular nightly raids on civilian houses or through daytime road blocks which were in fact semi-official toll-gathering stations."⁵²

⁴⁵ F.J. Ravenhill: Military Rule in Uganda. The Politics of Survival, in: African Studies Review, Vol. 17, No. 1, 1974, S. 233ff.

⁴⁶ Zitiert in: International Commission of Jurists, Violations of Human Rights and the Rule of Law in Uganda, Genf 1974, S. 15.

⁴⁷ Ebenda, S. 19.

⁴⁸ Doornbos (1978), S. 129. Unter den ernannten Chiefs sollen 728 Soldaten gewesen sein, wovon die meisten den niedrigsten Rang des *Private* hatten, vgl.: Ravenhill (1979), S. 135f.

⁴⁹ Edward Khiddu-Makubuya: Uganda – Compensation and Rehabilitation of Victims of Human Rights Abuses, in: Makerere Law Journal, Vol. 1, No. 1, 1993, S. 106.

⁵⁰ Samuel Decalo: African Personal Dictatorships, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 23, No. 2, 1985, S. 228.

⁵¹ Mahmood Mamdani: Peasants and Democracy in Africa, in: New Left Review, No. 156, 1986, S. 48.

⁵² Mahmood Mamdani: NRA/NRM – Two Years in Power, Kampala 1988, S. 5.

Das Amin-Regime etablierte eine Willkürherrschaft der Armee. Außerhalb der Hauptstadt gab es kaum eine funktionierende Regierung oder Verwaltung. Die Kontrolle des Landes oblag weitgehend den autonomen Armeeeinheiten, die aus dem Lande lebten und kaum Direktiven aus der Hauptstadt umsetzten, sofern es diese überhaupt gab.⁵³ Jegliche politische Strategien oder Ziele traten hinter Machterhalt und Bereicherung zurück. Spätestens ab 1977 wurde weniger der gezielte Terror gegen Oppositionelle als vielmehr die anarchische Gewalt unkontrollierter Soldaten zum Charakteristikum des Regimes. Zwar führte dieser Mangel an Disziplinierung zu internen Kämpfen und auch zu Umsturzplänen,⁵⁴ doch gelang es Amin letztlich, acht Jahre an der Macht zu bleiben, indem er Soldaten durch nahezu unbegrenzte Bereicherungsmöglichkeiten zufrieden stellte und sie sogar ermunterte, dabei ihre Gewehre zu benutzen: "The gun is your mother, your father, and your friend."⁵⁵

Durch Amin geriet Uganda in die Schlagzeilen der Weltpresse und wurde zum Synonym für Chaos und Gewalt in Afrika. Für viele europäische Beobachter war Amin ein brutaler Clown, der das wilde, unzivilisierte, ja barbarische Afrika repräsentierte. Dabei war Amin weniger ein "traditioneller afrikanischer Krieger" als vielmehr ein Produkt der britischen Kolonialarmee. Seine Karriere vom Hilfskoch in den *King's African Rifles* bis zum Präsidenten auf Lebenszeit war ohne die Rekrutierungs- und Beförderungskriterien der Kolonialarmee undenkbar:

"Muslim, uneducated, and with great physical strength and stamina, Amin was precisely the kind of material British officers seemed to prefer in the ranks of the colonial armies."⁵⁶

Andererseits beeindruckte Amin in Afrika und darüber hinaus durch seine renitente Aufsässigkeit gegenüber den westlichen Mächten, die sich in – teilweise absurdem Theater ähnelnden – diplomatischen Provokationen äußerte: Amin kündigte die Befreiung Palästinas und Südafrikas durch die ugandische Armee an, kam unangemeldet zu Staatsbesuchen nach Europa und ließ sich von europäischen Geschäftsleuten und Diplomaten auf einem Schild tragen. Mazrui beschreibt diesen Aspekt der Wirkung Amins treffend:

"For at least the first five years of his rule, Amin was a towering symbol of naive but heroic resistance to the mighty nations of the world - a symbol of

⁵³ Samuel Decalo: *Psychoses of Power. African Personal Dictatorships*, Boulder CO 1989, S. 19.

⁵⁴ Decalo spricht von mindestens 22 Meutereien, Verschwörungen und Attentatsversuchen gegen Amin von 1971 bis 1979, vgl.: Decalo (1989), S. 103.

⁵⁵ Unter anderem zitiert in: Cole P. Dodge: *Today's Children – Tomorrow's Hope*, in: ders. / M. Raundalen (eds.), *War, Violence, and Children in Uganda*, Oslo 1987, S. 12.

⁵⁶ Decalo (1989), S. 95f.

the semi-literate standing up to the pretensions of sophistication, a symbol of the underprivileged standing up to all the powerful.”⁵⁷

Das Phänomen Amin war deshalb auch immer wieder Gegenstand der historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung, teilweise schon unmittelbar nach dem Putsch. Dabei stand häufig die Person Amins im Vordergrund. In den 1970er Jahren entstanden zahlreiche Biographien.⁵⁸ Die Fokussierung auf die Person Amins nahm in den 1980er Jahren Decalo auf, der Amin als einen "personal tyrant"⁵⁹ ohne ideologische oder politische Konzepte bezeichnete, der gesellschaftliche und politische Institutionen zerstöre. Amins Lebensweg und sein persönlicher Machtwille haben hierbei größeres Gewicht als der politische Kontext des Putsches.

Andere Erklärungen für den Putsch waren anfangs stark von dem damals vorherrschenden Organisationsmodell beeinflusst. Abgeleitet aus Huntingtons Arbeit über das Militär in den USA⁶⁰ besagte das Organisationsmodell, dass sich afrikanische Armeen nicht nur zu genuin nationalistischen, sondern durch moderne Technologie und Organisationsformen auch zu fortschrittlichen und effektiven Institutionen entwickelt hätten. Das Militär sei disziplinierter als andere staatliche Institutionen in Afrika. Daher könnten afrikanische Militärregierungen Tribalismus und Regionalismus überwinden und durch nationale Integration die gesellschaftliche Modernisierung vorantreiben.⁶¹

Armeen in Afrika wurden als die am meisten "verwestlichten" Institutionen bezeichnet, wobei westlich in diesem Zusammenhang als Synonym für fortschrittlich verstanden wurde. Bei dieser Einschätzung spielte vermutlich eine wichtige Rolle, dass viele Armeen in Afrika auch nach der politischen Unabhängigkeit von europäischen Offizieren kommandiert wurden oder aber dem direkten Einfluss, quasi der "Aufsicht" europäischer Militärausbilder und -berater unterstanden.

Der grundsätzliche Irrtum des Organisationsmodells bestand darin, dass es eine fortschrittliche Technologie in Bewaffnung und in Kommunikationssystemen

⁵⁷ Ali A. Mazrui: *Between Development and Decay. Anarchy, Tyranny and Progress under Idi Amin*, in: *Third World Quarterly*, Vol. 2, No. 1, 1980, S. 53. Für seinen "anti-imperialistischen Befreiungskampf" wurde Amin von der *Organization of Afro-American Unity* mit dem Malcolm-X-Award geehrt, vgl.: Selwyn Ryan: *Cultural Revolution in Uganda, Obote to Amin*, Paper Presented to the Canadian African Studies Association, Toronto 1975, S. 37.

⁵⁸ Unter anderem: Martin (1974). David Gwyn: *Idi Amin. Death-Light of Africa*, Boston 1977. Judith Listowel: *Amin*, Dublin 1973. Erich Wiedemann: *Idi Amin. Ein Held von Afrika?*, Wien 1976.

⁵⁹ Decalo (1989), S. 4.

⁶⁰ Samuel P. Huntington: *The Soldier and the State. The Theory and Politics of Civil-Military Relations*, Cambridge MA. 1957.

⁶¹ Zur Anwendung des Organisationsmodells auf das postkoloniale Afrika vgl.: Morris Janowitz: *The Military in the Political Development of New Nations*, Chicago 1964. Samuel P. Huntington: *Political Order in Changing Societies*, New Haven 1968. Ernest W. Lefever: *Spear and Sceptre. Army, Police and Politics in Tropical Africa*, Washington D.C. 1970.

konstatiert und dies auf die soziale Institution Armee und deren Organisationsprinzipien überträgt. Die Armee wird somit nicht nur zu einer technologisch fortschrittlichen, sondern auch zu einer präzise, streng vernünftig, geradezu wissenschaftlich vorgehenden Institution. Die Konstatierung einer technologischen Modernität führt im Rahmen des Organisationsmodells zu einer sozialen und gesellschaftlichen Modernität, wobei aber die sozialen Verhältnisse in der Armee und ihre Einbettung in gesellschaftliche und politische Prozesse unberücksichtigt bleiben. Diese Analysen des Zusammenhangs von Militär und Politik verzichten häufig auf eine Soziologie der Armee: "Most studies of the military and political change tell us far more about 'political change' than they do about the military."⁶²

Besonders die Arbeiten von Mazrui berücksichtigen zwar die soziale Basis des ugandischen Militärs, beschreiben den Putsch Amins als eine Machtergreifung des "Lumpenmilitariats"⁶³ und die Militärherrschaft eher als eine "Afrikanisierung" und "Traditionalisierung" als eine "Verwestlichung".⁶⁴ Dennoch sind diese Aufsätze vom Organisationsmodell beeinflusst, da sie die Machtergreifung des Militärs als rationale Reaktion einer technologisch fortschrittlichen Institution auf politische und gesellschaftliche Krisen betrachten.⁶⁵ Zwar sei kurzfristig eine Zunahme der Gewalt zu befürchten, doch würde sich langfristig eine "[...] moral socialization of African soldiers through the experience of public accountability"⁶⁶ und damit eine politische und ökonomische Stabilität einstellen. Da Amin ein typischer Vertreter breiter Bevölkerungsschichten in Uganda sei, repräsentiere er das Volk besser als gewählte Vertreter. Die Präsidentschaft Amins sei demnach "[...] a transition from electoral democracy to structural democracy."⁶⁷

Entgegen diesen Einschätzungen, erwies sich das ugandische Militär als ein Musterbeispiel dafür, dass eine Armee trotz neuer Waffensysteme nicht notwendigerweise die Attribute der Moderne im Sinne des Organisationsmodells auf-

⁶² Eboe Hutchful, *The Military and Militarism in Africa: A Research Agenda*, Dakar, CODESRIA Working Paper No. 3, 1989, S. 3.

⁶³ Ali A. Mazrui: *The Lumpen Proletariat and the Lumpen Militariat. African Soldiers as a New Political Class*, in: *Political Studies*, Vol. 21, No. 1, 1973, S. 1-12.

⁶⁴ Unter Afrikanisierung und Traditionalisierung versteht Mazrui neben der Zurückweisung westlicher Bildungskonzepte und Bildungseliten auch die Tradition der Kriegsbeute und die Polygamie, vgl.: Mazrui (1976), S. 266ff.

⁶⁵ Der Aspekt der politischen Rationalität militärischen Handelns fließt auch in marxistische Ansätze ein, die den Amin-Putsch als Fortsetzung des Klassenkampfes in Uganda betrachten, wobei die Armee eine ökonomische Basis erhalten habe und somit in die Handelsbourgeoisie integriert worden sei, vgl.: Michael F. Lofchie: *The Uganda Coup - Class Action by the Military*, in: *Journal of Modern African Studies*, Vol. 10, No. 1, 1972, S. 19-35. Mahmood Mamdani: *Politics and Class Formation in Uganda*, New York, 1976, S. 293f.

⁶⁶ Mazrui (1973), S. 10.

⁶⁷ Ali A. Mazrui: *The Social Origins of Ugandan Presidents. From King to Peasant Warrior*, in: *Canadian Journal of African Studies*, Vol. 8, No. 1, 1974, S. 5.

weist. Die ugandische Armee verfügte über eine moderne Artillerie und auch über eine Luftwaffe, war aber weder eine effiziente noch eine disziplinierte Armee.

Auch Hoffnungen auf eine eigenständige Entwicklung der afrikanisierten Wirtschaft Ugandas⁶⁸ erwiesen sich als verfehlt. Folge des Amin-Regimes war ein umfassender Zusammenbruch der Wirtschaft. Zwischen 1971 und 1979 ging der Export von Baumwolle und Kaffee drastisch zurück, die Produktion von Industrie- und Konsumgütern brach fast völlig zusammen, die Verbraucherpreise stiegen um 800 Prozent, während die Reallöhne um 83 Prozent sanken.⁶⁹ Der "economic war" Amins war keine Afrikanisierung mit Entwicklungsperspektive, sondern eine Umverteilung von Reichtum entlang militärischer Klientelstrukturen, der mit ökonomischer Disfunktionalität einherging. Diese gewalttätige Umverteilung von Besitz wurde auch nach der Enteignung der Asiaten fortgesetzt. Mutibwa bezeichnet dies als eine Kultur des "okuliira mu kavayo" (Essen in der Konfusion) und einer "continuing redistribution of a fading stock of wealth."⁷⁰

Der wirtschaftliche Verfall verringerte den Verteilungsspielraum des Amin-Regimes. Die Krise der Plünderökonomie war eine wesentliche Ursache für die Zunahme von Gewalt und Terror sowie von inneren Auseinandersetzungen im Militär. Als sich Mitte 1978 Meutereien und Umsturzversuche häuften, befahl Amin einen militärischen Angriff auf Tansania.⁷¹

Am 30. Oktober 1978 überfiel die ugandische Armee den Landstreifen zwischen der ugandisch-tansanischen Grenze und dem Kagera-Fluß. Dabei wurden zirka 5.000 Bewohner des Gebietes getötet und mindestens 40.000 flohen nach Süden.⁷² Ende November begann die *Tanzanian People's Defence Force* (TPDF) mit einer Gegenoffensive, die im April 1979 zur Eroberung von Entebbe und Kampala führte. Die ugandische Armee verfügte zwar über eine bessere technische Ausrüstung, leistete aber überraschend wenig Widerstand gegen die Invasion der tansanischen Armee. An der Operation der TPDF beteiligten sich auch ugandische Exileinheiten der *Front for National Salvation* (FRONASA) unter Yoweri Museveni

⁶⁸ Edward A. Brett: The Political Economy of General Amin, in: IDS Bulletin, Vol. 7, No. 1, 1975, S. 21.

⁶⁹ John Loxley: The IMF, the World Bank and Reconstruction in Uganda, in: B.K. Campbell / J. Loxley (eds.), Structural Adjustment in Africa, Basingstoke 1989, S. 71. Nelson Kasfir: Uganda's Uncertain Request for Recovery, in: Current History, No. 84, April 1985, S. 170.

⁷⁰ Mutibwa (1992), S. 117.

⁷¹ Ebenda, S. 114. Prunier (1984), S. 737ff. Prunier behauptet, das Angebot Amins an seine Armee zur Plünderung des Kagera-Gebietes in Tansania sei für ihn der letzte Ausweg gewesen, um eine Entmachtung zu verhindern.

⁷² K. Mathews / A.H. Omari: Uganda – Tanzania Relations 1971-1980, in: Journal of International Relations, Vol. 3, No. 2, 1980, S. 55. Zum Verlauf des Krieges vgl.: Tony Avirgan / Martha Honey: War in Uganda. The Legacy of Idi Amin, Dar es Salaam 1982. Grahame (1980), S. 226-233.

und der *Kikosi Maalum*, einer bewaffneten Gruppe, die Obote nahe stand. Diese Exileinheiten waren militärisch von eher geringer Bedeutung. Am 25. März 1979 gründeten exil-ugandische Gruppen auf einer von der tansanischen Regierung organisierten Konferenz in Moshi die *Uganda National Liberation Front* (UNLF), ein politisches Bündnis, das die Regierung nach Amins Sturz übernehmen sollte. Am 14. April wurde Yusuf Lule von der UNLF zum neuen Präsident ernannt.⁷³ Die tansanische Armee blieb als Garantiemacht im Land.

Der Krieg von 1978/79 war ein konventioneller Krieg. Mehr als tausend ugandische und 373 tansanische Soldaten fielen während der Kampfhandlungen.⁷⁴ Auch die Bevölkerung war während des Krieges umfangreicher Gewalt ausgesetzt. So wurde die Stadt Masaka im Süden Bugandas bei der Eroberung durch die TPDF weitgehend zerstört. In Kampala feuerte die TPDF vor ihrem Einmarsch mit weitreichender Artillerie in die Stadt hinein. Der Beschuss durch nicht sichtbare Feinde hatte nicht nur auf die verbliebenen Soldaten Amins eine demoralisierende Wirkung,⁷⁵ sondern nimmt auch in der Erinnerung der Stadtbevölkerung an den Krieg einen großen Platz ein. Da die Bevölkerung nicht wissen konnte, wann und an welchen Orten die Granaten einschlagen würden, ergab sich eine Situation der Hilflosigkeit und der ziellosen Flucht innerhalb der Stadt.⁷⁶

Außerdem kam es zu massiven Plünderungen. Hierfür waren zuerst die fliehenden Soldaten der ugandischen Armee verantwortlich. Da die tansanische Armee nur langsam vorrückte, gelang es Amins Soldaten häufig, sich Autos anzueignen und soviel Plündergut wie möglich auf ihre Flucht nach Norden mitzunehmen. Nach der Niederlage der ugandischen Armee übten aber auch die tansanischen und exil-ugandischen Soldaten Plünderungen und Gewalt gegen Zivilisten aus. Nach der Eroberung Kampalas kam es schließlich zu einer umfassenden Plünderungswelle in der Stadt, an der sich auch die Bevölkerung beteiligte.⁷⁷

Das Amin-Regime war der vorläufige Höhepunkt, nicht aber das Ende der Involvierung des Militärs in die ugandische Politik. Die Geschichte dieser Involvierung der Armee in politische Auseinandersetzungen und die Bedeutung des Militärs als innenpolitisches Erzwingungsinstrument in Uganda, lassen eine Trennung von Politik und Militär nicht zu. In Uganda können Politik und Staat nicht als von zivilen

⁷³ Ingham behauptet, der britische Außenminister Owen habe bei der tansanischen Regierung interveniert, um Obote von der Macht fern zu halten, vgl.: Kenneth Ingham: *Obote – A Political Biography*, London 1994, S. 151.

⁷⁴ Avirgan / Honey (1982), S. 39. Außerdem fielen bis zu 600 Soldaten aus Libyen, die zur Unterstützung Amins in Uganda stationiert worden waren.

⁷⁵ Vgl. Smith, George Ivan (1980) *Ghosts of Kampala*, London 1980, S. 2f.

⁷⁶ Interview 10: Mustafa Ssuna war 1979 Schüler an einem Gymnasium in Kampala und berichtet von der Panik in der Stadt während des Artilleriebeschusses durch die TPDF.

⁷⁷ Avirgan / Honey (1982), S. 147.

Institutionen getragene Bereiche gesehen werden, in die das Militär mittels direkter Einflussnahme oder gar eines Putsches von außen interveniert.⁷⁸ Die Armee war ein integraler Bestandteil des politischen Systems, wie Grundy schon 1968 anmerkte:

”It would be fallacious to view the military and politics separately. Particularly in the developing countries the militaries are part and parcel of contemporary politics and cannot be divorced from it in theory, reality, or analysis.”⁷⁹

⁷⁸ Expediit Ddungu: Some Constitutional Dimensions of Military Politics in Uganda, Kampala 1994, S. 5f.

⁷⁹ Kenneth W. Grundy: Conflicting Images of the Military in Africa, Nairobi 1968, S. 1.

2.4. Der gescheiterte Neuanfang nach 1979

Die Befreiung Ugandas vom Amin-Regime fand durch eine externe militärische Intervention statt. Die UNLF war eine Sammlung ugandischer Exilpolitiker, die sich nur auf Druck des tansanischen Präsidenten Julius Nyerere auf eine gemeinsame Übergangsregierung einigte. Der Sturz Amins war kein politischer Neuanfang. Vielmehr brachen innerhalb der UNLF die politischen Konfliktmuster der 1960er Jahre wieder aus. Zwar kehrte Obote vorerst nicht nach Uganda zurück, doch besetzten seine Anhänger und UPC-Vertreter wichtige Schlüsselpositionen im *National Consultative Council (NCC)* der UNLF und arbeiteten auf eine Rückkehr Obotes an die Macht hin.¹ Der erste Übergangspräsident Yusuf Lule² blieb nur wenige Wochen im Amt. Sein Nachfolger, Godfrey Binaisa,³ wurde im Juni 1979 eingesetzt und im Mai 1980 durch eine Militärkommission unter Paulo Muwanga abgelöst, der Obote nahestand. Unter der Militärkommission wurden die Parlamentswahlen vom Dezember 1980 vorbereitet und durchgeführt.

Der Einfluss des Militärs auf die Politik war sehr stark. Die UNLF-Regierung gründete die *Uganda National Liberation Army (UNLA)*, deren Kern aus den Exileinheiten Kikoosi Maalum und FRONASA bestand. Sowohl Lule als auch Binaisa scheiterten bei ihren Versuchen, die Macht des Militärs zu begrenzen.⁴ Innerhalb der Armee entwickelte sich eine Polarisierung zwischen den vormaligen Einheiten der FRONASA und Verteidigungsminister Museveni einerseits, und der Obote-treuen Kikoosi Maalum angeführt von *Army Chief of Staff* David Oyite-Ojok und Armeekommandeur Tito Okello.

Das Militär war im Zentrum des politischen Machtkampfs, und die Fraktionen führten eine umfassende, konkurrierende Rekrutierung von Soldaten durch, die bereits während des Krieges gegen das Amin-Regime Anfang 1979 begonnen hatte. Museveni forderte zwar den Aufbau einer nationalen Zielen verpflichteten Armee,⁵ betrieb aber eine Politik der umfangreichen Rekrutierung vor allem in seiner Heimatregion, dem Südwesten Ugandas. Die Obote-Fraktion um Oyite-Ojok

¹ Mudoola (1988), S. 282ff. Vgl.: Milton A. Obote: Statement on the Uganda Situation, Dar es Salaam, January 1979.

² Yusuf Lule kam aus Buganda und war in den 1960er Jahren Professor an der Makerere Universität und Aktivist der *Democratic Party* gewesen.

³ Godfrey Binaisa war in den 1960er Jahren Generalstaatsanwalt und UPC-Mitglied gewesen. Er gehörte nicht zum Kern der UNLF und galt als Politiker ohne eigene Hausmacht.

⁴ Omara-Otunnu (1987), S. 151f. Lule wurde entlassen, nachdem er sowohl den Innenminister und Obote-Vertrauten Paulo Muwanga als auch den Verteidigungsminister und FRONASA-Anführer Yoweri Museveni auf unbedeutendere Kabinettsposten degradieren wollte. Binaisa hatte versucht, den Einfluss des UPC zu begrenzen und den *Army Chief of Staff* David Oyite-Ojok als Botschafter nach Algerien abzuschicken, nachdem dieser Razzien der Armee gegen politische Gegner angeordnet hatte.

⁵ Mudoola (1994), S. 207.

und Okello rekrutierte vor allem im Norden. Außerdem schuf sie in Acholi und Lango bewaffnete Milizen mit mehreren tausend Kämpfern.

Die Folge dieses Machtkampfes war eine schnelle Ausweitung der Armee und die Beibehaltung früherer Rekrutierungsmuster. Die ethnische Zusammensetzung der neuen Armee spiegelte die Herkunft der Militärführer wider. So kamen im November 1979 von 7.346 neuen Rekruten 2.927 aus Ankole und 1.607 aus Acholi.⁶ Da die unterschiedlichen Fraktionen an einer schneller Ausweitung ihrer Kräfte interessiert waren, blieb kaum Zeit für eine Auswahl der Rekruten:

”So the Front absorbed a mixture of freedom fighters, opportunist thugs, and delinquent school children, who could never be sorted out, and many of whom deserted with impunity when the battle seemed to be won, throwing away their uniforms or using them as cover for plundering the general population, and in any case adding to the uncontrolled supply of arms.”⁷

Die Obote-Fraktion legitimierte ihre vorrangige Rekrutierung im Norden mit dem Verweis auf die besondere Eignung bestimmter ethnischer Gruppen im Rahmen des Mythos der *martial tribes*:

”[...] there are sections of the population who just cannot fight even if they are soldiers. And I will stress this that there is evidence to that effect. Even in the recent fighting there is evidence that some people just could not stand fires (sic).”⁸

Die Machtübernahme des Militärkommission im Mai 1980 war Konsequenz der ungebrochenen Militarisierung der Politik. Museveni war zwar Mitglied dieser Militärkommission, doch gewann die Obote-Fraktion um Muwanga die Oberhand. Damit verbunden war eine Marginalisierung ehemaliger FRONASA-Offiziere in der UNLA.⁹ Am 27. Mai 1980 kehrte Obote als Präsidentschaftskandidat des UPC nach Uganda zurück.¹⁰ Hauptgegner des UPC im anschließenden Wahlkampf war erneut die DP mit ihrem Präsidentschaftskandidaten Paul Ssemogerere. Außerdem kandidierte die *Conservative Party* (CP), die vor allem um die Zustimmung monarchistisch orientierter Wähler in Buganda warb, sowie die von Museveni im Juni 1980 gegründete *Uganda Patriotic Movement* (UPM) mit regionalem Schwerpunkt im Südwesten des Landes.

⁶ Omara-Otunnu (1987), S. 150f.

⁷ Aidan Southall: Social Disorganization in Uganda. Before, During, and After Amin, in: *Journal of Modern African Studies*, Vol. 18, No. 4, 1980, S. 629. Vgl.: Kasozi (1994), S. 129f.

⁸ Henry Makmot in einer Debatte des *National Consultative Council* zitiert in: Mudoola (1994), S. 206.

⁹ E.A. Brett: Neutralising the Use of Force in Uganda. The Role of the Military in Politics, in: *Journal of Modern African Studies*, Vol. 33, No. 1, 1995, S. 141.

¹⁰ Obote flog nach Bushenyi in Westuganda, wo die UPC seit den 1960er Jahren interne Konflikte instrumentalisiert hatte und über eine große Gefolgschaft verfügte, vgl. Martin R. Doornbos: Land Tenure and Political Conflict in Ankole, Uganda, in: *Journal of Development Studies*, Vol. 12, No. 1, 1975, S. 67ff.

Mit der Wahl wurde die von westlichen Geberländern geforderte Mehrparteien-demokratie formell zwar eingeführt, doch blieb das Militär der entscheidende Machtfaktor. Dies wurde auch an der demonstrativen Unterstützung der Armeespitze für Obote während des Wahlkampfes deutlich. Obote vertraute darauf, dass die Bevölkerung nur einen Präsidenten wählen würde, der über Rückhalt in der Armee verfügte.¹¹

Der Wahlkampf war durch massive Gewalt geprägt. Zwar waren die Angehörigen der Unterdrückungsapparate Amins 1979 geflohen, doch bildeten sich unter der UNLF schnell Nachfolgeinstitutionen, die ähnlich wie unter Amin Gewalt gegen Zivilisten ausübten. Ende 1980 soll es in Kampala und den angrenzenden Gebieten bis zu 400 Tote pro Woche gegeben haben. Auch in ländlichen Gebieten kam es zu massiven Plünderungen und Überfällen, die vor allem von Soldaten und anderen bewaffneten Einheiten ausgingen.¹²

Parlamentskandidaten von DP und UPM wurden von Sicherheitskräften häufig bedroht. Ihre Kandidatenregistrierung wurde behindert, so dass in einigen Wahlkreisen nur der Kandidat der UPC zur Wahl stand. Besonders angespannt war die Situation im West Nile Distrikt, der Heimat Idi Amins. Hier wollten Acholi-Milizen und Teile der UNLA schon 1979 einen Rachefeldzug durchführen, waren aber daran von der tansanischen Armee gehindert worden, die die Nilbrücke bei Pakwach besetzt hielt. Nach dem Sturz Binasisas gab der Interimspräsident Muwanga die Brücke frei, und es kam zu brutalen Vergeltungsaktionen an der Bevölkerung. Bis zu 300.000 Menschen flohen aus dem West Nile in den Sudan und nach Zaire.¹³ Die tansanische Armee war zwar auch Ende 1980 in Uganda stationiert, versuchte aber nicht, die von der Militärkommission initiierte politische Gewalt zu verhindern und eine Vorherrschaft ziviler Institutionen herzustellen.

Trotz umfangreicher Einschüchterungen und Gewalt hätte die DP bei den Wahlen am 10. Dezember 1980 mehr als der Hälfte der Wahlkreise und damit eine Parla-

¹¹ Während des Wahlkampfes forderte Obote umringt von hohen UNLA-Offizieren den DP-Kandidaten Ssemogerere auf, zu zeigen, wo dessen Armee sei, vgl. Mutibwa (1992), S. 150. Lwanga-Lunyiigo (1989), S. 30.

¹² Southall (1980), S. 654f. Außerdem nahm die Gewalt zu, weil das große Waffenarsenal der Amin-Armee entweder von fliehenden Soldaten mitgenommen wurde oder aber in den Besitz von Zivilisten gelangte. Allein aus der Kaserne in Moroto wurden im Mai 1979 10.-12.000 Gewehre gestohlen, was zu einer Brutalisierung lokaler Konflikte im nordöstlichen Uganda führte, vgl.: Charles E. Ocan: Pastoralism and Crisis in North Eastern Uganda. The Changing Significance of Cattle Raids, Kampala 1992, S. 16f.

¹³ Barbara E. Harrell-Bond: Imposing Aid. Emergency Assistance to Refugees, Oxford 1986, S. 31ff. In den folgenden Monaten kam es zu einer Invasion der *Uganda National Rescue Front* (UNRF) unter dem früheren Finanzminister Moses Ali, der viele frühere Soldaten Amins gesammelt hatte. Die UNRF konnte im Oktober 1980 vorübergehend Arua besetzen. In den Auseinandersetzungen zwischen UNRF und UNLA gingen beide Seiten mit großer Gewalt gegen die Bevölkerung vor. Ed Hooper / Marie-Louise Pirouet: Uganda, Minority Rights Group Report No. 66, London 1989, S. 9f. Barbara E. Harrell-Bond: Ugandan Refugees in the Sudan, Part I: The Long Journey, in: UFSI-Reports No. 48, 1982, S. 8ff.

mentsmehrheit gewonnen, doch unterbrach die Militärkommission die Auszählung der Stimmen. Präsident Muwanga erließ eine Verordnung, dass nur die Militärkommission Wahlergebnisse bekanntgeben durfte. Das einen Tag später verkündete offizielle Wahlergebnis besagte, dass der UPC 72, die DP 51 und die UPM 1 Wahlkreis gewonnen hatte.¹⁴ Am 15. Dezember 1980 wurde Obote als Präsident vereidigt. Er ernannte Paulo Muwanga zum Vizepräsidenten. Internationale Anerkennung erhielt die neue Regierung Obote durch eine *Commonwealth Observer Group*, obwohl sie Unregelmäßigkeiten bei der Wahl einräumte:

”Commonwealth observers claimed that the elections had produced a ‘worthy and valid conclusion’, but apparently agreed to overlook many deficiencies because of the chaotic conditions which prevailed, because only the UPC had the organisation and experience required to govern, and most especially because they believed that an external attempt to set the process aside would be politically disastrous.”¹⁵

Die Wahl von Obote stieß auch deshalb auf internationale Zustimmung, weil ihm am ehesten zugetraut wurde, die Macht des Militärs zu beschränken:

”Many observers believed Obote the best hope to restore Uganda’s shattered economic and social life. A capable and experienced administrator, he was accepted as one leader who had not used his position to enrich himself personally. As well, he was thought the only leader capable of bringing the army, dominated by Nilotic northerners of his Lango tribe and of the Acholi tribe, under control to guarantee the survival of a civilian administration.”¹⁶

Die DP entschied sich, die ihr zugestandenen Parlamentssitze und die Rolle einer parlamentarischen Opposition einzunehmen.¹⁷ Von Seiten der Regierung Obote wurde es der DP gestattet, die Fassade einer offiziellen Oppositionspartei aufrechtzuerhalten. Damit wurde ein weiterer Aspekt internationaler Legitimation erreicht. Die Duldung von Kritik im Parlament war für die Regierung Obote ”good international politics”.¹⁸

Die UPM hätte auch ohne die Manipulationen der Militärkommission keine Chance auf einen Wahlsieg gehabt. Sie erhielt landesweit weniger als 10 Prozent der

¹⁴ Die Manipulation der Militärkommission zugunsten des UPC im Vorfeld und bei der Auszählung der Wahlen sind umfangreich dokumentiert, vgl.: Karugire (1996), S. 98-114. F.A.W. Bwengye: *The Agony of Uganda from Idi Amin to Obote*, London 1985, S. 142-241. Allerdings gibt es nach wie vor Stimmen, die die Unregelmäßigkeiten während der Wahlen als unvermeidlich darstellen oder sogar bezweifeln, dass das Wahlergebnis gefälscht wurde, vgl.: Okoth (1995), S. 264.

¹⁵ Brett (1995), S. 141.

¹⁶ Africa Report: *Can Obote Survive?*, Vol. 27, January-February 1982, S. 42.

¹⁷ Beeinflusst wurde diese Entscheidung unter anderem von den Beratern der Konrad-Adenauer-Stiftung, die zwar grobe Wahlfälschungen einräumten, aber auf eine Aufrechterhaltung eines formellen Mehrparteiensystems drängten, vgl.: Dan W. Nabudere, *External and Internal Factors in Uganda’s Continuing Crisis*, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 303f.

¹⁸ Furley (1987), S. 11.

Stimmen.¹⁹ Nicht Museveni, sondern der DP-Kandidat Ssemogerere war um den Wahlsieg betrogen worden. Dennoch dienten die Wahlmanipulationen Museveni als Legitimation, mit einer kleinen Gruppe von Soldaten im Februar 1981 einen Guerillakrieg gegen die Regierung Obote zu beginnen, der ihn letztendlich im Januar 1986 an die Macht brachte.

Die Wahlen dienten beiden Kriegsparteien als zentrale Rechtfertigung ihres Handelns. Eine häufig wiederholte Äußerung Musevenis besagt, dass er schon vor den Wahlen angedroht habe, im Falle von Manipulationen "in den Busch zu gehen".²⁰ Für Obote hingegen war der Wahlausgang ein international anerkanntes demokratisches Votum. Schon am 13. Dezember 1980 kündigte er in einem Interview im BBC an, gegen jeglichen bewaffneten Widerstand die Armee einzusetzen:

"I don't think Uganda is threatened by her neighbours; I can't see any neighbour wanting to invade Uganda. So the issue is not the external problem; it is internal security. And that is not a police job, it is an army job."²¹

Die Umstände der Rückkehr Obotes an die Macht waren der Auslöser für den im Februar 1981 beginnenden Krieg im Luwero-Dreieck. Darüber hinaus gab es ein historisch gewachsenes Konfliktpotenzial, das in Überlegungen über die langfristigen Konfliktursachen integriert werden muss.

Jüngere Forschungen zu allgemeinen Kriegsursachen in Afrika besagen, dass bewaffnete Konflikte ausbrechen, wenn bestimmte, in der Regel ethnisch oder regional definierte Bevölkerungsgruppen in ihrem politischen und ökonomischen Status marginalisiert werden.²² Dabei sind ökonomische Fragen eng mit dem Zugang zur Staatsmacht verbunden, da der postkoloniale Staat in Afrika in sehr starkem Maße im Zentrum der Verteilung materieller Ressourcen steht. Die Entscheidung zum bewaffneten Widerstand erfolgt auf Grundlage der Theorie der relativen Deprivation, wonach nicht eine absolute Verarmung oder Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen, sondern eine wachsende Diskrepanz zwischen Erwartungen und ihrer Befriedigung zu Frustration führt, die letztlich in Aggression umschlägt. Enttäuschte Erwartungen oder die befürchtete Verschlechterung der eigenen Lage führen demnach zu Rebellionen.²³ Dieser Ansatz versucht,

¹⁹ Den einzigen Parlamentssitz erhielt die UPM im Wahlkreis Kasese North, nachdem dem DP-Kandidaten die Registrierung verweigert worden war.

²⁰ Vgl. Museveni (1997), S. 118. Es gibt aber auch Hinweise, dass es schon deutlich vor den Wahlen Planungen für einen bewaffneten Kampf in der UPM gab, vgl.: Mutibwa (1992), S. 139.

²¹ Zitiert in: Omara-Otunnu (1987), S. 157.

²² Vgl. Gurr (1991), S. 167.

²³ Vgl. Erwin Orywal: Krieg als Konfliktaustragungsstrategie - Zur Plausibilität von Kriegsursachen aus kognitionsethnologischer Sicht, in: Zeitschrift für Ethnologie, Band 121, 1996, S. 21f.

unterschiedliche Konflikttypen von kommunalen Aufständen bis zu nationalen Anti-Regimekriegen zu unterscheiden, und als Handlungstheorie das Konfliktverhalten nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der politischen Eliten abzudecken:

”Thus far the principal threat to autocratic and self-serving rulers in new African states has come when ambitious potential members of the elite find, or perceive, that their opportunities are threatened by discrimination based on their communal or class origins.”²⁴

Die Theorie der relativen Deprivation - wie auch andere Kriegsursachentheorien - definiert Kriterien, die im Vorfeld vieler Konflikte zu konstatieren sind. Allerdings sind sie auch in historischen Konstellationen zu finden, in denen es nicht zu bewaffneten Konflikten kam. Es handelt sich daher eher um Korrelationen als um hinreichende Erklärungen. Weder blockierte Ambitionen politischer Eliten noch die Herausbildung ethnischer Antagonismen und ihre Politisierung führen notwendigerweise zum Ausbruch von Gewalt.²⁵ Wie in diesem Kapitel gezeigt, bildeten sich – ausgelöst und verstärkt durch den Kolonialismus – ethnische, regionale und auch religiöse Identifikationsmuster in der Politik heraus, die die Marginalisierungstendenzen und Machtkämpfe im postkolonialen Uganda bestimmten. Mit der Zuspitzung dieser Auseinandersetzungen 1979/80 waren gemäß der Theorie der relativen Deprivation strukturelle Konfliktursachen vorhanden. Allerdings war eine vergleichbare Situation bereits zuvor gegeben, doch weder 1966 in Buganda noch 1971 im Norden Ugandas kam es zu bewaffnetem Widerstand.

Neben dem strukturellen Konfliktpotenzial war die fortschreitende Militarisierung der Politik ein entscheidender Faktor. Nach der "Lösung" innenpolitischer Konflikte durch die Armee in den 1960er Jahren und nach dem Militär-Regime Amins, hatte sich 1979/80 ein "conquest syndrome"²⁶ in weiten Teilen der politischen Elite durchgesetzt. Damit waren die Chancen für einen friedlichen Interessenausgleich der unterschiedlichen Fraktionen nach dem Sturz Amins gering. Obote hatte bereits 1963 einen Machtverlust seines UPC durch Wahlen als unmöglich bezeichnet: "[...] the Uganda People's Congress will never be dislodged from power by any mathematical manipulations."²⁷

”[...] the peculiarity of Ugandan politics lies in the fact that the political elites only adhere to political formulas as long as they serve immediate interests. If

²⁴ Gurr (1991), S. 161.

²⁵ Clapham (1998), S. 5. Jakob Rösel: Vom ethnischen Antagonismus zum ethnischen Bürgerkrieg. Antagonismus, Erinnerung und Gewalt in ethnischen Konflikten, in: T. v. Trotha (Hg.), *Soziologie der Gewalt*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, S. 163.

²⁶ Akiiki B. Mujaju: *The Conquest Syndrome and Constitutional Development in Uganda*, in: A. Beyene / G. Mutahaba (eds.), *The Quest for Constitutionalism in Africa*, Frankfurt 1994, S. 28-49.

²⁷ Zitiert in: Mudoola (1994), S. 197.

political actors feel disadvantaged through these formulas, and if they are strong enough to operate outside them, they are only too ready to do so and thereby imperil the overall political rules of the game in Uganda."²⁸

In der Machtkonstellation 1980/81 waren aber nicht nur Obote und der UPC bereit, die Macht mit Gewalt zu verteidigen, sondern es gab auch eine Opposition, die eine militärische Option vertrat. Museveni hatte seit Gründung der FRONASA 1973 versucht, politische Ziele mit militärischen Mitteln zu erreichen. Nach dem verlorenen Machtkampf 1979/80 setzte er diese Politik mit der Bildung einer Guerillaarmee fort. Wenngleich sich die Spitze der DP für einen legalistischen Weg in der parlamentarischen Opposition entschied, waren die "Militaristen"²⁹ die entscheidenden Kräfte in der politischen Auseinandersetzung.

Die militärische Option und der Machtwille Musevenis bedurften allerdings eines erfolgversprechenden Umfelds, das er vor allem in Buganda erwartete. Dort war die Ablehnung Obotes groß und die demütigende Erfahrung der Vertreibung des Kabaka und der eigenen Machtlosigkeit 1966 versprach nunmehr eine gewisse Akzeptanz des bewaffneten Kampfes oder sogar die aktive Unterstützung der Bevölkerung. Damit unterschied sich die Situation 1980/81 von der Lage 1966, als zwar ethnische Diskriminierung und Deprivationsängste, wie sie in der Kriegsur-sachenforschung hervorgehoben werden, ebenfalls vorhanden waren, als aber weder die Buganda-Elite noch die Bauern eine offene Rebellion wagen wollten.

Der Krieg im Luwero-Dreieck begann nicht als Aufstand der Baganda gegen die Regierung Obote. Ausgangspunkt war vielmehr ein Machtkampf der politischen Eliten, in dem eine Fraktion sich zum Guerillakampf entschied. Dieser Fraktion gelang es im Laufe des Krieges, historische Erfahrungen und negative Erwartungen eines Großteils der Bevölkerung im Kriegsgebiet für sich zu mobilisieren. Die historische Entwicklung von ethnischen Antagonismen in Uganda ist daher an sich keine ausreichende Erklärung für den Kriegsausbruch im Luwero-Dreieck. Sie bilden aber wichtige Bezugs- und Interpretationsmuster, die bei beiden Konfliktparteien großen Einfluss auf den "Krieg als Prozess"³⁰, auf Kriegsverlauf, Gewaltintensität und Mobilisierungsmöglichkeiten während des Krieges hatten.

²⁸ Mudoola (1988), S. 295.

²⁹ Dan W. Nabudere, *The New Military Dictators in Uganda*, unpubl. manuscript July 1980, S. 8ff.

³⁰ Trutz v. Trotha: *Vergebliche Suche*, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, Band 121, No. 1, 1996, S. 83f.

3. "Protracted People's War" – Der Krieg im Luwero-Dreieck

Im ersten Teil des Kapitels wird der Kriegsverlauf aus unterschiedlichen Quellen rekonstruiert. Es handelt sich um Propagandamaterial der Guerilla, Zeitungsartikel, Berichte von Hilfsorganisationen und die wenigen Monographien der Kriegsteilnehmer. Zu einem geringen Teil konnten auch die Interviews genutzt werden. Für den Krieg im Luwero-Dreieck existiert bisher keine militärgeschichtliche Dokumentation, oder auch nur ein gesicherter Überblick über den Kriegsverlauf. Der Krieg ist insgesamt sehr viel weniger dokumentiert als zum Beispiel der Biafra-Krieg in Nigeria oder der Mau-Mau Krieg in Kenia.

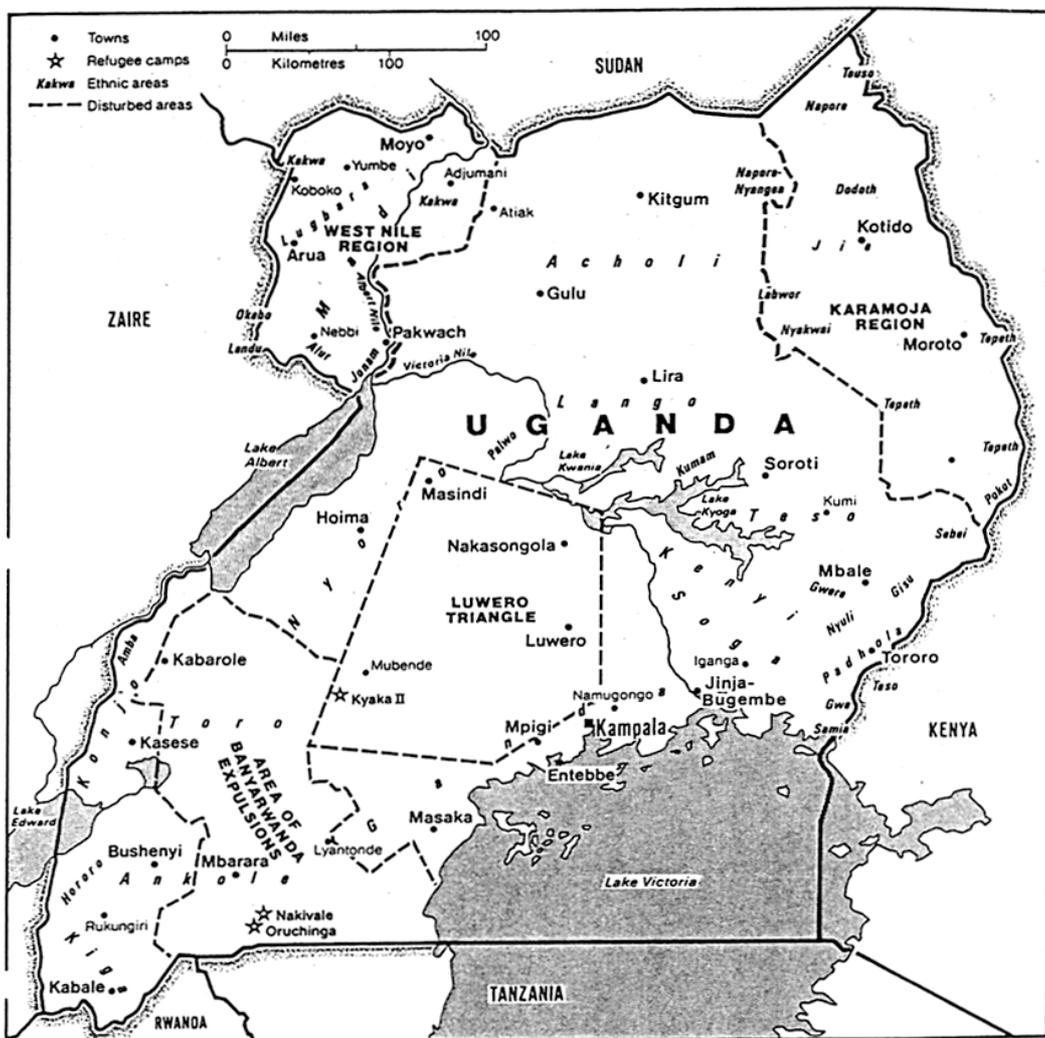
Der zweite Teil behandelt den Krieg als Wirtschaftsform. Jean und Rufin prägten den Ausdruck "Ökonomie der Bürgerkriege", wobei die Entstehung einer auf Raub und Plünderung basierenden Kriegsökonomie im Luwero Dreieck eher in die Verantwortung der Regierungsarmee als in die der Guerilla fällt, wie ich zeigen werde. Die unproduktive Raubökonomie knüpft an ein "politisches Unternehmertum" an, das Bayart als "politics of the belly" bezeichnet hat und von dem in Uganda hohe Politiker und Militärs seit den 1960er Jahren, besonders aber nach Amins Putsch in den 1970er Jahren profitierten. Ich werde zeigen, wie im Laufe des Krieges ein militärisch-kommerzieller Komplex entstand, der mit einem hohen Ausmaß von Gewalt einherging und sehr relevant für den Kriegsverlauf war.

Im dritten Teil über die Rolle der Hilfsorganisationen steht die These im Mittelpunkt, dass diese Organisationen als handelnde Akteure am Krieg teilhaben, und zwar in einem Ausmaß, das über ihre Eigenwahrnehmung und öffentliche Darstellung von Hilfsoperationen weit hinausgeht. Zudem beeinflussen ihre veröffentlichten und internen Einschätzungen der Lage die zeitgenössische internationale Kriegswahrnehmung. Die Geschichtsschreibung muss sich häufig, in Ermangelung anderer Quellen, auf deren Berichte stützen.

3.1. Die Geschichte des Krieges

Mit der erneuten Machtübernahme Obotes im Dezember 1980 waren die Ambitionen von Museveni und seiner UPM gescheitert. Auch die Aussicht, die Regierung Obote mit Gewalt zu entmachten, schien sehr gering. Zwar befanden sich ehemalige FRONASA-Kämpfer nach wie vor in der UNLA, doch waren sie, aufgeteilt in nördlichen Garnisonen, nicht in einer Position, die einen erfolgreichen Putsch ermöglicht hätte.¹ Die UPM hatte zu Beginn des Jahres 1981 keine bewaffneten Einheiten, die Obote hätten stürzen können, und so wurde auf geheimen Treffen

Karte 2: Das Luwero-Dreieck in Uganda²



¹ Ondoga (1998), S. 26f.

² Hooper / Pirouet (1989), S. 3.

in Kampala eine kleine Guerillagruppe namens *Popular Resistance Army* (PRA) gegründet, die aber nur über eine geringe Zahl von FRONASA-Kämpfern und über noch weniger Waffen verfügte.

Die PRA überfiel am 6. Februar 1981 die Infanterieschule in Kabamba südlich von Mubende. Von Kampala kommend und aufgehalten durch eine Reifenpanne, wollte sie mit einem Lastwagen und einem geliehenen PKW in das Kasernengelände eindringen und das Waffenlager erbeuten. Der Überfall auf Kabamba misslang, da die Waffenkammer von Wachen verteidigt wurde. So konnte die PRA nur wenige Maschinengewehre und Fahrzeuge erbeuten.³ Trotz dieses Fehlschlags wird der 6. Februar 1981 aus Guerillasicht als Beginn des Befreiungskampfes mythologisiert⁴ und die 27 daran beteiligten PRA-Kämpfer werden als Befreiungskämpfer der ersten Stunde heroisiert, wenngleich auch nach 1986 lange Zeit Unklarheit über ihre Namen bestand.⁵

Am folgenden Tag überfiel die PRA eine Polizeistation in Kiboga, wo sie einige Gewehre erbeuten konnte. Wenige Tage später wurden die PRA-Kämpfer von tansanischen Soldaten entdeckt und mussten fliehen.⁶ In den folgenden Wochen überfiel die PRA kleine Polizeistationen und am 21. März einen Militärkonvoi in Kawanda, wobei 76 UNLA-Soldaten getötet worden sein sollen.⁷ Am 6. April tötete die PRA bei einem Überfall auf ein UNLA-Lager in Kakiri einige tansanische Soldaten und erbeutete Waffen.⁸ Mitte April entdeckten tansanische Soldaten eine PRA-Gruppe und töteten einen PRA-Kämpfer. Die anderen Guerillakämpfer mussten viele Gewehre bei der Flucht zurücklassen.⁹ Danach unternahm die PRA bis Juli keine Aktionen, um weitere Konfrontationen mit der tansanischen Armee zu vermeiden und deren für Juni geplanten Abzug aus Uganda abzuwarten.

Gleichzeitig versuchte die PRA in den Dörfern im nördlichen Buganda neue Kämpfer zu rekrutieren. Einige frühere FRONASA-Soldaten desertierten aus der UNLA

³ Interview 15: Major Fred Mwesigye war am Überfall in Kabamba beteiligt. Sein Bericht des Überfalls auf Kabamba deckt sich weitgehend mit der später von Museveni veröffentlichten Version, vgl.: Museveni (1997), S. 125ff.

⁴ Die im Februar 1987 erstmals erschienene Zeitschrift der *National Resistance Army* erhielt den Titel "The 6th of February".

⁵ Weekly Topic: "Which 27 men attacked Kabamba?", 15.02.1991. Ondoga präsentiert eine Liste von 37 Beteiligten – darunter auch der 15-jährige Neffe von Musevenis Frau Janet, der sich aus Neugierde auf dem Lastwagen versteckt hatte, nach dem Angriff auf Kabamba aber zurück zur Schule geschickt wurde. Die PRA habe aber nur 27 Gewehre gehabt, vgl.: Ondoga (1998), S. 26f. Museveni berichtet von 34 Soldaten, davon 27 bewaffnet. Museveni 1997), S. 125.

⁶ Interview 15.

⁷ New African: Obote is in the Rough as Violence and Poverty Grow, No. 165, June 1981, S. 35.

⁸ Museveni (1997), S. 136.

⁹ Ebenda, S. 137.

und suchten ebenso wie UPM-Anhänger aus Kampala die versteckten Guerillaeinheiten. Im Mai 1981 soll die PRA aus 200 Kämpfern bestanden haben, aufgeteilt in sechs Gruppen. Diese Guerillagruppen benannten sich nach Königen, die in den 1890er Jahren gegen die Briten rebellierte hatten (Kabarega, Mwanga), und nach anti-kolonialen Kämpfern und Staatsgründern (Nasser, Nkrumah, Mondlane).¹⁰ Mit dieser Namensgebung stellte sich die PRA in einen historischen Kontext und formulierte einen Anspruch, der Mitte 1981 angesichts ihrer Stärke von 200 Kämpfern mit weniger als 100 Gewehren als anmaßend erscheinen musste. Dabei verglich sich Museveni schon im August 1981 mit Fidel Castro und Eduardo Mondlane, die ihren Kampf ebenfalls mit sehr wenigen Soldaten begonnen hatten.¹¹

Hauptoperationsgebiet der PRA wurde ein Gebiet zwischen den von Kampala ausgehenden Hauptstraßen nach Bombo/Gulu und nach Kiboga/Hoima sowie dem Kafu-Fluss im Nordwesten. Im Laufe des Krieges erhielt dieses Gebiet den Namen "Luwero-Dreieck". Allerdings fanden Guerillaoperationen auch östlich der Straße nach Bombo und westlich der Straße nach Hoima statt. Der Begriff "Luwero-Dreieck" geht vermutlich auf die seit Mitte 1983 in diesem Gebiet operierenden internationalen Hilfsorganisationen zurück. Betrachtet man die – ohnehin wechselnden – Kampfgebiete, ergibt sich jedoch eher ein Quadrat.

Im Juni 1981 verhandelte Museveni in Nairobi mit anderen ugandischen Rebellengruppen über eine militärische und politische Kooperation. Letztlich kam es nur zu einer Einigung mit dem im Juni 1979 entmachteten Yusuf Lule und seiner Exilorganisation *Uganda Freedom Fighters* (UFF). PRA und UFF schlossen sich zur *National Resistance Movement* (NRM) zusammen. Der in Buganda populäre Lule wurde zum Vorsitzenden der NRM ernannt und behielt diese Position bis zu seinem Tod im Januar 1985 in London.¹² Museveni wurde Kommandeur des militärischen Arms, der sich nun *National Resistance Army* (NRA) nannte.

Ab Juni 1981 warben Museveni und Lule in Europa um politische Unterstützung und versuchten, Waffen zu erhalten. Doch die NRA hatte während des gesamten Krieges keine nennenswerten Unterstützungsnetzwerke im westlichen Ausland

¹⁰ Ngoga (1998), S. 99f. Die sechste Gruppe der PRA erhielt den Namen "Lutta" nach Edidian Luttamaguzi, einem Bauern aus Kikandwa nahe Semuto, der am 9. Juni 1981 zusammen mit acht Verwandten von UNLA-Soldaten ermordet wurde, weil er das nahe Versteck einer PRA-Gruppe nicht preisgeben wollte. Nach 1986 wurde der 9. Juni von der Regierung Museveni zum offiziellen "Heroes' Day" erklärt, vgl.: Museveni (1997), S. 131f.

¹¹ NRM Secretariat (1990), S. 16.

¹² Kasozi (1994), S. 164f. Für Museveni war dieses Bündnis rein taktischer Natur: "Lule really had no forces to speak of, but we were prepared to be flexible and did not insist too much on maintaining our own identity. Apart from his image, Lule had no other contribution to make. However, since some of the Ugandan people would be happy to be identified with him, we were willing to change our identity and create a new body to accommodate him." Museveni (1997), S. 140.

und unterschied sich in diesem Punkt von vielen bewaffneten Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika. Ebenso wenig konnte die NRA in den Diasporagemeinden im Ausland eine Art Kriegsteuer erheben, wie es etwa die eritreische EPLF tat.¹³ Die finanzielle Unterstützung von Ugändern, besonders von Baganda, die in London oder Nairobi lebten, erreichte kein großes Ausmaß. Erfolgreich war Museveni nur in Libyen, wo er ein geringes Kontingent an Maschinengewehren und Landminen erhielt.¹⁴ Der Mangel an Waffen war in den folgenden Monaten das Hauptproblem der NRA, die vorrangig auf Beutewaffen angewiesen blieb.¹⁵

Rebellengruppen im West Nile Distrikt

Bis Ende 1981 stellte die NRA im Vergleich zu anderen Rebellenbewegungen für die Regierung Obote eine eher geringe Gefahr dar. In der West Nile Region dagegen soll die von Moses Ali angeführte *Uganda National Rescue Front* (UNRF) mindestens 3.000 Kämpfer gehabt haben, zumeist Soldaten aus der früheren Armee Idi Amins.¹⁶ Schon im August 1980 unternahm die UNRF einen Attentatsversuch auf Obote bei seinem Wahlkampfauftritt in Koboko an der Grenze zum Sudan und eroberte danach weite Gebiete im Norden der West Nile Region. Im Oktober besetzte die UNRF sogar die Distrikthauptstadt Arua, die allerdings in den kommenden Monaten von der UNLA und Acholi-Milizen zurückerobert wurde. Der Rückeroberung weiterer Teile der Region folgten scharfe Vergeltungsmaßnahmen an der Bevölkerung, vor allem im östlichen Moyo Distrikt.¹⁷

Nach ihrem Rückzug wurde die UNRF im Laufe des Jahres 1981 durch interne Auseinandersetzungen und die Abspaltung der so genannten *Former Uganda National Army* (FUNA) geschwächt.¹⁸ Sie blieb aber stark genug, um vom Sudan aus immer wieder Überfälle auf Regierungseinheiten im West Nile durchzuführen. Die Bevölkerung des West Nile sah sich massiver Gewalt von allen Konfliktpar-

¹³ Jean-Christophe Rufin: Kriegswirtschaft in internen Konflikten, in: Jean / Rufin (1999), S. 40f.

¹⁴ Museveni behauptet, die NRA habe Ende 1981 nur 96 Gewehre, 100 Landminen und einige Granatwerfer erhalten, vgl.: Museveni (1997), S. 141f. Weitere Waffen erreichten die NRA erst im August 1985. Es gibt keine Hinweise, dass die Waffenlieferungen aus Libyen kriegsentscheidende Ausmaße annahmen, wie Omara-Otunnu behauptet, vgl.: Omara-Otunnu (1987), S. 161.

¹⁵ Die Versuche der PRA/NRA, von tansanischen Soldaten Waffen zu kaufen, waren vermutlich wenig erfolgreich, vgl.: Africa Confidential, Vol. 22, No. 17, 1981, S. 7. Auch der "external wing" der NRA, der sich vorwiegend in Nairobi befand, war zur Enttäuschung der NRA-Führung nicht in der Lage, die Guerilla mit Waffen und Munition zu versorgen, vgl.: Ondoga (1998), S. 66.

¹⁶ Africa Report: Can Obote Survive?, Vol. 27, January-February 1982, S. 43. Moses Ali war während des Amin-Regimes Finanzminister.

¹⁷ Kasozi (1994), S. 177f. Hooper / Pirouet (1989), S. 10. Der östliche Teil des Moyo Distriktes bildet heute den Distrikt Adjumani.

¹⁸ Kasozi (1994), S. 168f.

teien ausgesetzt und floh in großer Zahl in den Sudan und nach Zaire.¹⁹ Nach einer erneuten Offensive kontrollierte die UNLA ab Ende 1982 fast die gesamte Region. In den folgenden Jahren ließen die Kampfhandlungen nach, zirka 300.000 Zivilisten blieben aber in Flüchtlingslagern, da die Armee ihre Rückkehr verhinderte.²⁰ Nach internen Rivalitäten nahmen die militärischen Aktivitäten der UNRF unter dem Kommando von Amin Onzi in Uganda ab Ende 1984 wieder zu. Im Dezember 1984 konnte sie die Stadt Yumbe erobern und der UNLA schwere Verluste zufügen.²¹

Andere Rebellengruppen in Buganda

Auch in Buganda gab es mit der *Uganda Freedom Movement* (UFM) eine Rebellengruppe, die 1981 wesentlich aktiver als die NRA war. Die UFM, angeführt von Andrew Kayiira und Balaki Kirya, hatte ihr Hauptquartier in Nairobi. Sie verfügte bereits Ende 1980 über Waffenlager in Buganda, und rekrutierte Anfang 1981 mehrere Hundert Kämpfer, hauptsächlich für ihr Hauptoperationsgebiet in Kampala. Ab Februar 1981 führte sie einige spektakuläre Anschläge und Sabotageakte in Kampala mit dem Ziel durch, handstreichartig die Macht zu übernehmen.²² Zwar hatte die UFM ab 1982 Ausbildungslager im Mpigi Distrikt westlich von Kampala, doch war sie in erster Linie eine städtische Organisation. Sie scheiterte vor allem an ihren relativ offenen Strukturen, die eine Unterwanderung durch Geheimdienste ermöglichten.²³ Im Februar führte sie einen großen Angriff auf die Kaserne in Lubiri in Kampala durch, der jedoch scheiterte.²⁴ Mitte 1982 wurden UFM-Lager in Mpigi von der UNLA gestürmt und danach von Vizepräsident Muwanga

¹⁹ Jeff Crisp: National Security, Human Rights and Population Displacements in Uganda. Uganda Briefing, British Refugee Council, October 1983, S. 5. International bekannt wurde das Massaker in der Ombaci Missionsstation am 24. Juni 1981, wo das Internationale Rote Kreuz ein Notkrankenhaus errichtet hatte. Als Reaktion auf die medizinische Versorgung von zwei UNRF-Führern, stürmte die UNLA das Lager und ermordete mehr als 50 Flüchtlinge. Der Protest des Internationalen Roten Kreuzes führte zu dessen Ausweisung durch die Regierung Obote, vgl.: Munger African Library Notes: Ombaci and other West Nile Massacres, No. 67, 1982, S. 13-15.

²⁰ Zur Flucht von Zivilisten aus dem West Nile in den Sudan und zu einer Kritik der Flüchtlingshilfe vgl. Harrell-Bond (1986).

²¹ New African: New African Investigates the UNRF, No. 210, March 1985, S. 15f.

²² Kasozi bezeichnet die Taktik der UFM als Versuch eines "quick fall in things". Bei diesen Aktionen wurden unter anderem das Gebäude von Radio Uganda und das Hauptquartier des UPC angegriffen. Während der Angriffe im April 1981 soll Obote sogar vorübergehend nach Soroti in Ostuganda geflohen sein, vgl.: Kasozi (1994), S. 166f.

²³ Asowa-Okwe: The Post-Colonial Political Crisis in Uganda, Revised Version of a Paper Presented at the International Regional Conference on Leading Issues in East African Politics and Administration, Nakuru, 30.9. - 3.10.1990, S. 38f. Kasozi (1994), S. 166f. Gérard Prunier: Le phénomène NRM en Ouganda. Une expérience révolutionnaire originale, in: Politique Africaine, Vol. 23, 1986, S. 108

²⁴ Laut Ondoga gelang es zwar der UFM, die Kaserne für einige Stunden unter heftigen Beschuss zu setzen, doch habe sie keine Rückzugsmöglichkeiten gehabt, so dass die zu meist unausgebildeten Soldaten vom Gegenangriff durch Regierungseinheiten versprengt und aufgegeben wurden. Ondoga bezeichnet diesen Angriff als "most daring and most fool-hardy", vgl.: Ondoga (1998), S. 67f.

Journalisten präsentiert.²⁵ Kayiira verließ das Land und Kirya wurde ein Jahr später sogar vom ugandischen Geheimdienst aus Nairobi entführt und inhaftiert.²⁶ Ab Ende 1982 galt die UFM als weitgehend zerschlagen und wurde erst Mitte 1985 wieder reaktiviert.

Als Nachfolgeorganisation der UFM gilt die *Federal Democratic Movement of Uganda* (FEDEMU). Sie soll seit Anfang 1983 unter der Führung von Lawrence Ssemakula gestanden haben.²⁷ Wie UFM-Chef Balaki Kirya wurde Ssemakula vom ugandischen Geheimdienst entführt. Nach seiner Ermordung übernahm George Nkwanga das Kommando der FEDEMU. Über militärische Aktivitäten von FEDEMU in den Jahren 1983 und 1984 ist wenig bekannt. Im Mai 1985 reklamierte die Bewegung die Verantwortung für einen gescheiterten Attentatsversuch auf Innenminister Luwuliza-Kirunda und drohte mit weiteren Anschlägen auf Regierungsmitglieder.²⁸

Guerillakrieg und counter-insurgency bis Ende 1982

Es gibt keine Hinweise für eine dauerhafte militärische Zusammenarbeit zwischen UNRF, UFM und NRA. Die Gründung einer *Uganda Popular Front*, bestehend aus diesen drei Organisationen Ende 1981 in London, hatte keine nachhaltigen Auswirkungen. Bei einem Treffen in Nairobi im Juni 1981 wurden besonders zwischen NRA und UFM persönliche Rivalitäten und gravierende Meinungsunterschiede über das militärische Vorgehen deutlich.²⁹ Außerdem verstand sich die UFM als Organisation von Baganda und propagierte die Wiedereinrichtung des Königums. Die NRA fürchtete, dass die UFM mittels ethnischer Mobilisierung die Operationen der NRA in Buganda gefährden könnte.³⁰

Die NRA nahm nach einer Phase des "concealment"³¹ ab Juli trotz des Auslandsaufenthalts von Museveni ihre Operationen wieder auf. Im August verhinderte die NRA die Errichtung eines UNLA-Stützpunktes in Semuto und übte mehrere Anschläge auf Militärtransporte und Polizeistationen aus, darunter auch einen Über-

²⁵ Africa Now: Uganda – 'Wiping out All Guerillas', No. 17, September 1982, S. 29. Mkombozi, No. 2, August 1982, S. 18f. Mkombozi war die Zeitschrift der UNLA.

²⁶ Africa Now: Ugandan Kidnap Gang Threatens Nairobi Refugees, No. 35, March 1984, S. 12.

²⁷ Ssemakula war zuvor von der NRA zur UFM übergelaufen, vgl. Kasozi (1994), S. 170.

²⁸ Africa Now: More Bloodshed Feared in Uganda's Elections' Run-Up, No. 51, July 1985, S. 36f.

²⁹ Im Januar 1981 soll ein gemeinsamer Angriff auf das Gefängnis in Luzira bei Kampala vereinbart worden sein, an dem sich aber die PRA nicht beteiligte. In den folgenden Monaten gab es zwar Kontakte zwischen PRA/NRA und UFM, doch keine militärische oder politische Koordinierung. Das gegenseitige Misstrauen wuchs, nachdem die NRA im Februar 1982 in den Besitz einer großen Waffenlieferung gelangte, die für die UFM bestimmt war, vgl.: Africa Now: Genesis of Disagreement, No. 55, November 1985, S. 41f. Ondoga (1998), S. 68.

³⁰ Vgl.: Museveni (1997), S. 149f.

³¹ Ondoga (1998), S. 34.

fall auf die Polizeistation in Luwero-Stadt.³² Ende 1981 soll die NRA aus bis zu 1.000 Kämpfern bestanden haben, die aber nicht alle bewaffnet werden konnten. In dieser Phase soll sie sogar Rekruten aufgrund von Waffenmangel abgewiesen haben.³³

Die Gegenmaßnahmen der Regierung Obote konzentrierten sich bis Mitte 1982 auf die West Nile Region und die Stadt Kampala. In Kampala waren schon im Februar 1981 viele Mitglieder von DP und UPM verhaftet worden. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen erreichten im März und April 1982 ihren Höhepunkt, als mehrere Tausend Menschen in Kampala, vor allem junge Männer, bei so genannten *panda gari operations* inhaftiert wurden.³⁴ Diese Maßnahmen von Regierung und Militär in Kampala waren eher eine Reaktion auf die Anschläge der UFM, als auf die der NRA.

Nachdem die tansanische Armee bis auf eine größere Zahl von Militärausbildern im Juni 1981 Uganda verlassen hatte, unternahm die UNLA bis Mitte 1982 nur wenig ernsthafte Versuche, die NRA zu bekämpfen. Einige NRA-Lager sollen sich Ende 1981 sogar in großer Nähe zu Militäreinrichtungen befunden haben.³⁵ Die UNLA war eine Armee im Aufbau. Ihre Disziplinlosigkeit nahm durch eine weitgehend unkontrollierte Rekrutierung, geringen Sold und mangelhafte Versorgung weiter zu. Diese Schwäche der UNLA ermöglichte es der NRA, sich besonders um Semuto und Kapeeka, aber auch weiter nördlich in Singo festzusetzen. Diese Gebiete im Luwero-Dreieck waren für UNLA-Einheiten unzugänglich, denn die NRA hatte viele befahrbare Wege vermint. Dadurch und in Hinterhalten der Guerilla bei Armeetransporten wurden viele Regierungssoldaten getötet.

Die UNLA scheiterte mit ihren sporadischen Versuchen, Stützpunkte innerhalb des Luwero-Dreiecks zu errichten.³⁶ Somit galten diese Gebiete bis Mitte 1982 als von der NRA kontrolliert, ohne dass sie dabei große Verluste erlitten hatte.³⁷ UNLA-Einheiten fuhren immer seltener in das Luwero-Dreieck hinein und hielten sich vorwiegend entlang der Hauptstraßen auf. Außerdem begann die NRA mit Mobilisierungsversuchen in der Bevölkerung und mit der Bekämpfung von lokalen

³² Ebenda, S. 73.

³³ Africa Report: Can Obote Survive?, Vol. 27, January-February 1982, S. 43. Der Journalist Thomas Lansner hatte im November 1981 NRA-Stellungen im Luwero-Dreieck besucht.

³⁴ Amnesty International: Human Rights Violations in Uganda. Extrajudicial Executions, Torture and Political Imprisonment, London 1982, S. 20f. Hooper / Pirouet (1989), S. 13. *Panda Gari* = Swahili: Spring auf den Wagen!

³⁵ Africa Report: Can Obote Survive?, Vol. 27, January-February 1982, S. 43.

³⁶ Ondoga (1998), S. 74f.

³⁷ Als wenig glaubwürdige Kriegspropaganda erscheint allerdings die von der NRM Anfang 1982 verbreitete Zahl von nur sieben gefallenen NRA-Kämpfern während des ersten Kriegsjahres, vgl.: NRM Secretariat (1990), S. 59.

Chiefs und "Honoratioren", die der Regierung oder der Regierungspartei UPC nahe standen. Auch andere Zivilisten, die Regierungseinheiten mit Informationen versorgten, wurden verfolgt und ermordet.³⁸

Nachdem die UFM weitgehend zerschlagen war, wollte die UNLA im Juni 1982 mit einer groß angelegten Offensive die Kontrolle über das Luwero-Dreieck wieder erlangen. Im Rahmen dieser "*Operation Bonanza*" versuchte die UNLA mit fünf Bataillonen mehrere Orte im Luwero Dreieck zu besetzen. Die NRA attackierte jedoch weiterhin Mannschafts- und Versorgungstransporte der Regierungsarmee so erfolgreich, dass sich die UNLA in den folgenden Wochen wieder zurückziehen musste.³⁹ Nach dem Scheitern der "*Operation Bonanza*" führte die NRA weiterhin Überfälle auf kleinere Armeestandorte durch, unter anderem in Kakiri und Busunju im September 1982.⁴⁰

Rückzug der NRA nach Singo 1983

Anfang 1983 unternahm die UNLA erneut eine Offensive. Unterstützt von Artillerie rückten etwa 7.000 Soldaten in das Operationsgebiet der NRA vor und wurden zuerst entlang der Hauptstraßen nach Hoima und Gulu, wenig später auch in fast allen größeren Dörfern und Marktflecken innerhalb des Luwero-Dreiecks stationiert.⁴¹ Ziel dieser Operation war eine flächendeckende *counter-insurgency*, eine Trennung von Bevölkerung und Guerilla durch massive Repression und Gewalt, später auch durch Zwangsumsiedlungen der Bevölkerung in die von der Armee kontrollierten Orte. Hierdurch sollte nicht nur die Ernährung der Guerillaeinheiten erschwert, sondern auch eine "*free-fire-zone*" geschaffen werden, das heißt ein weitgehend entvölkertes Gebiet, in dem sich die Guerilla nicht mehr inmitten ziviler Siedlungen verstecken konnte.⁴²

Diesmal gelang es der UNLA, die NRA weitgehend aus dem südlichen Teil des Luwero-Dreiecks zu vertreiben. Nach verlustreichen Gefechten zog sich die NRA ab Ende Februar 1983 nach Singo, dem späteren Kiboga Distrikt, zurück und ging größeren militärischen Konfrontationen aus dem Weg.⁴³ Die Rückeroberung weiterer Teile des Luwero-Dreiecks und die Kontrolle der beiden Hauptstraßen wurde in

³⁸ Vgl.: Ebenda, S. 13.

³⁹ Ondoga (1998), S. 78f. Ondoga erwähnt auch, dass angesichts der Überfälle der Guerilla auf Armeetransporte die Regierungssoldaten von Einheiten der Special Force mit vorgehaltener Waffe zum Vorrücken gezwungen werden mussten.

⁴⁰ NRM Secretariat (1990), S. 113. New African: I'm on Top, Says Obote, No. 182, November 1982, S. 27.

⁴¹ Ngoga (1998), S. 103.

⁴² Vorbild für diese Operation war die *counter-insurgency* der britischen Kolonialarmee gegen die Mau Mau in Kenia in den 1950er Jahren, an der auch ugandische Kolonialsoldaten teilgenommen hatten. Vgl.: Marshall S. Clough: Mau Mau Memoirs. History, Memory, and Politics, Boulder CO 1998, S. 30f.

⁴³ Ondoga (1998), S. 81.

Kampala auch von ausländischen Beobachtern unter Verkennung der Guerillataktik der NRA als militärischer Sieg der UNLA interpretiert.⁴⁴ Die UNLA blieb im Laufe des Jahres 1983 im Luwero-Dreieck. Das Gebiet wurde *de facto* eine militärische Sperrzone, die der Armeeführung und dem *President's Office* unterstellt war und in der die lokalen Regierungsstellen weitgehend entmachtet waren.

Im Mai 1983 zog Museveni mit vielen Soldaten von Singo nach Süden, um erneut die Infanterieschule in Kabamba anzugreifen. Der Angriff konnte aber nicht durchgeführt werden, weil die Soldaten in Kabamba zuvor alarmiert worden waren. Außerdem litt die NRA unter Versorgungsproblemen und der Disziplinlosigkeit der beteiligten Soldaten.⁴⁵ Von dieser gescheiterten Mission, die in der NRA den unrühmlichen Spitznamen *"Safari 50"* erhielt, kehrten viele Soldaten im Zustand akuter Unterernährung nach Singo zurück.⁴⁶ Während der *Safari 50* waren nur gering bewaffnete NRA-Einheiten in Singo zurückgeblieben, die von UNLA-Einheiten angegriffen wurden und nur geringen Widerstand leisten konnten.⁴⁷

Für die NRA war dies eine sehr kritische Kriegsphase. Zwar gelang es den meisten Guerillagruppen den UNLA-Einheiten zu entkommen, doch wurde die Versorgung der Guerilla immer schwieriger, vor allem nachdem die UNLA die Bevölkerung aus ihren Dörfern und von ihren Feldern vertrieben hatte. Auch die Bewaffnung war weiterhin nicht ausreichend. Die NRA besaß nur noch wenige Landminen, die sich in den beiden Kriegsjahren zuvor als wirkungsvolles Mittel gegen UNLA-Angriffe erwiesen hatten. Die Zahl der Gewehre der NRA betrug auch nach einem Angriff auf die Garnison in Kiboga im Juni 1983 nur etwa 500 bis 600 Stück.⁴⁸

Diese Verschlechterung der Situation nahmen viele NRA-Kämpfer als schweren Rückschlag wahr. Bis Ende 1982 hatte die NRA aufgrund ihrer Kriegführung nur wenig Verluste erlitten. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln war weitgehend unproblematisch. Ab 1983 aber nahm die Zahl der Todesfälle in der NRA auch durch Krankheit und Unterernährung stark zu. Der Rückzug aus eroberten Gebieten führte zu Defätismus, und der Sturz der Regierung Obote schien in weite Ferne gerückt zu sein.⁴⁹ Einer drohenden Entmutigung oder gar Auflösung der Guerilla begegnete die NRA-Führung im Juni 1983 mit dem Verweis auf ihre

⁴⁴ Crisp (1983), S. 4. *New African: Luwero – The Truth*, No. 192, September 1983, S. 26.

⁴⁵ Museveni (1997), S. 153.

⁴⁶ Ondoga (1998), S. 64.

⁴⁷ Ebenda, S. 84.

⁴⁸ Museveni (1997), S. 156.

⁴⁹ Ondoga (1998), S. 33. Lediglich Museveni will auch rückblickend keine ernsthaften Probleme eingestehen: "Although the UNLA assault was militarily futile, it caused a lot of inconvenience." Museveni (1997), S. 153.

Kriegsstrategie, die nicht auf befreite Gebiete ziele, sondern die Bekämpfung der gegnerischen Armee in den Mittelpunkt stelle:

„It has never been our tactical principle to defend territory for its own sake. Preservation and expansion of our forces and the destruction of the enemy's means to make war are our primary aims. Control of territory is secondary and consequential to the destruction of enemy forces.“⁵⁰

So deutete Museveni den Rückzug vor der UNLA als Schritt zum Sieg. Der Verlust von Rückzugsgebieten und die Verschlechterung der Versorgungslage wurde so als Übergang vom Guerillakrieg zu mobiler Kriegführung⁵¹ umgedeutet und mit einem Sinn versehen. Außerhalb ihres letzten Rückzugsgebietes in Singo mussten NRA-Einheiten für ihre Anschläge immer größere Entfernungen zurücklegen, wodurch die Gefahr einer Entdeckung durch die UNLA stieg. Dennoch gelang es der NRA weiterhin, mit kleineren Gruppen oder einzelnen Kämpfern im Luwero-Dreieck zu operieren und diese auch nach Kampala einzuschleusen.

Auch in der zweiten Jahreshälfte 1983 war die Versorgungslage der NRA prekär. Im September 1983 riegelten Regierungseinheiten die Zugänge nach Singo weitgehend ab und griffen Stellungen der Guerilla an. Die Gefechte fanden besonders in den Gebieten um Wakyato und Ngoma statt. Der UNLA misslang zwar die Eroberung Singos, aber ihre Operationen führten zu einer weiteren Verschlechterung der Ernährungslage der NRA. Singo war vorrangig ein Viehzuchtgebiet, in dem kaum Ackerbau betrieben wurde. Außerhalb Singos waren die Bauern aufgrund der Vertreibung und Internierung durch Regierungseinheiten nur noch sehr eingeschränkt in der Lage, ihre Felder zu bestellen. Außerdem wurde dort die Suche nach Nahrungsmitteln durch die starke Präsenz der UNLA immer schwieriger. Im September 1983 waren die Vorräte an Mais und Cassava der NRA aufgebraucht. In den folgenden neun Monaten lebte die Guerilla daher überwiegend vom Fleisch der Viehherden in Singo.⁵²

Ende 1983 musste die NRA ein zentrales Krankenlager einrichten, vor allem für Soldaten, die an den Folgen von Unter- und Fehlernährung litten.⁵³ Zivilisten, die der NRA nach Singo gefolgt waren, forderte die Guerilla aufgrund der schlechten Versorgungslage auf, das Gebiet zu verlassen.⁵⁴ Dennoch gelang es den Regierungseinheiten nicht, die Guerilla militärisch zu besiegen. Die NRA war trotz ihrer

⁵⁰ Yoweri K. Museveni: Selected Articles on the Uganda Resistance War, Kampala 1986, S. 26. Bei diesem Text handelt es sich um einen Abdruck eines Interviews mit Museveni im Juni 1983.

⁵¹ Vgl.: Ondoga (1998), S. 83ff.

⁵² Museveni (1997), S. 155.

⁵³ Ondoga (1998), S. 64.

⁵⁴ Zu den Problemen der Zivilisten in Singo und zu den Umständen ihrer "Evakuierung" siehe Kapitel 4.3.

Probleme in der Lage, ihre Kommandostrukturen aufrechtzuerhalten und weiterhin Überfälle auf Armeetransporte durchzuführen. Von einer "effektiven Zerstörung der Guerillaorganisation"⁵⁵ konnte keine Rede sein.

Auch im Süden des Luwero-Dreiecks operierten kleinere NRA-Gruppen. Die wiederholt vorgebrachten Behauptungen Musevenis, die NRA kontrolliere all diese Gebiete bis in die Vororte Kampalas,⁵⁶ sind allerdings eher ein Beleg für die Notwendigkeit, nach innen und außen Stärke zu demonstrieren, als dass sie die tatsächliche militärische Situation Ende 1983 widerspiegeln. Bis in die zweite Jahreshälfte 1984 waren Regierungstruppen in Semuto, Kapeeka und anderen Orten des Luwero-Dreiecks stationiert.

Stabilisierung der NRA nach dem Tod von Armeechef Oyite-Ojok

Ein wichtiger Wendepunkt des Krieges war der Tod des UNLA *Chief of Staff* Oyite-Ojok im Dezember 1983. Oyite-Ojok starb am 2. Dezember 1983 bei einem Hubschrauberabsturz im Norden des Luwero Distrikts. Die Umstände seines Todes sind bis heute nicht vollständig aufgeklärt. Es gibt Hinweise darauf, dass er auf Verhandlungen mit der NRA drängte und ein Opfer interner Auseinandersetzungen in der Armee wurde.⁵⁷ Für die NRA war der Tod Oyite-Ojoks, der als erfahrener Offizier galt und von der NRA gefürchtet wurde,⁵⁸ ein wichtiger Einschnitt, der sowohl außerhalb als auch innerhalb der NRA die Aussichten für einen Erfolg der Guerilla realistischer erscheinen ließ.⁵⁹

Danach ging der militärische Druck der UNLA gegen die NRA langsam zurück. Am 20. Februar 1984 gelang es der NRA sogar, die Stadt Masindi für einige Stunden

⁵⁵ Colin Legum (ed.): *Africa Contemporary Record 1983-1984*, S. B295.

⁵⁶ Museveni (1986), S. 26. Museveni (1997), S. 157.

⁵⁷ Interview 29: Michael Otto war Sicherheitsoffizier in der UNLA und Ende 1983 in Wobulenz an der Straße nach Gulu stationiert. Er berichtete, dass führende Langi-Offiziere in Armee und Geheimdienst Oyite-Ojok als Risiko betrachteten. Er geht davon aus, dass der Hubschrauber aufgrund technischer Manipulationen durch Geheimdienstagenten abgestürzt sei. Ein Abschuss des Hubschraubers durch die NRA sei sehr unwahrscheinlich. Vgl. den Bericht eines NASA-Agenten in: *New African: Obote's Henchman – More Revelations*, No. 221, February 1986, S. 16.

⁵⁸ Für Omara-Otunnu war Oyite-Ojok ein militärischer Führer, der die unterschiedlichen Fraktionen in der Armee zusammenhielt, vgl.: Omara-Otunnu (1987), S. 160. Mutibwa bezeichnet Oyite-Ojok als "Eichmann of Luwero", dessen Tod in Buganda bejubelt worden sei, vgl.: Mutibwa (1992), S. 163.

⁵⁹ Es gab nur wenig überzeugende Versuche der NRA, den Tod Oyite-Ojoks propagandistisch als Beweis für die eigene Stärke auszunutzen, indem man verlauten ließ, die NRA habe den Hubschrauber abgeschossen, vgl.: *New African: Uganda – Cloud over Ojok's Death*, No. 197, February 1984, S. 32. In einer Erklärung vom 6. Dezember 1983 schloss Museveni zumindest nicht aus, dass Schüsse von NRA-Soldaten den Hubschrauber beschädigt hätten, so dass er letztlich abgestürzt sei, vgl.: NRM Secretariat (1990), S. 197f. In seiner Autobiographie spricht Museveni nur von einem Hubschrauberabsturz, ohne Details zu schildern, vgl.: Museveni (1997), S. 160. Lediglich Kasozi und Mutibwa behaupten, die NRA habe den Hubschrauber Oyite-Ojoks abgeschossen, vgl.: Kasozi (1994), S. 172. Mutibwa (1992), S. 162.

zu besetzen und dabei Hunderte von Gewehren aus der örtlichen UNLA-Kaserne zu erbeuten, wodurch sich das Waffenarsenal der NRA nahezu verdoppelte.⁶⁰ Museveni bezeichnet den Überfall auf Masindi als entscheidenden militärischen Durchbruch,⁶¹ wengleich damit noch kein Übergang zu einer konventionellen Kriegführung verbunden war.⁶²

Die NRA verfügte im Februar 1984 über 1.400 Kämpfer.⁶³ Mit nunmehr besserer Bewaffnung konnte sie ihre Einheiten reorganisieren und verstärkt neue Rekruten aufnehmen, besonders Jugendliche, die vor der Verfolgung durch Regierungseinheiten flohen.⁶⁴ In den folgenden Monaten ließen jedoch sowohl die Operationen der Regierungseinheiten als auch die Überfälle der NRA nach.

Im Juni 1984 gelang der NRA ein Aufsehen erregender Überfall auf die Stadt Hoima. Diese Aktion traf die UNLA völlig überraschend, da es der NRA gelang, unerkannt an mehreren UNLA-Einheiten vorbeizukommen, die zwischen Singo und Hoima stationiert waren. Der Angriff auf Hoima war für die NRA militärisch nur von geringer Bedeutung, denn die UNLA-Einheit in Hoima war klein und versprach nur wenige Beutewaffen. Die NRA verstand die Operation als "bewaffnete Propaganda", als Demonstration der Stärke. Daher nahm der Angriff, nachdem die UNLA-Soldaten geflohen waren, auch einen anderen Verlauf als bei sonstigen Überfällen. Die *Uganda Resistance News* der NRA beschrieb ihn mit provozierender Siegeszuversicht und einem Schuss Guerilla-Romantik:

"Yoweri Museveni and a few aides were entertained to tea at the District Commissioner's house and later signed the visitors book at the DC's office. He then addressed a well attended public rally at the Boma football field where he explained the objectives and progress of the people's war against the murderous and dictatorial regime. He assured the people of the impending Obote's regime's inevitable collapse. The rally was followed by an entertaining football match between two opposing teams of the freedom fighters. At about 1 pm the freedom fighters withdrew from Hoima Town to Kiboga area."⁶⁵

Unerwähnt blieb hier, dass Museveni nicht nur den *District Commissioner* besuchte, sondern auch die örtliche Zweigstelle der *Uganda Commercial Bank*, wo

⁶⁰ Ondoga (1998), S. 91. Africa Now: Uganda Army Cuts Aid as Rebels Make Gains, No. 38, June 1984, S. 71.

⁶¹ Museveni (1997), S. 159f.

⁶² Kasozi (1994), S. 172.

⁶³ Museveni (1997), S. 159. Museveni widerspricht damit Ngoga, der bereits für Mitte 1983 von 4.000 Kämpfern ausgeht, vgl.: Ngoga (1998), S. 103.

⁶⁴ Laut Angaben der NRA-Führung und Schätzungen des britischen Journalisten William Pike soll die Zahl der NRA-Kämpfer im Laufe des Jahres 1983 von 4.000 auf 6.000 gestiegen sein. Diese Schätzungen beinhalten aber vermutlich viele unbewaffnete Sympathisanten in den NRA-Camps, vgl.: William Pike zitiert in Furley (1987), S. 17.

⁶⁵ NRM Secretariat (1990), S. 208. Dieser vermeintliche "nonchalant style" Musevenis wurde auch im Ausland wahrgenommen, vgl.: Furley (1987), S. 18.

die NRA die Bareinlagen raubte.⁶⁶ Obwohl die NRA ihr Hauptquartier im entlegenen Singo hatte, war Geld nicht wertlos, da hiermit Medikamente und Versorgungsgüter, unter Umständen auch Waffen und Munition gekauft werden konnten.

Interne Konflikte in der UNLA 1984

Die Überfälle auf Masindi und Hoima und ein weiterer Angriff auf die Stadt Luwero im Juli 1984 belegen, dass sich die NRA zu dieser Zeit trotz ihrer Versorgungsprobleme militärisch stabilisieren konnte. In der Regierungsarmee hingegen hatte nach dem Tod Oyite-Ojoks ein langsamer Zerfall der internen Strukturen begonnen. Viele Soldaten der UNLA waren kriegsmüde und konzentrierten sich eher auf die Plünderungen als auf Einsätze gegen die NRA.

Obote zögerte nach dem Tod Oyite-Ojoks mit der Ernennung eines neuen *Chief of Staff*. Dieses Zögern verschärfte interne Rivalitäten in der Armee, und Unzufriedenheit artikuliert sich erneut im Idiom von Ethnizität. Viele Soldaten und Offiziere aus Acholi beklagten bei Bezahlung und Versorgung eine Benachteiligung gegenüber Soldaten aus Lango. Außerdem warfen sie Obote vor, besonders Acholi-Soldaten in dem verlustreichen Krieg im Luwero-Dreieck einzusetzen, während Soldaten aus Lango in Kampala oder in ruhigeren Regionen stationiert seien.

Generell beklagt wurden unfaire Beförderungspraktiken. Bei Beförderungen ging es nicht nur um Macht und Ressourcen, sondern auch um eine "angemessene" und "ehrenvolle" Berücksichtigung der eigenen Position in der Armee. Acholi-Kandidaten begründeten ihre Ansprüche auch mit dem hohen Anteil der Acholi in der Armee und mit ihrem Selbstverständnis als *martial tribe*. Die Ernennung von Smith Opon-Acak aus Lango im August 1984 zum *Chief of Staff* und die Nichtberücksichtigung der beiden rangältesten Offiziere Bazilio und Tito Okello aus Acholi galt als Beleg für die Benachteiligung der Acholi⁶⁷ und konnte die inneren Konflikte in der UNLA nicht beenden.⁶⁸ Die UNLA hielt zwar auch 1984 die Städte an den

⁶⁶ Vgl.: Ondoga (1998), S. 92. Dies war nicht der einzige Bankraub der NRA. Im September 1985 "konfiszierte" die NRA in dem von ihr kontrollierten Westuganda 700.000 US-Dollar. Dies war vermutlich der größte Banküberfall in der Geschichte Ugandas, vgl.: AfricAsia: The Ugandan People's Unease, No. 22, October 1985, S. 18. Nabudere (1988), S. 309.

⁶⁷ Die Ernennung Tito Okellos zum *Army Chief of Staff* wäre zwar eine Degradierung gewesen, da er als *Chief of Defence Forces* nominell ranghöchster Soldat war, doch hatte der *Army Chief of Staff* weitaus größere Machtbefugnisse, als der *Chief of Defence Forces*, vgl.: New African: Uganda – Cloud over Ojok's Death, No. 197, February 1984, S. 32f. Opon-Acak war zwar Brigadekommandeur, verfügte aber in der Armee über kein hohes Ansehen, vgl.: Omara-Otunnu (1987), S. 160f.

⁶⁸ Zu den wichtigsten Sondereinheiten gehörten neben der Special Force vor allem der Geheimdienst *National Security Agency* (NASA), der von Chris Rwakasisi, dem Staatsminister im *President's Office* geleitet wurde. Die NASA hatte spezielle Ausbildungszentren und betrieb ein eigenes Gefängnis. NASA-Agenten stützten sich in ländlichen Gebieten häufig auf lokale Kader der Regierungspartei UPC. Sie hatten den Spitznamen "computer men", weil sie der Subversion Verdächtige mit ausgedruckten Computerlisten suchten, vgl.: Khiddu-Makubuya (1989), S. 149ff. Africa Now: The Computer Men – Uganda's New Danger, No. 39, July 1984, S. 72f.

Hauptstraßen und einige Marktflecken innerhalb des Luwero-Dreiecks, war aber immer weniger in der Lage, die NRA wirkungsvoll zu bekämpfen.

Stattdessen weitete die UNLA die Gewalt gegen Zivilisten im Luwero-Dreieck aus. Bereits seit Anfang 1983 waren die Zivilisten in Lagern interniert worden. Ab Mitte 1983 soll die Armee Befehl gehabt haben, alle Menschen zu töten, die sich außerhalb der Lager aufhielten. Auch innerhalb der Internierungslager gingen Armee und andere Regierungseinheiten mit großer Brutalität gegen Zivilisten vor.⁶⁹ Als die Armee ab Mitte 1984 die Internierungslager auflöste, führte dies nicht zu einer Abnahme der Gewalt. Die UNLA führte den Krieg weiterhin mehr gegen die Bevölkerung im Luwero-Dreieck als gegen die NRA-Guerilla:

”The UNLA destroyed the small towns, farms and plantations, either killing or driving away the civilians. Because all the crops were destroyed, starvation took its toll.”⁷⁰

Aktionen der NRA bis Juli 85

Die Offensiven der UNLA gegen die Guerilla nahmen dagegen an Intensität ab. Ab Mitte 1984 konnte die NRA ihre Aktionen im südlichen Teil des Luwero-Dreiecks ausweiten. Zwei kleinere Guerillaeinheiten befanden sich sogar in den Vororten Kampalas.⁷¹ Im November 1984 wurden Bataillone der UNLA unter Kommandeur Ogole zusammengefasst. Sie sollten die NRA aus dem Luwero-Dreieck vertreiben. Bis zum Jahresende gab es mehrere Gefechte. Die NRA soll sich zwar unter starkem Widerstand vorübergehend aus einigen Gebieten des Luwero-Dreiecks zurückgezogen haben, konnte aber ihr Hauptquartier in Singo halten.⁷²

Am Neujahrstag 1985 überfiel ein großes Kommando der NRA erneut die Kaserne in Kabamba. Bei diesem dritten Versuch gelang es der NRA, das dortige Waffenlager zu erbeuten. Die NRA feierte dies als bedeutenden Sieg. In den folgenden Wochen gab es eine Reihe schwerer Gefechte, weil UNLA-Einheiten unter Ogole versuchten, der NRA den Rückweg von Kabamba nach Singo zu verstellen.⁷³ Der NRA gelang es zwar, diesen Angriff der UNLA abzuwehren. Eigene Aktionen im Luwero-Dreieck blieben aber trotz des erfolgreichen Überfalls auf Kabamba begrenzt und gingen nicht über Überfälle auf kleine Armeeeinheiten und Transporte hinaus.

⁶⁹ Furley (1987), S. 19ff.

⁷⁰ Ebenda, S. 19. Nach dem NRA-Angriff auf Masindi, führte die UNLA ”Säuberungen” und Vertreibungen auch in Bunyoro durch, vgl.: Ingham (1990), S. 31. New African: Fighting in Ugandan Army, No. 200, May 1984, S. 56.

⁷¹ Ondoga (1998), S. 93. Die NRA behauptete auch, zwei Anschläge auf UNLA-Soldaten im Zentrum von Kampala durchgeführt zu haben, vgl.: NRM Secretariat (1990), S. 222.

⁷² Africa Confidential: Uganda – Obote’s Harvest, Vol. 26, No. 2, 1985, S. 1. Ondoga (1998), S. 93.

⁷³ NRM Secretariat (1990), S. 277.

Daher bestanden Anfang 1985 in der NRA und bei ihren Anhängern durchaus Zweifel, ob die Guerilla letztlich militärisch siegreich sein könne. Dies führte zu internen Auseinandersetzungen in der NRA. Einerseits gab es Vorschläge, mit Obote zu verhandeln.⁷⁴ Andererseits gab es eine Fraktion, die ein schnelles militärisches Ende durch einen Angriff auf Kampala forderte.⁷⁵ Museveni warnte vor Pessimismus und Ungeduld und sprach von entschiedenen Vorbereitungen für eine "[...] strategic offensive to remove Obote from office and ensure the elimination of his gangs from every inch of Ugandan soil."⁷⁶ Allerdings verließ er selbst im März 1985 für einige Monate das Land, um in Europa neue Bündnispartner zu finden und Gespräche über eine politische Beendigung des Krieges zu führen.⁷⁷

Schließlich entschied die Guerillaführung, der Ungeduld in der NRA nicht durch eine Offensive gegen die Hauptstadt, sondern durch eine Ausweitung der Operationen nach Westen zu begegnen. Während sich im Luwero-Dreieck die NRA auch im März und April auf Überfälle beschränkte, begannen NRA-Einheiten unter Fred Rwigyema eine Offensive im Kabarole Distrikt im Westen des Landes. Im Juni bezogen sie Stellung am Fuss der Rwenzori-Berge.⁷⁸ Regierungsangehörige reisten nach Fort Portal, um die Bevölkerung vor einer Unterstützung der Guerilla zu warnen. Geheimdienstchef Chris Rwakasisi soll gedroht haben: "If you Batoro support the bandits we shall turn your banana plantations into ashes. You go to Luwero and see!"⁷⁹ Allerdings führten derartige Drohungen eher dazu, dass viele Jugendliche vor der UNLA flohen und sich der NRA anschlossen. Die NRA begann eine neue Phase des Krieges mit einem Übergang zu konventioneller Kriegführung und mit Versuchen, größere Gebiete dauerhaft zu kontrollieren.

Zerfall der UNLA und der Okello-Putsch im Juli 1985

Die letzte große Offensive der UNLA gegen die NRA Ende 1984 war nur durch die Beteiligung nordkoreanischer und tansanischer Offiziere möglich. Unterstützung für die Regierung Obote durch ausländische Militärs hatte es seit Anfang des

⁷⁴ Bereits im Oktober 1984 hatte der NRA-Offizier James Katarwa mit Vizepräsident Muwanga, Premierminister Otema-Alimadi sowie Bazilio und Tito Okello Gespräche geführt, war aber vom Geheimdienst verhaftet und ermordet worden, vgl.: Africa Confidential: Uganda - The Okello's Cauldron, Vol. 26, No. 17, S. 1. New African: Uganda's Unreported Christmas Eve Plot, No. 210, March 1985, S. 13f.

⁷⁵ Museveni (1986), S. 42.

⁷⁶ Ebenda, S. 40.

⁷⁷ Museveni soll dabei unter anderem mit dem Führer der UNRF Moses Ali und dem Vorsitzenden der DP Ssemogerere sowie dem tansanischen Präsidenten Nyerere gesprochen haben. Africa Now: More Bloodshed Feared in Uganda's Elections' Run-Up, No. 51, July 1985, S. 37. Außerdem flog er im Juni 1985 von Schweden nach Deutschland, um mit Vizepräsident Muwanga zu sprechen, der im Bundeswehrkrankenhaus in Koblenz behandelt wurde, vgl.: Museveni (1997), S. 165.

⁷⁸ Ondoga (1998), S. 99.

⁷⁹ Mujaju (1994), S. 42f.

Krieges in großem Ausmaß gegeben. Auch nach Abzug der tansanischen Armee im Juni 1981 blieben tansanische Militärausbilder im Land. Darüber hinaus ersuchte die Regierung Obote in unterschiedlichsten Ländern um militärischen Beistand. Hierbei vermied sie eine eindeutige Positionierung in der bipolaren Weltordnung, die aber von den Geberländern offensichtlich auch nicht eingefordert wurde, da der Krieg in Uganda für beide Blöcke nur von sekundärem Interesse war und nicht als Stellvertreterkrieg diente. So haben einerseits seit 1982 Offiziere aus mehreren Commonwealth-Staaten, vor allem aus Großbritannien, UNLA-Soldaten in der Stadt Jinja ausgebildet. Andererseits waren Militärausbilder aus Nordkorea seit Anfang des Krieges in Uganda.⁸⁰ Sie waren zumeist in Nakasongola stationiert und nahmen ab Anfang 1983 immer mehr an Kampfeinsätzen der UNLA teil. Ende 1984 wurde das nordkoreanische Kontingent um bis zu 700 Soldaten, zumeist Artilleristen, erweitert.⁸¹

Obwohl die UNLA ab Ende 1984 versuchte überwiegend erfahrene Soldaten einzusetzen, scheiterte sie letztlich an ihrer schwachen Kommandostruktur, ihrer Disziplinlosigkeit und ihrer organisatorischen Ineffizienz. Diese Mängel wurden auch durch ausländische Ausbilder und Berater kaum verbessert. Es gelang der Armeeführung im Laufe des Krieges nicht, die Bezahlung der Soldaten sowie deren Versorgung mit Proviant und Kleidung sicherzustellen, ihre Kasernierung zu gewährleisten und die Offiziere zu kontrollieren.

"Past practice has been for headquarters to send lump pay packages to barracks around the country where they are distributed at the whim of the officers in charge. Even feeding the men is a problem."⁸²

Über die Zahl der Soldaten bestand Unklarheit. Im Jahre 1985 sollen zirka 20.000 Soldaten in der UNLA gewesen sein, allerdings gab es weder im Armeehauptquartier noch in den Kasernen Register, die die Soldaten erfassten. Die Rekrutierungsmuster der UNLA unterschieden sich nicht von der Armee Idi Amins. Es gab weiterhin Schwerpunktrekrutierungen in bestimmten Regionen und Distrikten, durch die führende Politiker und Offiziere ihren persönlichen Rückhalt in der Armee ausweiteten.⁸³ Ähnliche Muster gab es auch auf unteren Ebenen. Bereits Unteroffiziere nahmen Familienangehörige oder Nachbarn in ihre Einheiten auf und

⁸⁰ Zusammenarbeit in militärischen Fragen gab es in geringerem Ausmaß auch mit Kuba und der Sowjetunion, vgl.: Furley (1987), S. 19.

⁸¹ Vizepräsident Muwanga besuchte im August 1984 Nordkorea und bat um zusätzliche militärische Unterstützung. Über politische oder finanzielle Gegenleistungen ist nichts bekannt, vgl.: New African: Uganda's Unreported Christmas Eve Plot, No. 210, March 1985, S. 11. Virginia Hamilton: Human Rights in Uganda. The Reason for Refugees, Washington DC 1985, S. 11.

⁸² Africa Report: Uganda – What Prospects for Peace?, Vol. 30, November-December 1985, S. 12.

⁸³ Hierbei muss man auch die vor allem im Norden und in Teso vorhandenen Milizen sowie den Geheimdienst NASA berücksichtigen, der in großer Zahl Langi aufnahm.

schufen so auf lokaler Ebene kleine militärische Netzwerke, die der eigenen Sicherheit und Bereicherung dienten.⁸⁴ Teilweise wurde die Zugehörigkeit zur Armee auch nur als vorübergehende Verdienstmöglichkeit wahrgenommen:

”There were no proper records of men enlisted and no-one knew for sure who was in the army and who was not. It was said that a soldier in uniform with a gun will be a soldier for one day and the following day hand the uniform and gun to his brother.”⁸⁵

In der politischen und militärischen Führung gab es seit 1983 zunehmende Uneinigkeit über die Strategie gegenüber der NRA. Einige Politiker um Vizepräsident Paulo Muwanga sowie führende Offiziere wie Oyite-Ojok und später Tito Okello sollen sich für Verhandlungen mit der NRA ausgesprochen haben. Dies lehnten Obote, Geheimdienstchef Chris Rwakasisi, Verteidigungsminister Otai und Armeechef Opon-Acak kategorisch ab.⁸⁶

Innerhalb der Armee und zwischen den verschiedenen bewaffneten Verbänden nahmen die Auseinandersetzungen immer gewalttätigere Formen an. Im Vorfeld der Ernennung von Opon-Acak zum *Chief of Staff* waren 18 Offiziere aus Lango von Acholi-Soldaten getötet worden und in Kampala kam es zu Schießereien zwischen Soldaten und Einheiten der *Special Force*.⁸⁷ Obote beförderte zwar zirka 200 Acholi-Offiziere, doch auch diese Maßnahme konnte die internen Konflikte in der Armee nicht beenden.⁸⁸

Die Ernennung Opon-Acaks wird von der Forschung im Kontext der fortschreitenden Ethnisierung der ugandischen Politik und als Beginn des Zerfalls der politischen und militärischen Allianz von Langi und Acholi gesehen.⁸⁹ Die UNLA zerfiel zunehmend in rivalisierende Lager. Bereits Ende 1984 war Bazilio Okello zum Kommandeur der 10. Brigade ernannt, und damit von Luwero nach Gulu – fern vom politischen Zentrum – versetzt worden. Mitte 1985 häuften sich offene Befehlsverweigerungen in der UNLA. Im Juni 1985 wurde der Befehl Opon-Acaks, den Vormarsch der NRA im Kabarole Distrikt zu bekämpfen, besonders von vielen Acholi-Soldaten missachtet,⁹⁰ die dabei unter anderem von Tito Okello Unterstüt-

⁸⁴ Viele dieser nicht registrierten Soldaten erhielten den Status ”Not Yet Approved”. Diese Rekrutierungspraktik wurde in Interviews mit demobilisierten Soldaten im Gulu Distrikt bestätigt, die oft Anfang der 1980er Jahre in die UNLA eingetreten waren und nach 1986 in die NRA übernommen wurden.

⁸⁵ Furley (1987), S. 18.

⁸⁶ Kasozi (1994), S. 173. Jimmy K. Tindigarukayo: Uganda 1979-1985. Leadership in Transition, in: *Journal of Modern African Studies*, Vol. 26, No. 4, 1988, S. 617.

⁸⁷ Hooper / Pirouet (1989), S. 9.

⁸⁸ Richard Walker: Uganda - Recent History, in: *Africa South of the Sahara*, 1991, S. 1056.

⁸⁹ Mutibwa (1992), S. 163.

⁹⁰ Museveni behauptet, die beiden Gefechte in Kembogo (Singo) und am Rubona Gefängnis (Westuganda), bei denen im Juni 1985 49 bzw. 66 UNLA-Soldaten gefallen sein sollen, seien Auslöser dieser Befehlsverweigerungen gewesen, vgl.: Museveni (1997), S. 165.

zung erhielten. Anfang Juli kam es zu internen Gefechten in den Kasernen von Magamaga bei Jinja und Mbuya in Kampala. Der Geheimdienst NASA warnte vor einem drohenden Putsch.⁹¹

Obote sagte daraufhin einen Besuch des OAU-Gipfels in Addis Abeba ab, scheiterte aber bei seinem Vorhaben, Vizepräsident Muwanga und führende Acholi-Offiziere verhaften zu lassen. In Kampala kursierten Gerüchte, dass Obote wie einst Amin 1971/72 ein Massaker an Acholi-Soldaten plane. Daraufhin zog Tito Okello mit mehreren Bataillonen nach Gulu.⁹² Am 23. Juli eroberten Acholi-Einheiten unter dem Befehl von Bazilio Okello die Stadt Lira in Lango.⁹³ Danach marschierten sie auf Kampala, wo sie am 27. Juli durch einen Putsch die Macht übernahmen. Obote floh in letzter Minute im Hubschrauber nach Kenia. Obote-loyale Einheiten hatten noch an der Nilbrücke bei Karuma und in Bombo leichten Widerstand geleistet,⁹⁴ doch in Kampala gab es nur geringen Widerstand gegen den Putsch in der Kaserne in Makindye und am Gebäude von Radio Uganda.⁹⁵ Die meisten Soldaten waren bereits aus der Stadt geflohen, in der eine "Orgie der Gewalt und der Plünderungen" losbrach.⁹⁶

Am 29. Juli 1985 legte Tito Okello seinen Amtseid als Präsident ab. Bazilio Okello wurde Chef der Armee. Paulo Muwanga, der 1980 Obote zum Wahlsieg verholfen hatte, verstand es die Seite zu wechseln und wurde vorübergehend Ministerpräsident. Wie bereits 1971 war Obote von einer Armeefraktion gestürzt worden, die sich mit einem Putsch gegen eine bevorstehende Entmachtung wehrte:

"Both were defensive actions by factions in the army which had fallen out with Obote's administration. [...] In neither case was the military faction involved motivated by any ideological reason, and neither was at all prepared to govern."⁹⁷

⁹¹ New African: Uganda Reaps the Whirlwind, No. 216, September 1985, S. 14. Omara-Otunnu (1987), S. 162.

⁹² AfricAsia: Obote's Loss – But Whose Gain?, No. 21, September 1985, S. 13. Walker (1991), S. 1056.

⁹³ Nach sechstägigen Plünderungen gelang es Obote-treuen Soldaten aus Lango und Soroti am 29. Juli Lira zurückzuerobern, ehe am folgenden Tag Acholi-Einheiten die Stadt endgültig einnahmen, vgl.: Africa Confidential: Uganda – The Okellos' Cauldron, Vol. 26, No. 18, 1985, S. 7.

⁹⁴ Tindigarukayo (1988), S. 618. Omara-Otunnu (1987), S. 164. Interview 29: Die Armeeführung in Kampala war offenbar vom schnellen Vorrücken der putschenden Einheiten überrascht. Michael Otto erreichte mit Anweisungen aus Kampala am Morgen des 27. Juli die Kaserne in Bombo, die aber bereits durch Soldaten von Bazilio Okello kontrolliert wurde. Otto wurde festgenommen und nach Kampala mitgenommen. Er erlebte den Putsch gefesselt auf der Ladefläche eines Armeelastwagens, konnte aber nach der schnellen Eroberung der Stadt durch die Okello-Soldaten den Tumult der Plünderungen ausnutzen und sich befreien.

⁹⁵ New African: The Day All Hell Broke Loose, No. 216, September 1985, S. 15.

⁹⁶ Hooper / Pirouet (1989), S. 20.

⁹⁷ Omara-Otunnu (1987), S. 165.

Das Okello-Regime: Integrationsversuche, Plünderungen und Gewalt

Okello gelang es, vier gegen Obote gerichtete Oppositionsgruppen in sein Militärregime zu integrieren. An der Spitze des Okello-Regimes stand ein *Military Council*, in dem Vertreter der UNLA die Mehrheit hatten, in dem aber auch FEDEMU, FUNA, UFM und UNRF vertreten waren. Diese vier Gruppen hatten seit 1983 stark an Bedeutung verloren, ihre Anführer befanden sich häufig im Ausland. Der Putsch und die Integrationsangebote Okellos boten ihnen nun die unerwartete Möglichkeit, sich durch eine Beteiligung am Militärregime in Kampala Macht und Einkommen zu sichern.

FUNA und UNRF hatten seit 1982 nur geringe militärische Erfolge gegen die UNLA im West Nile erzielt. Ihre bewaffneten Einheiten befanden sich im Grenzgebiet zum Sudan. Nach dem Putsch wurden sie per Flugzeug nach Entebbe gebracht und zumeist in Buganda, aber auch in Mbarara stationiert. Wilson Toko (FUNA) wurde stellvertretender Vorsitzender des *Military Council*. Die FEDEMU war vor Mitte 1985 kaum in Erscheinung getreten und die UFM hatte sich vor dem Putsch von 1985 weitgehend aufgelöst. Nur wenigen Anführern war es gelungen, in Uganda unterzutauchen oder in Kenia eine Exilorganisation aufzubauen. UFM-Chef Andrew Kayiira kam aus den USA zurück und nahm einen Sitz im *Military Council* ein, ohne über nennenswerte Kampfeinheiten zu verfügen:

"He had no fighting force at the time, since many of his followers had either been captured and imprisoned or had simply given up the adventure and returned to civilian life. This did not deter him, particularly as Tito Okello had released all political prisoners, and hundreds of these men – some of them thugs and criminals – poured into the UFM's ranks. Others, again including the worst criminals, entered the FEDEMU and were issued with uniforms and guns."⁹⁸

Auch Politiker der Oppositionsparteien nutzten die Gelegenheit, Regierungsbeteiligung zu erlangen. Dies galt besonders für die DP, deren Präsidentschaftskandidat von 1980, Paulo Ssemogerere, den Posten des Innenministers erhielt. Allerdings waren die realen Einflussmöglichkeiten des Kabinetts angesichts der Dominanz der bewaffneten Verbände und aufgrund der weitgehend zusammengebrochenen zivilen Verwaltung sehr begrenzt.

Das Okello-Regime begründete keinen politischen Neuanfang mit einer auf nationalen Konsens ausgerichteten Allparteienregierung, sondern war in erster Linie ein lockeres Bündnis bewaffneter Gruppen, die weitgehend autonom und schon bald in Konkurrenz miteinander um die Macht rangen. Weder die Armeeführung noch die Regierung konnte diese Gruppen kontrollieren. Premierminister Muwanga

⁹⁸ Mutibwa (1992), S. 170.

wurde entlassen, weil er nach wie vor für Verhandlungen mit der NRA plädierte.⁹⁹ Er befand sich damit im Gegensatz zu Wilson Toko, der für eine entschiedene Bekämpfung der NRA eintrat. Allerdings konzentrierten sich die im *Military Council* vertretenen bewaffneten Einheiten weniger auf den Kampf gegen die NRA, als vielmehr auf Plünderungen und auf die Sicherung von Gebieten gegenüber den Ansprüchen der anderen am Okello-Regime beteiligten Gruppen.

NRA in Westuganda

Während des Putsches hielt die NRA ihre Positionen und führte keine Offensive im Luwero-Dreieck durch. Dabei hatten viele UNLA-Soldaten das Luwero-Dreieck verlassen, um sich Bazilio und Tito Okello in Gulu anzuschließen. Die putschenden Einheiten der UNLA wurden auf ihrem Weg nach Kampala nicht von der NRA-Guerilla bekämpft.¹⁰⁰ Die NRA übernahm stattdessen Ende Juli 1985 die Kontrolle über Fort Portal in Westuganda. Museveni befand sich zu dieser Zeit für einige Wochen in Europa und seine Abwesenheit sowie die Zurückhaltung der NRA in Luwero verleitete Legum zu der Einschätzung, die NRA sei keine ernst zu nehmende Bedrohung mehr.¹⁰¹ Doch auch ohne die Anwesenheit Musevenis gelang es der NRA, ihre Aktionen auszuweiten und große Gebiete des westlichen Ugandas dauerhaft unter Kontrolle zu bringen.

Die Versorgung der Guerilla in dieser bisher kaum vom Krieg betroffenen Region war einfacher als in Luwero. Daher konnte die NRA die Umwandlung von einer Guerillaarmee in eine konventionelle Armee beschleunigen. Die hierfür erforderliche Ausweitung der Truppen geschah einerseits durch eine weitgehend ungestörte Rekrutierung in Toro und in Ankole, der Heimatregion Musevenis und vieler anderer NRA-Offiziere. Andererseits liefen vor allem in den Distrikten Kabarole und Kasese einzelne UNLA-Soldaten und sogar ganze Einheiten zur NRA über,¹⁰² die in der Regel ihre Waffen, gelegentlich auch Fahrzeuge oder Geschütze, mitbrachten und vorübergehend in die Kampfverbände der NRA integriert wurden.

Ende August beschloss die NRA, ihre militärischen Aktionen auszuweiten und griff im Luwero-Dreieck Regierungseinheiten in Kiboga, Busunju, Matuga und Luwero an.¹⁰³ Im September eroberte die NRA die Brücke über den Katonga nord-

⁹⁹ Die NRA hätte Muwanga ohnehin kaum als Verhandlungspartner akzeptiert. Er hatte sich zwar bereits vor dem Putsch um Kontakte zur NRA bemüht, doch lehnte ihn die NRA als Premierminister ab, weil er Obote 1980 zur Macht verholfen hatte, vgl.: Tindigarukayo (1988), S. 619. Ondoga (1998), S. 105.

¹⁰⁰ Mudoola (1994), S. 210.

¹⁰¹ Colin Legum (ed.): *Africa Contemporary Record*, 1985/86, S. B466.

¹⁰² Interview 5. Vgl.: *New African: Message from a Dead Man*, No. 219, December 1985, S. 43.

¹⁰³ Museveni (1997), S. 166.

östlich von Masaka.¹⁰⁴ Es kam *de facto* zu einer Teilung des Landes. Im Westen und Südwesten Ugandas hatte sich die NRA fest etabliert. Anfang November besetzte sie Hoima, errichtete unter der Führung von Moses Kigongo eine provisorische Verwaltung in den von ihr kontrollierten Gebieten und begann, neue Distriktbeamte einzusetzen.¹⁰⁵

Die UNLA-Kasernen in Mbarara und Masaka waren von der NRA seit September umstellt und gaben den anfangs erbitterten Widerstand erst nach mehreren Wochen auf. Einheiten des Okello-Regimes versuchten im September und Oktober 1985 immer wieder, von Kampala kommend den Katonga zu überschreiten und den Belagerungsring der NRA um die Garnisonen in Mbarara und Masaka zu sprengen.¹⁰⁶ Die so genannte "Schlacht von Katonga" bestand aus einer Reihe mehrerer schwerer Gefechte, in denen die UNLA die Stellungen der NRA nicht durchbrechen konnte. Die UNLA musste sich schließlich zurückziehen und kleinere Einheiten der NRA drangen danach bis in die Vororte Kampalas vor.¹⁰⁷

Dieser Sieg der NRA war von großer militärischer Bedeutung. Die "Schlacht am Katonga" gilt als Entscheidungsschlacht eines Krieges, der als Guerillakrieg begann und in einen konventionellen Krieg überging. Für Kasozi ist sie sogar ein Wendepunkt in der Militärgeschichte Ugandas, den er in militärischer Terminologie und mit einer Mischung aus Hohn und Triumph umschreibt:

"A legacy of seventy-five years was closed with the crossing of the Katonga by the NRA soldiers. Moreover, the myth of 'martial tribes', that only Lwo and Sudanic speakers can, and that the Bantu speakers can't, fight, was blown at the banks of the river Katonga as many of the UNLA were either killed or were seen running as cowards from their enemies."¹⁰⁸

Friedensverhandlungen zwischen UNLA und NRA in Nairobi

Während die NRA sich im Westen Ugandas etablierte, gab es Auseinandersetzungen innerhalb der NRA über den Umgang mit dem Okello-Regime. Viele NRA-Offiziere favorisierten eine rasche militärische Lösung. Museveni hingegen sprach

¹⁰⁴ Mutibwa (1992), S. 172f.

¹⁰⁵ Dabei wurden die noch von Obote eingesetzten *District Administrative Secretaries* beurlaubt und zumeist durch Soldaten der NRA ersetzt, vgl.: Medard (1986), S. 20f. Furley (1987), S. 25.

¹⁰⁶ Museveni (1997), S. 167f. Africa Confidential: Uganda – The Squeeze, Vol. 26, No. 24, 1985, S. 1. Die Kasernen sollen für einige Wochen durch eine britische Transportfirma per Hubschrauber aus der Luft versorgt worden sein, vgl.: Africa Now: Uganda Kaleidoscope, No. 59, March 1986, S. 42.

¹⁰⁷ Die UNLA soll am Katonga noch versucht haben, ein massives Verteidigungssystem mit Schützengräben aufzubauen, um den weiteren Vormarsch der NRA in Richtung Kampala zu verhindern, vgl.: Kasozi (1994), S. 175. Laut Michael Gidui, damals UNLA-Offizier im Mpigi Distrikt, scheiterte die Gegenoffensive der Regierungstruppen am Katonga auch daran, dass UNLA-Offiziere ihre Soldaten im Stich ließen und Nachschublieferungen nicht weitergaben, sondern auf eigene Rechnung verkauften.

¹⁰⁸ Kasozi (1994), S. 175.

zwar dem Okello-Regime jegliche Legitimation ab und bezeichnete alle Politiker als Verräter, die einen Kabinettsposten angenommen hatten, bot aber Verhandlungen über eine gleichberechtigte Teilung der Macht an.¹⁰⁹ Schließlich nahm die NRA Ende August in Nairobi Gespräche mit Vertretern des Okello-Regimes auf. Als Bedingungen für einen Waffenstillstand nannte die NRA die sofortige Entwaffnung aller ehemaligen Amin-Soldaten in FUNA und UNRF sowie die Zurücknahme aller Ernennungen und Beförderungen, die das Okello-Regime ausgesprochen hatte.¹¹⁰ Dies war für das Okello-Regime, besonders für die Verbände aus dem West Nile unannehmbar, so dass die Verhandlungen ohne Ergebnisse unterbrochen wurden.

In dem von Okello kontrollierten Teil Ugandas nahmen die internen Kämpfe zwischen den im *Military Council* vertretenen Verbände zu.¹¹¹ In Kampala wurden frühere Agenten des NASA aufgespürt und inhaftiert.¹¹² In Lango, der Heimat Obotes, rächten sich Acholi-Soldaten der UNLA im September an der Bevölkerung.¹¹³ In den ländlichen Gebieten Bugandas östlich der Katonga Brücke befanden sich kleinere Einheiten der NRA. Hier kam es bis Ende 1985 nur zu wenigen Kampfhandlungen zwischen NRA und den Armeen des Okello-Regimes, deren Gewalt gegenüber der Bevölkerung aber nicht abnahm. Angesichts der verschiedenen Armeen kann man sogar von erhöhter Unsicherheit und Unberechenbarkeit ausgehen. Im Großraum Kampala, wo sich die meisten Soldaten aufhielten, nahm das Ausmaß von Morden, Vergewaltigungen, Plünderungen und Raubüberfällen durch Soldaten stark zu. Kampala und die angrenzenden Gebiete waren in von den unterschiedlichen Verbänden kontrollierte Zonen aufgeteilt und so schreibt Mamdani 1988 rückblickend:

„[...] with the Lutwa-Okello coup of July 1985, civil-military relations in Uganda resembled those in Beirut (where private armed gangs control separate spaces) and in Haiti (where the army devours civilian society) more than in any other country.“¹¹⁴

Trotzdem begannen erneut Verhandlungen in Nairobi, denn beide Kriegsparteien standen unter dem politischen Druck des Auslands. Vor allem Kenia sah seine

¹⁰⁹ NRM Secretariat (1990), S. 295f.

¹¹⁰ Vgl.: Ondoga (1998), S. 108. NRM Secretariat (1990), S. 312f.

¹¹¹ AfricAsia: Point and Counterpoint in Uganda, No. 24, December 1985, p. 21.

¹¹² Auch Chris Rwakasisi wurde auf der Flucht in Jinja verhaftet und im Gefängnis von Luzira inhaftiert. Er war eine der wenigen führenden Gefolgsleute Obotes und Hauptverantwortlichen für die Gewalt im Luwero-Dreieck, denen es weder gelang ins Ausland zu fliehen, noch sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren, vgl.: AfricAsia: The Ugandan People's Unease, No. 22, October 1985, S. 18.

¹¹³ Africa Report: Uganda – What Prospects for Peace?, Vol. 30, November-December 1985, S. 14.

¹¹⁴ Mamdani (1988), S. 3.

Handelsinteressen durch die Teilung Ugandas am Katonga bedroht, da hierdurch die wichtigste Straßenverbindung von Kenia nach Ruanda, Burundi und Zaire unterbrochen war.¹¹⁵ Auf Drängen des kenianischen Präsidenten Moi unterzeichneten schließlich beide Seiten am 17. Dezember 1985 in Nairobi ein Abkommen, das einen Waffenstillstand und die Integration der NRA in die UNLA vorsah. Die integrierte Armee sollte eine Obergrenze von 8.480 Soldaten nicht überschreiten und folgende Zusammensetzung haben: 3.700 Soldaten aus der UNLA, 3.580 aus der NRA sowie zusammen 1.200 aus FEDEMU, UFM, UNRF und FUNA. Dies hätte die Demobilisierung der Mehrheit der Soldaten in den diversen Armeen zur Folge gehabt. Zwar konnte die NRA eine besondere Überprüfung der Soldaten durchsetzen, die bereits in der Armee Amins gedient hatten, musste allerdings akzeptieren, dass sie nur sieben von zwanzig Sitzen im *Military Council* erhalten würde.¹¹⁶ Museveni sollte stellvertretender Vorsitzender des *Military Council* werden – dieselbe Position, die er bereits 1980 besetzt und auf der er kaum Einfluss auf die nationale Politik hatte ausüben können.

NRA erobert Kampala

Bei seiner Rückkehr aus Nairobi ließ sich Tito Okello als Friedensbringer feiern. Er war jedoch nicht in der Lage, die Umsetzung des Abkommens einzuleiten. Die Soldaten, besonders der FUNA und UNRF lehnten das Abkommen von Nairobi, vor allem die damit verbundene Demobilisierung, ab. Daher nahmen die internen Auseinandersetzungen im Okello-Regime und die Plünderungen durch Soldaten nach der Vertragsunterzeichnung weiter zu.

Die NRA blieb in ihren militärischen Positionen. Sie verweigerte die vereinbarte Integration und die Konstituierung des neuen *Military Council* und begründete dies mit der fortgesetzten Gewalt von Okello-Einheiten gegen Zivilisten. Weiterhin bestritt sie, dass das Okello-Regime den Vertrag durchsetzen könne.¹¹⁷ Außerdem lehnte eine Mehrheit der NRA-Offiziere eine Integration in das Regime als "Juniorpartner" und unter dem Oberkommando von Bazilio und Tito Okello ab.¹¹⁸

¹¹⁵ Museveni kommentierte diese Einschränkung seines politischen Spielraums: "They do not care how many skeletons we have in Uganda: all they care about is for the road to be opened so that their goods can have a free passage." Yoweri K. Museveni: *The Path of Liberation*, Kampala 1989, S. 3.

¹¹⁶ Ebenfalls sieben Sitze sollten an die UNLA gehen, zwei an FEDEMU, jeweils ein Sitz an die UFM, die FUNA und die UNRF. Außerdem sollte der zu ernennende Staatspräsident einen Sitz im *Military Council* einnehmen. Vgl. den Vertragstext des Friedensabkommens von Nairobi in: Omara-Otunnu (1987), S. 186-203.

¹¹⁷ Museveni (1986), S. 84ff.

¹¹⁸ Africa Report: Uganda – What Prospects for Peace?, No. 30, November-December 1985, S. 13. AfricAsia: Uganda's Stalemate, No. 26, February 1986, S. 43.

Da diese Schwierigkeiten absehbar waren, können die Verhandlungen in Nairobi nicht als ein ernsthafter Versuch einer Friedenslösung durch die Kriegsparteien gewertet werden und dienten eher der Außendarstellung.¹¹⁹ Die gegensätzlichen Interessen und das Primat des Militärs auf beiden Seiten ließen eine Einigung und eine politische Neuordnung nicht zu. Bei der Beurteilung der Verhandlungen in Nairobi billigt nur Omara-Otunnu dem Okello-Regime einen genuinen Wunsch nach Frieden zu und würdigt das Abkommen als ein in der Geschichte Ugandas einzigartiges Angebot der Machtteilung durch Tito Okello.¹²⁰ Andere Autoren hingegen übernehmen eher die Argumentation der NRA und bestreiten die Bereitschaft des Okello-Regimes, die NRA gleichberechtigt in die Regierung einzubinden. Auch weisen sie darauf hin, dass eine Implementierung des Vertrags angesichts der unkontrollierbaren bewaffneten Verbände ohnehin keine Chance gehabt hätte.¹²¹

Schließlich entschied sich die NRA-Führung am 15. Januar 1986 dazu, mit militärischen Mitteln die Macht zu ergreifen.¹²² Die Eroberung von Kampala begann am 17. Januar mit Gefechten um die Stadt Mpigi und in den westlichen Vororten Kampalas. Der Hauptangriff auf Kampala erfolgte am 24. Januar, wobei die Kasernen in Makindye und Lubiri sowie einige innerstädtische Hügel hart umkämpft waren.¹²³ Eine weitere Eskalation der Kämpfe wurde durch den Seitenwechsel von UFM-Chef Andrew Kayiira verhindert. Auch FEDEMU-Einheiten ergaben sich der NRA, woraufhin UNLA-Soldaten ihren Anführer George Nkwanga erschossen.¹²⁴ Am 25. Januar hatte die NRA die Kontrolle über Kampala erlangt¹²⁵ und am 29. Januar wurde Museveni vor dem Parlamentsgebäude als Präsident vereidigt.

Rückzug der UNLA und Eroberung des gesamten Landes durch die NRA

Während der Eroberung Kampalas flohen die meisten UNLA-Soldaten nach Osten, da die NRA die Straße über Bombo und Nakasongola in den Norden kontrollierte.

¹¹⁹ Tindigarukayo (1988), S. 620.

¹²⁰ Omara-Otunnu (1987), S. 168.

¹²¹ Mudoola (1994), S. 211. Mutibwa (1992), S. 173ff. Kasozi (1994), S. 174. Walker behauptet, Okello habe nur deshalb Verhandlungen mit der NRA geführt, um einem Umsturz durch Einheiten aus dem West Nile zuvorzukommen, vgl. Walker (1991), S. 1056.

¹²² Africa Confidential berichtet, dass Museveni noch gezögert habe, Kampala anzugreifen, aber überstimmt worden sei. Dies kann durch andere Quellen nicht bestätigt werden, vgl.: Africa Confidential: Uganda – By Storm, Vol. 27, No. 3, 1986, S. 1.

¹²³ Vgl.: Museveni (1997), S. 169ff. Interview 10: Mustafa Ssuna war im Januar 1986 Student an der Makerere Universität und berichtete von Kämpfen auf dem Campus. Viele Studenten hatten nicht mehr rechtzeitig fliehen können und beobachteten aus ihren Wohnheimen die Kämpfe zwischen NRA und UNLA um den Makerere Hügel.

¹²⁴ Victoria Brittain: The Liberation of Kampala, in: New Left Review, No. 156, 1986, S. 59f. AfricaAsia: Uganda - The End of the Nightmare, No. 27, March 1986, S. 18f.

¹²⁵ Dieses Datum ist umstritten. Museveni schreibt, dass erst mit der Eroberung des Radiogebäudes und der Kaserne in Makindye am 26. Januar Kampala vollständig kontrolliert war. Vermutlich sollten aber auch Parallelen zum Putsch Idi Amins vermieden werden, der am 25. Januar 1971 stattgefunden hatte, vgl.: Museveni (1997), S. 107f.

So versuchten die Soldaten der UNLA über Jinja, Mbale und Soroti nach Acholi zu gelangen. Jinja soll von UNLA-Soldaten friedlich an die NRA übergeben worden sein,¹²⁶ doch in der Regel kam es zu Gefechten zwischen UNLA und NRA.

Die fliehenden Soldaten des Okello-Regimes hinterließen eine Spur der Verwüstung auch in den Gebieten, die zuvor von Kriegshandlungen verschont geblieben waren.¹²⁷ Sie raubten Autos und beluden sie mit möglichst viel Plündergut. Auch bei ihrer Ankunft in Acholi übten sie Gewalt gegenüber der Bevölkerung aus. Dieses Verhalten war auch ein Grund dafür, dass es dem fliehenden Okello-Regime nicht gelang, im Norden Ugandas eine stabile Abwehrfront gegen die NRA zu errichten, obwohl es vor dem Fall Kampalas in großem Ausmaß Waffen nach Norden transportiert hatte und versuchte, Waffen an die Bevölkerung zu verteilen und Genozidängste für den Fall der Eroberung durch die NRA zu schüren.¹²⁸

Die NRA rückte nicht nur über den Osten Ugandas, sondern auch über Nakason-gola und die Nilbrücke bei Karuma nach Norden vor. Ende Februar hatte die NRA Lango erreicht. Widerstand gegen das Vorrücken der NRA gab es vor allem vor der Nilbrücke bei Karuma.¹²⁹ Dennoch eroberte die NRA am 8. März 1986 Gulu und traf dabei auf weniger militärischen Widerstand als erwartet. Bereits im April hatte sie die Grenze zum Sudan erreicht. In der West Nile Region gab es keinen Widerstand gegen die NRA.¹³⁰ Damit war die Eroberung Ugandas abgeschlossen. Viele UNLA-Soldaten versuchten in der Zivilbevölkerung unterzutauchen und ein neues Leben zu beginnen. Einige Tausend Acholi-Soldaten aber hatten sich Bazilio Okello angeschlossen, der versuchte, im Sudan die UNLA-Truppen für einen Gegenangriff zu sammeln.

Die NRA hatte nach fünf Jahren einen vollständigen militärischen Sieg errungen. Dabei war es ihr gelungen, die schwierige Anfangszeit, die Phase militärischer

¹²⁶ Interview 4: Michael Gidui war im Januar 1986 Militärausbilder der UNLA in Jinja und hatte bereits vor dem Fall Kampalas Verbindungen zu NRA-Offizieren aufgenommen, mit denen er 1979 gemeinsam in Tansania ausgebildet worden war. Bis zum Einmarsch der NRA habe er mit einigen Kameraden versucht, Plünderungen in der Stadt zu verhindern. Die Kaserne in Jinja sei dann an die NRA übergeben worden. Gidui schloss sich sofort der NRA an und setzte wenige Tage nach Eroberung Jinjas seine Tätigkeit als Ausbilder fort – nun für die NRA, vgl.: Africa Confidential: Uganda – By Storm, Vol. 27, No. 3, 1986, S. 1.

¹²⁷ Besonders gewaltreich war die Eroberung von Mbale. Die UNLA hatte die Stadt am 29. Januar aufgegeben, doch einen Tag später eroberte ein UNLA-Bataillon sie wieder zurück. In den folgenden beiden Tagen wurde die Stadt ausgeplündert und teilweise niedergebrannt, ehe die NRA nach Artilleriebeschuss die Stadt einnahm. Bei der Plünderung und der Eroberung Mbales sollen mindestens 50, vermutlich bis zu 300 Menschen getötet worden sein, vgl.: Africa Now: Uganda Kaleidoscope, No. 59, March 1986, S. 41. Furley (1987), S. 27.

¹²⁸ Vgl.: Africa Now: Uganda Kaleidoscope, No. 59, March 1986, S. 42.

¹²⁹ Museveni (1997), S. 173. Interview 20: John Mugisha war Soldat in der NRA und berichtete, dass der Widerstand am Nil bei Karuma und Kamudini nicht nur von Soldaten ausgegangen sei, sondern auch von Zivilisten, die die vorrückenden NRA-Soldaten mit Pfeil und Bogen beschossen und so den Vormarsch der NRA verzögerten.

¹³⁰ Vgl.: Ondoga (1998), S. 115.

Rückschläge und auch die internen Meinungsverschiedenheiten über die Integrationsangebote des Okello-Regimes zu überstehen. Die Regierung Obote scheiterte vor allem an ihrer eigenen Schwäche und den inneren Konflikten in der Armee, die den Aufbau einer effizienten Armeestruktur und die Durchführung erfolgversprechender Anti-Guerillakampagnen verhinderten.

3.2. Krieg als Wirtschaftsform

Die Kriegsökonomie im Luwero-Dreieck war nicht das einzige, aber ein wichtiges Element des Krieges. Bei der Untersuchung von Kriegsverlauf und Gewaltdynamik ergänzen die ökonomischen Motive und das Bestreben der Regierungssoldaten nach einem höheren sozialen Status die in den vorherigen Kapiteln dieser Arbeit behandelten historischen und politischen Konfliktursachen.

Der Krieg im Luwero-Dreieck beschränkte sich auf relativ wenig direkte Kampfhandlungen zwischen den Armeen. Die militärischen Aktionen der Guerilla bestanden zumeist aus vereinzelt und lokal begrenzten Überfällen auf Regierungseinheiten. Die Gegenoffensiven der Regierungsarmee waren in der Regel zeitlich begrenzt und führten selten zu langen Gefechten mit der Guerilla. Außerdem gab es immer wieder längere Phasen mit sehr reduzierter Kampftätigkeit.

Der für Guerillakriege dieser Art verwendete Begriff des *low-intensity-warfare* sagt allerdings wenig aus über das Ausmaß der Gewalt während des Krieges. Creveld bezeichnet diese Kriege als quasi anarchistische und vor-clausewitz'sche Kriege im "ursprünglichen Hobbesschen Sinne des Wortes".¹ Kaldor hingegen benutzt den Begriff "new wars", die in der Erosion und Desintegration staatlicher Strukturen und staatlichen Gewaltmonopols begründet sind und daher eher als post-clausewitz'sche Kriege bezeichnet werden sollten.² Beide Ansätze betonen allerdings gleichermaßen, dass die meisten Opfer dieser Kriege Zivilisten sind.

Auch im Luwero Dreieck bedeutete die Politik der *counter-insurgency* durch Regierungseinheiten ein hohes Maß an Gewalt, die sich gegen die Zivilbevölkerung richtete. Dabei handelte es sich vor allem um Plünderungen und Raub durch Soldaten. Diese nahmen ein derart großes Ausmaß an, dass man von einer besonderen Form der Kriegswirtschaft sprechen kann, die mit der Kriminalisierung staatlicher Institutionen einherging.³

Der Begriff der Kriegswirtschaft im klassischen, aus der europäischen Geschichte hergeleiteten Sinne beschreibt die Ausweitung staatlicher Wirtschaftsregulierung besonders zur Produktion von kriegswichtigen Gütern und zur Versorgung von Militär und Bevölkerung in konventionellen, zwischenstaatlichen Kriegen. Diesem Verständnis von Kriegswirtschaft stellen Jean und Rufin den

¹ Martin van Creveld: Die Zukunft des Krieges, München 1998, S. 47.

² Mary Kaldor: Introduction, in: dies. / Basker Vashee (eds.), Restructuring the Global Military Sector, Volume I: New Wars, London 1997, S. 3ff.

³ Vgl.: Jean Francois Bayart / Stephen Ellis / Béatrice Hibou: The Criminalization of the State in Africa, Oxford 1999, S. 16.

Begriff der "Ökonomie der Bürgerkriege" entgegen. Diese neuen Kriegsökonomien sind durch eine Abnahme staatlicher Interventionen in die Wirtschaft und durch ein starkes Wachstum des informellen Sektors gekennzeichnet.⁴ Im Rahmen des informellen Sektors betreiben bewaffnete Gruppen eine Ökonomie, deren Grundlage häufig Raub oder organisierte Kriminalität ist. Während organisierte Kriminalität aus illegaler Produktion oder illegalem Handel unter Ausnutzung wirtschaftlicher Strukturen besteht, sind mit räuberischer Aneignung nur selten langfristige wirtschaftliche Strategien verbunden:

"Hier handelt es sich um destruktive Methoden der Aneignung, die dazu führen, daß der Bevölkerung so viele Ressourcen wie möglich entwendet werden, ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Folgen einer solchen Beraubung. Unter Knappheitsbedingungen kann die Logik der Plünderung so weit gehen, daß die Zivilbevölkerung in einem Maße ihrer elementaren Ressourcen beraubt wird, daß jedwede wirtschaftliche und vor allem landwirtschaftliche Produktion zerstört wird und es zur Hungersnot kommt."⁵

Jean und Rufin untersuchen in diesem Zusammenhang in erster Linie Rebellen- und Guerillabewegungen, die mit einer solchen Kriegsökonomie versuchen, ihre Existenz zu sichern und zu akkumulieren, vor allem wenn die externe Unterstützung für die Rebellen unzureichend ist.⁶

Im Gegensatz zu dieser Fokussierung auf Rebellenbewegungen, war während des Krieges im Luwero-Dreieck eine auf Raub basierende Kriegsökonomie eher auf Seiten der Regierungssoldaten als bei den Guerillakämpfern zu finden. Zwar musste auch die NRA im Luwero-Dreieck die eigene Versorgung mit Nahrungsmitteln aus der Produktion der Bevölkerung sicherstellen und betrieb so in gewissem Sinne eine "lokale Kriegsökonomie". Wie sogar Museveni zugibt, überfiel die NRA staatliche Krankenhäuser, um die Versorgung mit Medikamenten zu gewährleisten.⁷ Dennoch bestanden bei dem Ausmaß und der Art der Beschaffung von Ressourcen durch die NRA gravierende Unterschiede zur Regierungsarmee UNLA oder zu Rebellenbewegungen wie der RENAMO in Mosambik, der NPFL in Liberia oder zu den Milizen in Somalia.⁸

Die Kriegsökonomie der ugandischen Regierungseinheiten basierte nicht auf der Produktion oder dem Handel von Gütern mit sehr hohen Gewinnmargen. Im

⁴ Jean / Rufin (1999), S. 12.

⁵ Jean-Christophe Rufin: Kriegswirtschaft in internen Konflikten, in: Jean / Rufin (1999), S. 27f.

⁶ Rufin spricht in solchen Fällen von einer weitgehend "geschlossenen" oder "lokalen" Kriegsökonomie, die sich von vorwiegend "offenen" oder "fremdgestützten" Kriegsökonomien unterscheidet, vgl.: Ebenda, S. 16ff.

⁷ Museveni (1997), S. 148.

⁸ Zur Versorgung der NRA und zu deren Unterstützung durch die Bevölkerung im Luwero-Dreieck siehe die Kapitel 4.2 und 5.2.

Gegensatz zu anderen bewaffneten Gruppen der 1980er und 1990er Jahre handelten die ugandischen Soldaten nicht mit Drogen, Gold, Diamanten, Edelhölzern oder Elfenbein. Gegenstand der Raubökonomie im Luwero-Dreieck waren in erster Linie landwirtschaftliche Produkte, wie Kaffee und Nahrungsmittel, aber auch Vieh, vor allem im nördlichen Teil des Luwero-Dreiecks. Bei den Plünderungen von Dörfern wurden hochwertigere Konsumgüter wie Elektrogeräte oder Fahrräder, bei reicheren Bauern auch Motorräder oder Autos gestohlen. Schließlich gelangten auch Gegenstände des täglichen Bedarfs wie Geschirr, Kleidung und Decken bis hin zu Wellblechdächern in die Raubökonomie. Diese Güter wurden zumeist in der Hauptstadt Kampala oder in Distrikten außerhalb des Kriegsgebietes verkauft.

Rahmenbedingungen einer Kriegsökonomie in Uganda

Für das Entstehen einer Raubökonomie innerhalb einer Regierungsarmee gab es wirtschaftliche, politische und militärische Gründe. So ermöglichte das militärische und politische Umfeld es den Soldaten im Luwero-Dreieck zu plündern, da Gesetze und Sanktionsmaßnahmen *de facto* außer Kraft gesetzt waren. Zwar hat es keine Befehle der Staats- oder Armeeführung zur Plünderung gegeben, doch waren die inneren Strukturen der UNLA durch Ineffizienz bei der Versorgung der Soldaten und mangelnde Kontrolle gekennzeichnet. Die unzureichende Versorgung der Regierungsarmee bedeutete, dass Plünderung und Raub für viele Soldaten nicht nur der Bereicherung dienten, sondern häufig auch zur Subsistenzsicherung erforderlich waren. Straßensperren der UNLA, an denen Guerillakämpfer und deren Sympathisanten abgefangen werden sollten, wurden zur Geldeintreibung und zur Kompensation ausstehender Soldzahlungen genutzt. Der Zustand der UNLA ermöglichte und förderte derartige Mechanismen:

”Its soldiers are often self-recruited, untrained, intermittently paid and apparently are not always accompanied by their officers when sent into battle. Ordered to set up road-blocks to stop guerillas and the transmission of weapons, they prey on travelers and interfere with the transport of goods. Sent to search out guerillas, they force peasants to harvest their own coffee and give it to the soldiers (who later sell it) and take the tin roofs and wooden doors and window frames from peasant houses.”⁹

Der Kontrollmangel in der Armee knüpfte an Entwicklungen der 1960er und 1970er Jahre an, als die Armee als wichtigster Träger der politischen Macht vor Verfolgung und Strafe geschützt war, wenn sie Verbrechen beging. Hinzu kam die Bereitschaft der Regierung Obote, über Vergehen von Soldaten hinwegzusehen, besonders in den Gebieten, in denen sich Widerstand erhob und die schon seit Mitte der 1960er Jahre als politisches Feindesland galten. Diese ”Bestrafung”

⁹ Kasfir (1985), S. 172.

potentiell oppositioneller Bevölkerungsgruppen fand in einem wirtschaftlichen Umfeld statt, das nach wie vor durch eine unzureichende Versorgung mit Konsumgütern und besonders ab 1983 durch eine Verteuerung von Importwaren geprägt war. Dies bot einer Raubökonomie zusätzliche wirtschaftliche Chancen.

Krieg und politische Unsicherheit erhöhen die Transport- und Transaktionskosten und ermöglichen damit größere Gewinnmargen für Händler.¹⁰ Bewaffnete Gruppen können hiervon besonders profitieren, wenn ihnen die Transportmittel einer Regierungsarmee zur Verfügung stehen. Noch wichtiger aber war, dass Protagonisten eines Handelsnetzes, das auf Raub und Plünderung basiert, ohne Erzeugerpreise kalkulieren konnten. Die Kriegssituation bot somit den Soldaten mit ihrem Gewaltpotential einen "komparativen Vorteil" gegenüber anderen Händlern¹¹ - oder in den Worten eines Guerillakämpfers der NPFL in Liberia: "The Kalashnikov lifestyle is our business advantage."¹²

Die Plünderökonomie gehört zu einem Bereich, der mit dem Begriff "informeller Sektor" nur unzureichend beschrieben wird. Auch in Friedenszeiten sind Politiker und Staatsbeamte hierin intensiv verwickelt. Sie entwickeln ein über Klientelismus und Patronage hinausgehendes "politisches Unternehmertum", das Bayart als "politics of the belly" bezeichnet und das auch Raub und Gewalt einschließen kann.¹³ Das Ausmaß der Verwicklung von Staatsbeamten und staatlichen Institutionen in illegale oder sich staatlicher Kontrolle entziehender Produktion und Handel lässt eine Unterteilung in eine formelle, vom Staat regulierte Ökonomie und in eine informelle, vom Staat getrennte Ökonomie in vielen Staaten Afrikas kaum zu.

In Uganda waren seit den 1960er Jahren nicht nur Politiker, sondern auch führende Militärs in diese "politics of the belly" eingebunden.¹⁴ Nach dem Putsch Idi Amins 1971 nahm diese Verwicklung stark zu. Viele Besitzer der Geschäfte der 1972 vertriebenen Asiaten waren Soldaten oder ihre Gefolgsleute. An den Grenzen Ugandas war die Armee mit der Unterbindung des Schmuggels von Kaffee aus und von Konsumgütern nach Uganda betraut, doch gehörten gleichzeitig Soldaten zu den Hauptakteuren in diesem lukrativen Geschäft.¹⁵

¹⁰ Paul Collier / Sanjay Pradhan: Economic Aspects of the Transition from Civil War, in: H.B. Hansen / M. Twaddle (eds.), *Developing Uganda*, Oxford 1998, S. 25.

¹¹ Rufin (1999), S. 32.

¹² William Reno: *Warlord Politics and African States*, Boulder CO 1998, S. 15.

¹³ Bayart (1993), S. 245ff.

¹⁴ Eine Untersuchung der Hinweise, dass Armeechef Idi Amin einen umfangreichen Goldschmuggel aus Zaire betrieben hatte, konnte Obote 1966 nur mit Mühe verhindern, vgl.: Akiiki B. Mujaju: *The Gold Allegations Motion and the Political Development in Uganda*, in: *African Affairs*, Vol. 86, No. 345, 1987, S. 479-504.

¹⁵ Mamdani (1976), S. 311. Forward: 'Peasants Take the Initiative in Tororo District', No. 4, 1978, S. 20f.

Das Prinzip "soldiers-can-get-anything-free" dominierte das Wirtschaftsleben Ugandas während des Amin-Regimes und es bildete sich eine Klasse von "reichen" heraus.¹⁶ Die Bereicherung der Soldaten umfasste umfangreiche Gewalt gegen Zivilisten, besonders gegen wohlhabende Ugander oder konkurrierende Geschäftsleute, häufig in Form offenen Raubs. Die Verbindung von Korruption, Schwarzmarkt, Schmuggel, Kriminalität und Gewalt wird in Uganda unter dem Begriff *magendo* zusammengefasst, dessen Nutznießer *mafutamingi* heißen.¹⁷ Während des Amin-Regimes bedeutete *magendo* die Entwicklung von Klientelismus zu einer Raubwirtschaft. Apolo Nsibambi bezeichnet *magendo* als eine ethno-anarchische Privatisierung des Staates durch Nubi und Kakwa-Soldaten in den 1970er Jahren.¹⁸ Wichtiger als ethnische Bindungen der Soldaten war allerdings ihre Militärzugehörigkeit. Die Ausweitung von *magendo*, die Zunahme von Gewalt und der Zerfall ziviler Staatseinrichtungen führte zur Dominanz von *warlords*¹⁹ – ohne dass sich Uganda bis Ende 1978 im Kriegszustand befunden hätte.

Kriegsökonomie im Luwero-Dreieck

Auch während der zweiten Präsidentschaft Obotes ab Dezember 1980 blieb die Armeeführung in *magendo* eingebunden, was die generelle Bedeutung der Armee im politischen System widerspiegelte. Im Mai 1981 wurde der *Chief of Staff* der UNLA, Oyite-Ojok, zum Direktor des staatlichen *Coffee Marketing Boards* (CMB) ernannt.²⁰ Da mit Kaffee mehr als 90% der Exporteinnahmen Ugandas erwirtschaftet wurden und das CMB ein Vermarktungsmonopol besaß, ergaben sich hieraus für den Armeechef enorme Profitmöglichkeiten.

Politische Instabilität und Krieg erweiterten diese Möglichkeiten. Robusta-Kaffee, ein weit verbreitetes Anbauprodukt im Luwero-Dreieck, war ein wichtiges Produkt der Raubökonomie. Nachdem viele Bauern 1981 für ihre Kaffeeernte vom CMB nicht bezahlt worden waren, weigerten sie sich im folgenden Jahr, ihre Ernte abzuliefern. Für die Armee mit ihrer engen Verbindung zum CMB war dies ökonomische Sabotage und sie führte Kampagnen gegen "coffee hoarding" durch, was einer Plünderung der Kaffeelager der Bauern gleichkam.²¹

¹⁶ Mazrui (1976), S. 266.

¹⁷ Reginald H. Green: *Magendo in the Political Economy of Uganda. Pathology, Parallel System or Dominant Sub-Mode of Production?*, Brighton 1981, S. 45. Nelson Kasfir: *State, Magendo, and Class Formation in Uganda*, in: *Journal of Commonwealth and Comparative Politics*, Vol. 21, No. 3, 1983, S. 84-103. *Mafutamingi* = Swahili: viel Fett.

¹⁸ Apolo Nsibambi: *Corruption in Buganda*, in: *UFAHAMU*, Vol. 15, No. 3, 1986/87, S. 111.

¹⁹ Vgl.: Reno (1998), S. 3ff.

²⁰ Walker (1991), S. 1056.

²¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983. Hooper / Pirouet (1989), S. 14.

Der Raub des Kaffees durch Soldaten ging 1983 weiter, als viele Menschen aus dem Luwero-Dreieck fliehen mussten oder von der Armee in Lagern interniert wurden. In den verlassenen Gehöften raubten Soldaten die Kaffeevorräte und zwangen in der Erntezeit Zivilisten bei vorgehaltener Waffe, die Felder abzuernten und den Kaffee auf Armeelastwagen zu verladen.²² Im Laufe der Zeit nahm diese Form des Kaffeeraubs ab, weil immer weniger Kaffeefelder im Luwero-Dreieck bearbeitet werden konnten.

Von der Raubökonomie profitierten nicht nur die Spitzen in Militär und Regierung. Schon während des Amin-Regimes gelangten auch Soldaten unterer Ränge zu Reichtum. Sie kamen aus marginalisierten Regionen und verfügten in der Regel weder über Besitz noch über eine Schulausbildung. *Magendo* bot ihnen zumindest vorübergehend die Möglichkeit, einen sozialen Aufstieg zu realisieren.²³ Dies gilt nicht nur für Soldaten, sondern in begrenztem Maße auch für ihre zivilen Gehilfen und für Geschäftsleute, die mit den Soldaten kooperierten – wobei letztere stets das Risiko eingehen, von ihren bewaffneten "Geschäftspartnern" übervorteilt zu werden.

Einfache Soldaten und ihre zivilen Helfer beteiligten sich nicht nur am Raub und am Handel mit Kaffee. Mit dem Beginn der *counter-insurgency* im Luwero-Dreieck wurden die Gehöfte der Bauern und kleine Geschäfte in den Dörfern häufig vollständig ausgeplündert.²⁴ Kleidung und Hausrat konnte in Kampala verkauft werden, wo Anfang der 1980er Jahre neue Marktplätze entstanden. Auf diesen Märkten in Kikuubo oder in Bwaiise versuchten unter anderem Flüchtlinge aus dem Luwero-Dreieck Arbeit zu finden – und beteiligten sich so mitunter am Handel mit den in ihrer Heimatregion geraubten Gütern.

Die verschiedenen Ebenen der Militärhierarchie waren in einen "militärisch-kommerziellen Komplex" eingebunden. Im Zentrum dieses militärisch-kommerziellen Komplexes im Luwero-Dreieck stand nicht der Handel mit Waffen, sondern die Verbindung von Raub mit dem Export landwirtschaftlicher Produkte und dem städtischen Handel mit einfachen Konsumgütern.²⁵ Daneben versuchten bewaffnete

²² Ebenda. Vgl.: Crisp (1983), S. 8.

²³ Omari H. Kokole / Ali A. Mazrui: Uganda - The Dual Polity and the Plural Society, in: L. Diamond / J.J. Linz / S.M. Lipset (eds.), *Democracy in Developing Countries*, Vol. 2: Africa, Boulder CO 1988, S. 288.

²⁴ Zur Beteiligung von Zivilisten an diesen Plünderungen, vgl. John B. Kabera / C. Muyanja: A Review of Reintegration of Returnees to the "Luwero Triangle", Uganda, Paper Presented on a Symposium on Social and Economic Aspects of Mass Voluntary Return of Refugees, Harare, 12.-14.3.1991, S. 15. Zur Frage, ob interne Konflikte in der Bevölkerung ein wesentlicher Grund für eine solche Beteiligung waren, siehe Kapitel 4.5.

²⁵ Vgl.: Alex de Waal: *Starving the South, 1984-9*, in: M.W. Daly / A.A. Sikainga (eds.), *Civil War in the Sudan*, London 1993, S. 169ff. De Waal verwendet den Begriff des militärisch-kommerziellen Komplexes für der sudanesischen Armee, die neben offiziell genehmigten Betrieben in Industrie, Handel und Transport den Handel mit geraubten Gütern in den bela-

Einheiten an Straßensperren Geld von Zivilisten zu erpressen. Eine besonders gewalttätige Form solcher Erpressungen war die vorübergehende Inhaftierung von Zivilisten, die häufig gefoltert oder mit Folter bedroht und erst nach Zahlung eines Lösegeldes freigelassen wurden.²⁶

Die wirtschaftlichen Interessen der Akteure der Raubökonomie waren zumeist kurzfristig, denn die Raubökonomie bewirkte keine langfristige Umverteilung von Reichtum oder Produktionsmitteln. Der Schaden durch Zerstörungen im Rahmen der Raubökonomie übertraf zumeist den Wert der geraubten Güter. Im Luwero-Dreieck wurden nicht nur Häuser und Felder zerstört, sondern auch die gesamte ländliche Infrastruktur wie Schulen, Krankenstationen oder kleine Betriebe zur Weiterverarbeitung von Agrarprodukten.

Die Raubökonomie führte nicht zur einer Herausbildung einer neuen afrikanischen Bourgeoisie, denn auch den erfolgreichen Protagonisten der Raubökonomie gelang es zumeist nicht, langfristige Akkumulationsstrategien zu verfolgen. Wie schon die Aneignung indischer Geschäfte während des Amin-Regimes,²⁷ führte auch der Raub im Luwero-Dreieck nicht zu einer produktiven Akkumulation, sondern nur zu unproduktivem Reichtum, der häufig schnell konsumiert wurde. Nur wenige hochrangige Militärs und Politiker konnten diesen Reichtum auch über den nächsten Regimewechsel hinaus bewahren. Zwar gelang es einigen Soldaten, vor allem Offizieren aus dem Norden Ugandas, während des Krieges durch Viehraub und durch die Investition von Gewinnen aus der Raubökonomie Viehherden zu erwerben oder zu erweitern. Allerdings wurde die Viehherden in Acholi nach 1986 stark dezimiert. Der Krieg in Acholi und der Viehraub von Regierungssoldaten und Rebellen führten dazu, dass seit Ende der 1980er Jahre kaum noch Vieh in Acholi zu finden ist.

Während des Krieges im Luwero-Dreieck konnte die Armeeführung die Versorgung der Truppe nicht sicherstellen, besonders nach der Stationierung umfangreicher Truppenkontingente im Kriegsgebiet. Viele Soldaten unterer Ränge benutzten daher ihre Waffen, um die Güter zu erhalten, die die Armee nicht bereitstellte:

”The soldiers had very inadequate shelter in barracks, no food and often no pay. They hung around markets, village stalls and bars, fully armed; there

gerten Städten des südlichen Sudans sowie die Verteilung und die Besteuerung von Getreide und anderen Hilfsgütern kontrollierte. Vgl.: David Keen: *The Benefits of Famine. A Political Economy of Famine and Relief in Southwestern Sudan, 1983-1989*, Princeton NJ 1994, S. 114ff.

²⁶ Diese Entführungen, die sowohl Soldaten als auch Gruppen der Regierungspartei UPC durchführten, hatten häufig spontanen Charakter und können nicht mit den systematischen Entführungen und Lösegeldforderungen durch einige südamerikanische Guerillabewegungen verglichen werden, vgl. Alain Labrousse: *Kolumbien und Peru. Politische Gewalt und Kriminalität*, in: Jean / Rufin (1999), S. 324.

²⁷ Mamdani (1976), S. 307.

seemed to be no restriction on carrying weapons. The gun was a ready instrument for getting drink, food and money."²⁸

Die UNLA im Luwero-Dreieck lebte weitgehend aus dem Lande, ähnlich wie die vorkolonialen Armeen oder später die britische Kolonialarmee bei der Eroberung des Landes oder während Strafexpeditionen.²⁹ Der Krieg im Luwero Dreieck ist daher ein Beispiel dafür, dass Elemente vor- und frühkolonialer Kriegführung sich nicht nur in den Aktionen von Guerillaarmeen, sondern auch bei Regierungsarmeen wiederfinden lassen.³⁰

"High life" im Krieg

Erzielten die Soldaten über die unmittelbare Subsistenzsicherung hinaus Gewinne aus der Raubökonomie, so investierten sie diese häufig in einen Lebenswandel, der in Buganda wie im gesamten Land umgangssprachlich "high life"³¹ genannt wird. Die Elite in Politik und Militär wohnte in den besten Hotels Kampalas und importierte Luxuswaren aus Europa. Viele Soldaten unterer Ränge eigneten sich zumindest Transistorradios und Armbanduhren an, die Symbole eines beginnenden sozialen Aufstiegs. Mit geraubtem Geld oder dem Gewehr konnten sie Bierparties veranstalten und damit versuchen, ihren sozialen Status zu verbessern. Bevorzugter Ort des "high life" war Kampala mit seinen Bars und Diskotheken. Viele Verwandte und Bekannte von Soldaten und Beamten versuchten, am "high life" teilzuhaben:

"A lot of kids flunked out of school, and whiled their time away in the joy spots around Kampala. Many left their homes in the north to come and freeload on their relatives in government and the military."³²

Für Mazrui sind auch derartige moderne Formen der "militarized economic acquisitiveness" Bestandteil eines Kriegerethos, der sich gegen andere Gesellschaften richtet. Demnach sei es "[...] part of the duties of warriorhood, to take economic advantage of other ethnic communities."³³ Dagegen möchte ich zeigen, dass die Art der Raubökonomie im Luwero-Dreieck und die Verwendung der Kriegsbeute besonders bei Soldaten der unteren Ränge andere Erklärungen nahelegen. Bei diesen Soldaten handelte es sich zumeist um junge Männer, die in ihren Dörfern in einer untergeordneten sozialen Position mit sehr geringen materiellen Mitteln gelebt hatten. Der Krieg bot ihnen mittels Gewalt die Möglichkeit der kurzfristigen Realisierung eines sozialen Aufstiegs. Wesentliche Merkmale dieses vorübergehenden

²⁸ Furley (1987), S. 18.

²⁹ Siehe Kapitel 2.3.

³⁰ Vgl.: Clapham (1998), S. 2.

³¹ Zum Norden Ugandas vgl.: Behrend (1993a), S. 33.

³² Charles Onyango-Obbo: Uganda's Poorly Kept Secrets, Kampala 1997, S. 10.

³³ Mazrui (1976), S. 265.

Aufstiegs waren nicht die dauerhafte Aneignung von Reichtum und dessen Reinvestition, sondern die unmittelbare Machtausübung durch den Besitz von Waffen und die Möglichkeiten eines "high life", das sich familiären oder dörflichen Autoritäten entzog. Ethnische Kategorien spielten bei dieser Art der Raubökonomie nur eine untergeordnete Rolle, was durch das Verhalten vieler Soldaten nach ihrer Rückkehr in den Norden 1986 bestätigt wurde. Auch in ihrer Heimatregion raubten und plünderten sie, missachteten die lokalen Autoritäten und verließen somit den Bereich gesellschaftlich akzeptierten Verhaltens.³⁴ Zusammenhänge mit einem vermeintlich traditionellen "Kriegerethos" sind schwer herzustellen.

Diese sozialen Aspekte ergänzen Erklärungsansätze, die die ökonomische Rationalität von Raubökonomien in den Vordergrund stellen. So hat Georg Elwert für die Verbindung von Raub und Handel durch bewaffnete Gruppen den Begriff des Gewaltmarktes geprägt:

"Unter Gewaltmärkten verstehe ich als Bürgerkriege, Kriegsherrensyste-me oder Räubertum bezeichnete Konflikte, bei denen unter der Oberfläche weltanschaulicher und machtpolitischer Ziele oder vorgeblich traditionell bestimmter Kampfverpflichtungen das ökonomische Motiv des materiellen Profits dominiert. Gewaltmärkte können in gewaltoffenen Räumen – vor allem bei Abwesenheit eines Gewaltmonopols – entstehen. Rationell nachvollziehbares ökonomisches Handeln bestimmt die langfristig stabilen Grundmuster dieser Gewaltmärkte. Emotionen wie Haß und vor allem Angst werden in diesem Rahmen genutzt, sind aber nicht selbst strukturbildend."³⁵

Wie in diesem Kapitel gezeigt, war die ökonomische Rationalität der Raubökonomie im Luwero-Dreieck begrenzt, vor allem wenn die Zerstörungen durch Raub und Gewalt berücksichtigt werden. Langfristige wirtschaftliche Strategien oder "produktive wirtschaftliche Systeme der Gewaltnutzung"³⁶ waren kaum erkennbar. Ökonomisch stand die kurzfristige Reproduktion der Soldaten und der schnelle Konsum von Gewinnen im Vordergrund.

Die Regierung Obote räumte der Armee im Luwero-Dreieck weitestgehende Handlungsfreiheit ein. Das Luwero-Dreieck wurde so zu einem "gewaltoffenen Raum", in dem es keine festen Regeln gab, die den Gebrauch der Gewalt begrenzten.³⁷ Diese Handlungsfreiheit war aber mit der Aufgabe verbunden, die Rebellion der NRA zu beenden. Da die Regierungseinheiten hierbei scheiterten, erhöhten sich interne Auseinandersetzungen und politische Instabilität. Die

³⁴ Zur Situation in Acholi nach Rückkehr der UNLA-Soldaten vgl.: Behrend (1993a), S. 33f.

³⁵ Georg Elwert: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: T. v. Trotha (Hg.), Soziologie der Gewalt, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, S. 87f.

³⁶ Ebenda, S. 93.

³⁷ Ebenda, S. 88.

Errichtung eines langfristig stabilen Gewaltmarktes war damit weder politisch noch wirtschaftlich möglich.

Kriegsökonomie und Kriegsverlauf

Die Raubökonomie war nicht nur eine Folge oder eine Begleiterscheinung des Krieges, sondern selbst von großer Relevanz für den Kriegsverlauf. Sie war ein entscheidender Faktor bei der Gewaltausübung gegenüber der Bevölkerung. Aus deren Sicht war die Raubökonomie, die damit verbundene Gewalt und die Zerstörung ihrer materiellen Lebensgrundlagen das Wesen des Krieges.

Aus der Perspektive der NRA-Guerilla war die von der Bevölkerung erfahrene Gewalt ein wichtiges Stadium des Krieges. In einem durchaus zynischen Kalkül erwartete die NRA eine größere Unterstützung durch die Bevölkerung in dem Maße, wie die Gewalt der Regierungssoldaten stieg und es der Guerilla gelang, sich durch disziplinierteres Verhalten davon positiv zu unterscheiden. Da die Unterstützung, zumindest aber die Tolerierung, durch die Bevölkerung für die Guerilla von essentieller Bedeutung war, lag hierin für die NRA ein entscheidender militärischer Faktor.

Im Gegensatz dazu rechnete die Regierung damit, dass die zunehmende Gewalt Angst verbreiten und die Bevölkerung davon abhalten würde, die Guerilla zu unterstützen. Dass sich aber die Gewalt der Regierungseinheiten nicht auf Aktionen gegen Sympathisanten der Guerilla beschränkte, sondern im Rahmen einer umfassenden Raubökonomie stattfand, hatte negative Auswirkungen auf die Wirksamkeit des militärischen Handelns der UNLA. Als das Ausmaß der Raubökonomie größere Dimensionen annahm, wurde es für die Armeeführung immer schwieriger, die Armee zum Kampf gegen die NRA anzuhalten, zumal die Kämpfe gegen die Guerilla verlustreich und wenig erfolgversprechend waren.

Bei Operationen der UNLA stand häufig weniger die Suche nach Guerillalagern als vielmehr die Plünderung der Dörfer im Mittelpunkt. Soldaten sollen sogar um einen Befehl zum Einsatz gebeten haben, wenn sie lohnende Plündergebiete ausgemacht hatten.³⁸ Die Raubökonomie bestimmte also häufig Ausmaß und Orte der Armeoperationen, und anstelle der Guerilla wurde die Bevölkerung das vorrangige Ziel militärischer Gewalt:

”This 1983 offensive failed largely because the ill-trained UNLA soldiers, rather than engage the enemy, preferred to spend their days looting the deserted houses and shambas, and killing or raping alleged guerilla sympathizers within the camps.”³⁹

³⁸ Furley (1987), S. 18f. Kasozi (1994), S. 146.

³⁹ New African: Uganda’s Unreported Christmas Eve Plot, No. 210, March 1985, S. 11f.

So führten ökonomische Aspekte des Krieges zwar zu einer Reduzierung von direkten Kampfhandlungen zwischen Kombattanten, aber nicht zu einer Verringerung von Gewalt. Das Leid der Bevölkerung nahm trotz reduzierter Kampftätigkeit nicht ab, sondern zu, denn die Raubökonomie im Rahmen der *counter-insurgency* verschärfte nicht nur die Gewalt, sondern schuf auch zusätzliche Fronten.

Rufin argumentiert im Hinblick auf Guerillabewegungen, dass eine auf Raub oder organisierte Kriminalität basierende Kriegsökonomie häufig zur Spaltung oder zur Auflösung der Bewegung führt. Besonders in schwer zugänglichen Gebieten mit geringer Verkehrsinfrastruktur, bestehe stets die Gefahr, dass sich Teile der Bewegung verselbständigen.⁴⁰ Eine Abspaltung von rivalisierenden Führern mit deren Gefolgschaft oder die Fragmentierung in kleinere Gruppen sei die Folge:

„Wenn drei bewaffnete Männer im Geländewagen eine Region durchstreifen und dort Raub betreiben, das heißt, Schutzgelder erpressen, plündern, stehlen, um mit den so erworbenen Gütern Handel treiben, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß eine solche Gruppe sich verselbständigt, auf eigene Rechnung handelt und sich zu einer Art militärischen Klein- oder mittleren Unternehmen entwickelt.“⁴¹

Im Luwero-Dreieck dagegen geschah dies auf Seiten der Regierungsarmee. Nach dem Tod von Armeechef Oyite-Ojok und nachdem die Ressourcen der Plünderökonomie ab Ende 1983 abnahmen, verschärften sich interne Spannungen in der Armee sowie zwischen Armee und anderen Regierungseinheiten. In Kampala und in anderen Landesteilen außerhalb des Luwero-Dreiecks kam es zu Gefechten zwischen Soldaten und Polizisten.⁴² Im Luwero-Dreieck bekämpften sich auch Armeeeinheiten untereinander:

„Each military and even civilian head controlled an armed force devoted to him. These private armies fought over the spoils, sometimes violently. It was therefore not just a case of fighting against the resistance, but also of living off the country. Hence the systematic pillage, the torture, massacres, rape (women were part of the spoils).“⁴³

Es gab in der Regierung Obote und auch in der Armeeführung bis zum Ende des Krieges immer wieder Versuche, die Regierungsarmee zur Bekämpfung der NRA einzusetzen. Hierin unterscheidet sich der Krieg im Luwero-Dreieck zum Beispiel vom Krieg in Liberia, wo die Raubökonomie vermutlich das wichtigste Motiv für die Kriegführung darstellte⁴⁴ und deren Fortsetzung im Rahmen des Krieges eher im

⁴⁰ Rufin (1999), S. 42.

⁴¹ Ebenda, S. 43.

⁴² Kasozi (1994), S. 156.

⁴³ Medard (1986), S. 3.

⁴⁴ Stephen Ellis: Liberia's Warlord Insurgency, in: C. Clapham (ed.), African Guerillas, Oxford 1998, S. 162ff.

Interesse der Kriegsparteien lag, als etwa die Erringung der formellen politischen Macht oder der Abschluss eines Friedensvertrages.

3.3. Die Rolle der Hilfsorganisationen

In den vorangegangenen Abschnitten dieses Kapitels wurde neben der militärischen Dimension des Krieges im Luwero-Dreieck die zusätzliche Konfliktebene der Kriegsökonomie mit ihren Auswirkungen auf den Kriegsverlauf untersucht. Eine weitere Konfliktebene war die Auseinandersetzung um Hilfsoperationen und die Verteilung von Hilfsgütern in den vom Krieg betroffenen Gebieten.

Diese Auseinandersetzung war sowohl mit der politisch-militärischen als auch mit der ökonomischen Konfliktebene eng verbunden und bedeutete – wie immer bei solchen Einsätzen – eine mehr oder weniger direkte Involvierung der nationalen und internationalen Hilfsorganisationen in das Kriegsgeschehen. Hilfsoperationen in Kriegsgebieten finden nicht *außerhalb* des Krieges statt. Sie schaffen auch keine dauerhaften Inseln des Friedens oder der Sicherheit und können häufig nicht einmal die Versorgung der vom Krieg betroffenen Bevölkerung sicherstellen.

Erst nach der "Operation Lifeline" im Sudan und den Einsätzen in Somalia und Ruanda in den 1990er Jahren wurde die Rolle humanitärer Hilfe in Krisengebieten in der öffentlichen und innerhalb der Organisationen geführten Debatte verstärkt reflektiert. Heute besteht kaum noch Zweifel daran:

"Aus welchen Motiven auch immer die humanitären Akteure tätig werden und so sehr sie sich in ihren Intentionen auch von den politischen und militärischen Akteuren des Konflikts unterscheiden mögen, ihre Handlungsprinzipien bewahren sie nicht vor den Spannungen und den Gewaltbeziehungen, die Länder im Krieg durchziehen."¹

Die Hilfsoperationen in Uganda können nicht mit den Einsätzen in Somalia, Ruanda und im Sudan verglichen werden, auch wenn dieser generellen Einschätzung zuzustimmen ist. Der Einsatz der Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck war durch folgende Aspekte gekennzeichnet: Es handelte sich um eine verhältnismäßig kleine Hilfsoperation, deren internationale Beachtung sich in Grenzen hielt. Außerdem zeichnete sie sich durch einen hohen Grad der Koordination der beteiligten Organisationen aus. Daher kann in diesem Abschnitt auch generalisierend von *den* Hilfsorganisationen gesprochen werden. Aufgrund dieser Besonderheiten und weil der Einsatz in Uganda vor der oben angesprochenen Debatte stattfand, war das Selbstverständnis der Organisationen relativ ungebrochen von der Annahme und dem Anspruch geprägt, dass humanitäre Hilfe weitgehend ohne Einmischung in das Kriegsgeschehen geleistet werden kann und muss.

Dieses Selbstverständnis prägt auch die veröffentlichten und unveröffentlichten Texte der Organisationen. Sie präsentieren die Perspektive und Rationalität der

¹ François Jean: Humanitäre Hilfe und Kriegsökonomie, in: Jean / Rufin (1999), S. 440.

Hilfsorganisationen, abstrahieren zumeist von politischen und militärischen Prozessen und stellen die aus dem Leid der Bevölkerung abgeleitete Verpflichtung zur Hilfsleistung sowie die hierbei auftretenden organisatorischen und logistischen Probleme in den Mittelpunkt.² Sie behandeln Krieg und Kriegserleben besonders dann, wenn dies einen direkten Einfluss auf die Hilfsoperationen der beteiligten Organisationen hat. Trotz aller inhaltlichen Vorbehalte spielten und spielen diese Texte über die Organisationen hinaus eine wichtige Rolle auf zwei Ebenen. Erstens haben sie einen großen Einfluss auf die zeitgenössische internationale Kriegswahrnehmung, besonders wenn andere Berichterstattungen fehlen. Sie können sogar, wie im Fall der internationalen militärischen Intervention in Somalia, grundlegend zur politischen Entscheidungsfindung beitragen. Zweitens können sie zur zentralen Quelle der Geschichtsschreibung über den Krieg werden, was den Mitarbeitern der Hilfsorganisationen – bewusst oder unbewusst – eine große "Diskursmacht" verleiht, zumal es andere schriftliche Quellen über die Situation in den Kriegsgebieten in der Regel kaum gibt. Diese begrenzte Quellenlage trifft in besonderer Weise für den Krieg im Luwero-Dreieck zu.

Hilfsoperationen im Luwero-Dreieck

Umfassende Aktivitäten von Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck begannen erst zwei Jahre nach Beginn der Kampfhandlungen, als die UNLA und andere Regierungseinheiten die Bevölkerung aus ihren Dörfern vertrieben und in Lagern entlang der Hauptstraßen und in Marktflecken internierten. Die ersten Lager wurden im März 1983 eher zufällig von Mitarbeitern internationaler Hilfsorganisationen "entdeckt".³ Wenige Wochen danach begannen die Hilfsorganisationen mit Nahrungsmittellieferungen in die Lager. Da die Regierung Obote die Existenz von Flüchtlings- oder Internierungslagern im Luwero-Dreieck abstritt, erhielten die Hilfsorganisationen von Regierungsstellen keine Informationen über die Größe und die Orte der Lager. So bestand eine ihrer Hauptaufgaben in dieser Zeit darin, Lager oder andere Gruppen von Vertriebenen zu suchen.⁴

Erst im September 1983 erhielten die Hilfsorganisationen eine offizielle Genehmigung für Hilfsoperationen im Luwero-Dreieck. Die führenden Organisationen waren die Uganda Red Cross Society (URCS), UNICEF, OXFAM und Save the Children Fund (SCF). Ab September 1983 durfte sich auch das Internationale

² Vgl.: Ebenda, S. 456.

³ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 8th July 1983 by Ken Westgate. Save the Children Fund-Kampala: A Brief Description of the Camps, 9th July 1983 by Roger James.

⁴ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June - 8 July 1983. Crisp (1983), S. 10.

Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) aktiv beteiligen.⁵ Außerdem gab es Organisationen, die spezielle Aufgaben übernahmen, wie das Deutsche Notärztekomitee Cap Anamur, dessen Mitarbeiter 1983 das Krankenhaus in Nakaseke betrieben oder die italienische Organisation Cooperation & Development, die die Versorgung der Lager im nordöstlichen Teil des Luwero Distrikts übernahm. Hilfsgüter und Transportmittel stellten vor allem die UN-Organisationen World Food Programme (WFP), Food and Agricultural Organisation (FAO) und World Health Organisation (WHO) sowie USAID, die Lutheran World Federation und die Church of Uganda bereit.⁶ Diese Organisationen trafen sich ab Ende Juni 1983 zu wöchentlichen Koordinierungstreffen. Die ablehnende Haltung der Regierung Obote trug sicherlich dazu bei, dass die Hilfsoperation im Luwero-Dreieck durch ein hohes Maß an gegenseitiger Unterstützung gekennzeichnet war.

Die Hilfsorganisationen lieferten Nahrungsmittel, zumeist Maismehl und Bohnen, in die Lager und errichteten spezielle Ernährungsstationen für Kinder.⁷ Sie versuchten eine medizinische Basisversorgung der Lager zu organisieren, legten Latrinen an und bohrten Brunnen. Schließlich verteilten sie Hacken und Haushaltsgegenstände, um so eine eventuelle Rück siedlung der Lagerinsassen in ihre Dörfer zu erleichtern.

Die Zahl der Menschen in den Lagern stieg im Laufe des Jahres 1983 stark an. Die URCS hatte im Juli 1983 34.437 Menschen in 15 Lagern registriert, im November bereits 122.835 Menschen in 36 Lagern.⁸ Ende 1983 wurden Rationen für 150.000 Menschen in das Luwero-Dreieck transportiert. Zwischen November 1983 und März 1984 sollen nach Angaben der URCS 3500 Tonnen Maismehl in das Luwero-Dreieck geliefert worden sein.⁹

Nachdem schon im November 1983 Soldaten zwei URCS-Mitarbeiter getötet hatten,¹⁰ nahmen ab Anfang 1984 die Behinderungen und Bedrohungen der Hilfsorganisationen zu. Vor allem ugandische Mitarbeiter waren von Gewalt und Verhaftungen durch Regierungseinheiten bedroht. Aufgrund dieser Übergriffe unterbra-

⁵ International Committee of the Red Cross: Annual Report 1983, Genf 1984, S. 20.

⁶ Zur Aufgabenverteilung zwischen den Hilfsorganisationen vgl.: Alastair Johnston: The Luwero Triangle. Emergency Operations in Luwero, Mubende and Mpigi Districts, in: C.P. Dodge / P.D. Wiebe (eds.), Crisis in Uganda. The Breakdown of Health Services, Oxford 1985, S. 102f.

⁷ Vgl.: Save the Children Fund: Nutritional Survey of Luwero District, Kampala 1986.

⁸ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Camps where Registration Has Been Carried out by Uganda Red Cross, 11th July 1983. OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Uganda Red Cross Camp List, 1st November 1983.

⁹ Owen Muhenda-Rujumba: Contribution of Uganda Red Cross Society to the Recovery of Uganda, 1980-1985, Diploma Public Administration, Institute für Public Administration, Kampala 1986, S. 47.

¹⁰ International Committee of the Red Cross (1984), S. 20.

chen die Hilfsorganisationen häufig die Transporte. Proteste über die Behandlung ihrer Mitarbeiter waren auch eine Gelegenheit, überhaupt mit Regierungsvertretern über das Verhalten der UNLA zu sprechen. Da die Regierung Gewaltakte der Armee an der Bevölkerung abstritt und für das Leid der Zivilisten allein "Banditen" – also die NRA – verantwortlich machte, konnten sich Hilfsorganisationen gegenüber der Regierung nicht über Menschenrechtsverletzungen der Regierungsarmee, sondern nur über die Bedrohungen des eigenen Personals beschweren.

An Aktionen der Guerilla gegen die Hilfsorganisationen ist in dieser Zeit lediglich die Entführung einer Gruppe von elf Mitarbeitern des IKRK im Januar 1984 bekannt, die aber nach einigen Tagen wieder unversehrt freigelassen wurden,¹¹ bis auf den Leiter der IKRK-Ärztegruppe, den die NRA erst nach zwei Wochen nach Kampala zurückbrachte. So erinnert sich der NRA-Kämpfer Kenneth Ruhinda:

"A team of the International Committee of the Red Cross headed for Nakaseke and fell in our ambush. There was a french doctor, a nurse and a midwife from Switzerland, a nurse from Colombia, and from Uganda a nurse and a midwife from Toro and also a social worker. We captured them and accidentally destroyed their van. They stayed with us for two days in one of our camps near Gombe. We organized a meeting of the french doctor with our commander who is now the President. They had a lengthy chat for about a week. I escorted the rest of them to the main road, actually Kilometer 22. that is slightly before Bombo. We arrived there at four o'clock in the morning. When the first busses came, they crossed the road, stopped a bus and got a lift to Kampala."¹²

Diese Entführung war nicht nur als Demonstration der Stärke gedacht, sondern wurde von der NRA auch für Absprachen mit den Hilfsorganisationen genutzt: Wenige Wochen danach hielt ein Strategiepapier von OXFAM und SCF fest, dass man sich mit Repräsentanten der NRA auf Transportrouten geeinigt und Gebiete festgelegt hätte, in denen die Hilfsorganisationen nicht aktiv werden sollten.¹³

Im März und im April sperrte die UNLA die Straßen von Kampala nach Norden und unterbrach so die Hilfsoperationen für mehrere Wochen.¹⁴ Gleichzeitig löste die

¹¹ International Committee of the Red Cross: Annual Report 1984, Genf 1985, S. 21. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Situation Report Luwero, Mpigi and Mubende Districts, 11th July 1984 by Chris Mason/Ken Westgate. Erst gegen Ende des Krieges kam es zu weiteren Übergriffen der NRA gegen die Hilfsorganisationen. So stahlen NRA-Soldaten im September 1985 nahe Luwero-Stadt einen Wagen der SCF. OXFAM-Kampala, File UGA 091 D1, Relief and Resettlement Committee Meetings: SCF – A Report on SCF's Activities in the Luwero Triangle since the July Coup 1985, 15th October 1985.

¹² Interview 3.

¹³ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: SCF/OXFAM Strategy for Luwero, A Confidential Discussion Document, 2nd March 1984. Dies ist einzige auffindbare Beleg für einen direkten Kontakt der Hilfsorganisationen mit der NRA. In den meisten Berichten ist die NRA weder Gegenstand der Erörterung, noch wird sie überhaupt erwähnt.

¹⁴ OXFAM-Kampala, File UGA 091 F, Water: Situation Report Luwero, Mpigi and Mubende Districts, 12th April 1984 by Chris Mason.

Armee viele Lager auf, häufig indem sie die provisorischen Grashütten niederbrannte, die Menschen in andere Lager brachte oder einfach fortschickte. Die Versorgung dieser Menschen mit Nahrungsmitteln war danach nur schwer möglich. Die URCS hatte im März 151.500 Vertriebene registriert, doch deren Aufenthaltsort war in den folgenden Wochen oftmals unklar.¹⁵ Das Ausmaß der verteilten Nahrungsmittel nahm stark ab. Ab Ende Mai 1984 belieferte das Rote Kreuz nur noch drei Lager und die beiden Krankenhäuser in Mityana und Nakaseke.¹⁶

Im Juli 1984 untersagte die Regierung dem IKRK Transporte in das Luwero-Dreieck. Das IKRK stellte Anfang Oktober 1984 seine Aktivitäten ein. Auch OXFAM und SCF sahen sich ab Ende 1984 Restriktionen der Regierung ausgesetzt.¹⁷ Die *inter-agency meetings* wurden eingestellt. Einige Organisationen versuchten ihre Aktivitäten fortzusetzen, doch selbst der URCS war dies aufgrund der unübersichtlichen militärischen Lage kaum möglich.¹⁸

Im Laufe des Jahres 1985 konnten Transporte über Land kaum noch durchgeführt werden. Die noch im Luwero-Dreieck befindlichen Vorratslager wurden geplündert, Fahrzeuge der Hilfsorganisationen gestohlen und ein ugandischer SCF-Mitarbeiter ermordet.¹⁹ Besonders nach dem Putsch vom 27. Juli 1985 konnte nur noch eine sporadische Versorgung von Zivilisten an den Hauptstraßen im Luwero-Dreieck stattfinden.²⁰ Eine besondere Hilfsaktion fand allerdings in dem von der NRA besetzten Westuganda statt. Ab Ende Oktober gelang es UNICEF, von Kampala und Entebbe Medikamente und Impfstoffe nach Kasese zu fliegen, nachdem sie die Erlaubnis der NRA und Unterstützung im ugandischen Außenministerium erhalten hatte. Die Führung der UNLA um Bazilio Okello war zwar gegen jegliche Hilfe in den von der NRA besetzten Gebieten, ließ sich aber mit einer positiven Stellungnahme über das um internationale Anerkennung bemühte Okello-Regime in der BBC besänftigen. Oftmals unter Ausnutzung unklarer Kompetenzen in der ugandischen Flugüberwachung führte UNICEF bis Ende Januar 1986 insgesamt 46 Flüge mit Hilfsgütern durch.²¹

¹⁵ Johnston (1985), S. 103.

¹⁶ International Committee of the Red Cross (1985), S. 22. OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Red Cross Emergency Operation, 25th June 1984.

¹⁷ Hooper / Pirouet (1989), S. 20. Kasozi (1994), S. 185.

¹⁸ Die URCS soll im gesamten Jahr 1985 nur noch 145 Tonnen Maismehl und 20 Tonnen Bohnen in das Luwero-Dreieck geliefert haben, vgl.: Muhenda-Rujumba (1986), S. 56.

¹⁹ Save the Children Fund-Kampala: Field Directors Report, June 1985 - May 1986, S. 3f.

²⁰ OXFAM-Kampala, File UGA 091 D1, Relief and Resettlement Committee Meetings: SCF – A Report on SCF's Activities in the Luwero Triangle since the July Coup 1985, 15th October 1985. OXFAM-Kampala, File UGA 091 D1, Relief and Resettlement Committee Meetings: Report on SCF Activities 10.12.85-20.12.85.

²¹ Cole P. Dodge: Corridors of Peace Across the Lines of Civil War in Uganda and Sudan, in: ders. / M. Raundalen (eds.), *Reaching Children in War. Sudan, Uganda, and Mozambique*, Bergen 1991, S. 74ff.

Die Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck orientierten sich an Prinzipien und Zielen, anhand derer ihre Bedeutung im Krieg sowie Ausmaß und Art ihres Einflusses auf den Kriegsverlauf untersucht werden können. Die wichtigsten Prinzipien und Zielvorgaben sind a) die politische Neutralität einer rein humanitären Intervention; b) durch einen mäßigenden Einfluss auf die Kriegsparteien eine Reduzierung der Gewalt herbeizuführen; c) die umfassende Versorgung der Bevölkerung, sofern eine Eigenversorgung aufgrund der Kriegslage nicht möglich ist; und d) die Unterscheidung zwischen Zivilisten als Hilfsbedürftigen und Kombattanten bei der Verteilung von Hilfsgütern.

Der Anspruch politischer Neutralität im Krieg

Bei der Beurteilung der politischen Neutralität von Hilfsoperationen muss berücksichtigt werden, dass Hilfsorganisationen und Konfliktparteien unterschiedliche, oft gegensätzliche Interessen verfolgen. Der Appell der Hilfsorganisationen an das übergeordnete Prinzip der Humanität und des Schutzes der Zivilisten ist dann weitgehend erfolglos, wenn eine Konfliktpartei die Bevölkerung zum feindlichen Lager rechnet und damit als einen Teil ihres militärischen "Problems" betrachtet.

Im Luwero-Dreieck stand die Bevölkerung generell unter Subversionsverdacht und hatte daher aus Sicht der Regierung keinen Schutz verdient. Die Zivilisten sollten keine Hilfsleistungen erhalten, weil sie angeblich die NRA-Guerilla unterstützten. Angesichts dieser Haltung argumentierten die Hilfsorganisationen mit der großen Bedürftigkeit der Kinder im Luwero-Dreieck²², doch auch deren Versorgung genehmigte die Armee besonders ab 1984 nur unter großen Auflagen.²³

Die NRA-Guerilla versprach sich hingegen von der Anwesenheit der Hilfsorganisationen eine eventuelle Verbesserung der Versorgung eigener Soldaten und die Möglichkeit, über ausländische Organisationen zusätzliche diplomatische Kontakte zu knüpfen und die eigene Legitimation im Ausland zu erhöhen.²⁴

In dieser Situation mussten die Hilfsorganisationen die Regierung überzeugen, dass ihr Hilfsoperationen nützlich sein konnten, zumindest aber den eigenen poli-

²² OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Save the Children Fund, Memorandum on a Meeting with the Ugandan Prime Minister, The Rt. Hon Otema Alimadi, 6th December 1983 by Hugh Mackay (Director Overseas Department). OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: SCF to Lt. Col. Owoth (Brigade Commander, Bombo Barracks), 23rd April 1984.

²³ So forderte der Brigadekommandeur in Bombo von SCF, Nahrungsmittel nur unter strenger militärischer Aufsicht und abseits der Operationsgebiete der Armee zu verteilen. Nur kranke Kinder sollten versorgt werden. Außerdem sollte nur gekochtes Essen verteilt werden, da sich dies im Gegensatz zu Maismehl oder Milchpulver nicht längere Zeit lagern lässt. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Lt.Col. Owoth (Brigade Commander, Bombo Barracks) to William Day (SCF), 28th April 1984.

²⁴ Dies ist besonders für relativ kleine und unbekannte Guerillabewegungen wie die NRA wichtig, vgl.: Marcus Cheatham: Conflict-Related Famine in Africa 1967-1992. The Political Economy of War, Ph-D Thesis Michigan State University 1993, S. 294f.

tischen und militärischen Interessen nicht schadeten.²⁵ Sie kalkulierten mit dem Interesse der Regierung, von der Hilfsoperation materiell zu profitieren und sich auch das Wohlwollen der westlichen Geberländer zu erhalten.

Die Regierung Obote hatte bis September 1983 die Existenz von Lagern im Luwero-Dreieck geleugnet und die Hilfsoperationen nur toleriert. Im Juli 1983 hatte sie einen Besuch für Mitarbeiter der Botschaften Großbritanniens, Kanadas und Australiens im Luwero-Dreieck organisiert. Die Diplomaten sollten überzeugt werden, dass die Zivilisten freiwillig den Schutz von Armee und Polizei gesucht hätten und gut versorgt würden. Der Besuch von vier Internierungslagern fand unter großer Militärpräsenz statt. Die Soldaten versuchten Kontakte der Diplomaten zu den Internierten zu verhindern, da die URCS sich geweigert hatte, gesunde und gut ernährte Lagerbewohner für Präsentationszwecke auszuwählen.²⁶

Erst nach weiteren internationalen Presseberichten bat die Regierung am 16. September 1983 offiziell um internationale Hilfe für die Bevölkerung, die an Stationierungsorten der Armee Schutz vor "Banditen" suche.²⁷ Gleichzeitig benannte sie einen *Chief Relief Administrator* im *Prime Minister's Office*, der für die Durchführung und Genehmigung von Hilfsoperationen verantwortlich sein sollte. Hilfsgüter sollten an das staatliche *Food Relief Department* (FRD) geliefert werden, dass die Verteilung an die Bevölkerung organisieren sollte:

"Furthermore, government officials made clear that whatever relief and wherever it came from, must be given to the Government of Uganda and that such relief would be received on behalf of the Government by the Chief Administrator."²⁸

Die Regierung wollte ihr internationales Ansehen wahren, aber die Kontrolle sowohl über die Internierungslager als auch über Hilfsoperationen und gelieferte Hilfsgüter ausüben. Damit verbunden war die Erwartung, dass Regierungsstellen und Armee von Einfuhr, Lagerung, Transport oder Verteilung der Hilfsgüter profitieren würden. Der Aspekt der Kontrolle zeigt sich auch daran, dass den Ärzten und Krankenschwestern der URCS während ihres Einsatzes Agenten des Geheimdienstes NASA zugewiesen wurden.²⁹ Die zentrale Kontrolle der Hilfsgüter scheiterte allerdings, denn lediglich UN-Organisationen kooperierten mit

²⁵ Vgl.: Ebenda, S.146ff.

²⁶ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 8th July 1983 by Ken Westgate. Hooper / Pirouet (1989), S. 13.

²⁷ Uganda Ministry of Foreign Affairs: Government Memorandum on Relief Operations in Luwero, Mubende and Mpigi Districts in the Republic of Uganda, Kampala 16th September 1983.

²⁸ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Minutes of the 4th Joint Meeting of the Government Relief Co-Ordination Committee with Non-Governmental Organisations, 4th November 1983.

²⁹ Muhenda-Rujumba (1986), S. 2f.

dem FRD, dass aber weder willens war, bei der Verteilung der Hilfsgüter eine maßgebliche Rolle zu spielen, noch in der Lage, die Hilfsoperationen wirkungsvoll zu kontrollieren.³⁰ Nicht-Regierungsorganisationen wie OXFAM und SCF legten dem FRD zwar Lieferlisten vor und ließen sich Transportrouten genehmigen, versuchten aber, darüber hinausgehende Anweisungen des FRD und des *Chief Relief Administrators* zu ignorieren. Der Staatsminister im *Prime Minister's Office*, Major Edward Rurangaranga, beklagte sich denn auch auf einem Koordinierungstreffen über die Hilfsorganisationen:

„[...] they passed via the Prime Minister's Office merely as a medium of disseminating the information of their contribution and virtually leaving nothing behind.“³¹

Die verschiedenen staatlichen Institutionen traten den Hilfsorganisationen nicht einheitlich gegenüber. Obwohl die generelle Haltung in Regierung und Armeeführung ablehnend war, gab es durchaus Regierungsbeamte, die engagiert mit den Hilfsorganisationen zusammenarbeiteten, zum Beispiel Beamte des Gesundheitsministeriums und vorübergehend auch das medizinische Personal der Distriktverwaltungen.³² Interne Auseinandersetzungen und mangelnde Koordination der staatlichen Behörden konnten so einerseits den Hilfsorganisationen erweiterte Handlungsspielräume bieten. Andererseits mussten die Hilfsorganisationen die Bedingungen für Transporte mit unterschiedlichen Stellen immer wieder neu verhandeln und stießen dabei häufig auf bürokratische Blockaden.³³

Auf dem Weg in das Luwero-Dreieck verweigerten Soldaten oft die Weiterfahrt von Hilfstransporten, obwohl Passierscheine des *Prime Minister's Office* vorlagen. Die Regierung war nicht in der Lage, Übergriffe von Regierungseinheiten auf Hilfstransporte zu verhindern oder zu ahnden, wenn sie es denn wollte. Angesichts der bereits beschriebenen Auflösung zentraler Kommandostrukturen kann nicht überraschen, dass es für die Hilfsorganisationen von enormer Wichtigkeit war, neben offiziellen Genehmigungen der zuständigen Regierungsstellen auch ein Übereinkommen mit lokalen UNLA-Kommandeuren herzustellen.

Dem politischen Interesse der Regierung Obote an außenpolitischer Imagepflege durch Hilfsoperationen unter Wahrung der staatlichen Souveränität kamen die

³⁰ Die Einschätzung des FRD als eine weitgehend untätige Behörde findet sich in mehreren Protokollen der *inter-agency-meetings*.

³¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence Luwero Programme: Minutes of the 4th Joint Meeting of the Government Relief Co-ordinating Committee with Non-Governmental Organisations Held on Friday the 4th November 1983.

³² OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983.

³³ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 8th July 1983 by Ken Westgate.

Hilfsorganisationen zwar nach. Sie wurden aber nicht zum Spielball der politischen Interessen der Regierung, weil es ihnen häufig gelang, sich den Kontrollversuchen der Regierung zu entziehen.³⁴ Außerdem waren sie bei aller Beachtung der diplomatischen Spielregeln auch selbst politisch aktiv und dienten als Informationsquellen für die Botschaften der westlichen Länder. Besonders SCF und OXFAM versuchten, die Einschätzung der britischen Regierung über die Lage in Uganda zu beeinflussen, indem sie wiederholt auf die Verantwortung der ugandischen Regierung und der Regierungsarmee für die Gewalttaten gegenüber Zivilisten hinwiesen.³⁵ Allerdings sah die britische Regierung keinen Anlass, aufgrund dieser Berichte ihre Politik der Stabilisierung der Regierung Obote zu überdenken.³⁶ Ein internes Memorandum von OXFAM beklagte besonders die Indifferenz des britischen Botschafters bei Fragen der Gewalt gegen Zivilisten im Rahmen der *counter-insurgency*:

”In particular the new British High Commissioner alarmed David Bryer and Mark Bowden with his reminiscence of anti Mau Mau operations as the only way to deal with this sort of thing! After all the West does want a stable Uganda with Obote at the helm, so that they can probably overlook some excesses.”³⁷

Das Ziel der Reduzierung von Gewalt

Die Hilfsorganisationen scheiterten nicht nur bei ihren Versuchen, die britische Regierung zu einer kritischeren Haltung gegenüber der Regierung Obote zu bewegen, sondern auch an ihrem Anspruch, durch ihre Präsenz das Ausmaß der Gewalt gegenüber der Bevölkerung zu verringern. Dieser Anspruch ist in den Hilfsorganisationen weit verbreitet und stellt in der Selbstdarstellung eine zentrale Rechtfertigung ihrer Operationen dar:

”[...] international aid can and should provide a means for holding insurgents, no less than governments, to internationally agreed upon standards of behavior.”³⁸

Ein internes Strategiepapier von SCF und OXFAM formulierte für das Engagement im Luwero-Dreieck das Ziel:

³⁴ Vgl. die allgemeine Kritik an den Hilfsorganisationen in: Mary B. Anderson / Peter J. Woodrow: *Rising from the Ashes. Development Strategies in Times of Disaster*, Boulder CO 1989, S. 40f.

³⁵ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 8th July 1983 by Ken Westgate. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Notes on a Joint SCF / OXFAM Strategy for Luwero, London, 3rd February 1984 by Hugh Mackay.

³⁶ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Visit of David Bryer and Marcus Thompson to Rt. Hon Malcolm Rifkind, Minister of State, Foreign and Commonwealth Office, 16th July 1983.

³⁷ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Internal OXFAM Memorandum, 27th September 1983 by Marcus Thompson, S. 13.

³⁸ Minear (1991), S. 103. Vgl.: Anderson (1999), S. 51ff.

"There is a role to play for the joint team to try and change or improve the Uganda Government's policy by remaining active in the operational area. This may provide a block to military excesses and perhaps go on to develop a better Uganda Government resettlement plan under civil rather than military authority."³⁹

Es ist zweifelhaft, ob die Hilfsorganisationen es vermocht hätten, das Verhalten der UNLA und anderer Regierungseinheiten gegenüber der Bevölkerung im Luwero-Dreieck zu verändern. Eine Grundbedingung hierfür wäre in jedem Falle eine dauerhafte Anwesenheit in den Lagern gewesen. Die Regierung Obote aber hatte darauf bestanden, dass Mitarbeiter der Hilfsorganisationen nicht über Nacht im Kriegsgebiet blieben.⁴⁰ Sie mussten täglich von Kampala zu den Lagern fahren und kehrten vor Einbruch der Dunkelheit wieder nach Kampala zurück.

Auf diese Weise konnten Hilfstransporte in bestimmte Gebiete jederzeit gestoppt werden, wenn die Armee dies wollte. Mitarbeiter der Hilfsorganisationen hielten sich nur stundenweise in den Lagern auf. Außerdem besuchten sie angesichts der Behinderungen der Transporte durch die Armee und die große Zahl von Lagern Ende 1983 einige Lager nur einmal oder zweimal pro Woche. Somit wurden die Mitarbeiter der internationalen Hilfsorganisationen nie Augenzeugen von Morden, Folterungen oder Verhaftungen in den Lagern, da diese Gewaltakte nachts oder an Tagen stattfanden, an denen sie nicht vor Ort waren.⁴¹

Das Ziel flächendeckender Versorgung

Auch eine flächendeckende Versorgung der im Luwero-Dreieck vom Hunger bedrohten Menschen konnten die Hilfsorganisationen nicht gewähren. Sofern die Hilfsgüter die Lager erreichten, führte dies zweifellos zu einer spürbaren Verbesserung der Versorgung. Allerdings gibt es Schätzungen, dass die Hilfsorganisationen nur ein Fünftel der von Hunger betroffenen Bevölkerung erreichten.⁴² Ende 1983 konnten sie nur halbe Tagesrationen von 200 Gramm Maismehl und 25 Gramm Bohnen pro Person liefern. Im Februar 1984 gelang es dem Roten Kreuz, die Rationen auf 400 Gramm Maismehl zu erhöhen.⁴³ Mit den verstärkten Behinde-

³⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Notes on a Joint SCF / OXFAM Strategy for Luwero, London, 3rd February 1984 by Hugh Mackay.

⁴⁰ Crisp (1983), S. 10. Eine Ausnahme war das Krankenhaus in Nakaseke.

⁴¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983.

⁴² Hooper / Pirouet (1989), S. 14. Auch in anderen Kriegen konnte der propagierte Anspruch von Hilfsorganisationen, weitgehend allein eine umfassende Versorgung von Kriegsflüchtlingen organisieren zu können, nicht eingelöst werden. Im Südsudan sollen Mitte der 1990er Jahre die gelieferten Hilfsgüter nur den Bedarf von etwa 12% der Bevölkerung abgedeckt haben, vgl.: Gérard Prunier: Zur Ökonomie des Bürgerkriegs im Südsudan, in: Jean / Rufin (1999), S. 298f.

⁴³ International Committee of the Red Cross: Annual Report 1984, S. 22.

rungen der Hilfstransporte durch die Armee ab März 1984 nahmen die Nahrungsmittellieferungen wieder ab und wurden immer unregelmäßiger. Angesichts der allgemeinen Versorgungsprobleme konnten auch die besonderen Ernährungsstationen für Kinder nur unzureichend beliefert werden.⁴⁴

Ein weiteres Beispiel für die gegenläufigen Interessen von Regierung und Hilfsorganisationen war die Vorbereitung der Rücksiedlung der Vertriebenen in ihre Dörfer durch die Hilfsorganisationen ab Juli 1983. Ab Anfang 1984 transportierten sie neben Nahrungsmitteln auch so genannte "*resettlement kits*" bestehend aus Hacken, Pangas und Saatgut sowie Kleidung, Decken und Kochtöpfen in das Luwero-Dreieck.⁴⁵ Diese Transporte fanden statt, als die Regierung die *counter-insurgency* verstärkte und dabei viele Lager auflöste oder verlegte. Eine Rückkehr der Bevölkerung in die Dörfer war unter diesen Umständen ebensowenig möglich wie eine zielgerichtete Verteilung der *resettlement kits*. Das Ziel eines Übergangs von Nothilfe zur Wiederherstellung selbstversorgender ländlicher Gemeinschaften durchzuführen, ließ sich nicht mit den militärischen Interessen von Regierung und Armee vereinbaren, so lange die NRA-Guerilla im Luwero-Dreieck aktiv war.

Die beabsichtigte Unterscheidung zwischen Kombattanten und Zivilisten

Hilfsoperationen beinhalten eine Definition von Bedürftigkeit. Dies bedeutet generell die Konzentration auf bestimmte, als bedürftig angesehene Gebiete oder Bevölkerungsgruppen. Im Luwero-Dreieck waren angesichts der umfassenden *counter-insurgency* Differenzierungen zwischen "bedürftigen" Flüchtlingen und weniger "bedürftigen" Ortsansässigen von sehr geringer Bedeutung. Wichtiger war die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kombattanten. Das Selbstverständnis der Hilfsorganisationen verbietet die Vergabe von Hilfsgütern an Armeen oder bewaffnete Gruppen, wenngleich auch die Hilfsorganisationen wissen, dass es weitgehend unmöglich ist, bewaffneten Gruppen während eines Krieges den Zugang zu Hilfsgütern zu verwehren, ohne die eigene Arbeit zu gefährden.

Dies war auch im Luwero-Dreieck unmöglich, obwohl die großen Ernährungsprobleme der NRA ab Mitte 1983 darauf hindeuten, dass die NRA in ihrem Hauptquartier kaum von Nahrungsmittelhilfen profitierte. Im Gegensatz zu anderen Guerillabewegungen verfügte die NRA nicht über ein Rückzugsgebiet im Ausland oder in Grenzregionen, das als "humanitäres Rückzugsgebiet"⁴⁶ mit einer dauerhaften

⁴⁴ Ita Riley: Children in the Luwero Triangle, in: Save the Children Fund (ed.), Prospects for Africa's Children, London 1990, S. 17. Vgl.: Save the Children Fund (1986).

⁴⁵ International Committee of the Red Cross (1985), S. 22.

⁴⁶ Besonders in Flüchtlingslagern jenseits der Grenzen haben Guerillabewegungen, die vom Gastland geduldet werden, große Möglichkeiten über die Beschränkungen einer lokalen Kriegsökonomie hinaus, die eigene ökonomische Basis durch Hilfsgüter zu verbessern, vgl.: Rufin (1999), S. 22.

Präsenz von Hilfsorganisationen die Gelegenheit bot, die eigene Grundversorgung zu sichern. Lediglich die kleineren Guerillaeinheiten im Süden des Luwero-Dreiecks hatten Zugang zu Hilfsgütern, was aber die NRA nie bestätigte. Paradoxiertweise erleichterte die Auflösung der Lager und die Behinderungen der Hilfstransporte durch Regierungssoldaten den Zugang dieser NRA-Einheiten zu Hilfsgütern. So verteilten ab Anfang 1984 die Hilfsorganisationen an der Straße zwischen Busunju und Kiboga Nahrungsmittel, ohne die in Lagern üblichen Registrierungen vorzunehmen. Da die NRA in diesem Gebiet Einheiten stationiert hatte, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie ihre Soldaten oder Sympathisanten in der Bevölkerung zu den Ausgabestellen schickte, um Nahrungsmittel zu erhalten.

Die Regierungseinheiten kontrollierten die Flüchtlingslager und die Hauptstraßen und hatten so bessere Möglichkeiten, sich Hilfsgüter anzueignen. Sie interessierten sich besonders für Medikamente, die zur Behandlung verwendet oder auch verkauft werden konnten.⁴⁷ Ärzte des Roten Kreuzes wurden mitunter zur Behandlung verwundeter Soldaten gezwungen, die Fahrzeuge der Hilfsorganisationen für den Transport kranker Soldaten oder Transporte anderer Art requiriert.⁴⁸

Da die Regierungsarmee keine funktionierende Versorgung ihrer Soldaten mit Nahrungsmitteln organisieren konnte, waren die Soldaten oft auf Hilfsgüter angewiesen. Dies gilt besonders für die Soldaten, die an den Flüchtlingslagern innerhalb des Luwero-Dreiecks abseits der Hauptstraßen stationiert waren:

„The army has no workable systems of supplies and the soldiers live off the same food as the camp inmates – whatever can be foraged from the nearby countryside. No doubt as soon as the WFP food arrives in the camps the first to help themselves will be the guards.“⁴⁹

In dem Maße wie auch Soldaten von Hunger bedroht sind, können Hilfsorganisationen nicht verhindern, dass sich auch Kombattanten von Hilfsgütern ernähren:

„The men with the guns always eat first, or at least they always eat.“⁵⁰

Hilfsoperationen als Teil der Kriegsökonomie

Einige lokale UNLA-Kommandeure versuchten, durch übertriebene Schätzungen der in den Lagern internierten Menschen, die Hilfsorganisationen zu höheren Lie-

⁴⁷ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: OXFAM Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983 by Roger James.

⁴⁸ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: URCS Weekly Report to Inter-Agency Meeting, 20th September 1983. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Situation Report OXFAM Relief Programme, Luwero / Mpigi / Mubende Districts, 5th October 1983 by Ken Westgate. Joan Kemanzi: Violations of Human Rights in Uganda during 1980-1985. A Case Study of Luwero Triangle, BA-Thesis Institute for Public Administration, Kampala 1987, S. 22.

⁴⁹ Africa Now: Obote Wields the Food Weapon, No. 29, September 1983, S. 16. Vgl. Hooper / Pirouet (1989), S. 14.

⁵⁰ Roger Winter (US Committee for Refugees) zitiert in: Minear (1991), S. 71.

ferungen zu bewegen,⁵¹ um die Nahrungsmittel dann zu verkaufen. In anderen Fällen errichteten Armeeeinheiten neue, kleinere Internierungslager, um ebenfalls von der Hilfsgütern profitieren zu können.⁵² In internen Berichten der Hilfsorganisationen finden sich außerdem Hinweise auf umfangreiche Nahrungsmitteltransporte der Armee aus dem Luwero-Dreieck hinaus.⁵³ Auf den Märkten in Kampala wurden Nahrungsmittel verkauft, die als Hilfsgüter des World Food Programme gekennzeichnet waren.⁵⁴ Diese Beobachtungen lassen die Wirksamkeit der in den Akten der Hilfsorganisationen mengenmäßig dokumentierten Nahrungsmittellieferungen fraglich erscheinen. Der Raub und Weiterverkauf von Nahrungsmitteln verursachte vermutlich größere Verluste als der Konsum durch Soldaten.⁵⁵ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch Mitarbeiter der Hilfsorganisationen an dem Geschäft mit geraubten Hilfsgütern beteiligt waren, aber hierüber liegen natürlich keine Unterlagen vor.

Außer Nahrungsmitteln verteilten die Hilfsorganisationen Haushaltsgegenstände, die sich die Soldaten ebenfalls aneigneten.⁵⁶ Decken, Kleidung und Kochtöpfe konnten problemlos auf Märkten verkauft werden und flossen somit als Ressource in die Raubökonomie ein. Hilfsorganisationen geraten häufig in das Zentrum einer "insurgent import economy".⁵⁷ Während des Krieges im Luwero-Dreieck profitierten hiervon aber eher die Regierungseinheiten als die Guerilla. Indem die Hilfsorganisationen Güter bereitstellten, die von der Regierung nur in unzureichendem Ausmaß an ihre Soldaten geliefert wurden, befriedigten sie materielle Interessen der Soldaten. Wenngleich die Hilfslieferungen in Luwero geringer waren als in anderen Kriegsgebieten, erweiterten die Hilfsgüter die materielle Basis der Raubökonomie in einer Zeit, als die Kaffeevorräte im Luwero-Dreieck bereits weitgehend geplündert und andere Ressourcen durch Krieg und Raub stark dezimiert waren.

"So gesehen hat die humanitäre Hilfe den Effekt, Kriegswirtschaften zu alimentieren, die andernfalls geschlossen wären. Durch die Zufuhr von

⁵¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: ICRC Nabiswera Survey Report, 11th November 1983.

⁵² OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: Oxfam Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983 by Roger James.

⁵³ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence Luwero Programme: Internal OXFAM Memorandum, 27th September 1983 by Marcus Thompson. Vgl.: Africa Now: Obote Wields the Food Weapon, No. 29, September 1983, S. 16.

⁵⁴ Interview 10: Mustafa Ssuna erinnerte sich, dass seit 1983 als Hilfsgüter deklarierte Lebensmittel in Wandegeya und anderen Märkten Kampalas verkauft wurden.

⁵⁵ Vgl.: Cheatham (1993) S. 292.

⁵⁶ Crisp (1983), S. 8.

⁵⁷ Clapham (1998), S. 16. Vgl.: Anderson (1999), S. 39ff.

Ressourcen aus dem Ausland wird die materielle Basis der Abgabenerhebung immer wieder erneuert.“⁵⁸

Aus Sicht der Regierung konnte dieser Ressourcentransfer von den Hilfsorganisationen zu den Soldaten deren potentielle Unzufriedenheit dämpfen und so fehlte der politische Wille, die Aneignung von Hilfsgütern durch Soldaten zu verhindern. Aus Sicht der Hilfsorganisationen waren Raub und Weiterverkauf von Nahrungsmitteln ebenso wie die Transportblockaden und die Zerstörungen von Brunnen und Wasserleitungen eine größere Beeinträchtigung der Wirksamkeit der Hilfsoperationen als der Konsum von gelieferten Nahrungsmitteln durch Soldaten.⁵⁹

Seit den frühen 1980er Jahren spielen Hilfsorganisationen in den Kriegen Afrikas eine immer größere Rolle, auch für die Kriegsökonomien. Sie müssen oft Schutzgeld an bewaffnete Gruppen zahlen oder sich wie in Somalia Anfang der 1990er Jahre bewaffnete Wachen mieten. Auch die Verbindung ihre mit den internationalen Medien ist enger geworden.⁶⁰ Im Gegensatz zu vielen Konflikten in den 1990er Jahren wurden die Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck nicht von Journalisten begleitet und hielten sich mit öffentlichen Aussagen zur Lage in Uganda zurück. Die Hilfsorganisationen befanden sich hier in einem Dilemma: Um Geld für eine Ausweitung der Hilfsoperationen zu beschaffen, hätten sie in Europa und in den USA öffentlich zu Spenden aufrufen müssen. Dies aber wäre eine offene Kritik an der Regierung Obote gewesen, die die Hilfsoperationen gefährdet hätte.⁶¹

Die Hilfe im Luwero-Dreieck hatte im Vergleich zu den Hilfsoperationen in den Krisenfällen der 1990er Jahre ein geringes Ausmaß.⁶² Sie fand nur in einer bestimmten Kriegsphase und nur in einem Teil des Kriegsgebiets statt. Diese Beschränkungen verringerten einerseits die Möglichkeiten, die angestrebte Versorgung der betroffenen Bevölkerung zu erreichen. Andererseits waren die verteilten Hilfsgüter nicht umfangreich genug, um wesentlich zu einer Verlängerung des Krieges zu führen, wie dies in anderen Kriegen unterstellt werden kann.⁶³ Im Südsudan

⁵⁸ Jean (1999), S. 465.

⁵⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence Luwero Programme: Report on Water Supplies in Luwero District, September 1983, by Alistair Johnston (UNICEF), S. 19f. Vgl.: Cheatham (1993), S. 292.

⁶⁰ Vgl.: de Waal (1997a), S. 82-85.

⁶¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983.

⁶² So kosteten die Hilfsoperationen im irakischen Kurdistan zwischen April 1991 und September 1994 zirka 2,7 Milliarden Dollar, vgl.: Hamit Bozarslan: Kurdistan: Kriegsökonomie und Ökonomie im Krieg, in: Jean / Rufin (1999), S. 99.

⁶³ Zur Versorgung der Interahamwe-Milizen in Ruanda durch Hilfsorganisationen in den Flüchtlingslagern in Zaire vgl.: Brauman (1995), S. 87. Gérard Prunier: The Rwanda Crisis, 1959-1994. History of a Genocide, London 1995, S. 315f. Stefan Siebels: Die Flüchtlingskrise, in: L. Harding (Hg.), Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg 1998, S. 187ff.

bewirkte der von der Hilfsaktion initiierte Wirtschaftskreislauf eine Perpetuierung des Konflikts.⁶⁴ Die *Operation Lifeline Sudan* erlaubte beiden Seiten, die Grundversorgung ihrer bewaffneten Einheiten zu sichern und eingesparte Ressourcen in eine weitere Militarisierung zu investieren.⁶⁵

"The policy of the donors can be described as half-heartedly trying to pick up the human debris from the rubble of the South, while continuing to finance and encourage the demolition contractor."⁶⁶

Im Unterschied zur Situation im Südsudan hatten die Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck ihre Aktivitäten bereits stark eingeschränkt, als Mitte 1985 die internen Spannungen auf Regierungsseite und die militärischen Auseinandersetzungen mit der NRA an Schärfe zunahmen. In den letzten Kriegsmonaten konnten sich weder die Guerilla noch die bewaffneten Einheiten des Okello-Regimes in relevantem Ausmaß auf Hilfsgüter stützen. Lediglich in den Jahren 1983 und 1984 waren die Hilfsorganisationen wichtige Akteure in der Ökonomie des Krieges und Teil der politisch-militärischen Auseinandersetzungen.

⁶⁴ de Waal (1997a), S. 148ff. Prunier (1999), S. 310.

⁶⁵ Minear (1991), S. 70ff.

⁶⁶ de Waal (1993), S. 182. De Waal bezieht sich hier auf die von der sudanesischen Armee verhinderte Nahrungsmittelverteilung an Flüchtlinge im südlichen Kordofan. Nicht nur die sudanesische Regierungsarmee, sondern auch die SPLA stützte sich auf die Lieferungen der Hilfsorganisationen, vgl.: Peter A. Nyaba: *The Politics of Liberation in South Sudan. An Insiders View*, Kampala 1997, S. 53.

4. "When two elephants are fighting, the grass is suffering" – Zivilisten im Krieg

Kapitel 4 ist das zentrale Kapitel der Arbeit, denn es behandelt den Krieg aus der Perspektive der Zivilisten. Im ersten Teil wird gezeigt, dass aus Sicht der Bevölkerung des Luwero-Dreiecks der Krieg von außen gekommen ist. Aus lokaler Perspektive handelte es sich also nicht um einen Bürgerkrieg. Die Periodisierung des Kriegsbeginns hing von der subjektiven und sehr unterschiedlichen Wahrnehmung ab. Das Ausmaß der als "illegitim" empfundenen Gewalt war entscheidend für die Bestimmung, wann der Krieg "wirklich" begonnen hatte. Gewalt ist die zentrale Kategorie, mit der Zivilisten ihre Kriegserfahrungen in Interviews beschreiben.

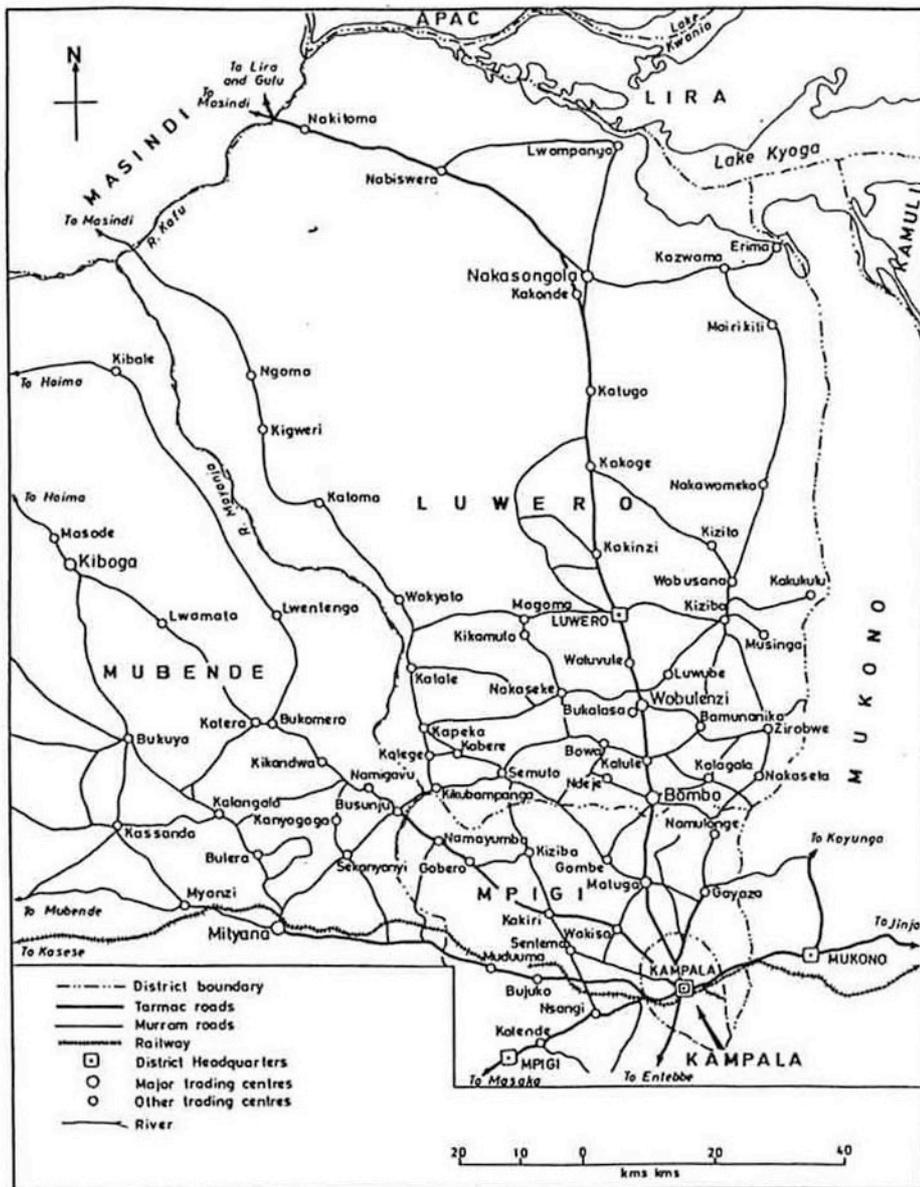
Der zweite Teil (4.2.) verdeutlicht, dass sich die Bevölkerung weder der NRA noch der UNLA anschloss, sondern von Fall zu Fall entschied, welche der beiden Seiten ihr größere Überlebenschancen bot. Politische Motive waren kaum ausschlaggebend, allerdings entschied sich die Bevölkerung sehr viel häufiger für die Seite der Guerilla. Der Krieg – so wird ebenfalls gezeigt – war für die Bevölkerung kein "Zerfall" oder Rückzug des Staates, sondern wurde zuallererst als Steigerung staatlicher Gewalt erlebt. Dies hatte seine Ursache darin, dass der Staat in Uganda auf das engste mit dem Militär verbunden war, und die Bauern ohnehin keinerlei Erwartung eines auch nur in Ansätzen modernen Wohlfahrtsstaates hatten.

Auf der Basis der Interviews gebe ich in den folgenden beiden Abschnitten (4.3. und 4.4.) eine systematische Darstellung der Überlebensstrategien der Bevölkerung. Dabei stehen die Logik, nach der die Menschen in unterschiedlichen Situationen handelten, und die gegenseitige Hilfe im Mittelpunkt. Die lokale Perspektive des Krieges zeigt die Akteure vor Ort. Ohne immer einen Überblick über das gesamte Kriegsgeschehen zu haben, mussten sie besondere Kompetenzen – gleichsam eine Geographie des Überlebens – entwickeln. Die Menschen waren in einer Situation permanenter Bedrohung unterschiedlichen Gefahren ausgesetzt. Eine falsche Entscheidung konnte für die eigene Person und die Familie den Tod bedeuten. Sie mussten sich entscheiden, ob und wohin sie flohen, wie sie Plünderungen und Übergriffen der Soldaten ausweichen konnten, wie sie sich im Lager gegenüber den Hilfsorganisationen und Soldaten verhielten und ob es sich lohnte, Gesundheitsstationen aufzusuchen.

Teil 4.5 behandelt potenzielle und tatsächlich ausgetragene Konflikte auf gesellschaftlicher und individueller Ebene. Besonders bemerkenswert ist, dass der einzige innergesellschaftliche Konflikt, der durch den Krieg aufbrach, ein Generationskonflikt war, der sich besonders am Beispiel der "Youth Wingers" zeigt.

Weder ethnische Konflikte, die potenziell vorhanden waren, noch die Landfrage, eskalierten im Krieg. Frauen sahen sich nach dem Krieg in ihren Erwartungen enttäuscht, dass ihre Beteiligung am Krieg auf Seiten der siegreichen Guerilla zu einer Verbesserung ihrer Lage führen würde. Allerdings wurde ihre Entscheidung, sich entgegen allen Rollenmustern der Guerilla anzuschließen, als Form der Überlebensstrategie akzeptiert.

Karte 3: Die Distrikte Luwero, Mubende und Mpigi¹



¹ Johnston (1985), S. 100.

4.1. "War came to our place" – Kriegsanfänge und Gewalt als Wesen des Krieges

Kriege haben einen Anfang und ein Ende. Anfang und Ende werden zumeist aus den Aktionen von Armeen abgeleitet. Die Kriegserklärung, die Entscheidung zum Krieg oder der erste Waffengang markieren den Anfang. Der Friedensvertrag, die Kapitulation oder der Abschluss der militärischen Eroberung markieren das Ende. Hieraus ergeben sich eindeutige Perioden von Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit. Aus Sicht der Zivilisten allerdings verschwimmen die eindeutigen Periodisierungen. Der Krieg wirkt sich in der Regel nicht sofort auf das Leben der Zivilisten aus, sieht man von Mobilmachung und Einberufung in konventionellen Kriegen ab.

Zivilisten haben daher andere Wahrnehmungen von Kriegsanfängen als Armeen, und dies gilt besonders für Guerillakriege. So kann es im Fall des Krieges im Luwero-Dreieck kaum verwundern, dass die Bevölkerung weder den ersten Angriff der PRA auf die Kaserne in Kabamba noch die Versammlung von Museveni und einigen Getreuen, die in einem Hinterzimmer in Kampala die Entscheidung für einen Guerillakrieg trafen, als Beginn des Krieges wahrnahm. Die Festlegung des Kriegsbeginns auf den 6. Februar 1981 erfolgte durch die NRA und wird durch die Geschichtsschreibung und die offizielle Geschichtspräsentation in Form von Gedenktagen gefestigt.

Für die meisten Zivilisten im Luwero-Dreieck begann der Krieg deutlich später, häufig erst in der zweiten Jahreshälfte 1982 oder zu Beginn des Jahres 1983, als die Regierung Soldaten in großer Zahl im Luwero-Dreieck stationierte und viele Zivilisten in Lagern interniert wurden oder flohen. Die Wahrnehmung des Kriegsbeginns durch Zivilisten ist sehr unterschiedlich. Die Schilderungen des persönlich erfahrenen Kriegsbeginns und damit der subjektiven Periodisierung sind Teil eines Bildes der großen zeitlichen und räumlichen Differenzierung des Kriegsgeschehens, das in den erfahrungsgeschichtlichen Interviews deutlich wird.

In Guerillakriegen gibt es keine klar definierten Kriegsgebiete und Frontverläufe. Im Gegensatz zu konventionellen Kriegen mag die Intensität der Kampfhandlungen deutlich geringer sein, doch ist der Krieg schwerer zu lokalisieren und es besteht eine größere Unsicherheit, besonders wenn eine oder mehrere Kriegsparteien die Gewalt gegen Zivilisten als Teil der Kriegführung betrachten. Insofern ist das Kriegsgebiet nicht nur permanenten Veränderungen unterworfen, sondern es gibt in ihm auch Unterschiede in der Kriegsintensität und mitunter vorübergehende Enklaven der Ruhe.

Gewalt als zentrale Kategorie der Kriegswahrnehmung

In den Erzählungen der Zivilisten wird das Kriegsgebiet häufig nicht als solches bezeichnet, sondern als "Gefahrenzone".¹ Dies verweist darauf, dass sie den Krieg weniger als Kampfhandlung zwischen Armeen, sondern als persönlich erlebte Gewalt erlebten. Gewalt ist die zentrale Kategorie, mit der Zivilisten den Krieg beschrieben. Die eigene Erfahrung von Gewalt über ein gewisses Maß an Repressalien hinaus war für die meisten Zivilisten im Luwero-Dreieck der Beginn des Krieges.

Die internationale Öffentlichkeit nimmt Gewalt vor allem dann wahr, wenn Prominente ermordet oder große Massaker an der Zivilbevölkerung ausgeübt werden. Während des Amin-Regimes wurden der oberste Richter und langjährige Vorsitzende der DP, Benedicto Kiwanuka, und der Erzbischof Janani Luwum ermordet. Unter den Opfern des zweiten Obote-Regimes 1981 bis 1985 befinden sich keine derart herausragenden Persönlichkeiten des öffentlichen und politischen Lebens. International bekannt wurden aber einige Massaker der Obote-Einheiten wie der brutale Überfall auf die Missionsstation Ombaci im West Nile Distrikt im Juni 1981 sowie im Luwero-Dreieck die Massaker im Internierungslager Kikyusa und bei Masuliita im Mai 1983, bei denen Soldaten und Banden des Parteijugendverbandes des UPC ("Youth Wings") 81 bzw. 50 Zivilisten ermordeten.²

Aufgrund der symbolischen Bedeutung des Ortes ist der Überfall durch UNLA-Soldaten auf die theologische Schule in Namugongo im Mai 1984 hervorzuheben, bei dem die Soldaten 30 Menschen töteten. Einige Tage zuvor hatte die NRA die 16 Kilometer entfernte Satellitenstation in Mpoma überfallen. Namugongo – in der Nähe von Kampala – beherbergt nicht nur kirchliche Ausbildungsstätten, sondern ist eine Gedenkstätte, die den christlichen "Märtyrern" des 19. Jahrhunderts gewidmet ist und von Angehörigen aller Konfessionen besucht wird. Auf dem Gelände befindet sich auch eine Moschee, die UNLA-Soldaten bei dem Überfall schändeten:

"The desecration of Namugongo was felt by many in Uganda as an attack on what they considered to be the most holy place in the country."³

Die alltägliche Gewalt fand aber nicht in Form organisierter Operationen oder größerer Massaker statt, sondern bestand aus Überfällen bewaffneter Einheiten auf Dörfer und Gehöfte. Bei diesen Überfällen wurden die Dörfer geplündert und

¹ Interviews 17, 27, 28, 31 und 41. Obwohl die Interviews in Luganda geführt wurden, benutzten die Interviewpartner den englischen Begriff "danger zone".

² Hooper / Pirouet (1989), S. 14. Andere Quellen sprechen von mehr 200 Toten in Kikyusa, vgl.: Kasozi (1994), S. 147.

³ Kasozi (1994), S. 183.

viele Menschen – besonders junge Männer und Frauen – erschossen oder ver-
schleppt. Ab Anfang 1983 begann die Internierung von Zivilisten in von der Armee
bewachten Lagern. Die Unsicherheit und Bedrohung gingen aber nicht nur von
den Soldaten aus, die in die Dörfer kamen. Regierungseinheiten errichteten unzäh-
lige Straßensperren, an denen sie Zivilisten einschüchterten und beraubten, mit-
unter auch verhafteten und folterten.

Verhaftungen und Misshandlungen durch UNLA-Soldaten fanden in großem Aus-
maß bereits seit 1981 als Reaktion auf die Aktionen der UFM in Kampala statt.⁴ Wie
schon während des Amin-Regimes und der Regentschaft der Militärkommission
von Mai bis Dezember 1980 erschien der ländlichen Bevölkerung die Stadt ein
besonders unsicherer und gefährlicher Ort zu sein. Aus Sicht der Stadtbevölke-
rung war diese Zunahme von Unsicherheit und Gewalt noch kein Kriegszustand,
denn das alltägliche und öffentliche Leben ging weiter. Märkte, Schulen und Be-
hörden waren geöffnet. Die Menschen gingen ihrer Arbeit nach und besuchten
auch Bars und Diskotheken. Die zunehmende Unsicherheit führte jedoch dazu,
dass immer mehr Menschen es vermieden, sich nachts in der Stadt zu bewegen.⁵
Diese Situation unterschied sich in ihrer Gewaltintensität deutlich von der Kriegs-
erfahrung der Stadtbevölkerung während der Eroberung durch die tansanische
Armee 1979. In diesen Tagen erlebte die Bevölkerung Kampalas einen auch mit
schwerer Artillerie geführten konventionellen Krieg, der von kurzen aber schwe-
ren Plünderungen begleitet wurde.⁶

Im Gegensatz zur städtischen Kriegserfahrung als ein nur wenige Tage andau-
erndes, von massiver Gewalt, Chaos und Panik geprägtes Ereignis, begann für
die Zivilisten im Luwero-Dreieck der Krieg eher schleichend. Auf dem Lande in
Luwero durchstreiften seit Mitte 1981 kleinere Gruppen von bewaffneten Rebellen
die Wälder und Sümpfe. Ihre Anwesenheit beunruhigte viele Menschen, hatte aber
noch keine gravierenden Auswirkungen auf ihr tägliches Leben. Wie in Kapitel 3
beschrieben, unternahm die NRA bis Mitte 1982 nur vereinzelt Überfälle auf
Regierungseinrichtungen und die Regierungsarmee hatte noch keine größeren
Truppenkontingente im Luwero Dreieck stationiert.

So kam es relativ selten zu Gewaltaktionen der Armee gegen die Zivilbevölkerung.
Die Zerstörung der Dörfer im Umkreis von Semuto Ende 1981⁷ oder die Plünderung

⁴ Vgl. die Schilderungen von Verhafteten in: Amnesty International (1982a), S. 10-18.
Munger (1982), S. 16-27.

⁵ Furley (1987), S. 20.

⁶ Vergleiche Kapitel 2.3. Viele Gesprächspartner in Kampala beantworteten Fragen nach dem
Krieg mit Schilderungen des Krieges von 1979.

⁷ Africa Now: Obote's Silver Lining, No. 10, February 1982, S. 27. Amnesty International
(1982a), S. 20.

einer Farm der katholischen Kirche in Kyankwanzi im Februar 1982, wenige Tage nach dem Angriff der UFM auf die Kaserne in Lubiri in Kampala,⁸ blieben vorerst die Ausnahme. Erst später erreichten die Interviewpartner immer mehr Informationen und Gerüchte über Kampfhandlungen, Plünderungen und Verhaftungen durch Soldaten in anderen Gebieten. Obwohl der Krieg näher kam, hatten sie häufig die Hoffnung, dass ihr eigenes Dorf verschont bleiben könnte. Einige Zivilisten begannen zwar damit Wertsachen zu vergraben, doch Vorbereitungen zur Flucht traf kaum jemand. Für viele Menschen kam daher der Krieg letztlich überraschend in ihr Dorf:

Gertrude Nabosa lebte nahe Busunju. Sie hörte 1981 von ersten Rebellenangriffen auf Regierungseinheiten, dachte aber nicht, dass die bewaffneten Kämpfe länger andauern würden. Erst als wenige Kilometer entfernt ein Milchwagen auf eine Landmine fuhr, sah sie den Krieg näher kommen. Die Regierungssoldaten errichteten unweit ihres Hauses eine Straßensperre und plünderten eine benachbarte Ranch. Noch immer hoffte sie, die Soldaten würden wieder abziehen. Als wenige Wochen später die Soldaten dann doch in ihr Dorf kamen, war sie überrascht und musste Hals über Kopf fliehen. Ihr Haus wurde vollständig geplündert. Sie floh in das Heimatdorf ihres Mannes einige Kilometer entfernt, wo sie für einige Wochen in Sicherheit war, bevor sie mit ihrer Familie erneut fliehen musste.⁹

Differenzierung von Gewalterfahrung in unterschiedlichen Phasen und Räumen

Die Gewalt des Krieges begann häufig mit plündernden Soldaten. Deren Interesse richtete sich auf die Kaffeevorräte der Bauern. Trotz der in Kapitel 3 beschriebenen Versorgungsprobleme der UNLA galten die Regierungssoldaten – wie bereits in den 1970er Jahren unter dem Amin-Regime – als reich und wohlhabend:

„Die Soldaten hatten Autos und sobald sie Kaffee fanden, wurde man gezwungen, den Kaffee zu ernten, abzutransportieren und ihn zum Trocknen zu bringen. Danach kam ein Wagen, um den getrockneten Kaffee zu holen, bis zu 60 Säcke, die in Kampala verkauft wurden. [...] Die Soldaten waren sehr reich. Sie nahmen alle Blechdächer von den Häusern. Sie nahmen die Kühe und die Ziegen. Sie waren reich.“¹⁰

Der Kaffeeraub nahm den Bauern eine wichtige Lebensgrundlage. Mit dem Erlös aus dem Kaffeeanbau bezahlten relativ wohlhabende Bauern seit Jahrzehnten medizinische Versorgung, Schulbildung sowie materielle Statussymbole. Der Verlust des Kaffees leitete einen Prozeß der Verarmung ein, der in der Konzentration auf das reine Überleben endete. Es folgte zumeist die Plünderung und Zerstörung der Häuser einschließlich der Fensterrahmen und der Blechdächer und der Raub der Lebensmittelvorräte. Mit dem Raub des Kaffees und der Zerstörung

⁸ Bwengye (1985), S. 314.

⁹ Interview 28.

¹⁰ Interview 14.

der viereckigen, mit Wellblech gedeckten Häuser verloren viele Bauern jene Statussymbole, die sie in ihrer Selbstwahrnehmung von Bauern in anderen Regionen Ugandas, besonders im Norden, abhoben.

Zu den Gefahren für die Bevölkerung in den ersten beiden Kriegsjahren zählten auch Landminen, die die NRA auf den Straßen legte, um damit Militärtransporte zu treffen. Die Minen bedrohten aber auch zivile Fahrzeuge wie Busse und Lieferwagen. Ondoga behauptet zwar, dass die NRA stets durch *scouts* versuchte, zivile Fahrzeuge von Minen fernzuhalten, doch räumt er ein, dass dies nicht immer gelang. Die Guerillakämpfer waren hier offensichtlich nicht so diszipliniert und in der Bevölkerung verwurzelt, wie die Geschichtsschreiber der NRA an anderer Stelle behaupten:

”What happened on such occasions was that either an undisciplined OP scout had abandoned his post and was therefore not at hand to stop the vehicle and guide it away from the mine, or that the driver out of either fear or obstinacy refused to stop when hailed by the scout.”¹¹

Andere Berichte des subjektiv erfahrenen Kriegsbeginns beschreiben, wie die NRA die Bevölkerung vor den bevorstehenden Kampfhandlungen warnte. Besonders seit der ”Operation Bonanza” der UNLA im Juni 1982 fanden Zivilisten an Straßenkreuzungen und Dorfeingängen handgeschriebene Zettel, auf denen die NRA militärische Aktionen in einem bestimmten Gebiet ankündigte und die Bevölkerung aufforderte, dieses Gebiet zu verlassen. Viele Zivilisten glaubten diesen Warnungen jedoch nicht und blieben in ihren Dörfern:

”Wir dachten, es sei ein Scherz,” beschreibt Thomas Segujja seine Reaktion, als er im Juni 1982 solche Zettel nahe seines kleinen Hofes wenige Kilometer von Luwero-Stadt entfernt fand. Kurze Zeit später aber ging er in das nächste Dorf, wo er einige seiner Freunde ermordet auffand. Noch am selben Tage brachte er seine Familie zu seinem Bruder, der einige Kilometer entfernt wohnte, versteckte sich selbst aber für mehrere Monate in der Nähe seines Hauses, wo er sich aus seinen Gärten ernährte. Erst im Januar 1983 flohen er und seine Familie wie viele andere Zivilisten aus dieser Gegend in die von der NRA kontrollierten Gebiete nach Singo, wo er neun Monate blieb.¹²

Die ”Operation Bonanza” war die erste umfangreiche Operation der Regierungsarmee UNLA abseits der Hauptstraßen im südlichen Teil des Luwero-Dreiecks und wurde von vielen Bewohnern dieses Gebietes als Kriegsbeginn wahrgenommen. Die Reaktionen hierauf waren unterschiedlich. Viele Menschen flohen sofort und für längere Zeit, besonders wenn sie sich der Unterkunft in einem ruhigeren Gebiet sicher waren.¹³ Andere blieben wie Thomas Segujja zumindest in der Nähe

¹¹ Ondoga (1998), S. 75.

¹² Interview 12.

¹³ Interview 9.

des eigenen Hauses und hofften, dass es sich nur um vorübergehende Ausbrüche von Gewalt handelte, nach denen wieder Ruhe einkehren würde. So haben Interviewpartner, die den Krieg in der selben Gemeinde erlebten, häufig unterschiedliche subjektive Kriegsanfänge. Aus heutiger Sicht bezeichneten einige Interviewpartner trotz der Gewalt im Rahmen der "Operation Bonanza" erst einen späteren Verlust eigener Familienangehöriger als den Beginn des Krieges:

George Kibuuka arbeitete Anfang der 1980er Jahre in Mukono außerhalb des Luwero-Dreiecks, während seine Familie in einem Dorf westlich der Stadt Luwero lebte. Zwar wusste er 1983 über die Kämpfe in seinem Heimatdorf und hatte seine Familie schon längere Zeit nicht mehr besuchen können. Doch erst die Ermordung seiner Mutter durch Soldaten im Jahre 1983 bedeutete für ihn den Beginn des "wirklichen Krieges". Er fuhr in sein Dorf und holte seine beiden Frauen ab, mit denen er bis nach Kriegsende in Mukono lebte.¹⁴

Zu Beginn des Jahres 1983 verschärfte sich die Situation für die Bevölkerung. UNLA-Einheiten hatten in vielen Orten des Luwero-Dreiecks Position bezogen und versuchten im Rahmen einer *counter-insurgency*, die Bevölkerung in Lagern zu internieren oder zumindest zu vertreiben. Diese Strategie des "freien Schussfeldes" brachte den Krieg endgültig in die Dörfer. Hatten viele Menschen zuvor noch versucht, in den Dörfern zu bleiben und sich bei akuter Gefahr zu verstecken, wurde dies nun immer schwieriger. Um der Internierung zu entgehen, mussten die Menschen ihre Dörfer verlassen und die schwierige Entscheidung treffen, ob sie der NRA nach Singo folgen, sich selbständig auf die Suche nach Verstecken in den Wäldern machen oder versuchen sollten, unter Umgehung der Armeestandorte entlang der Straßen in andere Distrikte zu gelangen.¹⁵ Hierbei war Kampala für viele Menschen das Ziel, denn die Stadt galt mittlerweile als sicherer als die ländlichen Gebiete im Luwero-Dreieck.

Die meisten Zivilisten erlebten das Jahr 1983 als eine Phase der dramatischen Ausweitung der Gewalt und einige Interviewpartner betrachten erst diesen Zeitpunkt als Beginn des Krieges.¹⁶ Das Ausmaß der Gewalt war 1983 in Luwero nicht nur stärker als während des Amin-Regimes, sondern auch weitaus größer als in den Jahren 1981 und 1982. Diesen Einschnitt übersieht Kasozi, wenn er schreibt:

"Violence had been a permanent feature of the Amin regime. Each day, someone in Uganda was at the receiving end of political or other forms of violence. However, violence under Amin was like a tide, peaking and subsiding at certain periods. Whenever there was a political crisis in the ranks of the regime itself, or when an attempt was made to dislodge the

¹⁴ Interview 13.

¹⁵ Siehe Kapitel 4.3.

¹⁶ Interviews 7 und 11.

dictator, violence intensified. But in the second Obote period, violence was always at high tide."¹⁷

Patrouillen der UNLA suchten auch außerhalb der Dörfer nach versteckten Zivilisten. Wenn UNLA-Soldaten in den Wäldern die Verstecke geflohener Zivilisten fanden, beschossen sie diese sporadischen Siedlungen, stürmten sie und brannten sie oft nieder.¹⁸

Bis zu 150.000 Menschen wurden 1983 in Lagern im Luwero Dreieck interniert und waren dort den Übergriffen von Soldaten, von Sondereinheiten des Geheimdienstes NASA und von UPC Youth Wingers ausgesetzt. Die Wachsoldaten in den Lagern waren oftmals betrunken, was ihre Gewaltbereitschaft erhöhte. Die meisten Gewalttaten in den Lagern wurden nachts verübt, wie aus einem OXFAM-Bericht hervorgeht:

"It is at night that the reported excesses of the soldiers happen on a horrifying scale, including disappearances, abductions, shootings and rape. [...] Stories of men, perhaps suspected 'bandits', perhaps not, being abducted at night and shot are commonplace; they are outnumbered only by the stories of rape."¹⁹

Die Ausweitung der Gewalt gegenüber Zivilisten fand in einer Phase des Krieges statt, als die UNLA trotz der Rückeroberung von Territorium im Luwero Dreieck keine entscheidenden Fortschritte im Kampf gegen die sich nach Singo zurückziehende NRA-Guerilla verzeichnen konnte. Mit ihrer immer offensichtlicher werdenden militärischen Erfolglosigkeit steigerte die Regierungsarmee ihre Gewaltanwendung gegen die Bevölkerung.

Illegitime Gewalt

Auch lange Phasen von politischer Gewalt und Krieg wie in Uganda bewirken nicht, dass sich die Bevölkerung daran gewöhnt. Die Drangsalierung durch marodierende Soldaten im Luwero Dreieck mag zwar 1983 alltäglich gewesen sein, aber sie wurde von den meisten Zivilisten weder als "normal" noch als unvermeidliche Begleiterscheinung eines Machtkampfes rivalisierender politischer Gruppen angesehen. Auch die in der Konfliktforschung mitunter vorgenommene Unterscheidung zwischen geplanter und spontaner Gewaltausübung²⁰ – die vermutlich ohnehin kaum zu treffen ist – war aus Sicht der Bevölkerung von geringer Bedeutung. Wichtig war hingegen die Frage nach der Legitimität der Gewalt.

¹⁷ Kasozi (1994), S. 145.

¹⁸ Interview 14.

¹⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983, S. 6.

²⁰ Vgl. die Typologisierungsversuche von Konflikten in Afrika in: Gurr (1991), S. 168ff.

Die Zivilbevölkerung nahm die Übergriffe der Soldaten als "illegitime Gewalt" wahr. In einigen Interviews wurde hierfür der Begriff des "sinnlosen Tötens" verwendet. Dies impliziert, dass sie dem Staat und seinen Repräsentanten durchaus zugestanden, zu bestrafen und auch zu töten, allerdings muss hierfür ein schuldhaftes Vergehen des Bestraften vorliegen.²¹ Da sich die Zivilisten im Luwero Dreieck in der Regel aber als unschuldig der Gewalt ausgesetzt sahen, war für sie diese Gewalt illegitim und damit "sinnlos".

Zur Relativierung derartiger Gewalterfahrungen im Sinne einer vermeintlichen Kontinuität gewaltförmiger Herrschaftspraktiken verweist der führende Konflikttheoretiker Gurr auf vorkoloniale Königreiche in Afrika.²² Hier sei ein höheres Maß an Gewalt von Herrschern praktiziert und von ihren Untertanen akzeptiert worden als in den heutigen Gesellschaften Afrikas. Gewalt in modernen afrikanischen Kriegen wird somit unter Rückgriff auf vorkoloniale Traditionen beurteilt. Diese Verbindung könnte man auch in Uganda herstellen, denn im vorkolonialen Königreich Buganda war Gewalt ein zentrales Herrschaftsinstrument des Kabaka. Der Kabaka ließ nicht nur verurteilte Verbrecher töten, sondern tötete auch zur Demonstration seiner Macht:

"Anyone who aroused the king's displeasure could legitimately be put to death, no matter how insignificant the offense. The king and the law were one. [...] The person of the king signified ultimate authority in its most deadly form. Not being divine and lacking mystical powers, the Kabaka relied on his arbitrary power to kill to express his supremacy and inspire his subjects fear and respect."²³

Wie bereits die in den 1970er Jahren von Amin eingesetzten Armee-Chiefs hatten UNLA-Soldaten im Luwero Dreieck die Macht über Leben und Tod der Zivilisten und – so könnte man argumentieren – maßten sich somit im lokalen Umfeld die Rolle eines Kabaka an. Durch die Verbreitung von Terror und Schrecken wollten sie die Bevölkerung einschüchtern, um diese von der Unterstützung jeglicher Opposition abzuhalten. Gewaltausübung hatte daher den Zweck "to create an enduring sense of fear and submission among the living and the unborn"²⁴, unabhängig davon, ob die Gewalt von der militärischen oder politischen Führung

²¹ Vgl. Sharon E. Hutchinson: *Nuer Dilemmas. Coping with Money, War and the State*, Berkeley 1996, S. 108f. Dies gilt auch für Guerillaarmeen. Ranger beschreibt anhand der Guerillabewegungen in Simbabwe, dass die Bestrafung von Verrätern und Informanten der Regierung durchaus auf Verständnis in weiten Teilen der Bevölkerung stieß, Plünderungen durch Guerillaeinheiten aber die Legitimität der Guerilla stark gefährdeten, vgl.: Terence O. Ranger: *Bandits and Guerillas. The Case of Zimbabwe*, in: D. Crummey (ed), *Banditry, Rebellion and Social Protest in Africa*, London 1986, S. 383f.

²² Vgl.: Gurr (1991), S. 156. Gurr bezieht sich hier unter anderem auf E.V. Walter: *Terror and Resistance. A Study of Political Violence*, New York 1969.

²³ Ray (1991), S. 108.

²⁴ René Lemarchand: *Burundi. Ethnocide as Discourse and Practice*, Cambridge 1994, S. 102.

angeordnet worden war oder angesichts sich auflösender Kommandostrukturen von lokalen Militäreinheiten selbständig ausgeübt wurde.

Trotz dieser scheinbaren Parallelen zwischen der Gewalt im Luwero Dreieck und vorkolonialen Herrschaftsformen gab es große Unterschiede. So war das Ausmaß der Gewalt deutlich größer als in den Königreichen des 19. Jahrhunderts. Der entscheidende Unterschied aber war, dass die Gewaltanwendung durch den Kabaka in der vorkolonialen Zeit Teil einer legitimen Herrschaftsform war:

”Whatever the context, the king’s killing of his subjects was a display of royal power and vitality, and consequently a most powerful expression of national order and well-being.”²⁵

Der nachkoloniale Staat war in seinem Selbstverständnis kein vorkoloniales Königtum, sondern ein moderner Staat, der seine Aktionen mit der Bewahrung von territorialer Einheit und Souveränität, von Recht und Ordnung rechtfertigte. Diesen Aufgaben kam der Staat im Rahmen der *counter-insurgency* in keiner Weise nach:

”The government was unable to confine counter-insurgency measures to limited objectives with the minimum danger to civilians. Instead, because some civilians no doubt supplied and fed guerilla troops, the UNLA held a whole area or a whole ethnic group responsible, and the government seemed unable, or unwilling, to restrain its army.”²⁶

Für viele Soldaten war jeder Zivilist im Luwero-Dreieck und jeder Muganda ein potenzieller Rebell. Augenzeugenberichte aus den Kasernen und Gefängnissen in Kampala besagen, dass Soldaten häufig willkürliche Verhaftungen vornahmen und die Verschleppten – sofern sie sie nicht ermordeten – in den Kasernen ”abgaben”. Die dortigen Offiziere konnten zwar häufig keine konkreten Beschuldigungen vorbringen, aber verhörten und folterten die Opfer. Sofern die Verhafteten Gewalt, Hunger und Krankheiten in den Kasernen überlebten, hatten sie eine Chance zu entkommen, wenn Freunde oder Verwandte Beziehungen zu Soldaten knüpfen und sie freikaufen konnten. Für die Überlebenden waren die genauen Umstände ihrer Entlassung ebenso wenig erklärlich wie die ihrer Verhaftung.²⁷

Die Gewaltausübung der Regierungseinheiten gegen die Bevölkerung im Luwero Dreieck wurde als kollektive Bestrafung, wenn nicht als Vernichtungsstrategie gegen die Baganda wahrgenommen.²⁸ Einen besonders grausamen Ausdruck fand diese Strategie aus Sicht vieler Interviewpartner in bestimmten Formen der Gewalt, die die moralischen Grundprinzipien des Zusammenlebens verletzen und gegen die kollektive Reproduktion gerichtet waren.

²⁵ Ray (1991), S. 21.

²⁶ Furley (1987), S. 15.

²⁷ Interviews 21 und 23.

²⁸ Interview 27.

Junge Mädchen, teilweise erst 12 oder 13 Jahre alt, wurden von Soldaten aus Dörfern und Internierungslagern verschleppt und mussten in einem Zwangskonkubinat leben.²⁹ Die Soldaten nahmen sie häufig in andere Stationierungsorte mit. Einige dieser verschleppten Mädchen lebten nach 1986 in den Heimatregionen der Soldaten, die sie verschleppt hatten:

Henri Nkobe war bereits Ende 1981 der NRA beigetreten. Seine Frau und seine Kinder blieben vorerst in ihrem Dorf zwischen Semuto und Busunju. Vermutlich Ende 1982 wurde eine seiner Töchter von UNLA-Soldaten verschleppt. Ihr Aufenthaltsort war lange Zeit unbekannt. Vermutlich 1987, Henry Nkobe war mittlerweile Sergeant in der NRA, fand er seine Tochter mehr als 300 Kilometer von ihrem Dorf entfernt in den Rwenzori Bergen als "Ehefrau" eines ehemaligen UNLA-Soldaten. Unter Vortäuschung einer Beerdigung im engeren Familienkreise gelang es ihm, seine Tochter und deren Kind wieder nach Hause zu bringen.³⁰

Vergewaltigung war für viele Frauen im Luwero Dreieck die schlimmste Folge des Krieges. Edith Natukunda hat nach dem Krieg 200 Frauen aus dem Luwero Distrikt interviewt.³¹ Sie berichtete mir, dass vermutlich all ihre Interviewpartnerinnen vergewaltigt wurden, sofern sie sich während des Krieges längere Zeit im Luwero-Dreieck aufhielten. Ab 1983 waren viele Frauen in den Internierungslagern. In den Berichten der in den Lagern tätigen Hilfsorganisationen finden sich viele Hinweise auf Vergewaltigung und Zwangskonkubinat, so zum Beispiel im Lager Semuto:

"On a recent visit, I witnessed 4 young women in their best dresses being escorted by a soldier to the rear of the soldier's offices. Apparently they were 'chosen' from the camp."³²

Alex de Waal bezeichnet Vergewaltigungen – auch wenn sie nicht von der Armeeführung angeordnet werden – als besonders heimtückische Waffe:

"Rape is often used as a weapon to terrorize and demoralize; in the most brutal wars, women are raped in public, for instance at roadblocks or in front of their families, who may be forced to watch. Sexual violence of this sort strikes right at the heart of communal cohesion. No matter how common rape becomes, a raped woman is stigmatized and shamed, especially if she becomes pregnant as a result. Though she bears by far the greatest pain and trauma, the stigma and shame affect her family and whole community. In addition, because the subject is so rarely discussed, rape is an insidious weapon – it erodes a community without being acknowledged."³³

²⁹ Interview 24.

³⁰ Interview 48.

³¹ Natukunda (1990).

³² OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: OXFAM Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983 by Roger James, S. 25.

³³ Alex de Waal: Contemporary Warfare in Africa, in: Kaldor / Vashee (1997), S. 315f.

Als eine besonders unfassbare Grausamkeit galt die Vergewaltigung und Ermordung schwangerer Frauen sowie die Ermordung von Babies und Kleinkindern.³⁴ Dies sahen die Menschen als Anschlag auf die Existenz und die Zukunft eines ganzen Volkes an. Vergleichbare Interpretationen, die die besondere symbolische Bedeutung dieser Art von Gewalt betonen, fand Malkki in Tansania bei Flüchtlingen aus Burundi. Diese sahen die Ermordung schwangerer Frauen während der Pogrome in Burundi 1972 "[...] as an effort to destroy the procreative capability, the 'new life', of the Hutu people. In several accounts, the unborn child or embryo was referred to, simply, as 'the future'."³⁵

Diese Formen der Gewalt nahmen im Luwero Dreieck ab Ende 1982 und vor allem im Laufe des Jahres 1983 dramatisch zu. Besonders die hier beschriebenen Formen der illegitimen Gewalt waren aus Sicht der Zivilbevölkerung das Wesen des Krieges. Mit ihr war der Krieg in die Dörfer gekommen.

³⁴ Interviews 22, 24 und 28.

³⁵ Malkki (1995), S. 92.

4.2. "Taking sides?" - Zivilisten und Kombattanten

In Guerillakriegen fordern die beteiligten Armeen von der Bevölkerung Unterstützung und Loyalität. Oft versuchen sie dies nicht mit politischer Mobilisierung zu erreichen, sondern mit Gewalt oder der Androhung von Gewalt zu erzwingen, zumindest aber die Unterstützung für die Gegenseite zu verhindern. Die Bevölkerung sieht sich daher nicht nur massiver Gewalt, sondern auch einer Situation der Polarisierung ausgesetzt.

Ausgehend von dieser Situation scheint es unvermeidlich, dass sich Zivilisten einer Seite anschließen, sei es als williges, mobilisiertes Gefolge oder aus Angst und mangelnden Alternativen. Für den Krieg im Luwero-Dreieck betonen nicht nur Autoren aus dem Umfeld der NRA, sondern auch die meisten anderen Beobachter, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung eindeutig auf Seiten der NRA war.¹ Nur eine Minderheit soll – allerdings ebenso eindeutig – auf Seiten der Regierung Obote und der Regierungsarmee UNLA gestanden haben. Eigene Interviews mit Zivilisten weisen aber darauf hin, dass Loyalität und Zuordnung der Bevölkerung zu einer Kriegspartei nicht eindeutig waren. Obwohl im Krieg oft in Oppositionen gedacht und gehandelt wird, darf das Dazwischen- und Danebenliegende nicht verloren gehen.²

Für die meisten Menschen im Luwero-Dreieck war nicht die Unterstützung einer der beiden Kriegsparteien von vorrangigem Interesse. Sie wollten keinen Krieg und keine bewaffneten Verbände in ihren Dörfern, und sie hielten das Vorhaben der NRA, mit wenigen Kämpfern die Regierung Obote zu stürzen, anfangs für einen schlechten Witz.³ So überwog der Wille, dem Krieg zu entgehen, wie dies Pirouet schon in den 1970er Jahren für andere Kriege in Afrika festgestellt hat:

"Firstly we have to recognize that the average subsistence-level agriculturalist or pastoralist will want to remain uninvolved so that he can get on with the business of living. When a state of war disrupts his way of life and makes his livelihood more precarious, he will at first be more, not less, desirous of being left in peace."⁴

Auch im Luwero-Dreieck bestimmten weniger abstrakte Ziele, politische Überzeugungen oder soziale und ethnische Selbstverortung, ob sich Zivilisten einer Kriegspartei zuordneten, sondern vielmehr ihre konkreten Lebenssituationen und

¹ Furley (1987), S. 17.

² Behrend (1993), S. 18.

³ Interviews 17 und 18.

⁴ Marie-Louise Pirouet: Armed Resistance and Counter-Insurgency. Reflections on the Anya Nya and Mau Mau Experiences, in: Journal of Asian and African Studies, Vol. 12, No. 1/2, Jahr 1977, S. 200.

Optionen. Da sich diese während des Krieges veränderten, kam es häufig vor, dass Zivilisten – und gelegentlich auch Soldaten – die Seite wechselten oder versuchten, sich nach beiden Seiten hin abzusichern.

Distanz der Bevölkerung zu Kombattanten

Die Ausstrahlungskraft und der Zugriff politischer und militärischer Eliten auf ihre soziale Basis in Kriegszeiten wird häufig überschätzt. Politische, soziale oder ethnische Identitäten sind selten so eindeutig und homogen, dass hieraus die Mobilisierbarkeit der Bevölkerung oder bestimmter Bevölkerungsgruppen für eine Kriegspartei quasi als Automatismus abgeleitet werden kann. Im Luwero-Dreieck war das Verhältnis zwischen Bevölkerung und den Armeen überwiegend durch Distanz geprägt. Die bewaffneten Verbände beider kriegführender Parteien waren Fremde im Luwero-Dreieck.

Die UNLA-Soldaten stammten in der Regel aus dem Norden Ugandas und repräsentierten die in Buganda sehr unpopuläre Regierung Obote. Auch die NRA-Führer waren Fremde, obwohl ihr Kampf gegen die Regierung Obote sich mit den politischen Überzeugungen der Mehrheit der Bevölkerung in Buganda deckte. Diese lehnte die erneute Machtgewinnung von Obote und seiner UPC entschieden ab. Zu frisch waren noch die Erinnerungen an die Vertreibung des Kabaka 1966⁵ und sie befürchteten eine dauerhafte Marginalisierung Bugandas.

Schilderungen aus dem Umfeld der NRA betonen die große Bedeutung der politischen Mobilisierung der Bevölkerung während des Krieges.⁶ Diese Texte reproduzieren die klassischen Werke des Guerillakrieges, die das Idealbild einer progressiven Intelligenzia entwerfen, die in unzugänglichen Gebieten oder im Exil Guerillatraining erhält, danach die Massen organisiert, die sich dann mehr oder weniger spontan dem Aufstand anschließen.⁷

Museveni und andere NRA-Führer hatten diese Werke studiert, doch waren sie nicht "[...] the match which sets the tinder-dry bush alight."⁸ Obwohl die meisten Menschen im Luwero-Dreieck mit der NRA in der Definition der Regierung Obote als politischem Gegner übereinstimmten, bedeutete dies nicht, dass sie bereit waren, einen womöglich lang währenden und in seinem Ausgang ungewissen Krieg gegen die Regierung zu beginnen oder bedingungslos zu unterstützen. Die Mobilisierung im Sinne einer aktiven Unterstützung der Guerilla erwies sich als langwieriger Prozess und erreichte nur einen Teil der Bevölkerung.

⁵ Interviews 11 und 27.

⁶ NRM Secretariat (1990), S. 150f. Ondoga (1998), S. 43f.

⁷ Vgl. Mamdani (1986/87), S. 40.

⁸ Clapham (1998), S. 6.

Hierfür war sicherlich auch ausschlaggebend, dass die Führer der NRA einen anderen sozialen Hintergrund als die Menschen im Luwero-Dreieck hatten. Die meisten NRA-Offiziere waren Städter mit sozialen Wurzeln im Südwesten Ugandas. Wie viele Anführer anderer Guerillabewegungen auch, waren sie "[...] educated individuals of strikingly different background from that of the population among whom they operate."⁹ Clapham verwendet die Begriffe "host-society" und "host-population" für die Bevölkerung, in deren Mitte sich Guerillaarmeen aufhalten.¹⁰ Diese Begriffe werden vor allem in der Migrations- und Flüchtlingsforschung verwendet, als Abgrenzung der Einheimischen von den Neuankömmlingen, die nach einer gewissen Zeit in ihre Heimat zurückkehren oder zumindest zurückkehren sollen. Im Zusammenhang mit Guerillabewegungen verweisen diese Begriffe darauf, dass die Guerillakämpfer Fremde sind und als Fremde wahrgenommen werden.

Auch die im Laufe des Krieges zunehmende Rekrutierung von Kämpfern aus dem Luwero-Dreieck in die NRA änderte hieran wenig, zumal es nur wenigen dieser Rekruten gelang, in die Führungsebene der NRA aufzusteigen. Sie waren zumeist sehr junge Kämpfer, die von der NRA-Führung gezielt fern der Heimatdörfer eingesetzt wurden.¹¹ Bei den politischen Mobilisierungsversuchen der NRA spielten sie kaum eine Rolle.

Der Krieg wurde von außen in das Luwero-Dreieck hineingetragen. Daher wird die These, wonach die ländliche Bevölkerung in der Regel überfordert ist, die politischen Hintergründe und die Protagonisten des Krieges zu identifizieren, vielfach auch auf das Luwero-Dreieck bezogen. So wird angeführt, dass die Bevölkerung die Soldaten von UNLA und NRA nicht unterscheiden konnte, zumal einige NRA-Kämpfer Uniformen trugen, die sie von der UNLA erbeutet hatten. Zivilisten werden hier nicht nur zu hilflosen, sondern auch zu unwissenden Opfern:

"The helpless peasants are caught between two stools, the guerillas and the government troops. Both the guerillas and the government troops wear the same uniform and carry the same type of arms. The peasants are not armed and they have no way of distinguishing between the guerillas and the troops. The rulers should surely know that the peasants who get killed are helpless and cannot deny armed men the hospitality which they often demand."¹²

Auch die Regierung Obote behauptete, dass die Bevölkerung UNLA-Soldaten nicht von Guerillakämpfern in UNLA-Uniformen unterscheiden könne. Sie verbreitete die

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda, S. 11.

¹¹ Siehe Kapitel 5. Nur sehr wenige der interviewten Soldaten aus dem Luwero-Distrikt hatten während des Krieges Kontakt zu ihren Familien oder Heimatgemeinden.

¹² Richard Muscat (ed.): A Short History of the Democratic Party 1954-1984, Rom 1984, S. 125.

Verschwörungstheorie, wonach Guerillakämpfer Verbrechen in Armeeeinheiten begingen, um sie anschließend mit Hilfe internationaler Journalisten den Regierungseinheiten anzulasten.¹³

Interviews mit Zivilisten widerlegen die These von der unwissenden Bevölkerung. Im Gegenteil: Die Menschen wussten sehr wohl, mit welcher Seite sie es jeweils zu tun hatten.¹⁴ Armee und Guerilla trugen mitunter zwar die gleichen Uniformen und Waffen. Doch daneben gab es noch andere Merkmale wie Transportmittel und ethnische Charakteristika. Selbst in Phasen hoher Gewaltintensität kursierten Informationen über Standorte und Truppenbewegungen. Zumindest im Nachhinein ermöglichten sie eine klare Zuordnung der Überfälle und militärischen Operationen.

Gegenseitiges Misstrauen

Nicht Unwissenheit, sondern generelles Misstrauen gegenüber bewaffneten Verbänden bestimmte das Verhältnis der Bevölkerung gegenüber den Kriegsparteien. Dieses Misstrauen war in Buganda aufgrund der während des Kolonialismus gewachsenen und geförderten Geringschätzung von Soldaten besonders ausgeprägt.¹⁵ Doch auch die Soldaten misstrauten der Bevölkerung. Dies gilt besonders für die Regierungsarmee UNLA. Aus ihrer Sicht war Buganda eine politisch höchst unzuverlässige und subversive Region. Schon in den 1960er Jahren war dies zutage getreten. Diese Einschätzung bestätigte sich erneut, als die NRA von Buganda aus ihre Angriffe auf Regierungseinrichtungen begann.

Wissenschaftliche Arbeiten über spät- und nachkoloniale Kriege in Afrika betonen, dass erfolgreiche Maßnahmen gegen Guerillaeinheiten aus "Zuckerbrot und Peitsche" bestehen sollten.¹⁶ Sie sollten das Ziel haben, die Guerilla zu schwächen und gleichzeitig die eigene Unterstützung in der Bevölkerung durch so genannte *hearts and minds campaigns* auszubauen. Doch weder in den spätkolonialen Kriegen in Kenia und Algerien, noch in den postkolonialen Bürgerkriegen haben derartige Taktiken eine große Rolle gespielt:

"Certainly in Africa, there have been few 'hearts and minds' counter-insurgency campaigns. The key component to all strategies is that the people themselves are the target. [...] The components of counter-insurgency include dividing and destabilizing communities, creating loyalty through fear and distrust, surveillance and economic warfare, specifically the creation of famine."¹⁷

¹³ Amnesty International: Reply from the Government of the Republic of Uganda to Amnesty International's Memorandum of 30 July 1982, London, 1.9.1982, S. 18f.

¹⁴ Interviews 22, 24 und 27.

¹⁵ Siehe Kapitel 2.2.

¹⁶ Pirouet (1977), S. 201.

¹⁷ Alex de Waal (1997b), S. 312f.

Es gab kaum Versuche der Regierung, die eigene Akzeptanz im Kriegsgebiet zu erhöhen. Obote hatte schon 1981 gedroht, die Operationsgebiete von Rebellen von der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern abzuschneiden.¹⁸ Ebenso wenig war die Armee bereit, eine *hearts and minds campaign* im Luwero-Dreieck durchzuführen. Die Armeezeitung *Mkombozi* forderte die Bevölkerung auf, mit der Armee zusammenzuarbeiten. Gleichzeitig drohte sie, dass Zivilisten ihre Schuld eingestehen, wenn sie vor Soldaten fliehen.¹⁹ UNLA-Offiziere vor Ort versuchten kaum, die Bevölkerung für ihren Kampf gegen die NRA zu gewinnen:

Michael Gidui hatte 1978 die Schule abgeschlossen und trat nach dem Sturz Amins der Armee bei, weil er keine Zulassung zur Universität erhielt. Er absolvierte Offizierskurse in Tansania und Kuba und war dann in Jinja als Ausbilder stationiert. Ende 1984 wurde er für einige Wochen als kommandierender Offizier im Luwero-Dreieck eingesetzt. Als danach fünf UNLA-Bataillone einen Politischen Kommissar zugewiesen bekamen, wurde er ausgewählt, da er Luganda sprach. Gidui wurde in den Mpigi Distrikt versetzt, in dem die NRA in dieser Zeit kaum Operationen durchführte. Seinen Auftrag, die Bevölkerung zur Zusammenarbeit mit der Regierungsarmee zu bewegen und die Soldaten zu diszipliniertem Verhalten zu bewegen, beschreibt er als hoffnungslos. Weder die militärische noch die politische Führung sei an einem politischen Dialog interessiert gewesen. Das Verhalten der UNLA-Soldaten gegenüber den Zivilisten blieb auch außerhalb der Kampfgebiete feindselig und machte jegliches Werben um Unterstützung unmöglich. Andere Offiziere hätten seiner Arbeit sehr misstrauisch gegenüber gestanden.²⁰

Die UNLA-Soldaten galten als "Menschen ohne Freunde".²¹ Ihre Aktionen waren für die meisten Menschen im Luwero-Dreieck eine kollektive Bestrafung einer ganzen Region. Eine Verständigung mit ihnen war für viele Zivilisten besonders in der Zeit der UNLA-Offensiven 1982 und 1983 kaum vorstellbar:

Livingstone Baguma, ein Heiler, floh im Juni 1982 vor anrückenden UNLA-Soldaten aus seinem Dorf. Mehr als ein Jahr versuchte er, sich im Norden des Luwero-Dreiecks zu verstecken. Immer wieder wurde er wie andere Zivilisten aus provisorischen Hütten in den Wäldern von Regierungseinheiten vertrieben. Unmöglich schien ihm in dieser Zeit, mit UNLA-Soldaten auch nur zu sprechen: "Mit Soldaten reden? Wie hätte ich mit ihnen reden können? Wenn Obotes Soldat dich sah, war das eine Kugel. Dich zu sehen und dich zu fangen – das bedeutete für ihn das Schwert." Erst ab Ende 1983, nach einer einmonatigen Inhaftierung, gelang es ihm, sich bis zum Kriegsende in einem Dorf in Buruli, im nördlichen Luwero-Distrikt niederzulassen. Die dortigen Soldaten ließen ihn in Ruhe, weil er hier Heiler bekannt war und gebraucht wurde.²²

¹⁸ Uganda Times, 04.08.1981. Vgl.: Kasozi (1994), S. 180.

¹⁹ Mkombozi. Uganda National Liberation Army Monthly Magazine: Advice from Soldiers to Civilians, No. 2, August 1982, S. 21.

²⁰ Interview 4.

²¹ Interview 16.

²² Interview 14.

Ibrahim Kinabi wohnte 20 Kilometer nordwestlich von Kampala an der Straße nach Mubende. Er beschreibt die alltägliche Willkür der Soldaten an den Straßensperren und bei Kontrollen in den Dörfern: "Wohlhabende Zivilisten wurden zusammengeschlagen. Sie wurden ungerechtfertigt beschuldigt, Verbrechen begangen zu haben. [...] Und wenn dich die Armee oder die Special Force zu Hause antraf, fragten sie dich: Warum bist du nicht davongelaufen, als du uns gesehen hast? Und du sagtest: Warum sollte ich weglaufen? Aber wenn sie dich fingen, nachdem du weggelaufen warst, fragten sie dich: Warum bist du geflohen?"²³

Die Regierungsarmee unterbreitete kaum Kollaborationsangebote. Selbst die von der Regierung eingesetzten Chiefs galten mitunter als unzuverlässig. So gab es nur wenige Menschen, die die UNLA aktiv mit Informationen oder in zumeist mit Macheten bewaffneten Einheiten unterstützten. Diese Kollaborateure waren in der Regel in den UPC Youth Wings organisiert.²⁴ Das Misstrauen der Regierung gegenüber den Baganda war zu groß, um im Luwero-Dreieck bewaffnete Milizen zu bilden, wie dies in anderen Landesteilen geschah:

"But it must be pointed out that the idea of a people's militia can only be useful, if everybody has the same political objectives. Usually also, political objectives simply mean that people want peace, development and social progress although they could differ as per party. But where one mixes up democracy to mean that one should be as free as wind and should all the time be disgruntled, it becomes difficult to introduce even useful ideas. That's why in some parts of Buganda people are not compromising on the need to have peace. They are prepared to live with and feed the bandits, and thus the introduction of a people's militia cannot be entertained."²⁵

Auch die NRA-Guerilla misstraute der Bevölkerung und achtete auf Distanz. Obwohl Museveni und andere Guerillaführer ihre enge Verbundenheit und Zusammenarbeit mit den Zivilisten betonten, bedeutete dies nicht, dass Guerilla und Bevölkerung zusammenlebten. NRA-Lager waren abgetrennte Enklaven inmitten der ländlichen Gesellschaft. Zivilisten war es in der Regel verboten, sich länger in unmittelbarer Nähe von NRA-Lagern aufzuhalten. Die Idee, ein solches Lager als Zivilist zu betreten, erschien einigen Interviewpartnern geradezu absurd.²⁶

Die Guerilla hatte ein Eigenleben, das sie von der Bevölkerung trennte. Dabei mag auch die Ablehnung der ländlichen Massen durch eine vorwiegend städtisch orientierte politische Führung eine Rolle gespielt haben, wengleich nicht in dem Ausmaß wie das Harding in Angola beobachtete. Dort wurde die ländliche Welt von der MPLA-Führung unter dem Begriff *obscurantismo* subsumiert:

²³ Interview 27.

²⁴ Siehe Kapitel 4.5.

²⁵ Mkombozi. Uganda National Liberation Army Monthly Magazine: Militia Should Form Village Security, No. 2, August 1982, S. 29.

²⁶ Interviews 8 und 16.

”To many intellectuals in the MPLA, the countryside was a disagreeable place, steeped in rural idiocy. To leave the capital and fight in the bush was not an easy choice.”²⁷

Für Museveni war Obskurantismus nicht auf die ländliche Welt beschränkt. Er verstand hierunter sowohl ”politisches Sektierertum” als auch Hexerei.²⁸ Mehr Sorgen machten der NRA Spione und Informanten der Regierung sowie ”ungebildete Bauern”, die den Guerillakampf durch Unachtsamkeit gefährden könnten. Ihnen sei letztlich sei nicht zu trauen, da sie neugierig und geschwätzig seien und so die Planungen der Guerilla behindern.²⁹ Dieses Misstrauen konnte dazu führen, dass die NRA in bestimmten Gebieten die Zivilisten an einer Flucht nach Kampala und in andere von der UNLA kontrollierte Gebiete hinderte.³⁰

Obwohl die NRA besonders in den ersten Kriegsjahren vom Wohlwollen der Bevölkerung abhängig war, drückte sich ihr Selbstverständnis als einer politischen und militärischen Elite in einem hierarchischen Verhältnis zur Bevölkerung aus. Die NRA verlangte Respekt und Loyalität und bestrafte Verrat. Sie versuchte, ihre Lager vor der Bevölkerung abzuschotten. Der Kontakt mit Zivilisten geschah größtenteils in Form der Anordnung oder des Befehls.³¹ Das Verhalten der NRA gegenüber der Bevölkerung ähnelte daher dem staatlicher Stellen.

Krieg als gewaltförmige Staatsintervention

In der Konfliktforschung herrscht weitgehend Übereinstimmung, dass moderne Rebellionen und Guerillakriege in Afrika den Prozess des Staatszerfalls beschleunigen. In diesen ”neuen Kriegen” verlieren politische und zivilstaatliche Institutionen rapide an Legitimität. Es findet eine Fragmentierung von Armee und Polizei statt. Das staatliche Gewaltmonopol, zentrales Symbol staatlicher Macht, löst sich auf. Staatliche und nicht-staatliche Akteure können im Krieg nur noch schwer voneinander unterschieden werden.³²

In Uganda waren erste Anzeichen eines Erosionsprozesses von Staatlichkeit im Sinne eines modernen Entwicklungsstaates schon Ende der 1960er Jahre sichtbar. Das Amin-Regime beschleunigte diese Auflösung der spätkolonialen Moder-

²⁷ Jeremy Harding: *Small Wars, Small Mercies. Journeys in Africa's Disputed Nations*, London 1993, S. 14.

²⁸ Museveni (1989), S. 42.

²⁹ Vgl. Museveni (1997), S. 159.

³⁰ Interview 18: Fred Kakande beschreibt dieses Verhalten der NRA für das Gebiet östlich von Luwero-Stadt. Seine Erzählung bezieht sich vermutlich auf die Zeit Ende 1982 und Anfang 1983, als die NRA versuchte, sich in diesem Gebiet zu behaupten.

³¹ Interview 12.

³² Kaldor / B. Vashee (1997), S. 11. Vgl.: I. William Zartmann: *Posing the Problem of State Collapse*, in: ders. (ed.), *Collapsed States. The Disintegration and Restoration of Legitimate Authority*, Boulder CO 1995, S. 9.

nisierungsdiktatur und ihrer zivilstaatlichen Institutionen. Die staatliche Infrastruktur im Bereich des Gesundheits- und Bildungswesens und der Agrarvermarktung war stark geschwächt. Nach dem Sturz Amins 1979 war deren Neuaufbau kaum vorangeschritten ehe der Krieg im Luwero-Dreieck begann. Während des Krieges brachen die zivilstaatlichen Institutionen im Kriegsgebiet weitgehend zusammen. Die meisten Beamten der Distriktverwaltung flohen oder begaben sich unter den direkten Schutz der Regierungsarmee.

Uganda ist somit als ein Beispiel für Staatszerfall klassifizierbar,³³ zumal es auf zentralstaatlicher Ebene keine Strategien oder Institutionen der friedlichen Konfliktbeilegung gab und die Regierung Obote nach den gefälschten Wahlen von 1980 nur in Teilen des Landes Legitimation besaß. Dennoch wird in den Schilderungen der interviewten Zivilisten deutlich, dass der Krieg für sie nicht durch einen Zerfall oder gar Rückzug des Staates, sondern durch eine enorme Steigerung gewaltförmiger Interventionen staatlicher Stellen in ihr Leben gekennzeichnet war.

Die Versuche von Konfliktforschern und Historikern, zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Kriegakteuren zu unterscheiden, die Klagen über den Verlust des staatlichen Gewaltmonopols, oder die Erklärung von Gewalttaten mit der Erosion von Staatlichkeit, basieren auf einem Staatsverständnis, dass sich nicht mit den Erfahrungen afrikanischer Bauern mit dem Staat deckt. Diese haben weder den kolonialen noch den postkolonialen Staat als einen dem Gemeinwohl und der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung verpflichteten Staat erfahren. Vielmehr steht die Ausübung von Macht und Gewalt im Mittelpunkt ihrer Staatserfahrung:

"Most Africans, certainly most rural Africans who form the vast majority of the population of most countries, encounter the state and its institutions more as a predator than as a provider of services."³⁴

Wenn die Kontakte von Menschen mit dem Staat in erster Linie aus erfahrener Gewalt bestehen, dann ist die Aufrechterhaltung und Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols kein Wert, sondern eher eine Bedrohung.

"In Uganda, force is not a state monopoly in the Weberian sense, but a means by which political groups seek to establish their hegemony over other competing political groups."³⁵

Bei der Betrachtung des ugandischen Staates darf nicht übersehen werden, dass nicht nur politische Verfassungsorgane und die Verwaltung den Staat

³³ Gilbert M. Kadhiyaga: State Collapse and Reconstruction in Uganda, in: Zartmann (1995), S. 35ff.

³⁴ David Throup: The Colonial Legacy, in: O. Furley (ed.), Conflict in Africa, London 1995, S. 243.

³⁵ Dan Mudoola: Post-Colonial Politics in Uganda – An Interpretation, in: Mawazo, Vol. 6, No. 2, 1985, S. 20.

repräsentieren, sondern auch die Armee. In Uganda war und ist die Armee eine zentrale staatliche Institution. Im postkolonialen Uganda können Militär und Politik spätestens seit 1966 nicht mehr als zwei voneinander getrennte Bereiche angesehen werden. Die Armee intervenierte nicht in die Politik: Sie war ein dauerhafter Faktor in der Politik und integrativer Bestandteil der innenpolitischen Auseinandersetzungen.³⁶

Nach den Wahlen von 1980 war die UNLA das wichtigste Machtinstrument Obotes. Bei ihrer *counter-insurgency* im Luwero-Dreieck handelten die Soldaten als Repräsentanten des Staates mit einem Regierungsauftrag. Gerade angesichts der Auflösung zivilstaatlicher Stellen im Luwero-Dreieck wurde aus Sicht der Bevölkerung die Armee zur wichtigsten Staatsinstitution. Daran änderte auch wenig, dass in der Armee die zentralen Kommandostrukturen zerfielen, besonders nach dem Tod des Armeechefs Oyite Ojok. Obwohl viele UNLA-Offiziere den Krieg gegen die NRA mit einem hohen Maß an Eigeninteresse führten und sich an einer Plünderökonomie beteiligten, waren sie für die meisten Zivilisten nicht individuell agierende *warlords*, sondern wurden nach wie vor als *abaObote* (Obotes Männer) oder *abaGovernment* (Männer der Regierung) bezeichnet.

Nicht nur die UNLA, sondern auch die NRA-Guerilla wurde als Teil des Staates verstanden. Die NRA formulierte nicht nur in ihrer Propaganda den Anspruch, die Regierung zu ersetzen, sondern versuchte, einen (Gegen-)Staat mit eigenen Institutionen und Apparaten aufzubauen. Museveni stellte im Juni 1983 die Situation in den "befreiten Gebieten" so dar, dass die NRA eine quasi-staatliche Struktur geschaffen habe – mit einem Zentralkomitee des *National Resistance Council* und einem *Legal Code* in dessen Rahmen die lokalen *Resistance Councils* und Gerichte Recht sprechen.³⁷ Wenngleich die militärische Situation Mitte 1983 Zweifel an der Reichweite dieser Institutionen nahe legen, so wird an diesem Anspruch deutlich, dass die NRA zwar anti-Obote und anti-UPC war, nicht aber anti-Staat, wie Mamdani nach der Machtübernahme der NRA behauptete.³⁸

Die NRA formulierte eigene Staatsziele und forderte von der Bevölkerung Loyalität. Wie die Regierung bezeichnete sich die NRA als Sachwalter des Volkes. Sie nahm sich das Recht, gegen all jene mit Gewalt vorzugehen, die von ihr als Gegner und damit als "volksfeindliche Elemente" definiert wurden. Museveni rechtfertigte schon im August 1981 die Ermordung von Spitzeln und Regierungssympathisanten in der Bevölkerung:

³⁶ Ddungu (1994a), S. 2f.

³⁷ Museveni (1986a), S. 30.

³⁸ Mamdani (1986/87), S. 42.

”We concentrate on neutralising armed opponents. We believe in disciplined, organised and politically motivated violence against systems, but not individuals. However, it must be emphasized that notoriously anti-people elements who persistently undermine the struggle, especially by causing the death of civilians and our fighters, will not escape their just reward. For, he who excels himself in committing anti-people crimes, turns himself into a legitimate military target, and earns his death as a just retribution and deterrent.”³⁹

Hauptangriffsziele der NRA in der Bevölkerung waren lokale Parteifunktionäre des UPC und Chiefs, die loyal zur Regierung Obote standen.⁴⁰ Durch Vertreibung oder Ermordung lokaler Regierungsrepräsentanten versuchte die NRA, die Verbindungen der Bevölkerung zu Regierungsstellen zu zerstören und die eigenen Herrschaftsinstitutionen durchzusetzen⁴¹ – quasi ein eigenes Gewaltmonopol zu errichten.

Aus Sicht der Bevölkerung repräsentierte die NRA so eine andere Staatsfraktion. Ihre Führer gehörten zur städtischen Elite, sie waren 1980 parteipolitisch aktiv oder Mitglieder in der Armee gewesen. Im Kampf zwischen der Regierungsarmee und einer rivalisierenden Staatsfraktion wurde der Zusammenbruch der alten zivilstaatlichen Institutionen deutlich. Doch in der Erfahrung der Zivilisten bedeutete dies nicht, dass der Staat verschwand. Für sie war der Krieg eine gewaltförmige und lebensbedrohende Ausweitung von Staatsintervention in ihr Leben.

In dieser Situation der umfassenden Bedrohung versuchten die Zivilisten, verbliebene Handlungsspielräume zu nutzen, um zu überleben und ihren Besitz zu retten. Dabei handelten sie gemäß eigener Interessen und Erfahrungen. Clapham behauptet, dass militärische Maßnahmen einer Regierungsarmee gleichermaßen zur Gefährdung von Guerilla und Bevölkerung und zur Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen führen und so die Bindungen der Zivilisten an die Guerilla verstärken:

”[...] there is nothing that so readily cements a relationship of solidarity between insurgents and host populations as the experience of being bombed together.”⁴²

Doch im Luwero-Dreieck wurden NRA und Bevölkerung nur selten gemeinsam beschossen. Den NRA-Soldaten gelang es zumeist, vor heranrückenden UNLA-Einheiten zu fliehen, während die Bevölkerung schutzlos zurückblieb. Die gewaltreiche *counter-insurgency* führte zweifellos zu weiter abnehmender Legitimation von Regierung und UNLA. Damit war aber nicht zwangsläufig eine wachsende

³⁹ NRM Secretariat (1990), S. 13.

⁴⁰ Interview 17, 21 und 28.

⁴¹ Vgl. Clapham (1998), S. 14.

⁴² Ebenda.

aktive Unterstützung der Guerilla verbunden. Da die NRA die Bevölkerung nicht schützen konnte, versuchten die meisten Zivilisten vor dem Krieg und vor beiden Armeen zu fliehen. Ihre politische Affinität zur NRA mag während des Krieges zugenommen haben, doch sie gingen dorthin, wo sie sich die besseren Überlebenschancen versprachen und wechselten so häufig die Fronten.

Zivilisten auf Seite der UNLA

Vielen Zivilisten war es nicht möglich, die von der Regierung kontrollierten Gebiete vollständig zu meiden. Sie versuchten vielmehr, das Luwero-Dreieck zu verlassen und in die vom Krieg weitgehend verschonte Hauptstadt Kampala und in die südlichen Distrikte Bugandas zu gelangen.⁴³ Dabei haben nur wenige Zivilisten aktiv mit der UNLA zusammengearbeitet. Innerhalb des Luwero-Dreiecks zogen vor allem jene Zivilisten freiwillig zu den Stationierungsorten der UNLA, deren Lebensumstände es erlaubten, dort außerhalb der Internierungslager zu leben:

Samuel Ssengomba, ein Bauer von damals 53 Jahren, zog Mitte 1982 von seinem Hof in die nahe Stadt Luwero, nachdem die UNLA in seinem Dorf Zivilisten ermordet hatte. Er besaß in der Stadt ein kleines Haus und konnte so außerhalb des Internierungslagers leben, das sich auf einem Schulgelände befand. Zusammen mit UNLA-Soldaten ging er regelmäßig auf seine Felder, um Nahrungsmittel zu ernten, von denen er die Hälfte den Soldaten abgeben musste. Ein Leben im Dorf kam für ihn während des Krieges nicht in Frage, weil er sich nicht nur vor den Angriffen der UNLA fürchtete, sondern auch Angst hatte, von der NRA-Guerilla entführt zu werden. Obwohl es in der Stadt häufig zu Schießereien kam und die Soldaten mit Straßensperren die Wege zur Krankenstation und zu den Wasserstellen kontrollierten, war für ihn die Stadt Luwero eine Zuflucht. Er blieb bis zum Ende des Krieges dort und beherbergte in seinem Haus Familienangehörige und Freunde.⁴⁴

Wie Samuel Ssengomba flohen auch andere Zivilisten sowohl aus Angst vor den UNLA-Soldaten als auch vor der NRA-Guerilla.⁴⁵ Dennoch folgten viele Zivilisten der NRA, als diese sich Anfang 1983 nach Singo zurückzog. Die Lebenssituation der Flüchtlinge in Singo verschlechterte sich jedoch aufgrund wiederholter UNLA-Angriffe und des geringen Nahrungsangebots in Singo schnell. Viele kehrten daher zurück und versuchten – unter Vermeidung der Internierungslager – sich in den von der Regierungsarmee gehaltenen Orten niederzulassen. Dabei gerieten sie zwangsläufig in Kontakt mit Regierungssoldaten und suchten nach Wegen, um deren Repressalien zu entgehen.⁴⁶

⁴³ Interview 13: George Kibuuka behielt während des Krieges seine Stellung bei einer parastaatlichen Vermarktungskoooperative und zog mit seiner Familie nach Mukono.

⁴⁴ Interview 11.

⁴⁵ Interviews 18 und 21.

⁴⁶ Siehe Kapitel 4.3.

Vergleich UNLA - NRA

Über das Verhalten der Regierungssoldaten finden sich in den Interviews kaum verständnisvolle oder gar positive Stimmen. Wie bereits dargestellt, wurden die Aktionen der UNLA als illegitime Gewalt und als kollektive Bestrafung wahrgenommen. Im Gegensatz dazu bezeichnen Zivilisten die NRA oft als "unsere Seite", in Bezug auf die ersten Kriegsjahre auch als Beschützer.⁴⁷ Es gibt nur wenige Erzählungen, in denen der NRA illegitime Gewalt gegen Zivilisten vorgeworfen wird:

John Kirumira war Ende 1981 16 Jahre alt und lebte bei seinem Vater, einem Kaffeebauern, in einem Dorf nur 10 Kilometer von Kampala. Hier war einige Monate zuvor eine kleine UNLA-Einheit stationiert worden, die sich friedlich gegenüber der Bevölkerung verhielt. Schließlich überfielen Rebellen das UNLA-Lager, töteten viele Soldaten und erbeuteten deren Gewehre. Auf ihrem Rückzug schossen sie wild um sich. Sie kamen zum Hof von Kirumiras Vater und wollten dessen Pritschenwagen zum Abtransport der Waffen. Kirumiras Vater gab ihnen den Wagen. Dennoch schossen sie weiter um sich. Kirumiras Vater und ein Bruder starben. Er selbst wurde von acht Kugeln getroffen, aber überlebte. Als Reaktion auf diesen Angriff wurde die UNLA-Einheit verstärkt. Die neuen Soldaten waren undiszipliniert und rächten sich an der Bevölkerung. Obwohl Kirumira auf Nachfrage nicht ganz ausschließen konnte, dass es sich bei den Rebellen um Angehörige der UFM und nicht der NRA handelte, bezeichnete er jene Leute als "konfus", die sich damals der NRA anschlossen.⁴⁸

Dieser Überfall ereignete sich außerhalb des damaligen Operationsgebietes der NRA. Innerhalb des Luwero-Dreiecks ging die NRA mit Gewalt gegen Verräter und Agenten der Regierung vor. Der NRA-Kommandeur Fred Mwesigye beschreibt die Verfolgung von Regierungsinformanten Anfang 1982:

"We met some enemy agents, especially in the area of Lwamata, Bukomero, and Kiboga. These people caused a problem. They went to report us to enemy soldiers who had camped along the main road from Kampala to Kiboga. And amid those areas there were hunters. They used to track us down in our forests. So, when we saw that they were not going to change we also threatened them. We killed a few of them and then they also feared. Finally, they left that area completely. Then we had peace for some time."⁴⁹

Ondoga gibt zu, dass viele Verdächtige erschossen wurden, nur weil sie bei der Verhaftung durch NRA-Soldaten Widerstand leisteten oder versuchten zu fliehen.⁵⁰ In anderen Fällen hielt die NRA Standgerichte ab, bei denen auch Zivilisten als Zeugen aussagten. Hierbei kam es zwar zu Fehlurteilen, wie Ondoga ebenfalls einräumt, auch aufgrund falscher Beschuldigungen durch Zivilisten.⁵¹ Den-

⁴⁷ Interview 16.

⁴⁸ Gespräch mit John Kirumira, 30.12.1995.

⁴⁹ Interview 15.

⁵⁰ Ondoga (1998), S. 61.

⁵¹ Ebenda.

noch gelang es der NRA mit diesen Gerichtsverhandlungen zumindest den Anschein von Legitimität bei der Verfolgung von Regierungssympathisanten zu wahren. Aus Sicht der meisten Interviewpartner unterschieden sie sich somit von den UNLA-Soldaten. Diese Aktionen der NRA hatten einen durchaus beabsichtigten Abschreckungseffekt auf die Bevölkerung, um sie von einer Zusammenarbeit mit Regierungsstellen abzuhalten.

Viele Zivilisten akzeptierten eher die NRA als die UNLA – weniger aus Begeisterung über die von der NRA propagierten Ziele, sondern weil sich die NRA-Soldaten besser verhielten. Allerdings fiel dieser Vergleich nicht immer so eindeutig zugunsten der NRA aus wie bei Thomas Segujja, der Anfang 1983 der Guerilla nach Singo folgte:

„Diese Leute behandelten uns gut. Sie aßen weder unsere Hühner, noch unsere Ziegen oder unsere Kühe. Aber wenn die *abaGovernment* kamen, nahmen sie den Menschen die Kühe. Sie raubten die Töchter. Sie stahlen die Hühner. Sie nahmen die Wellblechdächer. Darum entschieden wir uns, bei den Leuten zu bleiben, die versprachen, für uns zu sorgen. Das taten sie auch. Wir gingen zu ihnen und sie aßen nicht unsere Sachen.“⁵²

Auch Yoweri Museveni räumt in seiner Autobiographie ein, dass die politische Mobilisierung der NRA im Luwero-Dreieck im wesentlichen aus der Abgrenzung zum Obote-Regime und aus der Vermittlung von Siegeszuversicht bestand:

„We would gather *wananchi* in small groups and tell them why we were fighting. This work was not difficult because Obote's regime was so unpopular that as far as the *wananchi* were concerned, it was not a question of whether we should fight or not, it was a question of whether the war was winnable. Therefore, our teaching was explaining to the people that our goal was achievable, provided we worked in a systematic manner.“⁵³

Das Versprechen, Obote zu stürzen, war somit die Grundlage für die Akzeptanz der NRA in der Bevölkerung.⁵⁴ Andere Stimmen aus dem Umfeld der NRA reproduzieren hingegen eine undifferenzierte Guerillarahethorik, wonach die Politisierung der Bevölkerung der Schlüssel für den Erfolg einer Guerilla sei:

„The NRM-NRA operated on the basis of a clearly articulated political programme and it was by selling this programme to the people that the movement sought to mobilise them to join the struggle.“⁵⁵

Die Bedeutung von Ethnizität bei der Unterstützung für die NRA

Diese Äußerung spiegelt weniger die Mobilisierung der Bevölkerung während des Krieges wider als vielmehr den Legitimationsdruck von Guerillagruppen wie der

⁵² Interview 12. Vgl.: Kasfir (1985), S. 172.

⁵³ Museveni (1997), S. 149. *Wananchi* = Swahili für: Bürger.

⁵⁴ Tidemand (1994), S. 80.

⁵⁵ Ondoga (1998), S. 43f.

NRA. Hintergrund hierfür ist die Einteilung von Konflikten in politische oder revolutionäre einerseits und kommunale oder ethnische andererseits.⁵⁶ Mit diesen Kategorien sind implizit Bewertungen der beteiligten Konfliktparteien verbunden. Die Betonung politischer und nicht ethnischer Mobilisierung durch die NRA steht somit im Kontext einer Sichtweise, wonach nationale politische Widerstandsbewegungen größere Legitimation besitzen als ethnische, wenngleich eine eindeutige Zuordnung zumeist kaum möglich ist. Die Gewichtung von politischen und ethnischen Aspekten in der Mobilisierung und in der Ausrichtung einer Widerstandsbewegung ist daher ein Kernfrage bei der Beschäftigung mit Kriegen und nimmt auch in der Literatur zur NRA großen Raum ein:

„Any insurgency, dependent on mobilizing local-level support, almost necessarily must articulate concepts of identity which bind together its supporters and distinguish them from their adversaries. [...] In Uganda, though the NRA's social and military base lay in the kingdoms of the south, it nonetheless maintained a national identity and programme; [...]”⁵⁷

Ugandische Autoren außerhalb des NRA sind da wesentlich kritischer. Sie betonen die ethnische Ausrichtung der NRA bereits vor deren Machtübernahme. So suchte die NRA schon früh Kontakt zur traditionalistischen Mengo-Elite. Deren zentrales Interesse bestand in der Wiedereinrichtung der Monarchie in Buganda. Diese Forderung war zwar für viele NRA-Führer ein Anachronismus und widersprach ihren propagierten Zielen, doch bot sich hiermit die Chance der Mobilisierungsstrategie eines "evoking symbols of common ethnic interest to propagate ideologies of resistance".⁵⁸

Bereits zu Kriegsbeginn hatte die NRA ein Bündnis mit dem früheren Staatspräsidenten Yusuf Lule geschlossen, der bis zu seinem Tod im Januar 1985 formell Vorsitzender des *National Resistance Movement* blieb. Lule war ein konservativer, sehr populärer Muganda. Mit diesem Bündnis wollte Museveni die Befürchtungen der Ganda-Bourgeoisie vor einer vermeintlich linksgerichteten Guerilla zu zerstreuen.⁵⁹ Für Nabudere stand das Bündnis von Museveni mit Lule für eine Strategie, die Militarismus und Ganda-Monarchismus miteinander verband und eine Mobilisierung auf ethnischer Basis zur Folge hatte:

„The issue of Obote's destruction of the former kingdoms was played on as an element in these politics. (The ‚northerners‘ were referred to as ‚animals‘ even by a faction of the UPC ‚science‘ clique led by Paulo Muwanga and Tiberondwa.) The reliance of the NRM on this political line was later reflected in the move by Museveni to bring Ronnie Mutebi to the Masaka area during the

⁵⁶ Vgl.: Gurr (1991), S. 170ff.

⁵⁷ Clapham (1998), S. 13.

⁵⁸ Gurr (1991), S. 177.

⁵⁹ Prunier (1986), S. 107.

last phase of the struggle against the Okello military regime. Mutebi's presence in these 'liberated areas' was exploited fully as Museveni took him around in rallies to help mobilize support for the NRM."⁶⁰

Der von der NRA organisierte Besuch des damaligen Kronprinzen von Buganda, Ronald Mutebi, im Kriegsgebiet wird von Nabudere als zentraler Beleg für die ethnisch-monarchistische Ausrichtung der NRA benutzt.⁶¹ Interviews mit NRA-Kämpfern können die Wichtigkeit dieses Besuches nicht bestätigen, denn nur ein Interviewpartner erinnerte sich an ihn:

"Ich weiß nicht mehr das Datum, aber Mutebi kam nach Luwero und sprach zu den Menschen. Er kam mit Vice-Chairman Kigongo, Badru Kakungulu und Prince Jjuko. Sie sagten, lasst uns für unser Land kämpfen und die schlechte Regierung beseitigen. Sie gaben uns den Titel 'Freiheitskämpfer'. [...] Sie sagten: Baganda, geht in den Busch!"⁶²

Allerdings kann dieser Besuch im Jahre 1985 kaum als Grund für die Mobilisierung der NRA im Luwero-Dreieck in den ersten Kriegsjahren dienen. Generell kann die Integration monarchistischer Zielsetzungen allein nicht hinreichend die Mobilisierung der NRA in Buganda erklären, da sich die Baganda sonst in viel stärkerem Maße der Rebellenbewegung UFM hätten anschließen müssen, die die Wiederherstellung der kolonialen Sonderrolle Bugandas anstrebte.⁶³ Im Gegensatz zur UFM in den Jahren 1981/82 ging die NRA entschlossen gegen örtliche UPC-Kader und gegen die von der Regierung Obote eingesetzten Chiefs vor. Sie versprach aber, Chiefs nicht nur auszutauschen, sondern durch neue Formen politischer Partizipation im Rahmen eines Rätessystems zu ersetzen. Mit dieser Verbindung neuer politischer Partizipationsmöglichkeiten mit dem alten Ziel der Wiederherstellung des Königtums untermauerte die NRA ihre politische Akzeptanz in der Bevölkerung.

Außerdem hätte eine einseitige Ausrichtung der NRA auf monarchistische Ziele der Baganda ihre Akzeptanz bei vielen Banyankole und Banyarwanda sowohl in der NRA als auch in der Bevölkerung gefährdet. Daher bemühte sich die NRA, gegen Kriegsende eine zweite Ebene der ethnischen Mobilisierung zu schaffen, die die Völker Zentral- und Westugandas miteinander verband. Amailuk nennt dies die Ideologie einer "Bantu commonality"⁶⁴, die die ethnischen Bindungen von

⁶⁰ Dan Wadada Nabudere, *The Uganda Crisis: What Next?*, in: UFAHAMU 15, 3, 1986/87, S. 61.

⁶¹ Vgl. Ondoga (1998), S. 31. Furley (1987), S. 28.

⁶² Interview 19. Haji Moses Kigongo war 1985 Vorsitzender des National Resistance Council, dem obersten Beschlussgremium des zivilen Arms der NRA. Prinz Jjuko und Prinz Badru Kakungulu waren einflussreiche Mitglieder der königlichen Familie in Buganda. Kakungulu galt seit vielen Jahren als Anführer der Moslems in Uganda.

⁶³ Mahmood Mamdani: *And Fire Does Not Always Beget Ash. Critical Reflections on the NRM*, Kampala 1995, S. 24. Zur UFM siehe Kapitel 3.

⁶⁴ Paulo Amailuk: *Background to the Capture of State Power*, in: *Forward*, Vol. 9, No. 1, 1987, S. 8.

Baganda, Banyankole und Banyarwanda betont und sich gleichzeitig von den Völkern Nord- und Ostugandas abgrenzt. Omara-Otunnu bezeichnet Museveni daher als Tribalisten:

”Although in the 1980 elections Museveni and his party failed to attract a substantial portion of the electorate with his policies, during the five-year-long guerilla war guerilla campaign that followed and develop a strategy to gain power. His approach to gain support within Uganda was to appeal to ethnic and linguistic sentiments. Although he made general statements of his opposition to ‚tribalism‘ for the benefit of international media, within the country he presented the struggle for power as a confrontation between Bantu and non-Bantu speakers and more specifically as a struggle between southerners and northerners. He claimed that what he termed the ‚political mess‘ in Uganda had been brought about by the mismanagement of the country, ever since Independence, under the political leadership of people from the north.”⁶⁵

Das Konzept der "Bantuness" als politisiertes und explizites Identitätsmuster war neu. Zwar hatte sich ein Bewusstsein größerer Nähe, ähnlicher Sprachen und vorkolonialer politischer Organisationsformen herausgebildet, aber eine gemeinsame Bantu-Identität gab es in dieser Form nicht. Daher kann man bei der "Bantuness" auch nicht von einer alten oder gar primordialen Identität sprechen, wie dies in Zusammenhang von ethnischem Bewusstsein häufig getan wird.

War "Bantuness" ein Mobilisierungsinstrument der NRA während des Krieges, wie Omara-Otunnu behauptet? Es gibt keine Belege dafür, dass dieses Konzept in den ersten Kriegsjahren eine explizite Rolle bei der Mobilisierung der NRA gespielt hat. Es erscheint zweifelhaft, dass eine Guerilla wie die NRA mit einer neuen Identitätskonstruktion eine in sich heterogene Bevölkerung für einen Guerillakrieg mit ungewissem Ausgang hätte mobilisieren können. In der Situation der Jahre 1983 und 1984 wäre es zur Mobilisierung nur bedingt tauglich gewesen, denn viele Zivilisten sahen sich nicht nur von nicht-Bantu sprechenden UNLA-Soldaten, sondern auch von Bantu-sprechenden UPC Youth Wingers bedroht. Museveni sprach erstmals im November 1985 von "Bantuness" als Grundlage politischer Affiliation, wie auch Omara-Otunnu erwähnt.⁶⁶ Sie ist als Vorgriff auf die sich damals schon abzeichnende Machtübernahme und weniger als politisches Mobilisierungskonzept während des Krieges zu sehen.⁶⁷

Ausmaß und Form der Unterstützung für die NRA

War der Vergleich mit der Regierungsarmee entscheidend für die politische Akzeptanz der NRA in der Bevölkerung, so war die konkrete Lebenssituation der

⁶⁵ Omara-Otunnu (1987), S. 176.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Vgl.: Onyango-Obbo (1997), S. 36ff.

Zivilisten ausschlaggebend für deren Verhalten gegenüber den Armeen. Die Unterstützung der Bevölkerung für die NRA war daher im Laufe des Krieges in Form und Intensität schwankend. Bis Mitte 1982 gab es keine großen militärischen Gegenmaßnahmen der Regierung Obote im Luwero-Dreieck. Die Bevölkerung tolerierte es zumeist, wenn sich kleine Guerillagruppen in der Nähe ihrer Dörfer versteckten.⁶⁸ Hätte die Bevölkerung in dieser Kriegsphase die NRA-Verstecke an Regierungsstellen verraten, wäre die NRA vermutlich wie viele andere Rebellenbewegungen in Afrika bereits in ihrer Anfangsphase gescheitert. Dennoch hatten viele Zivilisten Zweifel an der Stärke der NRA:

Gertrude Nabosa war vermutlich Ende 1981 in das von der NRA kontrollierte Kikubampanga östlich von Busunju gegangen. Weil einige Zivilisten dort die Erzählungen über erfolgreiche Guerillaüberfälle auf Regierungsposten nicht glauben wollten, brachten die NRA-Kämpfer erbeutete Waffen, Uniformen und Armeestiefel an eine Straßenkreuzung und präsentierten sie den überraschten Zivilisten.⁶⁹

Mit Beginn der umfangreichen *counter-insurgency* der UNLA und dem Rückzug der NRA nach Singo nahm nicht nur die Unsicherheit der Bevölkerung stark zu. Gleichzeitig verstärkten sich die Zweifel an den Erfolgsaussichten der NRA. Älteren Menschen in Buganda drängten sich Vergleiche zu den 1960er Jahren auf. Die Buganda-Elite hatte damals die eigene Stärke in der Auseinandersetzung mit Obote betont und musste schon 1964 bei der Rückgabe der *Lost Counties* klein beigeben.⁷⁰ Bei der Stürmung des Königspalastes 1966 war der Widerstand gegen die Armee Obotes kurz und erfolglos gewesen, obwohl die damaligen Polizeikräfte Bugandas vermutlich größer waren, als die NRA in den Jahren 1981/82. Da die Obotetruppen 1982 bereits die UFM zerschlagen hatten, schien es nur eine Frage der Zeit, bis sie auch die NRA besiegen würden. Ab Mitte 1982 wurde die offene Zusammenarbeit mit der NRA für Zivilisten sehr gefährlich. Fielen diese Aktivisten in die Hände von Regierungseinheiten, wurden sie ermordet:

Fred Kakande lebte 1983 östlich der Stadt Luwero. Hier versteckten sich Guerillaeinheiten, doch zumindest tagsüber beherrschte die UNLA das Gebiet: "Ich habe damals nie daran gedacht, in den Resistance Councils der Guerilla mitzuarbeiten, denn die Guerilla war sehr schwach. Sie hatte nur wenig Waffen und es war sehr riskant, mit einer so kleinen Truppe die Regierungarmee zu bekämpfen. In unserem Gebiet hatten wir wenig Hoffnung, dass der Krieg gewonnen werden könnte. Daher hielt ich es für unklug, mich am Krieg zu beteiligen." Die meisten Mitglieder der Resistance Councils in seiner Gemeinde wurden von Regierungssoldaten getötet.⁷¹

⁶⁸ Interview 18. Dies wird auch von Ondoga bestätigt: Ondoga (1998), S. 63.

⁶⁹ Interview 28.

⁷⁰ Kiwanuka (1974), 121ff. Zu den Entwicklungen der 1960er Jahre siehe Kapitel 2.

⁷¹ Interview 18.

Entsprechend des Kriegsverlaufs entwickelte sich die Unterstützung für die NRA. In den ersten beiden Kriegsjahren mobilisierte die NRA Zivilisten, die an Beobachtungsposten entlang der Straßen Informationen über die Standorte und Bewegungen von Regierungseinheiten sammelten und an die NRA weitergaben. Sie propagierten die Ziele der NRA in der Bevölkerung und versuchten, neue Rekruten anzuwerben.⁷² Bei diesen Aktivisten handelte es sich aber nur um eine kleine Minderheit der Bevölkerung. Die Mehrheit verhielt sich indifferent. Die Unterstützung der NRA ging kaum über eine Tolerierung und die gelegentliche Versorgung mit Nahrungsmitteln hinaus. Natukunda beschreibt, dass viele Frauen im Gebiet um Kapeeka im Zentrum des Luwero-Dreiecks, die NRA mit Essen versorgten, ihre Kontakte zur NRA aber gegenüber ihren Vätern oder Ehemännern verschwiegen.⁷³ Mit der zunehmenden Gewalt der Regierungseinheiten ab Ende 1982 wären vermutlich mehr Zivilisten willens gewesen, die NRA umfassend zu unterstützen. Viele waren hierzu aber nicht in der Lage. Sie mussten fliehen oder wurden sogar von der UNLA in Lagern interniert.

Die Veränderung des Kriegsverlaufs hatte gravierende Auswirkungen auf die Guerilla. In den ersten beiden Kriegsjahren war die Versorgung der kleinen Guerillaeinheiten kein nennenswertes Problem. Die Guerilla versteckte sich in einem sehr fruchtbaren Gebiet, in dem die landwirtschaftliche Produktion noch weitgehend ungestört erfolgte. Viele Bauern hatten ohnehin den Anbau von Nahrungsmitteln ausgeweitet, da die Kaffeeproduktion aufgrund der unzuverlässigen Vermarktungsstrukturen wenig Ertrag versprach. Hinzu kam, dass die NRA *matooke*, das beliebteste Nahrungsmittel in Buganda, als untauglich zur Ernährung von Soldaten ansah und eher an Mais und Cassava interessiert war, was viele Baganda nur als Ergänzungsprodukt anbauten und nicht besonders schätzten.⁷⁴ Obwohl die NRA die Nahrungsmittel als eine Art Steuer eintrieb, war hiermit keine große Belastung bäuerlicher Haushalte verbunden, zumal die NRA gleichzeitig viele Regierungsbeamten vertrieb und daher die Steuererhebung des Staates nachließ.

Die Versorgungslage der NRA änderte sich ab Ende 1982. Immer mehr Zivilisten mussten sich verstecken, konnten ihre Felder nur noch selten bearbeiten oder mussten aus ihren Dörfern fliehen. Ondoga behauptet, verlassene Äcker seien von NRA-Aktivisten bearbeitet und zur Versorgung der Guerilla genutzt worden,⁷⁵ doch dies wurde 1983 zunehmend schwieriger. Oft wurden sie noch einmal abgeerntet und blieben dann sich selbst überlassen.

⁷² Ondoga (1998), S. 58f.

⁷³ Natukunda (1990), S. 4.

⁷⁴ Ondoga (1998), S. 63.

⁷⁵ Ebenda.

In Singo und auf dem Weg dorthin suchten die Zivilisten auf den umliegenden Feldern nach Nahrungsmitteln und wurden dabei von NRA-Soldaten eskortiert. Während Museveni in seiner Autobiographie den Eindruck erweckt, die NRA habe eigene Nahrungsmittelvorräte gehabt, von denen auch die Zivilisten profitiert hätten,⁷⁶ weisen Interviews in die entgegengesetzte Richtung:

„Die NRA-Soldaten begleiteten uns zu den Feldern, wo es noch etwas zu Essen gab. Sie errichteten Straßensperren und wenn wir mit Essbarem zurückkamen, gaben wir ihnen etwas ab. Jeder musste nach seiner Rückkehr ein Stück Cassava abgeben. Auf diese Weise halfen wir ihnen, etwas zu Essen zu bekommen.“⁷⁷

Die Art der Nahrungsmittelbeschaffung der NRA lief demnach ähnlich ab, wie die von vielen UNLA-Einheiten. Es gibt auch Hinweise, dass die NRA zumindest vorübergehend Nahrungsmittel erhielt, die internationale Hilfsorganisationen an Zivilisten verteilt hatten. An der Straße nach Hoima nahe Bukomero soll sich eine Verteilungsstelle der Hilfsorganisationen auf halbem Weg zwischen einer UNLA-Einheit und einem Versteck der NRA befunden haben. So hätten Einheiten von Regierungsarmee und Guerilla für einige Wochen nur wenige Kilometer voneinander entfernt gelebt und vermutlich von den Hilfsgütern profitiert.⁷⁸

Dennoch reichten die Nahrungsmittel in Singo weder für die Guerilla noch für die Bevölkerung aus. Die Region besteht überwiegend aus relativ trockenem Weideland. Es gab nur wenige Felder, die man hätte bearbeiten können. Da die Zivilisten in dieser Situation der NRA nicht mehr nützlich waren, mussten sie Singo verlassen und in die von Regierungstruppen besetzten Gebiete zurückkehren. Museveni nannte diese Abschiebung euphemistisch eine „Evakuierung“.⁷⁹ Viele Zivilisten wurden bei dieser Rückkehr von Regierungseinheiten überfallen und in Internierungslager gebracht.

Die NRA war nun von den in Singo ansässigen Viehhirten abhängig. In Singo wie auch im weiter östlich gelegenen Buruli hatte die erste Regierung Obote in den 1960er Jahren Einhegungen vorgenommen. Große Ländereien wurden an politische Gefolgsleute zur extensiven Viehzucht vergeben. Viele dieser Landbesitzer wohnten in Kampala und verpachteten das Land an örtliche Viehhirten.⁸⁰ Diese Hirten waren zumeist in den vorhergehenden Jahrzehnten aus Ruanda und

⁷⁶ Vgl. Museveni (1997), S. 155.

⁷⁷ Interview 12.

⁷⁸ Interviews 16 und 22. Bestätigt wird dies von einem OXFAM-Mitarbeiter: OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: OXFAM Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983 by Roger James.

⁷⁹ Museveni (1997), S. 155.

⁸⁰ E. Frank Muhereza: Land Tenure and Peasant Adaptations. Some Reflections on Agricultural Production in Luwero District, Centre for Basic Research, Working Paper 27, Kampala 1992, S. 72ff.

Ankole – der Heimat Museveni – eingewandert. Durch die Einhegungen wurden ihnen ihre bisherigen Weidrechte genommen. In den Wirren der 1970er und frühen 1980er Jahre konnten viele Hirten die Pachtzahlungen vermeiden. Sie mussten aber nun um ihre Herden fürchten, nachdem die NRA in das Gebiet gekommen war und die UNLA ebenfalls vorrückte. In dieser Situation kam die NRA in den Besitz der Herden. Museveni berichtet von 21.000 Rindern, die man von Bahima-Hirten gegen das Versprechen der Kompensation nach Kriegsende erhalten habe.⁸¹

Diese Herden sicherten der NRA für mehrere Monate das Überleben. Es ist allerdings fraglich, ob die Hirten ihre Herden aus politischer Überzeugung, aus ethnischer Verbundenheit oder aus Vertrauen in Museveni und seine NRA abgegeben haben. Denkbar ist, dass sie angesichts der sich zuspitzenden militärischen Lage keine Chance sahen, ihre Herden zu behalten. In den UNLA-Gebieten hätten sie ihre Herden an die Regierungssoldaten verloren.⁸² Auch in den NRA-Gebieten war es kaum möglich, die Herden zu behalten, während der bewaffneten Guerilla die Nahrungsmittelvorräte ausgingen. So war es besser, das Vieh den hungern- den Guerillaeinheiten zu geben, wenngleich deren Versprechen unrealistisch erschien, sie nach Kriegsende dafür zu bezahlen.⁸³

Freiwilligkeit und Zwang bei der Unterstützung für die NRA

Die Geschichte der Hirten in Singo zeigt, dass die Versorgung der Guerilla durch die Bevölkerung kaum als freiwillige Gabe oder Spende bezeichnet werden kann.⁸⁴ Selbst wenn die NRA für die Nahrungsmittel bezahlt haben sollte⁸⁵ oder Quittungen ausstellte, die nach gewonnenem Krieg zu Kompensationsleistungen berechtigen sollten, handelte es sich hierbei nicht um Transaktionen unter Gleichen. Wenn bewaffnete Einheiten der NRA in die Dörfer kamen und nach Nahrungsmitteln suchten, sahen sich die Zivilisten kaum in der Lage, dieses Ansinnen abzulehnen. Die Nahrungsmittelsuche der NRA hatte daher auch weniger den Charakter einer freiwilligen Spende, sondern ähnelte den Steuereintreibungen seit der frühkolonialen Zeit: Die Steuereintreiber besaßen Sanktions- und Gewaltmittel, die man nur durch Abgabenleistung oder Flucht vermeiden konnte.

Dies gilt auch für andere Formen der Unterstützung. So berichtet Ondoga, dass der Bruder von Museveni und NRA-Kommandant Salim Saleh sich in der Silvesternacht 1984 beim Vormarsch auf die Kaserne in Kabamba mit 700 Kämpfern ver-

⁸¹ Museveni (1997), S. 155.

⁸² Interview 21. Siehe auch: Ondoga (1998), S. 89.

⁸³ Vgl. Kabera / Muyanja (1991), S. 13.

⁸⁴ Ondoga (1998), S. 63.

⁸⁵ Museveni (1997), S. 132.

laufen hatte und in seiner Verzweiflung einen verängstigten Viehhirten aus dem Schlaf riss, der die NRA-Einheit nach Kabamba führen musste.⁸⁶

Über ein anderes Beispiel berichtete die Tageszeitung *The Monitor* 1996: Demnach forderte William Ssentongo aus Masuliita Kompensationen von der Regierung Museveni. Seine Geschichte mag von Journalisten zugespitzt oder gar erfunden sein, sie gibt aber ein Muster wider, dass sich auch in den Berichten von anderen Zivilisten über die Unterstützung der NRA während des Krieges findet:

William Ssentongo, der zu Kriegsbeginn ein altes Auto besaß, sei demnach Anfang 1982 von NRA-Soldaten zu einem nahen Treffpunkt beordert worden, wo er den Auftrag erhielt, Eriya Kategaya, eine zentrale Figur der NRA und späterer *National Political Commissar*, aus dem Luwero-Dreieck nach Kampala zu fahren. Diese Fahrt mit einem landesweit gesuchten Guerillaführer durch unzählige Straßensperren der UNLA war höchst gefährlich und sie erreichten nur mit viel Glück die Hauptstadt. Die Möglichkeit diesen Auftrag abzulehnen, hatte Ssentongo zu keiner Minute erwogen: "Nobody dared disobey the rebels, you never knew what they could do to you."⁸⁷

In solchen Fällen konnten sich Zivilisten nicht verweigern, wollten sie nicht als Regierungsanhänger betrachtet und bestraft zu werden. Im Unterschied zur UNLA forderte die NRA die Unterstützung der Zivilisten, verzichtete aber bei Erfüllung ihrer Forderungen zumeist auf Gewaltanwendung. Die UNLA hingegen schoss in der Regel sofort. Dies war für die Bevölkerung ein entscheidender Unterschied, wenngleich es wahrlich nicht auf eine durchgehend freiwillige Unterstützung der Bevölkerung für die NRA hindeutet.

Resistance Councils

Ähnliche Mechanismen griffen bei der Etablierung von *Resistance Councils* (RCs) in den von der NRA kontrollierten Gebieten, die durch die Schwäche ziviler Staatsinstitutionen auf lokaler Ebene ermöglicht wurde. Ab 1980 hatten die Militärkommission und später die Regierung Obote massiv versucht, besonders loyale UPC-Mitglieder in den Distriktverwaltungen zu platzieren oder als neue Chiefs einzusetzen.⁸⁸ Gleichzeitig stärkte die Regierung Obote die lokalen Parteigremien des UPC, so dass neben Distriktverwaltung und Chiefs eine Parallelstruktur entstand, die mehr und mehr die Macht auf lokaler Ebene an sich riss und oft mit der Regierungsarmee zusammenarbeitete.⁸⁹

⁸⁶ Ondoga (1998), S. 95.

⁸⁷ The Monitor: Shs. 50,000 for Saving Kategaya's Life, 05.04.1996, S. 9.

⁸⁸ Interview 9. Geoffrey I. Egangu: The Predicament of the District Commissioner in Uganda, 1980-1985, Diploma in Public Administration, Institute for Public Administration, Kampala 1986, S. 15ff.

⁸⁹ Interviews 17, 27 und 43.

Mit der Verschärfung der militärischen Situation im Luwero-Dreieck ab Ende 1982 verloren Distriktbeamten und Chiefs rapide an Einfluss. Besonders im Luwero Distrikt verharrten einige Distriktbeamten und Chiefs untätig in Luwero-Stadt oder verließen sogar das Kriegsgebiet, weil sie einerseits von der NRA-Guerilla bedroht wurden und andererseits mit Verhaftung rechnen mussten, falls Offiziere der Regierungsarmee oder örtliche Parteikader ihr Handeln als regierungsfeindlich einstufen.⁹⁰ Andere Beamten und Chiefs begaben sich unter die Obhut der Armee oder der teilweise bewaffneten Parteikader des UPC.

Damit hatten die lokalen Autoritäten aus Sicht der Bevölkerung ihre politische Legitimation verloren, zumal Parteikader ebenso wie Soldaten bei Machtmissbrauch und Gewalttaten *de facto* Straffreiheit genossen. Lediglich aus einigen Randgebieten des Luwero-Dreiecks im Mubende Distrikt gibt es Hinweise, dass Regierungsbeamten und Parteikader versuchten, durch beschwichtigende Berichte an die Zentralregierung und die Armeeführung Operationen der UNLA in ihren Dörfern und Landkreisen zu verhindern und damit Schaden von der Bevölkerung abzuwenden.⁹¹ In solchen Fällen konnten Chiefs und Regierungsbeamten ihre Autorität gegenüber der Bevölkerung aufrechterhalten. Für den Großteil des Luwero-Dreiecks lässt sich in der Wahrnehmung der Bevölkerung aber keine Unterscheidung zwischen einer tyrannischen Zentralregierung und den anerkannten lokalen Regierungsinstitutionen erkennen, wie dies Sharon E. Hutchinson für den Südsudan konstatiert.⁹²

Die von der NRA-Guerilla eingesetzten RCs konnten die Funktionen lokaler Autoritäten nur teilweise übernehmen. Nur in den von der NRA über längere Zeit kontrollierten Gebieten konnten die RCs sich durchsetzen. Museveni stellt die RCs als Komitees von zivilen Förderern der NRA, die schon bald von der Bevölkerung gewählt wurden.⁹³ Die RCs hätten die Guerilla materiell und politisch unterstützt, die Funktionen einer lokalen Verwaltung und Gerichtsbarkeit ausgeübt und seien die Interessenvertreter der Bevölkerung gegenüber der NRA gewesen. Vor der Gegenoffensive der UNLA sei das RC-System in 24 *gombololas* (Landkreisen) eingeführt worden.⁹⁴

Die Initiative zur Gründung der RCs ging eindeutig von der NRA aus. Die RCs waren keine Zusammenschlüsse ziviler Kader, sondern wurden von der militärischen

⁹⁰ So inhaftierten Soldaten Mitte 1983 in Luwero einige Distriktbeamten. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Visit to Kapeeka, Luwero District, Site of Settlement of Displaced People, 13th June 1983 by Ken Westgate, S. 6.

⁹¹ Interviews 27 und 28. Kemanzi (1987), S. 23f.

⁹² Hutchinson (1996), S. 110.

⁹³ Museveni (1997), S. 134.

⁹⁴ Yoweri K. Museveni: The Ten Point Programme of NRM, Kampala 1986, S. 8.

Führung eingesetzt und organisiert. Viele Interviewpartner äußerten sich positiv über die Arbeit der RCs bei der Beilegung von Streitigkeiten zwischen Zivilisten, wodurch sie *de facto* die niedere Gerichtsbarkeit von den Chiefs übernahmen.⁹⁵ Die RCs konnten den örtlichen NRA-Kommandanten melden, wenn sich NRA-Soldaten undiszipliniert verhielten.⁹⁶ Sie hatten aber auch die Aufgabe, nicht nur politische und materielle Unterstützung zu organisieren, sondern auch "Verräter" unter den Zivilisten zu finden und hart zu bestrafen.

Die RCs waren daher aus Sicht der Zivilisten weniger Interessenvertreter der Bevölkerung als vielmehr Befehlsempfänger und Erfüllungsgehilfen der Guerilla. Wie Eriya Kategaya, Stellvertreter Museveni im Oberkommando der NRA, nach dem Krieg in einem Zeitungsinterview einräumte, entsprang die Gründung von RCs im Krieg nicht einem demokratischen Projekt, sondern der Notwendigkeit, die Unterstützung der Zivilisten für die NRA zu institutionalisieren.⁹⁷ Sie organisierten Nahrungsmittel, rekrutierten Soldaten, überwachten Wege und Straßen, forderten die Bevölkerung 1983 zum Verlassen der Dörfer auf und gaben die Befehle der NRA an die Zivilisten weiter.⁹⁸

"Even at the height of the NRM's most radical phase during the guerilla war, its conception of 'people's power' never went beyond a notion of consultation between the leaders and the led."⁹⁹

Pascal Ngoga, der generell das Bild von der Verwurzelung der NRA in der Bevölkerung unkritisch übernimmt, charakterisierte die Rolle der RCs während des Krieges – vermutlich ungewollt – zutreffend:

"Evidently owing much to Leninist principles of democratic centralism, this was a system which enabled local-level participants to gain a sense of local self-government combined with commitment to the organization, while placing little restriction on its central leadership."¹⁰⁰

So waren die RCs nur in beschränktem Maße legitime Autoritäten auf lokaler Ebene oder gar Ausdruck eines Demokratisierungsprozesses¹⁰¹ im Sinne einer Rätedemokratie mit umfangreichen Partizipationsmöglichkeiten der Bevölkerung. Vielmehr waren sie von der Guerilla eingesetzte Institutionen, die in den besetzten Gebieten eine Verwaltung im Sinne eines Gegenstaates etablieren sollten.¹⁰²

⁹⁵ Interviews 12, 16 und 18.

⁹⁶ Tidemand (1994), S. 137.

⁹⁷ Eriya Kategaya zitiert in: Ebenda, S. 81.

⁹⁸ Interviews 12, 18 und 28. Vgl. Ddungu (1994), S. 34.

⁹⁹ Ingvild Burkey: Peoples Power in Theory and Practice. The Resistance Council System in Uganda, unpublished Paper, Yale University 1991, S. 25.

¹⁰⁰ Ngoga (1998), S. 96.

¹⁰¹ Mamdani (1986/87), S. 42. Tidemand (1994), S. 137f.

¹⁰² Vgl. Museveni (1986a), S. 30.

Zivilisten im "Protracted People's War"

Mitglieder der RCs waren während des Krieges besonders gefährdet. Als die UNLA 1983 viele Zivilisten in Lagern internierte, versuchte sie durch Verhöre RC-Mitglieder zu identifizieren, die sie dann in Militärgefängnisse verschleppte oder auf der Stelle erschoss.¹⁰³ Die NRA konnte in dieser Phase des Krieges ihre Anhänger ebenso wenig schützen wie den Rest der Bevölkerung. So berichtet ein NRA-Kämpfer:

"I remember an incident near my task force camp a few kilometers from Gombe. I remember Government troops who had captured some people. I don't know why they captured them. About 30 people were captured and brought in a truck escorted by two armed personell carriers. They came and hacked them to death. We climbed trees and could see from a distance that they attacked another home on they way back. They found two elderly people who did not make the trip out of the area. The soldiers asked them something. Most probably they were asked where the guerillas were but they couldn't locate our positions. So, they were also hacked to death with hoes. I remember a free-lanced journalist who was writing for the South Magazine called William Pike. He is now the chief of this New Vision paper. He visited us around that time and we took him around to see the bodies of the couple who had been killed."¹⁰⁴

In dieser Situation sahen NRA-Kämpfer der Ermordung von Zivilisten zu, griffen aber nicht ein. Die NRA versuchte zwar die Zivilisten vor bevorstehenden Kämpfen zu warnen und forderte sie auf, bestimmte Gebiete zu meiden, doch die militärische Logik der Guerilla hatte stets Priorität vor dem Schutz der Bevölkerung. Militärische Aktionen sollten ohne eigene Verluste verlaufen und eine möglichst hohe Zahl an Beutewaffen erbringen. Wenn eine UNLA-Einheit besonders gewalttätig gegenüber der Bevölkerung gewesen war, war dies an sich kein Kriterium, diese Einheit als Angriffsziel auszuwählen. Die Guerillataktik, einen Überfall auszuüben, sich danach zurückzuziehen und nicht einzugreifen, wenn die Regierungsarmee Vergeltung an der Bevölkerung übte, ließ die Zivilisten als Opfer zurück. Denn während sich die Guerilla in einer Phase "mobiler Kriegführung" befand, konnten die Zivilisten, besonders Kinder, Alte und Kranke, eine derartige Mobilität nicht leisten.

Auch die Versuche führender NRA-Kader, der Außenwelt die eigene Stärke zu präsentieren, haben vermutlich die UNLA zu einer Verschärfung der Gegengewalt provoziert und die Situation der Bevölkerung weiter verschlimmert. So erklärte Eriya Kategaya in einem Interview mit der in London erscheinenden Zeitschrift *New African*, dass die NRA zirka 10.000 Quadratkilometer ugandischen

¹⁰³ Interview 14.

¹⁰⁴ Interview 11.

Territoriums effektiv kontrolliere und die flächendeckende Unterstützung der Bevölkerung im Luwero-Dreieck genieße.¹⁰⁵

Diese Veröffentlichung im Juni 1983 geschah zu einem Zeitpunkt, als von einer Kontrolle des Luwero-Dreiecks durch die NRA jedoch keine Rede sein konnte. Die dauerhafte Kontrolle von Gebieten war für die NRA ohnehin zweitrangig.¹⁰⁶ Dass der Schutz der Siedlungen und Felder der Zivilisten für die NRA keine Rolle spielte, verdeutlicht auch eine Äußerung eines NRA-Soldaten, dessen Einheit im Jahr 1983 den Befehl bekam, sich aus dem Marktort Semuto zurückzuziehen:

„Mzee erklärte uns, dass wir uns in einem lang anhaltenden Kampf befinden. Er befahl uns zu fliehen, denn wir kämpften für das ganze Uganda und nicht nur für Semuto. Es gäbe keine Fabrik in Semuto. Es gäbe dort gar nichts. Lasst uns in andere Gegenden ziehen und wir überlassen Semuto Obote.“¹⁰⁷

Nicht nur die militärische Logik des Guerillakampfes bestimmte die Aktionen der NRA, sondern auch ein politisches Kalkül der Konflikteskalierung. Demnach provoziert die Guerilla staatliche Stellen zu Repressalien gegen die Bevölkerung, wodurch die Legitimation der Regierung abnehmen und die Bevölkerung sich mehr und mehr auf die Seite der Guerilla stellen soll.¹⁰⁸ Grausamkeiten der Regierungsarmee an Zivilisten stärken langfristig die Position der Guerilla und erhöhen die Mobilisierbarkeit der Bevölkerung.

„Die Untergrundorganisationen und die Milizen haben nicht kurzfristig einen fremden Autobus oder ein Flugzeug, sie haben für die Dauer eines Jahrzehnts ihre eigene Volksgruppe ‘gekapert’ und sie in die Alternative der umfassenden Kriegsanstrengung oder des drohenden Untergangs getrieben. Mit der Zeit wird der eigenen Gruppe immer deutlicher, dass die Radikalisierungstendenz des Bürgerkriegs einem Kalkül der Befreiungskämpfer entgegenkommt. Die Untergrundkämpfer haben je nach Beurteilungsstandpunkt die ethnische Gruppe verteidigt oder terrorisiert, besteuert oder erpresst.“¹⁰⁹

Doch dieses politische Kalkül ging nur zum Teil auf. Viele Interviewpartner nannten als eine Ursache für die Gewalt der Regierungseinheiten die vorhergehenden Überfälle der Guerilla auf Versorgungskonvois und kleinere UNLA-Einheiten. So wiesen sie der NRA eine Mitschuld an der Gewalt der UNLA zu. Schließlich hatte die NRA mit den Kämpfen begonnen und eine Eskalation der Gewalt ausgelöst.

¹⁰⁵ New African: NRM Leader Speaks. Interview with Eriya Kategaya, No. 189, June 1983, S. 21.

¹⁰⁶ Museveni (1986a), S. 26. Siehe ein entsprechendes Museveni-Zitat in Kapitel 3.

¹⁰⁷ Interview 48. Das Wort *Mzee* (Swahili: respektable Anrede für einen alten Mann oder den Vater) benutzen viele NRA-Soldaten, wenn sie über Museveni sprechen.

¹⁰⁸ Vgl. Krippendorff (1985), S. 158. Keegan behauptet, dass auch General Tito während des Partisanenkrieges in Jugoslawien ab 1941 eine ähnliche Taktik verfolgte. Tito habe Gegenaktionen der Achsenmächte geradezu in Kauf genommen, um so mehr Unterstützung der Bevölkerung für die Partisanen zu mobilisieren, vgl.: John Keegan: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995, S. 93f.

¹⁰⁹ Rösel (1997), S. 180f.

Der Krieg im Luwero-Dreieck ging nicht von der bäuerlichen Bevölkerung aus und war keine Bauernrebellion.¹¹⁰ Vielmehr kamen Fremde, die dieses Gebiet als Operationsbasis für ihren Kampf um die Macht im Staat auswählten. Sie warben um Rekruten und um Nahrungsmittel, doch wahrten sie durchaus Distanz zur bäuerlichen Bevölkerung. Die Zerstörung der bäuerlichen Lebensgrundlagen begann im Rahmen der *counter-insurgency* der UNLA ab Ende 1982. Wenige Monate später zogen viele Zivilisten mit der NRA nach Singo, aber nicht um mit der Guerilla zu kämpfen, sondern weil sie sich dort mehr Sicherheit versprachen als in den von der Regierungsarmee kontrollierten Gebieten. Nachdem deutlich wurde, dass die NRA den Zivilisten weder Sicherheit noch Versorgung bieten konnte, versuchten auch diese Menschen dem Krieg zu entkommen.

Zwischen Guerilla und Bevölkerung gab es Gemeinsamkeiten in der Ablehnung der Regierung Obote und deren lokalen Repräsentanten.¹¹¹ Doch gab es nur wenige Zivilisten, die ihr Leben den politischen Prämissen der Guerilla unterordneten. Die meisten Menschen behielten im Krieg ihr generelles Misstrauen gegenüber bewaffnete Verbände und Soldaten. Für sie standen individuelle Überlebensstrategien im Vordergrund. Sie versuchten daher besonders in den Jahren 1983 und 1984, sich von beiden Kriegsparteien fernzuhalten, wie dies Thomas Segujja für die Zeit nach seiner Rückkehr aus Singo beschrieb:

"Meine einzige Chance zu überleben war, dass ich keine Seite unterstützte. Ich bin einfach nur weggelaufen."¹¹²

¹¹⁰ Zu bäuerlichen Widerstandsformen unterhalb der Schwelle der Rebellion vgl.: James C. Scott: *Weapons of the Weak. Everyday Forms of Peasant Resistance*, New Haven 1985, S. 29ff. Allen Isaacman: *Peasants and Rural Social Protest in Africa*, in: *African Studies Review*, Vol. 33, No. 2, 1990, S. 30ff.

¹¹¹ Für Mamdani waren die Chiefs die Hauptgegner bäuerlicher Massen und nicht die mailo-Landbesitzer, wie man bei einer Bauernrebellion vermuten könnte, vgl.: Mahmood Mamdani: *Background to Capture of State Power – A Response to Paulo*, in: *Forward*, Vol. 9, No. 1, 1987, S. 13.

¹¹² Interview 12.

4.3. Überlebensstrategien

In den vorangegangenen Abschnitten wurde Krieg als dramatische Zunahme von Unsicherheit und Gewalt beschrieben. Die zentrale These dieser Arbeit ist, dass Zivilisten in diesem Krieg weder willige Gefolgsleute der Kriegsparteien noch passive Opfer waren. Sie versuchten eigene Überlebensstrategien zu entwickeln, jenseits der militärischen Verbände, der politischen Lager und der internationalen Hilfsorganisationen. Die Interviews mit Zivilisten zeigen die Vielfalt dieser Überlebensstrategien.

Ein erfahrungs- und alltagsgeschichtlicher Ansatz, der sich auf Interviews stützt, die nach dem Krieg geführt wurden, bedeutet dabei zwangsläufig eine Konzentration auf die "Erfolgreichen", das heißt die Überlebenden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass sehr viele Menschen diesen Krieg nicht überlebten. Die Geschichten der Toten und deren "gescheiterte" Überlebensstrategien können mit Hilfe von Interviews kaum erfasst werden. Sie wurden erschossen oder erschlagen, starben an Hunger und Krankheiten, vor allem an Lungenentzündung und an Durchfallerkrankungen. Sie werden als Opfer erinnert, als Verschleppte und Verschwundene, als in aller Eile beerdigte oder zurückgelassene Verwandte und Nachbarn oder als unbekannt Leichen am Wegesrand und in den Wäldern.

Die Zahl der Toten des Krieges ist unbekannt. Vor dem Krieg lebten im Kriegsgebiet je nach dessen Definition zwischen 700.000 und einer Million Menschen. Bereits während des Krieges nahmen Mitarbeiter der Hilfsorganisationen und Diplomaten erste Opferschätzungen vor. Sie werden bis heute in den Schriften über den Krieg reproduziert. Die Grundlagen dieser Schätzungen werden allerdings nicht mitgeteilt. Auffällig ist, dass Quellenverweise häufig fehlen oder falsch sind. Es handelt sich um große, runde Zahlen, die für sich sprechen sollen: 100.000 bis 200.000 Tote im Luwero-Dreieck bis Mitte 1984,¹ 200.000 Tote in den Jahren 1983 bis 1985,² 200.000 bis 300.000 von Soldaten ermordete Zivilisten im Luwero-Dreieck,³ 300.000 Tote im gesamten Land während der Obote-Regierung 1981-1985, besonders im Luwero Dreieck, wo die Morde das Ausmaß eines

¹ Amnesty International, Uganda Koordinationsgruppe: Uganda. Bericht über die Menschenrechte 1986-1989, Schleiden 1989, S. 12. Der Bericht gibt das US-Außenministerium als Quelle an.

² Cole P. Dodge: Child Soldiers of Uganda and Mozambique, in: ders. / M. Raundalen (eds), *Reaching Children in War. Sudan, Uganda, and Mozambique*, Bergen 1991, S. 51. Dodge, früher UNICEF-Repräsentant in Uganda, zitiert aus einem eigenen Buch den Aufsatz seines ehemaligen Mitarbeiters: Johnston (1985), S. 97-106. Johnston, der ab 1983 lange Zeit im Luwero-Dreieck aktiv war, gibt in diesem Aufsatz aber gar keine Opferschätzungen.

³ Dodge (1987), S. 9. Diese Schätzung ist nicht belegt.

Genozids erreicht hätten.⁴ Ronald Mutebi, seit 1993 König von Buganda, sprach 1986 sogar von bis zu 700.000 Toten.⁵

Nach dem Krieg gab es keine Versuche staatlicher Stellen, die Zahl der Kriegstoten genauer zu bestimmen. Auch eine Untersuchung der Volkszählungen von 1980 und 1991 kann nur tendenzielle Hinweise geben. So nahm die Bevölkerung im Luwero-Distrikt von 412.500 auf 449.200 zu. Dies entspricht einem Bevölkerungswachstum von jährlich 0,8% im Vergleich zu 2,5% im gesamten Uganda.⁶ Hieraus eine Zahl der Kriegstoten zu errechnen ist wenig sinnvoll, da kaum zu klären ist, in welchem Ausmaß Kriegsflüchtlinge aus dem Luwero-Distrikt dauerhaft in anderen Distrikten blieben.⁷ In den Distrikten Mpigi und Mubende, die teilweise ebenfalls dem Luwero-Dreieck zuzurechnen sind, war das Bevölkerungswachstum in den Jahren 1980 bis 1991 sogar höher als der Landesdurchschnitt.⁸ Die Ergebnisse der Volkszählung von 1991 legen daher den Schluss nahe, dass die Zahl der Kriegstoten eher am unteren Rand der veröffentlichten Schätzungen liegt – wenngleich diese Vermutung ebenso spekulativ ist, wie die oben genannten Zahlen.

Historische Erfahrungen mit Hunger und Flucht

In Kriegs- und Krisenzeiten entwickeln Menschen Überlebensstrategien im Rahmen sozialer Zusammenhänge und im Kontext historischer Erfahrungen. Die meisten Menschen im ländlichen Afrika haben über ihr eigenes Dorf hinausgehende Ortskenntnisse und soziale Beziehungen, die in der Not hilfreich sein können. Dies traf auch im Luwero-Dreieck zu. Im Unterschied zu vielen anderen Regionen Afrikas aber hatten die meisten Menschen, die den Krieg im Luwero-Dreieck erlebten, keine persönlichen Erfahrungen mit Hunger oder Flucht.

Der südliche Teil des Luwero Dreiecks ist ein sehr fruchtbares landwirtschaftliches Gebiet. Hier hatten Bauern vor allem Kaffee und Bananen, aber auch viele andere Nutzpflanzen angebaut. Regelmäßig wiederkehrende Hungersnöte, die für einige Regionen Afrikas typisch sind, hatte es im Luwero-Dreieck nicht gegeben.

⁴ Greg Larkin: NRM and Uganda's Realities, in: UFAHAMU, Vol. 15, No. 3, 1986/87, S. 157f. Larkin gibt als Quelle das in London erscheinende Magazin New African an.

⁵ Africa Events: The Spirit of Resistance, Vol. 2, No. 3, March 1986, S. 29.

⁶ Republic of Uganda, Ministry of Finance and Economic Development, Statistic Department: Provisional Results of the 1991 Population and Housing Census, Entebbe 1991.

⁷ Laut Census sind zwischen 1980 und 1991 128.431 Menschen aus dem Luwero Distrikt in andere Distrikte, vor allem nach Kampala gezogen. Im Gegenzug sind 104.704 Menschen in den Luwero Distrikt eingewandert. Hierbei handelt es sich aber nicht nur um zurückkehrende Kriegsflüchtlinge, sondern auch um Menschen aus dicht besiedelten Distrikten mit Landknappheit, vgl.: Republic of Uganda, Ministry of Finance and Economic Development, Statistic Department: The 1991 Population and Housing Census, Vol. I: Demographic Characteristics, Entebbe 1995, S. 432f.

⁸ Republic of Uganda (1991b)

Zwar gab es ländliche Armut, die während des Amin-Regimes zunahm, doch hatten Unsicherheit und politische Wirren der 1970er Jahre nicht zu einer ernsthaften Nahrungsmittelverknappung wie im benachbarten Masindi Distrikt⁹ oder gar zu einer großen Hungersnot wie 1980 in Karamoja geführt.¹⁰ Anders als in den ökologisch anfälligen Gebieten Afrikas gab es im Luwero-Dreieck kaum allgemein anerkannte und erprobte Strategien der Nahrungsmittelbeschaffung in Krisenzeiten wie den Anbau verschiedener trockenheitsresistenter oder wenig Bearbeitung erfordernder "hunger crops", die Suche nach nahrhaften Wurzeln oder auch die Beschaffung von Nahrungsmitteln auf Kredit oder gegen Arbeitsleistungen in benachbarten Regionen.¹¹

In weniger fruchtbaren Gebieten führt Krieg schnell zu einer Hungersnot, wenn die Nahrungsmittelvorräte zerstört oder geplündert werden.¹² Im Luwero-Dreieck gab es nach dem Beginn der massiven *counter-insurgency* der UNLA im Jahre 1983 viele Felder, die noch Früchte trugen and abgeerntet werden konnten. Trotzdem gab es auch "lebensbedrohenden Hunger".¹³ Dieser traf vor allem jene Zivilisten, denen mit Gewalt der Zugang zu diesen Feldern verwehrt wurde. Viele Interviews mit Überlebenden des Krieges sind von Berichten über Mangelernährung und Hunger geprägt. Gleichzeitig betonen sie aber häufig, dass sie nur wegen des fruchtbaren Landes überhaupt überleben konnten.

Auch Flucht, der Zwang "im Regen zu schlafen"¹⁴, war für die meisten Menschen im Luwero-Dreieck eine neue Erfahrung. Weder während der Buganda-Krise 1966 noch während des Amin-Regimes waren Menschen in nennenswerter Anzahl aus dem Gebiet des Luwero-Dreiecks geflohen.

Das Luwero-Dreieck ist weder ein isoliertes Gebiet noch liegt es an der Peripherie des Landes. Es ist nicht weit von Kampala entfernt und war verkehrstechnisch relativ gut erschlossen. Viele Menschen hatten Verwandte in anderen ländlichen Distrikten und in Kampala, eine Tatsache, die auch für diejenigen, die flohen, wichtig werden sollte. Wohlhabendere Bauern konnten es sich leisten, regelmäßig

⁹ Nyangabyaki Bazaara: The View of a "Food Self-Sufficient Uganda": A Critical Examination. Paper Presented at a Conference on Population Movements, Food Crises and Community Response by the Centre for the Study of the Administration of Relief (CSAR), New Delhi 11.-13.1.1992, S. 10.

¹⁰ Ben Okudi: Causes and Effects of the 1980 Famine in Karamoja, Centre for Basic Research, Working Paper 23, Kampala 1992, S. 7ff.

¹¹ Vgl. die diversifizierten Strategien beim Umgang mit Nahrungsmittelknappheit und Hungersnot in Darfur, Sudan in: De Waal (1989), S. 132ff und 200ff.

¹² De Waal (1997b), S. 326.

¹³ Vgl. den Unterschied zwischen "famine" als einer Nahrungsmittelverknappung oder eines Zustandes der Mangel- und Fehlernährung und einer lebensbedrohenden "famine that kills", in: de Waal (1989), S. 73ff.

¹⁴ Natukunda (1990), S. 30.

in die Hauptstadt zu fahren oder ihre Kinder dort in Schulen zu schicken. Wanderarbeiter und zugezogene Pächter hatten familiäre Bindungen – mitunter auch eigenes Land – außerhalb Luweros. Arbeiten aus dem Kontext der Migrationsforschung betonen, dass Wanderarbeit und Handel Verwandtschaftsbeziehungen ausweiten und Netzwerke begründen, die teilweise große Entfernungen und nationale Grenzen überspannen. Unter Umständen konnten solche Kontakte in Krisenzeiten selbst nach Jahrzehnten reaktiviert werden.¹⁵ Dies gilt erst recht für soziale Netzwerke und Ortskenntnisse in einem relativ kleinen Gebiet wie Uganda.

Fraglich ist daher Kaberas Einschätzung, dass viele Menschen aus dem Luwero-Dreieck bei ihrer Flucht orientierungslos in ihnen unbekannte Gebiete flohen.¹⁶ Zwar waren die Umstände der Flucht aus den Dörfern oft chaotisch, weil sich die Bedingungen so rasch geändert hatten. Doch in Interviews wird deutlich, dass nahezu alle Menschen Vorstellungen hatten, wohin sie gehen wollten, sofern die Sicherheitslage es erlaubte. Erzählungen, wonach man nicht wusste, wohin man gehen könnte, finden sich nur in Interviews mit den Menschen, die sich im Krieg der NRA-Guerilla als Soldaten anschlossen.¹⁷

Generelle Überlebensmuster

Nach ersten Erfahrungen mit Gewalt durch die Kriegsparteien versuchten die meisten Zivilisten noch in der Nähe ihrer Häuser zu bleiben.¹⁸ Danach wurde die immer wiederkehrende Flucht zum wichtigen Muster der Überlebensstrategien. Nur einem Teil der Zivilisten gelang es, aus dem Luwero-Dreieck heraus zu fliehen und an einem anderen Ort für den Rest des Krieges zu bleiben. Aus diesem Grund flohen viele Menschen von einem Ort zum anderen, immer auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Diese erzwungene Mobilität in Form einer "step-migration"¹⁹ konnte erstaunliche Ausmaße annehmen:

Gertrude Nabosa war 1981 38 Jahre alt und arbeitete in einer Kaffeeverarbeitungsfabrik in der Nähe von Busunju. Ihr Mann war ein Manager dieser Fabrik. Nabosa hatte Kinder aus einer früheren Ehe, die aber außerhalb des Luwero-Dreiecks lebten. Ihr Mann war noch mit einer anderen Frau verheiratet, mit der er, wie mit Nabosa, Kinder hatte. Bereits 1981 nach den ersten

¹⁵ Vgl.: Helmut Bley: Migration und Ethnizität im sozialen, politischen und ökologischen Kontext. Die Mijikenda in Kenya, in: K.J. Bade (Hg.), Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien, Osnabrück 1996, S. 307ff. Thorsten Meier: Internationale Flüchtlingshilfe und afrikanische Flüchtlingsrealitäten am Horn von Afrika, in: *Comparativ*, No. 2, 1998, S. 46ff. JoAnn McGregor: People without Fathers. Mozambicans in Swaziland 1888-1993, in: *Journal of Southern African Studies*, Vol. 20, No. 4, 1994, S. 557f.

¹⁶ Kabera / Muyanja (1991), S. 14.

¹⁷ So zum Beispiel in Interview 43.

¹⁸ Siehe Kapitel 4.1.

¹⁹ Kabera / Muyanja (1991), S. 6.

Überfällen der NRA auf Regierungseinheiten kamen UNLA-Soldaten in ihr Dorf, und Nabosa musste mit ihrem Mann und ihren acht Kindern und Stiefkindern fliehen. Sie gingen in den Geburtsort ihres Mannes einige Kilometer südlich der Hoima Road. Dort bekamen sie ein Stück Land, doch schon nach wenigen Wochen kamen Soldaten in dieses Dorf und töteten mehr als 20 Zivilisten. Wie viele andere Menschen aus dem Dorf überquerten sie, begleitet von jungen NRA-Soldaten, den Mayanja-Fluss und gingen nach Kikubampanga. Sie konnten diese Flucht vorbereiten und viel Besitz, darunter 50 Kühe mitnehmen. Kikubampanga wurde in dieser Zeit von der NRA kontrolliert und sie blieben dort für mehrere Monate im Haus der Familie der ersten Frau ihres Mannes. Es war zwar durch eine Straßensperre von der Hoima Road abgeschnitten, doch ging das ländliche Leben vorerst ungestört weiter. Nabosas Mann etablierte gute Kontakte zu den NRA-Kommandanten, weil er ihnen den Weg zu den noch nicht von UNLA-Soldaten geplünderten Benzin- und Dieselvorräten in seiner Fabrik zeigte.

Auf dem Markt in Kikubampanga eröffnete Nabosa ein kleines Restaurant und konnte so ihre große Familie ernähren. Sie bekam ein Kind und war nach der Geburt für längere Zeit sehr geschwächt. In dieser Zeit beschoss die UNLA Kikubampanga mit Artillerie und sie musste immer wieder für kurze Zeit fliehen. Schließlich stand eine Invasion der UNLA bevor, und Nabosa floh mit ihrer Familie weiter nach Norden, wo sie von einem reichen Bauern ein Stück ungenutztes Land bekamen, das sie rodeten und bestellten. Doch schon wenige Monate später kam der Befehl der NRA nach Singo zu gehen. Sie flohen mit ihren Kühen in vielen beschwerlichen Nachtmärschen. Immer wieder brach Nabosa vor Schwäche zusammen.

In Singo teilte die NRA die Flüchtlinge in Siedlungen ein. Hier trafen sie einen Freund aus dem Heimatdorf von Nabosas Mann, der in Singo eine Farm besaß und ihnen ein kleines Stück Land abtrat. Nabosa und ihre Familie fingen erneut an, Land zu roden und zu bestellen. Sie blieben für einige Monate dort und schlachteten in dieser Zeit ihre letzten Kühe. Da aber UNLA-Einheiten immer wieder in Singo einfielen, mussten sie erneut fliehen. Sie zogen in Singo von einem Ort zum anderen. Wenn die Situation sich für ein paar Tage beruhigte, verdienten sie durch den An- und Verkauf von Fleisch und Salz etwas Geld. Kamen Regierungssoldaten in die Nähe, versteckten sie sich im Busch. Als sie einmal von einem Angriff von Soldaten am späten Nachmittag überrascht wurden, mussten sie in großer Eile fliehen. Die Soldaten beschossen sie auf der Flucht und ein vierjähriger Stiefsohn Nabosas wurde durch Granatsplitter schwer verletzt. Aufgrund der guten Kontakte zu den NRA-Kommandanten aus ihrer Zeit in Kikubampanga wurde das Kind von einem Arzt der NRA behandelt und überlebte. Sie flohen weiter an einen Waldrand, wo sie einige Wochen blieben. Dort brach beim Kochen ein Feuer aus und vernichtete fast ihren gesamten Hausrat. UNLA-Einheiten rückten in dieser Zeit weiter vor und die NRA befahl den Zivilisten das Gebiet zu verlassen.

Bei einer erneuten Flucht wurde die Familie getrennt. Ihr Mann wurde mit den vier kleineren Kindern von UNLA-Soldaten festgenommen. Nabosa wurde mit den älteren Kindern von einem NRA-Soldaten, der früher ein Arbeiter in der Fabrik ihres Mannes gewesen war, an einen sicheren Ort gebracht und ging dann weiter in den Norden Singos. Dort heirateten die beiden ältesten Stieftöchter andere Flüchtlinge. In Singo zogen sie von einem Ort zum anderen

und mussten immer weitere Wege gehen, um noch Felder mit etwas Cassava zu finden. Mitte 1983 schloss sich Nabosa mit ihrem Baby und den Kindern, aber ohne die Schwiegersöhne einem großen Treck an, der in Nachtmärschen Bukomero erreichen wollte. Regierungssoldaten stoppten sie vor Bukomero, beraubten die Flüchtlinge und töteten einige. Nabosa und ihre Familie wurden verschont und erreichten Bukomero.

Nabosa blieb drei Monate in Bukomero bei einem alten Bekannten, der einige Wochen zuvor ihren Mann, nicht aber die kleineren Kindern gesehen hatte. Sie erfuhr, dass ihr Mann in Kampala war und versuchte beim Roten Kreuz etwas über den Aufenthaltsort der Kinder zu erfahren. Nach wenigen Wochen wurden zwei der vermissten Kinder aus Kiboga gebracht. Die anderen beiden Kinder, die bei ihrem Mann gewesen waren, waren von Soldaten entführt worden. Nabosa hörte erst nach Ende des Krieges von ihnen. Von einer Stieftochter, die 1983 10 Jahre alt gewesen war, kam erst 1995 eine Nachricht aus Koboko an der Grenze zum Sudan.

In Bukomero erhielt Nabosa wöchentliche Nahrungsmittelrationen vom Roten Kreuz. Die andere Frau ihres Mannes war hochschwanger und wurde nach einigen Wochen vom Roten Kreuz nach Kampala gebracht. Ihre Kinder blieben bei Nabosa. Die Gewaltaktionen der Soldaten nahmen immer mehr zu und es kursierten Gerüchte, dass die Soldaten nach ihren beiden ältesten Stieftöchtern suchten. Sie gingen daraufhin in ein Dorf fünf Kilometer südlich von Bukomero. In diesem Dorf entschloss sich Nabosa, die Kinder zurückzulassen, allein nach Süden zu gehen, bis sie an einen Ort kommen würde, von dem Busse nach Kampala fahren. In Kasangati bei Kampala arbeitete sie auf den Feldern der Bauern und bekam außerdem von den Verwandten ihres Mannes Geld. Damit konnte sie für die beiden älteren Söhne, die sie zurückgelassen hatte, eine Steuerbescheinigung in Kampala kaufen und außerdem die Busfahrt zurück zu den Kindern bezahlen.

Nach einigen Wochen fuhr Nabosa von Kampala wieder in das Kriegsgebiet zurück. Sie fand zuerst die beiden Söhne und dann die beiden Töchter, die nur mit großem Glück den Soldaten entkommen waren. Die Kinder waren überrascht, dass Nabosa und nicht ihre leibliche Mutter gekommen war, um sie abzuholen. Erneut mussten sie einen langen und gefährlichen Nachtmarsch bewältigen, ehe sie nach Mityana kamen und von dort einen Bus nach Kampala nahmen.

Nabosa ging nie wieder nach Bukomero oder Busunju zurück. Mitte 1984 zog sie in ein kleines Fischerdorf am Viktoriasee zwischen Kampala und Entebbe. Sie betrieb dort einen kleinen Marktstand und lebte bei den erwachsenen Kindern aus ihrer ersten Ehe bis zum Ende des Krieges.²⁰

Diese Geschichte zeigt, dass Getrude Nabosa tatsächlich auf ein weit verzweigtes Familiennetzwerk zurückgreifen konnte, aber gerade die vielen Beziehungen und Verpflichtungen konnten sie auch zu waghalsigen Maßnahmen zwingen und in gefährliche Situationen bringen. Der Ausgang der Geschichte ist unklar, denn Getrude Nabosa brach das Interview nach vier Stunden ab. Offenbar trennte sie sich nach dem Krieg von ihrem Mann.

²⁰ Interview 28.

Selbst im Jahre 1983, als die UNLA eine Politik des "freien Schussfeldes" betrieb und viele Zivilisten internierte, suchten Menschen im Luwero-Dreieck nach Orten, in denen es weniger Gewalt, mehr Nahrungsmittelvorräte oder noch Ansätze einer medizinischen Versorgung gab. Auch in Phasen schlimmster Gewalt durchquerten Zivilisten das Kriegsgebiet. Sie flohen nicht nur aus dem Kriegsgebiet hinaus, sondern kehrten auch wieder zurück, um nach Verwandten zu suchen oder um zu prüfen, ob sie in das eigene Dorf zurückkehren konnte:

Thomas Segujja, ein zirka fünfzigjähriger Bauer, war im September 1983 aus Singo in sein Dorf wenige Kilometer westlich von Luwero-Stadt zurückgekehrt. Vermutlich Anfang 1984 ging er allen Straßensperren der Armee zum Trotz nach Kampala, um dort im Namirembe Krankenhaus die Folgen seiner Diabetes behandeln zu lassen. Nach einigen Wochen wurde er aus dem Krankenhaus entlassen, blieb aber nicht in Kampala, sondern ging zurück in sein Dorf. In den ersten Januartagen 1986, als vor allem im Großraum Kampala die dem Okello-Regime angeschlossenen Milizen für große Unsicherheit sorgten und sich der entscheidende Kampf mit der NRA um Kampala abzeichnete, ging Segujja erneut durch die Frontlinien zur Behandlung nach Kampala, wo er die Eroberung der Stadt durch die NRA miterlebte.²¹

Fluchtwege und Überlebensstrategien der Menschen waren vielfältigster Art, auch weil die Lebensbedingungen im Luwero-Dreieck sehr unterschiedlich waren. Die Bezeichnung des Luwero-Dreiecks als *killing field* Ugandas ist angesichts des Ausmaßes der Gewalt gerechtfertigt. Dennoch gab es Unterschiede in der Gewaltintensität, im Verhalten der örtlichen UNLA-Kommandeure und in den Versorgungsmöglichkeiten. Diese Unterschiede konnten in verschiedenen Dörfern frappierend sein, obwohl diese nur wenige Kilometer voneinander entfernt waren.²² Allerdings konnte sich die Situation schlagartig ändern. So konnte etwa ein Angriff der Guerilla zu einer Verstärkung der Truppenpräsenz oder zu einer gewaltsamen Gegenaktion der Regierungsarmee führen. In den *killing fields* war das Ausmaß der Bedrohung und der Gewalt weder gleichmäßig noch gleich bleibend. Die Lage wechselte dauernd und schuf ein hohes Maß an Unsicherheit, was von den Menschen oft eine Änderung ihrer Überlebensstrategien erforderte. Sowohl in den Interviews als auch in den Akten internationaler Hilfsorganisationen werden diese Unterschiede deutlich. Dies zeigt schon ein kurzer Überblick über die Zeit von Mai bis Juli 1983, als die UNLA eine umfassende *counter-insurgency* durchführte:

Östlich von Wobulenzi – einer Stadt an der Hauptstraße Kampala-Luwero – gab es Anfang 1983 umfangreiche militärische Operationen. Dies führte zu massiven Plünderungen. Während dieser Zeit versteckten sich viele Menschen im Busch. Im

²¹ Interview 12.

²² Vgl.: Johnston (1985), S. 97ff.

Mai 1983 war die Lage relativ ruhig, und es fuhren sogar wieder Busse nach Wobulenzi. Viele Menschen kehrten in ihre Dörfer zurück. Sie waren zwar zu- meist ihres Besitzes und auch ihrer landwirtschaftlichen Geräte beraubt, hatten aber Zugang zu ihren Feldern.²³ Nur wenige Kilometer nördlich, nahe des Markt- ortes Kikyusa, war zur selben Zeit noch eine Gruppe der NRA aktiv und die Regierungsarmee versuchte, die Menschen in ein Internierungslager in Kikyusa zu treiben. Mitte 1983 war es sehr schwer, dieses Gebiet zu verlassen:

Fred Kakande war 1983 50 Jahre alt und lebte östlich von Luwero-Stadt im Kikyusa Sub-County. Er war Direktor einer Grundschule und hatte gerade seine Pensionierung beantragt. Er versteckte sich für mehrere Monate in einem Wald und kehrte nur nachts in sein Haus zurück. Er wollte nach Kam- pala fliehen, doch hatte er Angst vor den bei Tag patrouillierenden UNLA-Sol- daten und auch vor der NRA, die eine Flucht der Zivilisten aus diesem Gebiet verhindern wollte, da sie um die Sicherheit ihrer eigenen Verstecke fürchtete. Erst als die NRA-Einheiten in andere Gebiete abzogen, entschloss er sich im Juni 1983 zur Flucht. Dabei legte er den 20 Kilometer langen Weg nach Bamu- manika nachts und mit größter Vorsicht zurück. In Bamumanika aber nahm er am nächsten Tag unbehelligt von Soldaten einen Bus nach Kampala. Dort hat- ten seine beiden erwachsenen Töchter ihm neue Ausweispapiere besorgt, mit deren Hilfe er seine Herkunft aus dem Kriegsgebiet verbergen konnte.²⁴

Auch westlich der Straße von Kampala nach Luwero gab es große Unterschiede. In Bowa waren keine Soldaten stationiert. Dort konnten die Menschen ihre Felder bestellen.²⁵ Nur fünf Kilometer von Bowa entfernt waren in Ndeje zur selben Zeit mehr als 4.000 Menschen interniert. Weiter nordwestlich lebten bis zu 10.000 Menschen unter schrecklichen Bedingungen im Internierungslager Kapeeka.

Der nordwestliche Teil des Luwero-Dreiecks war seit längerer Zeit hart umkämpft, besonders das Gebiet um Bukomero, wo die Soldaten viele Zivilisten ermordeten. Nördlich von Bukomero beginnt Singo, das Rückzugsgebiet der NRA. Die Hauptstraße von Bukomero nach Kiboga und Hoima war überwuchert und unpassierbar.²⁶ Im Juni 1983 hatte das Rote Kreuz in Bukomero keine Flücht- lingszählung vornehmen können, im August waren dort mehr als 8.000 Menschen interniert. In den folgenden Monaten wurden an den Straßen und Wegen viele Leichen gefunden.²⁷

²³ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Visit to My Home Village in Luwero District, by John Segujja, 23rd May 1983.

²⁴ Interview 18. Auch John Kakembo (Interview 17) hatte große Schwierigkeiten, bei der Flucht mit seinem Vater Anfang 1983 das Gebiet um Kikyusa zu passieren.

²⁵ Save the Children Fund-Kampala: A Brief Description of the Camps, 9th July 1983 by Roger James.

²⁶ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence Luwero Programme: Cathy Gibb and Cathy Mears to Pat Diskett, 19th August 1983.

²⁷ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: OXFAM Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983.

Der Norden des Luwero Distrikts, vor allem entlang der Hauptstraße von Nakasongola nach Karuma, war bis Mitte 1983 von den direkten Auswirkungen des Krieges verschont geblieben. In Nakitoma soll die ortsansässige Bevölkerung noch im November 1983 in der Lage gewesen sein, die relativ wenigen Flüchtlinge zu verpflegen.²⁸ Erst ab Februar 1984 nahm hier die Zahl der Flüchtlinge – sowie der stationierten Soldaten – stark zu. Besonders aufgrund von Wasserknappheit verschlechterten sich dabei die Lebensbedingungen der Menschen drastisch.²⁹

In diesen Gebieten, in denen sich die Lage täglich verändern konnte, waren die Überlebensstrategien und Fluchtrouten vielfältig und lassen sich kaum zu einem allgemeinen Grundmuster zusammenfassen. Fast alle Interviewpartner mussten mehrere Handlungsoptionen ausprobieren. Für welchen Weg sich die Zivilisten entschieden – sofern sie in der konkreten Situation noch einen Entscheidungsspielraum hatten – war von unterschiedlichen Faktoren abhängig: Von der individuellen Lagebeurteilung vor Ort und von Verwandten oder Freunden in anderen Gebieten, die Zuflucht gewähren konnten. Auch das Alter der Zivilisten, ihr Gesundheitszustand und der ihrer Familie, besonders der kleinen Kinder, spielte bei der Entscheidung über Überlebensstrategien und Fluchtwege eine Rolle.

Überleben im eigenen Dorf

Wie bereits beschrieben, versuchten viele Zivilisten besonders in den ersten beiden Kriegsjahren, im eigenen Dorf und im eigenen Haus zu bleiben. Damit verbunden war die Hoffnung, dass Krieg und Gewalt nicht lange anhalten würden, dass sie bald wieder ein normales Leben führen oder zumindest von dem eigenen Besitz noch etwas retten könnten. Zivilisten, die relativ lange im eigenen Dorf blieben, mussten sich immer wieder bei akuter Gefahrenlage verstecken. Viele versteckten sich tagsüber, trauten sich erst nach Einbruch der Dunkelheit in die Häuser zurück oder schliefen "im Busch".³⁰ Dieser Busch war aber nicht zwangsläufig unbewohntes Gebiet, Wälder oder Sümpfe, sondern auch verlassene Bananen- und Kaffeefelder, die sehr schnell überwucherten. Sie boten den Zivilisten Verstecke. Allerdings erhöhte die "Verbuschung" des Landes auch die Gefahr von Überraschungsangriffen durch Soldaten.

Die Entscheidung dann doch zu fliehen, ist individuell unterschiedlich getroffen worden. Häufig floh nur ein Teil der Familie, während andere Familienmitglieder

²⁸ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: ICRC Nakitoma Survey Report, 11th November 1983.

²⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: ICRC Memorandum, Nakitoma Medical Report by Dr. Marie de Beaucorps to Pierre Gassmann, 27th March 1984. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: ICRC Memorandum, Sanitation - Nakitoma Relief Centre by Ross Eades to Pierre Gassmann, 28th March 1984.

³⁰ Interview 18.

versuchten, im Dorf zu bleiben. Nicht immer wurden die Frauen mit den Kindern zuerst in Sicherheit gebracht. Manchmal blieben auch Frauen und Kinder im Dorf zurück. Oft war die Erfahrung der Plünderung des eigenen Hofes, bei der häufig nahezu alle Einrichtungs- und Haushaltsgegenstände geraubt wurden, der Anlass zur Flucht. Doch einige Zivilisten blieben auch nach Plünderungen in ihren Häusern. Manche ließen die Tür ihres Hauses immer offen, damit patrouillierende Soldaten schnell erkannten, dass hier nichts mehr zu rauben war und weiterzogen, ohne das Haus weiter zu zerstören oder nach seinen Bewohnern zu suchen.³¹ Nur sehr wenige Menschen schafften es, den gesamten Krieg, besonders die Jahre 1983 und 1984, im eigenen Dorf im Luwero-Dreieck zu verbringen:

Thomas Segujja blieb - wie oben beschrieben - nach seiner Rückkehr aus Singo und einem kurzen Krankenhausaufenthalt in Kampala bis Januar 1986 in seinem Dorf. Da er als besonders frommer *mulokole*³² bekannt war, wurden er und seine Frau von den Soldaten als harmlose Leute angesehen, die lediglich dem Gebet zugewandt seien und mit Krieg und Politik nichts zu tun hätten.³³

Im eigenen Dorf zu bleiben gelang vor allem den älteren Menschen wie Thomas Segujja. Jugendliche und junge Erwachsene waren häufig die Ersten, die das Dorf verließen, denn sie wurden besonders verfolgt. Im Gebiet um Bamumanika, östlich von Wobulenzi, hatte die UNLA 1983 umfangreiche Operationen durchgeführt und dabei viele junge Menschen verschleppt. Bis Anfang 1984 waren vor allem ältere Menschen in ihre Dörfer zurückgekehrt, während die Jüngeren, die den Regierungssoldaten entkommen waren, sich weiterhin in Wäldern und Sümpfen versteckten:

"Those of us who remained home and luckily who were not much physically hurt, embarked on small scale agriculture. Most of the young men were taken as bandits and girls became wives of the troops. Homes were looted of all properties necessary for the daily life."³⁴

Im Zentrum des Luwero-Dreiecks wurden jedoch auch die meisten älteren Menschen im Laufe des Jahres 1983 interniert. Unter Umständen konnten sie die Soldaten davon überzeugen, keinen Kontakt zur NRA zu haben. Sie waren aber besonders gefährdet, wenn ihre jugendlichen oder erwachsenen Kinder das Dorf verlassen hatten und die Soldaten oder die örtlichen UPC-Funktionäre davon wussten. In Verhören, teilweise unter Folter, mussten die Eltern Auskunft über den Aufenthaltsort ihrer "verschwundenen" Kinder geben:

³¹ Kabera / Muyanja (1991), S. 13.

³² Ein *mulokole* ist ein Angehöriger der Gemeinde der wiedergeborenen Christen.

³³ Interview 12.

³⁴ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: John Mutebi and E. Ssebanya (Buweke Young Farmers Cooperative Society) to OXFAM, March 1984.

Mulodokayi-Sozi war 1983 bereits 70 Jahre alt, als er im Lager Kapeeka interniert wurde. Die Soldaten sperrten ihn wie sechs weitere Männer in Erdlöcher und fragten ihn nach dem Aufenthaltsort seiner Söhne, den er aber nicht wusste. Nach zwei Tagen im Erdloch wurde er wieder verhört. Schließlich band man ihm ein Seil um die Hoden, hängte ihn an einen Baum, stieß ihm ein Bajonett in die Rippen und legte ihn schließlich an den Straßenrand. Er überlebte nur dank der Hilfe anderer Lagerinsassen.³⁵

Suche nach ruhigen Orten im Luwero-Dreieck

Im Laufe des Jahres 1983 vermuteten viele ausländische Beobachter, dass die Bewohner des Luwero-Dreiecks entweder aus dem Kriegsgebiet geflohen, in Lagern interniert oder bereits tot waren. Damit reproduzierten sie die Vorstellung der Regierungsarmee von einem "freien Schussfeld". Doch das Bild vom Luwero-Dreieck als menschenleeres Gebiet ist falsch. Immer noch hielten sich dort viele Menschen auf. Sie zogen umher auf der Suche nach Orten, in denen sie zumindest vorübergehend Unterkunft fanden und in denen Überlebenschancen bestanden. Sie versuchten im Kriegsgebiet dem Krieg und den Soldaten zu entkommen. Sie suchten nach Dörfern ohne Armeepresenz oder in denen der lokale Armeekommandant in dem Ruf stand, weniger brutal zu sein als anderswo.

Einigen gelang es, bei Verwandten oder Freunden unterzukommen. Teilweise erhielten sie sogar Land, auf dem sie Nahrungsmittel anbauten. Häufig übernahmen Flüchtlinge die Häuser und Felder von denen, die bereits geflohen waren. Die Einschätzungen der Überlebenschancen in bestimmten Orten waren unterschiedlich. Bewohner eines Dorfes konnten ihre Situation als untragbar betrachten und fliehen, während Zivilisten aus anderen Gebieten den selben Ort als Zuflucht ansahen:

Solomesi-Nagabala war 58 Jahre alt, als sie Ende 1982 ihr Haus bei Kapeeka verließ und nach Kampala floh. Ihr Haus lag sehr nahe an der Straße nach Kapeeka und war wiederholt von Soldaten geplündert worden. Wenig später erfuhr sie, dass die meisten ihrer im Dorf gebliebenen Verwandten tot waren. Um so überraschter war sie, als sie einige Monate später erfuhr, dass sich in ihrem Dorf andere Flüchtlinge niedergelassen hatten, die offenbar aus dem Gebiet um Bombo kamen. Diese wohnten in den oftmals zerstörten Häusern, bestellten die Felder und sollen sogar versucht haben, mit Bierbrauen etwas Geld zu verdienen, ehe auch sie von den Soldaten vertrieben wurden.³⁶

Die meisten Menschen, die im Luwero-Dreieck nach einer Zuflucht suchten, konnten nur kurze Zeit in Häusern wohnen. Sie mussten sich immer wieder verstecken und lebten häufig wochenlang in Wäldern und auf überwucherten Feldern. Nicht immer konnten sie eine notdürftige Unterkunft aus Zweigen und Blättern errichten

³⁵ Interview 7.

³⁶ Interview 9.

und mussten dann unter oder in Bäumen schlafen. Waren die Felder in der näheren Umgebung abgeerntet, aßen sie Gräser und Wurzeln. Immer wieder mussten sie vor nahenden Soldaten fliehen.³⁷

Diese Flucht musste oft sehr schnell erfolgen. Menschen, die vom Angriff der Soldaten überrascht wurden oder nicht schnell genug fliehen konnten, wurden oft verschleppt oder auf der Stelle ermordet.³⁸ Alte, Kranke und auch Schwangere waren in diesen Situationen in höchster Gefahr. Die Flucht vor anrückenden Soldaten barg weitere Gefahren. Führte der Fluchtweg durch Sümpfe oder über Flüsse, drohten die Flüchtlinge vom Weg abzukommen und zu ertrinken. Sichere Wege durch die Sümpfe und Brücken über die Flüsse waren manchmal durch Soldaten oder UPC Youth Wingers versperrt:

John Kakembo war 13 Jahre alt und lebte bei seiner Großmutter in Kiwoko, 13 Kilometer westlich von Luwero-Stadt. Als Ende 1982 eine UNLA-Einheit dort stationiert wurde, versteckte er sich in den nahen Sümpfen am Lugogo-Fluss. Er wollte den Fluss überqueren, um zu seinem Vater nach Wobusana zu gehen. Doch der UPC Chairman auf der anderen Flussseite hatte die Armee informiert, die mit Patrouillen und sogar mit einem Hubschrauber das Flussufer überwachte. Erst nach mehreren Wochen gelang ihm nachts die gefährliche Überquerung des Flusses. Einige Tage später erreichte er allein das Haus seines Vaters. Sein Großmutter blieb zurück.³⁹

Bis Anfang 1984 war Buruli County, der nördliche Teil des Luwero Distrikts⁴⁰, ein Rückzugsgebiet. Viele Menschen denen der Fluchtweg nach Kampala zu weit und zu gefährlich schien, flohen 1983 in das Gebiet um Nakasongola. Außer den Flüchtlingen aus dem südlichen Luwero-Distrikt gab es in Buruli viele Viehhirten, die ebenso wie die Hirten in Singo versuchten, ihre Herden vor den Soldaten in Sicherheit zu bringen. Wie in anderen Kriegen in Afrika war Vieh ein bevorzugtes Plündergut der Soldaten. Es konnte geschlachtet und gegessen oder weggetrieben und verkauft werden. Außerdem waren viele Hirten Banyarwanda oder Banyankole und standen im Verdacht, Anhänger der NRA zu sein. Dennoch konnten viele Hirten sich in Buruli mit ihren Herden zumindest vorübergehend verstecken. Sie zogen mit den Tieren durch den Busch und bewahrten somit ihre materielle Lebensgrundlage länger, als dies den fliehenden Ackerbauern gelang.

Da es angesichts verstärkter Truppenstationierung in Buruli ab Ende 1983 immer schwieriger wurde, die Herden zu verstecken, verkauften die Viehzüchter einen

³⁷ Interviews 14 und 28.

³⁸ Interviews 14 und 24.

³⁹ Interview 17. Gertrude Naboosa (Interview 28) beschreibt eine ähnlich gefährliche Flucht über den River Mayanja nahe der Stadt Busunju.

⁴⁰ Mitte der 1990er Jahre wurde Buruli County vom Luwero Distrikt abgetrennt und zum Nakasongola Distrikt.

Teil ihrer Herden. Als die Nahrungsmittelvorräte in Buruli aufgrund wachsender Flüchtlingszahlen erschöpft waren, lebten dort viele Zivilisten – ebenso wie die NRA-Guerilla zur selben Zeit in Singo – von Fleisch. In vielen Orten in Buruli konnte man Fleisch zu relativ günstigen Preisen kaufen und leichter bekommen als Feldfrüchte.⁴¹ Nicht nur die Hirten, sondern auch einige Soldaten verkauften Fleisch. Auch im Internierungslager Mazzi, östlich von Kakooge, war Fleisch das Hauptnahrungsmittel.⁴²

In Buruli wie in anderen Gebieten des Luwero-Dreiecks war die Versorgung mit Trinkwasser eines der wichtigsten Probleme. Bis Mitte der 1970er Jahre hatte es hier ein recht dichtes und gut funktionierendes Netz von Brunnen mit mechanischen Pumpen gegeben. Wie andere Bereiche der Infrastruktur war dieses Brunnenetz während des Amin-Regimes nur mangelhaft gewartet und nach dem Sturz Amins 1979 kaum repariert worden. Nach Beginn der *counter-insurgency* im Luwero-Dreieck zerstörten Soldaten viele Brunnen⁴³ und die Trinkwasserversorgung wurde im Laufe des Krieges immer prekärer. Dies galt besonders für die Menschen, die sich im Busch versteckten. Sie waren auf das Wasser in Flüssen und Sümpfen angewiesen.

In größeren Orten kontrollierten UNLA-Soldaten ab 1983 die meisten Brunnen, doch waren diese häufig defekt, so dass auch dort sauberes Wasser knapp war. Die Armee sabotierte Versuche von UNICEF, die Trinkwasserversorgung in den Lagern zu verbessern.⁴⁴ Obwohl die Kontrolle der Brunnen durch die Armee eine geringere militärische Relevanz besaß als bei Kriegen in ariden Gebieten, war sie ein wichtiges Element der *counter-insurgency* und stellte eine Bedrohung für die Zivilisten dar. Angesichts der vielen Flüsse und Sümpfe im Luwero-Dreieck bestand zwar für die Zivilisten kaum die Gefahr zu verdursten, aber das unreine Wasser führte zur Verbreitung von Krankheiten.

Die Gesundheitsversorgung im Luwero-Dreieck war während des Krieges weitgehend zusammengebrochen. In den 1960er Jahren waren in Uganda eine Reihe kleinerer Krankenhäuser in ländlichen Distrikten errichtet worden. Im Luwero-Dreieck gab es ein Krankenhaus in Nakaseke. Außerdem gab es Krankenhäuser bei Luwero-Stadt und in Kiboga, die allerdings schon seit Mitte der 1970er Jahre nur noch eingeschränkt funktionstauglich waren. Das Krankenhaus in Nakaseke wurde Anfang 1982 geschlossen, so dass es danach fast vollständig ausgeplün-

⁴¹ Interview 21.

⁴² Save the Children Fund-Kampala: A Brief Description of the Camps, 9th July 1983 by Roger James.

⁴³ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Luwero Programme: Report on Water Supplies in Luwero District, September 1983, by Alistair Johnston (UNICEF).

⁴⁴ Siehe Kapitel 3.2.

dert und erst Mitte 1983 für mehrere Monate von deutschen Notärzten wieder in Betrieb genommen wurde.⁴⁵ Die Krankenhäuser in Luwero und Kiboga waren geöffnet, aber völlig unzureichend ausgestattet. In ihrer Nähe waren Soldaten stationiert, die das Krankenhauspersonal bedrohten. Die Hilfsorganisationen konnten nur sporadisch medizinische Hilfe bereitstellen. Immerhin konnten sie relativ oft kranke Kinder nach Kampala bringen.

Mit dem Ausfall des staatlichen Gesundheitssystems nahm die Bedeutung der *abasawo* (Heiler und Herbalisten) zu. Hatten westliche und Kiganda-Medizin vormals parallel nebeneinander existiert, war die Kenntnis alter Behandlungspraktiken bei Krankheiten nun häufig die einzige Möglichkeit für die Kranken. Andererseits boten sich hierdurch den *abasawo* Möglichkeiten im Krieg zu überleben. Die *abasawo* konnten immer wieder durch Krankenbehandlungen Unterkunft, Lebensmittel oder sogar Geld erhalten.⁴⁶ Auch Menschen, die vor dem Krieg nicht als Heiler tätig waren, nutzten ihre Kenntnisse über heilende Pflanzen und Kräuter.⁴⁷

Überleben in Stationierungsorten der UNLA

Kenntnisse über *egadala ganda* (die Medizin der Baganda) waren auch bei Soldaten gefragt und konnten dazu beitragen, die *abasawo* vor Gewalttaten zu schützen. Sie hofften durch die Behandlung von Soldaten deren Gunst zu gewinnen, vor allem ab Ende 1983, als die inneren Strukturen der UNLA zerfielen und die Versorgung der entlegenen Armeeeinheiten mit Lebensmitteln und Medikamenten weitgehend unterblieb.

Livingstone Baguma bezeichnet sich zwar als Anhänger der NRA. Dennoch blieb er nach langer Flucht in seinem Geburtsort Kalungi, wo eine kleine UNLA-Einheit stationiert war, die von der Armeeführung nur unzureichend versorgt wurde. Doch im Dorf gab es genug zu essen, denn die umliegenden Felder konnten offenbar bewirtschaftet werden. "Wir waren wieder Menschen." Baguma begann, sowohl Zivilisten als auch Soldaten zu behandeln. Außerdem ließen sich viele Menschen die Zukunft vorhersagen und baten um Schutz auf Reisen. So war Baguma angesichts der großen Unsicherheit vorübergehend gut im Geschäft. Er verdiente relativ viel Geld und konnte sogar Steuern zahlen, um so ein Graduated Tax Ticket zu erhalten. Die Soldaten fragten ihn auch nach einer Schutzmedizin gegen den Krieg und die Gewehrkugeln, und er kam diesem Ansinnen wohl auch nach. Dies stärkte seine Position gegenüber den Soldaten ungemein: "In Kalungi hat sich kein Soldat getraut, mir die Bezahlung zu verweigern."⁴⁸

⁴⁵ Interview 6. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983.

⁴⁶ Interviews 14 und 16.

⁴⁷ Interview 22.

⁴⁸ Interview 14.

Die größeren Stationierungsorte der UNLA befanden sich vor allem entlang der beiden Hauptstraßen am Rand des Luwero-Dreiecks. Diese Orte galten in den Jahren 1983 und 1984 zumeist nicht als Zufluchtsorte, da sie in der Regel auch die Standorte der Internierungslager waren. Neuankömmlinge mussten befürchten, bei ihrer Ankunft interniert und verhört zu werden. Dies galt auch für Orte wie Semuto oder Kapeeka im Zentrum des Luwero-Dreiecks.

Bessere Aussichten bestanden dagegen in den größeren Orten entlang der Straße von Kampala nach Luwero und weiter nach Nakasongola. Zwar gab es auch hier immer wieder militärische Auseinandersetzungen und Aktionen der Regierungsarmee gegen die Zivilisten. Die UNLA wollte jederzeit die Kontrolle über Hauptverbindungsstraßen zwischen Kampala und dem Norden des Landes aufrechterhalten. Trotz dieser massiven Präsenz der Armee und der damit einhergehenden umfangreichen Kontrollen, enthielt diese sich aber einer systematischen Verfolgung und Gewalt gegenüber den Zivilisten, wenngleich die Soldaten stets sehr misstrauisch waren und die Situation schnell umschlagen konnte.

In und um diese Orte gab es viele Straßensperren, die immer ein Gefahrenpotenzial darstellten. So überlegten einige Zivilisten durchaus, sich an den nächsten Armeestandort zu begeben, um zu versuchen, die Soldaten von der eigenen Harmlosigkeit zu überzeugen und so vielleicht von dort Kontakt zum eigenen Haus und zu den eigenen Feldern zu halten. Doch den meisten Zivilisten war dies zu unsicher. Ihre Angst vor den Soldaten war zu groß. Daher gingen besonders im Jahre 1983 vor allem jene Zivilisten in diese Orte, die dort selbst ein Haus besaßen oder wenigstens Verwandte hatten. Menschen ohne Anlaufpunkte wären hier vermutlich bald aufgefallen und interniert worden, denn die Soldaten waren sehr misstrauisch gegenüber spontanen Neuansiedlungen von Flüchtlingen entlang der Hauptstraße.

In Städten wie Luwero und Wobulenzi bestand die Chance, Medikamente zu erhalten.⁴⁹ Außerdem hatte hier zumindest eine gewisse Zahl von Menschen die Möglichkeit, durch Kleinhandel zu überleben. Diese Städte waren nicht nur ein Umschlagplatz für viele Güter, die im Kriegsgebiet geplündert worden waren. Hin und wieder kamen durchaus Handelswaren aus Kampala und anderen Distrikten in diese Orte. Tägliche Gebrauchsgüter wie Seife, Streichhölzer, gebrauchte Kleidung, teilweise auch Medikamente wurden hier gehandelt. Auch gab es Märkte, auf denen Nahrungsmittel verkauft wurden:

Samuel Ssengomba war Mitte 1982 in sein Haus in Luwero-Stadt gezogen. Nahrungsmittel holte er sich von den Feldern der Umgebung, zu denen ihn

⁴⁹ Interview 11.

UNLA-Soldaten begleiteten. Obwohl er einen Teil der Nahrungsmittel an die Soldaten abgeben musste, konnte er an guten Tagen nicht nur seine Familie ernähren, sondern auch noch einen kleinen Überschuss auf dem Markt verkaufen. Von dem Erlös konnte er kleinere Konsumwaren erwerben, die wiederum auch weiterverkauft werden konnten.⁵⁰

Machten die Zivilisten Geschäfte mit Soldaten, war dies eine Chance, die eigene Sicherheit zu erhöhen und Geld zu verdienen. Andererseits waren diese Geschäfte riskant, denn bei einem Streit mit Geschäftspartnern oder Kunden aus der Armee waren die Zivilisten deren Repressalien ausgesetzt. Daher versuchten auch in den Stationierungsorten die meisten Menschen den Kontakt mit Soldaten so weit wie möglich zu reduzieren. Menschen, die sich nicht am Kleinhandel beteiligen konnten, versuchten sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser zu halten.

Ein weiterer Vorteil der größeren Orte an den Hauptstraßen waren die Informationen und Gerüchte, die hier kursierten. Hier konnte man erfahren, in welchen Gegenden die Lage gerade ruhig erschien oder wo man noch Felder abernten konnte, ohne von Soldaten behelligt zu werden. Hier erfuhren die Bewohner sofort, ob der Verkehr nach Kampala und in andere Gebiete relativ ungestört verlief. Sie konnten sich dann um eine Transportmöglichkeit bemühen. Mit etwas Glück konnten sie in den Städten auch Papiere bekommen, vor allem ein *Graduated Tax Ticket*, das als Identitätsnachweis sowohl vor Ort als auch außerhalb des Kriegsgebietes beim Kontakt mit Regierungsstellen enorm hilfreich war.

Flucht mit der NRA nach Singo

Sehr viele Zivilisten flohen zu Beginn des Jahres 1983 nicht in die Stationierungsorte der Regierungsarmee, sondern in das weitgehend von der NRA kontrollierte Singo. Singo County im Mubende Distrikt⁵¹ war im 19. Jahrhundert ein Aufmarschgebiet für die Armeen Bugandas und Bunyoros. In den 1890er Jahren diente es als Rückzugsgebiet für Rebellen gegen die koloniale Eroberung und wurde deshalb zum Schauplatz der Eroberungskriege.⁵² Ab den späten 1940er Jahren gab es Programme zur Ausrottung der Tse-Tse-Fliege, um eine dichtere Besiedlung zu ermöglichen. Trotz steigender Zuwanderung ab den 1950er Jahren galt Singo im Gegensatz zu den südlichen Gebieten des Luwero-Dreiecks als entlegenes und eher rückständiges Gebiet, als "Karamoja des Südens".⁵³ Weite Teile Singos

⁵⁰ Interview 11.

⁵¹ Singo wurde nach 1986 zum eigenständigen Kiboga Distrikt.

⁵² Vgl.: Thomas / Scott (1935), S. 435. Brian W. Langlands: The Population Geography of Mubende District, Makerere University, Department of Geography, Occasional Paper 33, 1971, S. 34.

⁵³ Rev. Enoch Kasirabo Mushajja: The Reasons Behind the Underdevelopment of Mubende District. A Case Study of Buwekula County, Diploma in Local Government Administration, Institute for Public Administration, Kampala 1988, S. 3. Vgl.: Langlands (1971), S. 31f.

bestehen aus trockenem Weideland. Viele Interviewpartner aus dem südlichen Luwero Distrikt sprachen von Singo als *lukoola* ("trockenes Land").

Museveni behauptet, die Flucht der Bevölkerung aus dem südlichen Luwero-Dreieck nach Singo persönlich befohlen zu haben.⁵⁴ Entsprechende Anordnungen von NRA-Soldaten werden durch Interviewaussagen bestätigt. Allerdings hätten derartige Anordnungen kaum zu einer Massenflucht geführt, wenn nicht viele Menschen ohnehin bereit gewesen wären, ihre Dörfer zu verlassen und der NRA zu folgen:

"Die Regierungssoldaten hatten uns misshandelt, unser Eigentum gestohlen und uns geschlagen. So entschieden wir, lasst uns mit den Männern gehen, die versprochen haben, uns zu helfen. Die Rebellen wussten, dass die Regierung mehr Macht hatte als sie selbst, und sie befahlen uns an einen Ort, von dem wir weiter durch Wälder und Flüsse gingen, wo die anderen Soldaten nur schwer hinkommen konnten. Es gab einen Aufruf: Morgen nach Singo! Und nach einigen Tagen war Singo überfüllt."⁵⁵

Wie viele Menschen diesen Anordnungen folgten, lässt sich nicht rekonstruieren. Schilderungen aus dem NRA-Umfeld, wonach zwischen 1,5 und 2 Millionen Menschen nach Singo geflohen seien, sind eine absurde Übertreibung, denn zuvor hatte das Luwero-Dreieck nur halb so viele Einwohner gehabt.⁵⁶ Es waren vermutlich mehrere 10.000 Zivilisten, die nach Singo zogen. Es handelte sich allerdings nicht um einige größere Flüchtlingstrecks, sondern um eine Vielzahl größerer und kleinerer Gruppen, die häufig nachts versuchten, nach Singo zu gelangen. NRA-Soldaten begleiteten größere Flüchtlingsgruppen und warnten sie vor anrückenden Regierungssoldaten.⁵⁷

In Singo versuchte die NRA, die Flüchtlinge in Siedlungen aufzuteilen, die sich selbst ernähren sollten. In diesen Siedlungen gab es anfangs sogar ein begrenztes Angebot an Konsumwaren und Medikamenten, da Kleinhändler offenbar trotz der Straßensperren immer wieder nach Singo durchkamen.⁵⁸ Nahrungsmittel beschafften die Zivilisten allerdings vorrangig von verlassenen Feldern, zu denen sie häufig über viele Kilometer und in Begleitung einiger NRA-Soldaten gehen mussten.⁵⁹ Außerdem verkauften die in Singo lebenden Hirten zu relativ geringen Preisen Fleisch. Dies war eine weitere Nahrungsquelle für Flüchtlinge, die noch etwas Geld oder Tauschgüter besaßen. Dennoch wurde die Versorgungslage

⁵⁴ Museveni (1997), S. 153.

⁵⁵ Interview 12.

⁵⁶ Vgl.: Ngoga (1998), S. 103. Ondoga (1998), S. 88.

⁵⁷ Interviews 8 und 28.

⁵⁸ Interviews 12 und 28.

⁵⁹ Siehe Kapitel 4.2.

immer prekärer. Immer wieder versuchten Flüchtlinge in Singo Nahrungsmittel anzubauen, vor allem Bohnen und Cassava, scheiterten aber in der Regel an der großen Unsicherheit durch Operationen von Guerilla und Regierungsarmee.⁶⁰

Die NRA konnte die Sicherheit der Zivilisten in Singo nicht gewährleisten. Sie hatte andere militärische Interessen und zog immer größere Einheiten zu Operationen außerhalb Singos ab. Zurück blieben nur kleine und unzureichend bewaffnete Guerillaeinheiten, die den angreifenden UNLA-Einheiten nicht gewachsen waren und den Schutz der Bevölkerung nicht gewährleisten konnten, wie selbst ein NRA-Veteran zugibt:

„Lightly and poorly armed as they were, the NRA units left behind could only counter these incursions in classical guerilla fashion – throwing a grenade at an advancing column here, using a four-man fighting patrol squad to snipe at another there, and ambushing another with a section elsewhere, while the rest of their numbers together with the civilian population moved from one part of the *Lukoola* to another, in their bid to get away from the marauding UNLA troops.“⁶¹

Für die Zivilisten bedeutete dies, dass sie immer wieder überraschend aus ihren temporären Siedlungen fliehen und Lebensmittelvorräte zurücklassen mussten. Auch die letzte Habe, wie Kochtöpfe oder Decken, die die Flüchtlinge aus ihren Häusern mitgenommen hatten, ging häufig verloren.⁶² Umgeben von kämpfenden Armeen, ständig auf der Flucht und auf der Suche nach Nahrungsmitteln wurde das Leben in Singo für die Zivilisten unerträglich, wie ein „Leben im Gefängnis“.⁶³

Besonders ab August 1983 wurde die Situation immer schwieriger. Die UNLA hatte die meisten Zugänge nach Singo abgeriegelt und stieß immer wieder in das Gebiet vor.⁶⁴ Dadurch wurde die Suche nach Nahrungsmitteln weitgehend unmöglich. Als auch die NRA-Kämpfer hungerten und sich vorrangig von Fleisch ernähren mussten, entschied sich die NRA-Führung, die Flüchtlinge zur Rückkehr aufzufordern. Dabei muss ihr bewusst gewesen sein, in welche Gefahr die Menschen gerieten, die Regierungssoldaten bei der Rückkehr aus Guerilla-Gebieten aufgriffen.

Schon Mitte 1983 hatten einige Flüchtlinge versucht, von Singo aus in andere Landesteile zu gelangen. Ab August und September nahm die Zahl dieser Rückkehrer zu. Die Flüchtlinge gingen in verschiedene Richtungen. Einige gingen nach Westen in Richtung Mubende, wo es kaum militärische Operationen gab. Später

⁶⁰ Interviews 12 und 28.

⁶¹ Ondoga (1998), S. 84f.

⁶² Interview 28.

⁶³ Interview 8.

⁶⁴ Ondoga (1998), S. 88f.

zogen viele Flüchtlinge nach Nordosten in die Orte an der Straße von Nakasongola nach Karuma.⁶⁵ Die meisten Menschen aber kehrten nach Süden zurück. Die Rückkehr erfolgte zu Fuß. Entlang der Wege lagen viele Leichen. Immer wieder kam es zu kleineren Gefechten und zu Übergriffen durch Soldaten. Um den UNLA-Einheiten zu entgehen, wagten einige Menschen auf dem Weg nach Süden die gefährliche Durchquerung der Sümpfe bei Ngoma.⁶⁶ Die meisten Flüchtlinge aus Singo kehrten krank und entkräftet zurück. Häufig wurden sie von Soldaten festgenommen und in die Internierungslager gebracht. Im November 1983 registrierten die Hilfsorganisationen viele Flüchtlinge aus Singo in den Lagern Bukomero, Semuto und Kapeeka sowie weiter östlich in Kakooge.⁶⁷

Überleben in den Internierungslagern

Die Errichtung von Internierungslagern begann Anfang 1983, nachdem die UNLA Einheiten in den wichtigsten Markorten des Luwero-Dreiecks stationiert hatte. Die Regierung Obote behauptete, bei den Lagern handele es sich um Auffangstationen für Vertriebene, die in "Geiselhaft der Banditen" (der NRA) gewesen seien.⁶⁸ Doch die Lager waren keine Flüchtlingslager, sondern Internierungslager. Viele Zivilisten wurden von der Regierungsarmee aus ihren Dörfern in diese Lager getrieben oder auf der Flucht festgenommen und in die Lager gebracht:

Mulodokayi-Sozi hatte seit vielen Jahren in der Nähe von Semuto gewohnt, wo er ein kleines Stück *mailo*-Land besaß, das er von seinem Vater geerbt hatte. Als die UNLA Semuto überfiel, floh er zunächst in das nächste Dorf. Als die UNLA auch diesen Ort erreichte, floh er weiter nach Kapeeka, wo er von Soldaten abgefangen, in das dortige Lager gebracht und misshandelt wurde.⁶⁹

Die Lager waren nicht errichtet worden, um Flüchtlinge aufzunehmen und zu versorgen, sondern um Menschen an der Flucht zu hindern. Dies wurde auch von Regierungssoldaten bei einem der wenigen unangekündigten Besuche des Internationalen Roten Kreuz und des *Chief Relief Administrator* der ugandischen Regierung in einem Lager bestätigt.⁷⁰ Durch Internierungen von Zivilisten versuchte die Regierungsarmee die NRA zu isolieren und außerdem Guerillasympa-

⁶⁵ In Nakitoma sollen bis Februar 1984 zirka 8.000 Flüchtlinge aus Singo angekommen sein, vgl. Johnston (1985), S. 105.

⁶⁶ Interview 12.

⁶⁷ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Uganda Tour Report, 4th - 21st November by Pat Diskett, OXFAM Health Unit.

⁶⁸ Uganda Ministry of Foreign Affairs: Government Memorandum on Relief Operations in Luwero, Mubende and Mpigi Districts in the Republic of Uganda, Kampala 16th September 1983, S. 2.

⁶⁹ Interview 7.

⁷⁰ OXFAM-Kampala, File UGA 091, Reports: ICRC Marikiti Survey Report, 11th November 1983.

thisanten in der Bevölkerung zu identifizieren. In den Lagern wurden daher immer wieder Verhöre durchgeführt, zu denen auch Geheimdienstagenten aus Kampala anreisten. Während dieser Verhöre wurden die Menschen oft gefoltert. Durch ein generelles Klima der Gewalt bis hin zu Vergewaltigungen und willkürlichen Erschießungen sollten die Lagerinsassen eingeschüchtert werden:

"At best, the UNLA soldiers operating in Luwero are reported to act in an unnecessarily aggressive and high-handed manner, their behaviour often influenced by an excess of alcohol. At worst, under cover of darkness when expatriate aid workers have returned to Kampala, the soldiers are known to have been responsible for abductions, disappearances, murder and multiple rape."⁷¹

Die Internierungslager befanden sich zumeist an Straßenkreuzungen in größeren Dörfern, in denen die Regierungsarmee Quartier bezogen hatte. In diesen Orten versuchten die Zivilisten zuerst in den vorhandenen Wohnhäusern, Geschäften, Schulen, Verwaltungs- und Lagergebäuden unterzukommen, obwohl viele Gebäude bereits zerstört oder stark beschädigt waren und kaum Schutz vor Regen boten. Waren diese Gebäude bereits überfüllt, errichteten die Menschen provisorische Hütten aus Ästen und Bananenblättern, die aber bei Regen schnell durchweichten und schließlich verrotteten. In großen Internierungslagern wie in Ndejje oder Kapeeka gab es Hunderte dieser Hütten.⁷² In den meisten Lagern mussten die Menschen in großer Enge leben. Mitte 1983 sollen in Ndejje bis zu 8.000 Menschen auf einer Fläche von 200 mal 400 Metern gelebt haben.⁷³

Diese beengten Lebensumstände, die Nutzung offener Gewässer als Trinkwasserreservoir bei gleichzeitigem Mangel an Latrinen sowie die zunehmende Unterernährung führten zur raschen Ausbreitung von Krankheiten. Die medizinische Versorgung durch die Hilfsorganisationen gelang nur sporadisch. Neben Haut- und Durchfallerkrankungen waren vor allem Malaria und Masern, teilweise auch Tuberkulose verbreitet.⁷⁴ Besonders Kinder waren hiervon stark betroffen. Im April und Mai 1983 sollen im Lager Ndejje pro Woche 35-40 Kinder an Masern und Unterernährung gestorben sein.⁷⁵

Angesichts dieser prekären Situation versuchten viele Menschen, sich selbst oder zumindest ihre Kinder mit Krankentransporten der Hilfsorganisationen nach

⁷¹ Crisp (1983), S. 8.

⁷² OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 8th July 1983 by Ken Westgate. Crisp (1983), S. 9.

⁷³ Hooper / Pirouet (1989), S. 14.

⁷⁴ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Uganda Tour Report, 4th - 21st November by Pat Diskett, OXFAM Health Unit. Crisp (1983), S. 10.

⁷⁵ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Visit to Ndejje Camp, Bombo, Luwero-District, 17th May 1983, by Ken Westgate.

Kampala bringen zu lassen, was aber die Armee nicht immer erlaubte. Wenn Erwachsene in ein Krankenhaus nach Kampala transportiert werden mussten, bestanden die wachhabenden Offiziere in der Regel darauf, dass Kinder oder andere Verwandte im Lager blieben, damit die Kranken nach ihrer Behandlung in das Lager zurückkehrten.⁷⁶

Die Beschaffung von Nahrungsmitteln war den Internierten anfangs selbst überlassen. Sie gingen tagsüber und zumeist bewacht von Regierungssoldaten auf die verlassenen Felder in der Umgebung und trugen die Ernte in die Lager. Für die Soldaten bedeutete dies eine Absicherung ihrer eigenen Nahrungsmittelversorgung und eventuell die Möglichkeit, Überschüsse in die Städte zu transportieren und zu verkaufen.⁷⁷ Diese Art der Nahrungsmittelbeschaffung war aber in den meisten Lagern nur für einige Monate ausreichend, da eine dauerhafte Bewirtschaftung der Felder kaum möglich war. Danach mussten die Menschen aus den Internierungslagern immer weitere Strecken zurücklegen, um noch Nahrungsmittel zu finden.⁷⁸ Spätestens Ende 1983 hatte sich daher besonders in den großen Internierungslagern die Ernährungslage rapide verschlechtert.

Besonders ausführlich ist diese Verschlechterung für das Internierungslager in Ndejje dokumentiert. Über dieses Lager finden sich in den Akten der Hilfsorganisationen besonders viele Berichte, denn es liegt nur wenige Kilometer von Bombo entfernt und ist von Kampala schneller zu erreichen als andere Lager. Ndejje war vermutlich eines der ersten Lager, in dem die Armee die Zivilisten der umliegenden Dörfer zu Beginn des Jahres 1983 internierte. Es war auch das erste Lager, in das internationale Hilfsorganisationen kamen. Im April 1983 gab es in Ndejje noch Matooke und Cassava von den Feldern in unmittelbarer Umgebung. Im Mai wurde die Bewachung der Zivilisten bei der Nahrungsmittelsuche verstärkt und eine noch funktionierende Wasserleitung für die Soldaten reserviert.⁷⁹ Im Juni stellten Hilfsorganisationen, Regierungs- und Armeevertreter bei einem Treffen in Ndejje fest, dass die Internierten mehr als zehn Kilometer zurücklegen mussten, um noch Nahrungsmittel zu finden.⁸⁰ Im August spitzte sich die Situation zu, als

⁷⁶ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: URCS - Medical Report, 4th July – 8th July 1983, 12th July 1983. OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: The Emergency in Luwero District, Uganda. Summary of a Visit by Pat Diskett, OXFAM Nursing Advisor, 25th June – 3rd August 1983.

⁷⁷ Siehe Kapitel 3.2.

⁷⁸ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Uganda Tour Report, 4th - 21st November by Pat Diskett, OXFAM Health Unit.

⁷⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Visit to Ndejje Camp, Bombo, Luwero District, 17th May 1983 by Ken Westgate.

⁸⁰ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Meeting on the Situation in Luwero between LRCS, URC, SCF, Oxfam, District Health Officials, Camp Leaders and Representatives of the UNLA, Ndejje, 3rd June 1983.

Soldaten die Nahrungsmittelsuche außerhalb des Lagers für einige Wochen verboten.⁸¹

In den Internierungslagern gab es nur sehr wenig Möglichkeiten für die Internierten, die eigenen Überlebenschancen zu verbessern. In großen Lagern wie Kapeeka, die Umschlagplätze für Plündergüter waren, zwangen Soldaten einige Zivilisten zur Arbeit bei Verladung und Transport von Kaffee und Haushaltsgegenständen.⁸² Diese Arbeiter wurden zwar von den Soldaten besonders streng überwacht, doch konnten sie eventuell eher an Nahrungsmittel gelangen als Zivilisten, die immer in den Lagern blieben. Bei Plünderzügen und Transporten außerhalb der Lager ergaben sich für diese Zwangsarbeiter außerdem oft Fluchtmöglichkeiten.

Auch die Menschen, die in den Lagern blieben, suchten nach Möglichkeiten, den Lagern zu entkommen. Sie waren keine apathischen "Zombies"⁸³, die nur auf die Hilfsorganisationen warteten. Trotz der Gewalt in den Lagern versuchten viele Internierte, von den Wachsoldaten durch Überredung oder Bestechung die Erlaubnis zu erhalten, das Lager zu verlassen. Auch eine Flucht aus den Lagern war mitunter möglich, denn die Soldaten waren kaum in der Lage, die Ausgangssperre vollständig durchzusetzen und die Lager hermetisch abzuriegeln. Die Flucht aus einem Internierungslager barg aber das Risiko, von einer Armeestreife aufgegriffen und erneut verhört zu werden. Daher mussten Menschen, die aus den Internierungslagern flohen, möglichst schnell sichere Gebiete erreichen. Es gab auch Flüchtlinge, die von einem Internierungslager in ein anderes gingen, sofern sie die Hoffnung hatten, dass dort die Versorgung besser und die Soldaten weniger gewalttätig waren. So sollen im Mai und Juni 1983 viele Menschen aus dem Lager Kapeeka in das zehn Kilometer entfernte Lager Semuto geflohen sein, das noch nicht überfüllt war und in dem die Soldaten zu dieser Zeit weniger aggressiv waren.⁸⁴ In den folgenden Monaten verschlechterte sich allerdings die Situation in Semuto und im Oktober 1983 bezeichneten OXFAM-Mitarbeiter dieses Lager als besonders schlimm.⁸⁵

⁸¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence Luwero Programme: Oxfam and SCF to Torsten Johannsen (UNDP-Representative), 16th August 1983.

⁸² Interview 28. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983.

⁸³ Crisp (1983), S. 8.

⁸⁴ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 1st July 1983 by Ken Westgate. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: The Emergency in Luwero District, Uganda. Report of the Visit by Marcus Thompson, Oxfam Disasters Officer, 25 June – 8 July 1983.

⁸⁵ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: OXFAM Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983 by Roger James.

Die Bedeutung der Hilfsorganisationen für das Überleben der Menschen in den Internierungslagern ist widersprüchlich. Aus Sicht der Hilfsorganisationen selbst spielten diese ab Mitte 1983 trotz aller Behinderungen seitens der Regierung bei der Versorgung der Menschen im Luwero-Dreieck, zumindest aber der Internierungslager eine zentrale Rolle. Erst für die Zeit ab März 1984 räumten die Organisationen ein, dass die eigenen Hilfsleistungen weitgehend bedeutungslos waren.⁸⁶

In den Interviews mit Zivilisten hingegen wird den Hilfsorganisationen keine besondere Bedeutung zugeschrieben. In einigen Interviews wurden die Hilfsleistungen als überraschender Glücksfall geschildert.⁸⁷ Dies betraf vor allem die medizinische Behandlung in den Lagern oder Krankentransporte vor allem von Kindern nach Kampala. Die Auslieferung von Hilfsgütern wie Maismehl und Bohnen, aber auch Seife, Kochgeschirr und Decken wurde jedoch nicht als verlässlicher Faktor, sondern als sporadische Wohltat wahrgenommen.

Um ihre Rationen der Hilfsgüter zu erhöhen, gaben viele Frauen bei Zählungen in den Lagern auch ihre Männer und erwachsenen Söhne an, die sich außerhalb des Lagers versteckt hielten. Das Rote Kreuz akzeptierte dies zwar in einigen Lagern,⁸⁸ doch hatte dies nur Erfolg, so lange keine Registrierkarten an die Internierten vergeben wurden. Diese oft von den Lagerkommandanten geduldete Strategie konnte eventuell den Gesamtumfang der in die Lager gelieferten Hilfsgüter erhöhen. Da aber die Lieferungen der Hilfsorganisationen ohnehin unregelmäßig erfolgten, hatte dieses "over-reporting" kaum relevante Auswirkungen auf die Versorgung der Internierten.

Für die Internierten war weniger relevant, wieviel Hilfsgüter insgesamt in die Lager kamen, sondern inwieweit sie dazu Zugang erhielten, ob sie die gelieferten Nahrungsmittel auch selbst essen konnten und wie lange sie Kochgeschirr oder Decken behalten konnten. Viele Hilfsgüter wurden den Internierten bald wieder von den Soldaten weggenommen oder gingen bei einer erneuten Flucht verloren:

Gertrude Nabosa kehrte Mitte 1983 aus Singo nach Bukomero zurück und kam bei einem Bekannten unter. Im Lager Bukomero erhielt sie Maismehl und Reis vom Roten Kreuz, das gelegentlich auch Kinderkleidung und Decken verteilte: "Sie verteilten die Decken, indem sie sie gleich vom Lastwagen in die Menge warfen. Ich hatte Glück. Ich fing zwei Decken und ein paar Hosen und T-Shirts für die Kinder. Danach wartete ich noch eine Weile, bevor ich nach Hause ging. Denn auf dem Weg warteten oft Soldaten, die den Flüchtlingen

⁸⁶ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence: Red Cross Emergency Operation, 25.6.1984.

⁸⁷ Interviews 22 und 28.

⁸⁸ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Luwero District, Situation Report, W/E, 1st July 1983 by Ken Westgate.

die vom Roten Kreuz erhaltenen Dinge wieder abnahmen. Ich sah wie die Soldaten einer Frau die Decken abnahmen und sie dann töteten. Voller Angst lief ich einen Umweg abseits der Straße und erreichte glücklich unser Haus." Wenige Tage später versuchte sie, mit den Kindern Bukomero zu verlassen. Sie geriet dabei in eine Straßensperre und musste ihr Gepäck den Soldaten überlassen.⁸⁹

Daher wird die Arbeit der Hilfsorganisationen von den Zivilisten rückblickend durchaus positiv gesehen, aber nicht als substantieller Beitrag für das Überleben im Krieg bewertet. In vielen Interviews wurden die Hilfsorganisationen gar nicht oder nur auf Nachfrage erwähnt. Selbst jene Interviewpartner die hin und wieder in den Besitz von Hilfsgütern gelangten, waren letztlich der Meinung, sie hätten nichts wirklich Wichtiges erhalten.

Die Hilfslieferungen wurden ab Anfang 1984 noch unregelmäßiger, nachdem die Armee damit begonnen hatte, ohne Vorankündigung Lager zu räumen oder zu verlegen. Von November 1983 bis Januar 1984 wurden die großen Internierungslager in Ndejje, Masuliita, Semuto und Kapeeka aufgelöst. Die Internierten wurden aufgefordert, das Lager sofort zu verlassen; ihre Hütten wurden niedergebrannt. Bei diesen Räumungen mussten die Menschen oft ihre letzten Haushaltsgegenstände zurücklassen.⁹⁰

Diese Zwangsräumungen bedeuteten für die Menschen in den Internierungslagern keine Befreiung, sondern zunehmende Unsicherheit. Das Luwero-Dreieck war weiterhin eine Sperrzone. Zwar erreichten viele Menschen Orte am Rande des Luwero-Dreiecks, etwa an der Straße von Kampala nach Mubende oder in Buruli.⁹¹ Doch die meisten Zivilisten hatten Angst, in ihre Dörfer zurückzugehen oder weite Wege im Luwero-Dreieck zurückzulegen. Sie versteckten sich im Busch. Vor allem Mütter mit kleinen Kindern blieben oft in der Nähe der geräumten Lager, um Nahrungsmittel oder Medikamente von gelegentlich vorbeikommenden Wagen der Hilfsorganisationen zu erhalten.⁹² Ab Mai 1983 gab es nur noch drei offizielle "Transitlager" im Luwero-Dreieck bei Bombo und Wobulenzi sowie in Busunju.⁹³ Im Januar 1985 lebten in diesen Lagern nur noch 2.700 Menschen.⁹⁴

⁸⁹ Interview 28.

⁹⁰ OXFAM-Kampala, File UGA 91, General Correspondence Luwero Programme: Field Report, Ndege Camp, 14th November 1983.

⁹¹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: ICRC Muduma Survey Report, 23rd December 1983. Johnston (1985), S. 105.

⁹² Interview 28. OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Situation Report Luwero, Mpigi and Mubende Districts, by Chris Mason / Ken Westgate, 11th January 1984. Johnston: (1985), S. 99.

⁹³ International Committee of the Red Cross: Annual Report 1984, S. 20.

⁹⁴ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: Minutes of the 28th Joint Meeting of the Government Relief Co-ordinating Committee with Non-Governmental Organisations Held on Wednesday the 16th January 1985.

Bereits in den Jahren 1983 und 1984 waren in den Internierungslagern kaum junge Männer oder junge, kinderlose Frauen gewesen, denn diese wurden von den Regierungseinheiten besonders verfolgt. Gerieten sie in die Internierungslager wurden sie in der Regel oft von älteren Internierten getrennt und verhört. Viele wurden erschossen. Daher versteckten sich junge Männer und Frauen oft für lange Zeit in Wäldern und Sümpfen.⁹⁵ Eine andere Option war der Beitritt zur NRA-Guerilla. Die meisten der NRA-Rekruten waren jünger als 20 Jahre.⁹⁶

Flucht aus dem Kriegsgebiet

Armeen – besonders Regierungs-, aber auch Guerillaarmeen – haben in Bürgerkriegen oft das Interesse, möglichst viele Zivilisten in den von ihnen kontrollierten Gebieten festzuhalten. Damit verbunden ist nicht nur das Ziel, die Unterstützung für oder die Rekrutierung durch die gegnerische Armee zu verhindern, sondern mitunter auch, dass Zivilisten durch ihre Feldarbeit die Armee ernähren sollen. So zwang zum Beispiel im mosambikanischen Bürgerkrieg die FRELIMO die Zivilbevölkerung in so genannte Wehrdörfer.⁹⁷ In Uganda übte die NRA zwar direkt oder durch die RCs Kontrolle über die Zivilisten aus, um deren Zusammenarbeit mit der Regierungsarmee zu verhindern. Doch hatte die NRA ab Anfang 1983 kein Interesse daran, dass viele Zivilisten in ihren Rückzugsgebieten blieben, wenn sie sich aufgrund der Kriegssituation nicht selbst ernähren konnten. Häufig ermunterte die NRA die Zivilisten zur Flucht nach Kampala oder in andere von der Regierung gehaltene Gebiete.⁹⁸ Ab Mitte 1983 wurden Zivilisten sogar aus Singo weggeschickt.

Menschen jeglichen Alters flohen aus dem Luwero-Dreieck in andere Distrikte Ugandas. Während in der West Nile Region im Nordwesten Ugandas ab 1981 viele Flüchtlinge nach Zaire und in den Sudan gingen, flohen nur sehr wenige Menschen aus dem Luwero-Dreieck ins Ausland, denn das Luwero-Dreieck war kein grenznahe Gebiet. Außerdem gab es innerhalb Ugandas viele Distrikte, die ein gewisses Maß an Sicherheit versprachen.

Die Flucht aus dem Kriegsgebiet erfolgte zuerst in die unmittelbaren Nachbarregionen: Nach Buruli im Norden des Luwero Distrikts, nach Mityana und später auch nach Mubende, vor allem aber in die Dörfer nördlich Kampalas. Spätestens

⁹⁵ Interview 17.

⁹⁶ Zur Rekrutierung der NRA siehe Kapitel 5.1.

⁹⁷ Christian Geffray: *La Cause des Armes Mozambique. Anthropologie d'une Guerre Civile*, Paris 1990, S. 108ff. Vgl.: Freya Grünhagen / Thorsten Meier: *Freiwillige Repatriierung nach Eritrea und Mosambik*, Arbeits- und Diskussionspapiere 1, Arbeitsbereich Afrikanische Geschichte, Universität Hannover 1998, S. 59f.

⁹⁸ Lediglich im umkämpften Gebiet um Kikyusa östlich von Luwero-Stadt, versuchte die NRA, die Flucht von Zivilisten zu verhindern, siehe Interview mit Fred Kakande, S. 175.

ab Mitte 1983 gingen viele Flüchtlinge direkt nach Kampala. Der Zensusbericht von 1991 weist für die Zeit seit 1980 mehr als 150.000 Menschen aus, die aus den Distrikten Luwero, Mubende und Mpigi nach Kampala zogen.⁹⁹ Noch aussagekräftiger ist eine Untersuchung von Save the Children Fund im nördlichen Stadtteil Kawempe aus dem Jahr 1987. Demnach lebten nur 35% der Bewohner bereits vor dem Krieg in der Stadt.¹⁰⁰

Die Flucht aus dem Kriegsgebiet heraus war mit großen Risiken verbunden. Es gab viele Straßensperren von Armee und Polizei, besonders an den Zufahrtsstraßen nach Kampala. Tagsüber patrouillierten UNLA-Soldaten auch in Gebieten abseits der Hauptstraßen. Viele Menschen legten daher größere Strecken nachts zurück, um an den Straßensperren vorbeizukommen.¹⁰¹ Die meisten Flüchtlinge hatten keine gültigen Papiere und waren ohne eine Steuerbescheinigung ("Graduated Tax Ticket") oder einen anderen Identitätsnachweis besonders gefährdet, wenn sie in die Hände von Regierungssoldaten fielen. In Kampala und anderen Zielorten konnten sie dann versuchen, neue Papiere zu erhalten. Dies gelang vor allem jenen Flüchtlingen, die Grundbesitz in Kampala oder Verwandte mit besonders guten Beziehungen zu den Regierungsstellen in einzelnen Stadtteilen hatten:

Grace Nalongo floh Anfang 1984 von Bukomero über mehrere Stationen nach Kampala. Dort erhielt sie neue Papiere, da ihre Schwägerin seit Jahren als Händlerin auf dem Markt in Bwaiise arbeitete und dort gute Kontakte zur Marktaufsicht und zu den Regierungsbeamten hatte. Mit einer Steuerbescheinigung aus Kampala als Bewohnerin der Stadt ausgewiesen, konnte sie verbergen, dass ihr Mann Soldat der NRA gewesen und im Jahr zuvor von Regierungssoldaten gefangengenommen und erschossen worden war. Sie lebte bis zum Kriegsende unbehelligt als Köchin in Bwaiise.¹⁰²

Ibrahim Kinabi war ein wohlhabender Viehzüchter und lebte 20 Kilometer außerhalb Kampalas. Nachdem ihn Soldaten mehrere Wochen inhaftiert und ihn erst nach Zahlung eines Lösegeldes freigelassen hatten, blieb er in Kampala. Kinabi besaß zwar eine Steuerbescheinigung, doch befürchtete er, dass diese Bescheinigung ihm Probleme bereiten könnte, da sie im Mpigi Distrikt ausgestellt war, der als Rebellendistrikt galt. Da er im Stadtteil Natete ein Grundstück besaß, konnte er in Kampala noch einmal Steuern zahlen und eine weitere Steuerbescheinigung erhalten.¹⁰³

Viele Flüchtlinge aus dem Luwero-Dreieck konnten in Kampala ihre Herkunft verbergen. Sie wurden so zu Städtern ohne ländliche Basis. Der Regierung Obote

⁹⁹ Republic of Uganda (1995), S. 342.

¹⁰⁰ Save the Children Fund: Nutrition and Health Survey of Kawempe Sub-District, Kampala 1987.

¹⁰¹ Interviews 9, 17 und 18.

¹⁰² Interview 22.

¹⁰³ Interview 27.

war durchaus bekannt, dass sich viele Flüchtlinge in der Stadt aufhielten und sie betrachtete dies als Beleg für ihre Darstellung, dass die Menschen aus dem Luwero-Dreieck vor den "Banditen" der NRA flohen. Dennoch waren Polizei und Armee in Kampala stets misstrauisch gegenüber Zivilisten aus Rebellengebieten.

Flüchtlinge, die eine internationale Grenze überschreiten und vom Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) registriert werden, genießen durch ihren Status einen gewissen Schutz in den Aufnahmeländern. Wie Liisa Malkki anhand burundischer Flüchtlinge im westlichen Tansania beschreibt, ist dieser Status jedoch nur in den offiziellen Flüchtlingsiedlungen hilfreich. In der Stadt Kigoma, außerhalb dieser Siedlungen, suchten die Flüchtlinge die Anonymität der Stadt.¹⁰⁴ Die Flüchtlinge aus dem Luwero-Dreieck waren in der Terminologie des UNHCR keine Flüchtlinge, sondern Binnenvertriebene, für die die Vereinten Nationen kein eindeutiges Mandat haben. Ähnlich wie die Burundi in Kigoma versuchten sie, in Kampala möglichst unterzutauchen und Kontakte mit Regierungsstellen so weit wie möglich zu vermeiden.

Sehr viele Flüchtlinge in Kampala waren Frauen. Sie versuchten zumeist auf den großen Märkten in Kampala Arbeit zu finden. Wenn sie noch etwas Geld besaßen oder Verwandte ihnen Geld liehen, konnten sie als Händlerinnen ein bescheidenes Einkommen erwirtschaften, mit dem sie in der Stadt überlebten.¹⁰⁵ Eine vorübergehende Erfolgsgeschichte war der so genannte Frauen-Markt in Kiyembe, den die 1983 von Frauen aus dem Luwero-Dreieck gegründete *Kiyembe Women's Cooperative* betrieb. Während des Krieges bot der Markt den beteiligten Frauen ein ausreichendes Einkommen und trotz massiver Plünderungen durch Okello-Soldaten im Rahmen des Putsches von 1985 wuchs die Kooperative bis 1986 auf über 100 Mitglieder mit vielen – auch männlichen – Beschäftigten. Erst in den Jahren nach der Machtübernahme der NRA verlor die Kooperative die Kontrolle über den Markt, nachdem die männlichen Beschäftigten bei der Lokalverwaltung eine Intrige gegen die Kooperative begonnen und sie als Unterorganisation von Obotes Partei UPC denunziert hatten.¹⁰⁶

Außerhalb Kampalas versuchten die Flüchtlinge für Gelegenheitsarbeiten in der Landwirtschaft oder in den Marktorten und Kleinstädten Nahrungsmittel oder Geld zu bekommen. Als zumeist mittellose Neuankömmlinge mussten sie in Kauf neh-

¹⁰⁴ Malkki (1995), S. 155ff.

¹⁰⁵ Laut einer Untersuchung von 1990 besitzen in Kampala Frauen 31% aller registrierten Unternehmen und 39% der Einzelhandelsbetriebe, vgl. Arne Bigsten / Steve Kayizzi-Mugerwa: Adaptation and Distress in Urban Economy. A Study of Kampala Households, in: World Development, Vol. 20, No. 10, 1992, S. 1435.

¹⁰⁶ Aili Mari Tripp: Local Women's Associations and Politics in Contemporary Uganda, in: Hansen / Twaddle (1998), S. 128f.

men, schwere Arbeiten mit niedriger Entlohnung oder geringem Sozialprestige zu leisten.¹⁰⁷ Relativ gute Integrationschancen boten sich Flüchtlingen in den Distrikten Masaka und Rakai im Südwesten Bugandas. Allerdings versuchten nur wenige Flüchtlinge diese weit vom Luwero-Dreieck entfernten Distrikte zu erreichen. Dabei konnten Flüchtlinge vor allem im eher dünn besiedelten Rakai Distrikt an der Grenze zu Tansania sogar ein Stück Land erhalten oder Arbeit finden:

Fred Kakande hatte 1983 nach seiner Flucht aus Kikyusa in Kampala ein neues Graduated Tax Ticket erhalten, mit dem er in ein Dorf bei Rakai in Süduganda fuhr. Dort wohnte ein ehemaliger Schüler von ihm, der ihn in seinem Haus unterbrachte und seine Anstellung an der örtlichen Grundschule arrangierte. Er lebte bis 1987 im Rakai Distrikt und führte dort ein "normales" Leben als Lehrer.¹⁰⁸

Der Krieg im Luwero-Dreieck bedeutete nicht den Zusammenbruch des wirtschaftlichen und sozialen Lebens im gesamten Uganda. Im Gegensatz etwa zum Krieg in Mosambik, wo weite Landstriche destabilisiert waren, war das Kriegsgebiet in Uganda relativ klein. Außerhalb des Kriegsgebietes mussten Flüchtlinge aus Luwero zwar ihre Herkunft verbergen, doch war unter Umständen nur 50 Kilometer von den Internierungslagern ein in Ansätzen normales Leben möglich. Überlebensstrategien wie die Flucht zu Verwandten oder die Annahme niederer Arbeiten waren daher innerhalb Ugandas möglich.

Zwar litten besonders ab 1984 auch die nicht direkt vom Krieg betroffenen Distrikte unter dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang, vor allem der Exportökonomie. Doch die Produktion und Vermarktung von Nahrungsmitteln war außerhalb des Luwero-Dreiecks sehr wohl möglich. Die Bauern im Masaka Distrikt konnten unter Umständen sogar von einem wachsenden Bedarf an Nahrungsmitteln in Kampala profitieren, da viele Stadtbewohner, die eigenes Land oder Verwandte im Luwero-Dreieck hatten, während des Krieges von ihren Nahrungsmittelquellen abgeschnitten waren. Die Produktion von Nahrungsmittelüberschüssen in Buganda ist auch daran erkennbar, dass die Hilfsorganisationen Mitte 1983, als die Zahl der Zivilisten in den Internierungslagern rasch anstieg, Nahrungsmittel in Uganda kaufen konnten. Das ugandische Rote Kreuz kaufte 1983 große Mengen Maismehl von einer ugandischen Mühle und erwarb im Juli 1983 innerhalb weniger Tage 40 Tonnen Bohnen von den Bauern im Masaka Distrikt.¹⁰⁹ Rückblickend betrachteten die Interviewpartner, die während des Krieges nach

¹⁰⁷ Diese Überlebensstrategie mittels niederer Arbeiten und die damit verbundene soziale Integration auf unterer Ebene ließ sich auch Mitte der 1990er Jahre nach der Demobilisierung der ugandischen Armee beobachten und betraf vor allem junge Veteranen ohne eigenen Landbesitz, vgl.: Schubert (1998), S. 43f.

¹⁰⁸ Interview 18.

¹⁰⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Minutes Luwero: URCS: Weekly Report to Inter-Agency Meeting, 26th July 1983.

Kampala oder nach Masaka gingen, dies als richtige Wahl – vor allem im Vergleich zu den Menschen, die 1983 mit der NRA nach Singo flohen:

„Ich bin nie nach Singo gegangen. Und als ich 1986 in mein Haus zurückkehrte, sah ich die Rückkehrer aus der *lukoola*, die verarmt waren und mit nichts wieder anfangen mussten.“¹¹⁰

Überlebensstrategien als aktives Handeln

Die Darstellung der Überlebensstrategien von Zivilisten im Luwero-Dreieck wendet sich gegen das Bild von der Bevölkerung als passiven Opfern in flächendeckend zerstörten "killing fields". In einer lebensbedrohlichen Situation schätzten die Zivilisten die akute Bedrohung ein und fanden Wege aus der Gefahr. Hierbei boten die zeitlichen und räumlichen Unterschiede der Gewaltintensität eines Guerrillakrieges einerseits Chancen, der Gewalt zu entgehen. Andererseits stellte die Unberechenbarkeit der bewaffneten Verbände und die Unvorhersehbarkeit von Ereignissen eine besondere Gefahr dar.

Dabei betonen fast alle Interviewpartner, dass ihnen in entscheidenden Situationen das Glück, der Zufall oder Gott zur Seite stand: Regierungseinheiten konnten überraschend aus einem Dorf abgezogen werden. Manchmal gingen Soldaten nur wenige Meter am eigenem Versteck im Busch vorbei. Oft tauchte unvermutet ein "barmherziger Samariter" auf, der den Flüchtenden Essen, Kleidung oder Unterkunft gewährte. Viele Flüchtlinge trafen Freunde, die bei Soldaten oder lokalen Regierungsbeamten ein gutes Wort einlegen konnten oder wussten, welche Beamten gegen ein Bestechungsgeld von einer Überprüfung der Flüchtlinge absahen.

Die Überlebensstrategien waren durch ein Zusammenspiel von Glück und richtigen Entscheidungen geprägt. Aus meinen Interviews wurde deutlich, dass die Überlebenden in der Lage waren, in steter Anpassung an die wechselnden Situationen immer noch Handlungsspielräume auszuloten und dabei weder allein dem Glück und Zufall vertrauten noch bedingungslos die Anordnungen der jeweiligen Machthaber befolgten. Sie trafen aktive Entscheidungen, auch wenn langfristige Planungen angesichts der Kriegssituation oft unmöglich waren. Dies zeigt die Kraft der oft nur als passiven Opfer wahrgenommenen Menschen.

¹¹⁰ Interview 9.

4.4. Gesellschaft und Solidarität im Krieg

Kriege, besonders Bürgerkriege mit hoher Gewaltintensität, werden häufig als eine Zeit beschrieben, in der alle friedliche Verhaltensnormen außer Kraft gesetzt werden,¹ in der eine umfassende soziale Entwurzelung und letztlich der weitgehende Zusammenbruch sozialen Lebens eintritt. Hiermit werden für Bürger- und Guerillakriege die Wertungen des Palme-Berichts aus dem Jahr 1982 übernommen, der die verheerenden, auch über die unmittelbare Kriegszeit hinausgehenden, sozialen Auswirkungen konventioneller Kriege in der Dritten Welt betont:

„Kriege an sich sind schon schrecklich genug. Doch ihre unmittelbare Hinterlassenschaft, nachdem das Töten aufgehört hat, ist zumindest ebenso entsetzlich: Ganze Völker sind entwurzelt, das traditionelle Gemeinschaftsleben ist zerstört, und die Gesellschaft sieht sich außerstande, mit den ökonomischen und politischen Turbulenzen ringsum fertig zu werden. Nur wenige vom Krieg heimgesuchte Gesellschaften entgehen der Geißel einer Hungersnot. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sind die Auswirkungen einer Hungerkatastrophe noch lange spürbar, nachdem die Menschen wieder genug zu essen haben. [...] Was die sozialen Auswirkungen der Hungerkatastrophen betrifft, so sind sie ungleich verheerender. Es dauert Jahrzehnte, bis der Puls des Lebens wieder im normalen Rhythmus schlägt.“²

In ihren sozialen Auswirkungen übertreffen Kriege in dieser Argumentation die Folgen von Naturkatastrophen. Diese werden zu einem Desaster, wenn die betroffenen Menschen zumindest für eine bestimmte Zeit ihr Überleben nicht selbst organisieren können und ihre Krisenbewältigungsstrategien fehlschlagen.³ Während eines Krieges aber führe die Gewalterfahrung darüber hinaus zu einer traumatischen Zerstörung sozialer Zusammenhänge:

„Unter den Opfern vernichtet die Gewalt jegliche Gemeinsamkeit. Der Anschlag treibt sie in Panik auseinander. Ungewissheit und Verzweiflung am Sammelpunkt werfen jeden auf sich selbst zurück. Flucht und Transport zerstören die Solidarität der gegenseitigen Hilfe. Gewalt dissoziiert und atomisiert. Sie stößt die Menschen auf ihre nackte Leiblichkeit zurück. Schmerz, Angst, Panik und Verzweiflung sind innere Überfälle, die jedes Weltverhältnis austilgen.“⁴

Ähnliche Einschätzungen gibt es auch über den Krieg im Luwero-Dreieck. Gewalt und Flucht hätten hier zu einem umfassenden moralischen Verfall⁵ und zu einem

¹ Vgl.: James B. Rule, *Theories of Civil Violence*, Berkeley 1988, S. 1f.

² Der Palme-Bericht, Bericht der unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheit, Berlin 1982, S. 83.

³ Anderson / Woodrow (1989), S. 1.

⁴ Wolfgang Sofsky, *Gewaltzeit*, in: T. v. Trotha (Hg.), *Soziologie der Gewalt*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, S. 120.

⁵ Kabera / Muyanja (1991), S. 16.

Zusammenbruch sozialer Beziehungen⁶ geführt. Doch wie in den vorangegangenen Teilkapiteln beschrieben, konnten die Lebensbedingungen im Kriegsgebiet sehr unterschiedlich sein. Ebenso unterschiedlich war das Ausmaß sozialen Zusammenhalts. Zwar berichten Menschen aus dem Luwero-Dreieck über Situationen panikartiger Flucht in ähnlicher Weise, wie dies Malkki für burundische Flüchtlinge zusammengefasst hat:

”Fleeing was recalled as a process filled with apocalyptic confusion and fear; often it was also described as a very physical activity. Images of bullets grazing the skin and helicopters flying overhead, people being pursued and almost caught, people jumping and tripping over bodies, people carrying one especially valued possession that was weighing them down, and people hiding in bushes and rock formations - all these were remembered scenes of a totalized chaos.”⁷

Dennoch gab es während des Krieges ein oft erstaunliches Ausmaß gegenseitiger Hilfe. Wie bereits beschrieben, gab es neben chaotischen und akut lebensbedrohenden Situationen immer wieder Phasen, in denen die Menschen versuchten, dauerhaft und erfolgreich eigene Überlebensstrategien zu verfolgen. Hierbei waren soziale Beziehungen von enormer Bedeutung. Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft wurden durch den Krieg nicht automatisch zerstört. Auch der soziale Status und das Ansehen einer bestimmten Person war durch den Krieg nicht völlig irrelevant geworden, sondern konnte in Zeiten großer Not eine Rolle bei der Gewährung von Hilfe spielen. So bedrohte und veränderte der Krieg im Luwero-Dreieck soziale Netzwerke und Beziehungen, aber er bewirkte nicht die Auflösung jeglicher gesellschaftlicher Strukturen.

Familienzusammenhalt

Krieg droht Familien zu trennen, besonders wenn der Kriegsverlauf und das Verhalten der Kombattanten so unberechenbar sind, wie im Luwero-Dreieck. Viele Zivilisten verloren während des Krieges Familienangehörige, die an Hunger und Krankheiten starben oder von Soldaten ermordet wurden. Die panische Flucht bei einem überraschenden Überfall der Soldaten war eine besonders starke Bedrohung für Familien. In solchen Situationen mussten Alte, Kranke oder Kinder manchmal zurückgelassen werden.

Gertrude Naboosa hatte selbst erlebt, wie sie auf der Flucht vor Soldaten zwei kleine Kinder aus den Augen verloren hatte, die sie glücklicherweise wiederfand, nachdem die Soldaten weitergezogen waren. Sie hatte auch mehrmals erlebt, wie sie selbst bei langen Märschen zurückbleiben musste, wobei aber immer entweder ihr Mann oder die Kinder bei ihr blieben. Ihre Angst von ihrer Familie verlassen zu werden und allein zu sterben, um-

⁶ Kasozi (1994), S. 5.

⁷ Malkki (1995), S. 109f.

schrieb sie mit der Geschichte eines zurückgelassenen Mannes, dem sie begegnet war: "Wir trafen einen alten Mann. Er war von seiner Familie auf der Flucht zurückgelassen worden und ich gab ihm immer Wasser. Er kam immer zu unserer Hütte wie ein Hund, und wenn ich vom Brunnen zurückkam, fragte er mich nach Wasser. Er hatte eine kleine Tasse. Er trank drei Tassen Wasser sofort und dann sagte er immer: Mein Freund, lass mir noch eine weitere Tasse hier. Er starb an diesem Ort. Später trafen wir seine Familie. Wir erzählten ihnen, dass ihr Vater nahe Wayigodo gestorben sei. Sie fanden ihn und begruben ihn an Ort und Stelle, nur in ein altes Rinderfell gehüllt." Handelte es sich bei dieser Erzählung um eine konkrete Person, war das Zurücklassen von Kindern für sie so furchtbar, dass sie hiervon und damit von ihrer Angst vor einer solchen Situation nur mit einer konstruierten Geschichte berichten konnte: "Einige Eltern konnten sich nicht mehr um ihre Kinder kümmern. Manche Kinder bekamen auf der Flucht geschwollene Beine und konnten nicht mehr laufen. Manchmal mussten die Eltern das Kind dann zurücklassen. Das Kind schrie: Mutter verlass mich nicht, Vater warte auf mich! Doch die Eltern sagten, wir können nicht warten, wenn die Gewehre knallen. Die Mutter konnte das Kind nicht tragen. Sie trug ein jüngeres Kind auf dem Rücken und ein Baby an der Brust. Sie war schwanger und trug Gepäck auf dem Kopf. Der Vater hatte auch ein Kind auf dem Rücken und wenn das ältere Kind sagte, es könne nicht mehr laufen, konnten sie nur noch sagen: Wir können nichts mehr tun."⁸

Dennoch war das Leid und die Bedrohung, die viele Familien im Luwero-Dreieck erfuhren nicht gleichbedeutend mit einer strukturellen Zerstörung familiärer Bindungen. Derartige generalisierende Beurteilungen der Kriegsfolgen⁹ übersehen, dass es ein vorrangiges Ziel der Menschen war, im Krieg und auf der Flucht die Familie zusammenzuhalten oder nach einer Trennung wieder zusammenzuführen. Dies wurde nicht nur in dem Interview mit Gertrude Naboosa,¹⁰ sondern auch in fast allen anderen Interviews deutlich. Wenn die Flucht vorbereitet werden konnte, gelang es Pläne zu machen, wie die Familie zusammenbleiben konnte. Mitunter ging ein Erwachsener mit einigen Kindern voraus, versuchte diese unterzubringen und ging dann zurück, um den Rest der Familie und sofern möglich noch etwas Hab und Gut abzuholen.

Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren blieben aber oft nicht bei ihren Familien. Sie lebten im Luwero-Dreieck in einer noch stärkeren Bedrohungssituation als ihre Eltern. Da Regierungssoldaten sie bedrohten und die NRA sie als Rekruten suchte, kam es häufig vor, dass sie selbständig versuchten, im Krieg zu überleben. Abgesehen von den Jugendlichen, die sich der Guerilla oder auf der anderen Seite den UPC Youth Wingers anschlossen, haben Jugend-

⁸ Interview 28.

⁹ Vgl.: Magne Raundalen / James Lwanga / Charles Mugisha / Atle Dyregrov: Four Investigations on Stress among Children in Uganda, in: C.P. Dodge / M. Raundalen (eds.), *War, Violence, and Children in Uganda*, Oslo 1987, S. 88. Kabera / Muyanja (1991), S. 15.

¹⁰ Siehe Kapitel 4.3.

liche mehr noch als Ältere versucht, UNLA-Stationierungsorte und Internierungslager zu umgehen und möglichst schnell das Kriegsgebiet zu verlassen. War letzteres nicht möglich, versteckten sie sich in möglichst entlegenen Gebieten im Luwero-Dreieck. So bedeutete die besondere Bedrohungssituation einen Verlust der Kontrolle der Älteren über diese Altersgruppe.¹¹ Aus Sicht vieler Jugendlicher zwang der Krieg sie, eigene Überlebensstrategien entwickeln und selbständig zu handeln, auch wenn ihre Eltern noch am Leben waren.

Vielen Eltern konnten ihre Kinder bei Großeltern, anderen Verwandten oder Freunden unterbringen. Zwar waren die Kinder dort – mitunter für lange Zeit – von ihren Eltern getrennt, doch bedeutete dies nicht eine Auflösung familiärer Bindungen, sondern zeigte vielmehr die weiten familiären Netzwerke, die sich nicht auf die Kernfamilie im westeuropäischen Verständnis beschränken. Schon vor dem Krieg war es durchaus üblich, dass Kinder für längere Zeit außerhalb des Haushalts ihrer Eltern lebten. Diese schickten ihre Kinder zu den Großeltern, um diesen bei der Feldarbeit zu helfen. Ältere Kinder lebten häufig im Haushalt von Verwandten oder auch Freunden, besonders wenn diese in der Nähe einer Sekundärschule wohnten. Dies konnte auch bedeuten, dass Kinder in Kampala oder anderen Städten lebten, während ihre Eltern auf dem Land blieben. In solchen Fällen bewirkte der Krieg allerdings häufig eine dauerhafte Trennung, weil die Kinder nicht in der Lage waren, ihre Eltern zu besuchen. So kam es vor, dass Schüler in Kampala, die aus dem Luwero-Dreieck stammten, ihre Eltern während des Krieges mitunter für zwei bis drei Jahre nicht gesehen haben.

Informationsnetzwerke und Gerüchte

Die Unterbringung von Kindern bei Verwandten in der Stadt ist ein Beispiel für umfangreiche Netzwerke, die während des Krieges genutzt wurden und die oft über die Familie im engeren Sinne hinausgingen. Viele Menschen im Luwero-Dreieck versuchten auch nachbarschaftliche Bindungen zu erhalten. Obwohl aufgrund unterschiedlicher Lebensbedingungen, verschiedener Gewalterfahrungen und Bedrohungswahrnehmungen ein generelles Muster der Fluchtstrategien nur schwer festzustellen ist, war doch auffällig, dass viele Interviewpartner die erste Flucht aus ihrem Dorf oder das erste Verstecken im Busch in größeren, oft auf Nachbarschaft basierenden Gruppen unternahmen.¹² Erst als die Bedrohung durch die Soldaten eine Rückkehr in das eigene Dorf unmöglich machte, trennten sich diese Gruppen, weil sie entweder bei einer panikartigen Flucht auseinander gerissen wurden oder weil die Menschen unterschiedliche Wege gehen wollten.

¹¹ Siehe Kapitel 4.5.

¹² Interviews 14, 16, 17, 18, und 22.

Eine weitere Form sozialer Netzwerke waren informelle Informationskanäle, die während des Krieges für die Menschen sehr wichtig waren. Sie existierten im Luwero-Dreieck selbst in der Phase der schärfsten *counter-insurgency*, als die meisten Menschen sich versteckten, in Lagern interniert oder in andere Distrikte geflohen waren. Auf diesen Kanälen gaben die Menschen wichtige Nachrichten über Ereignisse aller Art mündlich weiter, besonders über Überfälle und Massaker, über die in den Zeitungen und im staatlichen Rundfunk kaum berichtet wurde.¹³ Außerdem übermittelten sie Informationen über die Lage in einzelnen Landkreisen und Dörfern sowie Nachrichten über bestimmte Personen, die man gesehen hatte oder die einem eine Botschaft mitgegeben hatten. Beteiligt an diesen Informationsnetzwerken waren einerseits Flüchtlinge, die diese Nachrichten weitertrugen, wohin sie auch kamen. Andererseits gab es Zivilisten, die sich zumeist nachts auf Fahrrädern oder zu Fuß im Kriegsgebiet bewegten und Botschaften überbrachten oder sogar aus den nicht direkt vom Krieg betroffenen Gebieten in das Luwero-Dreieck hineinfuhren, um Verwandte zu suchen und Informationen zu sammeln:

Solomesi-Nagabala berichtet von "mutigen Männern", die auf Fahrrädern von Kampala über Wakiso oder Matuga an den Straßensperren der Armee vorbei in das Luwero-Dreieck hineinfuhren und den in Kampala wohnenden Flüchtlingen Nachrichten aus ihren Heimatdörfern überbrachten. Auf diese Weise erfuhr Solomesi-Nabagala, dass andere Menschen vorübergehend in ihrem Haus in der Nähe von Kapeeka wohnten.¹⁴

Gertrude Naboosa erreichten mehrmals Botschaften, die durch die Frontlinien gelangt waren. So erhielt sie zu Beginn ihrer Flucht in Singo vermutlich von anderen Flüchtlingen die Nachricht, dass UNLA-Soldaten in ihrem Dorf sie und ihren Mann als Sympathisanten der NRA-Guerilla bezeichnet und daraufhin ihr Haus niedergebrannt hatten.¹⁵

Diese Informationskanäle waren eine schon lange vor dem Krieg verbreitete Form öffentlicher Kommunikation, die Einschränkungen in der Berichterstattung und in der Meinungsvielfalt in den vom Staat zensierten oder direkt kontrollierten Medien entgegenwirkten. Sie stellen nicht nur eine umfassende und sehr schnelle Form der Nachrichtenübermittlung dar, sondern transportieren auch Bewertungen und Erklärungsmuster. Dabei spielen drastische Bilder und Erzählungen über magische Kräfte oft eine große Rolle. So kursierten in Kampala während des Krieges im Luwero-Dreieck Erzählungen über die Fähigkeiten Musevenis, sich unsichtbar zu machen oder in ein Tier zu verwandeln, was als Erklärung für die Unfähigkeit der

¹³ Während des Krieges veröffentlichte nur die trotz zunehmender Repressalien durch die Regierung erscheinende Zeitschrift *Munnansi* Berichte über Aktionen der UNLA und Listen mit zivilen Opfern des Krieges.

¹⁴ Interview 9.

¹⁵ Interview 28.

Regierungsarmee galt, die NRA zu besiegen.¹⁶ Schon Mitte der 1960er Jahre fand die Angst vor einer Marginalisierung Bugandas durch die Regierung Obote unter anderem ihren Ausdruck in Geschichten über angeblichen Kannibalismus von Regierungssoldaten.¹⁷

Staatlichen Stellen in Uganda waren diese Informationskanäle schon vor dem Krieg im Luwero-Dreieck äußerst suspekt. Aus Regierungssicht handelte es sich hier nur um unwahre Gerüchte, die unglaubliche Informationen und Manipulationen, irrationale Ängste und Aberglauben transportierten. In dieser Einschätzung spiegelt sich sowohl das elitäre Verständnis der politischen Eliten vom "dummen und unwissenden Volk" als auch die Sorge wider, die politische Kontrolle und Deutungshoheit zu verlieren.¹⁸ Den "rumour mongers", die Gerüchte verbreiten, drohte schon während des Amin-Regimes und auch in der nachfolgenden zweiten Präsidentschaft Obotes Verhaftung und Verhöre durch die Polizei oder andere Sicherheitsorgane. Trotz dieser Bedrohung waren diese Informationskanäle während des Krieges von enormer Wichtigkeit für die Bevölkerung und sind ein Beispiel dafür, dass Gewalt und Krieg soziale Bindungen und Strukturen nicht vollständig zerstörten.

Kleinhandel

Auch andere Aspekte des sozialen Lebens kamen während des Krieges nicht vollständig zum Erliegen. So ist zum Beispiel erstaunlich, dass in den Interviews inmitten der Beschreibungen über Flucht und Gewalt, das Verstecken im Busch und das Leben in provisorischen Hütten aus Bananenblättern immer wieder von Kleinhändlern im Luwero-Dreieck berichtet wird. Hierbei handelte es sich nicht nur um Flüchtlinge, die verlassene Felder abernteten und die Ernte verkauften. Es gab auch Flüchtlinge, die etwas Geld mitgenommen hatten und damit einen Handel mit Lebensmitteln oder anderen lebensnotwendigen Gütern angingen. Außerdem gab es Kleinhändler, die es offensichtlich verstanden, einfache Konsumgüter in das Luwero-Dreieck hineinzubringen und dort zu verkaufen.

Die Zahl der Kunden, die noch genug Geld hatten, um diese Waren zu bezahlen, nahm im Laufe des Krieges ab. Dennoch gab es Zivilisten, Ortsansässige wie Flüchtlinge, die für erstaunlich lange Zeit noch Geld besaßen und lebensnotwendige Dinge kaufen konnten. Zu den Kunden der Kleinhändler gehörten aber auch Regierungssoldaten und Guerillakämpfer:

¹⁶ Interview 10.

¹⁷ Ralph E.S. Tanner: Rumour and the Buganda Emergency 1966, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 16, No. 2, 1978, S. 333.

¹⁸ Vgl.: Jakob Vogel: Die Politik des Gerüchts. Soziale Kommunikation und Herrschaftspraxis in Frühneuzeit und Moderne, in: WerkstattGeschichte, No. 15, 1996, S. 5ff.

Gertrude Nabosa und ihre Familie waren mit ihrem Vieh und etwas Hausrat in die von der NRA gehaltenen Gebiete geflohen und eröffneten dort sogar ein kleines Restaurant. Auch Anführer der NRA kamen dorthin. Für einige Monate konnten sie so Geld verdienen. Mit diesem Geld und mit dem Verkauf ihres Viehs konnten sie später in anderen Fluchtorten Lebensmittel und sogar Salz kaufen.¹⁹

Grace Nalongo verkaufte in Bukomero selbstgebrautes Bier. Zu ihren Kunden gehörten vor allem UNLA-Soldaten. Diese riegelten tagsüber die Zugänge nach Bukomero ab und raubten oft Flüchtlinge und andere Zivilisten aus. Nalongo berichtet aber, dass viele Soldaten das Bier durchaus bezahlten, obwohl sie niemand daran hätte hindern können, die Zeche zu prellen.²⁰

Die Existenz von Informationsnetzwerken und Kleinhandel verweist nicht nur auf die Improvisationskunst der Menschen im Luwero-Dreieck, sondern auch auf die Grenzen der Kontrolle, die sowohl Regierungsarmee als auch Guerilla ausüben konnten. Ihnen gelang es nie, die Bewegungen der Zivilisten vollständig zu kontrollieren oder zu regulieren und zum Beispiel die Informationskanäle aus dem Luwero-Dreieck hinaus zu unterbrechen. Die Macht der Kombattanten über die Zivilisten war nicht allumfassend.

Geldbesitz und soziale Unterschiede

Die Anwesenheit von Händlern im Luwero-Dreieck und die Tatsache, dass einige Zivilisten auch während des Krieges über Geld verfügten, legt außerdem die Frage nahe, inwiefern soziale und materielle Unterschiede in der Bevölkerung im Krieg eine wichtige Rolle spielten oder ob der Krieg soziale Differenzierungen aufhob. Buganda war vor dem Krieg durch ein relativ hohes Maß an sozialer Differenzierung gekennzeichnet. Seit Beginn des Jahrhunderts hatte sich eine kleine ländliche Oberschicht herausgebildet, die über großen *mailo*-Landbesitz verfügte, teilweise aber in den Städten lebte.²¹ Darunter gab es neben Kleinpächtern, ansässigen Landlosen und Wanderarbeitern eine Schicht recht wohlhabender Bauern, die genug Land besaßen oder als *kibanja* gepachtet hatten, um nicht nur den Eigenbedarf zu decken, sondern auch Kaffee anzubauen. In den 1960er Jahren war das Einkommen dieser Bauern in der Regel hoch genug, um solide Häuser zu bauen, ihre Kinder zur Schule zu schicken und teilweise auch prestigeträchtige Konsumgüter anzuschaffen.²²

Das Geldeinkommen dieser ländlichen Ober- und Mittelschichten war bereits während des Amin-Regimes durch den Zusammenbruch geregelter Vermarktungssysteme und durch die Bereicherung der Soldaten gesunken. Während des Krie-

¹⁹ Interview 22.

²⁰ Interview 28.

²¹ Siehe Kapitel 2.1.

²² Vgl.: Mafeje (1969), S. 23ff.

ges im Luwero-Dreieck verloren die dortigen Bauern nicht nur ihr regelmäßiges Einkommen aus landwirtschaftlicher Produktion, sondern auch einen Großteil ihres Besitzes. Die sichtbaren Zeichen ländlichen Wohlstands fielen Plünderungen und Zerstörungen zum Opfer. Der Krieg bewirkte somit eine Nivellierung der materiellen Ungleichheit im Kriegsgebiet. Dennoch waren soziale Unterschiede relevant für die Überlebensstrategien während des Krieges. Dafür gab es vor allem zwei Gründe:

Erstens war soziales Prestige nicht nur mit den sichtbaren Zeichen materiellen Wohlstands verbunden. Obwohl wohlhabende Bauern ihre Häuser und prestigeträchtige Besitztümer verloren hatten, verfügten sie nach wie vor über einen gehobenen sozialen Status. Landbesitzer galten als etablierte und angesehene Bürger,²³ die im eigenen Landkreis und oft auch darüber hinaus bekannt waren und respektvoll behandelt wurden. Dies erhöhte ihre Chancen Hilfe zu bekommen oder bei einer Flucht in anderen Dörfern akzeptiert zu werden. Dies trifft vor allem auf Bauern zu, deren materieller Wohlstand vor dem Krieg nicht nur auf landwirtschaftlicher Produktion, sondern auch auf Handel beruht hatte:

Matthew Lubowa war vor dem Krieg ein wohlhabender Bauer, der auch als Viehhändler und Schlachter tätig gewesen war. Er floh aus seinem Dorf westlich der Stadt Luwero zuerst an den Sezibwa-Fluss und wenig später nach Kakooge in Buruli. Dort hatte er vor dem Krieg Vieh gekauft und war bei Hirten und Händlern bekannt. Daher erhielt er von örtlichen Autoritäten die Erlaubnis, Kälber zu kaufen und deren Fleisch auf dem Markt in Kakooge zu verkaufen. Dies wäre anderen Fremden sicherlich verweigert worden.²⁴

Zweitens gab es Formen materiellen Wohlstands, die auf die Flucht mitgenommen werden konnten. Hierzu gehörte Vieh. Viehbesitzer waren gegenüber mittellosen Flüchtlingen im Vorteil, da sie von den Tieren leben oder sie verkaufen konnten.²⁵ Allerdings haben nur wenige Viehbesitzer ihre Tiere den Krieg hindurch behalten können. Mit der Zunahme der *counter-insurgency* ab 1983 wurde es immer schwieriger, die Herden vor den Regierungssoldaten oder der NRA-Guerilla zu verstecken.²⁶

Noch wichtiger für das Überleben als Vieh war der Besitz von Geld. Geld lässt sich leichter und vor allem unauffälliger transportieren als Vieh oder Hausrat. Im Gegensatz zum Besitz von Häusern, Autos oder Vieh ist Geldbesitz an sich eine weitgehend unsichtbare Form des Wohlstands. Flüchtlingen in alter oder zerrissener Kleidung kann niemand ansehen, wenn sie ihre Ersparnisse bei sich tragen.

²³ Das Luganda-Wort *mutaka* hat die doppelte Bedeutung von Landbesitzer und Bürger.

²⁴ Interview 21.

²⁵ Interviews 21 und 28.

²⁶ Siehe Kapitel 4.3.

Bei akuter Gefahr kann man Geld schnell verstecken, in der Hoffnung, es später wieder abholen zu können. Geldbesitz war dann gefährlich, wenn zu viele Menschen und vor allem Regierungsbeamte oder Soldaten davon wussten:

Grace Nalongo war 1983 nach Bukomero geflohen. Sie verkaufte dort selbstgebrautes Bier. Von den Erträgen kaufte sie Lebensmittel. Als sie etwas Geld zurückgelegt hatte, erfuhren Angehörige der örtlichen UPC Youth Wingers davon. Sie kamen am nächsten Tag mit zwei Soldaten, schlugen Nalongo und raubten ihr Geld.²⁷

Bargeld war mehr noch als Vieh oder Kaffee ein bei Soldaten begehrtes Plündergut. Besaßen Zivilisten noch Bargeld, musste dies wenn möglich geheim bleiben, denn Geld konnte ihnen in akuten Notsituationen helfen. Mit Geld konnten sie Medikamente kaufen oder Regierungsbeamte bestechen. Sehr wichtig für das Überleben war auch der regelmäßige Kauf von Salz.²⁸

Umfassende Gewalt und der weitgehende Zusammenbruch landwirtschaftlicher Produktion im Luwero-Dreieck bewirkten nicht automatisch den Kollaps monetärer Kreisläufe, zumal der Krieg nur auf eine Region des Landes begrenzt war. Weder außerhalb noch innerhalb des Luwero-Dreiecks war Geld unwichtig oder gar völlig wertlos geworden. Trotz Kriegswirren und der besonders ab 1984 hohen Inflation²⁹ war der Uganda Shilling nicht durch den US-Dollar oder andere ausländische Währungen als alltägliche Handelswährung ersetzt worden. So war Geld für die Menschen im Luwero-Dreieck eine sehr wichtige Ressource in ihren Überlebensstrategien.

Im Gegensatz zu Geld waren die deutlich sichtbaren Symbole des Wohlstands während des Krieges unwichtig. Besitzer von teuren Häusern oder gar Autos waren unter Umständen besonders gefährdet, weil ihr offensichtlicher Reichtum plündernde Soldaten anzog. Diese Erfahrung führte noch Jahre nach dem Krieg dazu, dass besonders auf dem Lande viele Menschen es vermieden, in prestigeträchtige Häuser oder Konsumgüter zu investieren, selbst wenn sie die dafür nötigen Mittel besaßen.

Ausmaß und Grenzen von Hilfe und Solidarität

Bei allen sozialen Differenzierungen in der Bevölkerung des Luwero-Dreiecks gab es während des Krieges ein großes Ausmaß an gegenseitiger Hilfe. Diese Unterstützung der Zivilisten untereinander war sicherlich bedeutsamer als die Hilfsleistungen nationaler und internationaler Hilfsorganisationen. Die umfangreichen

²⁷ Interview 22.

²⁸ Interviews 21 und 28.

²⁹ Vgl.: Republic of Uganda, Ministry of Planning and Economic Development, Statistics Department: Statistical Bulletin No. GDP/3, Gross Domestic Product Uganda 1981-1990, Entebbe 1991, S. IV.

Formen der Solidarität widersprechen der Annahme vom Verfall aller Werte während des Krieges. Wiederholt berichteten Interviewpartner darüber, wie sie auf der Flucht Unterkunft und Verpflegung auch von fremden Menschen erhielten. Informationen über die Lebensumstände in bestimmten Gebieten wurden ebenso weitergegeben wie Warnungen vor nahenden Truppen oder Hinterhalten. Auch in den Internierungslagern halfen sich die Menschen mit Nahrungsmitteln oder Hausrat aus und pflegten Kranke und Verletzte:

Mulodokayi-Sozi wurde 1983 im Internierungslager Kapeeka von Regierungssoldaten gefoltert und nach einigen Tagen bewusstlos an den Straßenrand vor dem Lager gelegt. In der Nacht trugen ihn andere Lagerinsassen zurück in das Lager. Obwohl sie sich dadurch in große Gefahr begaben, versteckten sie ihn und pflegten ihn mehrere Wochen, bis er wieder zu Kräften kam. Als die UNLA Anfang 1984 das Lager Kapeeka räumte, gelang es ihm trotz seiner 70 Jahre sich einem kleinen Flüchtlingstrek nach Singo anzuschließen. Nach dem Krieg kehrte er in sein Dorf nahe Semuto zurück.³⁰

Sehr groß war die Bereitschaft, im und am Rande des Luwero-Dreiecks Flüchtlingen vorübergehend ungenutztes Land zur Nutzung zu überlassen.³¹ Da die Landverteilung in Form von Landbesitz oder Dauerpacht fest etabliert und geregelt war, hatten die Bewohner offenbar wenig Sorge, die Flüchtlinge könnten sich dieses Land dauerhaft aneignen.³² Allerdings erwies sich diese Hilfe in vielen Fällen als nutzlos, da die Flüchtlinge zwar damit begannen, die Felder zu bestellen, aber oft schon vor der ersten Ernte erneut fliehen mussten.

Gelang die Flucht in Gebiete außerhalb des Luwero-Dreiecks bestand die Hilfe für Flüchtlinge nicht nur aus Unterkunft und Verpflegung. Sie bekamen von Verwandten oder Freunden Unterstützung bei der Suche nach Arbeit oder dem Erwerb neuer Ausweispapiere, kleine Kredite, um damit in der Stadt Kleinhandel beginnen zu können und – wie bereits am Anfang dieses Teilkapitels erwähnt – die Möglichkeit, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Den Kindern von Freunden und Verwandten den Schulbesuch zu ermöglichen ist eine weit verbreitete Form soziale Beziehungen zu festigen und zu vertiefen und so soziale Netzwerke zu schaffen, die über viele Jahre Bestand haben können:

Vor dem Krieg hatte Matthew Lubowa den Sohn eines Freundes aus Kokooge aufgenommen, der in der nahen Stadt Luwero die Sekundärschule besuchte. Zu Beginn des Krieges floh Lubowa mit seiner Familie nach Buruli.

³⁰ Interview 7.

³¹ Interviews 9, 14, 21 und 28.

³² Die Sorge vor Landverlust bestand und besteht in der Bevölkerung vor allem dann, wenn hohe Offiziere oder Regierungsbeamte versuchen, sich Land anzueignen, was aber während des Krieges kaum geschah. Innerhalb der Bevölkerung gibt es kaum ein Interesse daran, die Regeln des Landzugangs zu verändern. Offener Widerspruch erhebt sich in Buganda, wenn der Staat versucht, die Bedingungen von Landbesitz und Verpachtung durch eine veränderte Landgesetzgebung anzutasten.

Schließlich bat er seinen Freund in Kakooge um Hilfe, da er nun für seine eigenen Kinder eine Unterkunft nahe einer Grundschule suchte. Dieser ließ ihm Hacken und überließ ihm für die Dauer des Krieges ein kleines Stück Land nahe der Schule, auf dem Lubowa und seine Familie Nahrungsmittel anbauen und eine provisorische Hütte errichten konnten.³³

Fred Kakande leitete bis 1983 eine Schule nahe Kikyusa. Als er fliehen musste, zog er nicht zu seinen beiden Töchtern nach Kampala, sondern zu einem ehemaligen Schüler, den er sehr gefördert hatte und der nun im Rakai Distrikt lebte. Dieser besorgte ihm eine Unterkunft und verschaffte ihm eine Anstellung an der örtlichen Grundschule. Im Jahr 1987 kehrte Kakande nach Kikyusa zurück. 1992 starb sein ehemaliger Schüler in Rakai an AIDS. Kakande nahm dessen Tochter bei sich auf und finanzierte ihren Schulbesuch.³⁴

Trotz der Hervorhebung gegenseitiger Solidarität während des Krieges soll hier nicht übersehen werden, dass die Hilfe durch inner- wie außerfamiliäre Netzwerke durchaus Grenzen hatte. Nicht immer erwiesen sich familiäre Bindungen als verlässlich, konnten soziale Netzwerke in Notsituationen aktiviert werden. Ausmaß sowie Art und Weise von Unterstützung mussten in vielen Fällen neu ausgehandelt werden, da hierfür kaum Erfahrungsmuster vorlagen.

Für viele Menschen im Luwero-Dreieck waren Verwandte oder Freunde nur schwer zu erreichen. Dies galt vor allem für Banyarwanda, die als Pächter, Landarbeiter oder Hirten in Buganda lebten, deren Verwandte aber zumeist im Südwesten Ugandas waren. Der Fluchtweg von Luwero in die Distrikte Mbarara oder Bushenyi war sehr weit. Außerdem war auch der Südwesten Ugandas von großer politischer Unsicherheit betroffen. Ende 1982 begann hier die Verfolgung und Vertreibung von Banyarwanda durch ugandische Regierungsstellen.³⁵ So kam es vor, dass Flüchtlinge aus dem Luwero-Dreieck als vermeintliche ruandische Flüchtlinge in die vom UNHCR kontrollierten Flüchtlingslager gehen mussten.³⁶ Aufgrund dieser Situation im Südwesten Ugandas versuchten viele Banyarwanda im Luwero-Dreieck zu bleiben. Hirten versuchten sich mit ihren Herden in Buruli oder Singo zu verstecken. Einige Landarbeiter in Singo blieben trotz Krieg auf dem Land, obwohl der Kontakt zu den in Kampala lebenden Landbesitzern abgebrochen war:

Mustafa Ssuna war 1981 16 Jahre alt und lebte mit seinen Eltern in Kampala. Sein Vater arbeitete in der Stadt, besaß aber ein großes Stück Land in einem abgelegenen Dorf in Singo, das Banyarwanda-Landarbeitern bearbeiteten.

³³ Interview 21.

³⁴ Interview 18.

³⁵ Vgl.: Jason W. Clay: *The Eviction of the Banyarwanda. The Story Behind the Refugees Crisis in Southwest Uganda*, Cambridge MA 1984.

³⁶ Virginia Bond: *Identity Crisis. Banyarwandan Refugees in Uganda*, MA-Thesis University of Edinburgh 1988, S. 18.

Ab Mitte 1981 konnte der Vater von Mustafa Ssuna aufgrund des Krieges sein Land nicht mehr erreichen und die Familie musste auf Nahrungsmittellieferungen verzichten. Die Landarbeiter hingegen blieben trotz Krieg auf dem Land. Sie bauten weiterhin Mais und Matooke an und konnten sich während des Krieges hiervon ernähren. Da es in diesem Dorf nie zu Kampfhandlungen kam, überlebten sie den Krieg unbeschadet.³⁷

Doch nur wenige Banyarwanda konnten sich dem Krieg auf diese Weise dauerhaft entziehen. Daher war der Anteil der Banyarwanda in den Internierungslagern sehr hoch.³⁸ Schließlich waren die geringeren Fluchtmöglichkeiten der Banyarwanda im Luwero-Dreieck sicherlich auch ein Grund dafür, dass viele von ihnen sich der NRA anschlossen.

Auch in vermeintlich ruhigen Gebieten konnten Flüchtlinge von ihren Verwandten wenig Hilfe erwarten, wenn lokale Regierungsstellen und UPC-Parteifunktionäre rigoros gegen Flüchtlinge aus dem Luwero-Dreieck vorgingen und den Verwandten Repressalien drohten, falls sie Flüchtlinge aufnahmen und damit in den Verdacht gerieten, die Rebellen zu unterstützen. Zu den besonders berüchtigten Parteifunktionären gehörte zum Beispiel Edward Kabira, UPC Chairman im Wahlkreis Mpigi South East.³⁹

Nur wenige Interviewpartner berichteten, dass ihnen Verwandte in der Notsituation jegliche Hilfe verweigerten.⁴⁰ Zumeist wurden familiäre Zerwürfnisse der Vergangenheit und daraus resultierendes Misstrauen überwunden, wenn Flüchtlinge um Unterstützung baten.⁴¹ Besonders in Kampala war aber das Ausmaß der Hilfe begrenzt, denn in der Stadt war die Unterbringung und die Verpflegung von Flüchtlingen schwierig. Lebensmittel waren in Kampala während des Krieges teurer geworden. Besonders betroffen waren hiervon Stadtbewohner, die Land im Luwero Dreieck besaßen, das Verwandte oder auch Landarbeiter bearbeiteten und von dem sie nun durch den Krieg abgeschnitten waren.

Während des Krieges war eine Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land oft nicht mehr möglich, wenn die ländlichen Verwandten im Luwero-Dreieck lebten. Dies veränderte die innerfamiliären Beziehungen zwischen Städtern und Landbewohnern. Hatten zuvor die Stadtbewohner oft aufgrund eines größeren Geldeinkommens und höherer Bildung einen hohen Status, so waren die Dorfbewohner immerhin die "Hüter der Heimat", ein Referenzpunkt für die soziale Herkunft der

³⁷ Interview 10.

³⁸ Clay schätzt, dass in den Internierungslagern entlang der Straße von Bombo nach Nakasongola 35% der Insassen Banyarwanda und 17% Banyankole gewesen seien. Clay (1984), S. 31.

³⁹ Kasozi (1994), S. 151.

⁴⁰ Interview 9.

⁴¹ Interview 28.

Städter. Außerdem lieferten sie oft Nahrungsmittel an die Verwandten in der Stadt und leisteten somit einen wichtigen Beitrag für die Familie. Waren die Dorfbewohner nun von der Stadt abgeschnitten, konnten sie diesen Beitrag nicht mehr leisten. Mussten sie gar in die Stadt fliehen, waren sie dort sogar auf Unterstützung angewiesen. Sie waren nunmehr zu armen Verwandten geworden, die gekommen waren, ohne etwas zu bringen.⁴²

Noch wenige Jahre zuvor hatten viele Bewohner Kampalas in den schwierigen Wochen vor und nach dem Sturz des Amin-Regimes 1979 die Hilfe ihrer ländlichen Verwandten in Anspruch genommen. Die Besetzung weiter Teile Westugandas durch die tansanische Armee (TPDF) und die massiven Plünderungen durch die Soldaten Amins hatten zu großer Unsicherheit und Versorgungsengpässen in Kampala geführt. Da die fliehenden Soldaten Amins viele Transportmittel zerstört oder geplündert hatten, hielt diese Situation auch noch einige Wochen nach dem Einmarsch der TPDF in Kampala an. In dieser Zeit versuchten viele Stadtbewohner bei Verwandten auf dem Land unterzukommen.⁴³

Allerdings war 1979 diese Form der Hilfe nur wenige Wochen notwendig. Im Gegensatz dazu war bei Flüchtlingen aus dem Luwero-Dreieck, die zum Beispiel Mitte 1983 nach Kampala kamen, nicht absehbar, wie lange sie bleiben und wann sie wieder in ihre Dörfer zurückkehren würden. Daher mussten die meisten Flüchtlinge in Kampala schon bald ihr Überleben in der Stadt selbst organisieren.

In der Flüchtlings- und Migrationsforschung wird darauf hingewiesen, dass das Verhältnis zwischen Flüchtlingen und Gastgesellschaft sich im Spannungsfeld zwischen Gastfreundschaft und Ausbeutung bewegt.⁴⁴ Dies bezieht sich vor allem auf grenzüberschreitende Fluchtbewegungen, nach denen die Flüchtlinge Aufnahme bei Menschen finden, die zumeist nicht im engeren Sinne zur Familie gehören. Flüchtlinge aus Luwero aber überschritten keine internationale Grenze, hatten zumeist Verwandte oder Freunde als Anlaufpunkte und waren daher in einer besseren Situation. Da aber die Möglichkeiten materieller Hilfe bei diesen Verwandten und Freunden beschränkt waren, mussten viele Flüchtlinge Arbeiten annehmen, die sie vorher als unwürdig angesehen hätten. Sie mussten Feldarbeit für andere Bauern leisten, Bier brauen, Schnaps brennen, Holzkohle herstellen oder sich als Gelegenheitsarbeiter und Träger auf Märkten verdingen. Neben Gewalt und Bedrohung war die Ausübung derartiger "niederer" Tätigkeiten für viele Flüchtlinge ein weiterer Ausdruck der besonderen Krisensituation des Krieges.

⁴² Vgl. die Stigmatisierung der Armut von Flüchtlingen in: Malkki (1995), S. 159 und 184f.

⁴³ Interview 10.

⁴⁴ Vgl.: McGregor (1994), S. 560ff.

Beerdigungen

Der Krieg zwang Zivilisten vorübergehend zu Verhaltensweisen, die als grotesk erscheinen oder den Regeln des Zusammenlebens widersprechen.⁴⁵ Dazu gehörte der Diebstahl von Nahrungsmitteln von den Feldern der Bauern. Da es im ländlichen Buganda in Friedenszeiten kaum Nahrungsmittelengpässe gibt, gilt ein solcher Diebstahl als besonders erbärmlich.⁴⁶

Einen besonderen Platz in den Kriegserinnerungen nimmt ein, dass viele Menschen allein gelassen starben und sie nur in kleinem Kreise oder gar nicht beerdigt werden konnten. Beerdigungen sind wichtige soziale Ereignisse, in denen sich familiärer und nachbarschaftlicher Zusammenhalt manifestiert. Während des Krieges waren Beerdigungen dieser sozialen Bedeutung beraubt. In den ersten beiden Kriegsjahren, wenn sich die Soldaten nach einem Überfall auf ein Dorf wieder zurückzogen, gab es oft noch Beerdigungen mit größerer Trauergemeinde, wenngleich die Beerdigungen häufig nachts stattfinden mussten. Später auf der Flucht wurden die Toten oft nur mit Gras bedeckt.⁴⁷

Christine Njogera war 13 Jahre alt und lebte 1982 zusammen mit zwei jüngeren Geschwistern bei ihrer Großmutter nahe Masuliita im Luwero-Dreieck. Als Einheiten der UNLA und der Special Force Ende 1982 in das Gebiet um Masuliita kamen, mussten sie auf einen nahen Hügel fliehen. Die kranke Großmutter blieb mit einer Nachbarin zurück. Nachdem Christine Njogera abends zurückgekommen war, starb die Großmutter: "Als sie starb sagte unsere Nachbarin, wir sollten bei dem Leichnam bleiben und sie wolle die Dorfbewohner informieren. Aber es gab nur noch wenige Häuser, in denen Menschen wohnten. [...] Sie fand nur zwei Leute. So wurde Großmutter wirklich nur von vier Leuten gleich in der Nacht beerdigt. Wir konnten nicht bis zum Morgen warten, da dann die Soldaten zurückkommen würden."⁴⁸

In den Internierungslagern gab es zwar Friedhöfe, doch Beerdigungszeremonien waren in vielen Lagern nur erlaubt, wenn ein Mensch an einer Krankheit gestorben war, nicht aber wenn er Opfer von Gewalt geworden war.⁴⁹ Besonders ab Ende 1983 konnten innerhalb wie außerhalb der Lager viele Tote nicht mehr beerdigt werden. Viele Interviewpartner berichteten über nicht beerdigte Tote am Wegesrand. Der Krieg zwang sie zum "Springen über Leichen".⁵⁰

Dies war für viele Interviewpartner ein besonders furchtbarer Aspekt des Krieges. Nach dem Krieg legten viele Menschen wieder großen Wert auf die übliche

⁴⁵ Vgl.: Cheatham (1993), S. 128.

⁴⁶ Interview 24.

⁴⁷ Interviews 27 und 28.

⁴⁸ Interview 24.

⁴⁹ OXFAM-Kampala, File UGA 91, Reports: OXFAM Relief Operation in Luwero District, Uganda, 4th October 1983 by Roger James.

⁵⁰ Interview 12.

Form der Beerdigung. Die Teilnahme an Beerdigungen blieb eine soziale Verpflichtung.⁵¹ Der Krieg hat diese Form sozialen Zusammenhalts nicht dauerhaft zerstört.

Neudefinition sozialer Beziehungen im Krieg

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es im Krieg drastische Veränderungen gab, die die Bevölkerung als einschneidende Abweichung vom "normalen" Zusammenleben wahrnahm. Dennoch gab es trotz der schlimmen Gewalterfahrungen den für das Überleben wichtigen Bereich der Solidarität und der Netzwerke. Viele Menschen versuchten auf der Flucht Familie und Gemeinschaft zu erhalten oder wiederherzustellen. So kam es – und dies ist meine These – statt zu umfangreichen sozialen Auflösungserscheinungen eher zu Neudefinitionen von Beziehungen und Netzwerken im Krieg, die teilweise bis über den Krieg hinauswirken.

Krieg und Gewalt verändern zweifellos die gesellschaftliche Struktur und soziale Schichtung, dennoch sind vor dem Krieg vorhandene soziale und ökonomische Unterschiede in der Bevölkerung durch den Krieg nicht irrelevant geworden, sondern sind in der Regel ein wichtiger Faktor für die Art der Überlebensstrategien. Kriege, besonders Guerillakriege mit hoher Gewaltintensität, stellen somit nicht eine Phase des gesellschaftlichen Zusammenbruchs und der Zerstörung sozialer Beziehungen dar. Sie sind vielmehr durch eine Überprüfung, eine Neudefinition und einen Wandel in den sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Autoritätsmustern gekennzeichnet.

⁵¹ In den 1990er Jahren galt im Luwero Distrikt die Teilnahme von demobilisierten Soldaten an Beerdigungen als ein Gradmesser ihrer sozialen Reintegration, vgl.: Hilda Maria Tadia: Evaluation of the Second Phase of the Veterans Assistance Programme, Vol. III: Social Impact Assessment, Kampala (Uganda Veterans Assistance Board) 1995, S. 10.

4.5. Interne Konflikte und Konfliktpotenziale

Das Bild vom gesellschaftlichen Zusammenbruch während eines Krieges beinhaltet in der Regel auch die Vorstellung von einer Eskalierung innergesellschaftlicher Konflikte. Ein Guerillakrieg bedeutet demnach nicht nur von kämpfenden Einheiten ausgehende Gewalt, sondern wird in seinen Auswirkungen noch verstärkt, da innerhalb der Zivilbevölkerung existierende Konflikte im Schatten des Krieges zunehmend gewaltförmig ausgetragen werden.

Diese Konflikte finden auf zwei verschiedenen Ebenen statt. Einerseits handelt es sich um strukturelle Konflikte, die auf Interessengegensätzen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen oder Clans, Landbesitzern und Landlosen, Männern und Frauen, Jungen und Alten beruhen. Es geht hierbei um Auseinandersetzungen über lokale und familiäre Autorität, deren Legitimation in Frage gestellt wird. Die Interessengruppen wollen ihre Position durch die Zuordnung zu einer der Konfliktparteien verbessern, wobei sie durchaus von den Zielen der Kriegsparteien abweichende "revolutionary agendas"¹ haben können, die schon Eric Wolf zu der Bemerkung veranlassten, dass "[...] transcendental ideological issues appear in very prosaic guise in the villages."² Andererseits handelt es sich um individuelle Konflikte innerhalb eines Dorfes oder sogar innerhalb einer Familie, die häufig eine lange Vorgeschichte haben und schließlich im Krieg aufbrechen.

Beide Ebenen innergesellschaftlicher Auseinandersetzungen können von den Kriegsparteien für ihre Zwecke instrumentalisiert werden. Im Gegenzug wirken diese internen Konflikte aber auch auf die Kriegsparteien zurück. Sie können sowohl Kriegsverlauf als auch Mobilisierungsmuster der beteiligten Armeen beeinflussen. Kampfhandlungen zwischen bewaffneten Verbänden und interne gesellschaftliche Konflikte stehen somit in einer Wechselwirkung, die in einer allgemeinen Gewalteskalierung gipfeln kann. In einem derartigen Szenario wird der Guerillakrieg zu einem Bürgerkrieg im wahren Sinne des Wortes.

Auch im Luwero-Dreieck gab es verschiedenste innergesellschaftliche Konfliktpotenziale. Wie das gesamte Buganda ist auch das Luwero-Dreieck durch eine große ethnische und soziale Differenzierung gekennzeichnet. Im folgenden soll untersucht werden, ob diese oft miteinander korrelierenden gesellschaftlichen Differenzierungen durch den Krieg verschärft und gewaltförmig wurden.

¹ Kriger (1992), S. 20.

² Eric R. Wolf: *Peasant Wars in the Twentieth Century*, New York 1973², S. xi.

Konfliktpotenzial Ethnizität

Die Frage, inwiefern ethnische Gegensätze innerhalb der Bevölkerung des Luwero-Dreiecks durch den Krieg verschärft wurden, lässt sich nicht dadurch beantworten, dass der Krieg einfach als Konflikt entsprechend der politischen Geographie Ugandas, das heißt als Folge des Antagonismus zwischen dem Norden und dem Süden erklärt wird. Diese Erklärungsmuster knüpfen an die seit dem frühen Kolonialismus gewachsenen ethnischen Stereotype an³ und gehen von einem besonderen Gegensatz zwischen Langi und Acholi einerseits und den Baganda andererseits aus.

Diese Einordnung des Krieges vor dem Hintergrund einer auf ethnische Gegensätze fokussierten Geschichtsauffassung findet sich sowohl in der Forschungsliteratur als auch in der populären Meinung wieder. In der Forschungsliteratur werden ethnische Gegensätze oft als die grundlegende Konfliktursache beschrieben. Beide Seiten hätten Angst vor einer Marginalisierung durch die andere ethnische Gruppe gehabt. Für Phares Mutibwa bedeutete die erneute Machtübernahme von Obote und seinen Gefolgsleuten aus dem Norden denn auch eine Demütigung und Unterdrückung der Baganda:

"The people in Kampala and Buganda generally felt that they were in an occupied territory - mere local inhabitants who would be looked upon as hewers of wood and drawers of water for the ruling group. Lacking guns, they resigned themselves to what Obote and his military establishment would mete out to them."⁴

Andererseits habe die UPC im Wahlkampf 1980 vor einer Machtübernahme der DP und der Baganda gewarnt, was zu einer Wiedereinführung des Königtums und zu einer Marginalisierung des Nordens führen würde:

"They asserted that if it was elected, it would resurrect the Kingship in Buganda and that in the circumstances the Nilotics of Northern Uganda would be turned into slaves who would be made to carry stones, bricks and sand from their areas to Kampala and rebuild the Kabaka's palace at Mengo (Malire) and Bamumanika (Bombo) which Obote, backed by his soldiers from the Northern region, had destroyed in 1966."⁵

Diese Ängste und Deutungen finden sich auch in lebensgeschichtlichen Interviews mit Zivilisten im Luwero-Dreieck. In Interviews werden die Soldaten der UNLA und anderer Regierungseinheiten nicht nur Obote und seinem UPC zugeordnet, sondern erhalten zusätzlich auch noch ethnische Markierungen. Sie werden oft generell als "Bacholi" bezeichnet, obwohl die Interviewpartner sehr genau

³ Siehe Kapitel 2.1.

⁴ Mutibwa (1992), S. 149.

⁵ Bwengye (1985), S. 121f.

wussten, dass zwar sehr viele, aber längst nicht alle UNLA-Soldaten Acholi waren. Andere Interviewpartner bezeichneten die Soldaten als "Banubi", obwohl die Nubi nur in sehr geringer Zahl in der UNLA vertreten waren. Die Bezeichnung von UNLA-Soldaten als Nubi war als Abwertung gemeint, da hiermit die Soldaten mit der Soldateska Amins gleichgesetzt wurden.

Diese Gesamtsicht auf den Krieg und die ethnischen Zuordnungen für die Regierungssoldaten sagen aber wenig über tatsächliche ethnische Konflikte innerhalb der Bevölkerung während des Krieges aus. Dabei war ein historisch gewachsenes Konfliktpotenzial durchaus vorhanden. Das Luwero-Dreieck, vor allem die nördlichen *Counties* Buruli und Singo, war vor 1900 ein relativ dünn besiedeltes Grenzgebiet zwischen den Königreichen Buganda und Bunyoro gewesen. Ab 1900 begann die Einwanderung aus Buganda, aber auch aus anderen Regionen. Der Prozess der Einwanderung dauerte bis in 1960er Jahre an. Es ist davon auszugehen, dass zu Beginn der 1980er Jahre nur ungefähr die Hälfte der Bewohner des Luwero-Dreiecks von ihrer ethnischen Herkunft Baganda waren. Beim Luwero-Dreieck handelte es sich daher um ein ethnisch sehr heterogenes Gebiet, wenngleich einschränkend bemerkt werden muss, dass statistische Erhebungen über die ethnische Herkunft der Bevölkerung besonders für die nachkoloniale Zeit fehlen und eine ethnische Zuordnung von Menschen, die oft bereits in der zweiten oder dritten Generation im Luwero-Dreieck leben, kaum eindeutig sein kann.⁶

Registrierter Landbesitz (*mailo*) war dabei weitgehend auf eine kleine Gruppe von Baganda beschränkt. Die Mehrheit der Baganda hatte ebenso wie Bauern aus anderen Regionen Land im Luwero-Dreieck gepachtet. Hinzu kamen neben Viehhirten die saisonal oder permanent im Luwero-Dreieck wohnenden Landarbeiter, worunter sich auch Baganda, vor allem aber Menschen aus dem Nordwesten und Südwesten Ugandas befanden. Spätestens in den 1920er Jahren hatte sich so eine ländliche Produktions- und Sozialstruktur herausgebildet, in der soziale und ethnische Differenzierungen zwar nicht deckungsgleich waren, sich aber teilweise überschneiden. Im Kapeeka Sub-County südwestlich von Luwero zum Beispiel lebten vor 1981 einige Banyarwanda mit ihren Viehherden. Lugbara und Alur waren Landarbeiter oder hatten relativ kleine Landstücke gepachtet, auf denen sie Mais und andere Nahrungsmittel anbauten, während die meisten ansässigen Baganda relativ große Landstücke besaßen oder gepachtet hatten, auf denen sie unter anderem Kaffee anbauten und hierbei Landarbeiter beschäftigten.⁷

⁶ Vgl.: Hilda Maria Tadia: *Changing Economic and Gender Patterns among the Peasants of Ndejje and Sseguku in Uganda*, PhD-Thesis University of Minnesota, Ann Arbor 1985, S. 15.

⁷ Vgl.: Natukunda (1990), S. 6.

In einem solchen Umfeld sozialer Differenzierung entlang ethnischer Kategorien läge es nahe, dass innere Konfliktpotenziale im Krieg eskalieren, wie René Lemarchand dies für Burundi beschreibt. Dort haben in Zeiten ethnisch interpretierter Gewalt seit den 1960er Jahren paternalistisch-fürsorgliche Aspekte innerhalb von Patron-Client-Beziehungen abgenommen, während Ausbeutung, Aggression und ethnische Polarisierungen zunahmen.⁸

Für eine derartige Verschärfung ethnischer Gegensätze innerhalb der Zivilbevölkerung des Luwero-Dreiecks können weder in der Forschungsliteratur noch durch Befragung von Zivilisten Belege erbracht werden. Hauptgrund hierfür war, dass die weithin als Träger der Obote-Regierung verstandenen ethnischen Gruppen der Langi und Acholi kaum als Zivilisten im Kriegsgebiet lebten, sieht man von einer Langi-Minderheit im nördlichen Bezirk Buruli ab.⁹ In den Bezirken südlich von Buruli erinnerten sich nur wenige Interviewpartner an Viehhirten aus Acholi, die auf einer Ranch arbeiteten,¹⁰ an gelegentlich auftretende kleine Gruppen saisonaler Wanderarbeiter aus Acholi¹¹ oder an Zivilisten aus Lango, die nach der erneuten Machtübernahme Obotes 1980 versuchten, sich in den Vororten der Stadt Luwero anzusiedeln.¹² Die meisten Interviewpartner aber erinnerten sich nicht an Landarbeiter oder Pächter in ihrem Dorf, die aus Lango oder Acholi stammten. Die Mehrzahl der Landarbeiter waren Banyankole, Banyarwanda und Barundi, die aus dem Südwesten Ugandas eingewandert waren sowie Lugbara und Alur aus der West Nile Region im Nordwesten Ugandas. Ein Zusammenleben von Baganda einerseits sowie Zivilisten aus Lango und Acholi andererseits fand und findet bis heute vor allem in der Hauptstadt Kampala, aber nur in sehr geringem Ausmaß im ländlichen Buganda statt. Für die Baganda im Luwero-Dreieck waren Acholi und Langi in erster Linie von außen kommende Soldaten.

Die Lugbara und Alur stellten im Luwero-Dreieck die größte Bevölkerungsgruppe aus Norduganda. Sie wurden von den Baganda im Luwero-Dreieck als "Balulu" (vermutlich abgeleitet von Alur) bezeichnet. Mit dieser Bezeichnung sind negative Konnotationen verbunden, entsprechend der schon in den 1950er Jahren von Audrey Richards beschriebenen Vorurteile der Baganda gegenüber den Alur als kräftige Arbeiter, die aber viel trinken, gewalttätig sind und keinen Respekt vor lokalen Autoritäten haben.¹³

⁸ René Lemarchand: *Burundi. Ethnocide as Discourse and Practice*, Cambridge 1994, S. 12f.

⁹ Vgl.: Muhereza (1992), S. 30.

¹⁰ Interview 27. Allerdings befand sich diese Ranch einige Kilometer westlich von Kampala und damit außerhalb des Kriegsgebietes.

¹¹ Interview 11.

¹² Interview 21.

¹³ Richards (1973), S. 173.

Umgangssprachlich umfasst die Bezeichnung "Balulu" aber nicht nur die Alur, sondern auch die Lugbara sowie andere ethnische Gruppen aus Norduganda, die Luo-Sprachen sprechen wie die Acholi und die Langi. Daher wurden auch die UNLA-Soldaten mitunter "Balulu" genannt. "Balulu" wurde so während des Krieges in der Bevölkerung zu einem der Synonyme für die Regierungsseite.¹⁴ Ondoga ori Amazi greift dies auf und sieht darin einen Beleg für innergesellschaftliche ethnische Konflikte im Luwero-Dreieck. Er unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Bedeutungen der Bezeichnung "Balulu" und behauptet stattdessen, dass viele Alur im Luwero-Dreieck bei den Wahlen 1980 den UPC gewählt und sich danach im Krieg den UPC Youth Wingers angeschlossen haben.¹⁵ Allerdings geben trotz verbreiteter ethnischer Stereotype und Vorurteile die lebensgeschichtlichen Interviews keine Hinweise auf einen derartigen innergesellschaftlichen Konflikt oder auf die Identifizierung der Alur mit dem UPC und den Regierungseinheiten. Die meisten Alur scheinen ab 1981 das Kriegsgebiet verlassen zu haben. Southall behauptet, sie seien während des Krieges geflohen. Informationen über etwaige ethnische Konflikte präsentiert er nicht.¹⁶

Eine relevante Rekrutierung von Alur in Regierungseinheiten fand nicht statt. Alur und Lugbara stammen aus der West Nile Region, die in der politischen Geographie Ugandas nicht mit Obote und dem UPC verbunden ist, sondern – in der für derartige Betrachtungen üblichen unzulässigen Verallgemeinerung – mit dem Regime Idi Amins. Amin hatte 1971 Obote gestürzt und danach brutale "Säuberungen" in der Armee angeordnet, denen vor allem Acholi und Langi zum Opfer fielen.¹⁷ Aufgrund dieser historischen Erfahrungen und dem zeitgleich mit dem Krieg im Luwero-Dreieck ausgetragenen militärischen Konflikt in der West Nile Region,¹⁸ ist es zweifelhaft, dass Regierungseinheiten in den Alur und Lugbara potenzielle Bündnispartner im Luwero-Dreieck sahen. Ebenso wenig gibt es Hinweise dafür, dass die NRA-Guerilla die Alur und Lugbara im Luwero-Dreieck verfolgte, obwohl die Führungsschicht der NRA in den 1970er Jahren gegen das Amin-Regime gekämpft hatte und Menschen aus der West Nile Region sicherlich skeptisch gegenüberstand.

Ein weiteres potenzielles ethno-soziales Konfliktfeld war das Verhältnis zwischen den Baganda einerseits und den Banyankole und Banyarwanda andererseits. Banyankole und Banyarwanda lebten als Viehhirten, Landpächter oder

¹⁴ Vgl.: Tidemand (1994), S. 75f.

¹⁵ Ondoga (1998), S. 60.

¹⁶ Aidan Southall: Isolation and Underdevelopment – Periphery and Centre, in: Hansen / Twaddle (1998), S. 257.

¹⁷ Siehe Kapitel 2.3.

¹⁸ Siehe Kapitel 3.

Landarbeiter im Luwero-Dreieck. Sie waren aus Sicht vieler Baganda zwar nicht mit so negativen ethnischen Stereotypen behaftet wie die Alur, doch gab es strukturelle Interessengegensätze zwischen ihnen und den Landbesitzern unter den Baganda, besonders in den *Ranching Schemes* in Singo und Buruli. In dieser Mischung aus sozialen Konflikten und ethnischen Zuordnungen spielte es keine Rolle, dass Banyankole und Banyarwanda ebenso wie die Baganda aus dem Süden des Landes kamen. Sie waren für die Baganda ebenso Fremde, ja sogar "Ausländer" wie die Lugbara und Alur.

Weder die Regierungspartei UPC noch die UNLA nutzten dieses Konfliktpotenzial für ihre Zwecke. Da die Banyarwanda seit Ende 1982 auch schweren Repressalien in Südwestuganda ausgesetzt waren, sahen sie sich umfassend von der Regierung Obote bedroht und schlossen sich in großer Zahl der NRA an, die auch Baganda rekrutierte und daher kein Interesse an internen Konflikten zwischen Baganda und Banyarwanda hatte.¹⁹ Damit verbunden war sicherlich die Hoffnung, nicht nur die aktuellen Gefahren zu überwinden, sondern auch die eigene Position in Uganda langfristig zu verbessern. Trotz dieser Zuordnung zur NRA kam es während des Krieges aber nicht zu Konflikten mit den Baganda-Landbesitzern, da in der Situation des Krieges ein Konflikt über Land wenig Sinn machte. Erst nach dem Krieg kam es besonders in Viehzuchtgebieten zu Landkonflikten, die zumeist in den Resistance Councils verhandelt wurden.²⁰ Wie sich schon wenige Jahre nach dem Sieg der NRA herausstellte, war das langfristige Hauptziel vieler Banyarwanda in der NRA aber nicht die Landnahme in Buganda, sondern die Rückkehr nach Ruanda. Dies erreichten sie 1994, nachdem viele Banyarwanda-Soldaten die NRA verlassen und sich der *Rwandan Patriotic Front* (RPF) angeschlossen hatten, die schließlich die Regierung in Ruanda übernahm.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein in ethnischen Kategorien definiertes und mit sozialen Interessengegensätzen verbundenes Konfliktpotenzial innerhalb der Bevölkerung des Luwero-Dreiecks zwar vorhanden war. Doch führte dies nicht zu ethnisch definierten internen Konflikten im Krieg, weil interne Gegensätze sich nicht mit der ethnischen Gesamtkonstellation des Krieges aus Sicht der beiden Kriegsparteien verbinden ließen. Weder UNLA noch NRA sahen Anknüpfungspunkte für eine Instrumentalisierung interner Konflikte auf ethnischer Basis.

¹⁹ Vgl.: Mahmood Mamdani: *Citizen and Subject – Contemporary Africa and the Legacy of Late Colonialism*, Princeton 1996, S. 208f.

²⁰ Muhereza (1992), S. 84f. Vgl. den gewaltförmigen Squatter-Aufstand in Sembabule, damals Masaka-Distrikt: Expedite Ddungu: *The Other Side of Land Issues in Buganda – Pastoral Crisis and the Squatter Movement in Sembabule Sub-District*, Centre for Basic Research, Working Paper 43, Kampala 1994, S. 24ff.

Konfliktpotenzial Land

Verbunden mit ethnischen Konfliktpotenzialen waren Auseinandersetzungen um Landbesitz und Landnutzung. Die meisten Baganda besaßen zwar keinen Landtitel, sondern hatten Land gepachtet oder verdingten sich als Landarbeiter, doch die Baganda-Elite hatte seit Jahrzehnten *mailo*-Landbesitz als kollektive Errungenschaft der Baganda propagiert, um damit soziale Gegensätze zumindest unter den Baganda abzuschwächen. Dennoch gab es Interessengegensätze um Land unabhängig von ethnischer Herkunft. Zwar war die direkte Ausbeutung der Pächter durch Grundrente (*obusulu*) und Ernteabgaben (*envujjo*) seit den späten 1920er Jahren begrenzt und die Vertreibung der Pächter erschwert, die ihr Land aktiv bewirtschafteten.²¹ Doch blieben nicht nur der soziale Status der Pächter, sondern auch ihre Rechte in Bezug auf die Entwicklung des Landes beschränkt. Daher kam es immer wieder zu Konflikten zwischen Landbesitzern und Pächtern.

In den 1950er Jahren waren die meisten Gemeinde-Chiefs und fast alle Chiefs der *Sub-Counties* Landbesitzer.²² Nach der Buganda-Krise von 1966 entließ die erste Obote-Regierung die meisten Chiefs und ersetzte diese durch Gefolgsleute des UPC, die zumeist kein eigenes Land besaßen.²³ Hierdurch sollte die Macht der Landaristokratie in Buganda geschwächt werden, die dem UPC besonders ablehnend gegenüber stand. Allerdings verband der UPC damit keine politische Mobilisierung von Pächtern und Landarbeitern.²⁴

Auch das Landreformgesetz von 1975 war darauf angelegt, politische Gefolgsleute – nunmehr des Amin-Regimes – mit Land auszustatten. Dies sollte im Rahmen der vom Gesetz vorgesehenen Umwandlung von *mailo*-Landbesitz in Erbpacht und einer damit möglichen Neuverteilung des Landes geschehen. Allerdings führte der Zusammenbruch der Exportlandwirtschaft seit Mitte der 1970er Jahre dazu, dass Umverteilungen von Land während des Amin-Regimes kaum stattfanden. Auch die vom Gesetz enthaltene Erleichterung der Vertreibung von Pächtern war im Luwero-Dreieck bis 1980 kaum durchgesetzt worden.²⁵ Die Landverteilung hatte sich seit den 1960er Jahren kaum verändert. Das Landgesetz von 1975 barg das Potenzial für umfangreiche Landkonflikte, doch wurde es – obwohl

²¹ Zur Bedeutung des *Busulu and Envujjo Law* von 1927 vgl. Wrigley (1959), S. 53f. R. Cranford Pratt: *The Politics of Indirect Rule: Uganda, 1900-1955*, in: D.A. Low / R.C. Pratt: *Buganda and British Overrule 1900-1955*, London 1960, S. 238f. Mahmood Mamdani: *Analyzing the Agrarian Question: The Case of a Buganda Village*, in: Mawazo, Vol. 5, No. 3, 1984, S. 47.

²² Richards (1982), S. 44.

²³ Ebenda, S. 48.

²⁴ Dennis L. Cohen: *Ryan on Obote*, in: Mawazo, Vol. 3, No. 2, 1971, S. 47.

²⁵ Vgl.: Makerere Institute of Social Research / Land Tenure Centre, University of Wisconsin: *Land Tenure and Agricultural Development in Uganda*, Kampala / Madison 1989, S. ix.

formal gültiges Recht – in der Praxis von lokalen Autoritäten weitgehend ignoriert.²⁶

Interviews belegen, dass während des Krieges die Befürchtung bestand, UPC-Gefolgsleute könnten sich dauerhaft Land aneignen²⁷ und so die Baganda-Landbesitzer für ihre politische Opposition bestrafen.²⁸ Doch es finden sich keine Hinweise, dass diese Befürchtungen auch eintraten. Soldaten und UPC Youth Wingers waren die Protagonisten einer Plünderökonomie während des Krieges. Sie waren an schnellen Gewinnen, nicht aber an langfristiger Ansiedlung auf dem Land von Vertriebenen interessiert.²⁹ Bei den von Francis Bwengye erwähnten "Enteignungen" handelte es sich vermutlich zumeist um vorübergehende Einquartierungen von Zivilisten auf Gehöften, deren Besitzer geflohen waren:

George Kibuuka besaß Land einige Kilometer westlich der Stadt Luwero. Dieses Land wurde von seiner Familie bearbeitet, während er in Mukono arbeitete. 1983 holte er seine Familie nach Mukono. Das verlassene Land wurde vom Chief des Dorfes vorübergehend an andere Zivilisten vergeben. George Kibuuka berichtet, die Chiefs wollten während des Krieges keine leerstehenden Häuser und überwucherten Felder in ihrem Dorf, weil sie fürchteten, diese könnten der Guerilla als Versteck dienen und womöglich zu Kampfhandlungen mit den im nahen Luwero stationierten Regierungssoldaten führen. Eine dauerhafte Enteignung fürchtete Herr Kibuuka nicht. Nach Kriegsende kehrte er in sein Dorf zurück und besiedelte wieder sein Land.³⁰

Außerdem wäre es denkbar gewesen, dass sich bestimmte Bevölkerungsgruppen der Guerilla zuordnen und versuchen, mit deren Hilfe die Landverteilung zu verändern, wie dies Norma Kriger für den Mutoko District in Simbabwe beschreibt. Dort hatten sich während des Guerillakrieges in den 1970er Jahren die Angehörigen jener Clans, die von lokalen Machtpositionen ausgeschlossen waren und bei der Landverteilung benachteiligt wurden, verstärkt den "war committees" der Guerilla angeschlossen. Derart mit der Guerilla verbunden, forderten sie die Macht der Chiefs heraus. In einigen Fällen konnten sie die Landverteilung zu ihren Gunsten verändern.³¹

Im Luwero-Dreieck gab es während des Krieges keine Landumverteilungen mit Hilfe der Guerilla. Zwar kamen die meisten NRA-Rekruten aus Familien ohne eigenen Landtitel, doch gleichzeitig bemühte sich die NRA um die Unterstützung der Baganda-Landaristokratie und hatte daher kein Interesse daran, die Landvertei-

²⁶ Mark A. Marquardt / Abby Sebina-Zziwa: Land Reform in the Making, in: Hansen / Twaddle (1998), S. 177.

²⁷ Interview 12.

²⁸ Interview 9.

²⁹ Siehe Kapitel 3.1.

³⁰ Interview 13.

³¹ Kriger (1992), S. 198f.

lung zu thematisieren. Nach dem Krieg gab es nur den bereits beschriebenen Versuch einiger Banyarwanda Hirten, in den *Ranching Schemes* Land zu erhalten und dabei ihre engen Verbindungen zur NRA zu nutzen. Für Landkonflikte während des Krieges gibt es in der Forschungsliteratur keine Hinweise. Der umfangreiche Forschungsbericht des Makerere Institute of Social Research und des Land Tenure Centre der University of Wisconsin, der eine Bestandsaufnahme als Grundlage für eine neue Landgesetzgebung vornehmen sollte, lässt die Auswirkungen des Krieges auf Landnutzung und Landverteilung vollkommen unberücksichtigt.³² Auch in regionalen Landstudien findet der Krieg kaum Beachtung.³³

Eine Vertreibung von Pächtern durch Landbesitzer unter Bezug auf das Landreformgesetz von 1975 fanden in den frühen 1980er Jahren nur in den Teilen Ugandas statt, die außerhalb des Kriegsgebietes lagen.³⁴ Im Luwero-Dreieck dagegen hatte Land während des Krieges keinen ökonomischen Wert und konnte nicht einmal die Subsistenz sichern. Daher haben Landbesitzer nicht versucht, Pächter zu vertreiben, zumal viele Besitzer großer Landstücke in Kampala wohnten und keinen Zugriff auf ihr Land hatten.³⁵ Auch für Pächter und Landlose machte es aufgrund der Unsicherheit im Luwero-Dreieck keinen Sinn, sich um eine formelle Übertragung von Land zu bemühen. Dies wäre ohnehin aufgrund des Zusammenbruchs der zivilen Verwaltung im Kriegsgebiet kaum möglich gewesen.

Die Besitzer von *mailo*-Land hatten während des Krieges wenig Sorge, ihr Land an andere Zivilisten zu verlieren.³⁶ Es gibt auch keine Hinweise, dass in den länger von der NRA gehaltenen Gebieten die *Resistance Councils* eine dauerhafte Umverteilung zugunsten eigener Gefolgsleute vorgenommen haben. Daher spielen in der Kriegserfahrung der Zivilisten Konflikte zwischen Landbesitzern, Pächtern und Landlosen keine relevante Rolle.

Die Gewaltintensität und die Unsicherheit des Krieges waren so umfassend, dass es trotz eines historisch gewachsenen Konfliktpotenzials im Krieg nicht zu Auseinandersetzungen um Land innerhalb der Bevölkerung kam, zumal weder die Regierungsarmee noch die Guerilla sich um eine Veränderung der Landverteilung bemühten. Nach Kriegsende konnten die meisten Landbesitzer und Pächter ihr Land wieder besiedeln. Andere Zivilisten, die sich dort während des Krieges angesiedelt hatten, wurden von den Chiefs und den *Resistance Councils* aufgefor-

³² Makerere Institute of Social Research / Land Tenure Centre (1989).

³³ Muhereza (1992).

³⁴ Mahmood Mamdani: Background to Capture of State Power – A Response to Paulo, in: Forward, Vol. 9, No. 1, 1987, S. 13.

³⁵ Gespräch mit Richter Kisawuzi, Mengo / Kampala, 28.09.1994.

³⁶ Interviews 9 und 13. Siehe auch Kapitel 4.4.

dert, das Land zu räumen. Die Zahl der vor Gericht ausgetragenen Landkonflikte war nach 1986 überraschend gering, zieht man die enormen Verwerfungen und Wirren des vorangegangenen Krieges in Betracht.³⁷

Das geringe Ausmaß von Landkonflikten bedeutete aber nicht, dass soziale Konflikte während des Krieges keine Rolle spielten. Wie in anderen Kriegen versuchten Zivilisten auch im Luwero-Dreieck, individuelle Konflikte mit Hilfe von Kombattanten gewaltförmig auszutragen. Berichte über falsche Denunziationen gibt es sowohl von Seiten der Regierung als auch von der Guerilla. In der Armeezeitschrift *Mkombozi* wurde die Bevölkerung zwar zur Unterstützung der Armee gegen UFM und NRA aufgefordert, aber mit folgender Einschränkung, die auch ungewollte Einblicke in den Charakter von UNLA-Operationen gewährt:

”This, however, does not mean that you should assist or direct a government soldier to a rich neighbour for a looting expedition so that you get your ten per cent. By so doing you are worsening matters because the robbed neighbour will never forget and in any case he may even assist the illegal army to crush you also. If he does that and it is known to the security personnel then the whole area including your own house may be affected.”³⁸

Auch auf Seiten der NRA räumt Ondoga ori Amaza vor allem für den Beginn des Krieges ein, dass NRA-Anhänger andere Zivilisten aufgrund persönlicher Konflikte denunzierten:

”Thus, many a politically unclear militiamen or committee member (and there were many such at a early stage of the war) pointed out to someone with whom they had a personal conflict over land or a woman as a *kipingamizi*, causing such a person to be arrested by the NRA, chased away from the area, or even killed. Sometimes an innocent person came to grief simply on account of wrong information or unfounded suspicion on the part of those who reported him.”³⁹

Für derartige falsche Beschuldigungen gab es unterschiedliche Motive. Einige Zivilisten versuchten, mittels Denunziationen am schnellen Reichtum und ”high life” der Plünderökonomie teilzuhaben. Sie sollen UNLA-Einheiten auf vermeintliche Guerillaverstecke in bestimmten Dörfern hingewiesen haben, um sich dann im Gefolge der Soldaten an Plünderungen zu beteiligen.⁴⁰ Andere Zivilisten versuchten, ihre Überlebenschancen zu verbessern, indem sie die Notlagen anderer ausnutzten und dabei teilweise zu verbrecherischen Methoden griffen:

³⁷ Vgl. den Bericht über ausgewählte Prozesse um Landkonflikte im Mubende Distrikt: Centre for Basic Research: Land Issues in Mubende District 1987 – Collection of Sources, Kampala o.J.

³⁸ Mkombozi. Uganda National Liberation Army Monthly Magazine: Advice from Soldiers to Civilians, No. 2, August 1982, S. 21.

³⁹ Ondoga (1998), S. 61. *Kipingamizi* bedeutet ”Verräter” oder ”feindlicher Agent”.

⁴⁰ Vgl.: Kasozi (1994), S. 146.

Grace Nalongo berichtet von Auseinandersetzungen in dem von der UNLA besetzten Bukomero, wo sich einige Zivilisten als Doktoren ausgaben und Waschmittellaug als Anti-Malariainjektionen verkauften.⁴¹

Außerdem gibt es Hinweise, dass individuelle Konflikte aus der Vorkriegszeit während des Krieges zu Denunziationen führten. Neben konkreten Streitfällen war ein Hauptmotiv hierbei der Neid gegenüber Bauern oder Händlern, die vor dem Krieg wirtschaftlich erfolgreicher als ihre Nachbarn gewesen waren und deren Erfolg als Grund für die Misere anderer angesehen wurde. Gewalt gegen erfolgreiche Nachbarn hat es in Uganda auch in Friedenszeiten gegeben.⁴² Doch politische Unsicherheit und Krieg führten oft zu einer Verschärfung dieser Konflikte. Ähnliche Fälle wie die von Norma Kriger geschilderten Gewalttaten gegen relativ wohlhabende Bauern in den *Native Purchase Areas* Simbabwe in den 1970er Jahren⁴³ hat es auch im Luwero-Dreieck gegeben:

Matthew Lubowa war durch Kaffeeanbau, Viehhandel und Fleischverkauf in Luwero zu Wohlstand gelangt und hatte auch in den ersten Kriegsjahren noch genug Geld, um den Neid anderer zu wecken. So beschuldigte ihn ein anderer Schlachter auf dem Markt in Luwero bei der Polizei, seine drei Söhne seien bei der NRA und er unterstütze sie mit Geld. Die Polizei verhaftete ihn und brachte ihn in eine Militärkaserne bei Nakasongola, wo er einen Monat lang inhaftiert war und gefoltert wurde. Danach wurde er in die Kaserne nach Bombo gebracht, wo er weitere drei Monate ohne Gerichtsverfahren unter unsäglichen Haftbedingungen verbrachte. Schließlich entließ ihn Bazilio Okello, einer der ranghöchsten UNLA-Kommandeure, aus der Haft, als der sich im Rahmen einer Inspektion in Bombo zu einer spontanen "Amnestieaktion" entschied.⁴⁴

Eine nachträgliche Einschätzung des Ausmaßes dieser individuellen Konflikte ist kaum möglich. Kabera und Muyanja behaupten, ein Großteil der Plünderungen bäuerlicher Gehöfte durch Regierungssoldaten sei aufgrund von Denunziationen und falschen Beschuldigungen durch andere Zivilisten geschehen.⁴⁵ Eine solche Bewertung erscheint zweifelhaft. Schon allein die große Unsicherheit und Angst vor Revanche haben vermutlich viele Zivilisten davor zurückschrecken lassen, sich mit den Soldaten einzulassen, um persönliche Konflikte mittels Gewalt zu lösen, zumal nur wenig Aussicht bestand, hieraus dauerhafte Vorteile ziehen zu können. In den erfahrungsgeschichtlichen Interviews überwiegen die Schilderungen von erfahrener Hilfe bei weitem die Berichte über Zivilisten, die mittels Denunziationen profitieren oder anderen Zivilisten Schaden zufügen wollten.

⁴¹ Interview 22.

⁴² Obbo (1988), S. 210ff.

⁴³ Kriger (1992), S. 187.

⁴⁴ Interview 21.

⁴⁵ Kabera / Muyanja (1991), S. 15.

Konfliktpotenzial Gender

Ein anderer möglicher innerer Konfliktherd könnte darin bestehen, dass Frauen durch die Zuordnung zu einer Konfliktpartei versuchen, ihre Rechte innerhalb der Familie und ihre gesellschaftliche Position zu verbessern. Ausgangspunkt hierfür ist eine besondere Notsituation im Krieg. Wie in vielen anderen Kriegen mussten auch im Luwero-Dreieck eine stark zunehmende Zahl von Frauen allein für sich und ihre Kinder sorgen. Unter den Bedingungen eines sehr gewaltintensiven Guerillakrieges führten die Überlebensstrategien vieler Frauen zu Lebensformen, die dem gegebenen Rollenverständnis widersprachen.

Besonders deutlich wird dies anhand der Existenz von Soldatinnen. Zwar gibt es keine Hinweise darauf, dass die Regierungsarmee UNLA im Luwero-Dreieck Frauen rekrutierte, doch die NRA-Guerilla nahm im Laufe des Krieges Frauen in großer Zahl auf. Interviews mit Frauen belegen, dass die Rekrutierung junger Frauen mehr noch als die Rekrutierung junger Männer nach einer persönlichen Gewalterfahrung mit Regierungssoldaten oder nach dem Tod enger Familienangehöriger geschah.⁴⁶ Wenn Frauen zur NRA gingen, war dies zumeist eine Reaktion auf die Gewalt von Regierungssoldaten gegen Frauen. Damit setzten sie sich gegen das Selbstverständnis von männlichen Soldaten zur Wehr, Frauen des Gegners als Kriegsbeute zu betrachten.

In der NRA allerdings erlebten die Frauen anfangs keine Aufhebung der klassischen Geschlechterrollen. Auch in der NRA dominierten Männer. In den ersten Kriegsjahren blieben Frauen von den kämpfenden Einheiten ausgeschlossen und auf Arbeiten beschränkt, die dem "klassischen" Rollenverständnis entsprachen. Sie waren vor allem Krankenpflegerinnen und Köchinnen – "Vorwärts mit dem Kochlöffel!" war ein dazu passender Slogan der simbabwischen Guerilla in den 1970er Jahren.⁴⁷ Die NRA nahm erst ab 1983, verstärkt ab 1984 Frauen in kämpfende Einheiten auf. Am Ende des Krieges waren die meisten Frauen in der NRA bewaffnet, nahmen an den Gefechten in Westuganda teil und spielten eine wichtige Rolle bei der Eroberung Kampalas. Es gab Frauen, die kleinere Guerillaeinheiten kommandierten und Befehlsgewalt auch über männliche Kämpfer hatten.

War die Teilnahme von Frauen am Krieg als Kämpferinnen Ausdruck ihrer "individual revolutionary agenda", die die Veränderung der Geschlechterrollen und eine Verbesserung des gesellschaftlichen und politischen Status von Frauen zum Ziel hatte? In den Aussagen von NRA-Soldatinnen über ihre Motive, zur Guerilla zu gehen, findet sich hierzu keine explizite Bestätigung.

⁴⁶ Interviews 22, 36 und 49. Vgl.: Natukunda (1990), S. 8.

⁴⁷ David Lan: *Guns and Rain - Guerillas and Spirit Mediums in Zimbabwe*, Harare 1985, S. 132.

Bewaffnete Frauen in einer Guerilla bedeuten tendenziell eine Nivellierung der wahrgenommenen Rollenunterschiede zwischen Männern und Frauen. Offizierinnen bedeuten im konkreten Fall die Umkehr der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Daher ist dieser Aspekt des bewaffneten Kampfes der NRA den beteiligten Frauen in besonderer Erinnerung. So wird Cpt. Olivia Zizinga, die nach dem Krieg auch einen Parlamentssitz besaß, in einem Zeitungsbericht der *New Vision* wie folgt zitiert:

"It was not easy for men to take orders from women on what they considered their own turf, but obedience in the army is not optional, so they soon learnt."⁴⁸

Auch Juliet Naluwoje, die zwar Kämpferin, aber keine Offizierin war, bestätigt dies: "Ob Mann oder Frau, was zählte war der militärische Rang."⁴⁹ Dieser Verweis auf militärische Organisationsmuster deutet aber darauf hin, dass die Existenz von kämpfenden Frauen generell, und von Offizierinnen im besonderen, keine Aufhebung oder Veränderung des gesellschaftlichen Verständnisses der Geschlechterrollen, sondern nur deren vorübergehende Unterordnung unter militärische Prinzipien bedeutete.

Für die beteiligten Frauen war der bewaffnete Kampf auch im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis eine wichtige Erfahrung. Doch diese Erfahrungen sollten in ihren gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen nicht überschätzt werden. Selbst eine anerkannte Offizierin wie Olivia Zizinga wird nicht nur als Heldin des Befreiungskampfes, sondern als "typische Frau" präsentiert. Ihrer militärischen Heldinnengeschichte wird ihre Mütterlichkeit zur Seite gestellt. Ein Foto in der *New Vision* zeigt die Offizierin und Parlamentsabgeordnete weder bei einer Parlamentssitzung noch in Uniform, sondern beim Kochen des Abendessens. Ihr emanzipatorisches Sendungsbewusstsein ist begrenzt und soll keine akute Bedrohung für die gesellschaftliche Dominanz der Männer darstellen:

"On one hand she says women can do everything they set their mind to and on the other hand she says that women dig their own graves by taking equality too far. Equality must be interpreted within a cultural context, she says and in spite of her honours, she is still a woman who must respect her husband and submit to him."⁵⁰

Aussagen wie diese spiegeln auch die Entwicklung nach 1986 wider. Interviews mit Männern, vor allem mit älteren Männern, verdeutlichen, dass sie die Rekrutierung von Frauen in die NRA als Teil der Ausnahmesituation des Krieges ansahen. In der Forschungsliteratur aus der Zeit nach 1986 erhoffen sich die Autorinnen

⁴⁸ New Vision: On God's Call, 30.01.1996, S. 15.

⁴⁹ Interview 49.

⁵⁰ New Vision: On God's Call, 30.01.1996, S. 15.

hingegen davon einen entscheidenden Schritt zur gesellschaftlichen Gleichstellung oder stellen ihn sogar fest.⁵¹

Die Regierung Museveni integrierte die vermeintliche Verbesserung der Frauenrechte in ihren an die westliche Welt adressierten Modernisierungsdiskurs.⁵² Doch während Frauen in der Wissenschaft, in der Politik und in den internationalen Organisationen darüber diskutierten, inwieweit die Beteiligung von Frauen am Kampf ihre gesellschaftliche Position dauerhaft verbessern könne, begannen Regierung und Armee damit, die Frauen sukzessive wieder auf "ihren Platz" zu verweisen – und dieser Platz ist aus männlicher Perspektive außerhalb der Armee. Zwar rekrutierte die NRA nach 1986 auch im Norden und Osten Ugandas Frauen in die Armee, doch in geringerer Zahl als zuvor. Viele Soldatinnen, die bereits vor 1986 in der NRA gekämpft hatten, verließen die Armee oder wurden in zivile Einrichtungen versetzt.

Juliet Naluwoje wurde schon kurz nach der Eroberung Kampalas in eine von der Armee übernommene Bekleidungsfabrik versetzt, die Uniformen herstellte. Wenngleich formal eine Soldatin, arbeitete sie bis 1992 de facto als Näherin.⁵³

Dieser schleichenden Demobilisierung von Frauen⁵⁴ folgte ab 1992 die offizielle, von der Weltbank geforderte und geförderte Demobilisierung von 40 bis 50 Prozent der Armee. Von den insgesamt 36.358 demobilisierten Soldatinnen und Soldaten, waren 1.369 Frauen.⁵⁵ Eine Reihe von Soldatinnen wurden gegen ihren Willen demobilisiert.⁵⁶ Es ist nicht bekannt, wieviele Frauen nach der Demobilisierung noch in der Armee verblieben. Laut einer Schätzung eines hohen Armeeeoffiziers waren 1996 noch 500 Frauen in der in UPDF umbenannten ugandischen Armee, was zirka einem Prozent der gesamten Armee entspräche.⁵⁷ Damit waren Ende der 1990er Jahre deutlich weniger Frauen in der UPDF als 1986 in der damals wesentlich kleineren NRA.

Weltbank und ugandische Regierung verstanden die Teildemobilisierung der NRA/UPDF als Modernisierung der Armee. So bezeichnete die Regierung Muse-

⁵¹ Vgl.: Rosalind E. Boyd: Empowerment of Women in Uganda - Real or Symbolic, in: Review of African Political Economy, No. 45/46, 1989, S. 107. W. Karagwa Byanyima: Women in Political Struggle in Uganda, in: J.M. Bystydzienski (ed.), Women Transforming Politics – Worldwide Strategies for Empowerment, Bloomington 1992, S. 129.

⁵² So zum Beispiel vom damaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Eriya Kategaya: 'Forging Ahead Towards National Unity', Interview with Eriya Kategaya, in: The Resistance, National Resistance Movement Magazine, Vol. 1, No. 2, August 1989, S. 11.

⁵³ Interview 49.

⁵⁴ Mugenyi, Mary R.: Towards the Empowerment of Women: A Critique of NRM Policies and Programmes, Hansen / Twaddle (1998), S. 140.

⁵⁵ Schubert (1998), S. 95.

⁵⁶ Interview 36. Vgl.: Kadidja Hildebrandt: Female Veterans and Veterans' Wives, in: Schubert, (1998), S. 73.

⁵⁷ Mugambe (2000), S. 20.

veni einerseits die Existenz von Soldatinnen als Teil eines gesellschaftlichen Modernisierungsvorhabens, andererseits nutzte sie die Modernisierung der Armee dazu, Frauen weitgehend aus der Armee zu entfernen. Das "zurück zur Normalität" nach dem Ende des Krieges bedeutete in der Armee auch eine Rückkehr zu alten Rollenmustern. In Bezug auf kämpfende Frauen hat die NRA daher eine ähnliche Geschichte wie andere erfolgreiche Guerilla- oder Widerstandsbewegungen, die später in eine konventionelle Armee umgewandelt wurden. Frauen in der Armee blieben eine Episode aus der Spätphase des Guerillakampfes:

"Wo sich Aufständische einem mächtigen, gut bewaffneten Militär- oder Polizeiapparat gegenübersehen, ist der Kräfteunterschied so groß, daß es den Frauen erlaubt sein kann, am Aufstand teilzunehmen, ohne die Bedeutung dessen zu gefährden, was die Männer tun. Hat der Sieg das Verhältnis von Stärke und Schwäche einmal umgekehrt, treten erneut die Gesetze des Alltagslebens in Kraft, und die Frauen – wiederum ohne eigenes Verschulden – können damit rechnen, in die Kälte geschickt zu werden."⁵⁸

Die geringe gesellschaftliche Akzeptanz von Soldatinnen zeigt sich auch an der Reaktion der dörflichen Gesellschaft auf die in den 1990er Jahren zurückkehrenden Veteraninnen. Diese hatten noch größere Integrationsschwierigkeiten als männliche Veteranen. Sie leben häufig isoliert. Fast alle Veteraninnen sind unverheiratet und haben aufgrund ihrer Vergangenheit als Soldatinnen keine Chance, einen Ehemann zu finden.⁵⁹ Ihr vorübergehender Bruch mit den Geschlechterrollen führt dazu, dass ihnen die Gesellschaft mit Misstrauen begegnet.

Während des Krieges hatte die NRA *Resistance Councils* in den von ihr kontrollierten Gebieten eingerichtet. Sie setzte durch, dass in jeden RC eine Frauenvertreterin gewählt wurde.⁶⁰ Allerdings war die vorrangige Aufgabe der RCs die Mobilisierung und die materielle Unterstützung für die Guerilla. Daher gibt es keine Hinweise darauf, dass es im Zusammenhang mit dieser Neuerung zu Auseinandersetzungen um die Rechte der Frauen kam, wie dies Norma Kriger für Simbabwe beschreibt. Dort hatten Frauen versucht, die Guerilla zu einem allgemeinen Verbot des Schlagens von Frauen durch ihre Ehemänner und zu einer Kampagne gegen exzessives Trinken der Männer zu bewegen. Doch die Guerilla ging nur kurzzeitig gegen gewalttätige Ehemänner vor.⁶¹ Somit scheiterte der Versuch simbabwischer Frauen, ihre Forderungen nach mehr Rechten zum Bestandteil des politischen Programms der Guerilla zu machen.

⁵⁸ van Creveld (1998), S. 269. Siehe auch: Cynthia Enloe: *Does Khaki Become You? The Militarisation of Women's Live*, London 1983, S. 160f.

⁵⁹ Harriet Birungi, *A Situation Analysis of Wives of Veterans and Female Veterans*, Kampala (Uganda Veterans Assistance Board) 1995, S. 5 und 9.

⁶⁰ Ebenda, S. 24.

⁶¹ Kriger (1992), S. 194f.

Eine Bewertung, ob das Engagement von Frauen für die NRA – sei es in kämpfenden Einheiten, in den RCs oder durch materielle Unterstützung – der Auslöser eines veränderten Rollenverständnis in der NRA und womöglich in der Gesellschaft allgemein war,⁶² ist nur in langfristiger Rückschau möglich. Wie oben beschrieben, kann die vorübergehende Existenz von Soldatinnen in der NRA nicht als Durchbruch im Prozess der gesellschaftlichen Gleichstellung von Frauen angesehen werden.⁶³ Auch in ihrem Verhältnis zu Zivilistinnen ließ die NRA kaum erkennen, dass sie alte Rollenmuster dauerhaft ablegen wollte. Einen ersten Hinweis hierauf gab bereits der Wortlaut der Frauenschutzklausel im offiziellen Verhaltenskodex der NRA, die sich eher an Väter und Ehemänner richtete, als an die Frauen selbst:

”Never develop illegitimate relationship with any woman because there are no women as such waiting for passing soldiers yet many women are wives, or daughters of somebody somewhere. Any illegitimate relationship is bound to harm our good relationship with the public.”⁶⁴

Nach dem Krieg hat die Existenz von Frauenvertreterinnen in den RCs nur dazu geführt, dass per Quotierung ein kleiner administrativer Raum – mit den dazugehörigen Ressourcen – für Frauen reserviert wurde, ohne dass damit Veränderungen im Sinne einer deutlich größeren Beteiligung von Frauen an politischen Entscheidungsprozessen verbunden waren. Dies wird auch daran deutlich, dass nur sehr wenige Frauen in den RCs auf andere Posten als den der Frauenvertreterin gewählt wurden.⁶⁵

Langfristig von größerer gesellschaftlicher Relevanz als die Existenz von Frauenvertreterinnen in den RCs war die zunehmende Zahl allein stehender Frauen mit oder ohne Kinder, deren Haushalte in demographischen und soziologischen Untersuchungen als *female headed households* bezeichnet werden.⁶⁶ Der Krieg im Luwero-Dreieck bewirkte eine Zunahme solcher Haushalte, da es eine wachsende Zahl von Frauen gab, die zwangsweise von ihren Familien getrennt lebten oder deren Ehemänner getötet worden waren.

Von Frauen geführte Haushalte gab es bereits vor dem Krieg. Besonders in den Städten hatte sich spätestens seit den 1950er Jahren eine langsam aber stetig wachsende Schicht von Händlerinnen herausgebildet, die sich die ökonomische

⁶² Vgl.: Byanyima (1992), S. 129ff.

⁶³ Vgl.: Josephine Nhongo-Simbanegavi: *Zimbabwean Women in the Liberation Struggle. ZANLA and its Legacy, 1972-1985*, Ph.D. Thesis Oxford University, St. Antony's College, 1997, S. ii und 2ff.

⁶⁴ Ondoga (1998), S. 246.

⁶⁵ Burkey (1991), S. 22f. Natukunda (1990), S. 25.

⁶⁶ Vgl.: Adelheid Iken: *Women-Headed Households in Southern Namibia*, Frankfurt 1999.

Basis für eine selbständige Existenz schufen und nicht auf Ehemänner oder Väter angewiesen waren. Der Krieg im Luwero-Dreieck erhöhte die Zahl dieser Haushalte, da viele Frauen nach Kampala und in andere Städte flohen und dort versuchten, allein oder mit ihren Kindern zu überleben.⁶⁷

Doch auch auf dem Land nahm die Zahl alleinstehender Frauen als Folge des Krieges zu. Im Rahmen der Zensuserhebung von 1991 wurden im gesamten Land 996.086 *female headed households* gezählt, was 29% aller Haushalte in Uganda entsprach.⁶⁸ An diesen Zahlen wird deutlich, dass alleinlebende Frauen keine Ausnahme mehr sind. Obwohl Witwen und andere allein stehende Frauen nach wie vor im praktizierten Familien-, Erbschafts- und Eigentumsrecht diskriminiert werden,⁶⁹ nimmt die Zahl allein lebender Bäuerinnen und Geschäftsfrauen weiter zu, die sich insofern dem vermeintlich traditionellen Rollenverständnis entziehen, indem sie wichtige Lebensentscheidungen selbständig treffen.⁷⁰

Krieg und Kriegsfolgen haben diesen gesellschaftlichen Prozess nicht ausgelöst, aber beschleunigt. So haben die Auseinandersetzungen um die sozialen und politischen Rechte von Frauen nach Kriegsende deutlich zugenommen. Frauen forderten vor allem Verbesserungen beim Erbschafts- und Familienrecht sowie eine angemessene Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen. In diesem Zusammenhang verweisen sie auch auf ihren Anteil am militärischen Erfolg der NRA im Luwero-Dreieck. Die umfangreiche Beteiligung von Frauen am Kampf der NRA hat zwar nicht dazu geführt, dass Auseinandersetzungen um die Rechte von Frauen zum Bestandteil des Krieges wurden, hat aber zu einer Zunahme dieser Auseinandersetzungen nach Kriegsende beigetragen.

Generationskonflikte

Ein weiteres innergesellschaftliches Konfliktpotenzial besteht im Gegensatz zwischen Jung und Alt. Während eines Krieges kann sich dieses zuspitzen, wenn Jugendliche die Umstände nutzen, um sich der Kontrolle der Älteren zu entziehen und ihren sozialen Status aufzuwerten.

Auseinandersetzungen zwischen Jungen und Alten wurden in Uganda auch in Friedenszeiten geführt. Sie äußerten sich in politischen, teilweise auch gewalttätigen Aktionen von Jugendlichen und ihren Organisationen. Sehr früh war die Jugendorganisation Young Baganda Association (YBA) aktiv, die überwiegend aus Absolventen der Missionsschulen bestand. Zwischen 1919 und 1922 rebel-

⁶⁷ Siehe Kapitel 4.3.

⁶⁸ Republic of Uganda (1995), S. 61.

⁶⁹ Interview 25. Vgl.: Mugenyi (1998), S. 136f.

⁷⁰ Vgl.: Tadría (1985), S. 138f.

lierte sie gegen die Macht der Chiefs in Buganda und forderte sogar die Abschaffung des Königtums. Die Regierung des Kabaka reagierte sowohl mit der Assimilation von YBA-Anführern, die sie zu Chiefs ernannten, als auch mit der Inhaftierung kooperationsunwilliger YBA-Mitglieder. Daraufhin verlor die Jugendbewegung bereits Mitte der 1920er Jahre an Radikalität und Bedeutung.⁷¹

Wie die YBA bestanden auch die Jugendorganisationen späterer Jahrzehnte nicht nur aus sehr jungen Leuten. Mitglieder von Jugendorganisationen konnten deutlich älter als 30 Jahre sein. Für den Status eines Jugendlichen ist weder in der Fremdzuschreibung noch in der Eigenwahrnehmung das biologische Alter vorrangig, sondern eine subalterne soziale Position in Familie und Gesellschaft, aus der sich eine Opposition gegen die Macht der Alten ergeben kann.⁷²

Das Streben nach Kontrolle dieser gesellschaftlichen Gruppe durch die Älteren ist eine soziale und politische Konstante in Uganda, die sowohl Familien als auch gesellschaftliche und staatliche Institutionen erfasst. So versuchte die UPC-Partei-führung seit den frühen 1960er Jahren Jugendliche in die Partei zu integrieren, gleichzeitig aber die politische Unabhängigkeit der UPC Youth League (UPCYL) zu verhindern. Dies traf auf den Widerstand der Parteijugend. Dieser innerparteiliche Generationskonflikt trug wesentlich zur Krise des UPC 1964/65 bei, als die UPCYL in enger Anlehnung an den 1964 abgesetzten UPC-Generalsekretär Kakonge zu einem Sammelbecken der innerparteilichen Opposition wurde. Der UPC reagierte hierauf mit der Gründung der von der Regierung kontrollierten National Union of Youth Organisations (NUYO), die der Unzufriedenheit vieler Jugendlicher mit Beschäftigungsprogrammen begegnen sollte.⁷³ Schließlich wurden einige UPCYL-Führer aus der Partei ausgeschlossen und die UPCYL verlor bis 1966 an Bedeutung. Andere Parteien lehnten die UPCYL in erster Linie ab, weil sie besonders in den ersten Jahren auch mit Gewalt gegen Mitglieder anderer Parteien vorgingen. In einer Parlamentsdebatte über dieses Problem wurde aber deutlich, dass es unabhängig von der Parteizugehörigkeit bei den Abgeordneten einen Konsens darüber gab, die Parteijugendorganisationen zu kontrollieren und aufsässige Jugendliche in die Schranken zu weisen.

Als eine Rebellion der Jugend außerhalb politischer Organisationen wurde in den späten 1960er Jahren das stark anwachsende Ausmaß von *Kondoism* (bewaffnetes Banditentum) angesehen. Vor allem junge Männer versuchten, in bewaff-

⁷¹ Atieno Odhiambo (1972), S. 24.

⁷² Vgl.: de Waal (1997b), S. 319.

⁷³ Akiiki B. Mujaju: The Demise of UPCYL and the Rise of NUYO in Uganda, in: African Review, Vol. 3, No. 2, 1973, S. 303ff.

neten Banden ihre materiellen und sozialen Ansprüche durchzusetzen.⁷⁴ Im Jahre 1971 kündigte Idi Amin die Bekämpfung der *Kondos* an und rechtfertigte hiermit unter anderem sogar seinen Putsch.⁷⁵ Viele Ugander sahen zum Zeitpunkt des Putsches in dem Kampf gegen die *Kondos* einen nachvollziehbaren und legitimen Disziplinierungsversuch der Jugend, doch schon bald wurde deutlich, dass die Soldaten Amins selbst zu Hauptträgern des *Kondoism* wurden.

Sowohl Jugendorganisationen als auch *Kondos* waren vorrangig in den Städten aktiv. In ländlichen Gebieten verlief der Prozess des zunehmenden Kontrollverlusts der Älteren über die Jugend bis in die 1970er Jahre langsamer, beschleunigte sich aber danach in Kriegsgebieten wie dem Luwero-Dreieck. Hier bewirkte die Kriegssituation die massive Störung landwirtschaftlicher Produktion. Schulen wurden geschlossen und schließlich wurden viele Familien durch den Krieg getrennt. Im Krieg mussten einerseits viele Jugendliche Entscheidungen erstmals allein treffen. Andererseits ergriffen viele Jugendliche in der Kriegs- und Bedrohungssituation Gelegenheiten, unabhängig von Eltern und dörflichen Gemeinschaften eigenen Überlebensstrategien nachzugehen.

In Guerillakriegen sind Jugendliche besonderen Bedrohungen ausgesetzt. Sie werden von den Kriegsparteien als Rekruten gesucht – und das auch ohne das Einverständnis von Eltern oder anderen lokalen Autoritäten. Aus der Sicht vieler Jugendlicher schafft der Krieg nicht nur den Zwang, das Überleben selbständig und wenn möglich bewaffnet in die Hand zu nehmen, sondern trotz aller Gefahren auch die Chance, den niederen Sozialstatus und die enge soziale Kontrolle in der Familie und im eigenen Dorf abzustreifen.

Erreicht dieses Streben Jugendlicher nach Unabhängigkeit von elterlicher Autorität – das während eines Guerillakrieges bei vielen Jugendlichen mit einer Bewaffnung einhergeht – das Ausmaß eines gewaltförmigen innergesellschaftlichen Konflikts, eines "internal struggle" im Krieg? Oder ist es sogar ein Wesensmerkmal des Krieges? Dies hängt von dem spezifischen Charakter des Krieges und von der Taktik, den Zielen und den Organisationsformen der Kriegsparteien ab. Hierbei weisen die Guerillakriege in Afrika deutliche Unterschiede auf.

In Sierra Leone und Liberia nutzten in den 1990er Jahren die Guerillaarmeen der Revolutionary United Front (RUF) und der National Patriotic Front of Liberia (NPFL) bestehende Generationskonflikte für die Rekrutierung und den Einsatz von Jugendlichen. RUF und NPFL wendeten zwar auch Gewalt bei der Rekrutierung von Jugendlichen an, doch waren sie stark von den direkten materiellen Interessen

⁷⁴ Vgl.: Martin (1972), S. 101.

⁷⁵ Mazrui (1973), S. 2f.

ihrer jugendlichen Kämpfer geprägt. Der Krieg bestand überwiegend aus äußerst gewaltsamen Plünderexpeditionen bewaffneter Banden. Hieran beteiligten sich auch Jugendliche aus Burkina Faso. Krieg wurde für sie zu einer Alternative zur Wanderarbeit in Ghana oder der Elfenbeinküste. Als Fremde gingen sie besonders gewalttätig vor:

”As in any war, the greater the social distance between warrior and victim the easier it becomes to kill for an idea. In this case the idea seems to have been reduced in the end to a new and more violent form of target migration, with looted stereo sets, motorbikes and cars substituting for the radio and bicycles of earlier times.”⁷⁶

In Mosambik rekrutierte die RENAMO in den 1980er Jahren in äußerst brutaler Form. Jugendliche wurden oft mit Gewalt in die Guerilla und zu Gewalttaten in den eigenen Dörfern gezwungen, und so bewusst traumatisiert und der eigenen Familie und Dorfgemeinschaft entfremdet.⁷⁷ Aufgrund der Rekrutierungspraktiken der RENAMO kann man hier kaum von einem Aufstand der Jugendlichen sprechen, obwohl der Kriegerstatus, den jugendliche RENAMO-Kämpfer nach einiger Zeit erhielten, für einige Jugendliche durchaus attraktiv gewesen sein mag.⁷⁸

In Simbabwe hingegen waren in den 1970er Jahren nicht nur jugendliche Guerillakämpfer der Zimbabwe African National Liberation Army (ZANLA) Träger eines Generationskonflikts, sondern vor allem jene Jugendliche, die von der Guerilla als Kontaktpersonen zur Zivilbevölkerung eingesetzt wurden. Diese erhielten so im lokalen Kontext eine zuvor unvorstellbare Machtposition gegenüber den Älteren, die sich nicht nur in materiellen Forderungen der Jugendlichen manifestierte. Jugendliche beriefen mitunter Versammlungen ein oder hielten Gericht über vermeintliche Verräter⁷⁹ und stellten somit eine generelle Herausforderung etablierter lokaler Autoritäten dar. Dies gipfelte in dem Slogan ”We are the sons of Zimbabwe. We are not your sons.”⁸⁰

Auch die NRA im Luwero-Dreieck rekrutierte in großem Ausmaß Jugendliche. Obwohl sie mitunter das Einverständnis der Eltern suchte,⁸¹ erfolgte die Rekrutierung Jugendlicher zumeist ohne das Wissen oder sogar gegen den Willen der

⁷⁶ Paul Richards: *Rebellion in Liberia and Sierra Leone – A Crisis of Youth?*, in: O. Furley (ed.) *Conflict in Africa*, London 1995, S. 163.

⁷⁷ Ken B. Wilson: *Cults of Violence and Counter-Violence in Mozambique*, in: *Journal of Southern African Studies*, Vol. 18, No. 3, 1992, S. 531ff.

⁷⁸ Vgl.: Freya Grünhagen / Frank Schubert: *Kindersoldaten in Afrika – Uganda und Mosambik in den 1980er Jahren*, in: D. Dahmann (Hg.), *Kinder und Jugendliche in Krieg und Revolution*, Paderborn 2000, S. 217f. Fabrice Weissman: *Mosambik: Krieg als Mittel der Bereicherung*, in: Jean / Rufin (1999), S. 275.

⁷⁹ Kriger (1992), S. 181.

⁸⁰ Ebenda, S. 151.

⁸¹ Interview 27.

Eltern. Unabhängig von ihrer politischer Zuordnung waren viele Eltern prinzipiell gegen eine Beteiligung ihrer Söhne und Töchter am bewaffneten Kampf der NRA. Hierbei spielte nicht nur die große Sorge um ihre Kinder eine große Rolle, sondern auch die historisch gewachsene Ablehnung der Institution Armee und von Soldaten generell.⁸² Gingen die Jugendlichen selbständig zur NRA, wurde das von den Älteren als grobe Missachtung ihrer Autorität verstanden.⁸³

Über diese Rekrutierungen hinaus trug die NRA kaum dazu bei, Generationskonflikte innerhalb der Bevölkerung des Luwero-Dreiecks zu schüren. Jugendliche in der NRA blieben – entgegen ihren Erwartungen – vor allem in den ersten Kriegsjahren oftmals unbewaffnet. Die NRA-Kommandeure kontrollierten sie streng und setzten sie nur selten in mobilen Einheiten in der Nähe ihrer Heimatdörfer ein. Bei Kontakten zur Zivilbevölkerung spielten sie keine große Rolle.

Jugendliche im zivilen Umfeld der NRA hatten nicht die Bedeutung wie die Jugendlichen in den Unterstützungskomitees der ZANLA in Simbabwe. Im Gegensatz zur ZANLA vermied es die NRA, Jugendlichen einen organisatorischen Rahmen für Konflikte mit Eltern und Dorfältesten anzubieten. Die NRA suchte bei Kontakten zur Zivilbevölkerung die etablierten lokalen Autoritäten als Ansprechpartner und stützte sich bei ihren Mobilisierungsbemühungen nicht vorrangig auf Jugendliche.

Im Gegensatz zur NRA nahm die Regierungsarmee UNLA keine Rekrutierungen im Luwero-Dreieck vor. Auch gab es keine der Armee unterstellten Milizen wie im Norden und Osten Ugandas, denn hierzu war das Misstrauen gegenüber den Baganda zu groß.⁸⁴ Da die Armee im Luwero-Dreieck nicht rekrutierte, wurde die Regierungspartei UPC aktiv. Lokale Parteikader rekrutierten seit Beginn der *counter-insurgency* Jugendliche und auch einige ältere Zivilisten für die UPC Youth Wingers.

Die Youth Wingers im Luwero-Dreieck erhielten zwar nur selten Uniformen und Gewehre, doch wurden sie mit Pangas bewaffnet. Im Krieg waren sie keine politische Jugendorganisation mehr, sondern *de facto* Hilfstruppen der Regierungsarmee. Die Gewaltintensität ihrer Aktionen ging deutlich über das Maß an Gewalt hinaus, mit dem zum Beispiel die UPC Youth League in den frühen 1960er Jahren die Versammlungen anderer Parteien gestört hatte.⁸⁵ So wurde das Massaker im Internierungslager Kikyusa im Mai 1983 von Youth Wingers begangen.⁸⁶

⁸² Siehe Kapitel 2.2.

⁸³ Interviews 18 und 25. Zu den Rekrutierungspraktiken der NRA siehe Kapitel 5.

⁸⁴ Siehe Kapitel 4.2.

⁸⁵ Vgl.: Mujaju (1973), S. 302.

⁸⁶ Siehe Kapitel 3.

Die zentrale Aufgabe der Youth Wingers war es, Parteikader und Offiziere der örtlichen UNLA-Einheiten mit Informationen über die Guerilla und Guerillasympathisanten in der Bevölkerung zu versorgen. Sie spürten Zivilisten auf, die sich vor den Soldaten in die Sümpfe und Wälder geflüchtet hatten und führten die Regierungssoldaten zu den Verstecken.⁸⁷ Außerdem begleiteten sie als Ortskundige die Armee nicht nur bei deren Patrouillen, sondern auch bei Plünderexpeditionen. Oft führten sie Soldaten zu lohnenden Plünderzielen, in der Hoffnung, an der Beute beteiligt zu werden.

Für Zivilisten bedeutete eine von Youth Wingers ausgesprochene Denunziation als *muyekera* (Rebell), als Sympathisant oder als Verwandter von Rebellen höchste Gefahr. Youth Wingers denunzierten nicht nur vermeintliche Guerillasympathisanten bei der Armee, sondern gingen selbständig und oft mit großer Brutalität gegen Zivilisten vor:

”UPC Youth Wingers are up to a multitude of illegal and sinister tricks. In collaboration with UNLA soldiers they freely arrest, detain, extort and in some cases torture. Their favourite method seems to be tying a victim up in a sack, pouring petrol over him and setting the sack alight. He often escapes but with major burns.”⁸⁸

Youth Wingers nahmen auch eigenmächtig Verhaftungen vor. Die Gefangenen wurden oft der Armee übergeben, wie im Fall von Ahmed Mulanga:

Ahmed Mulanga lebte 1984 für einige Zeit bei seinem Großvater in der Nähe von Matuga. Er war damals 25 Jahre alt und half seinem Großvater, der als Fleischer auf dem Wochenmarkt arbeitete. Ahmed Mulanga wurde im April 1984 ohne konkreten Grund von Youth Wingers verhaftet und nach einem kurzen Verhör zur Makindye Kaserne in Kampala gefahren. Dort erlebte er Erschießungen von Gefangenen und wurde selbst gefoltert. Nur mit Glück gelang es ihm nach einigen Wochen zu fliehen.⁸⁹

In anderen Fällen ließen Youth Wingers die Gefangenen nach einigen Tagen gegen Zahlung eines Lösegeldes frei.⁹⁰ Dies war eine weitere Möglichkeit der Youth Wingers, sich auf kriminelle Art zu bereichern. Wie bei vielen plündernden Soldaten hatten die Youth Wingers wenig Aussichten, durch Plünderungen oder Erpressungen eine dauerhafte Verbesserung ihrer sozialen und materiellen Situation zu erreichen. Im Vordergrund stand die Aneignung von Ressourcen für ein vorübergehendes ”high life”, zu dem auch das Gefühl von Macht über andere, vor allem ältere Dorfbewohner gehörte. Sie verbreiteten Angst, nahmen sich, was sie wollten und waren im Dorf weitgehend unantastbar. Sie fürchteten weder ihre

⁸⁷ Interview 14.

⁸⁸ Africa Now: Security Swings Low, No. 25, May 1983, S. 19f.

⁸⁹ Interview 23.

⁹⁰ Africa Now: Security Swings Low, No. 25, May 1983, S. 20. Hooper / Pirouet (1989), S. 16.

Eltern noch die örtlichen Chiefs. Nur die NRA-Guerilla war eine Bedrohung für die Youth Wingers. Den Überfällen der Guerilla fielen nicht nur Regierungssoldaten, sondern auch Youth Wingers zum Opfer:

”Die Youth Wingers gingen oft mit den Soldaten umher. Sie wussten, wer noch Geld hatte und wer mit den Rebellen zusammenarbeitete. Sie waren es, die die Soldaten informierten und kurz danach wurden dann die Verdächtigen getötet. Wenn aber die Rebellen wussten, wer zu den Youth Wingers gehörte, suchten sie nach ihm.”⁹¹

In den Erinnerungen von Interviewpartnern werden Youth Wingers ausschließlich negativ beschrieben.⁹² Sie waren für Gewalt und Diebstahl verantwortlich und galten darüber hinaus als ”geldgierige Jugendliche”⁹³ oder ”dumme Faulpelze, die Marihuana rauchten”.⁹⁴ Entscheidend für die Verachtung der Youth Wingers durch die Bevölkerung war auch, dass sie nicht wie die Regierungssoldaten Fremde waren, die die Regierung in das Luwero-Dreieck geschickt hatte. Bei den Youth Wingers handelte es sich nicht um Jugendliche aus den UPC-Hochburgen in anderen Landesteilen, die in das Luwero-Dreieck gebracht wurden. Sie kamen aus dem Luwero-Dreieck. Alle Interviewpartner betonten, dass viele Youth Wingers Baganda, einige aber auch anderer ethnischer Herkunft waren. Wichtig war für die Interviewpartner nicht die ethnische Herkunft der Youth Wingers, sondern dass sie *abakyaalo* (Kinder des Dorfes) waren. Nicht nur aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit der UNLA und ihrer Anmaßung lokaler Autorität wurden sie verachtet, sondern vor allem wegen der Gewaltausübung gegen die eigenen Leute, teilweise gegen eigene Familienangehörige.

Die meisten Interviewpartner waren eher bereit, ihre Kinder mit der NRA ziehen zu lassen, als mit den Youth Wingers. Gingen Jugendliche ohne Wissen oder gegen den Willen der Eltern zur NRA, war das ein schwerwiegender Kontrollverlust der Eltern, die dies vor allem vor dem Hintergrund der historisch gewachsenen Abneigung gegen Armeen ablehnten. Doch so sehr sie dies auch ablehnten, die Jugendlichen in der NRA galten als relativ diszipliniert und übten weitaus weniger Gewalt gegen Zivilisten aus als die Youth Wingers. Dass die Regierung die eigenen Kinder nicht nur benutzte, sondern auch deren Gewalt gegen die eigenen Leute zuließ, war für viele Zivilisten ein nicht hinnehmbarer Aspekt der Kriegführung und eine Form illegitimer Gewalt. Am Ende des Krieges und in den Wochen nach der Machtübernahme der NRA im Januar 1986 hat die Zivilbevölkerung in einigen Dörfern des Luwero-Dreiecks Rache an den Youth Wingers genommen.

⁹¹ Interview 24.

⁹² Vgl.: Tidemand (1994), S. 74.

⁹³ Interview 9.

⁹⁴ Interview 27.

Einige der Youth Wingers, die den Krieg überlebt hatten, wurden von Zivilisten ermordet,⁹⁵ andere aus den Dörfern vertrieben.⁹⁶ Nur wenige Youth Wingers wurden wieder in die dörfliche Gemeinschaft integriert.

Diese Reaktion bei Kriegsende belegt, dass die Aktionen der Youth Wingers nicht nur als Kontrollverlust der Älteren über die Jüngeren wahrgenommen wurden, sondern als gewaltförmiger Aufstand der Jugend. Anhand anderer Fälle in Afrika wird diskutiert, ob Generationskonflikte eine wesentliche Kriegsursache oder eine treibende Kraft von Krieg und innergesellschaftlicher Gewalt sind. So schreibt Paul Richards in Bezug auf die Kriege in Liberia und Sierra Leone:

”Every student of African politics knows about ethnic factionalism. Indeed, it is regularly pressed into use as a blanket explanation for distant conflicts otherwise too difficult to document and comprehend. The youth factor has had much less attention in debates about conflict in Africa, yet it may take over from ethnicity as a consideration of more general future importance in a continent with such a high proportion of young people potentially alienated from wider civil society by failures of educational systems and employment opportunities.”⁹⁷

Im Luwero-Dreieck waren Generationskonflikte nicht kriegsauslösend, aber sie stellten die wichtigste Form innergesellschaftlicher Konflikte im Krieg mit Auswirkungen auf die Gewaltdynamik dar. Die Youth Wingers kamen aus den Dörfern selbst und daher war ihre Brutalität besonders schwer zu ertragen. Ihre Aktionen waren weniger von gesamtpolitischen Überlegungen im Rahmen der Kriegskonstellation getragen, sondern sind eher als Kampf unterprivilegierter Jugendlicher gegen dörfliche Strukturen und Machtverhältnisse zu bewerten, der in anderen Ländern dazu geführt hat, dass sich Jugendliche der Guerilla anschlossen.⁹⁸

Interne Konflikte im Krieg – ein Resümee

Wie in diesem Teilkapitel gezeigt, verursachten die Kriegsparteien keine entscheidende Spaltung der Bevölkerung oder Verschärfung bestehender Konflikte entlang sozialer oder ethnischer Grenzen. Weder die Guerilla noch die Regierungsarmee instrumentalisierte die im Luwero-Dreieck vorhandenen innergesellschaftlichen Konfliktpotenziale. Die NRA konnte angesichts ihrer über längere Zeit des Krieges schwachen militärischen Position kein Interesse an einer Polarisierung der Bevölkerung im Luwero-Dreieck haben. Regierung und UPC unterschätzten lange Zeit die Gefahr durch die Guerilla und bemühten sich abgesehen von der Rekrutierung Jugendlicher in die Youth Wingers nicht um Unterstützung in der

⁹⁵ Interview 9.

⁹⁶ Interview 11.

⁹⁷ Richards (1995), S. 164.

⁹⁸ Vgl.: Kriger (1992), S. 8.

Bevölkerung.⁹⁹ Die UNLA scheiterte an ihrer allgemeinen Unpopularität, die sie durch die gewaltreiche *counter-insurgency* noch verstärkte. Sie konnte potenzielle interne Konfliktlinien, zum Beispiel zwischen Landbesitzern und Landlosen oder zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, nicht für ihre Zwecke nutzen.

Ein weiterer Grund dafür, dass sich innergesellschaftliche Konflikte im Luwero-Dreieck kaum gewaltförmig zuspitzten, bestand darin, dass es auch während des Krieges keine umfangreiche Bewaffnung der Zivilbevölkerung gab. Vor dem Krieg war Waffenbesitz in bäuerlichen Haushalten im Luwero-Dreiecks im Gegensatz zu anderen Gebieten im östlichen Afrika¹⁰⁰ kaum verbreitet. Auch während des Krieges konnten sich nur die wenigsten Zivilisten ein Gewehr aneignen, zumal die NRA-Guerilla selbst zu wenig Gewehre besaß, um all ihre Kämpfer zu bewaffnen. Auch auf Regierungsseite erhielten Parteikader und Youth Wingers in der Regel keine Schusswaffen.

Eine Gesamtbeurteilung interner Konflikte in der Bevölkerung muss berücksichtigen, dass der Krieg im Luwero-Dreieck zwar aus nationaler Perspektive als ugandischer Bürgerkrieg bezeichnet werden kann, in dem zwei rivalisierende Fraktionen mittels politischer und auch ethnischer Mobilisierung um die Macht im Staat kämpften. Aus regionaler Perspektive aber handelte es sich zwar um einen Krieg, der im Luwero-Dreieck stattfand, aber nicht um einen Bürgerkrieg innerhalb der Gesellschaft im Luwero-Dreieck. Der Krieg spiegelte – mit Ausnahme des Generationskonfliktes – nicht reale oder potenzielle Konfliktlinien innerhalb der sozial und auch ethnisch differenzierten Gesellschaft der Region wider. Der Krieg war ein Bürgerkrieg im nationalen, aber nicht im regionalen Sinne. Er wurde von außen in das Luwero-Dreieck hineingetragen. So fragten einige Interviewpartner: Hätte er nicht in einer anderen Region stattfinden können?

⁹⁹ Siehe die Geschichte des UNLA-Ausbilders Michael Gidui (Interview 4) in Kapitel 4.2.

¹⁰⁰ Vgl. die soziale Bedeutung von Waffenbesitz bei den Nuer im Sudan, in: Hutchinson (1996), S. 149ff.

5. "To be a rebel is not a joke"¹ – Der Krieg aus der Sicht der NRA-Soldaten

In diesem Kapitel wird der Krieg im Luwero-Dreieck aus der Perspektive der NRA-Soldaten betrachtet. Bei Interviews mit ehemaligen Guerillakämpfern der NRA gibt es große Unterschiede zwischen Offizieren und einfachen Kämpfern. Interviews mit Kommandeuren der NRA, die nach dem Krieg die obersten Offiziersränge einnahmen, bestehen zu großen Teilen aus standardisierten Texten eines Siegerdiskurses. Diese Texte präsentieren das Kriegsbild und die Geschichtsauffassung, die in den Schriften der NRM propagiert und seit 1986 in der Kadenschule der NRA in Kyankwanzi gelehrt werden. Persönliche Motive und Erlebnisse treten häufig hinter allgemeine politische Betrachtungen zurück. So betonen die Offiziere bei der Frage nach den Gründen, warum sie sich der NRA angeschlossen haben, stets die politische Mission der Befreiung des Landes von der Diktatur. Militärische Rückschläge und persönliche Bedrohungen während des Krieges betrachten sie nicht als existentielle Gefahr, sondern als vorübergehende Phasen des *Protracted People's War*. In diesem teleologischen Geschichtsbild sind auch die Rückzüge und Rückschläge der NRA Teil eines Plans, der unausweichlich zum Sieg führen musste.

Diese quasi offiziellen Kriegsberichte finden sich in Interviews mit Guerillasoldaten unterhalb der Kommandoebene nur in Versatzstücken. Die Sichtweise dieser Guerillakämpfer soll im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen. Sie berichten von ihren persönlichen Motiven, in den Busch zu gehen und sich der NRA anzuschließen sowie von Ängsten und Zweifeln und den großen Problemen der NRA besonders in den Jahren 1983 und 1984. Besondere Beachtung gilt hierbei den Frauen und Kindern, die die NRA im Laufe des Krieges in immer größerer Zahl rekrutierte.

Vor allem in den ersten drei Kriegsjahren standen Kampfhandlungen für die NRA weniger im Vordergrund als die eigene Reproduktion und der Erhalt ihrer Operationsfähigkeit. Daher nehmen in den Interviews mit NRA-Kämpfern Erinnerungen an militärische Gefechte nur wenig Raum ein. Im Mittelpunkt stehen Hunger und schlechte Ausrüstung sowie Probleme bei der Nahrungsmittelsuche und der medizinischen Versorgung. In ihrer Not wandten sich die Guerillakämpfer auch an Heiler. Dies und andere spirituelle Aspekte des Krieges erregten das Misstrauen der NRA-Führung gegenüber ihren Kämpfern.

Aufgrund dieses Misstrauens und ihrer militärischen Schwäche in den ersten Kriegsjahren erließ die NRA einen rigiden Verhaltenskodex, der die Kämpfer disziplinieren sollte, aber ihre Angst und Unsicherheit weiter steigerte. Daher sind die

¹ Interview 19.

Schilderungen der einfachen NRA-Soldaten auch nicht als "Heldengeschichten" aufgebaut. Sie sind weitgehend frei von nachträglicher Siegesgewissheit, Überlegenheitsgefühlen oder gar Guerillaromantik.

5.1. In den Busch gehen – Rekrutierung und Mobilisierung der NRA

Die NRA hat bis zu ihrer Machtübernahme im Januar 1986 Menschen unterschiedlichster Herkunft rekrutiert. Die kämpfenden Einheiten der NRA bestanden aus Männern und Frauen, die aus verschiedenen Regionen Ugandas stammten und sich in ihrem Alter, ihrer sozialen Stellung sowie im Ausmaß ihrer Vorkriegsaktivitäten in der Politik oder im Militär unterschieden. In Zusammenhang damit lassen sich im Laufe des Krieges drei Phasen der Rekrutierung feststellen, die wesentlich von der Entwicklung der Organisationsstruktur der Guerilla und vom Kriegsverlauf abhängen. Diese Phasen unterscheiden sich voneinander nicht nur bei der Zusammensetzung der Rekruten und deren Motivation, sich einer Guerillabewegung anzuschließen, sondern auch bei den Rekrutierungspraktiken.

Die erste Phase der Gründung und Etablierung der NRA dauerte bis zirka Mitte 1982. In dieser Zeit führte die NRA erste Anschläge auf Regierungseinheiten durch und reklamierte die Kontrolle über "befreite Gebiete" im Zentrum des Luwero-Dreiecks. In den ersten Wochen des Krieges bestand die Guerilla aus einer kleinen Gruppe von Aktivisten, die bereits vor dem Krieg in engem Kontakt zu Museveni oder anderen NRA-Führern wie Eriya Kategaya oder Elly Tumwine gestanden hatten. Viele Guerillakämpfer der ersten Stunde waren Banyankole. Sie hatten zuvor in der FRONASA gegen das Regime Idi Amins gekämpft und standen parteipolitisch der 1980 gegründeten UPM nahe:

Fred Mwesigye floh 1976 nach Kenia. Nach einiger Zeit schloss er sich in Tansania der FRONASA an und nahm 1979 am Krieg gegen das Amin-Regime teil. Nach dem Sturz Amins wurde er wie die meisten FRONASA-Soldaten in die neue Armee Ugandas, die UNLA, übernommen. Vermutlich auf Initiative von Museveni absolvierte Fred Mwesigye eine Ausbildung in militärischer Aufklärung und Personenschutz an einer Militärakademie in Kuba. Kurz vor den Wahlen im Dezember 1980 kehrte er nach Uganda zurück und gründete eine persönliche Leibwache für Museveni. Fred Mwesigye war ein Guerillakämpfer der ersten Stunde, nahm am Angriff auf die Infanterieschule in Kabamba am 6. Februar 1981 teil und war der erste Kommandeur der Nkrumah-Einheit der NRA.²

² Interview 15. Zu FRONASA siehe Kapitel 2.4. Zu den Guerillakämpfern, die am Angriff auf Kabamba am 6. Februar 1981 beteiligt waren, vgl.: Ondoga (1998), S. 234ff.

Ausgehend von diesem kleinen Netzwerk fanden erste Rekrutierungen statt, wobei die NRA besonders die ihr bekannten Sympathisanten der UPM ansprach. Viele Rekruten der ersten Monate kamen aus Kampala oder aus dem Mbarara Distrikt in Ankole, der Heimatregion Museveni und anderer NRA-Führer. Im Luwero-Dreieck konzentrierte sich die Rekrutierung in dieser Zeit auf politisch verlässliche Zivilisten, die für ihre entschiedene Ablehnung Obotes und des UPC bekannt waren:

Henry Nkobe schloss sich im Alter von 40 Jahren Ende 1981 der NRA an, nachdem UNLA-Soldaten Überfälle auf die Dörfer um Semuto ausgeübt hatten. Er war bei einigen Kämpfern der NRA bekannt als ein Freund von Edidian Luttaguzi, der einige Monate zuvor von UNLA-Soldaten erschossen worden war, weil er NRA-Kämpfer versteckt hatte.³

In der Anfangsphase des Krieges waren die meisten Rekruten aus dem Luwero-Dreieck erwachsene Männer wie Henry Nkobe. Allerdings gibt es auch Hinweise, dass die NRA bereits in dieser Zeit Jugendliche rekrutierte, zum Beispiel nach ihrem Überfall auf die Polizeistation in Luwero-Stadt im August 1981.⁴ Mittels dieser Rekrutierungen war die NRA bis Dezember 1981 auf 900 Kämpfer angewachsen, besaß aber nur 200 Gewehre.⁵

In der zweiten Phase von Mitte 1982 bis Mitte 1985 musste sich die NRA der *counter-insurgency* der Regierungseinheiten erwehren. Die NRA unternahm Guerillaanschläge mit mobilen Einheiten, musste sich aber 1983 nach Singo zurückziehen, wo sie unter dem militärischen Druck nachrückender UNLA-Verbände stand. In dieser Phase des Krieges kamen die meisten Rekruten aus dem Luwero-Dreieck. Sie waren zuvor politisch kaum aktiv gewesen, ließen sich aber aufgrund der Bedrohung durch Regierungsverbände auf die Rekrutierungen der NRA ein oder suchten sogar selbständig die Guerillaeinheiten auf. Diese Rekruten waren mehrheitlich Baganda oder Banyarwanda. Viele Rekruten waren sehr jung. Neben Jugendlichen von 15 bis 18 Jahren gab es auch Kindersoldaten. Auch der Anteil von Frauen und jungen Mädchen in der NRA stieg rasch an.

Die dritte Phase war die Zeit vom Okello-Putsch im Juli 1985 bis zur Machtübernahme der NRA im Januar 1986. In dieser Zeit ließen die militärischen Aktionen der UNLA gegen die Guerilla im Luwero-Dreieck nach. Die NRA zog nach Westuganda und ging schrittweise zu einer konventionellen Kriegführung über. Da die NRA schon bald weite Teile des Westens und Südwestens kontrollierte, rekrutierte sie dort ohne Behinderungen durch Regierungseinheiten. Die Rekruten kamen in

³ Interview 48. Zu Edidian Luttaguzi, der von der NRA als Märtyrer geehrt wurde, vgl. Kap. 3.1.

⁴ Information meines Übersetzers John Ssemanda, der 1981 in Luwero zur Schule ging.

⁵ Museveni (1997), S. 146.

dieser Phase daher vor allem aus Toro und Ankole. Sie waren im Durchschnitt älter als in der zweiten Phase. Der Anteil von Frauen an den Rekruten war geringer als zuvor. Laut Museveni rekrutierte die NRA in dieser Zeit bis zu 9.000 neue Soldaten.⁶ Hierzu gehörten auch Überläufer aus der UNLA, besonders aus den in Fort Portal stationierten Einheiten, die sich im August 1985 ergaben.⁷

Motive der NRA-Rekruten

Auch die Gründe, warum sich Zivilisten der NRA anschlossen, lassen sich entsprechend dieser Phasen differenzieren. In den letzten Monaten des Krieges war ein militärischer Sieg, zumindest aber eine Regierungsbeteiligung der NRA, aus Sicht der Bevölkerung durchaus wahrscheinlich. In dieser Phase erwarteten die neuen Rekruten daher, nach einem baldigen Kriegsende als reguläre Soldaten zu materiellem Wohlstand zu gelangen und an den Früchten des Sieges teilhaben zu können. Diese Motivation nahm in den letzten Wochen vor der Machtübernahme der NRA zu und so ließen sich im Januar 1986 besonders in Westuganda viele junge Männer mit der Erwartung in die Armee verpflichten, an keinen langwierigen Kampfhandlungen mehr teilnehmen zu müssen. Einige dieser Rekruten der letzten Kriegswochen besaßen einen Schulabschluss und erhofften sich nach dem Krieg eine Offiziersausbildung in einer zur regulären Armee Ugandas transformierten NRA.

Die alten Offiziere der UNLA, vor allem die aus dem Norden Ugandas, erwarteten keine Integration in die NRA. Sie fürchteten die Vergeltung des Siegers und flohen im Januar 1986 in ihre Heimatregionen. Nur wenigen UNLA-Offizieren gelang es, im Januar 1986 die Fronten zu wechseln. Ein besonderer Fall sind hierbei die Offiziere der Infanterieschule in Jinja. Bereits vor 1986 soll ein hoher UNLA-Versorgungsoffizier aus Jinja mit der NRA zusammengearbeitet und unter anderem Transportrouten von UNLA-Konvois verraten haben.⁸ In den letzten Januartagen 1986 wurden daher viele UNLA-Offiziere aus Jinja – ebenso wie viele der von ihnen befehligten Soldaten⁹ – umgehend in die NRA aufgenommen:

Michael Gidui war nach seinem Schulabschluss 1979 in die UNLA eingetreten. Noch im selben Jahr begann er eine längere Offiziersausbildung in Tansania. Ende 1984 kehrte er nach Uganda zurück und wurde als politischer Offizier der UNLA in Mpigi stationiert. Nach dem Okello-Putsch im Juli 1985 bat er um seine Versetzung an die School of Infantry in Jinja. Dort gelang es ihm, zusammen mit einigen anderen Offizieren im Januar 1986 Kontakt zu den NRA-Kommandeuren aufzunehmen, die wie er 1979 in Tansania ausgebildet

⁶ Ebenda, S. 168.

⁷ Interviews 5 und 15.

⁸ Interview 19.

⁹ Interview 30.

worden waren, bevor sie sich ab 1981 der NRA angeschlossen hatten. Als die NRA schließlich Jinja erreichte, übergaben UNLA-Offiziere wie Michael Gidui die Kaserne widerstandslos der NRA. Er wurde sofort in die NRA rekrutiert und setzte schon in den Tagen danach seine Arbeit als Ausbilder in Jinja fort.¹⁰

Die Motivation der Rekruten in den letzten Monaten des Krieges unterschied sich grundlegend von denen der ersten Kriegsphase. Anfang 1981 waren die militärischen Erfolgsaussichten der Guerilla äußerst gering. Die wenigen Guerillakämpfer der ersten Wochen begannen dennoch den bewaffneten Kampf, weil sie sich nach der Regierungsübernahme Obotes im Dezember 1980 nicht nur von der Macht ausgeschlossen, sondern auch bedroht sahen. Schon vor den Wahlen hatten der Vorsitzende der Militärkommission Paulo Muwanga und Armeechef David Oyite-Ojok viele führende FRONASA-Offiziere von einflussreichen Positionen in der UNLA ausgeschlossen.¹¹ Ein Beispiel hierfür ist der FRONASA-Kommandeur Chefe Ali, der keinen Offiziersrang erhielt und die UNLA verließ.¹² Andere FRONASA-Offiziere wurden 1980 in entlegene Garnisonen im Norden und Osten Ugandas abkommandiert und fürchteten dort verhaftet zu werden, wie dies in Kampala führenden UPM-Politikern wie dem Generalsekretär Jaber Bidandi Ssali widerfuhr.¹³

Bei ehemaligen FRONASA-Offizieren und bei UPM-Kadern handelte es sich um eine Fraktion der Elite in Politik und Militär, die sich gegen die Unterordnung unter die neuen Machthaber und gegen das Exil entschied. Sie wollten die Niederlage im politischen Machtkampf nach dem Sturz Amins 1979 mit einem risikoreichen und in seinem Ausgang ungewissen militärischen Kampf revidieren.

Weniger prominente Rekruten der ersten Kriegsphase lehnten zwar Obote und den UPC entschieden ab, doch waren eigene Machtambitionen kaum ausgeprägt. Sie hatten Befürchtungen aufgrund ihrer politischen Ansichten und ihrer Zugehörigkeit zu den ethnischen Gruppen der Baganda und Banyankole verfolgt zu werden. Diese Befürchtungen sahen sie durch Straßensperren, Einschüchterungen und Verhaftungen bestätigt, die ab Ende 1980 in Kampala stark zunahmen:

Kenneth Ruhinda begann im Jahr 1980 sein Studium an der Makerere Universität in Kampala und beteiligte sich im selben Jahr an der Wahlkampagne der UPM. Anfang 1981 wurde er wie andere Studenten, die sich für die UPM ein-

¹⁰ Interview 4.

¹¹ Zum Machtkampf in der UNLA zwischen der FRONASA und den Obote nahe stehenden Truppen in den Jahren 1979 und 1980 siehe Kapitel 2.4.

¹² Chefe Ali schloss sich erst 1983 der NRA an. Schon bald wurde er zu einem der führenden Kommandeure der NRA, vgl. Ondoga (1998), S. 27.

¹³ Laut Presseberichten wurde Jaber Bidandi Ssali nach einem Jahr freigelassen, weil er versicherte, sich zukünftig nur noch als Trainer des KCC Football Clubs betätigen zu wollen, vgl.: *Africa: Uganda – Elections This Year?*, No. 6, June 1984, S. 33.

gesetzt hatten, von den UPC-Anhängern unter den Studenten vom Campus vertrieben. Er versteckte sich in der Stadt und beschloss, nach Möglichkeiten zu suchen, sich der Guerilla anzuschließen. Ende März 1981 sprach ihn ein Rekrutierer der NRA in Kampala an und brachte ihn nur wenige Tage später in ein Ausbildungslager der NRA im Luwero-Dreieck.¹⁴

Im April und Mai 1981 kamen viele Rekruten der NRA aus oder über Kampala in das Luwero-Dreieck. Viele dieser Rekruten waren Studenten wie Kenneth Ruhinda oder Staatsangestellte und andere Angehörige der städtischen Mittelschicht, die der UPM nahegestanden hatten.¹⁵ Ab Mitte 1981 suchten Polizei und Geheimdienst auch in den ländlichen Gebieten nach Aktivisten von UPM und DP, von denen einige sich der NRA anschlossen:

Enoch Kasirye lebte als Bauer in einem kleinen Dorf in der Nähe von Kikyusa im Osten des Luwero Distrikts. Er war aktives Parteimitglied der DP und hatte 1980 an einigen Wahlkampfveranstaltungen teilgenommen. Nach der Machtübernahme Obotes war er zwar mehrmals von lokalen UPC-Funktionären bedroht worden, dachte aber im Laufe des Jahres 1981 nie daran, sich selbst an bewaffneten Aktionen gegen die Obote-Regierung zu beteiligen. Im Februar 1982 erfuhr er durch einen Freund, dessen Schwager Chief des Bezirkes Bamumanika war, dass sein Name auf einer Fahndungsliste der Polizei stand. Er entschied sich sehr schnell gegen eine Flucht nach Kampala, da auch dort bekannte DP-Mitglieder verhaftet wurden. Er verließ seine Familie und kontaktierte einen NRA-Rekrutierer, der auf dem Markt in seinem Dorf arbeitete und ihn in das nächste NRA-Lager brachte. Nur wenige Tage nachdem Enoch Kasirye sein Dorf verlassen hatte, kamen Soldaten und verhafteten seine Frau, seine Eltern und einen seiner Onkel. Seine Frau und seine Mutter wurden nach einigen Wochen wieder freigelassen, sein Vater und sein Onkel aber wurden von den Soldaten ermordet.¹⁶

Enoch Kasirye geriet durch seine politischen Aktivitäten in eine Situation der persönlichen Bedrohung, die für ihn der Auslöser für seinen Gang zur Guerilla war. In der zweiten Kriegsphase ab Mitte 1982 spielten politische Zuordnungen bei den meisten Rekruten kaum eine Rolle. Von ebenso geringer Bedeutung war für die zumeist jugendlichen Rekruten das Versprechen der NRA, das Königtum in Buganda wieder einzuführen.¹⁷ Kein Interviewpartner erwähnt dieses Versprechen im Zusammenhang mit seiner Rekrutierung. Ihre persönlichen Lebensumstände im und ihre Angst vor dem Krieg wurden zum Hauptmotiv, sich der NRA anzuschließen. Die Entscheidung, selbst in der Guerilla zu kämpfen, war weniger ein politisches Bekenntnis als vielmehr eine von mehreren Überlebensstrategien inmitten einer sehr gewalttätigen *counter-insurgency* der Regierungseinheiten.

¹⁴ Interview 3. Eine Beschreibung des Weges von Kenneth Ruhinda von Kampala nach Semuto im Luwero Dreieck siehe unten.

¹⁵ Interview 3.

¹⁶ Interview 41.

¹⁷ Siehe Kapitel 4.2.

Es mag überraschend sein, dass sich Menschen aus Angst vor dem Krieg entschieden, aktiv an diesem Krieg teilzunehmen. Viele Rekruten der Guerilla betrachteten diese Entscheidung als einen letzten Ausweg in einer Situation, die von ihnen als umfassende und konkrete Bedrohung wahrgenommen wurde. Die persönliche Konfrontation mit den Brutalitäten der Regierungssoldaten und der UPC Youth Wingers war in vielen Fällen der direkte Auslöser für die Entscheidung, sich der Guerilla anzuschließen. Mitunter fiel diese Entscheidung sehr schnell, fast spontan, und die Zivilisten warteten nicht darauf, von Rekrutierern der NRA angesprochen zu werden. Sie ergriffen selbst die Initiative und suchten nach Rekrutierern, nachdem Regierungssoldaten das eigene Dorf überfallen und geplündert oder sogar wie im folgenden Fall die Eltern ermordet hatten.

Godfrey Lwanga war 18 Jahre alt und Schüler der 10. Klasse in einer Schule in Kampala, als er Mitte 1982 in sein Heimatdorf nahe Kikyusa fuhr, um von seinen Eltern das Schulgeld abzuholen. Dort fand er seine Eltern ermordet in ihrem Haus. Da er weder in seinem Dorf noch in Kampala Verwandte hatte, die ihn hätten unterstützen können, suchte er einen NRA-Rekrutierer und schloss sich nach wenigen Tagen der Guerilla an.¹⁸

Bei anderen Rekruten stand der Gang zur Guerilla am Ende einer Reihe von – in diesen Fällen misslungenen – Versuchen, sich dem Krieg zu entziehen:

Godfrey Girugu lebte in einem Dorf nahe Luwero-Stadt. Er hatte ein kleines Stück Land gepachtet, lebte aber hauptsächlich davon, auf Familienfesten zu musizieren. Schon Anfang 1982 – er war 26 Jahre alt – wurde er aufgrund seiner häufigen Abwesenheit vom örtlichen UPC *Chairman* verdächtigt, der Guerilla anzugehören. Mitte 1982 floh er gemeinsam mit seiner Frau in das Gebiet östlich der Straße von Bombo nach Nakasongola. Dort hoffte er in Ruhe gelassen zu werden. Allerdings geriet er hier nach einiger Zeit in Kontakt mit NRA-Soldaten und berichtet, in den Lagern der NRA deren Kampflieder gesungen zu haben. Godfrey Girugu wollte kein Soldat werden, doch als die *counter-insurgency* der Regierungseinheiten 1983 an Schärfe zunahm, war es ihm aufgrund dieser Nähe zur NRA nicht möglich, aus dem Kriegsgebiet zu fliehen oder gar in sein Heimatdorf zurückzukehren. Er befürchtete, überall verhaftet zu werden und sah keinen anderen Ausweg mehr, als sich schließlich im Dezember 1983 einer der kämpfenden Einheiten der NRA anzuschließen. Er blieb bis zu seiner Demobilisierung 1992 Soldat.¹⁹

Bevor sie Guerillakämpfer wurden, versuchten sich viele Rekruten in anderen Überlebensstrategien.²⁰ Doch im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit der Zivilisten sahen sie zu einem bestimmten Zeitpunkt keine andere Möglichkeit mehr, als in der Guerilla zu kämpfen: "There was running to save our lives and the only

¹⁸ Interview 31.

¹⁹ Interview 43.

²⁰ Siehe Kapitel 4.3.

alternative was to join the rebels."²¹ Die Flucht aus dem Kriegsgebiet heraus erschien ihnen nicht möglich, denn sie fürchteten die Straßensperren der Armee und wussten nicht, wer sie in Kampala oder anderen Distrikten aufnehmen würde. Dies gilt auch im Fall eines Interviewpartners, der aus der Nähe von Kampala kam und bei Verwandten im Luwero-Dreieck Unterstützung suchte:

Jamir Gyagenda war 1982 13 Jahre alt und lebte mit seiner Familie in einem Dorf zwischen Kampala und Entebbe. Sein Vater war ein bekannter DP-Anhänger. In einer Nacht kamen Soldaten aus Kampala. Sie durchsuchten das Haus und zerstörten es danach mit einer Granate. Sein Vater wurde verhaftet und zwei Jahre lang im Gefängnis von Luzira inhaftiert. Nach der Verhaftung seines Vaters ging Jamir Gyagenda zu einem Onkel in der Nähe von Bombo – und damit unwissentlich in das Kriegsgebiet. Nach drei Wochen kamen Soldaten der UNLA und der Special Force und ermordeten die meisten erwachsenen Männer des Dorfes. Die Jungen in Jamir Gyendas Alter blieben zurück und begruben die Toten. In den kommenden sechs Monaten lebte Jamir Gyagenda von den Feldern seines ermordeten Onkels. Er wusste nicht, wohin er gehen sollte, wollte aber auf keinen Fall zurück in sein Heimatdorf. Schließlich wurde er von einem NRA-Rekrutierer angesprochen und ging mit mehreren gleichaltrigen Jungen aus dem Dorf zur NRA.²²

Die *counter-insurgency* der Regierungsarmee schuf somit besonders bei Jüngeren eine zunehmende Bereitschaft, selbst zu kämpfen. Dies entsprach der Strategie der NRA, die Regierungseinheiten durch Überfälle zu Repressalien gegen die Zivilisten zu provozieren, was wiederum zur Unterstützung der Bevölkerung für die Guerilla führen sollte.²³ Diese Strategie ging weitgehend auf²⁴ oder in den Worten von Mugishu Muntu, dem späteren Kommandeur der NRA: "[...] the main recruiting officer for NRA was Obote himself."²⁵

Entgegen dieser Aussage aus dem Führungsstab der NRA berichten viele ehemalige NRA-Kämpfer, dass sie nicht nur Angst vor der UNLA hatten. Zwar gibt es keine Hinweise auf Zwangsrekrutierungen der NRA im Luwero-Dreieck, doch viele Zivilisten sahen sich auch von der NRA bedroht und somit zwischen den Fronten. Vor allem junge Männer hatten Angst, die Rekrutierungsversuche der Guerilla abzulehnen, da sie befürchteten als Verräter behandelt zu werden.²⁶ So sahen sie sich von beiden Seiten bedrängt und entschieden sich oft für die Seite, die ihnen weniger gewalttätig gegenübertrat.

²¹ Interview 44.

²² Interview 19.

²³ Siehe Kapitel 4.2.

²⁴ Interview 27.

²⁵ Interview mit Maj.Gen. Mugisha Munta zitiert in: Ngoga (1998), S. 98.

²⁶ Interview 17.

Dabei versprachen sie sich nicht in erster Linie, dass ihnen die Guerilla Sicherheit bot, sondern dass sie in der Guerilla in der Lage sein würden, sich zu wehren und unter Umständen Vergeltung für die Brutalitäten der Regierungseinheiten an der eigenen Familie oder im eigenen Dorf zu üben. Selbst sehr junge Rekruten betrachteten die NRA nicht als Familienersatz, sondern wollten sich selbst schützen:

James Sekayi war knapp 13 Jahre alt, als Regierungssoldaten Anfang 1984 in seinem Dorf nahe Nakaseke die Häuser seines Vaters und seines Großvaters niederbrannten. Danach schloss er sich der NRA an. "Zwei Freunde von mir waren bereits in der NRA. Sie kamen zu mir und sagten: Hier im Dorf sterben wir für nichts. Lass uns dorthin gehen, wo wir unser Leben retten können. Zuerst hatte ich Angst, doch schließlich überredeten sie mich und ich ging mit ihnen zu den Rebellen." Er ging, ohne seinen Eltern davon zu erzählen und verbrachte den Krieg bis 1986 in kämpfenden Einheiten der Guerilla. Nach 1986 nahm er an den Kämpfen in Norduganda teil und wurde Ende 1992 demobilisiert.²⁷

Männliche Rekruten beschreiben das Bestreben, der Ausweglosigkeit zu entgehen, im Idiom von Männlichkeit. Die Wehrlosigkeit als Zivilist im Luwero-Dreieck wird als zutiefst unmännlich empfunden. Sie erzählten, in der Guerilla habe man wenigstens wie ein Mann kämpfen wollen und wenn man dabei sterben sollte, so sterbe man wenigstens im Kampf mit einem Gewehr in der Hand. Diese Betonung des Gewehrs bedeutete in Buganda einen Bruch mit den seit Anfang des Jahrhunderts weit verbreiteten Vorstellungen, wonach Soldaten eher Verachtung als Ehrerbietung verdienten und Männlichkeit nicht mit dem Besitz eines Gewehres verbunden war. Diesbezüglich bedeutete die Bereitschaft, ein bewaffneter Guerrillakämpfer zu werden, noch einen größeren Einschnitt als in anderen Regionen Afrikas, in denen das Gewehr Bestandteil eines Kultes der Virilität ist und Stärke, Potenz und Schönheit, dass heißt wirkliche Männlichkeit bedeutet.²⁸

Demgegenüber wurde der hilflose Tod als Zivilist als weiblich bezeichnet. Der Rekrutierer Ibrahim Kinabi berichtete, dass Jugendliche, ihre Bereitschaft Guerrillakämpfer zu werden, damit begründeten, dass sie nicht wie Frauen getötet werden wollten.²⁹ Für Liisa Malkki wird Gender in solchen Aussagen von Männern zu einer "[...] metaphor for expressing docility and inequality of power [...]".³⁰ Sie zitiert einen burundischen Flüchtling in Tansania:

"Because the Tutsi have the government, to kill Hutu is very easy. [...] We had no guns. To kill was easy. We were like women in the house."³¹

²⁷ Interview 32.

²⁸ Hutchinson (1996), S. 150ff.

²⁹ Interview 27.

³⁰ Malkki (1995), S. 100.

³¹ Ebenda, S. 99.

Doch im Luwero-Dreieck blieben viele Frauen nicht wehrlos im Haus. Ab Mitte 1982 ließen sich immer mehr Frauen in die Guerilla rekrutieren. Noch stärker als bei männlichen Rekruten waren für diese Kämpferinnen konkrete Gewalterfahrungen der Auslöser dafür, sich der Guerilla anzuschließen.³² Für sie war nicht nur die Vertreibung aus ihren Dörfern und die Ermordung von Verwandten durch Regierungssoldaten ein Grund, Soldatinnen zu werden. Sie waren Zeuginnen oder sogar selbst Opfer von Vergewaltigungen in den Dörfern und in den Internierungslagern geworden. Eine Interviewpartnerin berichtet von einer besonderen Form sexueller Gewalt:

Juliet Naluwoye berichtet nicht nur über Plünderungen und Verhaftungen durch Regierungssoldaten in ihrem Dorf nahe Kapeeka. Als besonders brutal und entwürdigend schildert sie, dass UNLA-Soldaten Väter mit vorgehaltener Waffe zwangen, mit ihren Töchtern sexuell zu verkehren. Daraufhin beschloss sie, wie andere junge Frauen aus ihrem Dorf, sich der NRA anzuschließen. Zu Beginn des Jahres 1983 – Juliet Naluwoye war 22 Jahre alt, lebte von ihrem Mann getrennt und hatte zwei kleine Kinder – floh sie mit ihren Eltern in Richtung Singo, ließ aber dort ihre Kinder bei ihrer Mutter und ging zur "Mondlane"-Einheit der NRA. Bis 1986 war sie in kämpfenden Einheiten und unter anderem an der Eroberung Kampalas beteiligt. Danach arbeitete sie in einer Bekleidungsfabrik der Armee in Kampala und wurde Ende 1992 im Rahmen der Demobilisierung aus der Armee entlassen.³³

Juliet Naluwoye wurde Guerillakämpferin, obwohl sie zwei kleine Kinder hatte. Dies unterschied sie von vielen anderen Kämpferinnen, die entweder keine Kinder hatten oder deren Kinder während des Krieges gestorben waren:

Grace Nalongo überlegte, ob sie selbst Guerillakämpferin werden sollte, nachdem sie erfahren hatte, dass Regierungssoldaten ihren Mann, der bereits bei der NRA war, an einer Straßensperre ermordet hatten. Sie entschied sich dagegen, da sie fünf Kinder zu versorgen hatte. Sie berichtet, dass Frauen aus ihrem Dorf zur NRA gingen, nachdem ihre Kinder gestorben waren.³⁴

Aus Sicht potenzieller NRA-Rekrutinnen waren eigene Kinder der größte Hinderungsgrund, selbst in der Guerilla zu kämpfen. Daneben gab es Vorbehalte von Ehemännern, Vätern oder Brüdern gegenüber Frauen, die Guerrillakämpferinnen wurden oder die NRA mit anderen Mitteln unterstützten.³⁵ Diese Vorbehalte konnten überwunden werden, weil weder die Frauen noch die Männer die Existenz von Soldatinnen in der NRA als Teil eines Emanzipationsprozesses von Frauen definierten. Interviews mit Soldatinnen geben keinerlei Hinweise auf eine der-

³² Natukunda (1990), S. 8f.

³³ Interview 49.

³⁴ Interview 22, zur weiteren Geschichte von Grace Nalongo siehe Kapitel 4.3.

³⁵ Vgl.: Natukunda (1990), S. 17.

artige Motivation.³⁶ Gespräche mit Männern – vor allem mit älteren Männern – belegen, dass diese die Rekrutierung von Frauen als ein Phänomen betrachteten, dass einzig in der Ausnahmesituation des Krieges begründet lag. So erklärt Ibrahim Kinabi die Rekrutierung von Frauen wie folgt:

„Dies geschah nur, weil wir in großer Gefahr waren. Wir wollten uns retten. Die Probleme im Krieg waren erdrückend. Deshalb haben wir auch Frauen rekrutiert.“³⁷

In dieser Ausnahmesituation akzeptierten viele Männer letztlich die Rekrutierung von Frauen, vorausgesetzt es handelte sich um eine vorübergehende Praxis. Es gibt weder in schriftlichen Quellen noch in Interviews Belege dafür, dass die NRA mit den Ältesten Verhandlungen über die Rekrutierung von Frauen führte oder sogar Bedingungen hierfür akzeptieren musste, wie die Tigray People's Liberation Front (TPLF) in Äthiopien in den 1980er Jahren.³⁸

Im Luwero-Dreieck hatten Frauen in kämpfenden Einheiten ähnliche Motive wie männliche Rekruten. Sie sahen sich in einer ausweglosen Situation und wollten nicht schutzlos den Brutalitäten der Regierungssoldaten ausgesetzt sein. Gegenüber diesen Motiven für den Eintritt in die Guerilla trat die generelle Politisierung durch die NRA oder auch eine „individual revolutionary agenda“, die Norma Kriger für Guerillakämpfer in Simbabwe unterstellt³⁹, in den Hintergrund. Die individuelle Agenda der NRA-Kämpfer bezog sich auf das eigene Überleben und war besonders in der zweiten Phase des Krieges kaum politisch oder revolutionär.

Rekrutierung

Die verschiedenen Phasen des Krieges spielten auch bei der Art der Rekrutierung eine Rolle. In den letzten Kriegsmonaten kontrollierte die NRA Westuganda. Sie konnte dort ohne Gefahr und ohne Geheimhaltung rekrutieren, ähnlich wie eine reguläre Armee. In den ersten beiden Kriegsphasen hingegen waren die Rekrutierungsbemühungen der NRA stets von der UNLA, dem Geheimdienst oder anderen Regierungseinheiten gefährdet. Der Weg junger Guerillakämpfer zur NRA war ein gefährlicher Weg in den Busch.

Zu Beginn des Krieges sprachen die NRA-Rekrutierer gezielt politische Sympathisanten an, die häufig nicht aus dem Luwero-Dreieck, sondern vor allem aus Kampala kamen. Zwar gingen die Rekrutierer in dieser Zeit mit großer Vorsicht vor, doch war es noch relativ einfach, Rekruten aus Kampala zu den Guerillalagern zu

³⁶ Interviews 36 und 49, vgl.: Hildebrandt (1998), S. 66f.

³⁷ Interview 27.

³⁸ John Young: The Tigray People's Liberation Front, in: Clapham (1998), S. 42.

³⁹ Vgl.: Kriger (1992), S. 20.

bringen, da die Regierungseinheiten noch keine flächendeckende *counter-insurgency* im Luwero-Dreieck durchführten. Regierungssoldaten hielten sich in dieser Zeit nur selten abseits der Hauptstraßen auf. Daher konnte Kenneth Ruhinda im April 1981 von Kampala aus mit dem Auto in den Guerillakrieg fahren:

"Luckily, people who were recruiting at that time knew some of us because we used to move around with them in the campaigns from town to town in late 1980. So, I was approached by a certain gentleman on the 29th of March. He is now a District Administrator. He came and said, I have a message for you. Do you mind if we go home and have a chat? I said, no, I don't mind but I don't know you. Then he said, but I know you. Aren't you the brother of so-and-so. I said yes. So, we had a chat and he said, I have been in some place and there is a friend of yours who said that you may want to see him. Then he mentioned the name of my friend of whom I had heard previously that he had gone to the bush. I realised that friend of mine must have sent him to me, so that he facilitates my going to the bush. He said, if you want to see him I can make it easy for you. I said, fine, I will get ready when you are and you can take me to him. Before we parted, he said, is it possible to arrange some of your other friends and we go and visit your friend? I sat down and thought about people who would possibly want to go to the bush. I visited them that night in their homes in Kampala and I told them that I had finally got the way to the bush. Of course, we used to discuss possibilities of going to the bush but it was very difficult to go on the street and ask what is the way to the bush because that would land you in trouble. The chaps I talked to had been hunted out of university and were in virtual hiding. I managed to talk to about six of them. I said, I'm not sure when we are going but just be ready. Pack a few things, a few shirts and trousers and a blanket and don't tell anybody. Don't mention it even to your girlfriend or your very close friend. A week later, this friend of mine came up again and said, this afternoon we are set. In the afternoon he came to my house and said, jump in and we go. I remember, he used to drive a combi. We moved into town. I picked my first friend whom I found in the street and he suggested we go to his flat to pick his things. I said, no, if we go to the flat we are likely to run into problems. Just jump in the combi and forget about your blanket and whatever. So, we moved around and we were able to pick about five of my friends. We didn't actually know where we are going. The driver just reached Wandegeya [a Market in Kampala] and stopped. He said, if you want to buy cigarettes and soap you better do it now. So we jumped out of the combi and bought cigarettes and soap and toothpaste. Did we know that toothpaste would be of no use especially when the tubes ran out? We jumped on the combi again and headed for Mulago Hospital. From Mulago we moved to Bukoto and then turned into a village and headed for Bahai Temple. Before we reached Bahai Temple we turned again deeper into the village and then we emerged on Gayaza road. We crossed Gayaza road and went deep into the village. We drove for some miles and then emerged again on Bombo road. I learnt after a number of years why we used that torturous route. Our driver was dodging road blocks which had been manned on Gayaza road and Bombo road because our group was very suspicious. Any intelligence security officer would have known because first of all we were all coming from the same region, i.e.

Ankole and Kigezi. And if anybody had stopped us and questioned us deep in a Buganda area like that, I think we would have landed in prison because we wouldn't have given a good explanation for our presence in that area. Eventually we crossed to Bombo at a place 13 Miles from Kampala called Matuga. It was approaching five in the evening. Our driver stopped by the roadside and said, you see that house across the road, could you get out please and enter that house. Now, at the back of our minds we said, but if there is an ambush and we just surrender to them. But it was too late anyhow. We really didn't know which direction Kampala was now. We didn't know Matuga. We had never heard of the place. Some of us had never gone that far from Kampala and we couldn't even tell which side was Kampala, whether it was North or South of Matuga. Anyhow, we got out of the combi and entered the house. We found a gentleman there who welcomed us and didn't appear to be surprised. He had been used to receive people of our nature. The driver talked to the man in whispers outside the building. Then he came and said goodbye comrades, I wish you well and then he drove off. Now after about 30 minutes some gentlemen came into the house, greeted us in Runyankole and said, is there anything I can do for you. And we were at a loss because we didn't know him, although he knew us. We didn't want to tell him that we want to go to the bush because we were not sure whether he was a security agent. After some time he called my name and took me out of the house and said, look, have you come to join us? Then I said yes. Apparently I realised that I knew him when we got out of the house because I used to see him hovering around our house in Kampala. He said, as soon as it is dark, we shall move. We remained in the house talking until it was dark and then he said okay, get ready, we'll go. So we moved in single file and entered, well, in what I would call the forest. After a short while moving in the dark, somebody halted us. I think, it was 8 pm. Somebody out of the dark halted us and started speaking in Kisuaheli. All of us got so frightened because we thought people who used to speak Kisuaheli were soldiers and we tended to associate Kisuaheli with brute force and violence and all sorts of things associated with soldiers. Anyhow, since we had our guide we felt a bit comfortable. So we moved deep into the forest about half a kilometer until we started seeing fire at a distance. Then our guide told us that we are about to reach. So, around ten at night we arrived in our first camp in the bush where we surprisingly met my friends from the university who had got there earlier. So they welcomed us and that was it. That's how we got to the bush to begin with."⁴⁰

Diese lange Schilderung eines Guerillabeitritts zeigt, dass die NRA in der ersten Kriegsphase potenzielle Rekruten erst beobachtete, bevor sie sie ansprach. Daneben spiegelt sie die Entschlossenheit eines jungen politischen Aktivisten aus der Stadt wider, die sich nicht nur aus politischer Überzeugung und persönlicher Bedrohung zusammensetzt. Hinzu kam eine fast naive Abenteuerlust und eine als aufregend empfundene Aura des Geheimnisvollen, die nur kurz von Angstgefühlen, aber kaum von Ahnungen über die den Rekruten bevorstehenden Gefahren getrübt war. Für Kenneth Ruhinda war die Fahrt zur Guerilla nicht nur geogra-

⁴⁰ Interview 3.

phisch eine Reise ins Ungewisse oder "deep into the village". Seine eigene Unwissenheit und die einiger seiner Freunde ironisiert er rückblickend in einer Anekdote über andere Rekruten der Frühphase des Krieges, die ohne Begleitung einen völlig falschen Weg gingen:

"At that time we didn't even know where the bush was. Some people said, the bush is in Kenya. Others said, it is in Zaire. We didn't know it was just a few miles out of Kampala. It took us a lot of trouble to actually get to the bush. Each one of us has his own story. I remember, some colleagues of mine jumped on the train and went to Kasese. There was a rumour that President Yoweri Museveni had set camp in the Ruwenzori Mountains. So these students – one of them is a Colonel now, the other one is a Captain – they jumped on a train and went to Kasese. They started asking around in Kilembe until people got worried! So, they failed to get the way to join the bush. They had to jump again on the train and come back to Kampala."⁴¹

In der zweiten Kriegsphase hatte die NRA größere Schwierigkeiten, in anderen Distrikten zu rekrutieren und neue Guerillakämpfer in das Luwero-Dreieck zu bringen. Interviews mit ehemaligen Rekrutierern belegen die Notwendigkeit umfassender Sicherheitsmaßnahmen, da der Geheimdienst in den Jahren 1981 und 1982 einige Rekrutierer enttarnt und verhaftet hatte:

Kajabago-ka-Rusoke war Ende 1980 Parteisekretär der UPM in Jinja und versuchte Anfang 1981 dort für die Guerilla zu rekrutieren. Im April 1981 wurde er vom Geheimdienst verhaftet und zuerst im Keller des Nile Mansions Hotel in Kampala, danach im Polizeihauptquartier inhaftiert. Erst nach einem halben Jahr konnten ihn Freunde freikaufen. Kajabago-ka-Rusoke ging nach Westuganda. Dort versuchte er neue Rekruten zu gewinnen, die er aber stets für längere Zeit beobachtete, bevor er sie ansprach. Besonders vorsichtig war er bei jenen potenziellen Rekruten, deren Verwandte von der Polizei oder dem Geheimdienst verhaftet worden waren, denn diese wurden häufig beschattet. Die wenigen Kämpfer, die er rekrutierte, übergab er anderen Agenten der NRA, die sie in das Luwero-Dreieck brachten.⁴²

Ibrahim Kinabi war ein Rekrutierer für die NRA im Mpigi Distrikt westlich von Kampala. Er brachte oft junge Rekruten in ein fünf Kilometer entferntes Versteck, von dem sie in das Luwero-Dreieck gebracht wurden: "Neue Rekruten traf ich an einer Nebenstraße. Ich habe sie nie zu meinem Haus geführt und wollte nicht, dass sie meinen Namen wissen. [...] Ich wollte nicht, dass die Jugendlichen viel wissen. Das hat mich gerettet, denn einige meiner Rekruten sind später verhaftet worden, doch sie wussten nicht, wer ich bin. Wenn ich einen jungen Rekruten in das Lager brachte, durfte er mich nicht einmal ansehen. Im Lager musste er sich auf den Bauch legen. Ich sprach kurz mit dem Ausbilder und ging dann schnell weg."⁴³

⁴¹ Interview 3.

⁴² Interview 5. Nach dem Krieg unterrichtete Kajabago-ka-Rusoke an der National School for Political Education, der Kaderschule der NRM in Kyankwanzi sowie an der NRA-School of Political Education in Entebbe.

⁴³ Interview 27.

Angesichts der enormen Unsicherheiten für Rekrutierer und Rekruten auf dem Weg nach Luwero kann nicht überraschen, dass ab Ende 1982 die meisten Rekruten im Luwero-Dreieck selbst gewonnen wurden. Hier waren nicht nur die Distanzen zu den Guerillalagern geringer. Die NRA konnte auch die *Resistance Councils* einsetzen, um potenzielle Guerillakämpfer auf ihre Verlässlichkeit zu überprüfen, vor allem die Jugendlichen, die auf eigene Initiative zur Guerilla gehen wollten.⁴⁴

Im Luwero-Dreieck rekrutierten nicht nur Zivilisten wie Kajabago-ka-Rusoke oder Ibrahim Kinabi, sondern auch NRA-Kämpfer. Sie nutzten dabei akute Bedrohungen der Zivilisten durch Regierungssoldaten. Waren Zivilisten vor anrückenden UNLA-Soldaten aus ihren Dörfern geflohen, kamen oft NRA-Soldaten in die Verstecke der Zivilisten, um Jugendliche gezielt anzusprechen:

Christine Njogera berichtet, dass Regierungseinheiten Ende 1982 in die Dörfer um Masuliita kamen, wo sich auch Guerillaeinheiten aufhielten. Die Zivilisten flohen auf einen nahen Hügel. Viele versteckten sich dort drei Monate lang. Eine Rückkehr in ihre Dörfer war unmöglich. Sie hatten kaum noch Nahrungsmittel und lebten in ständiger Angst davor, dass die Regierungssoldaten den Hügel stürmen. In dieser Situation kamen immer wieder NRA-Soldaten und sprachen Jugendliche an. Viele Jungen und Mädchen seien in dieser Zeit den NRA-Soldaten gefolgt und Guerillakämpfer geworden.⁴⁵

In dem Gebiet um Masuliita und Semuto sowie in der sehr umkämpften Region um Kikyusa war die Bedrohung so stark, dass viele Rekrutierer der NRA sich direkt an Jugendliche richteten, ohne mit den Eltern oder anderen Verwandten darüber zu verhandeln. Wie in Kapitel 4.5. beschrieben, sahen die Älteren hierin einen Kontrollverlust über die Jugend.

Eine Reihe Jugendlicher lebte nicht im Haushalt ihrer Eltern, sondern bei Onkeln, Tanten oder Großeltern. Diese Verwandten befanden sich in einer prekären Situation, wenn sie die Jugendlichen nicht daran hindern konnten, der NRA zu folgen. Sie sahen sich in einer besonderer Verantwortung für die Jugendlichen und gegenüber der gesamten Familie und hatten nun Angst vor der Reaktion der Eltern.⁴⁶ Ein Interviewpartner berichtet, dass seine Großmutter zu rigiden Maßnahmen griff, um ihn daran zu hindern, Guerillakämpfer zu werden:

John Kakembo lebte Ende 1982 bei seiner Großmutter in Kiwoko. Er war zwar erst 13 Jahre alt, doch viele Jungen in seinem Alter wurden von Rekrutierern angesprochen oder gingen auf eigene Faust zur NRA: "Sie sprachen mich an und sagten, wir wollen dich lehren, das Gewehr zu benutzen, damit

⁴⁴ Expediit Ddungu: Popular Forms and the Question of Democracy – The Case of Resistance Councils in Uganda, Centre for Basic Research, Working Paper 4, Kampala 1989, S. 14.

⁴⁵ Interview 24.

⁴⁶ Interview 18.

du für die Freiheit kämpfen kannst. [...] Anfangs versprachen sie den Kindern gar nichts. Sie überredeten sie und gaben ihnen nur kleine Dinge. Ich glaube, nur den älteren Männer mit eigenen Häusern wurde etwas versprochen. Als dann der Krieg schlimmer wurde, konnten viele nicht darauf warten, von der NRA angesprochen zu werden. Wenn ihre Familie getötet worden war, gingen sie allein zu den Rebellen.“ Auch John Kakembo fand Kontakt zu NRA-Rekrutierern, doch im Gegensatz zu seinen Freunden, sprach er mit seiner Großmutter darüber. ”Ich konnte nicht zu den Rebellen gehen, denn ich hatte Angst vor meiner Großmutter. Als ich ihr davon erzählte, hat sie mich mit dem Stock verprügelt.“ Derart bestraft, entschied er sich gegen die NRA. Als die Bedrohung durch Regierungssoldaten immer stärker wurde, floh er auf abenteuerlichen Wegen zu seinem Vater nach Wabusana. Auch dort sprachen ihn NRA-Rekrutierer an, doch mittlerweile war er sich sicher, kein Guerillakämpfer werden zu wollen: ”Ich konnte nichts entdecken, was mich dazu gebracht hätte, mit den Rebellen gegen Obotes Männer zu kämpfen. Immer wenn die Acholi kamen, haben unsere Männer verloren.“⁴⁷

Diese Schilderung stützt die These dieser Arbeit, dass in den persönlichen Lebensumständen das Hauptmotiv für den Entschluss liegt, sich der Guerilla anzuschließen oder – wie in diesem Fall – nicht anzuschließen. Außerdem ist sie ein Beleg dafür, dass die NRA auch sehr junge Zivilisten ansprach. Bemerkenswert ist an diesem Interview, dass John Kakembo trotz seiner 13 Jahre den Siegesversprechen der Rekrutierer nicht glaubte. Andere Jungen und Mädchen seines Alters oder sogar noch jüngere hingegen ließen sich rekrutieren. Sie waren die *kadogos*⁴⁸, die Kindersoldaten der NRA.

Kindersoldaten in der NRA

Im Juni 1986, nachdem die NRA das gesamte Land erobert hatte, gab die neue Regierung Museveni die Zahl der Kindersoldaten mit 3.000 an, darunter 500 Mädchen.⁴⁹ Demnach hätte die NRA bei Machtübernahme zu zirka 25-30% aus Kindersoldaten bestanden. Diese Zahlen sind auch von anderen Autoren übernommen worden.⁵⁰ Diese Übereinstimmung über die Zahl der Kindersoldaten in der NRA überrascht, weil hier stets unausgesprochen bleibt, welche Altersdefinition diesen Zahlen zugrunde liegt.

In der internationalen Debatte wird häufig die Altersgrenze von 18 Jahren genannt. Allerdings definieren sowohl die 1977 unterzeichneten Zusatzprotokolle zur Genfer Konvention von 1949 als auch die Konvention über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen von 1989 Kindersoldaten als Kombattanten, die

⁴⁷ Interview 17. Zur Geschichte seiner Flucht durch das Luwero-Dreieck zu seinem Vater, siehe Kapitel 4.3.

⁴⁸ *Kadogo* heißt auf Swahili der/die Kleine.

⁴⁹ Dodge (1991a), S. 54.

⁵⁰ Vgl.: Oliver Furley: Child Soldiers in Africa, in: ders (ed.), Conflict in Africa, London 1995, S. 37. de Waal (1997b), S. 320.

jünger als 15 Jahre sind.⁵¹ Der Einsatz von Soldaten die 15 oder 16 Jahre alt sind, ist demnach nicht ausdrücklich verboten.

Der Einsatz von Kindersoldaten gilt in der internationalen Diskussion als besonders barbarischer Aspekt der Kriegführung. So verlieren sowohl reguläre Armeen als auch Guerillabewegungen an moralischer Legitimation, wenn sie Kinder rekrutieren. Ihnen wird vorgeworfen, dass sie Kinder zu Kämpfern machen, weil diese leichter zu kontrollieren und zu manipulieren seien als Erwachsene oder weil sie zu wenig Erwachsene rekrutieren konnten.⁵² Mit diesem Vorwurf wird auch ihr Rückhalt in der Bevölkerung und damit ihre politische Legitimation in Frage gestellt.

Unabhängig von den Altersgrenzen ist unbestritten, dass die NRA während des Krieges im Luwero-Dreieck viele Kindersoldaten einsetzte.⁵³ Allerdings wurde dies – wie auch der Krieg generell – vor 1986 international kaum wahrgenommen. Erst nach der Machtübernahme der NRA im Januar 1986 wurden die Kindersoldaten in der NRA zu einem wichtigen Kritikpunkt der internationalen Gemeinschaft an der neuen Regierung Museveni und zu deren ernsthaftem Legitimationsproblem. So veröffentlichte die Monatszeitschrift "Africa Now" im April 1986 einen Artikel über die Kindersoldaten in der NRA, in dem auch die militärische Rolle der *kadogos* bei der Eroberung Kampalas geschildert wurde:

"[...] teenage soldiers played a significant role in the capture of Kampala. Dressed in tattered clothes, they walked freely around the enemy positions in the capital to gather information. When the NRA began shelling Lubiri barracks on January 24 the young boys mingled with the fleeing crowds pretending to be lost – and then suddenly pulled out grenades and hurled them at military trucks ferrying soldiers."⁵⁴

Die Regierung verkündete schon im Februar 1986, keine Kindersoldaten mehr in den Kämpfen im Osten und Norden des Landes einzusetzen.⁵⁵ Stattdessen wurden die *kadogos* an den unzähligen Straßensperren und Kontrollpunkten der Armee in und um Kampala eingesetzt. Doch hier waren die bewaffneten Kindersoldaten nun für internationale Diplomaten und Journalisten umso sichtbarer.⁵⁶ Die

⁵¹ Die internationale Staatengemeinschaft konnte sich bisher nicht auf eine Anhebung der Altersgrenze auf 18 Jahre einigen, obwohl dies immer wieder gefordert wird, vgl.: Graça Machel: *Impact of Armed Conflict on Children*, New York (UN Department of Information) 1996. T.W. Bennett: *Using Children in Armed Conflict: A Legitimate African Tradition?*, Institute for Security Studies, Halfway House / Südafrika 1998, S. 39f.

⁵² Bennett (1998), S. 31.

⁵³ Es gibt keine Hinweise darauf, dass auch die Regierungsarmee UNLA Kindersoldaten einsetzte.

⁵⁴ Mohamed Amin, *Uganda's Children at War*, in: *Africa Now*, No. 60, April 1986, S. 8.

⁵⁵ Dodge (1991a), S. 54.

⁵⁶ Barbara Kasirye, *The 'Kadogos' of Uganda*, in *AfricAsia*, No. 38, Februar 1987, S. 14. Der SPIEGEL: "In Afrika lernt man mit vier Jahren zu kämpfen." *Verlassene und verlorene Kinder im Bürgerkriegsland Uganda*, No. 5, 1987, S. 128.

internationale Kritik begann daher zu einer Zeit, als die *kadogos* nicht mehr den unmittelbaren Gefahren des Krieges ausgesetzt waren. Als Reaktion auf diese Kritik stationierte die NRA im Laufe des Jahres 1986 die meisten *kadogos* in ländlichen Kasernen und richtete bereits im Jahr 1987 eine spezielle Schule in der Kaserne von Mbarara ein, in der bis zu 1.700 *kadogos* unterrichtet wurden.⁵⁷

Die NRA hat stets abgestritten, zielgerichtet Kinder rekrutiert zu haben. Museveni erklärte nach seiner Machtübernahme die Existenz der *kadogos* in der NRA damit, dass es sich hierbei in der Regel um Kinder handele, deren Eltern im Krieg gestorben und die als hilflose Waisen von der Guerilla aufgenommen und versorgt worden seien.⁵⁸ Ein namentlich nicht genannter Offizier der NRA wies die internationale Kritik an den *kadogos* mit folgenden Worten zurück:

"We never went around recruiting any children. They came to us in the bush seeking sanctuary from Obote's troops. [...] We armed them and taught them how to defend themselves against the enemy."⁵⁹

Bei der Überprüfung der Aussage, die NRA habe keine Kinder gezielt rekrutiert, muss erneut die Frage gestellt werden, bis zu welchem Alter Soldaten Kindersoldaten sind. Hierzu hat die NRA keine offiziellen Angaben gemacht. Allerdings wird schon in den in diesem Kapitel zitierten Interviews deutlich, dass die NRA nicht nur Jugendliche unter 18, sondern auch Kinder unter 15 Jahren gezielt ansprach. Der Rekrutierer Ibrahim Kinabi bestätigte dies im Interview:

"Als wir mit der Rekrutierung begannen, nahmen wir Leute, die 13 Jahre oder älter waren. Mein Sohn Waswa ging zur Guerilla als er in der 6. Klasse war. [...] Wir nahmen sie alle – mit 13 Jahren, 14, 15 oder 16. [...] Wenn die Soldaten nicht auf unsere Kinder geschossen hätten, wären sie nicht zur NRA gegangen. Sie schossen auf Kinder und Frauen. Dann sagten die Jungen, lasst uns in den Busch gehen und dort sterben."⁶⁰

Die beiden Hauptaspekte dieser Schilderung werden durch andere Interviews bestätigt. Viele interviewte Soldaten waren bei ihrer Rekrutierung 13 oder 14 Jahre alt und waren bereits zuvor persönlich mit der Gewalt des Krieges konfrontiert. Daneben gab es auch noch jüngere Soldaten in der NRA, wie Enoch Kasirye berichtet, der ab Februar 1982 in der NRA kämpfte:

"Wir bekamen sogar Kinder, die jünger waren als zehn Jahre. Sie sind dann im Busch aufgewachsen. Manchmal gabst du einem Kind ein Gewehr, doch

⁵⁷ Selected Reminiscences of President Yoweri Museveni, Vol. 4, Kampala 1990, S. 12.

⁵⁸ Mohamed Amin, Uganda's Children at War, in: Africa Now, No. 60, April 1986, S. 8. Hope Kivengere, In defence of Uganda's NRA, in: New African, No. 256, Januar 1989, S. 15. Kivengere war im Januar 1989 Pressesprecherin von Präsident Museveni. In seiner 1997 veröffentlichten Autobiographie erwähnt Museveni die Kindersoldaten der NRA nicht einmal, vgl.: Museveni (1997), passim.

⁵⁹ Barbara Kasirye, The 'Kadogos' of Uganda, in AfricAsia, No. 38, Februar 1987, S. 14.

⁶⁰ Interview 27.

es konnte den Abzug nicht berühren, weil seine Hand zu klein war. Dennoch haben wir sie ausgebildet. Wenn sie die langen Gewehre nicht halten konnten, gaben wir ihnen eine kleine Uzi. Diese Kinder kamen zu uns, nachdem Regierungssoldaten in ihr Dorf gekommen waren. Ihre Eltern waren tot und die Kinder waren in den Busch geflohen. Wir fanden Kinder von zehn Jahren oder noch jüngere. [...] Ab einem Alter von zehn Jahren blieben die Kinder bei uns im Lager. Ab zwölf Jahren mussten die Kinder lernen, mit Waffen umzugehen. Sie haben es gelernt und konnten das Gewehr benutzen. Aber wir hatten auch einige ganz junge Kinder, um die sich die Frauen kümmerten, die selbst nicht kämpfen konnten.“⁶¹

Enoch Kasirye nimmt zwar zentrale Rechtfertigungsmuster der NRA auf, doch differenziert er auch die unter 15-Jährigen noch einmal gemäß ihrem Alter. Er bestätigt daher den Eindruck, dass viele Rekrutierer und Offiziere der NRA nur Jungen und Mädchen unter 12 Jahren als wirkliche Kindersoldaten betrachteten, die nur selten direkt angesprochen und rekrutiert wurden. Allerdings wird anhand der Schilderung von Enoch Kasirye deutlich, dass auch kleine Kinder, die von der NRA aufgegriffen wurden, im Laufe des Krieges durchaus militärisch eingesetzt wurden.

Kinder im Alter von 12 bis 15 Jahren wurden hingegen von den Rekrutierern gezielt angesprochen und in den Guerillalagern an der Waffe ausgebildet. Viele dieser Kinder waren keine Waisen. Sie lebten – wenngleich unter den prekären Bedingungen der *counter-insurgency* – bei ihren Eltern oder Verwandten. Das war offenbar vielen Rekrutierern durchaus bewusst. Dennoch wurden diese Kinder in die NRA rekrutiert, häufig ohne die Eltern zu fragen.⁶² Einige Kinder sind auch aus eigenem Antrieb von ihren Eltern weggelaufen und so zur Guerilla gekommen:

Saphina Nakibuuka lebte außerhalb des Luwero-Dreiecks im Butambala Bezirk im Mpigi Distrikt. Seit dem Tod ihres Mannes, den tansanische Soldaten 1979 bei der Einnahme des Dorfes erschossen hatten, lebte sie mit ihren Kindern in großer Armut. Sie berichtet von einem ihrer Söhne, der schon nach dem Tod seines Vaters Soldat werden wollte. Im Jahr 1984 lief er von zu Hause weg. Er wusste, dass sich kleine Rebellengruppen in einem nahen Wald aufhielten. Diese brachten ihn nach Nakaseke in das Luwero-Dreieck. Saphina Nakibuuka hörte fünf Jahre lang nichts von ihrem Sohn: "Er wollte immer ein Gewehr, das Gewehr, das seinen Vater getötet hatte. Er hatte lange Zeit darüber geredet und er hat es wahr gemacht. [...] Und ich konnte nichts dagegen tun, denn er war wild geworden. Ich habe versucht, ihn daran zu hindern wegzugehen, aber er ist einfach von mir weggelaufen. Er war damals in der 6. Klasse und sehr dickköpfig - wie ein Kind ohne Vater. [...] Er war erst 11 Jahre alt. Es war verrückt! Sogar kleinere Kinder rannten weg.“⁶³

⁶¹ Interview 41.

⁶² Interview 22.

⁶³ Interview 25.

Wenn Kinder selbst zur NRA gingen, interpretierten Eltern dies als Ungehorsam.⁶⁴ Im Luwero-Dreieck kam es häufig vor, dass Kinder, besonders im Alter von 12 bis 14 Jahren selbst die NRA aufsuchten. Dies kann aber keine Rechtfertigung dafür sein, dass die NRA diese Kinder militärisch einsetzte. Es spiegelt vielmehr die große Bedrohung aller Zivilisten im Krieg wider. Viele Kinder waren im Luwero-Dreieck entweder selbst Opfer von Gewalt oder aber Zeuge von Gewalttaten in ihrem unmittelbaren Umfeld geworden. Wie die Erwachsenen suchten sie nach Überlebenschancen. Wenn Kinder in dieser Situation die Guerillalager aufsuchten oder sich bereitwillig rekrutieren ließen, ist dies nicht als "freiwilliger Armeebeitritt" zu bewerten.

Es gibt zwar keine Belege dafür, dass die NRA Kinder mit Gewalt entführte, wie dies die RENAMO in Mosambik tat.⁶⁵ Ebenso wenig zutreffend ist aber die Darstellung der NRA, dass sie nur Kinder aufnahm, die schutzlos im Kriegsgebiet umherirrten. Die NRA hat Kinder und Jugendliche rekrutiert und eingesetzt, weil sie zu wenig erwachsene Kämpfer mobilisieren konnte. Daher liegen sowohl in dem Bedarf der NRA nach Rekruten als auch in der Bedrohung der Kinder im Krieg die Ursachen für den hohen Anteil von Kindersoldaten in der NRA.

⁶⁴ Siehe Kapitel 4.5.

⁶⁵ William Minter: The Mozambican National Resistance (Renamo) as Described by Ex-participants, Report for the Ford Foundation and the Swedish International Development Agency, Washington DC 1989, S. 3f.

5.2. Leben im Busch – Kriegsalltag in der NRA

Der Weg zur NRA – in den Busch – führte die meisten Rekruten zuerst zu den Verstecken im südlichen Luwero-Dreieck. Danach kamen sie nach Singo im Norden des Luwero-Dreiecks, wo sie in der Nkrumah-Einheit ausgebildet wurden.¹ Bis 1983 bildete die NRA einige Rekruten auch im südlichen Teil des Luwero-Dreiecks aus, in den Gebieten um Semuto und Kapeeka oder auch östlich der Straße von Bombo nach Nakasongola. Hier dauerte die Ausbildung zumeist zwei bis drei Wochen.² Ältere Rekruten mussten vor der militärischen Ausbildung eine umfangreiche Überprüfung durch NRA-Offiziere und lange Verhöre durchstehen.³

In Singo dauerte die Ausbildung häufig länger, vor allem in den ersten beiden Kriegsjahren, als die NRA in Singo weitgehend unbehelligt von Regierungstruppen blieb. Anfangs haben ältere FRONASA-Kämpfer in der NRA offenbar versucht, eine klassische militärische Grundausbildung durchzuführen.⁴ Im weiteren Verlauf des Krieges wurde die Ausbildung kürzer und mehr auf die Bedingungen eines Guerillakrieges ausgerichtet. Schießübungen nahmen einen untergeordneten Platz ein, da die NRA über zu wenig Waffen verfügte:

Kenneth Ruhinda lernte Mitte 1981 Landminen zu legen und Stabgranaten zu werfen, ohne jemals solche Waffen in der Hand gehabt zu haben. "All these things they were just teaching us in theory because we didn't have land mines, we didn't have stick grenades but we would imagine. Break a stick and imagine it was a stick grenade. So, we were told how to throw it and how to take cover, how to crawl, how to identify objects in the dark. [...] We managed to get the basic skills, how to aim and fire - of course we couldn't fire, but you would imagine you fire at a target." Als Kenneth Ruhinda Ende 1981 zur Mondlane-Einheit kam, wurde der Waffenmangel umso deutlicher, denn seine Einheit verfügte nur über fünf Gewehre.⁵

Neben allgemeinem Exerzieren trainierten die Rekruten vorrangig Guerillatechniken wie das Verstecken und das Ausspionieren gegnerischer Stellungen. Wichtigster Bestandteil war aber die Durchsetzung militärischer Ordnung und eines Verhaltenskodexes. Junge Rekruten blieben in den ersten Monaten unter besonders strenger Kontrolle. Hiermit wollte die NRA-Führung auch verhindern, dass diese Rekruten die Guerilla wieder verließen, denn viele NRA-Kämpfer waren enttäuscht von der Situation im Busch.

¹ Ondoga (1998), S. 54.

² Interview 31.

³ Interview 41.

⁴ Interview 3.

⁵ Interview 3.

Aufgaben von NRA-Soldaten

Die Enttäuschung vieler neuer Guerillakämpfer bezog sich vor allem auf die mangelhafte Ausstattung der NRA. Viele Rekruten versprachen sich von der NRA eine Waffe, um zu kämpfen und sich selbst verteidigen zu können. Doch die NRA verfügte nur über wenige Beutewaffen und die jungen Rekruten mussten oft mit Holzattrappen üben. Auch hatte die NRA keine eigenen Uniformen, was viele Neuankömmlinge überraschte. Kenneth Ruhinda formuliert seine übertriebenen Erwartungen an ein Leben im Busch und seine Verwunderung bei seiner Ankunft im Luwero-Dreieck Mitte 1981:

"What amused me was that my friends who had left the university about a month earlier than us already looked like soldiers. They were putting on tattered combat shirts. One or two were holding rifles. I remember the present army commander was one of them and you looked funny in a tattered combat shirt and holding an ancient G3 rifle. We kept whispering, is this what we have come to do really? What we had imagined was that we would just find piles of modern glittering rifles, shiny brand new combat uniforms, Russian tinned food and that kind of stuff. That's what we thought. We never knew we would go through a lot of trouble even to get dressed on our own."⁶

An dieser mangelhaften Ausstattung änderte sich auch in den folgenden Kriegsjahren wenig. Bis weit in das Jahr 1984 hinein waren viele NRA-Kämpfer unbewaffnet und nur notdürftig bekleidet. Die Kleidung, mit der neue Rekruten zur NRA gekommen waren, war nach wenigen Monaten zerrissen und konnte zumeist nicht ersetzt werden.⁷ So trugen viele Guerillakämpfer Lumpen. Kaum einer besaß Schuhe.⁸ Das äußere Erscheinungsbild der NRA-Kämpfer entsprach somit nicht den eigenen Erwartungen. Unbewaffnet, in Lumpen und ohne Schuhe besaßen nicht nur die *kadogos*, sondern auch ältere Guerillakämpfer die äußeren Attribute von armen Kindern und nicht von geachteten "Freiheitskämpfern".

Ebenso unterschätzt hatten viele NRA-Rekruten die Probleme bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Medikamenten, besonders im Jahr 1983. In dieser Zeit bestanden die Aufgaben junger Guerillakämpfer nur in seltenen Fällen aus militärischen Aktionen. Ihre Hauptaufgabe war die Suche nach Nahrungsmitteln.⁹ Andere hielten Wache in den Guerillalagern oder begleiteten als so genannte *commandos* die älteren NRA-Kämpfer bei deren Einsätzen. Unbewaffnet mussten sie bei Überfällen der NRA auf kleinere Posten und Transporte der Regierungsarmee die Rückzugswege bewachen und die erbeuteten Gewehre und Uniformen tragen. *Commandos* gab es in der NRA bereits sehr früh, nachdem die NRA bei

⁶ Interview 3.

⁷ Interviews 44 und 49.

⁸ Vgl.: Africa Confidential: Uganda - The Squeeze, Vol. 26, No. 24, 1985, S. 3.

⁹ Interviews 25 und 31.

einem ihrer ersten Überfälle in Kakiri im April 1981 Probleme hatte, die erbeuteten Waffen zu tragen. Die NRA setzte besonders die jungen Rekruten aus dem Luwero-Dreieck als *commandos* ein.¹⁰ Noch beim Angriff der NRA auf die Stadt Masindi im Februar 1984 waren von 700 Guerillakämpfern nur 375 bewaffnet, die anderen waren unbewaffnete *commandos*.¹¹ Die Beteiligten erhielten hiermit einen martialisch klingenden Titel, der ihren Mut steigern und ihre Unzufriedenheit dämpfen sollte:

"We nicknamed them 'commandos', to indicate to them that they were so experienced that they went into battle without the need for arms. Of course, the truth was that we had no arms to give them."¹²

Unbewaffnete *commandos* konnten sich nicht wehren, wenn ein Überfall misslang. Sie waren daher wie als Zivilisten vor ihrem Beitritt zur Guerilla in einer Situation der Wehrlosigkeit. Erst im letzten Kriegsjahr besaß die NRA so viele Waffen, dass fast alle Guerillakämpfer bewaffnet an den Kämpfen am Katonga-Fluss oder bei der Eroberung Kampalas teilnahmen.

Frauen in der NRA

Bei Kriegsende waren auch viele Frauen in der NRA bewaffnet. Die Bewohner Kampalas sowie die wenigen Ausländer in der Stadt nahmen mit großem Erstaunen zur Kenntnis, dass die Armee Obotes von einer Guerilla vertrieben wurde, die zu großen Teilen aus Frauen und Kindern bestand.¹³

Wie in Kapitel 4.5. erörtert, diskutieren ugandische und ausländische Wissenschaftlerinnen vor allem die Frage, ob diese Beteiligung von Frauen am Guerillakampf zu einer dauerhaften Veränderung von Geschlechterrollen sowie zu einer Ausweitung politischer Partizipationsmöglichkeiten von Frauen geführt hat. Allerdings bleiben Beschreibungen über die Aktionen und Leistungen von Frauen in der Guerilla häufig unpräzise.

Um die Bedeutung der Frauen in und für die NRA zu bewerten, müssen folgende Differenzierungen vorgenommen werden: Erstens muss zwischen Zivilistinnen, die die NRA unterstützten, und Kämpferinnen unterschieden werden. Zweitens änderte sich die Rolle der Frauen in der NRA in den verschiedenen Phasen des Krieges.

In der ersten Phase des Krieges bis Ende 1982 haben in der Tat viele Zivilistinnen im Luwero-Dreieck die NRA mit Nahrungsmitteln versorgt. Dies war möglich, weil

¹⁰ Interview 44.

¹¹ Museveni (1997), S. 159.

¹² Ebenda (1997), S. 136.

¹³ Interview 10. Gespräch mit Sally Fegan-Wyles, Mitte der 1980er Jahre UNICEF-Mitarbeiterin, später UNICEF-Repräsentantin in Kampala am 14.2.1991.

vor dem Beginn der *counter-insurgency* durch Regierungstruppen die dörfliche Landwirtschaft noch nicht entscheidend gestört war.¹⁴ Außerdem betrieb die NRA in dieser Zeit zwei Farmen nahe Semuto und Kapeeka, in denen vor allem Frauen Cassava, Mais, Bohnen, Yams und Süßkartoffeln anbauten.¹⁵

Die Rekrutierung von Frauen in die bewaffneten Einheiten, stieß hingegen in den ersten beiden Kriegsjahren auf Ablehnung in der NRA-Führung.¹⁶ Es gibt für diese Zeit keine Hinweise, dass Frauen an den wenigen militärischen Operationen der Guerilla aktiv beteiligt waren. Dennoch gab es im engen Umfeld der NRA schon in dieser Zeit einige Frauen, die sowohl wichtige als auch riskante Aufgaben übernahmen. Sie spielten bei der Mobilisierung und Rekrutierung ebenso eine wichtige Rolle wie bei der Überbringung von Nachrichten und dem Transport von Medikamenten, Geld, Verpflegung, ja sogar Waffen und Munition von außen in das Luwero-Dreieck hinein.¹⁷ Einige arbeiteten am Anfang des Krieges von Kampala aus, wie zwei der bekanntesten Frauen in der NRA:

Gertrude Njuba war 1980 eine der Gründerinnen der UPM und gehörte gemeinsam mit ihrem Mann Sam zum engsten Kreis um Museveni. In dieser Zeit arbeitete sie als Steuerbeamtin auf dem Kikuubo-Markt in Kampala. Im Laufe des Jahres 1981 gelang es ihr, in Kampala Soldaten zu rekrutieren, sowie Geld für die Ausrüstung und Verpflegung der Guerilla zu sammeln. Erst im März 1982, als sie ihre Entdeckung durch die Regierungsbehörden fürchtete, ging sie zu den NRA-Lagern im Luwero-Dreieck. Dort nahm sie eine führende Stellung im NRA-Kommando ein und arbeitete weiter als Mobilisierer vor allem in den Gebieten um Semuto und Kapeeka. Nach dem Krieg war sie unter anderem Stellvertretende Industrieministerin.¹⁸

Auch Olivia Zizinga brachte in den Jahren 1981 und 1982 Nachschub für die Guerilla von Mpigi und Kampala in das Luwero-Dreieck. Danach war sie bei den NRA-Einheiten im Luwero-Dreieck und wie Gertrude Njuba im NRA *High Command*. Nach dem Krieg erhielt sie den Rang eines *Honorary Captain*. Präsident Museveni ernannte sie zum *Special Presidential Advisor* und berief sie in den *National Resistance Council*.¹⁹

Gertrude Njuba und Olivia Zizinga waren auch nach 1982 in erster Linie in der Mobilisierung und in der Logistik für die NRA aktiv. Dennoch änderte sich die Rolle der Frauen in der NRA in der zweiten Phase des Krieges. Die meisten Zivilistinnen waren nun nicht mehr in der Lage, die NRA mit Nahrungsmitteln zu unterstützen, weil Regierungseinheiten sie aus ihren Dörfern vertrieben hatten. Stattdessen

¹⁴ Siehe Kapitel 4.2.

¹⁵ Mugambe (2000), S. 13.

¹⁶ New Vision: On God's Call, 30.01.1996, S. 15.

¹⁷ Vgl.: Byanyima (1992), S. 138.

¹⁸ Boyd (1989), S. 113. Mugambe (2000), S. 10.

¹⁹ New Vision: On God's Call, 30.01.1996, S. 15. Mugambe (2000), S. 9.

gingen immer mehr Frauen als Kämpferinnen zur Guerilla.²⁰ Die NRA begann damit, diese Frauen militärisch auszubilden und schließlich auch zu bewaffnen.

Es gibt keine genauen Informationen über den Zeitpunkt, ab dem die NRA begann, Frauen militärisch auszubilden. Hinweise in Interviews legen den Schluss nahe, dass dies nach der Einrichtung des so genannten Frauenlagers der NRA geschah. Das *Women's Camp* entstand vermutlich während des Rückzugs der NRA nach Singo zu Beginn des Jahres 1983. In diesem Lager gab es Ehefrauen von NRA-Kämpfern, die es im Gegensatz zu den meisten anderen Ehefrauen nicht geschafft hatten, sich bei Kriegsbeginn in sichere Gebiete abzusetzen:

Als Godfrey Girugu sich Ende 1983 den kämpfenden Einheiten der NRA anschloss, waren seine Frau und seine drei Kinder bei ihm. Seine Frau ging mit den Kindern in das Frauenlager. Dort konnten die Frauen die umliegenden Felder bestellen, waren dabei aber von gelegentlichen Angriffen von Regierungseinheiten bedroht. Godfrey Girugu berichtet, dass er seine Frau oft besuchen konnte und dass die Frauen im Lager zumeist genug Nahrungsmittel und auch Ansätze einer medizinischen Versorgung bekamen. Dies war im Falle seiner Frau besonders wichtig, weil sie im Frauenlager zwei Kinder bekam. Als Godfrey Girugu mit den NRA-Einheiten 1985 nach Westuganda zog, ging seine Frau mit den Kindern zurück in ihr Dorf nahe Luwero-Stadt.²¹

Da auch die Ehefrauen einiger NRA-Kommandeure dort waren, wurde das Lager besonders bewacht.²² Zugang zum Lager hatten vermutlich nur die Ehefrauen von Kämpfern oder Frauen, die selbst bereit waren zu kämpfen, nicht aber Zivilistinnen, die vor den anrückenden UNLA-Verbänden nach Singo geflüchtet waren. Wie Godfrey Girugu berichtet, versuchten die Frauen des *Women's Camp* nahe Felder zu bewirtschaften, doch gibt es keine Hinweise, dass dies die Versorgungslage der Guerilla entscheidend verbessern konnte. Mehr als Ansätze der Selbstversorgung des Frauenlagers waren angesichts der militärischen Situation der NRA 1983 und 1984 nicht möglich. Singo war in diesen Jahren kein wirklich sicherer Rückzugsraum, in dem sich die Guerilla hätte versorgen können.

Das NRA-Frauenlager war vermutlich der Ausgangspunkt für die militärische Ausbildung von Frauen. Deren Beteiligung an Kampfeinsätzen begann dennoch nur langsam. Nach wie vor wurden Frauen überwiegend in der Krankenpflege und beim Materialtransport eingesetzt. Sie waren in den Guerillagruppen aktiv, die nach Nahrungsmitteln suchten. Die Praxis der NRA-Führung in Bezug auf den Einsatz von Frauen in riskanten Operationen war in dieser Zeit widersprüchlich.

²⁰ Siehe Kapitel 5.1.

²¹ Interview 43.

²² Interview 43. Die Frauen der NRA-Führer waren allerdings nicht in diesem Lager. So hatte sich z.B. Janet Museveni im Februar 1981 nach Nairobi abgesetzt und lebte ab Ende 1983 in Schweden, vgl.: Museveni (1997), S. 140 und 164.

Einerseits durften sie nicht an den Spezialeinsätzen und Überfällen der mobilen Guerillaeinheiten teilnehmen, weil diese zu riskant seien.²³ Das Argument, Kämpferinnen seien vor besonderem Risiko zu bewahren, bezog sich aber nur auf Kampfeinsätze. Andere Aufgaben, die oft von Frauen übernommen wurden, hatten zwar ein geringeres Kämpferprestige, waren aber trotzdem höchst gefährlich. So waren es oft die Frauen in der NRA, die die Stellungen der Regierungseinheiten ausspionierten und dabei manchmal sogar in die UNLA-Lager hineingingen. Ebenso riskant waren die langen Wege zu den Wasserstellen in Singo, auf denen die Gefahr bestand, einer UNLA-Patrouille zu begegnen. Dennoch blieb das Wasserholen wie in der dörflichen Gesellschaft eine Aufgabe der Frauen. Die NRA-Kommandeure betrachteten sowohl das Ausspionieren gegnerischer Stellungen als auch das Wasserholen als zu gefährlich für die männlichen Kämpfer.²⁴

Die Beteiligung von Frauen an bewaffneten Einsätzen der NRA begann vermutlich in Guerillaeinheiten, die nach Nahrungsmitteln suchten, dabei weite Strecken zurücklegen mussten und häufig – wenngleich unzureichend – bewaffnet waren. Kampfeinsätze von Frauen nahmen 1984 zu, nachdem die NRA durch den Überfall auf die UNLA-Kaserne in Masindi ihr Waffenarsenal ausweiten konnte und mehr Kämpfer und Kämpferinnen ausrüsten konnte.²⁵ Für 1984 gibt es auch erste konkrete Zeugnisse über Kampfeinsätze von Frauen. Beatrice Mugambe, die ehemalige NRA-Kämpferinnen im Luwero-Distrikt befragte, erwähnt zwei Gefechte, an denen Frauen teilnahmen. Außerdem habe es in dieser Zeit bereits zwei Kommandeurinnen von *Platoons* gegeben.²⁶ Im Laufe des Jahres 1985 kämpften die Frauen in der NRA dann in allen größeren Gefechten, bei der Einnahme von Fort Portal, der Belagerung von Mbarara und Masaka, den Kämpfen am Katonga-Fluss und schließlich im Januar 1986 bei der Eroberung Kampalas. Interviews mit zwei ehemaligen NRA-Kämpferinnen bestätigen dies:

Harriet Nakintu ging im Februar 1984 im Alter von 22 Jahren zur NRA, nachdem Regierungssoldaten ihren Vater (einen Ladenbesitzer in Wobulenzi) verhaftet, in die Kaserne von Bombo gebracht und dort ermordet hatten. In der NRA kam sie nach kurzer Zeit in eine mobile Einheit, in der überwiegend Männer waren. Anfangs bekam sie keine Waffe, kämpfte aber ab 1985 in Westuganda, bei der Eroberung von Kampala und im Februar 1986 an den Karuma Falls. Da sie Schulbildung besaß, konnte sie 1987 an einem sechsmonatigen Lehrgang als Funkerin teilnehmen und wurde bis 1991 zum Leutnant befördert. Gegen ihren Willen wurde sie 1994 demobilisiert.²⁷

²³ Mugambe (2000), S. 24.

²⁴ Ebenda, S. 10 und 13.

²⁵ Siehe Kapitel 3.1.

²⁶ Mugambe (2000), S. 9ff.

²⁷ Interview 36.

Juliet Naluwoqe floh aus ihrem Dorf Anfang 1983 und ließ sich im Lager der Mondlane-Einheit der NRA rekrutieren. Sie berichtet zwar, stets in mobilen Einheiten gewesen zu sein, doch eigene Kampfeinsätze erwähnt sie erst im Zusammenhang mit der Eroberung Westugandas durch die NRA 1985. Juliet Naluwoqe kämpfte im 11. Bataillon der NRA unter Fred Rwigyema in Kasese, Mbarara und Kampala. Nach der Eroberung Kampalas war sie wie viele andere NRA-Soldatinnen für kurze Zeit in Bombo stationiert und arbeitete danach in einer Uniformfabrik der NRA in einem Vorort Kampalas bis zu ihrer Demobilisierung 1993.²⁸

Harriet Nakintu und Juliet Naluwoqe betonen, dass sie mit ihrem eigenen Kampf und einem eigenen Gewehr zu "wirklichen Soldatinnen" wurden. Dies bezog sich vorrangig auf das letzte Kriegsjahr, als die NRA keine strikte Trennung der Armeeeinheiten und der Kampfgebiete in *gendered spaces* praktizierte, wie dies im simbabwischen Befreiungskampf der 1970er Jahre auch noch im letzten Kriegsjahr geschah. Dort unterteilte die ZANLA noch 1979 das Land in "befreite", "teilweise befreite" und "umkämpfte" Gebiete. Bewaffnete Fraueneinheiten setzte die ZANLA vor allem in "befreiten" Gebieten ein, in denen die Truppen des Smith-Regimes keine akute Bedrohung darstellten:

"[...] women were only allowed to go to those areas where the enemy's operations had been neutralised by male fighters. These were spaces which had been made suitable for 'feminine' operations, and had been 'feminised'.²⁹

Wie oben beschrieben definierte die NRA vor allem in den ersten Kriegsjahren *gendered spaces*. Ähnlich wie in Simbabwe waren die meisten Frauen in der NRA bis 1983 vor allem für die Versorgung mit Nahrungsmitteln und den Transport von Material zuständig und erhielten erst im Laufe des Krieges Waffen.³⁰ Erst im letzten Kriegsjahr waren Frauen weitgehend in kämpfende Einheiten integriert. Es gibt keine offiziellen Zahlen über die Anzahl von Kämpferinnen in der NRA. Eine von Beatrice Mugambe interviewte Veteranin schätzte, dass Anfang 1986 die NRA 800 Kämpferinnen einsetzte, was etwa 10 Prozent der gesamten Truppenstärke entspräche. Vier Frauen hatten bereits den Rang eines Leutnants.³¹

In den Kriegserinnerungen von Yoweri Museveni und Ondoga ori Amaza werden hingegen die kämpfenden Frauen überhaupt nicht erwähnt, obwohl letzterer sogar ein Foto von bewaffneten NRA-Kämpferinnen zeigt.³² Museveni äußert sich zur Rolle der Frauen in der NRA nur einmal und zwar in Zusammenhang mit

²⁸ Interview 49. Zur Gewalterfahrung, die Juliet Naluwoqe bewogen, sich der NRA anzuschließen siehe Kapitel 5.1.

²⁹ Nhongo-Simbanegavi (1997), S. vi-vii.

³⁰ Zu Simbabwe siehe auch Barbara Müller-Frei: 'The Fact Is that We Fought the War'. Rollen und Status von Frauen im zimbabwischen Befreiungskampf, Lizentiatsarbeit in Ethnologie, Universität Basel 1998, S. 53ff.

³¹ Mugambe (2000), S. 20.

³² Ondoga (1998), S. 26/27.

seinem Plan, bereits Ende 1981, als die NRA sich weitgehend unbehelligt von Regierungseinheiten im Luwero-Dreieck aufhielt, die Zivilisten zum Verlassen des Gebietes zu bewegen. Museveni erwähnt allerdings nicht die Leistungen der Frauen, sondern sieht in ihnen ein besonderes strategisches Problem:

"[...] I had proposed that the civilians should be encouraged to leave the operational areas. Our people, however, had their own interests, such as girlfriends in the area, and my line of argument was defeated in a meeting of the High Command and the NRC."³³

Frauen sind hier nicht Teil der Guerilla. Sie haben offenbar für Museveni keine wichtigen Aufgaben, sondern bringen durch ihre Anwesenheit die männlichen Kämpfer vom rechten Weg ab und verbauen ihnen die Einsicht in unabwendbare militärische Notwendigkeiten. Indem weder Museveni noch Ondoga die kämpfenden Frauen in den späteren Phasen des Krieges erwähnen, verschweigen sie die Bedeutung der Frauen für die NRA und sprechen ihnen ihren Anteil am militärischen Erfolg ab.³⁴

Auf die Spitze getrieben wird dies von Alex Bukenya. In seinem als Schlüsselroman des Guerillakrieges angekündigten, aber zurecht weitgehend unbekannt gebliebenem Pamphlet, verbreitet er nicht nur einen Guerillamythos mit den sprachlichen Mitteln von Landserheften, sondern stellt den Guerillakrieg als Ausdruck männlichen Heldentums dar. Zwar schließt sich eine seiner weiblichen Romanfiguren in den letzten Kriegsmonaten einer Kampfeinheit an, doch wird dies nicht weiter thematisiert.³⁵ Frauen sind hier keine Akteure in der Guerilla. Sie sind auf den Schutz durch ihre Männer angewiesen, denen sie untertan sind:

"As for politics and its child, war, was to be none of her business. She would live to play the role of a good wife and mother. That was her dream. Her destiny in this war-torn Luwero Triangle."³⁶

"[He was] Strong enough to take care of her. She felt safe in his presence. The vagaries of war hadn't changed him. Going through what he had gone through hadn't brutalized him. She would now devote herself to his comfort and welfare. She would care for him, like a mother, and do anything he desired as long as it was in her power to do so."³⁷

In dieser Männerphantasie haben Frauen auch im Krieg ihren Platz an Heim und Herd, wo sie auf die Rückkehr der Männer aus dem Kampf warten. In dem auch von Bukenya beschworenen revolutionären Kampf, der zu einem "fundamental change" führen soll, bleibt das Frauenbild das alte.

³³ Museveni (1997), S. 151f.

³⁴ Siehe Kapitel 4.5.

³⁵ Bukenya (1992), S. 97.

³⁶ Ebenda, S. 35.

³⁷ Ebenda, S. 33.

Dies ist ein absurdes Zerrbild der Kriegsrealität im Luwero-Dreieck. Wie in diesem Abschnitt gezeigt wurde, gingen die Aufgaben der Frauen in der NRA weit über den Kochtopf hinaus. Mit zunehmender Kriegsintensität wurden die Frauen zu wichtigen Trägern der militärischen Operationen der Guerilla.

Combat Experience

Allerdings finden sich in Interviews mit Soldatinnen und Soldaten der NRA wenig detaillierte Schilderungen über Kampfhandlungen mit Regierungseinheiten. Die Gründe hierfür liegen sicherlich in einer generellen Zurückhaltung, in einem Interview über Gefechte zu sprechen sowie in einer Verdrängung der eigenen Ängste und auch der eigenen Taten. Ein weiterer Grund besteht aber darin, dass es besonders in den ersten beiden Kriegsjahren kaum direkte militärische Konfrontationen der NRA mit Regierungseinheiten gab. So erzählt Kenneth Ruhinda von einem seiner ersten Einsätze nahe der großen Kaserne in Bombo Ende 1981:

"At night we crossed Bombo Road and came to a place called Kiti. It overlooks Bombo. It is on top of a hill and we used to climb the tallest tree in our camp and then in the branches we would see Bombo barracks. We were a group of 29 recruits with one gun and one stick grenade and we were joking that it was our task to capture Bombo barracks. Of course, it would take us almost four and a half years to come near Bombo in an attack formation."³⁸

Auch in den folgenden Monaten konnte die NRA aufgrund ihrer geringen Bewaffnung keine größeren militärischen Aktionen durchführen. Selbst besser bewaffnete Guerillaeinheiten beschränkten sich auf vereinzelte Überfälle:

"I think, it was in early '82 when we actively started carrying out missions and most of the missions were along Gulu road where we would ambush vehicles, hit them and try to recover as many guns as we could. We carried out ambushes against foot soldiers on patrol. At times, we would combine our units. Combining two units meant that we had twelve guns which would enable us to hit police outposts or small detachments of enemy forces."³⁹

Im Jahr 1983 versuchte die NRA, diese Aktionen fortzusetzen, sah sich aber einer umfassenden Offensive der Regierungstruppen ausgesetzt und war ernsthaft in ihrer Existenz bedroht.⁴⁰ Die NRA-Führer versuchten diese Situation im Rahmen einer klassischen Guerillarhetorik umzudeuten und so die Demoralisierung der eigenen Kämpfer zu verhindern. Museveni beschrieb die Lage im Juni 1983 wie folgt:

"We have succeeded in preserving our forces and destroying the enemy forces in many areas. [...] The test of a successful guerilla war cannot be measured by occupying this or that town centre. Therefore, when you ask

³⁸ Interview 3.

³⁹ Interview 3.

⁴⁰ Siehe Kapitel 3.1.

whether we have been wiped out of these areas, our answer is NO. We have not been wiped out of these areas and we move freely and carry out our activities as usual."⁴¹

In ihren Durchhalteparolen forderten die NRA-Führer ihre Soldaten zu Geduld und zu einem "Verzicht auf Abenteuerertum" auf, denn Ungeduld und Abenteuerertum schwäche die Organisation der Guerilla. Abenteuerertum war ein wichtiger Begriff in der Selbstdefinition der NRA. Er war im militärischen Sinne höchst unklar, weil jede militärische Aktion nachträglich als Abenteuerertum bezeichnet werden konnte, bei der Guerillakämpfer starben, gefangen genommen wurden oder ihre Waffen verloren. "Verzicht auf Abenteuerertum" war eine Popularisierung der klassischen Guerillastrategie und diente als interne Legitimation für die lange Zeit vorherrschende militärische Schwäche der NRA. Rückzug und die Vermeidung von Gefechten durften nicht als Schwäche oder Feigheit erscheinen, sondern waren Teil eines langfristigen, zeitlich nicht näher bestimmten Plans:

"In military affairs we scrupulously ensure equilibrium between our aims and our resources [...]"⁴²

Museveni sieht hier die NRA als eine moderne Armee, in der rationale Zielvorgaben mittels gezielter Planung und einer realistischen Einschätzung der eigenen Möglichkeiten erreicht werden. Auch NRA-Kämpfer, die nach dem Krieg Offiziersrang erhielten, schließen sich rückblickend dieser Sicht an. Kenneth Ruhinda war in dieser Zeit in einer mobilen Guerillaeinheit. Seine Beschreibung der Situation der NRA in dieser Phase des Krieges ähnelt einem Auszug aus einem Lehrbuch des Guerillakrieges, in dem keine Unsicherheit, kein Rückschlag und keine Angst vorkommt:

"Guerillas don't die easily. We used guerilla tactics of fightings. Sniping, for instance, is a very effective guerilla way of fighting. You just go and snipe one soldier who is on sentry meeting and then you disappear into the forest for a week. Just kill one. But then he demoralises the rest. Somebody who has gone to fetch water from the bore-hole, you aim at him, shoot him, and then you disappear. These are guerilla tactics of fighting. So that your job is to reduce the numbers of the enemy but to preserve yourself. Preservation of the self is most important in a guerilla war."⁴³

Kenneth Ruhinda schildert die NRA-Kämpfer auch für diese Zeit als kühle, alles unter Kontrolle habende Heckenschützen. Dabei unterschlägt er, dass die Guerilla nicht in der Lage war, die Stationierung von Regierungseinheiten in den größeren Dörfern des Luwero-Dreiecks zu verhindern und sich zurückziehen musste; dass NRA-Einheiten zwar vereinzelt Überfälle auf kleine Patrouillen und auf Versor-

⁴¹ Museveni (1986a), S. 27.

⁴² Ebenda, S. 40.

⁴³ Interview 3.

gungsfahrzeuge der UNLA ausübten, aber selbst häufig angegriffen wurden und überhastet fliehen mussten. Er verschweigt in diesem Zusammenhang auch, dass die meisten NRA-Soldaten mehr mit der Nahrungsmittelsuche und der Krankenversorgung beschäftigt waren, als damit, eigene Aktionen vorzubereiten.⁴⁴

Den Äußerungen des späteren Majors Kenneth Ruhinda stehen Aussagen von NRA-Soldaten der unteren Ränge gegenüber, in denen die von Ruhinda beschworene "effektive Guerillataktik" und der "Selbstschutz der Guerilla" kaum vorkommen. Im Mittelpunkt dieser Berichte steht das Leiden der Kämpfer im Busch in Zeiten der *counter-insurgency*:

"People died there! Malaria! People didn't have blood. They died and they staggered being mobile to and fro. We ran and the government had got to know that we are going to Entebbe. They sent flying patrols and you had to run back at night. We died in swamps. They called it "biteebe" and it took many of us while crossing the river."⁴⁵

Im Mittelpunkt dieser Aussage stehen nicht Überlegenheit und Überlegtheit der Guerillakämpfer, sondern ihre Schwäche – sie waren "ohne Blut". Sie waren zur NRA gegangen, um sich gegen die Regierungssoldaten zu wehren und mussten nun oft Hals über Kopf fliehen – aus ihrer Sicht kaum ein heldenhaftes Verhalten. Besonders deutlich wurde diese Hilflosigkeit bei Luftangriffen durch Hubschrauber der UNLA:

"We ran away. There were helicopters and some of these small patrols. [...] Oyite-Ojok was still there and he understood the tactics of the bush very well. It was very difficult for us to get a chance and you could spend 24 hours without anything to eat. If the helicopter could spot any smoke, they would know that the rebels are in the whole area and would start shooting."⁴⁶

Aus Sicht vieler NRA-Kämpfer war diese Phase des Krieges nicht durch eigene Aktionen, sondern durch Rückzug und Flucht, Hunger und Krankheiten geprägt. Sie sahen sich weitgehend machtlos der *counter-insurgency* der Regierungstruppen gegenüber und ein militärischer Sieg über Obote schien in weite Ferne gerückt. Um zu überleben, musste die Guerilla offene Gefechte mit der UNLA vermeiden.

Im Jahr 1985 zogen die meisten Guerillaeinheiten nach Westuganda. Die meisten der interviewten Soldaten nahmen an Belagerungen von Mbarara und Masaka, an den Gefechten am Katonga oder spätestens an der Eroberung Kampalas im Januar 1986 teil. Nachdem die NRA Fort Portal einnahm – wobei sich eine große

⁴⁴ Interview 41.

⁴⁵ Interview 19. "Biteebe" ist Treibsand.

⁴⁶ Interview 19.

UNLA-Einheit ergab – und anschließend weite Gebiete in Toro und Ankole kontrollierte, war ein Erfolg der Guerilla erstmals sichtbar. Diesem Erfolg standen in der Wahrnehmung der meisten NRA-Kämpfer aber die sehr harten und verlustreichen Kämpfe gegenüber. Harriet Nakintu bezeichnet diese Kämpfe als "kutunda bulamu" (Luganda für "das eigene Leben verkaufen").⁴⁷

Vor 1985 starben mehr Guerillakämpfer an Hunger und Krankheiten als in militärischen Aktionen. Mit dem Übergang zu konventioneller Kriegführung nahm die Zahl gefallener NRA-Soldaten zu. Allein beim ersten – noch vergeblichen – Ansturm auf Mbarara im September 1985 starben 45 NRA-Kämpfer.⁴⁸

Als der NRA-Führer Yoweri Museveni am 29. Januar 1986 in Kampala zum Präsidenten vereidigt wurde, waren die meisten interviewten NRA-Soldaten nicht in der Stadt. So erlebten sie nicht den Moment des Sieges, sondern verfolgten die fliehenden UNLA-Truppen in Busoga und Teso oder zogen direkt nach Norden an die Karuma-Fälle. Die Eroberung Kampalas und die Vertreibung der letzten UNLA-Einheiten drei Monate später waren für die NRA-Soldaten nicht das Ende des Krieges. Viele wollten die Armee verlassen, doch dies wurde ihnen von den NRA-Offizieren verboten. Ab 1986 wurden die ehemaligen Guerillakämpfer im Norden Ugandas selbst Opfer von Hinterhalten. Sie wurden dabei auch von Zivilisten angegriffen.⁴⁹ Die Zahl der Soldaten, die in Gefechten starben, nahm weiter zu. Viele Soldaten wurden verwundet.⁵⁰

Viele NRA-Kämpfer erwarteten, nach einem Sieg die Früchte des Erfolges ernten zu können. Doch Rekruten aus dem Luwero-Dreieck wurden in den Jahren nach 1986 nicht oder nur sehr langsam befördert. Die Enttäuschung, dass mit der Machtübernahme Musevenis der Krieg für sie nicht vorbei war, sondern vielmehr an Schärfe zunahm, mischte sich mit der Verbitterung, trotz jahrelangen Kampfes bei Beförderungen benachteiligt zu werden. So empört sich Jamir Gyagenda:

"Promotion used to fall to one side. You worked without reward. You joined in 82, in 86 you are Sergeant, in 88 you are Sergeant. You have never been given pass leave. But this child who had just been trained at Mbarara in 86, you find him Captain in 88. At one time, they used to come saying, you are going for a course, a Non-Commissioned Officer course. We failed to go there, to Tanzania. We reached the headquarters and after the medical check-up they picked Tumwinye and Mwesigye: Lybia, intelligence course! Russia, Air Force course! And this one? You remain, go back to the front. [...] If you were asking for pass leave, they said, no, the war is not yet finished, we have to continue the struggle until Uganda will be okay. And they told us

⁴⁷ Interview 36.

⁴⁸ Museveni (1997), S. 167.

⁴⁹ Interview 19.

⁵⁰ Interviews 34, 36 und 43.

that there is no discussing orders. If you continued complaining – he! – twenty strokes like a prisoner."⁵¹

Diese Enttäuschungen sind meines Erachtens ein weiterer Grund dafür, warum NRA-Soldaten der unteren Ränge kaum über Gefechte des Guerillakrieges aus der Zeit vor 1986 berichten. Der Guerillakrieg führte für sie persönlich nicht zu den erwarteten Ergebnissen. Die NRA-Soldaten fühlten sich nach 1986 nicht angemessen entlohnt für ihren Kampf, der aus langem Leiden auf der Flucht vor Regierungssoldaten bestand. Daher übernehmen sie auch nicht die Sichtweise von Museveni, der dieses Leiden schon während des Krieges nicht zur Kenntnis nahm, sondern in eine erfolgreiche Guerillastrategie umdeutete.

Medizinische Versorgung und Ernährung

Viele Guerillakämpfer erinnern sich an Hunger und Krankheit, vor allem in den Jahren 1983 und 1984. In der Anfangsphase des Krieges hingegen war die Versorgung der kleinen Guerillagruppen kein Problem, denn es gab kaum militärische Gegenaktionen der Regierung und die Bevölkerung im Luwero-Dreieck konnte in ihren Dörfern leben und ihre Felder bebauen.⁵² In dieser Zeit erhielt die NRA Nahrungsmittel von Kontakteuten unter den Zivilisten, die Nahrungsmittel selbst anbauten, von anderen Bauern sammelten oder auf den Märkten im Luwero-Dreieck mit dem Geld kauften, das ihnen die NRA gab.⁵³

Dies änderte sich ab Ende 1982, als mit dem Beginn der *counter-insurgency* viele Bauern aus dem Luwero-Dreieck fliehen mussten. Die NRA-Einheiten zogen nach Singo. Dort gab es weniger Nahrungsmittel als im südlichen Teil des Luwero-Dreiecks und die Ernährungslage wurde durch Flüchtlinge noch weiter verschärft. Die UNLA erschwerte durch Straßensperren den Transport von Nahrungsmitteln aus den umliegenden Gebieten zu den NRA-Einheiten. NRA-Soldaten versuchten in dieser Zeit auf verlassenen Feldern Nahrung zu finden oder sogar selbst Cassava oder Matooke anzubauen. Es gelang der NRA kaum, Proviant der Regierungsarmee zu erbeuten, weil sie in dieser Zeit militärisch zu schwach war, um größere UNLA-Lager anzugreifen. Bei den wenigen Guerillaüberfällen auf Versorgungstransporte der Regierungsarmee verbrannte der Proviant in den beschossenen Wagen.⁵⁴ Hunger wurde zu einem existentiell bedrohlichen Problem der NRA, besonders für die Ränge:

⁵¹ Interview 19. Elly Tumwinye und Fred Mwesigye sind zwei NRA-Kämpfer der ersten Stunde, die nach 1986 führende Positionen im Geheimdienst bzw. in der Armee erhielten. Tumwinye und Mwesigye sind oft vorkommende Namen in Ankole und Jamir Gyagenda verwendet sie hier als Synonyme für die Banyankole in der NRA.

⁵² Siehe Kapitel 4.2.

⁵³ Interviews 3 und 40

⁵⁴ Interview 3.

"Essen? Wir bekamen kein Essen in Singo. Wenn es Essen gab, war es für die Offiziere. Wir mussten in den Wäldern nach Früchten suchen. Um zu essen, musstest Du lange Wege gehen."⁵⁵

"Der Krieg war sehr hart, denn wir hatten nichts zu essen. Oft mussten wir 30 Meilen am Tag gehen. Manchmal bekamen wir ein Stück Cassava und es musste für drei Tage reichen, denn wir versteckten uns vor den Regierungssoldaten. Wenn wir etwas auf den Feldern gefunden hatten, mussten wir oft nach wenigen Stunden schon weiter ziehen. Wir Rebellen litten sehr. Wir hatten keine Beine [= keine Kraft] und wurden von der anderen Seite angegriffen."⁵⁶

Gleichzeitig bekam die NRA immer größere Probleme bei der Beschaffung von Medikamenten. Im ersten Kriegsjahr gelang es der Guerilla noch, kranke Kämpfer nach Kampala zu bringen und dort behandeln zu lassen. Außerdem kaufte sie dort Medikamente und schmuggelte sie zu den Guerillaeinheiten.⁵⁷ Im Laufe des Jahres 1982 begann die NRA, Krankenstationen zu überfallen und Medikamente zu rauben. Von besonderer Bedeutung hierbei war das Krankenhaus in Nakaseke inmitten des Luwero-Dreiecks. Vermutlich im April 1982 überfiel die NRA das Krankenhaus, nahm den *District Medical Officer* Ronald Batta und weiteres Krankenhauspersonal gefangen und erbeutete Medikamente.⁵⁸ Batta blieb bei der NRA. Er war der erste ausgebildete Arzt in der NRA. Im Laufe des Jahres kam mit Kizza Besigye ein weiterer Arzt zur NRA. Batta und Besigye bildeten im Luwero-Dreieck Krankenpfleger aus, die sie vor allem unter Schülern aus Masuliita rekrutierten.⁵⁹

Trotzdem verschlechterte sich die medizinische Versorgung der NRA. Im Laufe des Jahres 1983 gingen der NRA die Malariamedikamente aus. Nachschub aus Kampala kam nicht mehr durch. Viele Guerillakämpfer starben an Malaria und an den Folgen von Magen- und Darmerkrankungen hervorgerufen durch unsauberes Trinkwasser.⁶⁰ Selbst Verbandmaterial wurde knapp, so dass NRA-Soldaten in den verlassenem Häusern nach Matratzen suchten, um den Stoff für Verbände zu benutzen.⁶¹

⁵⁵ Interview 20.

⁵⁶ Interview 19.

⁵⁷ Ondoga (1998), S. 65.

⁵⁸ Interview 3.

⁵⁹ Batta und Besigye blieben während des gesamten Krieges bei der NRA. Nach seiner Machtübernahme ernannte Museveni sie zu "Historical Members" des *National Resistance Council*. Kizza Besigye gilt als Leibarzt Musevenis während des Krieges. Im Jahr 1986 wurde er Staatssekretär im Innenministerium und 1988 Nationaler Politischer Kommissar. Von 1991 bis 1993 kommandierte er ein NRA-Regiment und wurde 1994 als einer von zehn Soldaten in die Verfassungsgebende Versammlung berufen. Danach distanzierte er sich zunehmend von Museveni und war ab Ende der 1990er Jahre einer seiner wichtigsten innenpolitischen Konkurrenten. Bei den Präsidentschaftswahlen im März 2001 kandidierte er gegen Museveni und erhielt 28% der Stimmen.

⁶⁰ Interviews 19, 41 und 43.

⁶¹ Interview 3.

Im August und September 1983 spitzte sich die Versorgungslage der Guerilla zu. Die NRA sah sich nun auch in Singo Vorstößen der Regierungsarmee ausgesetzt. Daher scheiterten Versuche, selbst Nahrungsmittel anzubauen, wie auch Museveni eingesteht:

"In September 1983, while we were in the Ngoma area, we ran out of starch foodstuffs. We tried to plant our own cassava but Obote's army came and cut down the crops because we did not have enough forces and ammunition to fight pitched battles defending our territory and our crops."⁶²

Da außerdem die Regierungstruppen durch ihre massive Präsenz die Möglichkeiten der Guerillakämpfer einschränkten, außerhalb des Kampfgebietes nach Lebensmitteln zu suchen, gingen der NRA in Singo die Nahrungsmittelvorräte aus.

"Nur selten fanden wir Mais oder Bohnen. Wir waren nicht im Frieden, wo wir auf die Felder gehen und ernten konnten. Wir aßen alles, alles was wir finden konnten."⁶³

Dies konnte bedeuten, dass sich NRA-Kämpfer von ausgekochten Kuhhäuten, Cassavaschalen oder Gras und Baumrinde ernähren mussten.⁶⁴ Zwar richtete die NRA in Singo eine Krankenabteilung für die kranken und unterernährten Kämpfer ein, doch viele ihrer Soldaten starben an Hunger und Krankheiten.

Von der Anwesenheit der Hilfsorganisationen im Luwero-Dreieck konnte die NRA nur in begrenztem Ausmaß profitieren. Die Hilfsgüter hatten für die Guerilla eine ähnliche Bedeutung wie für die Bevölkerung: Sie kamen zu unregelmäßig und waren nicht mehr als eine willkommene Ergänzung, die über konkrete Notsituationen kurzfristig hinweghelfen konnten. Dies gilt auch für medizinische Versorgung. Im Oktober 1983 hatten deutsche Notärzte zusammen mit ugandischem Personal das Krankenhaus in Nakaseke wieder eröffnet:

Der deutsche Arzt Jacques Freers berichtet, dass die Notärzte ein von ugandischen Behörden unabhängiges Versorgungssystem mit Medikamenten und Verbandmaterial hatten. Neben Zivilisten wurden dort auch Kombattanten beider Seiten behandelt. Die NRA konnte in dieser Zeit einige ihrer Kämpfer medizinisch versorgen lassen, obwohl in Nakaseke UNLA-Einheiten stationiert waren, denn der örtliche UNLA-Kommandeur hatte sich verpflichtet, im Krankenhaus keine Razzien durchzuführen. In Bukomero soll die NRA von Mitarbeitern der Hilfsorganisationen sogar zeitweilig neben Verbandmaterial auch Blutkonserven erhalten haben.⁶⁵

⁶² Museveni (1997), S. 155.

⁶³ Interview 38.

⁶⁴ Beatrice Mugambe: Women's Role in Armed Conflict and Their Marginalisation in the Governance of Post-Conflict Society. The Case of the 'Luwero Triangle', Uganda, Addis Abeba, OSSREA Gender Issue Research Report 2000, S. 13.

⁶⁵ Interview 6.

Diese medizinische Hilfe war allerdings räumlich und zeitlich begrenzt. Das Krankenhaus in Nakaseke musste nach einigen Monaten wieder schließen. Wichtiger für das Überleben der NRA war in dieser Zeit, dass sie von den Bahima-Hirten in Singo und Buruli Vieh erhielten, von dem sie sich laut Museveni bis Mitte 1984 ernähren konnten.⁶⁶ Für viele NRA-Kämpfer blieb die Lage trotzdem unerträglich, so auch für Henry Nkobe, der sich bereits Ende 1981 der NRA angeschlossen hatte:

"Ich konnte mit einigen Freunden überleben, während viele unserer Leute starben. Wir hatten nichts zu essen. Wir haben tatsächlich viele Monate nur Fleisch, immer nur Fleisch gegessen. Von 1983 bis 1984 hatten wir außer Fleisch nichts anderes."⁶⁷

So blieben viele NRA-Soldaten in einem Zustand der Fehlernährung und sahen keine wesentliche Verbesserung ihrer Lage im Vergleich zu der Zeit vor dem Erhalt des Viehs der Bahima. Nur langsam, mit militärischen Erfolgen wie dem Angriff auf Masindi im Februar 1984 und daraus resultierender besserer Bewaffnung, konnten die NRA sich besser mit Nahrungsmitteln versorgen.

Enoch Kasirye gelang es Mitte 1984 von Singo aus weite Strecken zurückzulegen, um Felder mit Cassava und Süßkartoffeln zu finden und so die Ernährung seiner Einheit zu verbessern.⁶⁸

Die existentielle Bedrohung und die fast ausschließliche Konzentration auf die eigene Reproduktion der NRA in den Jahren 1983 und 1984 ist auch daran erkennbar, dass nicht nur Kindersoldaten oder jüngere Kämpfer auf Nahrungssuche geschickt wurden. Henry Nkobe und Enoch Kasirye waren älter als 30 Jahre und erfahrene Kämpfer, die unter anderen Umständen aktiv an militärischen Operationen der NRA teilnahmen.

Erst ab Ende 1984 konnte die NRA regelmäßig in Gebiete vorstoßen, in denen Bauern in ihren Dörfern lebten und in denen die Guerilla Unterstützungsnetzwerke aufbauen konnte. Nach der Einnahme weiter Teile Westugandas ab Mitte 1985 legte die NRA feste Nahrungsmittellager an und konnte ihre Versorgung endgültig sichern.

Motivation und Spiritualität

In einer prekären Lage suchen Soldaten während eines Krieges – in regulären Armeen wie in Guerillabewegungen – nach Mitteln, mit denen sie die eigene Situation aushalten, ihre Angst vor Verletzung und Tod verdrängen und wieder Siegeszuversicht gewinnen können. Zu diesen Mitteln gehören in vielen Kriegen Alkohol oder Drogen. Besonders das Rauchen von Marihuana galt in Uganda

⁶⁶ Museveni (1997), S. 155. Zu den Bahima-Hirten siehe auch Kapitel 4.2.

⁶⁷ Interview 48.

⁶⁸ Interview 41.

schon in der frühkolonialen Zeit als ein Attribut des unerschrockenen Kämpfers, so bereits bei Semei Kakungulu, der ab den 1890er Jahren weite Teile Ost- und Nordugandas eroberte und entscheidend zur Durchsetzung der kolonialen Macht beitrug.⁶⁹ Auch in späteren Kriegen in Afrika haben Soldaten versucht, mit Drogen die Angst vor dem Krieg zu überwinden. Dies gilt für die Mau Mau Kämpfer in Kenia in den 1950er Jahren⁷⁰ ebenso wie für Guerillabewegungen und Milizen in den 1990er Jahren, zum Beispiel in Liberia und Sierra Leone.⁷¹ Auch viele UNLA-Soldaten im Uganda der frühen 1980er Jahre haben Marihuana geraucht oder *waragi* (einen hochprozentigen Schnaps) getrunken.⁷²

Für den Konsum von Marihuana durch NRA-Kämpfer gibt es weder in den Interviews noch in den Schriften der NRA konkrete Hinweise. Alkohol war den Guerillakämpfern laut NRA-Verhaltenskodex streng verboten, doch es ist zu bezweifeln, dass sie sich daran hielten. Auch während des Krieges gab es im Luwero-Dreieck Gelegenheiten, Alkohol zu kaufen, denn für eine Reihe von Zivilisten waren das Bierbrauen und Schnapsbrennen Überlebensstrategien, wobei die Soldaten beider Seiten die besten Kunden waren.⁷³ Die NRA-Führung betrieb allerdings keine Versorgung der eigenen Kämpfer mit Drogen, um deren Angst zu verdrängen und die Kampfmoral zu heben.

Stattdessen waren Machtdemonstrationen eines der Mittel, die Guerillakämpfer zu disziplinieren und auch von der eigenen Stärke zu überzeugen. Militärische Erfolge verwertete die NRA mit Propagandamitteln, die sich an die eigenen Soldaten und auch an Zivilisten richteten. So veranstaltete die NRA zu Beginn des Krieges eine Vorführung von Beutewaffen.⁷⁴ Im Juni 1984 besetzte die NRA für wenige Stunden die Stadt Hoima. Museveni trug sich in das Gästebuch des Distriktverwaltung ein und ließ ein Fußballspiel veranstalten.⁷⁵ Diese besondere Inszenierung drückte Stärke, Unverwundbarkeit und Gewitztheit aus, nahm aber in Kauf, dass sich die derart düpierte Regierungsarmee an den Zivilisten rächen würde.

Aus Sicht der NRA-Führung waren neben Machtdemonstrationen die Politisierung der eigenen Kämpfer eine hinreichende Motivation für die Soldaten, um Hunger, Krankheit und militärische Rückschläge durchzustehen. In ihren Schriften bestrei-

⁶⁹ Twaddle (1993), S. 21.

⁷⁰ Greet Kershaw: *Mau Mau from Below*, Oxford 1997, S. 252.

⁷¹ Paul Richards: *Fighting for the Rain Forest. War, Youth & Resources in Sierra Leone*, Oxford 1996, S. 29.

⁷² Kasozi (1994), S. 212. *New African*: Obote's Henchman – More Revelations, No. 221, February 1986, S. 17.

⁷³ Interview 22.

⁷⁴ Interview 28. Siehe Kapitel 4.2.

⁷⁵ Siehe Kapitel 3.1.

ten Museveni und andere Guerillaführer, dass sie Aspekte von Religion und Spiritualität, Hexerei oder Magie in die eigenen Mobilisierungs- und Legitimationsstrategien integrierten, wie dies in Simbabwe in den 1970er Jahren geschah.⁷⁶ In der Selbstdarstellung der NRA ist dieser ganze Komplex ein Symbol für das rückständige, ländliche Afrika, dass es zu überwinden gilt:

"[...] in political affairs we always support right against wrong and rely on the masses but at the same time struggle against popular but erroneous traditional beliefs like witchcraft that could be very injurious if they were given free reign on the platform of quest for cheap popularity."⁷⁷

Diese offizielle Haltung der NRA-Führung führte vermutlich dazu, dass NRA-Kämpfer in den Interviews verschwiegen, dass sie während des Krieges Kontakt zu Heilern, den *abasawo*⁷⁸, suchten. Hingegen berichten die *abasawo*, dass sie während des Krieges sowohl UNLA-Soldaten als auch viele NRA-Kämpfer behandelten. Besonders die mobilen Guerillaeinheiten suchten die Hilfe der *abasawo*,⁷⁹ wenngleich die militärische Lage oft keine lang andauernden Heilungs- und Reinigungszeremonien zuließ und die *abasawo* lediglich ihre Medizin verteilten.⁸⁰ Die Behandlung von NRA-Soldaten durch Heiler fand auf Initiative der betroffenen Kämpfer statt.⁸¹ Die NRA-Führung stellte diese spirituelle Hilfe rückblickend als vorübergehendes Phänomen dar, so Museveni in einer Rede vor Studenten der Makerere Universität im Juni 1991:

"We also had some of our peasant soldiers who believed that if they carried reeds into battle, they would not be shot. We had to confront this and rule that anybody who said anything more about carrying reeds into battle would be shot by firing squad. We said we would give him his reed, let him perform his ceremonies and shoot him to see whether or not his reed would protect him. That was the end of the reed theory in our army [...]."⁸²

Entgegen dieser von Museveni zur Schau gestellten Überheblichkeit, hat die NRA während des Krieges ihre Kämpfer letztlich nicht daran gehindert, spirituelle Unterstützung zu suchen. In den veröffentlichten Schriften der NRA werden die Heiler zwar denunziert und der eigene Modernisierungsanspruch betont, doch im Kriegsalltag war die Haltung der NRA eher pragmatisch als dogmatisch. So akzeptierte die NRA in Zeiten chronischen Medikamentenmangels "herbalists" als afri-

⁷⁶ Lan (1985), S. 147-153. Vgl.: Kriger (1992), S. 129-133.

⁷⁷ Museveni (1986a), S. 40.

⁷⁸ *Omusawo* (plural: *abasawo*) ist das Luganda-Wort für Doktor. Viele *abasawo* heilen nicht nur körperliche Krankheiten, sondern bieten auch Schutz gegen Hexerei. Im Krieg kamen sie den Bitten der Soldaten um einen Schutz vor Gewehrkugeln nach und sagten die Zukunft voraus.

⁷⁹ Interview 14.

⁸⁰ Interview 16.

⁸¹ Vgl.: Tidemand (1994), S. 82.

⁸² Yoweri K. Museveni: *What is Africa's Problem?*, Kampala 1992, S. 116.

kanische Alternative zur westlichen Medizin. Sie versuchte somit eine Differenzierung zwischen einer positiv verstandenen afrikanischen Tradition im Sinne einer "Naturheilkunde" und dem abzulehnenden "Aberglauben" an Hexerei und spirituellen Schutz.

Diese Unterscheidung in "gute" und "schlechte" Traditionen – bereits ein gängiges Herrschaftsmuster des Kolonialstaates – war in der Praxis weder nachvollziehbar noch durchsetzbar, denn einerseits praktizierten viele *abasawo* in beiden Feldern. Andererseits konnten sich auch NRA-Führer wie Museveni nicht den spirituellen Zeremonien entziehen. In der bereits zitierten Rede an der Makerere Universität distanziert sich Museveni davon:

"They would reason [...] that since the spirits of our ancestors had been mobilised and were now part of the war effort, we did not have to worry about the actual scientific preparations for waging a war. Then I would say: [...] 'Please, tell our ancestors that since I am on the spot (conducting the war) let me handle the present situation – tell them just to bless me!' And my peasant comrades would agree to leave the conduct of the war effort to me. In this way, I would combine collaborating with them with educating them, because I could not allow the peasant ideology to gain the upper hand in the Movement: that would have been very dangerous if not totally disastrous."⁸³

Die Teilnahme an spirituellen Zeremonien wird hier nachträglich in herablassender Art dargestellt. Museveni erhebt sich über die bäuerliche Gesellschaft, wenn er seinen "wissenschaftlichen Ansatz" der Kriegführung dem bäuerlichen Aberglauben gegenüberstellt und von einem Erziehungsprojekt im Krieg spricht. Während des Krieges allerdings nahmen NRA-Soldaten wie Zivilisten die Teilnahme des Guerillaführers an diesen Zeremonien wohl kaum als ein Erziehungsprojekt zur Beseitigung derselben wahr, sondern eher als eine Strategie zur Sicherung der Unterstützung traditionell gesinnter Baganda für die NRA. Eine konsequente Ablehnung von Spiritualität und Magie war hierin nicht zu erkennen. In der Bevölkerung wurde die NRA bald zum Gegenstand von Legenden. So berichtet der Student Mustafa Ssuna, der während des Krieges in Kampala lebte:

"We used to listen every evening to the BBC World Service. They were talking about the war elsewhere in Uganda. But for us, it was unbelievable. [...] They were telling us about serious gun battles between the Government troops and the so-called bandits but in Kampala life appeared to be normal. That was the only source of information apart from rumours [...] and some funny stories about the rebels. People were saying: Museveni is a kind of wizard. He can disappear. He can turn into a fly. We didn't know what to believe. They said, a guerilla can look like a cow and the next moment he can shoot at you and you die. [...] I remember one rumour also suggested that Museveni was a kind of magician, that for example he could disappear into

⁸³ Ebenda.

thin air all of a sudden. So, there were all sorts of rumours especially about the war in the so-called Luwero Triangle and about how it was led by a very tactful Museveni who we heard at that time was even using some kind of superstition or some kind of magic to launch the war.⁸⁴

In diesen Gerüchten, Metaphern und Legenden verbirgt sich auch eine Zuschreibung übernatürlicher Fähigkeiten und die Mythologisierung Musevenis, die sich in der Wahrnehmung vieler Zivilisten und Kämpfer mit einer Personalisierung des Krieges verband. Der Gegenspieler Musevenis war hierbei eher UNLA *Chief of Staff* Oyite-Ojok als Präsident Obote. Mit dem Tod Oyite-Ojoks im Dezember 1983 war dieser persönliche Kampf zu Musevenis Gunsten entschieden – für viele aufgrund überlegener Hexerei auf Seiten Musevenis. Bereits beim Sturz Idi Amins war der Kriegsverlauf im Idiom von Spiritualität erklärt worden, da die Armee eines scheinbar übermächtigen Präsidenten eine militärische Niederlage erlitt:

“This reminded us about rumours we used to hear during the Amin regime about a tortoise that could speak, about the basket that could speak. [...] A tortoise was sent, it is told, to Idi Amin to warn him but he did not listen to it. People say it is this indifferent attitude that actually led to his fall. He didn't pay attention to what the tortoise said. And in the case of Museveni's NRM war, this kind of legend, this kind of belief was again strongly supported by the fact that for the first time we were witnessing a war where only 27 people, poorly armed, were capable of resisting a very well equipped army, I mean for Ugandan standards at the time. And even later, when his army expanded we were still aware that Museveni's NRA, the so-called bandits, were ill-equipped at least compared to the UNLA soldiers of Obote, later on Tito Okello. And for us it was surprising that even young men, children and women, even pregnant women were participating in a war. So we thought there has to be some kind of guiding hand behind it. There had to be some kind of force behind it. We thought it's not possible. It's the kind of war David against Goliath. We thought it was not possible. We thought there must be some truth in this kind of rumours, in this kind of legends.”⁸⁵

Die Zuschreibungen übernatürlicher Kräfte sind Teil eines Bildes vom mächtigen Führer, des Mythos Museveni in der NRA, das während des Krieges im Luwero-Dreieck die eigenen Kämpfer an den Erfolg glauben ließ und die Gegner der NRA einschüchtern sollte. Auch nach 1986, als die NRA im Norden Ugandas Krieg führte, gab es Gerüchte, Museveni stütze sich auf mächtige Heiler, die sogar aus Ghana und von der tansanischen Insel Pemba kämen.⁸⁶ Für viele NRA-Soldaten im

⁸⁴ Interview 10.

⁸⁵ Interview 10.

⁸⁶ Heike Behrend, *Der Krieg der Geister – Alice und die Holy-Spirit-Bewegung im Norden Ugandas*, in: *Lette International*, Sommer 1993, S. 39. Die Gerüchte über Heiler aus Ghana rekurrieren vermutlich auf den Heiler John Yeboah aus Ghana, der 1972 in Kampala für großes Aufsehen sorgte und in eine spirituelle Auseinandersetzung mit Kigaanira, dem Medium eines Kiganda-Gottes, geriet. Als Kigaanira kurze Zeit später im Viktoriasee ertrank, wurde dies als Ausdruck der Überlegenheit ghanesischer Heiler gesehen, vgl. Peter Rigby, *Prophets, Diviners, and Prophetism: The Recent History of Kiganda Religion*, in: *Journal of Anthropological Research* 31, 1975, S. 138f.

Luwero-Dreieck waren spirituelle Erklärungen kein Widerspruch, sondern Ergänzung einer eher säkularen Erhebung Museveni, die seine Intelligenz und seine Weitsicht in den Mittelpunkt stellt.

Geschichten und Mythen über die übernatürlichen Kräfte Museveni wurden nicht zu offiziellen Texten. Die NRA hat spirituellen Erklärungen für ihren Erfolg nicht widersprochen, hat aber in ihrem Geschichtsbild stets darauf bestanden, dass sie den Krieg im Luwero-Dreieck aufgrund ihrer politischen und ideologischen Überlegenheit gewonnen hat. Dies beinhaltete die nachträgliche Leugnung und Denunziation spiritueller Elemente, doch während des Krieges hat die NRA weder gegen die *abasawo* noch gegen andere Traditionalisten unter den Baganda einen Kulturkampf geführt. Die *abasawo* standen zwar nicht im Zentrum der Legitimations- und Mobilisierungsstrategie der NRA, doch spielten sie während des Krieges für die Soldaten der NRA eine größere Rolle als die Guerillaführung jemals einzugestehen bereit war.

Disziplinierung und Angst

Die städtischen Eliten in der NRA-Führung sahen sich hierdurch in ihrer Ablehnung der ländlichen Welt bestätigt.⁸⁷ Doch sahen sie nicht nur diesen "Aberglauben" ihrer bäuerlichen Kämpfer mit großem Misstrauen. Sie beargwöhnten auch die persönlichen Motive der auf dem Lande rekrutierten Kämpfer, hielten sie für zu schwatzhaft und generell als politisch und militärisch unzuverlässig und undiszipliniert.⁸⁸

Die Disziplinierung der eigenen Kämpfer war jedoch wesentlich für die Legitimation und Mobilisierung der NRA im Luwero-Dreieck. Die NRA besaß keine dauerhaft sicheren Rückzugsräume in unzugänglichen Gebieten oder jenseits der Staatsgrenzen. Daher erforderte besonders vor 1985 die mangelhafte Bewaffnung und die militärische Unterlegenheit der NRA deren Tolerierung durch die Bevölkerung. Anders als die RENAMO in Mosambik zwang die NRA neue Rekruten nicht, Verbrechen im eigenen Dorf oder sogar an der eigenen Familie zu begehen, um sie ihrer sozialen Wurzeln zu berauben und auf Gedeih und Verderb ihren militärischen Führern auszuliefern.⁸⁹ In ihrer strategischen Ausgangsposition unterschied sich die NRA auch von Guerillaarmeen wie der SPLA im Südsudan, die in großen Räumen operierte und wenig Anstrengungen unternahm, ihre Kämpfer von Brutalitäten an der Zivilbevölkerung abzuhalten.⁹⁰ Die NRA konnte sich keine

⁸⁷ Siehe Kapitel 4.2.

⁸⁸ Vgl.: Museveni (1997), S. 132 und 137. Ondoga (1998), S. 84.

⁸⁹ Wilson (1992), S. 531ff.

⁹⁰ Nyaba (1997), S. 39 und 43.

Laisser-faire Haltung gegenüber Kämpfern erlauben, die sich als selbstherrliche oder gar brutale *warlords* gegenüber den Zivilisten im Kriegsgebiet aufführten.

Angesichts der geringen Größe ihres Operationsgebietes fürchtete die NRA vor allem Verrat und Unterwanderung. Daher musste sie nicht nur die Zivilbevölkerung von einer Zusammenarbeit mit den Regierungstruppen abhalten, sondern auch interne Konflikte oder Abspaltungen vermeiden. Ansatzpunkte für interne Konflikte gab es durchaus. Die NRA bestand aus unterschiedlichen Schichten und Gruppierungen. Auf der mittleren und oberen Kaderebene konkurrierten junge städtische Intellektuelle mit älteren ausgebildeten Soldaten um Führungspositionen.⁹¹

Vermutlich noch wichtiger für die NRA war ihre Gläubwürdigkeit bei Kämpfern und Zivilisten in Bezug auf die Bedeutung ethnischer Herkunft in der NRA. In ihrem politischen Programm lehnte die NRA ethnische Einseitigkeit und Günstlingswirtschaft strikt ab. Dennoch kamen die NRA-Kommandeure fast ausschließlich aus Südwestuganda, während die meisten Kämpfer Baganda waren. Dieser Widerspruch zwischen Realität und Programm gefährdete besonders in den ersten beiden Kriegsjahren die Unterstützung der Baganda sowohl im Luwero-Dreieck als auch außerhalb, da mit der UFM in dieser Zeit noch eine Widerstandsgruppe existierte, die sich vorrangig an die Baganda wandte.⁹² Die NRA musste daher nicht nur eigene Kämpfer disziplinieren, sondern gleichzeitig dem Vorwurf ethnischer Ungleichbehandlung begegnen, damit sich Zivilisten wie Kämpfer nicht der UFM anschlossen.

Aufgrund der militärischen Schwäche der NRA, der internen Konfliktpotenziale und des Misstrauens gegenüber den einfachen Kämpfern erließ die NRA-Führung schon im Dezember 1981 den *NRA's Code of Conduct*,⁹³ einen umfangreichen Verhaltenskodex, der das Verhalten der Guerillakämpfer sowohl gegenüber der Zivilbevölkerung als auch in der Guerilla regelte. Außerdem gab es eine Fülle von Anweisungen und Regeln, die das militärische Verhalten eines Guerillakämpfers bestimmten. Zentraler Punkt war hierbei die Sorge der NRA-Führung um ihre Waffen und Munitionsvorräte.

⁹¹ Vgl.: NRM Secretariat (1990), S. 144.

⁹² Zur UFM siehe Kapitel 3.1.

⁹³ Museveni (1997), S. 146.

The NRA's Code of Conduct
Dealing with the Public⁹⁴

1. Never, abuse, insult, shout at or beat any member of the public.
2. Never take anything in the form of money or property from any member of the public not even somebody's sweet bananas or sugar-cane on the ground that it is a mere sugar-cane without paying for the same.
3. Pay promptly for anything you take and in cash.
4. Never kill any member of the public or any captured prisoners, as guns should only be reserved for armed enemies or opponents.
5. Return anything you borrow from the public.
6. Offer help to members of the public when you find them engaged in productive work, if you have time.
7. Offer medical treatment to members of the public who may be in the territory of your unit.
8. Never develop illegitimate relationship with any woman because there are no women as such waiting for passing soldiers yet many women are wives, or daughters of somebody somewhere. Any illegitimate relationship is bound to harm our good relationship with the public.
9. There should be no consumption of alcohol until the end of war. Drunken soldiers are bound to misuse the guns which are given to them for the defence of the people.

Aufgrund des akuten Waffenmangels der NRA war die Zahl der erbeuteten Waffen oder auch Uniformen und Schuhe der Regierungssoldaten lange Zeit der wichtigste Gradmesser für den Erfolg einer militärischen Operation oder eines Überfalls. Die "unnötige Verschwendung" von Munition oder gar der Verlust der eigenen Waffe konnten hart bestraft werden:

"Wir brauchten Waffen. Anfangs haben sie deine Gewehrkugeln gezählt. Jede Kugel musste einen Feind treffen und du musstest aufpassen, dass du kein Gewehr verlierst. Sie sagten, dass sie dich für jede 'freie' [das Ziel verfehlende] Kugel zur Verantwortung ziehen und sogar auf dich schießen würden, denn zu dieser Zeit durftest du keine Kugel verschwenden."⁹⁵

"So acute was the problem of shortage of arms that losing a rifle or any other type of arm was one of the most serious offences in the NRA. On paper the offence was punishable by death, but in practice what happened was that if a soldier lost a gun he was made to go to battle unarmed until he captured a gun to replace the one lost. As for ammunition, Museveni at one time threatened that at the end of every battle the bodies of enemy soldiers killed would be counted and contrasted with bullets expended by the NRA. If more

⁹⁴ Ondoga (1998), S. 246.

⁹⁵ Interview 20.

bullets were found to have been fired than the number of dead bodies, those responsible would be punished. Though never put into practice, Museveni's threat goes a long way in indicating how desperate the situation sometimes got."⁹⁶

Der *Code of Conduct* sah schwere Strafen bei Regelverletzungen vor. Bei Mord, Vergewaltigung, Verrat sowie Befehlsverweigerung, die zu Todesfällen führte, drohte die Todesstrafe. Andere Vergehen wurden je nach Schwere der Tat mit Inhaftierung, Prügel oder Degradierung geahndet. Keine Belege lassen sich in den Interviews für Tidemands Behauptung finden, dass die NRA Kämpfer tagelang in Erdlöchern einsperrte oder mit *kandoya* bestrafte.⁹⁷

Die Verhandlung der Regelverletzungen vor Standgerichten und die Bestrafung von Kämpfern waren demonstrative Akte, die die Ernsthaftigkeit der NRA in Bezug auf den *Code of Conduct* nach innen und außen verdeutlichen sollte. Dies gilt besonders für einen Fall aus dem Jahre 1985, als zwei betrunkene NRA-Kämpfer in Semuto einige Dorfbewohner töteten. Da einer der Täter aus Ankole kam, wurde dieser Fall von der NRA-Führung genutzt, um dem Vorwurf der ethnischen Einseitigkeit in der NRA zu begegnen:

"Zabron was from Ankole, as were some of the leaders of the army, including myself. Since the victims were Baganda, it would have seemed very bad if we had not followed the law of Moses – in other words an eye for an eye, a life for a life – and executed these two fellows."⁹⁸

Museveni behauptet, die Todesstrafe sei während des Guerillakrieges nur vier- oder fünfmal verhängt worden.⁹⁹ Dies ist unglaubwürdig, denn besonders zu Beginn des Krieges hatte die NRA trotz ihrer vorsichtigen Rekrutierungspraxis Probleme mit Kämpfern, die sich als Banditen benahmen, wie das Interview mit Major Fred Mwesigye belegt:

"You would go on a mission and you would hear that someone has killed a person and taken his property, someone has taken cows. So, eventually you could not tolerate such characters. Some were executed, some stopped those activities and some went away."¹⁰⁰

In den ersten Kriegsmonaten hatten die Guerillakommandeure undisziplinierte Kämpfer nach eigenem Gutdünken bestraft:

"The then commander Magara [...] had used excessive force to assert his authority over the fighters. In particular, he had ordered the execution of a boy known as Shaban Kashanku for going to Kampala without permission.

⁹⁶ Ondoga (1998), S. 67.

⁹⁷ Tidemand (1994), S. 81. *Kandoya* ist eine Foltermethode, bei der den Opfern die Ellenbogen auf dem Rücken zusammengebunden werden.

⁹⁸ Museveni (1997), S. 134.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Interview 15.

This *ad hoc* decision had been disputed by most fighters and gave rise to a lot of fear and suspicion within the movement."¹⁰¹

Die NRA-Führung erließ den *Code of Conduct*, um dieses Misstrauen der Kämpfer gegenüber ihren Kommandeuren abzubauen, indem sie eventuelle disziplinarische Vergehen und deren Bestrafung klar definierte. Doch der *Code of Conduct* sorgte für zusätzliche Unsicherheit in der Guerilla, weil er in weiten Teilen äußerst allgemein formuliert und damit weitläufig interpretierbar war. So gehörten zu den aufgelisteten Vergehen auch:

- "Insubordination"
- "Intimidation with or without arms"
- "Theft of property"
- "Quest for cheap popularity"
- "Abusing, insulting, or mistreating of Mwananchi or any other person"
- "Intrigue and double talk"
- "Formation of cliques"
- "Soliciting information for its own sake"¹⁰²

Der *Code of Conduct* war alles andere als eine klare Handlungsanleitung. Welche Verhalten konnte zum Beispiel als "quest for cheap popularity" oder als "intrigue and double-talk" bezeichnet werden? Wann wurden Gruppen in der NRA zu "Cliques" und was war "soliciting information for its own sake"? Angesichts dieser rigiden aber unklaren Regeln haben die Soldaten der NRA in ständiger Angst gelebt – nicht nur vor der UNLA, vor Hunger und Krankheiten, sondern auch vor den Disziplinierungen durch ihre eigenen Kommandeure und vor Denunziationen. Beispiel hierfür sind die wiederholten Behauptungen von NRA-Führern, dass es Kämpfern besonders zu Beginn des Krieges freigestellt gewesen sei, die Guerilla jederzeit zu verlassen und zu ihren Familien zurückzukehren.¹⁰³ Dies mag ein rhetorisches Mittel Musevenis gewesen sein, den eigenen Soldaten Siegeszuversicht zu vermitteln. Viele Kämpfer hingegen hätten nie gewagt, ihre Kommandeure danach zu fragen oder womöglich zu desertieren, obwohl sie daran dachten. Ein Soldat erzählt:

"Das Leben in der Guerilla war sehr schlecht. Wir bekamen schlechtes Essen. Wir hatten Läuse. Ich wollte oft weglaufen, weil das Leben furchtbar war. [...] Aber wir konnten nicht weglaufen, denn wir wurden bewacht. Wenn du weggelaufen wärst, hätten sie dich gesucht und sogar in deinem Dorf auf dich gewartet, um dich zu töten."¹⁰⁴

¹⁰¹ Ngoga (1998), S. 102.

¹⁰² Ondoga (1998), S. 237ff. Mwananchi = Swahili für "Bürger".

¹⁰³ Interview 15. Vgl.: Museveni (1997), S. 129.

¹⁰⁴ Interview 44.

Diese und ähnliche Interviewaussagen von einfachen Kämpfern belegen deren Angst, die der *Code of Conduct* nicht beseitigte, sondern eher noch verschärfte, und widersprechen den in der offiziellen Kriegsliteratur zu findenden Beschreibungen eines klar definierten und jovialen Verhältnisses zwischen Kommandeuren und Kämpfern.

Der *Code of Conduct* definierte die Erwartungen an einen Guerillakämpfer. Sie sollten sich respektvoll gegenüber der Zivilbevölkerung verhalten, doch gleichzeitig wachsam vor potenziellen Verrätern unter den Zivilisten sein. Sie sollten sich mutig einem besser bewaffneten Feind entgegenstellen, aber nicht in "Abenteuererum" verfallen, keine Munition verschwenden oder gar die eigene Waffe verlieren.

Die strengen und komplizierten Regeln waren nicht nur Handlungsanweisungen, sondern dienten zugleich der nachträglichen Erklärung und Schuldzuweisung. Da die zu beachtenden Grundprinzipien des *Code of Conduct* und auch des Konzepts des *Protracted People's War* scheinbar alle Kriegssituationen erfassten, musste ein eventuelles Scheitern auf eine Regelverletzung zurückzuführen sein. Die Schuld für den Verlust eines Gewehrs, einen gefallenen Kämpfer, ein verlorenes Gefecht oder generell für den noch nicht eingetretenen Sieg der Guerilla konnte somit stets den Kämpfern zugeschrieben werden. Diese Mechanismen der Schuldzuweisung an die eigenen Kämpfer waren eine Strategie der militärischen Führung und der Selbstvergewisserung der NRA-Kommandeure. Die Guerillaführer versuchten somit einen Prozess einzuleiten, den Heike Behrend in ihrer Analyse des *Holy Spirit Movement* (HSM) nach Jean Delumeau als einen "Prozess der Culpabilisation" bezeichnet.¹⁰⁵

Die HSM kämpfte in den Jahren 1986 und 1987 in Nord- und Ostuganda gegen die NRA. Sie hatte nicht nur den Sieg über die NRA zum Ziel, sondern auch die Wiederherstellung der moralischen Ordnung und die innere Reinigung der eigenen Kämpfer. Die HSM besaß ebenfalls einen umfangreichen Regelkatalog. Diese *Holy Spirit Safety Precautions* definierten das Verhalten von Kämpfern vor und während eines Gefechts und beinhalteten außerdem Verbote, die sich auch auf das Essen und die Sexualität der Kämpfer bezogen.¹⁰⁶ Die Regeln waren so umfangreich, dass Verstöße Einzelner zwar sehr wahrscheinlich waren, aber nur selten von den Kommandeuren konkret nachgewiesen werden konnten. Gemäß des Glaubens- und Regelsystems der HSM war aber bereits die Verwundung oder der Tod eines Kämpfers ein Beweis für dessen Regelverletzung. Da nach Heike

¹⁰⁵ Behrend (1993a), S. 60f.

¹⁰⁶ Ebenda, S. 58f.

Behrend viele HSM-Kämpfer ein entsprechendes Schuldbewusstsein entwickelten, führten militärische Rückschläge nicht zu Hexereianklagen, die den Zusammenhalt der HSM gefährdet hätten, und reduzierten Zweifel an der Führung der Bewegung.¹⁰⁷

Auch der *Code of Conduct* der NRA war umfangreich, zugleich verallgemeinernd und kompliziert sowie teilweise widersprüchlich. Er bildete ein geschlossenes System, das auf alle Fragen eine Antwort gab und Erfolg wie Misserfolg aus sich selbst erklärte. Militärische Niederlagen und Rückschläge können daher nie die vorgegebene Strategie oder das Regelsystem in Frage stellen, sie sind vielmehr deren Bestätigung. Wenngleich die NRA-Führer eine säkulare Modernisierungsrhetorik verwendeten, schufen sie mit dem *Code of Conduct* ein Regelsystem, das wie bei der HSM auf der quasi automatischen Schuldzuweisung an die eigenen Kämpfer beruhte. Es ist fraglich, ob die meisten NRA-Kämpfer das Regelsystem der NRA so verinnerlichteten, dass ein "Prozess der Culpabilisation" in der Guerilla einsetzte. In den Interviews mit Guerillakämpfern wird eher deutlich, dass die umfangreichen Regeln zusätzliche Ängste und Unsicherheiten hervorriefen und das Misstrauen gegenüber den eigenen Kommandeuren nicht abbauen konnten.

Kein Ende des Krieges

Daher sind die Erzählungen der NRA-Kämpfer anders als die Erinnerungen der NRA-Führer nicht als Heldengeschichten aufgebaut, die teleologisch auf den letztendlichen militärischen Sieg hinauslaufen. Die Vereidigung Musevenis zum Präsidenten Ugandas am 29. Januar 1986 ist vor allem für NRA-Offiziere ein großer Einschnitt, der Tag des Sieges und der Erfüllung eigener Ambitionen. Guerillakämpfer aus den unteren Rängen haben ein wesentlich differenzierteres Bild. Sie schildern die Machtübernahme nicht als triumphales Ereignis, sondern lediglich mit Erleichterung und Kriegsmüdigkeit, häufig versehen mit dem Hinweis, dass sie nicht in Kampala sein konnten, um den Sieg zu feiern, sondern weiterkämpfen mussten.

Henry Nkobe ist der einzige unter den interviewten NRA-Kämpfern, der bei der Vereidigung Musevenis in Kampala war. Wenige Tage danach, wurde er nach Karuma gebracht und kämpfte im Norden Ugandas bis zur Eroberung von Koboko an der Grenze zum Sudan.¹⁰⁸

Trotz des eindeutigen militärischen Sieges der NRA dauerte die Nachkriegszeit als eine Zeit ohne Kampfhandlungen zwischen Armeen, nur wenige Monate. Im Mai

¹⁰⁷ Heike Behrend räumt allerdings ein, dass es HSM-Soldaten gab, die aufgrund der strengen Regeln zu anderen Widerstandsgruppen aus Norduganda überliefen. Vgl. Ebenda, S. 59.

¹⁰⁸ Interview 48.

1986 gründeten Bazilio Okello und andere Offiziere der UNLA in Juba/Sudan die *Uganda People's Democratic Army* (UPDA). Gleichzeitig schwand in Norduganda nach Überfällen von NRA-Soldaten auf Zivilisten die Akzeptanz der Regierung Museveni. In Acholi begann im August 1986 die UPDA, im November 1986 die *Holy Spirit Mobile Forces* (HSMF) von Alice Lakwena mit Guerillaangriffen. In Teso, im Osten Ugandas, kämpfte die *Uganda People's Army* (UPA), die viele ehemalige Soldaten von Obotes *Special Force* rekrutiert hatte und die vom früheren Verteidigungsminister Peter Otai angeführt wurde, gegen die Regierung Museveni.¹⁰⁹

Die NRA war nun eine konventionelle Armee, die sich Guerillabewegungen gegenüber sah. Die Zivilbevölkerung im Norden und Osten stand der NRA eher ablehnend gegenüber. Die Vorzeichen hatten sich verkehrt. Nunmehr wurde die NRA mittels kleiner Angriffe attackiert und ihre Soldaten waren mehr in Kämpfe verwickelt als zuvor im Busch des Luwero-Dreiecks.¹¹⁰ Daher wurden ab Januar 1986 viel mehr NRA-Soldaten in Kämpfen verwundet oder getötet als zuvor, wie Kenneth Ruhinda, nach der Machtübernahme zum Major befördert, zugab:

"In one year between '86 and '87 we suffered more casualties than we suffered in total of five years because then we were using guerilla tactics of fightings."¹¹¹

Aus Sicht der NRA-Soldaten bedeutete der militärische Sieg im Januar 1986 nicht den Beginn einer besseren Zukunft. Zu ihrer eigenen Enttäuschung mussten sie im Osten und Norden des Landes weiterkämpfen und hatten zumeist noch nicht einmal Gelegenheit, ihre Familien zu besuchen. Wieder dachten viele Kämpfer daran, die Armee zu verlassen, doch die Kommandeure lehnten entsprechende Bitten ab und verfolgten Deserteure:

Enoch Kasirje wollte damals die Armee verlassen. "Doch wenn du ins Dorf zurückgingst, suchten sie nach dir und brachten dich zurück zur Armee. Viele Kämpfer flüchteten damals aus der Armee, aber sie kamen und verhafteten dich. Wir beantragten unsere Entlassung, aber sie sagten, der Krieg sei noch nicht zu Ende und so mussten wir weiterkämpfen."¹¹²

Für viele NRA-Kämpfer aus dem Luwero-Dreieck endete der Krieg erst mit der Demobilisierung in den Jahren 1992 bis 1995. Sie hatten viel länger kämpfen müssen als sie wollten. Ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft – innerhalb oder

¹⁰⁹ Zum Widerstand gegen die Regierung Museveni im Norden und Osten Ugandas ab 1986 siehe: Hooper / Pirouet (1989), S. 21-23. A.G.G. Gingyera-Pinywa, Northern Uganda in National Politics, Kampala (Fountain) 1992. Heike Behrend, War in Northern Uganda. The Holy Spirit Movements of Alice Lakwena, Severino Lukoya, and Joseph Kony (1986-97), in: Clapham (1998), S. 107-118. Caroline Clara H. Lamwaka, The Civil War and Peace Process in Uganda, M.A. Thesis, Department of Peace Studies, University of Bradford, 1996. Ocan (1992b).

¹¹⁰ Interviews 19, 20 und 34.

¹¹¹ Interview 3.

¹¹² Interview 41.

außerhalb der Armee – war enttäuscht worden. Nach bis zu 14 Jahren Krieg kehrten sie zumeist verarmt oder krank nach Hause zurück.

6. "From fundamental change to no change?"¹ Ausblick und Schlusswort

Die meisten NRA-Kämpfer aus dem Luwero-Dreieck wollten nach einem Sieg die Guerilla verlassen und in ihre Dörfer zurückkehren oder als Soldaten an den Früchten des Sieges teilhaben. Diese Erwartungen wurden enttäuscht. Nach der Vereidigung Musevenis zum Präsidenten erreichten sie im März 1986 die Städte in Norduganda und blieben oft dort. Mit dem Wiederbeginn der Kampfhandlungen in Acholi im Juli 1986 begann der Krieg nunmehr in verschärfter Form. Auch für die Bevölkerung in Norduganda war der Krieg nun in ihre Dörfer gekommen.

In der Wahrnehmung von Zivilisten manifestiert sich Krieg weniger in den Gefechten der Armeen, als in der Gewaltausübung gegen Zivilisten und den damit verbundenen Plünderungen und Zerstörungen. In Kapitel 4.1. habe ich auf die regionalen Unterschiede in der Wahrnehmung des Kriegsbeginns aufmerksam gemacht. Ein Sonderfall war hierbei die Hauptstadt Kampala. Unmittelbar nach dem Okello-Putsch im Juli 1985 gab es zweitägige Plünderungen in der Stadt. In den Monaten danach nahm die Gewalt durch Plünderungen aber auch Kampfhandlungen der verschiedenen Milizen und Armeen immer mehr zu und kulminierte schließlich in der zweitägigen Eroberung Kampalas durch die NRA Ende Januar 1986.

Während in Kampala mit dem Okello-Putsch Krieg und Gewalt einzogen, ließen im Luwero-Dreieck die Kampfhandlungen zwischen Guerilla und Regierungstruppen spürbar nach. NRA und UNLA führten den Krieg nun in Westuganda. Im Luwero-Dreieck gab es weiterhin Plünderungen und Repressalien durch die Truppen des Okello-Regimes, doch abseits der Hauptstraßen gab es immer mehr Gebiete, in denen die Bevölkerung von Soldaten unbehelligt blieb.

Wie beim Kriegsbeginn gibt es in der Wahrnehmung des Kriegsendes große Unterschiede. Ein Regimewechsel gilt häufig als klarer historischer Einschnitt. In den Interviews mit Zivilisten im Luwero-Dreieck nimmt die Zeit des Okello-Regimes jedoch nur einen geringen Raum ein. Einige Interviewpartner erinnerten sich gar nicht mehr an den Okello-Putsch. Es scheint als hätten sie die letzten Monate des Jahres 1985 in Verstecken verbracht. Allerdings gibt es auch Schilderungen der Flucht vor verschiedenen marodierenden Milizen und Armeen.

In den Interviews entsteht ein Bild über das Okello-Regime als ein Interregnum mit geringerer Gewaltintensität, aber weiterhin großer Unsicherheit und sogar noch mehr Unübersichtlichkeit als zuvor. Das Versprechen eines schnellen Kriegs-

¹ National Analyst: NRM moved from 'fundamental change' to 'no change' – Interview with Mahmood Mamdani, August 1996, S. 23-27.

endes durch Tito Okello war aus Sicht der Zivilisten nicht glaubwürdig. Führende UNLA-Offiziere wie Bazilio Okello, die den Krieg im Luwero-Dreieck geführt hatten und für Brutalitäten an der Zivilbevölkerung verantwortlich waren, nahmen immer noch hohe Positionen in der Armee ein oder erhielten Regierungsposten. Das Okello-Regime wird daher als "false start" bezeichnet.

Was ist letztlich das Kriegsende aus Sicht der Zivilisten? Endet ein Guerillakrieg mit einer klaren militärischen Entscheidung und einem Machtwechsel, wird dies auch in ländlichen Räumen als Einschnitt erkannt. Anders als der Kriegsbeginn – der Überfall auf die Infanterieschule in Kabamba durch eine kleine Guerillagruppe im Februar 1981 – war die Eroberung Kampalas und die anschließende Vereidigung Musevenis zum neuen Präsidenten ein für alle wahrnehmbares Ereignis von großer Bedeutung. Dies umso mehr, da zeitgleich mit der Machtübernahme die UNLA-Soldaten fluchtartig das Luwero-Dreieck verließen und über Karuma nach Norden zogen. In den Tagen nach der Machtübernahme hörten die Kampfhandlungen im Luwero-Dreieck ganz auf. Die Rückzugsgefechte und Plünderungen von UNLA-Soldaten fanden außerhalb des Luwero-Dreiecks statt, an den Karuma Falls und bei Kamudini im Norden sowie in Ostuganda.

Da die Machtübernahme Musevenis in Kampala zusammenfällt mit dem Ende der Gewalt durch Soldaten der UNLA und anderer Okello-Truppen, gilt sie im Luwero-Dreieck auch als Ende des Krieges. Allerdings hatte es bereits seit Mitte 1985 Möglichkeiten gegeben, sich in entlegenen Gebieten Luweros aufzuhalten, eventuell sogar im eigenen Dorf, und dort wieder Nahrungsmittel anzubauen. Obwohl in vielen Interviews der genaue Zeitpunkt der Rückkehr auf das eigene Land nicht mehr eindeutig rekonstruierbar ist, lag in dieser frühen Rücksiedlung – und sei es nur durch einzelne Familienmitglieder – der Grund dafür, dass das Luwero-Dreieck spätestens im April 1986 als selbstversorgend galt und die zurückkehrenden Hilfsorganisationen keine Nahrungsmittel mehr lieferten.

Bei der Rückkehr der Zivilisten in ihre Dörfer handelte es sich um eigene Entscheidungen der Betroffenen. Wie in den meisten Kriegen in Afrika bestimmten die Menschen selbst die Art und den Zeitpunkt ihrer Rückkehr und organisierten diese selbständig. Neben dem Wunsch in das eigene Dorf zurückzukehren bewegten nicht nur Informationen von Freunden und Verwandten oder die Ermutigung durch die neue Regierung die Menschen, nach Luwero zurückzukehren. Viele waren in ihren Fluchtorten verarmt und hatten dort kaum eine Perspektive, so dass sie auch in Kauf nahmen, in ihren zerstörten Dörfern wieder von vorne anzufangen. Die Rückkehr erfolgte in der Regel schrittweise. Oft blieben einige Familienmitglieder vorerst in den Fluchtorten.

Die Umstände der Rückkehr sind genauso unterschiedlich wie die Überlebensstrategien und die Flucht im Krieg. Viele Menschen aus dem Luwero-Dreieck gingen im Februar 1986 zurück. Mindestens ebenso viele warteten aber erstmal ab und kehrten erst ab Mitte 1986 oder im Jahr 1987 zurück. Hierbei handelte es sich um Menschen, die in andere Distrikte geflohen waren und dort ein gesichertes Auskommen hatten oder noch nicht überzeugt waren, dass sie in ihren Dörfern sicher leben könnten. Schließlich gab es eine Reihe von Zivilisten, die ihr Land in Luwero zwar wieder in Besitz nahmen, sich aber eine zweite berufliche Existenz in der Stadt erhielten. Andere kehrten gar nicht aus Kampala zurück. Hierfür mag eine Gewöhnung an das städtische Leben eine Rolle gespielt haben. Noch wichtiger aber war, dass eine Rückkehr aus der Stadt Geld erforderte, um die nötigen Investitionen in das Land und die Unterkunft leisten zu können. Daher waren noch zehn Jahre nach Kriegsende die Zerstörungen in den Dörfern sichtbar. Dies gilt nicht nur für die Gehöfte der Bauern, sondern auch für die staatliche Infrastruktur, für Schulen, Krankenstationen und das Straßennetz.

Nachkriegszeit ?

„New Wars rarely have decisive endings.“² Auf den ersten Blick hatte der Krieg im Luwero-Dreieck, der als „New War“ bezeichnet werden kann, durchaus ein eindeutiges Ende. Die militärische Entscheidung Anfang 1986 war weniger ein Sieg der NRA, sondern vielmehr ein Scheitern Obotes, dem es weder gelang, landesweite Akzeptanz für seine Regierung zu erlangen, noch die militärischen Kräfte zu einer effizienten Bekämpfung der Guerilla zu formieren.³ Obote verlor die Kontrolle über die Armee – ein Prozess, der spätestens mit dem Tod von Armeechef Oyite-Ojok Ende 1983 begann. Letztlich wurde Obote wie schon 1971 durch einen Militärputsch gestürzt.

Die NRA hatte im Januar 1986 die Macht in Kampala übernommen und bis April 1986 alle Teile des Landes erobert. Die Soldaten des Vorgängerregimes waren geflohen. Museveni war nicht auf Kompromisse angewiesen, sondern konnte seine Bedingungen für die politische Neuordnung und auch die Neuordnung des Militärs diktieren. Dennoch sind Kriegsende und Nachkriegszeit in Uganda problematische Begriffe, die regional höchst unterschiedlich verstanden werden.

In der Forschungsliteratur und in der veröffentlichten Meinung über Uganda wurde der Januar 1986 als Beginn einer Nachkriegszeit und der Rekonstruktion von Wirtschaft und Gesellschaft bezeichnet. Dies war die Sichtweise der Regierung Museveni und spiegelt die Situation in Kampala und im Süden des Landes wider,

² Kaldor / Vashee (1997), S. 8.

³ Vgl.: Mudoola (1994), S. 208f.

wo es eine Zunahme an Sicherheit und langsam einsetzende Wiederaufbauprogramme gab. Ausländische Diplomaten und Journalisten, die sich überwiegend in der Hauptstadt aufhalten, sowie die meisten Wissenschaftler übernahmen diese Perspektive. Betrachtet man Nachkriegszeiten als Zeiten ohne Kampfhandlungen zwischen bewaffneten Verbänden, so dauerte diese Zeit in Uganda aber nicht mehr als vier Monate. Dann begannen in Norduganda Kämpfe zwischen der NRA und der UPDA. Zwar gab es im Luwero-Dreieck keine bewaffneten Konflikte mehr, doch befindet sich Uganda auch nach 1986 in wechselnder Intensität in einem Kriegszustand. Der Krieg – Guerillaangriffe und *counter-insurgency* – fand nun vor allem in Acholi statt. Aus Sicht der dortigen Bevölkerung hatte sich der Krieg verlagert und die Soldaten des Südens übten nun Vergeltung im Norden.⁴

Der Krieg im Luwero-Dreieck als Bestandteil von 'mythico-histories'

Der Begriff Nachkriegszeit ist in Uganda ebenso umstritten, wie die rückblickende Bewertung des Krieges im Luwero-Dreieck. Zwar steht die Deutung des Krieges nicht im Mittelpunkt der politischen und intellektuellen Auseinandersetzungen in Uganda nach 1986, doch wird er in verschiedenen Regionen und von konkurrierenden politischen Lagern in unterschiedlicher Art und Weise in die Geschichte des Landes eingeordnet und zur Erklärung der Gegenwart sowie zur Rechtfertigung aktueller politischer Positionen herangezogen. Der Krieg im Luwero-Dreieck wird somit in ein Geschichtsverständnis eingeordnet, in dem es nicht vorrangig um die Auflistung historischer Ereignisse geht. Ein solches Geschichtsverständnis nennt Malkki in ihrer Arbeit über burundische Flüchtlinge in Tansania *mythico-history*:

"It represented, not only a description of the past, not even merely an evaluation of the past, but a subversive recasting and reinterpretation of it in fundamentally moral terms. In this sense, it cannot be accurately described as either history or myth."⁵

In diesem Geschichtsbild werden nicht nur Ursachen und Wirkungen historischer Ereignisse konstruiert, vielmehr stehen moralisch wertende Kategorien im Zentrum: rechtmäßiger Anspruch und Verrat, Ehre und Erniedrigung, legitime und illegitime Gewalt, Sieg und Niederlage, Recht und Unrecht. Die Verfechter einer *mythico-history* nutzen diese Kategorien bei der Beschreibung der Vergangenheit "[...] to make it consistent with present or future objectives."⁶

Anhand anderer Kriege, zum Beispiel des Mau Mau Krieges in Kenia, ist die Rezeptionsgeschichte eines Konflikts und der Gegenwartsbezug der Geschichts-

⁴ Vgl.: Gingyera-Pinyawa (1992), S. 4. Behrend (1993a), S. 34.

⁵ Malkki (1995), S. 54.

⁶ Lemarchand (1994), S. 19.

interpretationen ausgiebig untersucht worden.⁷ Der Krieg im Luwero-Dreieck ist in dieser Hinsicht bisher kaum analysiert worden. Dennoch möchte ich einige Grundmuster von *mythico-histories* kurz vorstellen. Versucht man diese Grundmuster entlang der geographischen, ethnischen und politischen Landschaft zu verorten, lassen sich bei allen Differenzierungen und Überschneidungen drei Lager definieren: Erstens die Sicht der Regierung Museveni und der NRM, zweitens ein ethno-politisches Lager in Buganda vertreten durch Royalisten und Anhänger eines föderalen Regierungssystems, die teilweise ihre politische Heimat in der Democratic Party haben, und drittens die Sicht des Nordens, hier vor allem der Acholi, und Teilen des UPC. All diese *mythico-histories* unterliegen Variationen und sind auch unter ihrer Verfechtern Gegenstand von Diskussionen und Kontroversen.

Die Geschichtsauffassung der NRM ist eindeutig teleologisch und dabei zusammengesetzt aus Guerillarahetorik und Modernisierungsdoktrin: Einem dunklen "vorher" folgt der planmäßige, zielgerichtete "protracted civil war". Besondere "Gradlinigkeit" weist das Geschichtsmodell von Samson Kisekka auf:

"NRM was bound to emerge. It was the natural and logical product of the oppression that has been going on in Uganda since 1964. The official or state-inspired violence had to be counter-acted by people's violence. In short, Ugandans had to take up arms to resist the oppression dished to them by the Government which was supposed to protect them. In this regard, too, NRM should be understood as the most important phase in the struggle for democracy and basic human rights in Uganda."⁸

Ergebnis des Krieges ist eine neue Regierung, die endlich wirtschaftliche Entwicklung, Modernisierung und "nation-building" konsequent anstrebt und die – wie vermutlich alle Regierungen Afrikas – in ihrer Selbstdarstellung Korruption und ethnischer Ungleichbehandlung den Kampf ansagt. Der Sieg der NRA ist hier ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte Ugandas, ein "fundamental change". Bestandteil dieser *mythico-history* ist, dass sich die NRA/NRM vor allem als Modernisierer sieht. Entscheidend hierbei ist die Guerillaarmee, die diszipliniert und rational den Krieg führt. Sie ist eine moderne, nationale, politische und entwicklungsorientierte Armee. Diese Bewertung integriert Elemente des Organisationsmodells, wonach die Armee quasi eine Erziehungsinstitution in Richtung auf gesellschaftlichen Fortschritt sei.⁹

Der Krieg im Luwero-Dreieck ist in diesem Geschichtsbild ein logischer und unvermeidbarer Schritt auf dem Weg zur Befreiung des Landes von der Diktatur. Die

⁷ Vgl. unter anderem: Frederick Cooper: Mau Mau and the Discourses of Decolonization, in: Journal of African History, Vol 29, No. 2, 1988, S. 313-320.

⁸ Samson B.M. Kisekka: Foreword, in: Museveni (1986a), S. 2. Kisekka wurde später Vizepräsident Ugandas.

⁹ Zum Organisationsmodell siehe Kapitel 2.3.

Guerilla ist daher mit der Entscheidung zum Krieg im Recht und wendet nur legitime Gewalt an. Trotz des entbehrungsreichen Kampfes wird nicht die anfängliche Unterlegenheit der Guerilla betont, sondern vielmehr ihre Überlegenheit aufgrund eines Kriegsplans, der zum Sieg führen muss. Herausgehoben wird hierbei die Politisierung von Kämpfern und Zivilisten¹⁰ und die Person Museveni. Autoren aus dem Umfeld der NRA heben seinen besonderen persönlichen Anteil am Erfolg der NRA hervor. Er wird als "starker Mann" dargestellt, der alles unter Kontrolle hat. Er wird hier zum "mastermind" mit einem "masterplan". Im Anflug von Selbstzweifeln hätten sich die NRA-Kämpfer an dem Satz "Mzee anapanga" aufgerichtet.¹¹ Museveni – damals deutlich jünger als 40 – wird zum *Mzee*, zum verehrten Vater und respektierten Führer. Hauptakteure des Krieges sind daher in diesem Geschichtsbild Museveni und die anderen Offiziere der NRA.

Aus Sicht vieler Baganda hingegen sind sie selbst Hauptträger und Hauptopfer eines Krieges, der unzählige Todesopfer forderte, das Land verwüstete und an dem sich viele Baganda auf Seiten der NRA aktiv beteiligten. Daraus erwächst der Stolz, das ethnische Stereotyp von den "kleinen, feigen Baganda" ebenso abgestreift zu haben wie die Wehrlosigkeit bei der Erstürmung des Königspalastes 1966. Dieser Stolz drückt sich in dem oft zu hörenden Satz "The Baganda know how to handle the gun now" aus. Das Gewehr ist "entmystifiziert"¹² und der Mythos der martial tribes "explodierte"¹³ mit der Niederlage der UNLA.

Die Selbstwahrnehmung der eigenen Rolle im Krieg ist zentrales Element in der Forderung nach größerer Eigenständigkeit und einem politischen Königtum in einem föderalen System, was als Bringschuld Musevenis verstanden wird.¹⁴ Die Leiden des Krieges sind von der Regierung weder ausreichend anerkannt noch honoriert worden und legitimieren neue politische Forderungen, die unter dem Begriff *ebyaffe* (unsere Dinge) subsumiert werden. *Ebyaffe* umfasst nicht nur konkrete Forderungen nach einem politischen Königtum, sondern bedeutet auch generell und unkonkret die Anerkennung der besonderen Rolle Bugandas nicht nur im Krieg, sondern auch in der Zukunft des Landes. Die Forderung nach einer

¹⁰ Zu den Grenzen der Politisierung siehe Kapitel 4.2.

¹¹ Ondoga (1998), S. 84. "Mzee anapanga" = "Der Vater plant/denkt". Kenneth Ruhinda (Interview 3) bezeichnet Museveni nicht nur als *Mzee*, sondern manchmal auch in einem rückblickenden Vorgriff auf die Ereignisse als Präsident.

¹² Dan Mudoola: Institution-building – The Case of the NRM and the Military 1986-9, in: H.B. Hansen / M. Twaddle (eds.), *Changing Uganda*, London 1991, S. 241.

¹³ Mudoola (1994), S. 211.

¹⁴ Die Frage, ob Museveni den Baganda während des Krieges ein politisches Königtum versprochen hat oder ob die NRM mit der 1993 erlaubten Inthronisierung des Kabaka als kultureller Führer ihr Versprechen gehalten hat, war eine der am hitzigsten diskutierten innenpolitischen Fragen in den 1990er Jahren. Zur Frage des Königtums bei der Mobilisierung während des Guerillakrieges siehe Kapitel 4.2.

"Buschdividende" knüpft damit an das bis in die 1960er Jahre aufrechterhaltene Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Regionen an.¹⁵

Die individuellen und kollektiven Forderungen nach Kompensation sind umfassend. Ermutigt durch Versprechen umfangreicher Kompensation während des Krieges, erwarteten viele Menschen in Buganda, dass sich mit dem Sieg Musevenis eine Situation des "eating from power" einstellt. Immer wieder gibt es Zeitungsberichte, in denen Menschen, die im Krieg der NRA unter großem Risiko geholfen haben, sich über mangelnde Zuwendungen nach dem Krieg beklagen.¹⁶ Einige dieser Klagen haben schon einmal Geld erhalten, doch dient der Verweis auf eigenen Einsatz und eigene Opfer der Forderung nach permanenter Unterstützung. Die Logik dieser Klagen entzieht sich dem allgemeinen Verständnis von Kompensationen, Wiederaufbau- oder Starthilfen wie sie auch in internationalen Entwicklungsprojekten, zum Beispiel bei Kleinkreditprogrammen, postuliert wird. Eingefordert werden nicht einmalige Zahlungen oder "Hilfe zur Selbsthilfe", sondern eine dauerhafte Fürsorgepflicht der Regierung aufgrund der eigenen Leistungen im Krieg.

Diese Geschichten Einzelner werden auch deshalb noch Jahre nach dem Krieg in den Zeitungen veröffentlicht, weil sie der in Buganda weitverbreiteten Wahrnehmung entsprechen, die Regierung Museveni habe Buganda verraten und um den gerechten Anteil am Sieg gebracht. Die Baganda seien nur benutzt worden, um einer kleinen Gruppe aus Westuganda den Zugang zur Macht zu sichern.¹⁷ In langfristiger Perspektive sehen sich vor allem ältere Baganda in ihren Befürchtungen gegenüber ihren früheren Landarbeitern aus Ankole, Kigezi und Ruanda bestätigt, die Richards bereits Anfang der 1950er Jahre notierte:

"These people are eating us up. They are taking plot after plot. They are cleverer than the Ganda. They come as porters and then they ask to rent land seasonally and then they take up customary plots. [...] I am afraid they will rule us in future."¹⁸

Somit verstehen sich viele Baganda als Hauptopfer und letztlich Verlierer des Krieges. Doch Buganda ist nicht die einzige Region in Uganda, die das für sich reklamiert. Im Norden Ugandas, besonders in Acholi, ist die Einschätzung weit verbreitet, dass mit der Machtübernahme Musevenis nun die vollständige politische und ökonomische Marginalisierung der eigenen Region eingetreten ist.

¹⁵ Siehe Kapitel 2.1.

¹⁶ So zum Beispiel ein Mann aus Masuliita (siehe Kapitel 4.2.), der Anfang 1982 Eriya Kategaya, der als zweiter Mann der NRA hinter Museveni galt, mit dem Auto aus dem Luwero-Dreieck nach Kampala brachte, vgl.: The Monitor: Shs. 50,000 for saving Kategaya's life, 05.04.1996, S. 9. Oder ein NRA-Sympathisant, der die NRA über Waffentransporte der UFM informierte, vgl.: The Monitor: Man who gave Museveni 200 guns chased from State Lodge, 30.08.1995, S. 1 und 16.

¹⁷ Vgl.: Mutibwa (1992), S. 195.

¹⁸ Audrey Richards: The Problem for Buganda, in: Richards. (1973), S. 196 und 199.

Die UNLA hat in diesem Geschichtsbild den Krieg gegen die NRA nicht aufgrund deren Stärke, sondern nur aufgrund interner Streitigkeiten verloren. Der Mythos der *martial tribes* ist somit durch den Kriegsausgang nicht widerlegt. Dennoch hat der Norden nicht nur die Kontrolle über den Staat, sondern auch über die Armee verloren. Somit hat die Regierung Museveni eine "faire Ressourcenverteilung" aufgekündigt. Der Krieg der NRA wird als Strategie zu diesem Ziel interpretiert.

Die erklärten Motive der NRA, eine Diktatur zu beseitigen und das Land zu modernisieren und zu demokratisieren werden grundsätzlich in Abrede gestellt. In diesem Geschichtsbild hat Museveni die Wahlniederlage 1980 nicht akzeptiert und einen Krieg gegen eine rechtmäßige Regierung begonnen. Demnach hat er Hochverrat begangen. Anfang 1986 hat er den Friedensvertrag von Nairobi gebrochen. Da dieser Vertrag eine – wenngleich nicht einmal in Ansätzen umgesetzte – Verschmelzung von UNLA und NRA vorsah,¹⁹ hat Museveni im Januar 1986 wie ein Putschist gehandelt und das Angebot einer Machtteilung ausgeschlagen. Der Regierung Museveni wird deshalb jegliche Legitimation abgesprochen.²⁰

Der Krieg im Luwero-Dreieck kommt in dieser Geschichtsbetrachtung kaum vor. Im Mittelpunkt steht die Situation nach 1986, wobei der NRA häufig gleichzeitig eine massive Kriegsführung zur Zerstörung des Nordens ohne Rücksicht auf die Zivilisten und mangelnder Wille bei der Bekämpfung von Rebellen und damit die Unfähigkeit Frieden zu schaffen vorgeworfen wird. Beides wird als Strategie zur Bestrafung des Nordens wahrgenommen. Angesichts der Probleme der Gegenwart wollen sich viele Menschen im Norden nicht mit den früheren Verbrechen der UNLA im Luwero-Dreieck konfrontieren lassen, was Museveni im März 1986 in einer Rede in Gulu ankündigte,²¹ weil dies als Rechtfertigung des Handelns der Regierungsarmee im Norden nach 1986 verstanden werden könnte.

"Keine Sieger, keine Besiegten" war ein Slogan der Rekonstruktion nach dem Biafrakrieg in Nigeria.²² Eine solche Betrachtung vertreten viele Sieger und bemü-

¹⁹ Zum Vertrag von Nairobi siehe Kapitel 3.1.

²⁰ Zu den Apologeten Obotes gehören Kenneth Ingham und Colin Legum. Ingham hat in seiner Obote-Biographie und Legum hat schon während des Krieges im Luwero-Dreieck in den jährlich von ihm herausgegebenen *Africa Contemporary Records* eindeutig Position bezogen. Sie sehen in Obote einen genuinen Demokraten, dessen rechtmäßige Regierung sich ab Dezember 1980 um die Wiederherstellung von Recht und Ordnung bemüht habe. Die NRA sei hingegen eine Bande selbstsüchtiger Hochstapler und Putschisten, die bei ihren Angriffen den (noch) geringen Ausbildungs- und Disziplinierungsstandard der UNLA ausgenutzt habe. Die NRA sei somit für vereinzelte Aktionen überzogener Vergeltung verantwortlich und habe außerdem selbst Verbrechen an den Zivilisten begangen. Die UNLA habe Mitte 1983 die Bevölkerung des Luwero-Dreiecks in Lager umgesiedelt, um sie vor den NRA-Angriffen zu schützen und zu verhindern, dass sie zwischen die Fronten gerät. Vgl. Legum (1983-84) und (1985-86), Ingham (1994)

²¹ Yoweri K. Museveni: *The Path of Liberation*, Kampala 1989, S. 13.

²² Axel Harneit-Sievers: *Nigeria – Der Sezessionskrieg um Biafra. Keine Sieger, keine Besiegten – Eine afrikanische Erfolgsgeschichte?*, in: Hofmeier / Matthies (1992), S. 281.

hen sich zuweilen, mit Propaganda und institutionellen Angeboten diese Legende aufrechtzuerhalten. In Uganda waren solche Angebote das "broad-based government", das heißt die Integration einiger Oppositionspolitiker in die Regierung nach 1986, und die Amnestie für Kämpfer der UPDA 1987/88. Dennoch sehen sich in Uganda die Sieger eindeutig als Sieger und die Besiegten als Besiegte. In Acholi ist die Niederlage gegen die NRA als solche empfunden worden. Die Ereignisse nach 1986 sind in diesem Geschichtsbild eine kollektive Bestrafung durch eine illegitime Regierung.

So gibt es auch in Uganda keine landesweit unumstrittene Geschichtserinnerung, sondern mehrere Muster von mythico-histories. Die Regierung hat ihre Geschichtsversion nicht durchsetzen können und ihre diesbezüglichen Versuche waren überraschenderweise oft ohne Engagement und schon allein deshalb weitgehend erfolglos.

Es ist fast immer Museveni, der Texte schreibt oder schreiben lässt. Seine Biographie "Sowing the Mustard Seed" ist vom britischen Longman-Verlag, die Kriegserinnerungen von Ondoga ori Amaza von einem ugandischen Privatverlag veröffentlicht worden. Die Verbreitung anderer Schriften ist eher gering. Das NRM-Sekretariat, die Zentrale der Bewegung, war weitgehend untätig bei der Produktion und Verbreitung eigener Schriften. Die NRM-Newsletters, Propagandahefte aus den Kriegsjahren 1981-85, sind zwar 1990 als Buch "Mission to Freedom" erschienen, doch die NRM hatte von diesem Kerntext der eigenen Bewegung nur so wenig Exemplare gedruckt, dass es schon im Erscheinungsjahr kaum zu finden war. Wer im "Directorate of Information and Mass Mobilisation" der NRM nach Informationsmaterial oder politischen Schriften fragte, ging oft mit leeren Händen und der achzelzuckenden Bemerkung, "it is only the President, who writes a lot". Andere Kader der NRM und hohe Armeeoffiziere waren weitgehend indifferent gegenüber öffentlicher Geschichtsproduktion und konzentrierten sich auf ihre Positionen in Regierung und Armee. So war die NRM eine Bewegung, die ihr Sendungsbewusstsein kaum in Propaganda und ihren postulierten geschichtlichen Auftrag kaum in Geschichtsschreibung umsetzte.

Auch öffentliche Zeremonien finden nicht die erwünschte Resonanz. Gedenktage wie der 26. Januar, der Tag der Machtübernahme, sind Rituale der politischen Elite ohne Massenwirksamkeit.²³ Museveni selbst machte 1999 einen spektakulären Versuch, die Geschichte der NRA zu inszenieren, als er in sieben Tagen einen 200 Kilometer langen Weg von einem früheren Stützpunkt im Luwero-Dreieck bis

²³ Dies soll an den ersten beiden Jahrestagen 1987 und 1988 zumindest im Süden Ugandas noch anders gewesen sein, vgl.: Mamdani (1988), S. 1f.

in den Kibaale Distrikt zu Fuß ablief, um an das wichtige Gefecht bei Kabamba am 1. Januar 1985 zu erinnern und erneut Entwicklungsprojekte für das ehemalige Kriegsgebiet anzukündigen. Die Wirkung dieses "Pilgermarsches" war allerdings begrenzt, was nicht nur an den Gefolgsleuten Musevenis lag, die sich für alle sichtbar nur mit großem Widerwillen an dieser körperlichen Anstrengung beteiligten. Die öffentliche und auch veröffentlichte Reaktion auf dieses Spektakel war weniger von einer Würdigung der NRA oder Musevenis geprägt, sondern vielmehr von einer kritischen Betrachtung dieser Art von Geschichtstinszenierung durchsetzt mit unverhohlenem Spott.²⁴

Selbst die Tageszeitung *New Vision* berichtete kritisch darüber. Sie ist zwar aus dem Umfeld der NRM entstanden²⁵ und steht in dem Ruf ein regierungsnahes Blatt zu sein. Sie übernimmt aber nicht die Funktion einer bloßen Verlautbarungs- und Sinngebungspostille der Regierung, wie sie in anderen Ländern Afrikas zu finden ist. Bei einer positiven Grundstimmung gegenüber der Regierung versucht sie eine journalistisch professionelle Tageszeitung darzustellen, die sich zudem renommierter und dezidiert regierungskritischer Konkurrenz wie dem *Monitor* erwehren muss.

So ist die Geschichtsversion der Regierung Museveni in den Printmedien und in anderen Räumen öffentlicher Kommunikation – in Universitäten und Schulen, auf Märkten und in Straßenbars, in Dorfversammlungen – nur einer von mehreren, aber nicht der dominante Diskurs in Bezug auf die jüngere Geschichte Ugandas.

Zivilisten im Krieg

Die NRA konnte dem eigenen Geschichtsbild zufolge die Bevölkerung im Luwero-Dreieck durch Politisierung gewinnen, so dass sie sich dort bewegen konnte "wie die Fische im Wasser". Darüber hinaus beschreibt sich die NRA – abgesehen vom Primat des eigenen militärischen Überlebens – gegenüber den Zivilisten als paternalistisch-fürsorglich. So behauptet Ondoga, die Bevölkerung habe sich nur durch den Schutz der NRA ernähren können.²⁶ Museveni spricht davon, die Flucht der Zivilisten aus dem südlichen Luwero-Dreieck nach Singo "befohlen" zu haben.²⁷ In Interviews mit Zivilisten ist ein solcher Befehl nicht wieder zu finden. Viele Zivilisten gingen entweder gar nicht nach Singo oder folgten erst später in kleineren Gruppen, nachdem sie ihre eigene Lagebeurteilung vorgenommen hatten. Bei

²⁴ Vgl.: *The Monitor: Museveni's Luwero pilgrimage empty*, 08.01.1999. *New Vision: Museveni at the 40 km mark in Mubende*, 06.01.1999.

²⁵ Der Gründer der *New Vision*, William Pike, war einer der wenigen ausländischen Journalisten, der während des Krieges die NRA-Stellungen im Luwero-Dreieck besuchte.

²⁶ Ondoga (1998), S. 88.

²⁷ Museveni (1997), S. 153.

Museveni und Ondoga können Zivilisten nicht für sich selbst sorgen und keine eigenen Entscheidungen treffen. Die Vorstellung einer passiven Bevölkerung im Krieg ähnelt der Wahrnehmung von Hilfsorganisationen. Auch diese sehen keine Handlungsspielräume für die Bevölkerung und sehen sie nur als hilflose Opfer.

So gelten Zivilisten in einem Guerillakrieg entweder als passive Objekte der Mobilisierungsstrategien und gegebenenfalls als williges Gefolge der Kriegsparteien oder als passive, hilflose Opfer von Krieg und Gewalt. Dem gegenüber habe ich in dieser Arbeit gezeigt, dass auch bei traumatischer Gewalterfahrung, Zivilisten sowohl bei ihren Überlebensstrategien als auch bei ihrer Zuordnung zu einer Kriegspartei eigene Handlungsoptionen suchen und entlang eigener Rationalitäten, Erfahrungen und Erwartungen handeln. Sie treffen eigene Entscheidungen: Über den Zeitpunkt und das Ziel ihrer Flucht, wo und wie sie versuchen an Nahrungsmittel zu gelangen, welche Familienmitglieder oder Bekannte sie um Hilfe bitten, ob sie den Kontakt zu Regierungsstellen oder der Guerilla suchen oder vermeiden oder ob sie sich als Kämpfer einer Armee anschließen.

Das Ausmaß von Gewalt der Armeen bestimmt die Einstellung der Bevölkerung zu den Kriegsparteien. Wie in Kapitel 4.2. beschrieben, vergleichen Zivilisten die Armeen und bewerten sie danach. Dabei wird die NRA in ihrer Erinnerung nicht glorifiziert. Die Art wie sich die NRA versorgte, wie sie besonders Jugendliche rekrutierte, dass sie Gewalt gegen vermeintliche oder reale Regierungssympathisanten ausübte und dass sie sich bei UNLA-Angriffen oft schnell zurückzog und so die Bevölkerung nicht wirkungsvoll schützte – all dies kritisieren Zivilisten in ihren Kriegserzählungen. Allerdings waren die Regierungssoldaten und die UPC Youth Wingers für die Zivilisten brutaler und unberechenbarer. Der Hauptgrund für die Akzeptanz der NRA im Luwero-Dreieck liegt nicht in ihrer Makellosigkeit oder in ihrer politischen Überzeugungskraft, sondern darin, dass sie im Vergleich zu ihrem Gegner als berechenbarer und weniger brutal eingeschätzt wurde.

Das Ergebnis dieser Sicht der Zivilisten im Krieg war keine schnelle, flächendeckende oder gar euphorische Unterstützung für die NRA-Guerilla. Dennoch war das Verhalten der Bevölkerung im Luwero-Dreieck von großer militärischer Bedeutung. Zwar gingen die meisten Zivilisten auf Distanz zu den bewaffneten Kämpfern, aber ohne ihre Duldung und teilweise Unterstützung hätte die in den ersten Kriegsjahren äußerst schwache und verwundbare NRA kaum überlebt.²⁸ Dies muss auch Ondoga einräumen:

²⁸ Museveni hatte 1972 erlebt, dass Rebellen ohne Basisakzeptanz in der Bevölkerung kaum Chancen haben, als er sich mit einigen Kämpfern an einem Invasionsversuch ugandischer Exileinheiten beteiligte, die das Amin-Regime stürzen wollten. Diese Kämpfer wurden aber von der Bevölkerung an die Regierungsarmee verraten und schnell aufgegeben, siehe Kapitel 2.3.

"It is inconceivable that without the support of the Baganda peasantry the war would have proceeded the way it did, since it was these people who provided the NRM with basic human and material resources during the early days of the struggle."²⁹

Zivilisten suchten im Krieg eigene Überlebensstrategien und Handlungsspielräume – ein Verhalten, das schematische Kriegsklassifizierungen und Kriegsursachentheorien nicht in den Blick nehmen. Mit Hilfsorganisationen, die scheinbar unpolitisch und unparteiisch Ressourcen bereitstellten, betraten weitere Akteure das Kriegsgeschehen, die gemäß ihrer eigenen Logik und eigener Interessen handelten. Hilfsorganisationen liefern in Kriegen Güter, die knapp sind und die nicht nur für Zivilisten, sondern auch für Kombattanten wichtig sind. Wie in Kapitel 3.3. dargestellt, konnten sie im Luwero-Dreieck die Gewalt nicht eindämmen und waren Gegenstand von Instrumentalisierungsversuchen der Kriegsparteien. Ihre Rolle war zeitlich und räumlich begrenzt und sollte nicht überschätzt werden. Die verteilten Nahrungsmittel und Medikamente waren für Zivilisten und Soldaten nur vorübergehend von Bedeutung.

Gewalt und Staat

Zivilisten haben auch eigene Einschätzungen, wann aus Unsicherheit und politischen Repressalien eine drastischen Zunahme illegitimer Gewalt und damit ein Krieg wird. Der Krieg hat eine eigene Dynamik. Die Gewalt im Luwero-Dreieck war weder ein geplanter Genozid, noch ein spontaner Ausbruch ethnischer Gewalt. Sie wurde möglich, da die Regierung als Antwort auf die NRA, die Baganda zu Feinden der Regierung und zu Staatsfeinden und Landesverrätern erklärte. Offiziere und Parteifunktionäre erhielten somit eine Legitimation für ihre Aktionen oder konnten zumindest davon ausgehen, dass ihre Verbrechen nicht verfolgt werden. Die historisch gewachsenen ethnischen Stereotype und der zunehmende Zusammenbruch der Kontrolle in der Armee verstärkten dies. So eröffneten Staat und Armee ihren Gefolgsleuten vor Ort Möglichkeiten, ihrem Streben nach Beute und Macht auf lokaler Ebene nachzugehen. Die Gleichsetzung von Zivilisten mit den Feinden und deren "Entmenschlichung" führte zur Brutalität gegen Zivilisten. Aus dem Befehl zu militärischen Gegenmaßnahmen gegen die NRA wurde im Luwero-Dreieck ein "Prozess sich selbst entgrenzender Gewalt"³⁰.

Wichtig in diesem Prozess waren Bereicherungsstrategien von Kombattanten und mitunter auch von Zivilisten. Wie schon unter dem Amin-Regime der 1970er Jahre wurde das Gewehr zu einem Instrument zu schnellem Reichtum, mit dem aber

²⁹ Ondoga (1998), S. 58.

³⁰ Trutz v. Trotha: Zur Ethnologie des Krieges, in: H.P. Hahn / G. Spittler (Hg.), Afrika und die Globalisierung, Hamburg 1999, S. 406.

keine langfristigen Akkumulationsstrategien verbunden waren. Erstrebt wurde von Offizieren, einfachen Soldaten und UPC Youth Wingers gleichermaßen das in Kapitel 3.2. beschriebene "high life", ein Lebensstil, der neben schnellem Konsum auch alltägliche Machtgefühle umfasst.

Während des Krieges im Luwero-Dreieck hatten die NRA-Kämpfer kein "high life", sondern litten unter miserabler Ausrüstung und ernsthaften Versorgungsproblemen. Die NRA musste die Wirkungen ihres Handelns gegenüber der Bevölkerung im Hinblick auf ihre militärische Strategie bedenken. Sie war vor 1985 sehr schwach. Anders als zum Beispiel die RENAMO in Mosambik oder die SPLA im Sudan, die über große Rückzugsräume und schon in der Anfangsphase des Krieges über viele Waffen verfügten, war die NRA auf die Grundakzeptanz der Zivilisten im Kriegsgebiet angewiesen. Sie musste ihre Kämpfer stärker kontrollieren,³¹ um so Aktionen zu begrenzen, die von der Bevölkerung als illegitime Gewalt wahrgenommen werden konnten. Dass dies nicht zu einer langfristigen und prinzipiellen Disziplinierung von Soldaten in Uganda führte, zeigte sich nach der Machtübernahme der NRA/NRM 1986 im Norden Ugandas, ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre auch im Kongo. Hier zeugen die Aktionen der ugandischen Armee von einem Machtkalkül der Regierung Museveni, sie möglichst weit entfernt von der Hauptstadt Kampala einzusetzen – nur unzureichend kontrolliert und weitgehend ohne Rücksicht auf das Schicksal der Bevölkerung in den betroffenen Gebieten.

Im Luwero-Dreieck traten im Rahmen der Plünderökonomie durch Regierungseinheiten die politischen und militärischen Ziele der Regierung in dem Maße in den Hintergrund, in dem die zentrale Kontrolle der Soldaten durch Regierung und Armeeführung schwand. Dieser Kontrollverlust über die eigene Armee gilt oft als Beleg für den Zusammenbruch des Staates. Aus Sicht der Bevölkerung im Kriegsgebiet hingegen war dies nicht der Fall. Wie in Kapitel 4.2 gezeigt, lässt sich bei einem Perspektivwechsel hin zur Kriegswahrnehmung der Zivilisten das Bild vom Staatszerfall in den Konflikten Afrikas nicht aufrechterhalten.

Zwar ist Uganda ein Beispiel dafür, dass der Staat entsprechend dem westlichen Staatsmodell als Garant für Sicherheit und als eine dem "Gemeinwohl" verpflichtete Entwicklungsagentur spätestens Mitte der 1970er Jahre zusammenbrach. Das bedeutete aber nicht, dass aus Sicht der Bevölkerung der Staat aus ihrem Leben verschwand. Da in Uganda, wie ich argumentiere, das Militär eine zentrale Staatsinstitution darstellt und auch so von der Bevölkerung wahrgenommen wird, bedeutete der Krieg im Luwero-Dreieck mit seiner massiven Militärpräsenz einen

³¹ Siehe Kapitel 5.2.

starken Eingriff des Staates in das Leben der Bevölkerung. Der Krieg war somit aus ihrer Sicht nicht ein Rückgang, sondern im Gegenteil eine drastische Verschärfung staatlicher Intervention.

Die Menschen im Luwero-Dreieck litten aus ihrer Sicht nicht an zu wenig Staat oder einem Zusammenbruch des staatlichen Gewaltmonopols, sondern vielmehr am Willen der Regierung Obote, ihr Gewaltmonopol mit Hilfe der Armee durchzusetzen sowie daran, dass die Regierungseinheiten dies nicht nur mit aller Brutalität, sondern auch vermischt mit ihrem persönlichen Interesse an schneller Bereicherung und "high life" versuchten. Dass die Gewalt des Krieges nicht einem zentral geplanten und vor Ort implementierten Plan entsprach und dass die Gewaltintensität räumlich und zeitlich höchst unterschiedlich sein konnte, machte die Überlebensstrategien der Zivilisten nicht leichter, wie in Kapitel 4.3. gezeigt. Die Unberechenbarkeit der Kombattanten in diesem Guerillakrieg erschwerte die Lage für die Zivilisten. Für sie war der Krieg kein "low intensity war"³².

Ethnizität

Uganda ist ein Beispiel für eine mit dem Kolonialismus einsetzende Entwicklung ethnischer Stereotype und politisierter Ethnizität.³³ Dennoch lässt sich die besondere Gewaltdynamik des Krieges im Luwero-Dreieck nicht grundsätzlich entlang ethno-politischer Gegensätze ordnen oder gar damit erklären. Dies gilt besonders für innergesellschaftliche Konflikte im Krieg. Wie in Kapitel 4.5. gezeigt, war das Kriegsgebiet zwar durch ethnische Heterogenität gekennzeichnet, die mit sozialer Ungleichheit und Statusunterschieden auf lokaler Ebene einherging. Dennoch brachen keine nennenswerten ethnischen Konflikte innerhalb der Bevölkerung des Luwero-Dreiecks aus.

In allgemeinen Erklärungsmustern des Krieges, die über konkrete Situationen hinausgehen, spielt Ethnizität hingegen durchaus eine Rolle. Der Rückgriff auf historisch gewachsene ethnische Identitätsmuster und Stereotype ist nicht nur für ausländische Beobachter eine naheliegende Erklärung für Krieg und Konflikte. Auch den Betroffenen bietet es ein Erklärungsmuster für ansonsten unfassbare Gewalt. So können Morde und Plünderungen von UPC Youth Wingers, die aus dem eigenen Dorf kommen, als eine von "den Acholi" ausgehende Gewalt wahrgenommen werden. Auch kollektive Marginalisierungsängste wurden auf beiden Seiten in ethnischen oder regionalen Kategorien formuliert.

Allerdings können solche kollektiven Ängste nicht mit der Marginalisierung oder Bedrohung von Elitenfraktionen im politischen Prozess gleichgesetzt werden.

³² Vgl.: van Creveld (1998), S. 45ff.

³³ Siehe Kapitel 2.1.

Interpretationen, die ethnische Konflikte in den Vordergrund stellen, aber auch die Kriegsursachentheorie der relativen Deprivation gehen in einer durch politisierte Ethnizität geprägten Situation implizit davon aus, dass bedrohte politische Eliten sich der Gefolgschaft ihrer ethnischen Basis sicher sein können, dass es also eine Aktions- und Interpretationseinheit von politischen Eliten und Bevölkerung gäbe. Im Luwero-Dreieck gab es sicherlich Überschneidungen der politischen Perzeption in Bezug auf die Unrechtmäßigkeit der Regierung Obote, dennoch konnte die NRA sich der Unterstützung der Bevölkerung nicht sicher sein, obwohl sie ihr in ethnischen Kategorien näher stand, als dies für die UNLA der Fall war.

Die Regierung Museveni und das "Conquest Syndrome"

Fast zwanzig Jahre nach Machtübernahme Musevenis ist festzustellen, dass die besonders in den ersten Jahren verbreitete, nationale und internationale Perzeption von Uganda als Erfolgsgeschichte nur im Kontext vorheriger Regime zu sehen ist. Im früheren Luwero-Dreieck hat seit 1986 kein Krieg stattgefunden, doch Krieg und Gewalt finden nun in anderen Regionen statt. Mehr als zuvor sind Soldaten für Verbrechen zur Rechenschaft gezogen worden, doch übt die Armee im Norden Ugandas nach wie vor Gewalt gegen Zivilisten aus und die volle Durchsetzung des Verhaltenskodexes der Armee bleibt eine Zukunftsvision.³⁴ Die ethnische und regionale Zusammensetzung der Armee ist so repräsentativ wie noch nie zuvor – aber nur in den unteren Rängen. Die Bevölkerung kann den Präsidenten in Wahlen bestätigen. Menschen haben die Möglichkeiten, auf lokaler Ebene über *Local Councils* (vormals *Resistance Councils*) mitzubestimmen, doch sind die LCs institutionell schwach und zentralstaatlicher Kontrolle unterworfen. In einer weitgehend freien Presse finden kontroverse Debatten über die Zukunft des Landes statt. In einigen, aber längst nicht allen Regionen ist der Alltag der Menschen sicherer geworden. Insgesamt konnte der Verarmungsprozess breiter Bevölkerungskreise aber nicht aufgehalten werden.

Kurz nach Machtübernahme Musevenis bezeichnete Doornbos die Geschichte Ugandas seit 1962 als abwärts laufende Spirale enttäuschter Erwartungen und verpasster Möglichkeiten.³⁵ Auch die Regierung Museveni hat Erwartungen enttäuscht und Möglichkeiten verpasst, zum Beispiel als sie nach 1986 im Norden Ugandas eine nationale Versöhnung der schnellen Machtstabilisierung unterordnete.

³⁴ Edward Khiddu-Makubuya: Human Rights in Uganda – The Way Forward, Paper presented at a Seminar on Human Rights in East Africa, Växjö University, 24.-26.8.1991, S. 13.

³⁵ Martin Doornbos: The Uganda Crisis and the National Question, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 254.

Zwar hat die Regierung Museveni nach 1986 im Rahmen eines "broad-based government" einige Politiker aus rivalisierenden Lagern integriert, doch auch sie zeigt wie die vorherigen Regierungen das "Conquest Syndrome"³⁶: Mit der Eroberung staatlicher Macht erfinden die neuen Machthaber den legalen Rahmen politischen Handelns und staatlicher Verteilungsprozesse neu – und zwar nach dem Prinzip "winner takes all"³⁷. Sie verstehen das staatliche Gewaltmonopol als Legitimierung jeglichen staatlichen Handelns. Bei der Verteidigung der Macht gegen politische Rivalen gibt es für die Machthaber daher keine Gewalt, die illegitim ist, sei es vor 1986 im Luwero-Dreieck oder danach in Norduganda.

Das *Conquest-Syndrome* spiegelt sich auch in der militärischen Sprache politischer Auseinandersetzungen wider.³⁸ Amin verkündete einen "economic war" gegen Geschäftsleute asiatischer Herkunft. Sowohl Obote als auch Museveni sprachen von bewaffneten Rebellen als "Banditen", die ausgemerzt werden müssen. Museveni hielt lange an dem Wort "resistance" zur Charakterisierung seines politischen Programms, seiner Bewegung und seiner Armee fest, obwohl er bereits die Regierung übernommen hatte. Wiederholt betonte er seine Bereitschaft erneut "in den Busch zu gehen", sollten die politischen Umstände dies erfordern. So hat zwar Anfang der 1990er Jahre eine Teildemobilisierung der ugandischen Armee stattgefunden, aber keine mentale Demobilisierung der politischen Führung.

Der Krieg im Luwero-Dreieck bietet hierfür stets den Referenzpunkt, doch die Erinnerung und historische Einordnung des Krieges verändert sich. Lonsdale schreibt über den Mau Mau Krieg in Kenia:

"Finally, the heroic and cursed memory of conflict constantly changes its meaning in the minds of later generations as people ask new questions of the past, looking for inspiration or warning in their own changing times."³⁹

Der Krieg im Luwero-Dreieck liegt noch nicht mehrere Generationen zurück. Dennoch sind die Motive und die Rechtfertigung Musevenis und der NRA in jüngster Zeit nicht nur von ihren entschiedenen Gegnern kritisch befragt oder in Abrede gestellt worden. Mit der zunehmenden Kritik an der Regierung Museveni, ihrer politischen und ökonomischen Bilanz, verändert sich auch die Wahrnehmung des Krieges im Luwero-Dreieck, vor allem der Ziele für die er geführt worden ist. Bei seiner Vereidigung 1986 begann Museveni seine Rede mit den Worten:

³⁶ Mujaju (1994), S. 27-49.

³⁷ Goran Hyden: *The Challenges of Constitutionalizing Politics in Uganda*, in: H.B. Hansen / M. Twaddle: *Developing Uganda*, Oxford 1998, S. 113.

³⁸ Vgl.: Mujaju (1994), S. 45.

³⁹ Lonsdale (1997), S. xvi.

"No one should think that what is happening today is a mere change of guards: it is a fundamental change in the politics of our country."⁴⁰

Zehn Jahre später, bei den Präsidentschaftswahlen 1996, die Museveni gewann, lautete einer seiner wichtigsten Slogans:

"No change !"

⁴⁰ Museveni (1989), S. 1.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- ADEKSON (1978)
 J. Bayo Adekson: Ethnicity, the Military and Domination. The Case of Obote's Uganda, 1962-1971, in: *Plural Societies*, Spring 1978, S. 85-110.
- ADIMOLA (1954)
 A.B. Adimola: The Lamogi Rebellion 1911-12, in: *Uganda Journal*, Vol. 18, No. 2, 1954, S. 166-177.
- ALLEN (1988/89)
 Tim Allen: Violence and Moral Knowledge – Observing Social Trauma in Sudan and Uganda, in: *Cambridge Anthropology*, Vol. 13, No. 2, 1988/89, S. 45-66.
- ALNAES (1969)
 Kirsten Alnaes: Songs of the Rwenzururu Rebellion. The Konzo Revolt against the Toro in Western Uganda, in: P.H. Gulliver (ed.), *Tradition and Transition in East Africa. Studies of the Tribal Element in the Modern Era*, London 1969, S. 243-272.
- AMNESTY INTERNATIONAL (1982a)
 Amnesty International: *Human Rights Violations in Uganda. Extrajudicial Executions, Torture and Political Imprisonment*, London 1982.
- AMNESTY INTERNATIONAL (1982b)
 Amnesty International: *Reply from the Government of the Republic of Uganda to Amnesty International's Memorandum of 30 July 1982*, London, 1.9.1982.
- AMNESTY INTERNATIONAL (1989)
 Amnesty International, Uganda Koordinationsgruppe: *Uganda. Bericht über die Menschenrechte 1986-1989*, Schleiden 1989.
- ANDERSON (1999)
 Mary B. Anderson: *Do No Harm. How Aid Can Support Peace – or War*, Boulder CO 1999.
- ANDERSON / WOODROW (1989)
 Mary B. Anderson / Peter J. Woodrow: *Rising from the Ashes. Development Strategies in Times of Disaster*, Boulder CO 1989.
- ASOWA-OKWE (1990)
 Asowa-Okwe: *The Post-Colonial Political Crisis in Uganda, Revised Version of a Paper Presented at the International Regional Conference on Leading Issues in East African Politics and Administration*, Nakuru, 30.9. - 3.10.1990.
- ATIENO-ODHIAMBO (1972)
 E.S. Atieno-Odhiambo, *The Paradox of Collaboration: The Uganda Case*, in: *East Africa Journal*, Vol. 9, No. 10, 1972, S. 19-25.
- AVIRGAN / HONEY (1982)
 Tony Avirgan / Martha Honey: *War in Uganda. The Legacy of Idi Amin*, Dar es Salaam 1982.
- BARBER (1962)
 James P. Barber: *The Karamoja District of Uganda. A Pastoral People under Colonial Rule*, in: *Journal of African History*, Vol. 3, No. 2, 1962, S. 111-124.
- BATES (1983)
 Robert H. Bates: *Modernization, Ethnic Competition and the Rationality of Politics in Contemporary Africa*, in: D. Rothchild / V.A. Olorunsola (eds.), *State Versus Ethnic Claims. African Policy Dilemmas*, Boulder CO 1983, S. 152-171.
- BAYART (1993)
 Jean-François Bayart: *The State in Africa. The Politics of the Belly*, London 1993.

- BAYART / ELLIS / HIBOU (1999)
Jean Francois Bayart / Stephen Ellis / Béatrice Hibou: The Criminalization of the State in Africa, Oxford 1999.
- BAYNHAM (1989/90)
Mark Baynham: The East African Mutinies of 1964, in: Journal of Contemporary African Studies, Vol. 8/9, No. 1/2, 1989/90, S. 153-180.
- BAZAARA (1992)
Nyangabyaki Bazaara: The View of a "Food Self-Sufficient Uganda": A Critical Examination. Paper Presented at a Conference on Population Movements, Food Crises and Community Response by the Centre for the Study of the Administration of Relief (CSAR), New Delhi 11.-13.1.1992.
- BEHREND (1993a)
Heike Behrend: Alice und die Geister. Krieg im Norden Ugandas, München 1993.
- BEHREND (1993b)
Heike Behrend, Der Krieg der Geister – Alice und die Holy-Spirit-Bewegung im Norden Ugandas, in: Lettre International, Sommer 1993, S. 39-42.
- BEHREND (1998)
Heike Behrend: War in Northern Uganda. The Holy Spirit Movements of Alice Lakwena, Severino Lukoya, and Joseph Kony (1986-97), in: Clapham (1998), S. 107-118.
- BENNETT (1998)
T.W. Bennett: Using Children in Armed Conflict: A Legitimate African Tradition?, Institute for Security Studies, Halfway House / Südafrika 1998.
- BIGSTEN / KAYIZZI-MUGERWA (1992)
Arne Bigsten / Steve Kayizzi-Mugerwa: Adaptation and Distress in Urban Economy. A Study of Kampala Households, in: World Development, Vol. 20, No. 10, 1992, S. 1423-1441.
- BIRUNGI (1995)
Harriet Birungi, A Situation Analysis of Wives of Veterans and Female Veterans, Kampala (Uganda Veterans Assistance Board) 1995.
- BLEY (1996)
Helmut Bley: Migration und Ethnizität im sozialen, politischen und ökologischen Kontext. Die Mijikenda in Kenya, in: K.J. Bade (Hg.), Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien, Osnabrück 1996, S. 305-328.
- BOND (1988)
Virginia Bond: Identity Crisis. Banyaruandan Refugees in Uganda, MA-Thesis University of Edinburgh 1988.
- BOYD (1989)
Rosalind E. Boyd: Empowerment of Women in Uganda: Real or Symbolic, in: Review of African Political Economy, No. 45/46, 1989, S. 106-117.
- BOZARSLAN (1999)
Hamit Bozarслан: Kurdistan: Kriegsökonomie und Ökonomie im Krieg, in: Jean / Rufin (1999), S. 84-119.
- BRAUMAN (1995)
Rony Brauman: Hilfe als Spektakel. Das Beispiel Ruanda, Hamburg 1995.
- BRETT (1975)
Edward A. Brett: The Political Economy of General Amin, in: IDS Bulletin, Vol. 7, No. 1, 1975, S. 15-22.
- BRETT (1995)
Edward A. Brett: Neutralising the Use of Force in Uganda. The Role of the Military in Politics, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 33, No. 1, 1995, S. 129-152.

- BRITAIN (1986)
Victoria Britain: The Liberation of Kampala, in: *New Left Review*, No. 156, 1986, S. 51-61.
- BUKENYA (1992)
Alex B. Bukenya: *Inside Luwero Triangle*, Kampala 1992.
- BUNKER (1987)
Stephen G. Bunker: *Peasants Against the State. The Politics of Market Control in Bugisu, Uganda, 1900-1983*, Chikago 1987.
- BURKEY (1991)
Ingvild Burkey: *Peoples Power in Theory and Practice. The Resistance Council System in Uganda*, unpublished Paper, Yale University 1991.
- BWENGYE (1985)
F.A.W. Bwengye: *The Agony of Uganda from Idi Amin to Obote*, London 1985.
- BYANYIMA (1992)
W. Karagwa Byanyima: *Women in Political Struggle in Uganda*, in: J.M. Bystydzienski (ed.), *Women Transforming Politics. Worldwide Strategies for Empowerment*, Bloomington 1992, S. 129-142.
- CENTRE FOR BASIC RESEARCH (O.J.)
Centre for Basic Research: *Land Issues in Mubende District 1987 – Collection of Sources*, Kampala o.J.
- CHEATHAM (1993)
Marcus Cheatham: *Conflict-Related Famine in Africa 1967-1992. The Political Economy of War*, Ph-D Thesis Michigan State University 1993.
- CHURCHILL (1908)
Winston S. Churchill: *My African Journey*, London 1990 (erste Ausgabe von 1908).
- CLAPHAM (1998)
Christopher Clapham (ed), *African Guerillas*, Oxford 1998.
- CLAY (1984)
Jason W. Clay: *The Eviction of the Banyaruanda. The Story Behind the Refugees Crisis in Southwest Uganda*, Cambridge/Massachusetts, 1984.
- CLAYTON / KILLINGRAY (1989)
Anthony Clayton / David Killingray: *Khaki and Blue. Military and Police in British Colonial Africa*, Athens Oh. 1989.
- CLOUGH (1998)
Marshall S. Clough: *Mau Mau Memoirs. History, Memory, and Politics*, Boulder CO 1998.
- COHEN (1971)
Dennis L. Cohen: *Ryan on Obote*, in: *Mawazo*, Vol. 3, No. 2, 1971, S. 46-50
- COLLIER / PRADHAN (1998)
Paul Collier / Sanjay Pradhan: *Economic Aspects of the Transition from Civil War*, in: *Hansen / Twaddle (1998)*, S. 19-37.
- COOPER (1988)
Frederick Cooper: *Mau Mau and the Discourses of Decolonization*, in: *Journal of African History*, Vol 29, No. 2, 1988, S. 313-320.
- VAN CREVELD (1998)
Martin van Creveld: *Die Zukunft des Krieges*, München 1998.
- CRISP (1983)
Jeff Crisp: *National Security, Human Rights and Population Displacements in Uganda*. Uganda Briefing, British Refugee Council, October 1983.

- DDUNGU (1989)
Expedit Ddungu: Popular Forms and the Question of Democracy – The Case of Resistance Councils in Uganda, Centre for Basic Research, Working Paper 4, Kampala 1989.
- DDUNGU (1994a)
Expedit Ddungu: Some Constitutional Dimensions of Military Politics in Uganda, Kampala 1994.
- DDUNGU (1994b)
Expedit Ddungu: The Other Side of Land Issues in Buganda – Pastoral Crisis and the Squatter Movement in Sembabule Sub-District, Centre for Basic Research, Working Paper 43, Kampala 1994.
- DEBRAY (1967)
Régis Debray: Revolution in der Revolution? Bewaffneter Kampf und politischer Kampf in Lateinamerika, München 1967.
- DECALO (1985)
Samuel Decalo: African Personal Dictatorships, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 23, No. 2, 1985, S. 209-237.
- DECALO (1989)
Samuel Decalo: Psychoses of Power. African Personal Dictatorships, Boulder CO 1989.
- DODGE (1987)
Cole P. Dodge: Today's Children – Tomorrow's Hope, in: ders. / M. Raundalen (eds.), War, Violence, and Children in Uganda, Oslo 1987, S. 1-13.
- DODGE (1991a)
Cole P. Dodge: Child Soldiers of Uganda and Mozambique, in: ders. / M. Raundalen (eds.), Reaching Children in War. Sudan, Uganda, and Mozambique, Bergen 1991, S. 51-58.
- DODGE (1991b)
Cole P. Dodge: Corridors of Peace Across the Lines of Civil War in Uganda and Sudan, in: ders. / M. Raundalen (eds.), Reaching Children in War. Sudan, Uganda, and Mozambique, Bergen 1991, S. 71-88.
- DOORNBOS (1975)
Martin R. Doornbos: Land Tenure and Political Conflict in Ankole, Uganda, in: Journal of Development Studies, Vol. 12, No. 1, 1975, S. 54-74.
- DOORNBOS (1978)
Martin Doornbos: Faces and Phases of Ugandan Politics. Changing Perceptions of Social Structure and Political Conflict, in: African Perspectives, Vol. 2, 1978, S. 117-133.
- DOORNBOS (1982)
Martin Doornbos: Ugandan Society and Politics. A Background, in: Uzoigwe (1982), S. 3-16.
- DOORNBOS (1988)
Martin Doornbos: The Uganda Crisis and the National Question, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 254-266.
- DOORNBOS / MWESIGYE (1994)
Martin Doornbos / Frederick Mwesigye: The New Politics of Kingmaking, in: Hansen / Twaddle (1994), S. 61-77.
- EGANGU (1986)
Geoffrey I. Egangu: The Predicament of the District Commissioner in Uganda, 1980-1985, Diploma in Public Administration, Institute for Public Administration, Kampala 1986.
- ELLIS (1998)
Stephen Ellis: Liberia's Warlord Insurgency, in: Clapham (1998), S. 155-171.

- ELWERT (1997)
Georg Elwert: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: T. v. Trotha (Hg.), *Soziologie der Gewalt*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, S. 86-101.
- EMWANU (1967)
G. Emwanu, *The Reception of Alien Rule in Teso 1896-1927*, in: *Uganda Journal*, Vol. 31, No. 2, 1967, S. 171-182.
- ENLOE (1973)
Cynthia H. Enloe: *Ethnicity and the Myth of the Military in African Development*, in: *Ufahamu*, Vol. 4, No. 2, 1973, S. 35-56.
- ENLOE (1983)
Cynthia Enloe: *Does Khaki Become You? The Militarisation of Women's Lives*, London 1983.
- FIRST (1971)
Ruth First: *Uganda – The Latest Coup d'Etat in Africa*, in: *World Today*, Vol. 27, No. 3, 1971, S. 131-138.
- FORTT (1973)
J.M. Fortt: *The Distribution of the Immigrant and Ganda Population within Buganda*, in: Richards (1973), S. 77-118.
- FÜREDI (1994)
Frank Füredi: *Colonial Wars and the Politics of Third World Nationalism*, London 1994.
- FÜßER (1989)
Wilhelm-Karl Füller: *Rebellion in Buganda. Eine Staatskrise in Ostafrika*, Hamburg 1989.
- FURLEY (1987)
Oliver Furley: *Uganda's Retreat from Turmoil?*, in: *Conflict Studies*, No. 196, 1987, S. 1-32.
- FURLEY (1995)
Oliver Furley: *Child Soldiers in Africa*, in: ders (ed.), *Conflict in Africa*, London 1995, S. 28-45.
- GANTZEL / SCHWINGHAMMER (1995)
Klaus-Jürgen Gantzel / Torsten Schwinghammer: *Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1992*, Münster 1995.
- GEFFRAY (1990)
Christian Geffray: *La Cause des Armes Mozambique. Anthropologie d'une Guerre Civile*, Paris 1990.
- GERTZEL (1971)
Cherry Gertzel: *Party and Locality in Northern Uganda, 1945-1962*, London 1971.
- GINGYERA-PINYCWA (1971)
A.G.G. Gingyera-Pinycwa: *A.M. Obote, the Baganda, and the Uganda Army*, in: *Mawazo*, Vol. 3, No. 2, 1971, 32-44.
- GINGYERA-PINYCWA (1989)
A.G.G. Gingyera-Pinycwa: *Is there a 'Northern Question'?*, in: Rupesinghe (1989), S. 44-64.
- GINGYERA-PINYCWA (1992)
A.G.G. Gingyera-Pinycwa, *Northern Uganda in National Politics*, Kampala 1992.
- GRAHAME (1980)
Iain Grahame: *Uganda and Amin. A Personal Memoir*, London 1980.

- GREEN (1981)
Reginald H. Green: Magendo in the political Economy of Uganda: Pathology, Parallel System or Dominant Sub-mode of Production?, Brighton 1981.
- GRÜNHAGEN / MEIER (1998)
Freya Grünhagen / Thorsten Meier: Freiwillige Repatriierung nach Eritrea und Mosambik, Arbeits- und Diskussionspapiere 1, Arbeitsbereich Afrikanische Geschichte, Universität Hannover 1998.
- GRÜNHAGEN / SCHUBERT (2000)
Freya Grünhagen / Frank Schubert: Kindersoldaten in Afrika – Uganda und Mosambik in den 1980er Jahren, in: D. Dahlmann (Hg.), Kinder und Jugendliche in Krieg und Revolution, Paderborn 2000, S. 203-224.
- GRUNDY (1968)
Kenneth W. Grundy: Conflicting Images of the Military in Africa, Nairobi 1968.
- GUEVARA (1968)
Ernesto Che Guevara: Guerilla-Theorie und Methode, Berlin 1968.
- GURR (1970)
Ted R. Gurr: Why Men Rebel, Princeton 1970.
- GURR (1991)
Ted. R. Gurr: Theories of Political Violence and Revolution in the Third World, in: F.M. Deng / W. Zartmann (eds): Conflict Resolution in Africa, Washington 1991, S. 153-189.
- GUTTERIDGE (1969)
William Gutteridge: The Military in African Politics, London 1969.
- GWYN (1977)
David Gwyn: Idi Amin. Death-Light of Africa, Boston 1977.
- HAMILTON (1985)
Virginia Hamilton: Human Rights in Uganda. The Reason for Refugees, Washington DC 1985.
- HANCOCK (1970a)
Ian R. Hancock: Patriotism and Neo-Traditionalism in Buganda. The Kabaka Yekka ("The King Alone") Movement, 1961-1962; in: Journal of African History, Vol. 11, No. 3, 1970, S. 419-434.
- HANCOCK (1970b)
Ian R. Hancock: The Buganda Crisis of 1964, in: African Affairs, Vol. 69, No. 275, 1970, S. 109-123.
- HANSEN (1977)
Holger B. Hansen: Ethnicity and Military Rule, Uppsala 1977.
- HANSEN (1984)
Holger B. Hansen: Mission, Church and State in a Colonial Setting, Uganda 1890-1925, London 1984
- HANSEN (1991)
Holger B. Hansen: Pre-Colonial Immigrants and Colonial Servants. The Nubians in Uganda Revisited, in: African Affairs, Vol. 90, No. 361, 1991, S. 559-580.
- HANSEN / TWADDLE (1988)
Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), Uganda Now, London 1988.
- HANSEN / TWADDLE (1991)
Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), Changing Uganda – The Dilemmas of Structural Adjustment and Revolutionary Change, London 1991.
- HANSEN / TWADDLE (1994)
Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), From Chaos to Order – The Politics of Constitution-Making in Uganda, London 1994.

- HANSEN / TWADDLE (1998)
 Holger Bernt Hansen / Michael Twaddle (eds.), *Developing Uganda*, Oxford 1998.
- HARDING (1993)
 Jeremy Harding: *Small Wars, Small Mercies. Journeys in Africa's Disputed Nations*, London 1993.
- HARNEIT-SIEVERS (1992)
 Axel Harneit-Sievers: *Nigeria – Der Sezessionskrieg um Biafra. Keine Sieger, keine Besiegten – Eine afrikanische Erfolgsgeschichte?*, in: Hofmeier / Matthies (1992), S. 277-318.
- HARNEIT-SIEVERS / AHAZUEM / EMEZUE (1997)
 Axel Harneit-Sievers / Jones O. Ahazuem / Sydney Emezue: *A Social History of the Nigerian Civil War – Perspectives from Below*, Enugu/Hamburg 1997.
- HARRELL-BOND (1982)
 Barbara E. Harrell-Bond: *Ugandan Refugees in the Sudan, Part I: The Long Journey*, in: UFSI-Reports No. 48, 1982, S. 1-19.
- HARRELL-BOND (1986)
 Barbara E. Harrell-Bond: *Imposing Aid. Emergency Assistance to Refugees*, Oxford 1986.
- HILDEBRANDT (1998)
 Kadidja Hildebrandt: *Female Veterans and Veterans' Wives*, in: Schubert (1998), S. 65-86.
- HOFMEIER / MATTHIES (1992)
 Rolf Hofmeier / Volker Matthies (Hg.), *Vergessene Kriege in Afrika*, Göttingen 1992.
- HOOPER / PIROUET (1989)
 Ed Hooper / Marie-Louise Pirouet: *Uganda, Minority Rights Group Report No. 66*, London 1989.
- HOPKINS (1967)
 Terence K. Hopkins: *Politics in Uganda: The Buganda Question*, in: J. Butler / A.A. Castagno (eds.), *Transition in African Politics*, New York 1967, S. 251-290.
- HUNTINGTON (1957)
 Samuel P. Huntington: *The Soldier and the State. The Theory and Politics of Civil-Military Relations*, Cambridge MA. 1957.
- HUNTINGTON (1968)
 Samuel P. Huntington: *Political Order in Changing Societies*, New Haven 1968.
- HUTCHFUL (1989)
 Eboe Hutchful, *The Military and Militarism in Africa: A Research Agenda*, Dakar, CODESRIA Working Paper No. 3, 1989.
- HUTCHINSON (1996)
 Sharon E. Hutchinson: *Nuer Dilemmas. Coping with Money, War and the State*, Berkeley 1996.
- HYDEN (1980)
 Goran Hyden: *Beyond Ujamaa in Tanzania. Underdevelopment and an Uncaptured Peasantry*, London 1980.
- HYDEN (1998)
 Goran Hyden: *The Challenges of Constitutionalizing Politics in Uganda*, in: H.B. Hansen / M. Twaddle: *Developing Uganda*, Oxford 1998, S. 109-119.
- IKEN (1999)
 Adelheid Iken: *Women-Headed Households in Southern Namibia*, Frankfurt 1999.

- INGHAM (1990)
Kenneth Ingham: Politics in Modern Africa. The Uneven Tribal Dimension, London 1990.
- INGHAM (1994)
Kenneth Ingham: Obote – A political Biography, London 1994.
- INTERNATIONAL COMMISSION OF JURISTS (1974)
International Commission of Jurists: Violations of Human Rights and the Rule of Law in Uganda, Genf 1974.
- INTERNATIONAL COMMISSION OF JURISTS (1976)
International Commission of Jurists: Second Report on Violations of Human Rights and the Rule of Law in Uganda, Genf 1976.
- INTERNATIONAL COMMITTEE OF THE RED CROSS (1984)
International Committee of the Red Cross: Annual Report 1983, Genf 1984.
- INTERNATIONAL COMMITTEE OF THE RED CROSS (1985)
International Committee of the Red Cross: Annual Report 1984, Genf 1985.
- ISAACMAN (1990)
Allen Isaacman: Peasants and Rural Social Protest in Africa, in: African Studies Review, Vol. 33, No. 2, 1990, S. 1-120.
- JANOWITZ (1964)
Morris Janowitz: The Military in the Political Development of New Nations, Chicago 1964.
- JEAN (1999)
François Jean: Humanitäre Hilfe und Kriegsökonomie, in: Jean / Rufin (1999), S. 440-476.
- JEAN / RUFIN (1999)
François Jean / Jean-Christophe Rufin (Hg.): Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburg 1999.
- JOHNSON (1988)
Douglas H. Johnson: Sudanese Military Slavery from the Eighteenth to the Twentieth Century, in: L.J. Archer (ed.), Slavery and Other Forms of Unfree Labour, London 1988, S. 142-156.
- JOHNSTON (1985)
Alastair Johnston: The Luwero Triangle. Emergency Operations in Luwero, Mubende and Mpigi Districts, in: C.P. Dodge / P.D. Wiebe (eds.), Crisis in Uganda. The Breakdown of Health Services, Oxford 1985, S. 97-106.
- JØRGENSEN (1979)
Jan Jelmert Jørgensen: Structural Dependence and the Move to the Left. The Political Economy of the Obote Regime in Uganda, in: T.M. Shaw / K.A. Heard (eds.), The Politics of Africa. Dependence and Development, London 1979, S. 43-72.
- JØRGENSEN (1981)
Jan Jelmert Jørgensen: Uganda – A Modern History, London 1981.
- KABERA / MUYANJA (1991)
John B. Kabera / C. Muyanja: A Review of Reintegration of Returnees to the "Luwero Triangle", Uganda, Paper Presented on a Symposium on Social and Economic Aspects of Mass Voluntary Return of Refugees, Harare, 12.-14.3.1991.
- KABWEGYERE (1972)
Tarsis B. Kabwegyere: The Dynamics of Colonial Violence. The Inductive System in Uganda, in: Journal of Peace Research, Vol. 9, 1972, S. 303-314.
- KABWEGYERE (1995)
Tarsis B. Kabwegyere: The Politics of State Formation and Destruction in Uganda, Kampala 1995.

- KADHIAGALA (1995)
Gilbert M. Kadhiagala: State Collapse and Reconstruction in Uganda, in: W. Zartmann (1995), S. 33-47.
- KAGWA (1934)
Apolo Kagwa: The Customs of the Baganda (ed. by May M. Edel), New York 1934.
- KALDOR / VASHEE (1997)
Mary Kaldor / Basker Vashee (eds.), Restructuring the Global Military Sector, Volume I: New Wars, London 1997.
- KARUGIRE (1973)
Samwiri R. Karugire: Nuwa Mbaguta and the Establishment of British Rule in Ankole, Nairobi 1973.
- KARUGIRE (1980)
Samwiri R. Karugire: A Political History of Uganda, London 1980.
- KARUGIRE (1996)
Samwiri R. Karugire: The Roots of Instability in Uganda, Kampala 1996.
- KASFIR (1983)
Nelson Kasfir: State, *Magendo*, and Class Formation in Uganda, in: Journal of Commonwealth and Comparative Politics, Vol. 21, No. 3, 1983, S. 84-103.
- KASFIR (1985)
Nelson Kasfir: Uganda's Uncertain Request for Recovery, in: Current History, Vol. 84, April 1985, S. 169-173, 187.
- KASOZI (1994)
Abdu B.K. Kasozi: The Social Origins of Violence in Uganda, 1964-1985, Montreal 1994.
- KAVUMA (1979)
Paulo Kavuma: Crisis in Buganda 1953-55, London 1979.
- KAYUNGA (1995)
Sallie Simba Kayunga: Uganda National Congress and the Struggle for Independence 1952-1962, Kampala 1995.
- KEEGAN (1995)
John Keegan: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995.
- KEEN (1994)
David Keen: The Benefits of Famine. A Political Economy of Famine and Relief in Southwestern Sudan, 1983-1989, Princeton NJ 1994.
- KEMANZI (1987)
Joan Kemanzi: Violations of Human Rights in Uganda during 1980-1985. A Case Study of Luwero Triangle, BA-Thesis Institute for Public Administration, Kampala 1987.
- KERSHAW (1997)
Greet Kershaw: Mau Mau from Below, Oxford 1997.
- KHIDDU-MAKUBUYA (1989)
Edward Khiddu-Makubuya: Paramilitarismus and Human Rights, in: Rupesinghe (1989), S. 141-157.
- KHIDDU-MAKUBUYA (1991)
Edward Khiddu-Makubuya: Human Rights in Uganda – The Way Forward, Paper presented at a Seminar on Human Rights in East Africa, Växjö University, 24.-26.8.1991.
- KHIDDU-MAKUBUYA (1993)
Edward Khiddu-Makubuya: Uganda – Compensation and Rehabilitation of Victims of Human Rights Abuses, in: Makerere Law Journal, Vol. 1, No. 1, 1993, S. 105-112.

- KILLINGRAY (1986)
David Killingray: The Maintenance of Law and Order in British Colonial Africa, in: African Affairs, Vol. 85, No. 340, 1986, S. 411-437.
- KING (1970)
Anne King: The Yakan-Cult and Lugbara Response to Colonial Rule, in: Azania, No. 5, 1970, S. 1-25.
- KIWANUKA (1974)
M. Semakula Kiwanuka: The Diplomacy of the Lost Counties and its Impact on Foreign Relations of Buganda, Bunyoro and the Rest of Uganda 1900-1964, in: Mawazo, Vol. 4, No. 2, 1974, S. 111-141.
- KOKOLE (1985)
Omari H. Kokole: The 'Nubians' of East Africa: Muslim Club or African 'Tribe'? The View from within, in: Journal of the Institute of Muslim Minority Affairs, Vol. 6, No. 2, 1985, S. 420-448.
- KOKOLE (1995)
Omari H. Kokole: Idi Amin, 'the Nubi' & Islam in Ugandan Politics 1971-1979, in: H.B. Hansen / M. Twaddle (eds.), Religion & Politics in East Africa, London 1995, S: 45-55.
- KOKOLE / MAZRUI (1988)
Omari H. Kokole / Ali A. Mazrui: Uganda - The Dual Polity and the Plural Society, in: L. Diamond / J.J. Linz / S.M. Lipset (eds.), Democracy in Developing Countries, Vol. 2: Africa, Boulder CO 1988, S. 259-298.
- KRIGER (1992)
Norma J. Kriger: Zimbabwe's Guerilla War – Peasant Voices, Cambridge 1992.
- KRIPPENDORFF (1985)
Ekkehart Krippendorff: Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft, Frankfurt 1985.
- KYEMBA (1997)
Henry Kyemba, A State of Blood. The Inside Story of Idi Amin, Kampala 1997.
- LABROUSSE (1999)
Alain Labrousse: Kolumbien und Peru. Politische Gewalt und Kriminalität, in: Jean / Rufin (1999), S. 312-343.
- LAMWAKA (1996)
Caroline Clara H. Lamwaka, The Civil War and Peace Process in Uganda, M.A. Thesis, Department of Peace Studies, University of Bradford, 1996.
- LAN (1985)
David Lan: Guns and Rain - Guerillas and Spirit Mediums in Zimbabwe, Harare 1985.
- LANGLANDS (1971)
Brian W. Langlands: The Population Geography of Mubende District, Makerere University, Department of Geography, Occasional Paper 33, 1971.
- LANGSETH et.al. (1995)
Peter Langseth / James Katorobo / Edward A. Brett / J.C. Munene (eds.), Uganda – Landmarks in Rebuilding the Nation, Kampala 1995.
- LARKIN (1986/87)
Greg Larkin: NRM and Uganda's Realities, in: UFAHAMU, Vol. 15, No. 3, 1986/87, S. 156-166.
- LEFEVER (1970)
Ernest W. Lefever: Spear and Sceptre. Army, Police and Politics in Tropical Africa, Washington D.C. 1970.
- LEGUM (1983-84)
Colin Legum (ed.): Africa Contemporary Record 1983-84.

- LEGUM (1985-86)
Colin Legum (ed.): Africa Contemporary Record, 1985-86.
- LEMARCHAND (1994)
René Lemarchand: Burundi. Ethnocide as Discourse and Practice, Cambridge 1994.
- LEYS (1967)
Colin Leys: Politicians and Policies. An Essay on Politics in Acholi, Uganda 1962-1965; Nairobi 1967.
- LISTOWEL (1973)
Judith Listowel: Amin, Dublin 1973.
- LOFCHIE (1972)
Michael F. Lofchie: The Uganda Coup - Class Action by the Military, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 10, No. 1, 1972, S. 19-35
- LONSDALE (1997)
John Lonsdale: Foreword, in: G. Kershaw: Mau Mau from Below, Oxford 1997, S. xvi-xxx.
- LOW (1960)
Donald A. Low: The Making and Implementation of the Uganda Agreement of 1900, in: ders. / R.C. Pratt: Buganda and British Overrule 1900-1955, London 1960, S. 1-159.
- LOW (1975)
Donald A. Low: Warbands, and Ground-Level Imperialism in Uganda, 1870-1900, in: Historical Studies, Vol. 16, No. 65, 1975, S. 584-597.
- LOXLEY (1989)
John Loxley: The IMF, the World Bank and Reconstruction in Uganda, in: B.K. Campbell / J. Loxley (eds.), Structural Adjustment in Africa, Basingstoke 1989, S. 67-91.
- LWANGA-LUNYIIGO (1989)
Samwiri Lwanga-Lunyiigo: The Colonial Roots of Internal Conflict, in: Rupesinghe (1989), S. 24-43.
- MACHEL (1996)
Graça Machel: Impact of Armed Conflict on Children, New York (UN Department of Information) 1996.
- MAFEJE (1969)
Archie Mafeje: Large-Scale Farming in Buganda, in: D. Brokensha / M. Pearsell (eds.), The Anthropology of Development in Sub-Saharan Africa, Lexington 1969, S. 22-30.
- MAKERERE INSTITUTE FOR SOCIAL RESEARCH / LAND TENURE CENTRE (1989)
Makerere Institute of Social Research / Land Tenure Centre, University of Wisconsin: Land Tenure and Agricultural Development in Uganda, Kampala / Madison 1989.
- MALKKI (1995)
Liisa H. Malkki: Purity and Exile. Violence, Memory, and National Cosmology among Hutu Refugees in Tanzania, Chicago 1995.
- MAMDANI (1976)
Mahmood Mamdani: Politics and Class Formation in Uganda, London 1976.
- MAMDANI (1984)
Mahmood Mamdani: Analyzing the Agrarian Question: The Case of a Buganda Village, in: Mawazo, Vol. 5, No. 3, 1984, S. 47-64.
- MAMDANI (1986)
Mahmood Mamdani: Peasants and Democracy in Africa, in: New Left Review, No. 156, 1986, S. 37-49.

- MAMDANI (1986/87)
Mahmood Mamdani: Uganda Today, in: UFAHAMU, Vol. 15, No. 3, 1986/87, S. 33-53.
- MAMDANI (1988)
Mahmood Mamdani: NRA/NRM – Two Years in Power, Kampala 1988.
- MAMDANI (1992)
Mahmood Mamdani: Expropriated Properties in the Context of Human Rights, in: Uganda Law Society Review 1992, S. 26-35.
- MAMDANI (1995)
Mahmood Mamdani: And Fire Does Not Always Beget Ash. Critical Reflections on the NRM, Kampala 1995.
- MAMDANI (1996)
Mahmood Mamdani: Citizen and Subject – Contemporary Africa and the Legacy of Late Colonialism, Princeton 1996.
- MARQUARDT / SEBINA-ZZIWA (1998)
Mark A. Marquardt / Abby Sebina-Zziwa: Land Reform in the Making, in: Hansen / Twaddle (1998), S. 176-184.
- MARTIN (1972)
Michel L. Martin: The Uganda Military Coup of 1971. A Study of Protest, in: Ufahamu, Vol. 2, No. 3, 1972, S. 81-121.
- MARTIN (1974)
David Martin: General Amin, London 1974
- MATHEWS / OMARI (1980)
K. Mathews / A.H. Omari: Uganda – Tanzania Relations 1971-1980, in: Journal of International Relations, Vol. 3, No. 2, 1980, S. 41-67.
- MAZRUI (1973)
Ali A. Mazrui: The Lumpen Proletariat and the Lumpen Militariat. African Soldiers as a New Political Class, in: Political Studies, Vol. 21, No. 1, 1973, S. 1-12.
- MAZRUI (1974)
Ali A. Mazrui: The Social Origins of Ugandan Presidents. From King to Peasant Warrior, in: Canadian Journal of African Studies, Vol. 8, No. 1, 1974, S. 3-23.
- MAZRUI (1975)
Ali A. Mazrui: Ethnic Stratification and the Military-Agrarian Complex – The Uganda Case, in: N. Glazer / D.P. Moynihan (eds.), Ethnicity: Theorie and Experience, Cambridge MA 1975, S. 420-449.
- MAZRUI (1976)
Ali A. Mazrui: Soldiers as Traditionalizers. Military Rule and the Re-Africanization of Africa, in: World Politics, Vol. 28, No. 2, 1976, S. 246-272.
- MAZRUI (1980)
Ali A. Mazrui: Between Development and Decay. Anarchy, Tyranny and Progress under Idi Amin, in: Third World Quarterly, Vol. 2, No. 1, 1980, S. 44-58.
- MCGREGOR (1994)
JoAnn McGregor: People without Fathers. Mozambicans in Swaziland 1888-1993, in: Journal of Southern African Studies, Vol. 20, No. 4, 1994, S. 545-567.
- MEDARD (1986)
Jean-François Medard: The Creation of a Political Order in Uganda, Nairobi 1986.
- MEIER (1998)
Thorsten Meier: Internationale Flüchtlingshilfe und afrikanische Flüchtlingsrealitäten am Horn von Afrika, in: Comparativ, No. 2, 1998, S. 43-56.

- MELDON (1907/08)
J.A. Meldon: Notes on the Sudanese in Uganda, in: *Journal of the Royal African Society*, Vol. 7, No. 26, 1907/08, 123-146.
- MINEAR (1991)
Larry Minear: *Humanitarianism under Siege. A Critical Review of Operation Lifeline in Sudan*, Trenton NJ 1991.
- MINTER (1989)
William Minter: *The Mozambican National Resistance (Renamo) as Described by Ex-participants*, Report for the Ford Foundation and the Swedish International Development Agency, Washington DC 1989.
- MUDOOLA (1985)
Dan Mudoola: *Post-Colonial Politics in Uganda – An Interpretation*, in: *Mawazo*, Vol. 6, No. 2, 1985, S. 19-29.
- MUDOOLA (1988)
Dan Mudoola: *Political Transitions since Idi Amin. A Study in Political Pathology*, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 280-298.
- MUDOOLA (1989)
Dan Mudoola: *Communal Conflict in the Military and its Political Consequences*, in: Rupesinghe (1989), S. 116-140.
- MUDOOLA (1991)
Dan Mudoola: *Institution-building – The Case of the NRM and the Military 1986-9*, in: H.B. Hansen / M. Twaddle (eds.), *Changing Uganda*, London 1991, S. 230-246.
- MUDOOLA (1993)
Dan Mudoola: *Religion, Ethnicity and Politics in Uganda*, Kampala 1993.
- MUDOOLA (1994)
Dan Mudoola: *The Role of the Army in Society. Lessons from Uganda*, in: A. Beyene / G. Mutahaba (eds.), *The Quest for Constitutionalism in Africa*, Frankfurt 1994, S. 189-214.
- MÜLLER-FREI (1998)
Barbara Müller-Frei: 'The Fact Is that We Fought the War'. *Rollen und Status von Frauen im zimbabwischen Befreiungskampf*, Lizentiatsarbeit in Ethnologie, Universität Basel 1998.
- MUGAMBE (2000)
Beatrice Mugambe: *Women's Role in Armed Conflict and Their Marginalisation in the Governance of Post-Conflict Society. The Case of the 'Luwero Triangle', Uganda*, Addis Abeba, OSSREA Gender Issue Research Report 2000.
- MUGYENYI (1998)
Mary R. Mugenyi: *Towards the Empowerment of Women – A Critique of NRM Policies and Programmes*, in: H.B. Hansen / M. Twaddle (eds.), *Developing Uganda*, Oxford 1998, S. 133-144.
- MUHENDA-RUJUMBA (1986)
Owen Muhenda-Rujumba: *Contribution of Uganda Red Cross Society to the Recovery of Uganda, 1980-1985*, Diploma Public Administration, Institute für Public Administration, Kampala 1986.
- MUHEREZA (1992)
E. Frank Muhereza: *Land Tenure and Peasant Adaptations. Some Reflections on Agricultural Production in Luwero District*, Centre for Basic Research, Working Paper 27, Kampala 1992.
- MUJAJU (1973)
Akiiki B. Mujaju: *The Demise of UPCYL and the Rise of NUYO in Uganda*, in: *African Review*, Vol. 3, No. 2, 1973, S. 291-307.

- MUJAJU (1987)
Akiiki B. Mujaju: The Gold Allegations Motion and the Political Development in Uganda, in: African Affairs, Vol. 86, No. 345, 1987, S. 479-504.
- MUJAJU (1994)
Akiiki B. Mujaju: The Conquest Syndrome and Constitutional Development in Uganda, in: A. Beyene / G. Mutahaba (eds.), The Quest for Constitutionalism in Africa, Frankfurt 1994, S. 27-49.
- MUKAMA (1989)
Ruth Mukama: The Linguistic Dimension of Ethnic Conflict, in: Rupesinghe (1989), S. 178-206.
- MUKWAYA (1953)
A.B. Mukwaya: Land Tenure in Buganda. Present Day Tendencies, Kampala 1953.
- MUNGER (1982)
Munger Africana Library Notes, No. 67, 1982.
- MURINDWA RUTANGA (1991)
Murindwa Rutanga: Nyabingi Movement. People's Anti-Colonial Struggles in Ki-gezi, 1910-1930, Kampala 1991.
- MUSCAT (1984)
Richard Muscat (ed.): A Short History of the Democratic Party 1954-1984, Rom 1984.
- MUSEVENI (1986a)
Yoweri K. Museveni: Selected Articles on the Uganda Resistance War, Kampala 1986.
- MUSEVENI (1986b)
Yoweri K. Museveni: The Ten Point Programme of NRM, Kampala 1986, S. 8.
- MUSEVENI (1989)
Yoweri K. Museveni: The Path of Liberation, Kampala 1989.
- MUSEVENI (1992)
Yoweri K. Museveni: What is Africa's Problem?, Kampala 1992.
- MUSEVENI (1997)
Yoweri K. Museveni: Sowing the Mustard Seed. The Struggle for Freedom and Democracy in Uganda, London 1997.
- MUSHAIYA (1988)
Rev. Enoch Kasirabo Mushaija: The Reasons Behind the Underdevelopment of Mubende District. A Case Study of Buwekula County, Diploma in Local Government Administration, Institute for Public Administration, Kampala 1988.
- MUTIBWA (1982)
Phares Mutibwa: Internal Self-Government, March 1961-October 1962, in: G.N. Uzoigwe (ed.), Uganda – the Dilemma of Nationhood, New York 1982, S. 259-298.
- MUTIBWA (1992)
Phares Mutibwa: Uganda since Independence. A Story of Unfulfilled Hopes, London 1992.
- NABUDERE (1980)
Dan W. Nabudere: The New Military Dictators in Uganda, unpubl. manuscript July 1980.
- NABUDERE (1986/87)
Dan Wadada Nabudere, The Uganda Crisis: What Next?, in: UFAHAMU 15, 3, 1986/87, S. 54-78.

- NABUDERE (1988)
Dan W. Nabudere, External and Internal Factors in Uganda's Continuing Crisis, in: Hansen / Twaddle (1988), S. 299-312.
- NATUKUNDA (1990)
Edith R. Natukunda with Harriet Birungi: Women at War. A Study of Women's Involvement in War and its Implications, Kampala (OSSREA Research Grant) 1990.
- NGOGA (1997)
Pascal Ngoga: Guerilla Insurgency and Conflict Resolution in Africa – A Case Study of Uganda, Ph-D Thesis Lancaster University 1997.
- NGOGA (1998)
Pascal Ngoga: Uganda - The National Resistance Army, in: Clapham (1998), S. 91-106.
- NHONGO-SIMBANEGAVI (1997)
Josephine Nhongo-Simbanegavi: Zimbabwean Women in the Liberation Struggle. ZANLA and its Legacy, 1972-1985, Ph.D. Thesis Oxford University, St. Antony's College, 1997.
- NRM SECRETARIAT (1990)
National Resistance Movement Secretariat: Mission to Freedom, Uganda Resistance News 1981-1985, Kampala 1990.
- NSIBAMBI (1986/87)
Apolo Nsibambi: Corruption in Buganda, in: UFAHAMU, Vol. 15, No. 3, 1986/87, S. 109-118.
- NSIBAMBI (1989)
Apolo Nsibambi: The Land Question and Conflict, in: Rupesinghe (1989.), S. 223-248.
- NYABA (1997)
Peter A. Nyaba: The Politics of Liberation in South Sudan. An Insiders View, Kampala 1997.
- OBBO (1988)
Christine Obbo: What Went Wrong in Uganda?, in: Hansen / Twaddle , (1988), S. 205-223.
- OBOTE (1970)
Milton A. Obote: The Comman Man's Charter, Entebbe 1970.
- OBOTE (1979)
Milton A. Obote: Statement on the Uganda Situation, Dar es Salaam, January 1979.
- OCAN (1992a)
Charles E. Ocan: Pastoralism and Crisis in North Eastern Uganda. The Changing Significance of Cattle Raids, Kampala 1992.
- OCAN (1992b)
Charles E. Ocan. The Political Situation in Teso. Paper presented at a Seminar on the Political and Economic Situation in Uganda, Commonwealth Institute, London 22.-23.6.1992.
- OCAYA-LAKIDI (1977)
Dent Ocaya-Lakidi: Manhood, Warriorhood and Sex in Eastern Africa. Perspectives from the 19th and 20th Centuries, in: A.A. Mazrui (ed.), The Warrior Tradition in Modern Africa, Leiden 1977, S. 134-165.
- OKOTH (1993)
P. Godfrey Okoth: History of Military Intervention in Ugandan Politics, in: Trans-african Journal of History, Vol. 22, 1993, S. 35-54.

- OKOTH (1995)
P. Godfrey Okoth: The Military in Transition to Democracy in Uganda, in: Langseth et.al. (1995), S. 252-270.
- OKUDI (1992)
Ben Okudi: Causes and Effects of the 1980 Famine in Karamoja, Centre for Basic Research, Working Paper 23, Kampala 1992.
- OMARA-OTUNNU (1987)
Amii Omara-Otunnu: Politics and the Military in Uganda, 1890-1985, London 1987
- OMARA-OTUNNU (1995)
Amii Omara-Otunnu: The Dynamics of Conflict in Uganda, in: O. Furley (ed.), Conflict in Africa, London 1995, S. 223-236.
- ONDOGA (1998)
Ondoga ori Amaza: Museveni's Long March from Guerilla to Statesman, Kampala 1998.
- ONYANGO-OBBO (1997)
Charles Onyango-Obbo: Uganda's Poorly Kept Secrets, Kampala 1997.
- ORYWAL (1996)
Erwin Orywal: Krieg als Konfliktaustragungsstrategie - Zur Plausibilität von Kriegsursachen aus kognitionsethnologischer Sicht, in: Zeitschrift für Ethnologie, Band 121, 1996, S. 1-99.
- PAIN (1975)
Dennis Pain: The Nubians. Their Perceived Stratification System and its Relation to the Asian Issue, in: M. Twaddle (ed.), Expulsion of a Minority. Essays on Ugandan Asians, London 1975, S. 177-192.
- "PALME-BERICHT" (1982)
Der Palme-Bericht, Bericht der unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheit, Berlin 1982.
- POWESLAND (1957)
Philip G. Powesland: Economic Policy and Labour, Kampala 1957.
- PRATT (1960)
R.Cranford Pratt: The Politics of Indirect Rule: Uganda, 1900-1955, in: D.A. Low / R.C. Pratt: Buganda and British Overrule 1900-1955, London 1960, S. 163-317.
- PIROUET (1977)
Marie-Louise Pirouet: Armed Resistance and Counter-Insurgency. Reflections on the Anya Nya and Mau Mau Experiences, in: Journal of Asian and African Studies, Vol. 12, No. 1/2, Jahr 1977, S. 197-214.
- PRUNIER (1984)
Gérard Prunier: Kuanguka kwa fashisti Idi Amin. Tanzania's Ambiguous Ugandan Victory, in: Culture et Développement, Vol. 16, No. 3/4, 1984, S. 735-756.
- PRUNIER (1986)
Gérard Prunier, Le phénomène NRM en Ouganda. Une expérience révolutionnaire originale, in: Politique Africaine, Vol. 23, 1986, S. 102-111.
- PRUNIER (1995)
Gérard Prunier: The Rwanda Crisis, 1959-1994. History of a Genocide, London 1995.
- PRUNIER (1999)
Gérard Prunier: Zur Ökonomie des Bürgerkriegs im Südsudan, in: Jean / Rufin (1999), S. 278-311.
- RANGER (1985)
Terence O. Ranger: The Invention of Tribalism in Zimbabwe, Gweru 1985.

- RANGER (1986)
Terence O. Ranger: Bandits and Guerillas. The Case of Zimbabwe, in: D. Crum-
mey (ed): Banditry, Rebellion and Social Protest in Africa, London 1986, S.
373-396.
- RAO (1996)
Aparna Rao: Die Konstruktion von Schande. Gedanken zur Eskalation eines
Konflikts, in: E. Orywal / A. Rao / M. Bollig (Hg.), Krieg und Kampf. Die Gewalt in
unseren Köpfen, Berlin 1996, S. 91-105.
- RAUNDALEN et.al (1987)
Magne Raundalen / James Lwanga / Charles Mugisha / Atle Dyregrov: Four
Investigations on Stress among Children in Uganda, in: C.P. Dodge / M. Raun-
dalen (eds.), War, Violence, and Children in Uganda, Oslo 1987, S. 83-108.
- RAVENHILL (1974)
F.J. Ravenhill: Military Rule in Uganda. The Politics of Survival, in: African Stu-
dies Review, Vol. 17, No. 1, 1974, S. 229-260.
- RAVENHILL (1979)
F.J. Ravenhill: The Military and Politics in Uganda, in: Africa Quarterly, Vol. 19,
No. 2, 1979, S. 122-147.
- RAY (1991)
Benjamin C. Ray: Myth, Ritual, and Kingship in Buganda, Oxford 1991.
- RENO (1998)
William Reno: Warlord Politics and African States, Boulder CO 1998.
- REPUBLIC OF UGANDA (1991a)
Republic of Uganda, Ministry of Planning and Economic Development, Statistics
Department: Statistical Bulletin No. GDP/3, Gross Domestic Product Uganda
1981-1990, Entebbe 1991.
- REPUBLIC OF UGANDA (1991b)
Republic of Uganda, Ministry of Finance and Economic Development, Statistics
Department: Provisional Results of the 1991 Population and Housing Census,
Entebbe 1991.
- REPUBLIC OF UGANDA (1995)
Republic of Uganda, Ministry of Finance and Economic Development, Statistic
Department: The 1991 Population and Housing Census, Vol. I: Demographic
Characteristics, Entebbe 1995.
- RICHARDS (1973)
Audrey Richards (ed.), Economic Development and Tribal Change. A Study of
Immigrant Labour in Buganda, Nairobi 1973 (erste Auflage von 1954).
- RICHARDS (1982)
Audrey Richards: Chiefs and Administrators in Buganda, in: A.F. Robertson
(ed.), Uganda's First Republic: Chiefs, Administrators and Politicians, 1967-
1971, Cambridge 1982, S. 37-52.
- RICHARDS (1995)
Paul Richards: Rebellion in Liberia and Sierra Leone – A Crisis of Youth?, in: O.
Furley (ed.), Conflict in Africa, London 1995, S. 134-170.
- RICHARDS (1996)
Paul Richards: Fighting for the Rain Forest. War, Youth & Resources in Sierra
Leone, Oxford 1996.
- RIGBY (1975)
Peter Rigby, Prophets, Diviners, and Prophetism: The Recent History of Ki-
ganda Religion, in: Journal of Anthropological Research 31, 1975, S. 116-148.
- RILEY (1990)
Ita Riley: Children in the Luwero Triangle, in: Save the Children Fund (ed.):
Prospects for Africa's Children, London 1990, S. 17-23.

- ROBERTS (1962)
Andrew Roberts: The Sub-Imperialism of the Baganda, in: Journal of African History, Vol. 3, No. 3, 1962, S. 435-450.
- RÖSEL (1997)
Jakob Rösel, Vom ethnischen Antagonismus zum ethnischen Bürgerkrieg. Antagonismus, Erinnerung und Gewalt in ethnischen Konflikten, in: T. v. Trotha (Hg.), Soziologie der Gewalt, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, S. 162-182.
- ROTHCHILD / ROGIN (1966)
Donald Rothchild / Michael Rogin: Uganda, in G.M. Carter (ed.), National Unity and Regionalism in Eight African States, Ithaca NY 1966, S. 337-440.
- RUFIN (1999)
Jean-Christophe Rufin: Kriegswirtschaft in internen Konflikten, in: F. Jean / J.-C. Rufin (Hg.): Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburg 1999, S. 15-46.
- RULE (1988)
James B. Rule, Theories of Civil Violence, Berkeley 1988.
- RUPESINGHE (1989)
Kumar Rupesinghe (ed.), Conflict Resolution in Uganda, London 1989.
- RYAN (1975)
Selwyn Ryan: Cultural Revolution in Uganda, Obote to Amin, Paper Presented to the Canadian African Studies Association, Toronto 1975.
- SAID (1986)
Edward Said: After the Last Sky – Palestinian Lives, New York 1986.
- SAVE THE CHILDREN FUND (1986)
Save the Children Fund: Nutritional Survey of Luwero District, Kampala 1986.
- SAVE THE CHILDREN FUND (1987)
Save the Children Fund: Nutrition and Health Survey of Kawempe Sub-District, Kampala 1987.
- SCHLEH (1968)
Eugene P.A. Schleh: The Post-War Careers of Ex-Servicemen in Ghana and Uganda, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 6, No. 2, 1968, S. 203-220.
- SCHLICHTER (1996)
Klaus Schlichter: Krieg und Vergesellschaftung in Afrika – Ein Beitrag zu einer Theorie des Krieges, Münster 1996.
- SCOTT (1985)
James C. Scott: Weapons of the Weak. Everyday Forms of Peasant Resistance, New Haven 1985.
- SCHÖNHUTH / KIEVELITZ (1993)
Michael Schönhuth / Uwe Kievelitz: Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit – Rapid Rural Appraisal, Participatory Appraisal, Eschborn, GTZ-Schriftenreihe No. 231, 1993.
- SCHUBERT (1992)
Frank Schubert: Uganda, in: A. Harneit-Sievers, Kriegsfolgen und Kriegsbewältigung in Afrika, Hannover 1992, S. 243-261.
- SCHUBERT (1995)
Frank Schubert: Uganda – Der schwierige Weg zum Frieden, in: V. Matthies (Hg.), Vom Krieg zum Frieden – Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung, Bremen 1995, S. 225-248.
- SCHUBERT (1998)
Frank Schubert: Documentation of the Demobilisation Process and the Socio-Economic Reintegration of Veterans in Uganda, Eschborn (GTZ) 1998.

SELECTED REMINISENCES

- Selected Reminiscences of President Yoweri Museveni, Vol. 4, Kampala 1990.
- SIEBELS (1998)
Stefan Siebels: Die Flüchtlingskrise, in: L. Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte - Verlauf - Deutung, Hamburg 1998, S. 183-195.
- SIEGELBERG (1994)
Jens Siegelberg: Kapitalismus und Krieg – Eine Theorie des Krieges in der Weltgesellschaft, Münster 1994.
- SMITH (1980)
George Ivan Smith: Ghosts of Kampala, London 1980.
- SOFSKY (1997)
Wolfgang Sofsky: Gewaltzeit, in: T. v. Trotha (Hg.), Soziologie der Gewalt, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997, S. 102-121.
- SOUTHALL (1973)
Aidan W. Southall: Alur Migrants, in: Richards (1973), S. 141-160.
- SOUTHALL (1977)
Aidan W. Southall: The Bankruptcy of the Warrior Tradition, in: Journal of Asian and African Studies, Vol. 12, 1977, S. 166-176.
- SOUTHALL (1980)
Aidan Southall: Social Disorganization in Uganda. Before, During, and After Amin, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 18, No. 4, 1980, S. 627-656.
- SOUTHALL (1998)
Aidan Southall: Isolation and Underdevelopment – Periphery and Centre, in: Hansen / Twaddle (1998), S. 254-260.
- SYAHUKA-MUHINDO (1991)
A. Syahuka-Muhindo: The Rwenzururu Rebellion and the Democratic Struggle, Kampala 1991.
- TADRIA (1985)
Hilda Maria Tadria: Changing Economic and Gender Patterns among the Peasants of Ndejje and Sseguku in Uganda, PhD-Thesis University of Minnesota, Ann Arbor 1985.
- TADRIA (1995)
Hilda Maria Tadria: Evaluation of the Second Phase of the Veterans Assistance Programme, Vol. III: Social Impact Assessment, Kampala (Uganda Veterans Assistance Board) 1995.
- TANNER (1978)
Ralph E.S. Tanner: Rumour and the Buganda Emergency 1966, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 16, No. 2, 1978, S. 329-338.
- THOMAS / SCOTT (1935)
H.B. Thomas / Robert Scott: Uganda, London 1935.
- THROUP (1995)
David Throup: The Colonial Legacy, in: Oliver Furley (ed.), Conflict in Africa, London 1995, S.237-274.
- TIDEMAND (1994)
Per Tidemand: The Resistance Councils in Uganda. A Study of Rural Politics and Popular Democracy in Africa, Ph.D. Roskilde University 1994.
- TINDIGARUKAYO (1988)
Jimmy K. Tindigarukayo: Uganda 1979-1985. Leadership in Transition, in: Journal of Modern African Studies, Vol. 26, No. 4, 1988.

- TOSH (1978)
John Tosh: *Clan Leaders and Colonial Chiefs in Lango. The Political History of an East African Stateless Society c. 1800-1939*, Oxford 1978.
- TRIPP (1998)
Aili Mari Tripp: *Local Women's Associations and Politics in Contemporary Uganda*, in: Hansen / Twaddle (1998), S. 120-132.
- V. TROTHA (1996)
Trutz v. Trotha: *Vergebliche Suche*, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, Band 121, No. 1, 1996, S. 78-85.
- V. TROTHA (1999)
Trutz v. Trotha: *Zur Ethnologie des Krieges*, in: H.P. Hahn / G. Spittler (Hg.), *Afrika und die Globalisierung*, Hamburg 1999, S. 405-413.
- TWADDLE (1969)
Michael Twaddle: *"Tribalism" in Eastern Uganda*, in: P.H. Gulliver (ed.), *Tradition and Transition in East Africa. Studies in the Tribal Element in the Modern Era*, London 1969, S. 193-208.
- TWADDLE (1979)
Michael Twaddle: *The Ousting of Amin*, in: *Round Table (London)*, No. 275, Juli 1979, S. 216-221.
- TWADDLE (1993)
Michael Twaddle: *Kakungulu and the Creation of Uganda*, London 1993.
- UZOIGWE (1982)
G.N. Uzoigwe (ed.), *Uganda – the Dilemma of Nationhood*, New York 1982,
- VOGEL (1996)
Jakob Vogel: *Die Politik des Gerüchts. Soziale Kommunikation und Herrschaftspraxis in Frühneuzeit und Moderne*, in: *WerkstattGeschichte*, No. 15, 1996, S. 3-10.
- DE WAAL (1989)
Alexander de Waal: *Famine that Kills – Darfur, Sudan, 1984-1985*, Oxford 1989.
- DE WAAL (1993)
Alex de Waal: *Starving the South, 1984-9*, in: M.W. Daly / A.A. Sikainga (eds.), *Civil War in the Sudan*, London 1993, S. 157-185.
- DE WAAL (1997a)
Alex de Waal: *Famine Crimes. Politics and the Disaster Relief Industry in Africa*, Oxford 1997.
- DE WAAL (1997b)
Alex de Waal: *Contemporary Warfare in Africa*, in: Kaldor / Vashee (1997), S. 287-332.
- WALKER (1991)
Richard Walker: *Uganda - Recent History*, in: *Africa South of the Sahara 1992*, London 1991, S. 1052-1058.
- WALTER (1969)
E.V. Walter: *Terror and Resistance. A Study of Political Violence*, New York 1969.
- WEISSMAN (1999)
Fabrice Weissman: *Mosambik: Krieg als Mittel der Bereicherung*, in: Jean / Rufin (1999), S. 243-277.
- WEYEL (1983)
Volker Weyel: *Uganda. Macht und Lehen*, in: *Europa-Archiv*, Jahrgang 38, Folge 14, 1983, S. 421-430.

WIEDEMANN (1976)

Erich Wiedemann: Idi Amin. Ein Held von Afrika?, Wien 1976.

WILSON (1992)

Ken B. Wilson: Cults of Violence and Counter-Violence in Mozambique, in: Journal of Southern African Studies, Vol. 18, No. 3, 1992, S. 527-582.

WOLF (1973)

Eric R. Wolf: Peasant Wars in the Twentieth Century, New York 1973².

WRIGLEY (1959)

Christopher C. Wrigley: Crops and Wealth in Uganda. A Short Agrarian History, Kampala 1959.

YOUNG (1998)

John Young: The Tigray People's Liberation Front, in: Clapham (1998), S. 36-52.

ZARTMANN (1995)

I. William Zartmann (ed.), Collapsed States – The Disintegration and Restoration of Legitimate Authority, Boulder CO 1995.

Zeitungen

Africa Confidential

Africa Events

Africa Now

Africa Report

AfricAsia

Forward

Mkombozi – Uganda National Liberation Army Monthly Magazine

The Monitor

Munnansi

New African

National Analyst

New Vision

The Observer

The Resistance – National Resistance Movement Magazine

The 6th of February – The Magazine of the National Resistance Army

South – The Third World Magazine

Der SPIEGEL

The Times

Uganda Times

Weekly Topic

Die Welt

Bearbeitete Archive von Hilfsorganisationen

OXFAM, Kampala

Save the Children Fund, Kampala

UNICEF, Kampala

Erfahrungsgeschichtliche Interviews

Nr. 1 Martin Damulira, Mitarbeiter einer Hilfsorganisation, Kampala, September 1993

Nr. 2 Juliet Muhumuza, Mitarbeiterin einer Hilfsorganisation, Kampala, November 1993

Nr. 3 Kenneth Ruhinda, NRA-Offizier, Kampala, Dezember 1993

Nr. 4 Michael Gidui, UNLA-Soldat, Kampala; Dezember 1993

- Nr. 5 Kajabago ka Rusoke, Kampala, Dezember 1993
- Nr. 6 Dr. Jacques Freers, Mitarbeiter einer Hilfsorganisation, Kampala, Dezember 1993
- Nr. 7 Mulodokayi-Sozi, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1994
- Nr. 8 Sarah Najjitende, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1994
- Nr. 9 Solomesi-Nabagala, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1994
- Nr. 10 Mustafa Ssuna, Kampala, Januar 1994
- Nr. 11 Samuel Ssengomba, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 12 Thomas Segujja, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 13 George Wilson Kibuuka, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 14 Livingstone Sselumansi Baguma, Kampala, Oktober 1994
- Nr. 15 Fred Mwesigye, NRA-Offizier, Kampala, Oktober 1994
- Nr. 16 Abey Kabengwa, Kyaddondo County, Mpigi Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 17 John Kakembo, Kyaddondo County, Mpigi Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 18 Fred Kakande, Wabusaana County, Luwero Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 19 Jamir Gyagenda, NRA-Soldat, Kyaddondo County, Mpigi Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 20 John Mugisha, NRA-Soldat, Kyaddondo County, Mpigi Distrikt, Oktober 1994
- Nr. 21 Matthew Lubowa, Nakaseke County, Luwero Distrikt, November 1994
- Nr. 22 Grace Nalongo, Kyaddondo County, Mpigi Distrikt, November 1994
- Nr. 23 Ahmed Mulanga, Kyaddondo County, Mpigi Distrikt, November 1994
- Nr. 24 Catherine Namatwale, Kampala, November 1994
- Nr. 25 Saphina Nakibuuka, Butambala County, Mpigi Distrikt, November 1994
- Nr. 26 Fatuma Namaweje, Butambala County, Mpigi Distrikt, November 1994
- Nr. 27 Ibrahim Kinabi, Busiro County, Mpigi Distrikt, November 1994
- Nr. 28 Gertrude Nabosa, Kampala, August 1995
- Nr. 29 Michael Otto, UNLA-Soldat, Kampala, August 1995
- Nr. 30 Kamyia Nalima, NRA-Soldat, Wabusaana County, Luwero Distrikt, Dezember 1995
- Nr. 31 Godfrey Lwanga, NRA-Soldat, Wabusaana County, Luwero Distrikt, Dezember 1995
- Nr. 32 James Sekayi, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Dezember 1995
- Nr. 33 John Mwesigye, NRA-Soldat, Buruli County, Luwero (heute: Nakasongola) Distrikt, Dezember 1995
- Nr. 34 Lubega Akim, NRA-Soldat, Buruli County, Luwero (heute: Nakasongola) Distrikt, Dezember 1995
- Nr. 35 Jamir Sekyanze, NRA-Soldat, Buruli County, Luwero (heute: Nakasongola) Distrikt, Dezember 1995
- Nr. 36 Harriet Nakintu, NRA-Soldatin, Katikamu County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 37 Godfrey Sebiina, NRA-Soldat, Katikamu County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 38 Jonathan Mulindwa, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 39 Chris Kamyia, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 40 Moses Sekyanze, NRA-Soldat, Wabusaana County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 41 Enoch Kasirye, NRA-Soldat, Wabusaana County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 42 Mary Opio, Wabusaana County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 43 Godfrey Girugu, NRA-Soldat, Katikamu County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 44 Nassan Kaggwa, NRA-Soldat, Katikamu County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 45 John Musoke, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 46 Peter Kyaga, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 47 Charles Sentamu, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 48 Henry Nkobe, NRA-Soldat, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996
- Nr. 49 Juliet Naluwoye, NRA-Soldatin, Nakaseke County, Luwero Distrikt, Januar 1996